H. lit. P. 351

Spitzner

Geſchichte

des

Gymnaſiums und der Schulanſtalten

zu

Wittenberg

aus den Quellen erzählt

von

Dr. Franz Spitzner.

Leipzig
bei Wilhelm Nauck.

1830.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

D e m

Herrn Dr. Johannes Schulze,

wirklichen Königl. Preußiſchen Geheimen Oberregierungsrathe im Hohen Miniſterio der Geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zu Berlin, Ritter des Königl. Preuß. rothen Adlerordens dritter Claſſe u. ſ. w.

und dem

Herrn Hofrathe Friedrich Jacobs,

Herzogl. Sächſiſchen erſten Bibliothekar zu Gotha, Ritter des Königl. Baierſchen Civil-Verdienſtordens u. ſ. w.

w i d m e t

aus inniger Verehrung, Dankbarkeit und Liebe

dieſe Schrift

d e r V e r f a ſ ſ e r.

Wenn ich es wagte Ihre Namen, Hochzuverehrende Herrn, dieſem anſpruchsloſen Werkchen voranzuſtellen, ſo geſchah es, um das langgehegte Gefühl aufrichtiger Hochſchätzung Ihrer großen und mannichfachen Verdienſte öffentlich auszuſprechen, und Ihnen ſo für vieles Gute einen, wenn auch ſchwachen, Beweis der Dankbarkeit zu geben. Welche gerechte Anſprüche Sie beiderſeits auf dieſe haben, bin ich mir nur zu gut bewußt; da ich es lebhaft erkenne, welches Wohlwollen Sie mir von dem Augenblicke an, wo ich mich Ihrer Theilnahme zuerſt zu erfreuen hatte, fortwährend bewieſen. Von dem zu reden, was Sie mit unermüdetem Eifer für Erhaltung und Vervollkommnung der edelſten und ſchönſten menſchlichen Beſtrebungen auf dem Felde der Erziehung und Wiſſenſchaft wirkten, geziemt mir ſchon um deswillen nicht, weil es von jedem mit Beſchäftigungen der Art befreundeten Deutſchen und Preußen

gewiß mit Dank und Beifall anerkannt wird. Aber über-zeugt bin ich, daß es ſchon allein hinreichend wäre, Sie gerade um freundliche Aufnahme dieſer Schrift zu bitten, hätte auch nicht ein günſtiges Geſchick mir nähere Beziehun-gen zu Ihnen vermittelt. Daher erſuche ich Sie nur noch, dieſe Bogen mit gewohnter Liebe und Güte für mich aufnehmen zu wollen, und die Geſinnungen ungetheilter Hochachtung zu genehmigen, mit denen ich verharre

Dero

ganz ergebenſter

Franz Spitzner.

Vorwort.

Wenn die Herausgabe der nachſtehenden Blätter nicht durch ihren Zweck und Inhalt eine gültige Rechtfertigung erhält, ſo würde es eine vergebliche Mühe ſein, ihr dieſelbe durch eine lange und beredte Vorrede gewähren zu wollen. Wie innig die Geſchichte einzelner Lehranſtalten mit der der Menſchenbildung und Erziehung, ja ſelbſt mit der der Wiſſenſchaften zuſammenhange, iſt von Andern oft und gründlich dargethan worden und bedarf für den Kundigen keiner weitern Beſtätigung. Hoffentlich wird auch der Name Wittenbergs ſo gut in der Geſchichte der Wiſſenſchaften als in der Europas unſterblich ſein. Freilich verdankt dieſen Ruf unſere Stadt zunächſt der länger als drei Jahrhunderte in ihr beſtandenen Univerſität und der aus dem Schooße dieſer Anſtalt hervorgegangenen Kirchenverbeſſerung; und es kann nicht befremden, daß bei dem Glanze jener Hochſchule das ſtille und beſcheidene Verdienſt, das ſich die hieſigen Schulen um Licht und Wahrheit, um Bildung und Veredelung der Jugend erwarben, eine geraume Zeit hindurch überſehn, ja zuweilen vernachläſſigt ward. So iſt es gekommen, daß während die Univerſität, die Stadt, die Geiſtlichkeit, das Collegium des

hieſigen Magiſtrates und mehrere andere Anſtalten und Vereine im Laufe der Zeit ihre Geſchichtſchreiber und Lobredner fanden, die Schule keinen aufzuweiſen hat, der gefliſſentlich ſich mit Aufklärung ihrer Schickſale beſchäftigt hätte. Wenn aber ſchon dieſer Mangel eine Ausfüllung jener Lücke wünſchenswerth machte, ſo mußte die beſondere Fürſorge, welche die, alle Unterrichtsanſtalten mit wahrhaft edeler und väterlicher Huld umfaſſende, Königlich Preußiſche Regierung ſeit dem J. 1817 dem hieſigen Gymnaſium widmete, ſo wie der Aufſchwung, den daſſelbe vornämlich dadurch erhielt, für den Verfaſſer eine anderweitige Mahnung werden, das bisher über das hieſige Schulweſen Verſtreute zu ſammeln und zu einem Ganzen zu verbinden; zumal da die kleine, als Schulſchrift im J. 1817 über dieſen Gegenſtand von ihm herausgegebene, Skizze ſchon nach den ihm damals zu Gebote ſtehenden Hülfsmitteln nur mangelhaft und unvollkommen ſein konnte. Wer ſich die Mühe nehmen will, in den, über die Geſchichte der Bildungsanſtalten Deutſchlands erſchienenen, allgemeinen Werken eines Ludovici, Biedermann, Joh. Daniel Schulze und Anderer, etwas über die Schulanſtalten Wittenbergs, deſſen Univerſität ſo berühmt war, zu ſuchen, der wird dieſe Forſchung überall wenig oder gar nicht belohnt ſehen. Daraus ergibt ſich, daß, um eine Geſchichte der hieſigen Schulen liefern zu können, mit Benutzung der ſeltenern und meiſt dürftigen Schriften über dieſelben bei weitem das Meiſte aus ungedruckten Quellen herzuleiten war. Wiewohl nun dieſelben im Werke ſelbſt angezeigt wurden, ſo möchte es doch, um Andern ein Urtheil über die Glaubwürdigkeit vorliegender Geſchichte an

die Hand zu geben, nicht ganz überflüſſig ſein, die vornehmſten davon kurz hier zu erwähnen.

Es beſtehen aber dieſe ſchriftlichen Quellen hauptſächlich in Urkunden doppelter Art: einmal in den im Archive des hieſigen Magiſtrats über das Wittenberger Schulweſen aufbewahrten Nachrichten, ſodann in den bei dem Gymnaſium ſich vorfindenden Sammlungen. Jene, welche mehr die äußere Geſchichte der Schulen und die der Anſtellung der Lehrer, jedoch nicht ohne einzelne Lücken, enthalten, geben doch auch beſonders bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts manche Auskunft über ihre innere Einrichtung; dieſe, vom J. 1645 beginnenden und mit geringen Unterbrechungen vollſtändig erhaltenen Aufſätze liefern eine ziemlich genaue Darſtellung der jedesmaligen Verfaſſung der Wittenberger Hauptſchule. Für die Benutzung der erſten Gattung von Quellen iſt der Verfaſſer dem Wohllöblichen hieſigen Magiſtrate, beſonders zweien ſchon zu höherer Vollendung eingegangenen Männern, dem Bürgermeiſter Gieſe und dem Stadtſchreiber Lichtenſtein, zu beſonderm Danke verpflichtet; die der zweiten ſtanden ihm natürlich durch ſein Amt zu Gebote. Außerdem hat der ehemalige Rector Beyer einiges zur Geſchichte der Schule Gehöriges aus früheren Urkunden geſammelt, doch war das Meiſte davon ſehr unwichtig für den Zweck dieſer Schrift, indem es unbedeutende Streitigkeiten z. B. einen langen Proceß des Lehrercollegiums mit der hieſigen Brauerſchaft über eine von jenem verweigerte Abgabe von fremdem Biere, der endlich zu Gunſten der Lehrer entſchieden ward, und dem ähnliche Sachen enthält. Vom J. 1817 endlich boten, die den Programmen alljährlich beigege=

denen Schulnachrichten faſt alle dem Leſer wünſchenswerthe Thatſachen dar. Neben jenen, mit Ausſchluß der zuletzt genannten, ungedruckten Hülfsmitteln ſind auch für den vorgeſetzten Zweck brauchbare Druckſchriften benutzt, ſo wie größere litterarhiſtoriſche Sammelwerke, ſowohl allgemeine, als ſolche, die die hieſige Univerſität namentlich angehn. Sie gewährten manche Auskunft; jedoch ſcheint es unnöthig, da an den gehörigen Orten in den Anmerkungen darauf verwieſen ward, ſie hier alle namentlich aufzuführen.

Nicht aber will der Verfaſſer bei dieſer Gelegenheit die Bemerkung unterdrücken, daß, ſo zahlreich auch die Schriften über die hieſige Univerſität ſind, es doch noch an einem Werke fehle, das ihre innere und äußere Geſchichte mit genügender Erſchöpfung behandelt. Selbſt die verdienſtlichen Annalen der Univerſität Wittenberg von Grohmann haben, abgeſehn davon, daß ſie die letzten zehn Jahre der Wirkſamkeit der hieſigen Hochſchule nicht mit begreifen konnten, in litterargeſchichtlicher Hinſicht nicht ſelten auffallende Verirrungen. Es iſt dieß um ſo mehr zu bedauern, da ihrem Herausgeber Hülfsmittel zu Gebote ſtanden, die itzt bei veränderter Lage der Sachen nicht ſo leicht wieder zuſammenzubringen ſein möchten. Wie begründet aber jene Behauptung ſei, mögen nur einige Beiſpiele für andere beweiſen. So wird in dieſen Annalen Th. 2. S. 190 über Ambroſius Rhode, eine Stelle aus Käſtners Geſchichte der Mathematik angeführt, und hinzugeſetzt von dieſem Ambroſius Rhodius muß aber ein anderer unterſchieden werden, der aus Kemberg war. Allein es iſt derſelbe Mann, wie außer den Gelehrten-Lexicis, Sennerts

Inscript. Wittenb. S. 144 zeigen können. — Th. 2. S. 176 werden Johann Sperlings Institutiones physicae tadelnd erwähnt auf S. 188 chymica formicarum analysis praeside Paul Gottfried Sperling 1689 mit dem Beiſatze: eine gute Disputation, durch welche er den Leſer für die vielen allgemeinen Ariſtoteliſchen Sätze in den Institutionibus physicis mit ſich ausſöhnt. Aber wie in dem erſten Falle aus einem Gelehrten zwei gemacht ſind, ſo wurden hier zwei in einen zuſammengezogen. Die institution. physicae nämlich ſind von dem Vater Johann Sperling, Profeſſor der Phyſik von 1634 bis 1658, der Sohn P. G. Sperling, der Verfaſſer der genannten Streitſchrift, war ſeit 1695 Profeſſor der Botanik und ſtarb den 23. Febr. 1709, ſiehe Georgi Annal. Viteb. S. 419.

Welchen Gebrauch der Verfaſſer von ſeinen Hülfsquellen gemacht habe, möge dem prüfenden Leſer die Darſtellung ſelbſt beurkunden. Sein Beſtreben iſt es geweſen, überall auf Wahrheit begründete Geſchichte in einfacher und ungeſchminkter Sprache zu geben, ohne dabei guter und preiswürdiger Bemühung den gebührenden Beifall zu verſagen, oder das minder Löbliche und Erfreuliche zum Vortheil des Ganzen in Stillſchweigen zu hüllen. Leider iſt dieſes faſt bis auf die neueſten Zeiten herab in den Jahrbüchern unſerer Schulanſtalten bei weitem überwiegend, um ſo mehr ließ er es ſich angelegen ſein, wo dieß die Gerechtigkeit heiſchte, das unbekannte und in Vergeſſenheit begrabene Verdienſt hervorzuheben und zur Kunde der Nachwelt zu bringen. Auf Vermuthungen, ſo annehmlich ſie auch waren, hat er ſelten und wohl nur eini-

gemal in den erſten Abſchnitten, wo ſich nur dadurch einige Lücken ergänzen ließen, etwas gebaut, ſie aber auch dann nur als ſolche hingeſtellt und er wird für jede beſſere, ihm darüber zu Theil werdende, Belehrung gern empfänglich ſein. Wenn über unſere Schule, wie dieß auch andern Bildungsanſtalten in Univerſitätsſtädten von mittlern Umfang widerfahren ſein mag, lange ein beſonders ungünſtiges Geſchick gewaltet zu haben ſcheint, ſo daß ſie bei dem ernſtlichen Willen der Behörden und dem raſtloſen Fleiße einzelner Lehrer doch nur ſelten und dieß meiſt nur auf kurze Zeit zu einer ausgebreiteten Wirkſamkeit gelangte: iſt gewiß um ſo dankbarer das anzuerkennen, was in den letzten Jahren die Gnade Sr. Majeſtät unſers allverehrten Königs, das Wohlwollen ſeiner erlauchten Räthe und der Eifer der ſtädtiſchen Behörden für das hieſige Schulweſen gethan haben. Wird ſo auf der einen Seite die vergleichende Betrachtung der Vergangenheit mit der Gegenwart manche Leſer zu frohen Empfindungen ſtimmen, ſo möchte die Kenntniß jener bei unangenehmen Berührungen des Augenblicks dem mit Liebe für ſeinen Beruf wirkenden Schulmann zum Troſt und zur Beruhigung gereichen. Denn alles Gute und Große hat ſich von jeher nur im Kampfe mit dem ihm widerſtrebenden Einflüßen des entgegengeſetzten Geiſtes den Weg bahnen können.

Kaum bedarf es wohl der Erinnerung, daß dem Verf. die Geſchichte des Gymnaſiums oder der lateiniſchen Stadtſchule, wie man ſonſt ſprach, die Hauptſache geweſen ſei. Hätte dieß auch nicht in ſeiner Abſicht gelegen, ſo mußte ihn ſchon die Natur der Dinge darauf hinweiſen; da bis zum J. 1793

dieſe Anſtalt die ausſchließliche für die Bildung der männlichen Jugend unſerer Stadt war, und noch bis zum J. 1828 in Verbindung mit den Communalclaſſen der Bürgerſchule blieb. Jedoch ſind dabei dieſe Claſſen und ihre Lehrer von der Darſtellung nicht ausgeſchloſſen worden; nur glaubte er, weil ſeit jenem Zeitpunkte eine vollſtändige Trennung beider Anſtalten eingetreten iſt, in Beziehung auf die Bürgerſchule nicht über denſelben hinausgehn zu dürfen. Einmal iſt dieſe ganze Veränderung noch zu neu, als daß ſich ſchon jetzt, nach Verfluß von kaum zwei Jahren, über die Wirkſamkeit der für ſich beſtehenden letztern Schulanſtalt ein vollſtändiges Urtheil ohne Anmaßung oder Schmeichelei — und von beiden iſt der Verfaſſer gleichweit entfernt — fällen ließe; ſodann würde ſeine Stimme, die nicht mehr, wie wohl ehedem, auf eigene Kenntniß und Anſchauung ſich ſtützt, immer nur eine einzelne, nicht viel bedeutende ſein. Die zuerſt genannte Rückſicht bewog ihn auch bei der im erſten Anhange behandelten Geſchichte der hieſigen Unterrichtsanſtalten für das weibliche Geſchlecht jenes Jahr nicht zu überſchreiten. Alles alſo, was er darüber gab, beruht auf das aus Urkunden oder mündlichen Mittheilungen Geſchöpfte. Denn hier fehlte ihm die eigene Kenntniß der Sache, die ihn bei Darſtellung des Verhältniſſes der Communalſchulclaſſen zu dem Gymnaſium, wie es ehemals beſtand, unterſtützte.

Vorzüglich alſo iſt das, was die Wittenberger Schule als Voranſtalt für gelehrte Berufsbildung war und im Laufe der Zeit zu werden ſich bemühte, in dieſen Bogen mit Unparteilichkeit aus einander zu ſetzen geſucht worden. Uebergangen

konnten allgemeine Ereigniſſe der Zeit dabei um ſo weniger werden, je öfter aus dem Allgemeinen das Beſondere zu erklären iſt. Dazu kommt, daß Wittenberg bei ſeiner Lage an einem der Hauptſtröme Deutſchlands und ſeiner Befeſtigung mehr als andere Orte den Gefahren und Zerſtörungen von Kriegen ausgeſetzt ſein mußte. Die Jahre 1547, 1626, 1637, 1760 und 1813, die ſo manchen Städten unſers gemeinſchaftlichen Vaterlandes unheilbringend wurden, haben auch für Wittenberg eine traurige Merkwürdigkeit gehabt, und nicht ſelten auch auf die hieſigen Schulanſtalten höchſt verderblich eingewirkt. Die nachtheiligen Folgen des ſiebenjährigen Krieges empfand die Schule ſo wie die geſammte Stadt noch lange nach Beendigung jenes Kampfes. Wenn die Bedrängniſſe der neueſten Kriege wenigſtens für die erſte nur vorübergehend waren und auf die Zeit der Gefahr eine neue und ſchönere Morgenröthe ihr anbrach, ſo war dieß eine der glücklichen Folgen, die aus der ruhmvollen Abwehr aufgedrungener Fremdherrſchaft für die hieſige Stadt und Gegend hervorgingen; kein Sterblicher aber konnte ſie in den bangen Tagen der Noth vorherſehn.

Was von den politiſchen Zeitbegebenheiten gilt, das läßt ſich mit eben dem Rechte von den Fortſchritten im Gebiete der Wiſſenſchaften und der vermehrten Kenntniß des menſchlichen Geiſtes überhaupt ſagen, auch ihren Einwirkungen kann ſich keine Bildungsanſtalt entziehn. Treten ſie auch nicht ſo plötzlich und überraſchend an das Licht, wie jene nur genannten, ſo verbreiten ſie ſich doch

im Stillen und finden allmälig um ſo ſicherer und entſchiedener ihre Bahn. Mithin können auch Erſcheinungen dieſer Art ſelbſt in der Specialgeſchichte einer einzelnen Bildungsanſtalt nicht unerwähnt bleiben. Auf ſie, die ſo manche veränderte Richtung in der Theorie und Ausübung der Erziehung, wie des Unterrichts, allein erklären, mußte nothwendig hier und da hingewieſen werden. War es gleich unmöglich bei ſo beſtimmtem Zwecke ſie bis in ihre innerſten Verzweigungen zu verfolgen, ſo wird man doch manche darauf bezüglichen Andeutungen unſchwer in dieſem Buche erkennen.

Dabei blieb natürlich das hieſige Schulweſen, ſeine innere und äußere Verfaſſung, ſeine Lehrer, Unterrichtsplane, die Kräfte und Mittel, durch die es das große ihm vorgeſteckte Ziel zu erreichen ſtrebte, die vorzüglichſte Aufgabe des Verfaſſers. Wie er dieſer genügt hat, dieſes ſtellt er überzeugt, daß man bei Erwägung der mannichfachen von ihm zu beſeitigenden Hinderniſſe einzelne Verſehen, von denen kein menſchliches Werk frei iſt, mit Nachſicht aufnehmen werde, der vorurtheilsfreien und gerechten Würdigung der Kenner anheim. Störende Irrthümer, die durch Entfernung des Druckortes unvermeidlich waren, ſind am Ende angezeigt worden, unbedeutendere wird der geneigte Leſer leicht ſelbſt verbeſſern.

Möge denn dieſe erſte Geſchichte des Wittenberger Schulweſens auch ihrerſeits dazu beitragen, daß dieſen Anſtalten eine immer feſtere und ſicherere Begründung zu Theil werde, damit auch durch ſie, wie bisher, der Name Wittenbergs in der gelehrten Welt mit Achtung genannt ſei. Möge beſonders

das hieſige Gymnaſium, wie dieß ſeit einer Reihe von Jahren der Fall war, unter dem Schutze der allwaltenden Vorſehung Gottes ſich der Huld wohlwollender und einſichtsvoller Behörden, des Eifers treuer und geſchickter Lehrer, des Fleißes hoffnungsvoller und ſittlich guter Zöglinge erfreuen! O dieß iſt der aufrichtige Wunſch, mit welchem der Verfaſſer an dem drei und zwanzigſten Jahrestage der durch Königliche Milde erhöhten Wirkſamkeit dieſer Schulanſtalt die vorgeſetzten, ihre Geſchichte einleitenden, Zeilen beſchließt.

Wittenberg, den 9. Februar 1830.

Franz Spitzner.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorwort . . . . I — XVI

Erſter Zeitraum.

Von der erſten Erwähnung von Schulen Wittenbergs bis zur Erbauung eines neuen Schulhauſes 1371 — 1565.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Einleitung bis auf die Reformation 1371 bis 1522.

1. Zuſtand der allgemeinen Bildung und der Schulanſtalten in Deutſchland überhaupt im 15. Jahrhundert. Erſte Erwähnung einer Schule in Wittenberg. 2. Neuerwachte Liebe zu den Wiſſenſchaften in Deutſchland. Anfang der Kirchenverbeſſerung und ihr Einfluß auf Schulen. 3. Bilderſtürmerei in Wittenberg 1522. Der Rector Georg Mohr und ſein Antheil an dieſen Unruhen . . . . . . 1 — 7

Zweiter Abſchnitt.

Weitere Nachrichten von der hieſigen Schule und ihren Lehrern 1522 bis 1565.

1. Die Rectoren Triller und Peter Ploch. 2. Der Rector Andreas Balduin. 3. Andere Lehrer, die aus dieſer Zeit genannt werden . . . . 8 — 13

Zweiter Zeitraum.

Von der Erweiterung der hieſigen Schule bis auf das erſte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts 1565 — 1730.

Erſter Abſchnitt.

Noch ungewiſſe Zeit von 1565 bis 1617.

1. Die Rectoren Paul Eber, Johann Urſinus, Leonhard Etzler, Jacob Fuhrmann. 2. Die Rectoren Chriſtian Sal=

Seite

bach, Heinrich Holſcher, Johann Rittwagen und Paul Köhler. 3. Andere Lehrer in dieſer Zeit. 4. Erweiterung des Lehrerperſonals. Beſoldungen. 5. Zuſtand der Schule in jenen Tagen . . . . 13 — 26

Zweiter Abſchnitt.

Die Zeiten des dreißigjährigen Krieges und ſeiner verderblichen Einwirkungen 1618 bis 1645.

1. Allgemeine Ueberſicht der Lage Sachſens und Wittenbergs in dieſer Zeit. 2. Große Bedrängniß Sachſens in den J. 1636 und 37. Zuſtand in der nächſten Zeit. 3. Die Rectoren Michael Uhle und Johann Seger. 4. Schwierige Lage der Schullehrer in jenen Tagen. 5. Gutgemeinte Verſuche zur Aufhülfe der Schule. Der Rector Michael Hahn. 6. Johann Nolle, Hahns Nachfolger. Amtseifer dieſes Mannes, Hinderniſſe, Zuſtand der Schule. 7. Andere Lehrer in dieſer Zeit . . . . 27 — 47

Dritter Abſchnitt.

Die Zeiten der hergeſtellten Ruhe und Ordnung 1645 bis 1711.

1. Einleitung. Lage der Schule im Allgemeinen. Schritte zur Aufnahme derſelben. 2. Amtsantritt des Rectors Johann Haberland. Neue Einrichtung und Geſetzgebung. 3. Fortſchritte und Mängel der Schule unter Haberland. 4. Große Klagen über Winkelſchulen. 5. Haberlands Tod. Sein Nachfolger Johann Simon. 6. Johann Peißker, Simons Nachfolger von 1669 bis 1707. Schilderung Peißkers. Wechſelnder Zuſtand der Schule unter ihm. 7. Sinken der Schule in den letzten Jahren der Amtsführung Peißkers. 8. Andere Lehrer in dieſer Zeit . . . . 48 — 73

Vierter Abſchnitt.

Die Jahre mannichfachen Wechſels und häufiger Veränderung 1711 bis 1730.

1. Vorerinnerungen. Verhältniß des Generalſuperintendenten Dr. Löſcher zum Stadtrathe. 2. Verhandlungen über Beſe-

Seite

ſetzung der erledigten Schulſtellen. Kranewitter wird Conrector und bald darauf Rector. 3. Ausſichten zur Förderung der Schule durch neue Lehrer in den vier obern Claſſen. Amtsführung des Rectors Kranewitter. Sein Tod. 4. Neue mit Umſtänden verknüpfte Wahl. Cnobloch wird Rector. 5. Martin Cnobloch als Rector. Seine Thätigkeit und Feſtigkeit. 6. Cnoblochs Abgang. Sein Nachfolger Bucher. 7. Gerlach, Buchers Nachfolger, geht ſchon nach zwei Jahren ab. Zuſtand der hieſigen Schule und ihrer Lehrer in jener Zeit. 8. Ueberſicht der andern Lehrer, die von 1711 bis 1730 an der Schule ſtanden . . . . . . 74 — 98

Dritter Zeitraum.

Von dem erſten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die Erweiterung und beſſere Ausſtattung der hieſigen Schule unter Königl. Preuß. Hoheit 1730 bis 1817.

Erſter Abſchnitt.

Die Jahre des Friedens und eines nicht unglücklichen Aufblühens der Schule 1730 bis 1756.

1. Boden als Rector. Seine Thätigkeit. Hinderniſſe. 2. Verbeſſerung der Beſoldungen. Zuſtand der Schule. Bodens Abgang. 3. Neue Beſetzung der beiden erſten Lehrſtellen. Hiller als Rector. 4. Lehrverfaſſung in jener Zeit. 5. Unannehmlichkeiten, in die Hiller verſetzt ward. 6. Weitläufige Verhandlungen über Beſetzung des Conrectorats im J. 1749. 7. Damalige Beſtimmungen über Schulferien. 8. Hinderniſſe, welche der Aufnahme der Schule entgegenwirkten. 9. Hillers Abgang. Andere Lehrer dieſer Zeit . . 99 — 123

Zweiter Abſchnitt.

Die Jahre des Verfalls und Stillſtandes 1756 bis 1794.

1. Einleitung. Beſetzung des Rectorats. 2. Nachtheilige Einwirkungen des ſiebenjährigen Krieges. 3. Abgang des Con-

Seite

rectors Schmid. Der Verfall der Schule wird bemerklicher. 4. Verſuchte Begründung einer Realſchule zu Wittenberg. 5. Uneinigkeiten unter dem Lehrercollegium. 6. Eingeleitete Unterſuchung des hieſigen Conſiſtoriums über den Zuſtand der Schule. Ihr Reſultat. 7. Letzte Jahre der Amtsführung Meſſerſchmids. 8. Lehrplan und Lehrverfaſſung in dieſer Zeit. 9. Andere Lehrer in dieſer Zeit . . . 124 — 147

Dritter Abſchnitt.

Die Jahre gleichmäßigen Fortbeſtehens und allmäliger Erhebung 1794 — 1817.

1. Neuerungen im Erziehungsweſen. 2. Wirkungen dieſer Zeiterſcheinungen auf unſere Schule. 3. Amtsthätigkeit Beyers als Rector. Conrectoren unter ihm. Sein Abgang. 4. Neue Gehaltsverbeſſerung der Lehrer. 5. Lage der untern Claſſen in dieſer Zeit. 6. Lobeck und Weichert als Rectoren. 7. Die Kriegsgefahren 1813 und 1814. Weicherts Abgang. 8. Zuſtand der Schule in den Jahren 1814 bis 1817. 9. Lehrer in dieſer Zeit . . . . 148 — 178

Vierter Zeitraum.

Von der Erweiterung und beſſern Ausſtattung der hieſigen Schule bis auf die neuſte Zeit 1817 — 1830.

Erſter Abſchnitt.

Die Zeiten einer beſſern Ausſicht und eines erwünſchten Anfangs 1817 — 1820.

1. Sicherung der Schule durch einen Allerhöchſten Zuſchuß. 2. Berufung der neuen Lehrer und Claſſeneintheilung. 3. Entwurf eines neuen Lehrplans. 4. Anordnungen im Innern. 5. Guter Fortgang der Schule. 6. Untere Claſſen und ihre wachſende Zahl. 7. Veränderungen im Lehrervereine 179 — 196

Zweiter Abſchnitt.

Die Zeiten gleichmäßigen Fortſchreitens und mannichfacher Verbeſſerungsplane 1820 — 1824.

1. Erſetzung der im Lehrervereine entſtandenen Lücken. 2. Einzelne Anordnungen im Lehrplane und in der Verfaſſung.

Seite
3. Vermehrung der obern Claſſen. 4. Beabſichtigte Anſtellung eines vierten Oberlehrers. Bauplane. 5. Untere Claſſen in dieſer Zeit. 6. Abgang des Rector Friedemann. 7. Andere Veränderungen im Lehrervereine während dieſer Zeit 197 — 211

Dritter Abſchnitt.

Die Jahre einzelner Vervollkommnung und eines nicht unerwünſchten Fortganges 1824 — 1830.

1. Beſetzungen des Rectorats und damit verbundene Ausſicht für Vervollkommnung der Schule. 2. Vervollſtändigung des Lehrplanes. 3. Neue Erweiterung des Lehrplanes durch Anſtellung eines vierten Oberlehrers. 4. Plane zur Erweiterung der Communalbürgerſchule. 5. Veränderungen in dem Lehrervereine 1826 und 1827. 6. Auswanderung der Schule im Sommer 1827. Andere Ereigniſſe. 7. Rückkehr in das hergeſtellte Gebäude. Einweihung deſſelben. 8. Veränderungen im Beamten- und Lehrervereine in den Jahren 1828 und 1829. 9. Fortgeſetzte Beweiſe des Wohlwollens von Seiten der Königlichen Hohen Behörden. 10. Schülerzahl in dieſer Zeit. Abiturienten. 11. Aeußere Verhältniſſe des Gymnaſiums zu Wittenberg. Finanzieller Zuſtand. Unterſtützungen der Schüler. 12. Innere Verfaſſung. Lehrer. Lehrplan. Lehrapparat. Andere Einrichtungen. 13. Hoffnungen. Wünſche. Schluß . . . . . . 212 — 264

Erſter Anhang.

Unterrichtsanſtalten für das weibliche Geſchlecht.

Erſter Abſchnitt.

Die ſogenannte Jungfernſchule vor der Reformation bis zum Jahre 1815.

1. Einleitung. 2. Ordnung wegen der Jungfernſchule im J. 1620. 3. Folge der Lehrer bei der Jungfernſchule von 1547 bis 1817. Das Bedürfniß zweckmäßigerer Unterrichtsanſtalten für das weibliche Geſchlecht wird fühlbarer. 5. Schluß dieſes Zeitraumes . . . . . . 265 — 279

Seite

Zweiter Abſchnitt.

Die Mädchenſchule in drei Claſſen getheilt von 1815 bis 1826.

1. Einleitende Vorſchläge für die beabſichtigte Verbeſſerung dieſer Schule. 2. Verhandlungen über die Ausführung dieſes Planes. 3. Wahl der neuen Lehrer. 4. Wirkungen dieſer neuen Einrichtung. 5. Schluß . . . . . . 279 — 287

Zweiter Anhang.

Die Schulgebäude in Wittenberg.

Erſter Abſchnitt.

Das Gebäude der Freiſchule oder die ehemalige Jungfernſchule.

1. Beſtimmung dieſes Gebäudes als Schulhaus für die männliche Jugend. 2. Beabſichtigte Erweiterung dieſes Gebäudes im 18. Jahrhunderte . . . . 288 — 291

Zweiter Abſchnitt.

Das Gebäude auf der Nordſeite des Kirchhofs, itzt dem Gymnaſium beſtimmt.

1. Erbauung dieſes Hauſes im 16. Jahrhunderte. 2. Veränderungen in jenem Schulhauſe im 18. Jahrhunderte. 3. Veränderungen und Bauplane im 19. Jahrhunderte. 4. Umbau des Gymnaſialgebäudes im J. 1827 . . 291 — 300

Dritter Abſchnitt.

Das neue Communalſchulgebäude auf der Judengaſſe.

Erbauung und Einrichtung dieſes Hauſes 301

Erſter Zeitraum.

Von der erſten Erwähnung von Schulen Wittenbergs bis zur Erbauung eines neuen Schulhauſes 1371 — 1565.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Einleitung bis auf die Reformation 1371 — 1522.

1. Zuſtand der allgemeinen Bildung und der Schulanſtalten in Deutſchland überhaupt im funfzehnten Jahrhunderte. Erſte Erwähnung einer Schule in Wittenberg.

Der Geiſt des in Deutſchland vor der Kirchenverbeſſerung herrſchenden Schulunterrichts *), der nur von der Kirche ausging und allein für dieſe berechnet war, beſtand vornehmlich in einer immer wiederholten Einübung liturgiſcher Gebete und Geſänge, und wenn es auch Anſtalten gab, die zu gründlicher wiſſenſchaftlicher Bildung Gelegenheit boten, ſo waren ſie doch nur in geringer Anzahl vorhanden, und von der alten ſtrengen Lehrweiſe der durch Karl den Großen begründeten Kloſterſchulen gab es in Deutſchland nur noch wenige Spuren. Die Unwiſſenheit, die ſeit längerer Zeit ſich unter dem Mehrtheile der deutſchen Geiſtlichen verbreitet hatte, herrſchte gewiß auch bis zur Gründung der Univerſität in hieſiger Stadt und Gegend. Deswegen beſuchten in jenen Tagen die deutſchen Jünglinge, welche ſich gelehrte Kenntniſſe ſammeln wollten, in der Regel auswärtige Lehranſtalten, von denen die berühmteſten in Italien und Frankreich waren. Nach ihrem

*) Man vergl. über dieſen Zeitraum Schwarz Geſchichte der Erziehung Th. 2. S. 160 ff.

Muſter wurden im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts mehrere Univerſitäten Deutſchlands eingerichtet, wie ſchon im 14. Heidelberg, Prag und Wien begründet waren.

Noch im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts, wo die Erinnerung an jene Zeiten nicht ganz veraltet war, wird von der unter den Geiſtlichen vor der Reformation herrſchenden Einſicht ein ſehr düſteres Bild im Vergleich mit der folgenden Aufklärung nicht ſelten entworfen. So ſtellt der gelehrte Profeſſor der hieſigen Univerſität Erasmus Schmidt in ſeiner zur Feier des hundertjährigen Beſtehens der Wittenberger Akademie im J. 1602 gehaltenen Jubelrede*) eine Vergleichung der drei Jahrhunderte vor, während und nach der Kirchenverbeſſerung in wiſſenſchaftlicher Beziehung an, und führt merkwürdige**) Belege von den geringen Kenntniſſen der ehemaligen Geiſtlichen an. Da übrigens auch der Gottesdienſt nur in lateiniſcher Sprache gehalten ward, ſo läßt ſich daraus ſchon ſchließen, daß der eigentliche Schulunterricht nicht für die Maſſe des Volkes war, ſondern mehr nur dazu diente, die Kirche nothdürftig mit höhern und niedern Dienern zu verſorgen. Wenn es daher in Wittenberg ſchon mit dem Ausgange des 14. Jahrhunderts Schulanſtalten gab***), ſo wirkten ſie gewiß

---

*) Acta Academ. Viteb. secul. an. 1602. pl. Q. q. 2 sqq. Nicht viel anders urtheilt ein ſehr einſichtsvoller Zeitgenoſſe von der Gelehrſamkeit jenes Jahrhunderts *Joachim Camerarius* vit. Phil. Melanthonis S. 21 f.

**) Nur einer ſtehe als Beiſpiel hier: eine beſondere Geſchicklichkeit jener Zeit beſtand darin, daß man lateiniſche in Abbreviaturen abgefaßte Schrift mit Sicherheit und Geläufigkeit leſen konnte. Ein Geiſtlicher, der von einem Biſchof ſeinem Collegen in Magdeburg zum Diakonus empfohlen ward, erhielt von jenem ein auf dieſe Weiſe geſchriebenes Blatt an ſeinen Gönner. Dieſer, die Kenntniß des Bewerbers zu prüfen, befahl ihm, jene Schrift zu leſen und hörte Folgendes: Otto Dei gram rogat vestram clam, ut velitis istum Clincumclanculum convertere in vivum diabolum, wofür es heißen ſollte: Otto Dei gratia rogat vestram Clementiam, ut velitis istum clericum conducere in vestrum diaconum.

***) Den Beweis dafür gibt Leopold in der Schrift: Wittenberg und die umliegende Gegend S. 95, indem er eines Zeugniſſes gedenkt, in welchem ſchon im J. 1371 ein Schulmeiſter (rector scholarum) zu Wittenberg angeführt wird.

nur in der eben beſchriebenen Weiſe, und gelangten bis zur Zeit der Reformation zu keinem Anſehn.

2. Neuerwachte Liebe zu den Wiſſenſchaften in Deutſchland. Anfang der Kirchenverbeſſerung und ihr Einfluß auf Schulen.

Schon mit dem Ausgange des 15. Jahrhunderts wurde die Liebe zu den Wiſſenſchaften, die zuerſt in Italien geweckt worden war, auch in Deutſchland mehr und mehr verbreitet. Zu den vorzüglichſten Beförderern dieſes Strebens gehörte Kaiſer Maximilian I. Er verlieh nicht nur Deutſchland durch Einführung des allgemeinen Landfriedens die ſo lang gewünſchte Ruhe, ſondern ſuchte auch Gelehrſamkeit und deutſche Dichtkunſt zu beleben, und berief daher Conrad Celtes *), den gelehrteſten Mann ſeiner Zeit, zu ſich nach Wien. Am Rheine, an der Elbe und in andern Gegenden unſers Vaterlandes regten dieſe Bemühungen einen neuen, ſonſt in dieſem Umfange nicht gekannten, Eifer für Wiſſenſchaft und geiſtige Bildung auf, und in keinem Jahrhunderte wurden ſo viele deutſche Univerſitäten neu begründet **), als gerade im Ausgange des 15. und dem ihm folgenden. Die erſten und hauptſächlichſten Verbreiter dieſer neuen wiſſenſchaftlichen Thätigkeit waren ſolche Männer, die wie Conrad Celtes den Grund zu ihrer Ausbildung in Italien gelegt hatten ***), und durch ſie fand die bisher ganz vernachläſſigte griechiſche Sprache in den Ländern deutſcher Zunge mehr und mehr Eingang. Unter ſolchen nicht ganz ungünſtigen Vorzeichen ſtiftete der Churfürſt von Sachſen Friedrich III. oder der Weiſe die Univerſität Wittenberg, und auf ihr ſollte zuerſt das, was bisher zerſtreut und im Einzelnen geſchehn war, zu voller Reife gedeihen. Denn mit allem Rechte läßt ſich wohl behaupten, daß unter den zahlreichen Hochſchulen Deutſchlands, die um jene Zeit errichtet wurden, keine eine ſo allgemeine und zugleich wohlthätige Veränderung hervorbrachte

---

*) Außer den Litteraturgeſchichten ſehe man Schwarz Geſch. d. Erzieh. Th. 2. S. 241 ff.

**) Maynz, Tübingen, Wittenberg, Frankfurt an der Oder, Marburg, Königsberg, Jena, Helmſtädt entſtanden in der Zeit von 1477 bis 1576.

***) Dahin gehören Rudolph Agricola, Wilibald Pirkheimer, Johann Reuchlin und Andere.

als Wittenberg. Wie und durch welche Veranlaſſungen jene Univerſität zunächſt ins Leben gerufen ward, iſt häufig erörtert worden, gehört aber nicht zu unſerm Zwecke. Die von ihr nicht lange nach der erſten Einweihung ausgehende *) Kirchenverbeſſerung verbreitete ſich mit reißender Schnelligkeit, da das Volk für ſie Partei nahm, über einen großen Theil Europas. Dadurch aber ward auch eine beſſere und ſorgfältigere Unterweiſung der Jugend vorbereitet, und die Reformatoren ſelbſt nahmen ſich dieſes Bedürfniſſes angelegentlich an. Jedoch konnten Schulen und andere Voranſtalten nur allmälig entſtehen, da man erſt Lehrer, die mit Nutzen unterrichten konnten, bilden mußte **), und man blieb aus dieſem Grunde lange zweifelhaft über das, was in das Gebiet der Univerſität gehöre, und was den Schulen als ausſchließendes Eigenthum verbleiben ſolle ***). Vor Allen war Melanthon und mit ihm Luther eifrig bemüht, die freiſinnigen Ideen einzelner Fürſten und Obrigkeiten von Städten †) zur Anlegung von Gymnaſien zu unterſtützen, und die von erſterm empfohlene Schuleinrichtung ward die in dem evangeliſchen Theile Deutſchlands allgemein herrſchende; ſo wie ſeine Lehrbücher überall in Schulen Eingang fanden. Zwar gedieh nicht Alles, was Melanthon unternahm; aber der von ihm angeregte Geiſt

---

*) Dieß geſchah den 18. October 1502, vergl. Sennert Inscription. Witteb. S. 14 ff.

**) Selbſt an Lehrern in Kirchen hatte man keinen Ueberfluß. Weswegen in den erſten Jahren nach der Reformation aus Mangel an wiſſenſchaftlich unterrichteten Männern nicht ſelten Leute, die ſich vorher mit Handarbeiten verſchiedener Art beſchäftigt hatten, zu Pfarrämtern berufen wurden. Für unſere Gegend bietet Dietmanns Sächſiſche Prieſterſchaft Beiſpiele davon in ziemlicher Anzahl dar.

***) So wünſchte man z. B. bei hieſiger Univerſität, daß die Studirenden die Anfangsgründe des Griechiſchen von Schulen mitbringen möchten; da dieß aber die wenigſten Schulen nach damaliger Verfaſſung leiſteten, ſo entſchloß ſich Melanthon und nach ihm Veit Oertel der ältere, ſtets ein Collegium über dieſe Sprache für Anfänger zu leſen.

†) Melanthons häufige Reiſen in dieſer Beziehung ſind bekannt. Die Gymnaſien zu Mühlhauſen, Nürnberg und an andern Orten waren ſein Werk, vergl. *Camerarius* vita Philipp. Melanth. S. 104. und was meiſt daraus zuſammengeſtellt iſt von Schwarz in der Geſchicht. d. Erzieh. Th. 2. S. 268 ff.

wirkte fort, und wenn daher auch eine oder die andere Schule verfiel, ſo entſtanden dafür immer wieder mehr neue ſich eifrig fortbildende.

3. Bilderſtürmerei in Wittenberg 1522. Der Rector M. Georg Mohr und ſein Antheil an dieſen Unruhen.

So wie es in der chriſtlichen Kirche zu allen Zeiten Schwärmer gab, welche die mißverſtandenen Lehren des Chriſtenthums zum Deckmantel ihrer eigenen Verirrungen brauchten, ſo konnte es auch an unruhigen Köpfen der Art in jenen Tagen um ſo weniger fehlen, je mehr die von Wittenberg aus verkündete Lehre ſchon an ſich alle Gemüther in eine gewiſſe Spannung verſetzte. In der hieſigen Stadt ſelbſt erregten die haſtigen Fortſchritte, die in Luthers Abweſenheit, um die Kirchenverbeſſerung baldmöglichſt in aller Reinheit herzuſtellen, Andreas Bodenſtein that, nicht blos Beſorgniſſe, ſondern ſelbſt gewaltſame Auftritte. Es kam im J. 1522 zu einer Beſtürmung der Kirchen, aus denen man Gemälde und Bildſäulen als Ueberbleibſel des alten Aberglaubens herauswarf; ja ſelbſt der Altäre und Beichtſtühle nicht ſchonte. Gewöhnlich wird die Sache ſo dargeſtellt, als ſei Carlſtadt, wie er nach damaliger Sitte von ſeinem Geburtsorte genannt ward, durch eine gewiſſe Eiferſucht gegen Luthers Ruhm zu dieſem ungeſtümen Benehmen veranlaßt worden. Allein ſowohl ſein nachheriges Leben als der ſattſam beglaubigte Umſtand, daß er alle menſchliche Gelehrſamkeit verwarf, nur von einem innern Lichte und unmittelbarer göttlicher Offenbarung etwas wiſſen wollte, und ſo die Urſache ward, daß die Studirenden zahlreich die hieſige Univerſität verließen, und nach Hauſe gingen, machen es mehr als wahrſcheinlich, daß nicht Ehrſucht, ſondern Schwärmerei *) die wahre Quelle ſeiner Handlungen war. Vergebens rieth der ſanftmüthige Melanthon zum Frieden **); er konnte den toſenden Sturm nicht bändigen, und es gehörte Lu-

*) Ueber Bodenſteins Unternehmen ſehe man neben den Kirchenhiſtorikern die ausführliche Erzählung in Chriſtoph Erdmanns Lebensbeſchreibungen und litterar. Nachrichten von den Wittenberger Theologen S. 11 ff., ſo wie die von ihm verzeichneten Schriften.

**) Die Beſorgniß, in welche Melanthon dadurch verſetzt ward, und die endliche Beruhigung der aufgeregten Gemüther iſt kurz aber treffend ge-

thers Kraft dazu, der auf dieſe Nachricht von der Wartburg nach Wittenberg eilte, und hier, mehrere Tage hinter einander predigend, zur Ruhe und Ordnung ermahnte, die ausgebrochenen Störungen zu beſchwichtigen.

In dieſe Händel Carlſtadts war der damalige Schulmeiſter zu Wittenberg M. Georg Mohr, aus Rodach in Franken, eng verflochten, und er iſt es, mit dem ſich das freilich in der erſten Zeit unvollkommene Verzeichniß der Vorſteher hieſiger Schule beginnen läßt. Es mochte vielleicht ſo wie anderwärts *) auch in Wittenberg der Fall ſein, daß man damals ſich nach Willkühr einen Schulmeiſter wählte, und ihn, wenn er entweder der Geiſtlichkeit oder der weltlichen Obrigkeit mißfiel, wieder entließ. Allein mit der Reformation ward das Verderbliche jenes Wechſels fühlbar, und es wurden die Lehrer, die man aus der Zahl der hier ſtudirenden Jünglinge unſchwer nehmen konnte, mit einer gewiſſen Beſoldung angeſtellt. Möglich iſt es, daß ſelbſt Mohrs Name, wenn er ſich nicht bei jenen Un-

---

ſchildert von *Camerarius* vit. Phil. Melanth. S. 50 ff. Aus ihm erſieht man, daß es noch andere Unruhſtifter gab, als die gewöhnlich angeführt werden.

*) Vergl. Schwarz Geſch. d. Erzieh. Th. 2. S. 176 ff. Auch bei dem Eintritt der Reformation wurde in dieſes Verhältniß nur allmälig eine feſtere Beſtimmung gebracht. Denn ſelbſt die Berufung der Geiſtlichen war lange Zeit nicht ſo geordnet wie in der Folge. Gern ließ man daher in Wittenberg, welches für das Muſter einer geregelten Kirchenverfaſſung galt, im 16. Jahrhunderte auch die Prediger auswärtiger Länder, namentlich die zu den höchſten Stellen berufenen, ordiniren. Allein zur Zeit der kryptokalviniſtiſchen Streitigkeiten 1592 befand ſich das hieſige Kirchenweſen in ſolcher Zerrüttung, daß zwei neu ernannte Diakoni bei hieſiger Stadtkirche zur Ordination nach Leipzig geſchickt wurden. Mit den Lehrern an Schulen, ſelbſt Gymnaſien, machte man, da dieſe in dem ſtrengſten Verhältniſſe der Unterordnung zu den Geiſtlichen blieben, noch weniger Umſtände. Auch in unſern Annalen kommt noch aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts ein Fall vor, daß man einen hieſigen Schulmeiſter nach einem nur ſummariſchen Verhöre vor dem Generalſuperintendenten D. Mylius entließ, und ſich begnügte, darüber einen nachträglichen Bericht an den Hofprediger Dr. Polykarpus Leyſer in Dresden abzuſtatten.

ruhen beſonders bemerklich gemacht hätte *), nicht auf unſere Zeit gekommen wäre. Durch ſeine Unvorſichtigkeit gerieth die hieſige Schule, die ſonſt gerühmt wird **), in großen Verfall. Zwar war ſie damals noch nicht in dem 1565 erbauten neuen Hauſe, ſondern auf der ſüdweſtlichen Seite des Kirchhofes in dem Gebäude, welches gegenwärtig die Freiſchule inne hat; aber man würde mit Unrecht aus der Beſchränktheit deſſelben auf ihre eigene Geringfügigkeit ſchließen. Denn es iſt ausgemacht, daß noch vor Errichtung des neuen Schulhauſes vier Lehrer bei ihr angeſtellt waren, was für jene Zeit nicht unbedeutend iſt. Die Thätigkeit, welche Mohr bei jenen Unruhen bewies, entlehnen wir aus einem frühern Berichte ***), der zugleich darthut, wie nachtheilige Wirkungen jenes Ereigniß für die hieſige Schule hatte.

*) Einen kurzen Abriß der weitern Schickſale jenes Mannes gibt Dietmann Sächſ. Prieſterſchaft Th. 4. S. 732 ff. Die ſpätern von ihm ausgehenden Bewegungen in Leipzig, Torgau und an andern Orten zeigen, daß Mohr von ſehr heftiger Gemüthsart war.

**) Es iſt ſchon an ſich natürlich, daß Melanthons Wirkſamkeit auch für das hieſige Schulweſen wohlthätig werden mußte. Aber auch Luthers ausdrückliches Zeugniß ſpricht vortheilhaft über ſie, vergl. Lorenz Geſchichte des Gymnaſii und der Schule in Altenburg S. 2.

***) Der im J. 1704 verſtorbene hieſige Archidiakonus M. Jeremias Deutſchmann hat davon in ſeiner zum zweiten akademiſchen Jubelfeſte 1702 erſchienenen *Pyramis Wittenbergensis*, die ein kurzes Verzeichniß der hieſigen Paſtoren und Diakonen enthält, einen vollſtändigen Bericht gegeben, den Erdmann in den Supplementen zu den Biographieen der Wittenberg. Diakon. S. 51 ff. wieder hat abdrucken laſſen. Nach einer ausführlichen Darſtellung deſſen, was Bodenſtein that, heißt es bei Deutſchmann weiter: Ingleichen ſchrie auch gewaltig der Schulmeiſter aus der Stadtſchulen heraus auf den Kirchhof zu den Leuten, ermahnte die Einwohner und Bürger aufs höchſte, daß ſie ihre Kinder und Verwandten aus der Schule wollten behalten, welches auch frater Gabriel auf der Kanzel in der Schloßkirchen getrieben. Daher iſt die Stadt = Schule zu Wittenberg ganz und gar verwüſtet und zergangen, alſo daß 1522 kein Schüler mehr hineinging, und hat man aus derſelben, wo anizt die Jungfern = Schul iſt, eine Brodtbank gemacht. Darum wenn der eine Diakonus des Sonntags und an hohen Feſten das Amt hielt, ſo mußte der andere Diakonus mit dem Küſter neben dem Altar im Stuhle den Introitum, das Kyrie eleuson und andere gewöhnliche Kirchengeſänge ohne Schüler allein ſingen.

Zweiter Abſchnitt.

Weitere Nachrichten von der hieſigen Schule und ihren Lehrern 1522 — 1565.

1. Die Rectoren Triller und Peter Ploch.

Der Wiederherſteller des hieſigen durch Mohrs Unbedachtſamkeit, wie ſich Deutſchmann ausdrückt, faſt zergangenen Schulweſens war nach Kettners Angabe *), der ſie aus Fröſchels **) Schrift vom geiſtlichen Prieſterthume entlehnte, Triller. Jedoch läßt ſich von dieſem Manne, der im J. 1523 dazu berufen ward, nicht mehr ſagen. Ja es bleibt ſelbſt unausgemacht, wie lange er hier war. Nach einer unten anzuführenden Nachricht bei Bugenhagen ***) ſtarb während der Belagerung Wittenbergs durch Kaiſer Karl V. im J. 1547 der hieſige Rector. Nach Sitte der damaligen Zeit †) iſt es kaum wahrſcheinlich, daß dieß noch der genannte Triller oder Trie=

*) Hiſtoriſche Nachricht von dem Rathscolleg. zu Wittenberg Vorred. S. 7.

**) Ueber Fröſchels merkwürdiges Leben ſpricht ausführlich Erdmann in dem berichtigten Verzeichn. der Diak. z. Wittenberg S. 11. n. 5 und den Supplementen dazu S. 55 ff.

***) In der wahrhaftigen Erzählung: wie es uns zu Wittenberg in der Stadt gegangen iſt, in dieſem vergangenen Krieg, welche ſich bei Hortleder: Von den Urſachen und Fortgange des teutſchen Krieges Th. 3. B. 3. Cap. 73 vorfindet. Bugenhagen ſchreibt in ihr S. 450: „daß der Schulmeiſter, der mit allen ſeinen Geſellen in der Stadt geblieben, um Pfingſten eben als man die Stadt aufgeben wollte, zu unſerm lieben Herrn Jeſu Chriſto gereiſet, und hier begraben ſei.“ Woraus ſich ergibt, daß ſchon damals mehrere Lehrer (Geſellen) neben dem Rector (Schulmeiſter) angeſtellt waren.

†) Die meiſten Schullehrer nämlich gingen damals entweder zu Predigerſtellen oder auch ſogenannten weltlichen Aemtern über. So war z. B. der hieſige Diakonus Gruner, der im J. 1591 bei den kryptokalviniſtiſchen Streiten auf Churfürſtl. Befehl ſeines Amtes entlaſſen ward, vorher Tertius oder dritter Lehrer in Schulpforte geweſen, und *Pertuchs* Chronic. Portens. liefert allein für dieſe Behauptung zahlreiche Beweiſe. Auch Kettner a. a. O. nimmt an, daß der im J. 1547 hier verſtorbene Rector nicht Triller geweſen ſei und bezeichnet ihn N. N.

ler, wie Kettner ſchreibt, geweſen ſei; weil dieſer ſonſt über zwanzig Jahre in dieſem Amte geblieben wäre. Gewiſſer iſt es, daß im J. 1547 M. Peter Ploch aus Brück das Amt eines Schulmeiſters hier erhielt. Zwar wird er weder von Kettner noch in dem Verzeichniſſe der hieſigen Schullehrer im Wittenberger Wochenblatte genannt *); jedoch kommt er in einer Matrikel vom J. 1555 vor, wo er ſich ſelbſt unterſchrieb und zugleich erwähnte, daß er drei Adjuvanten habe **). Ein anderes unverdächtiges Zeugniß iſt das von Dietmann ***) in der ſächſ. Prieſterſchaft angeführte. Nach ihm kam Ploch von hier aus als Paſtor und Superintendent in das benachbarte Gräfenhainichen, wo er 1584 ſtarb.

2. Der Rector Andreas Balduin.

Auf Ploch folgte im J. 1558 M. Andreas Balduin, ein geborner Wittenberger. Denn ſein Vater war der hieſige Stadtſchreiber M. Urban Balduin †), der im J. 1547 während der Belagerung der Stadt ſtarb. Sein Name kommt in dem Verzeichniſſe im Wochenblatte vor, nicht aber bei dem ſonſt fleißigen und ſorgſamen Kettner. Balduin war ein Schüler Melanthons, und erfreute ſich der vorzüglichen Gunſt dieſes ſeines Lehrers. Nachdem er früher in Berlin unterrichtet hatte, kehrte er auf die Univerſität Wittenberg zurück, nahm hier im J. 1557 die Magiſterwürde an, und ward in dem nämlichen J. Rector zu Frankenhauſen in Thüringen. Hier verehelichte er ſich mit Gertrud Schaaf und Melanthon ſelbſt führte ihn zur Kirche.

---

*) Vom J. 1781 St. 32. S. 249 ff. Aber jenes ganze Verzeichniß, das von dem Conrector M. Gottfried Wagner herrührt, iſt ſehr unkritiſch.

**) Die Amtstitel der Lehrer waren anfänglich dieſelben hier, die wir anderwärts antreffen; der auf den Schulmeiſter folgende hieß Supremus, ihm zunächſt ſtand der Cantor und dritte Lehrer, der vierte ward Infimus genannt.

***) Sieh. Th. 4. S. 291. Die dortige Bemerkung, nach der Ploch vor ſeiner Anſtellung in Gräfenhainichen über 10 J. in Wittenberg Schulmeiſter war, beweiſt, daß er unmittelbar nach dem Tode ſeines Vorgängers 1547 hier angeſtellt ward.

†) Hiſtor. Nachr. v. Rathsc. z. W. S. 146. Die Mutter Balduins war eine geborne Wolf; zwei andere Brüder dieſes Mannes, die auch ſtudirt hatten, werden im nächſten Paragraphen namhaft gemacht werden.

Der Gewogenheit dieſes ſeines Lehrers verdankte er auch die Anſtellung als Rector der hieſigen Schule, wozu er im J. 1558 nach Plochs Abgange berufen ward.

Bei dem Mangel an ſchriftlichen Quellen iſt über Balduins hieſige Wirkſamkeit nur ſo viel bekannt, daß er neun Jahre, alſo bis 1567 hier blieb. Somit fällt die Erbauung des neuen Schulhauſes *) noch in die Zeit ſeiner Amtsführung. Allein nicht lange darauf ging er als Diakonus der Domkirche nach Freyberg **), wo er im hohen Alter 1616 ſtarb.

3. Andere Lehrer, die aus dieſer Zeit genannt werden.

Von den übrigen Lehrern, die in jenen Jahren hier wirkten, läßt ſich nur wenig Beſtimmtes ſagen. Denn die Nachrichten aus dieſer Periode ſind ſelbſt über die hieſige Univerſität, ſo berühmt ſie auch war, nur mangelhaft und unvollſtändig. Jedoch dürfte ſich für ihre Geſchichte noch manche Ergänzung aus gedruckten ***) und ungedruckten †) Quellen entnehmen laſſen. Mit

---

*) Man vergleiche über dieſe Angelegenheit den zweiten Anhang.

**) Das erwähnte Verzeichniß im Wochenblatte nennt Balduin Ludimoderator und Jungfernſchulmeiſter im Jahr 1561. Unwahrſcheinlich iſt dieſe letzte Angabe, da um jene Zeit, ſieh. Anhang 1, das Amt eines Mädchenlehrers gewöhnlich mit der Stelle des vierten Diakonus verbunden war. Auch erwähnt davon eine ausführliche Nachricht über ſein Leben, aus der wir ſchöpften, nichts. Dieſe aber ſteht in dem thesaurus bibliothec. t. 4. p. 1. Nürnberg 1739 4. S. 201 f. Dort wird nach Angabe ſeiner Eltern und ſeiner Geburt d. 1. Mai 1531 erwähnt: daß er als ſechszehnjähriger Jüngling die Belagerung und Uebergabe Wittenbergs im ſchmalkaldiſchen Kriege erlebte. „Wobei er, wie es heißt, Kaiſer Karl den V. und Ferdinand König von Böhmen, ſammt ſeinen zwei Söhnen geſehn; ingleichen den Huſſar, welcher dem gefangenen Churfürſten die Wunde in den Backen gehauen, und einen greulichen Bärenpelz umgehabt, auch einen Fauſtkolben; auch den Churfürſten von Brandenburg, Fürſt Moritzen und Herculem Herzog zu Ferrara.“ In den script. public. acad. Vuiteb. t. VI. p. 5 wird der Tod einer ſeiner Söhne durch einen akademiſchen Anſchlag angezeigt.

***) Hierher gehören vornehmlich die scripta publice proposit. a Gubernatorib. studiorum in academia Vuitebergensi und Philipp. Melanthon. select. declamationum t. 1 — 7.

†) Die Univerſitätsmatrikeln nämlich, die zwar frühere Gelehrte für ihre Schriften über die hieſige Univerſität einſahen und benutzten, jedoch ſich meiſt begnügten, die ordentlichen Profeſſoren daraus anzugeben. Somit möchte ſich

der Schule iſt man ſo glücklich nicht daran. Aus dieſem Grunde können hier nur einige und zwar dürftige Bruchſtücke folgen, wie ſie ſich gelegentlich bei mühſamer Forſchung dargeboten haben. In welcher Ordnung demnach die anzuführenden Männer hier angeſtellt wurden, ſelbſt welche Aemter ſie bekleideten, läßt ſich unter dieſen Umſtänden nicht ausmachen; wo nicht etwa anderweitige Anführungen dieß beſtimmt andeuten. So iſt es der Fall mit Chriſtoph Walther *), welcher in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts Supremus oder Conrector bei der hieſigen Schule war, und gegen Flacius, Amsdorf und Rörer, von denen der letzte bis zum J. 1538 Diakonus an hieſiger Pfarrkirche war, ein eigenes Buch ſchrieb, worin er ſie beſchuldigte, Luthers Worte verfälſcht zu haben. Allein weiter iſt von ihm nichts bekannt. Außer Walther wird Arnold Corver, aus Lemgow, der nachher Prediger in Jüterbogk ward, im hohen Alter aber ſeine Stelle niederlegte, und nach Wittenberg zurückgekehrt 1564 ſtarb, als Lehrer an hieſiger Schule, vielleicht in ihrer unterſten Claſſe, bezeichnet **).

---

in Bezug auf die Privatlehrer und Adjuncte, beſonders der philoſophiſchen Facultät, ſo wie andere Gelehrte, die ſich hier vorbereiteten, noch immer einiges Neue daraus gewinnen laſſen.

*) Außer der Erwähnung in Arnolds Kirchen = und Ketzerhiſtorie Th. 1. S. 506 f. iſt zu vergleichen, was Erdmann in den Supplement. und Berichtig. zu den Wittenb. Diakon. S. 53 über Rörer zuſammengeſtellt hat. Ein anderer M. Anton Walther, aus Weſel, lehrte in demſelben Jahrhundert an hieſiger Univerſität, und ward von dem Gymnaſium zu Stettin wieder nach Wittenberg zurück gerufen. Im J. 1555 war er nach Sennert Inscriptiones Witteberg. S. 125. Decan der philoſophiſchen Facultät, ſtarb aber ſchon 1557. Wiewohl er nun nirgends als Profeſſor erwähnt wird, ſo führt er doch in ſeiner bei Sennert a. a. O. S. 238 f. erhaltenen Grabſchrift dieſen Titel, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er vor Peter Vincentius, aus Breslau, den Sennert S. 151 erwähnt, die Profeſſur der Beredtſamkeit bekleidete. Ueber die damalige Einrichtung der Wittenberger Univerſität ſpricht Grohmann in den Annalen d. Univ. Wittenb. Th. 1. S. 115 ff.

**) Dieß ſcheint aus dem zu ſeinem Begräbniſſe gemachten Anſchlage hieſiger Univerſität hervorzugehn, der in den script. publ. prop. acad. Vuiteb. t. VI. pl. C. 3. ſteht; in ihm heißt es: „Fuit in vicino oppido Jüterbock, quod a multis annis veram religionem una nobiscum amplectitur, pastor

Auch M. Friedrich Balduin *), ein Bruder des nur genannten Rector, hat an der hieſigen Schule unterrichtet, ob ſich gleich nicht mit völliger Entſchiedenheit behaupten läßt, daß er wirklicher Lehrer war. Sicherer iſt es von M. Georg Wunſchald **), aus Eger, der, nachdem er ſchon in ſeiner Vaterſtadt Lehrer geweſen war, 1563 die Univerſität Wittenberg bezog, und bald nach ſeiner Ankunft ein Schulamt erhielt. Doch ward er ſchon 1566 Diakonus an der Stadtkirche, und ging einige Jahre ſpäter als Prediger nach Zwethau bei Torgau. Von hier kam er in der Folge als Geiſtlicher nach Torgau, und war zuletzt bis zu ſeinem Tode 1597 Archidiakonus. Mit dieſem Namen ſchließt ſich die geringe Anzahl der Männer, die von denen, welche in dem angegebenen Zeitraume an hieſiger Schule wirkten, mit Zuverläſſigkeit namhaft gemacht werden können. Selbſt Wunſchald würde eigentlich nicht dazu gehören, da er bis 1566 in ſeinem Schulamte blieb; jedoch weil er gewiß ſchon 1564 berufen ward, ſo konnte er hier noch Platz finden. Außer ihnen werden freilich noch in dem Verzeichniſſe im Wittenberger Wochenblatte M. Georg Schönborn bei dem J. 1564 und Hans Canzler mit Paul Tielo vom J. 1567 genannt. Inzwiſchen habe ich von den beiden letzten weiter gar keine Nachrichten auffinden können, der erſtere aber war vierter Diakonus an hieſiger Pfarrkirche und als

---

ecclesiae Dei, vir pius et doctus, Magister Arnoldus Corverus Lemgoviensis, Westphalus, qui et olim in *hujus oppidi schola pueritiam primas litteras* fideliter docuit.

*) Die script. publ. propos. acad. Vuit. t. VII. S. 696, wo dieſes Fr. Balduins Tod angezeigt wird, ſagen von ihm: „qui quum antehac doctrinae et virtutis suae specimen hic ediderit in formandis pueritiae studiis in schola publica, et fratris M. Andreae Balduini labores sedulo adjuverit.“ Nachher war er 2 Jahre Prediger in der Nachbarſchaft geweſen, kam aber, dieſes Amt aufgebend, ſeiner ſchwächlichen Geſundheit halber in ſeine Vaterſtadt zurück, und ſtarb hier frühzeitig im J. 1569. In dem nämlichen Jahre war ein jüngerer Bruder M. Johann Balduin Decan der philoſophiſchen Facultät auf hieſiger Univerſität, ſieh. Sennert Inscript. Witteb. S. 124.

**) Eine ziemlich ausführliche Kunde von ihm gibt Erdmann Bericht. Verzeichn. der Diakon. z. Wittenb. S. 16. nr. 29 und in den Supplem. S. 80 ff.

ſolcher wahrſcheinlich Mädchenlehrer *), nicht Mitglied des Collegiums der Lehrer an der lateiniſchen Stadtſchule.

Ueber die Art, wie in jenen Tagen der Unterricht ertheilt ward, läßt ſich bei dem gänzlichen Verluſt aller Nachrichten nur ſo viel ſagen, daß er muthmaßlich derſelbe war, den Melanthon für andere lateiniſche Stadtſchulen vorſchrieb. Dieß erhellt theils aus den folgenden in dieſer Beziehung mehr hiſtoriſchen Zeiten, theils aus der allgemein in Sachſen damals eingeführten Schulordnung **). Doch beſtanden hier ſchon vor 1565 vier abgeſonderte Claſſen und es iſt daher wahrſcheinlich, daß man in der erſten etwas weiter gehn konnte, als dieß gewöhnlich der Fall war. Aber der Mangel an Platz veranlaßte die Aufführung eines neuen geräumigern Gebäudes in dem J. 1564, was in dem folgenden bezogen ward, und erſt von dieſer Zeit an konnte man einem gefühlten Bedürfniſſe mehr abhelfen.

---

*) Vergl. Erdmann Bericht. Verzeichn. der Diak. z. W. S. 16. nr. 19 und in den Supplem. 77 f. Schönborn ſtarb 1563 an der Peſt, ſein Bruder Bartholomäus Schönborn war, wie Erdmann gegen Jöcher richtig bemerkt, Prof. der Mathematik und Licentiat der Medicin.

**) Einen kurzen Abriß jenes Schulplans gibt Schwarz Geſch. d. Erzieh. Th. 2. S. 296 f. obwohl die Annahme von nur drei Claſſen irrig zu ſein ſcheint; denn es iſt wahrſcheinlich, daß in größern Städten deren wenigſtens vier waren. Von der hieſigen Schule ſetzen dieß die Matrikeln aus den Jahren 1555 und 1575 außer allen Zweifel.

Zweiter Zeitraum.

Von der Erweiterung der hieſigen Schule bis auf das erſte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts 1565 — 1730.

Erſter Abſchnitt.

Noch ungewiſſer Zeitraum 1565 — 1617.

1. Die Rectoren Paul Eber, Johann Urſinus, Leonhard Etzler und Jacob Fuhrmann.

Es darf nicht befremden, wenn die Dunkelheit, die uns im erſten Zeitraume begegnete, noch in die erſten Jahre des zweiten hinüber reicht. Dennoch iſt es mir gelungen, die frühern Angaben *) über die Vorſteher des hieſigen Schulweſens in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einigermaßen zu vervollſtändigen. Nach Balduins Abgang ward im J. 1567 Paul Eber, ein Sohn des gleichnamigen hieſigen Generalſuperintendenten, Rector. Für dieſe Anſicht ſpricht ſchon der Umſtand, daß ſein Vater, ein vertrauter Freund Melanthons, um dieſe Zeit noch lebte, denn er ſtarb erſt den 10. December 1569. Zu entſchiedener Gewißheit wird dieß dadurch, daß ſich von dieſem jüngern Eber ein Brief vorfindet, in dem er dem Stadtrathe anzeigt, daß ſich bei

*) Außer dem angeführten Verzeichniſſe der Rectoren an hieſiger Schule im 16. Jahrhunderte von Kettner und den Angaben im hieſigen Wochenblatte vom J. 1781 hat auch Dietmann Sächſ. Prieſterſch. Th. 4. S. 61 f. in der Anmerkung einige Nachrichten von den hieſigen Rectoren. Sie ſcheinen aus einem Programme des Rector Peißker genommen, und enthalten gleichfalls bei großer Unvollſtändigkeit ſelbſt Irrthümer.

ihm für die Stelle eines infimus ein wohlgeſchickter Geſelle Johann Geyßler aus Reichenwalde gemeldet habe, und dieſes Schreiben ſchon vom 1. November 1568 datirt iſt. Allein lange hat Eber der Schule nicht vorgeſtanden, da er nach Kettners *) Anzeige ſchon 1572 ſtarb, und ſeine Wittwe Margarethe geb. Matthäi in der Folge mit dem hieſigen Bürgermeiſter Johann Krauſe verheirathet war.

Bei dem Tode ſeines Vaters lebte Eber noch, wie aus dem merkwürdigen Gemälde **) hervorgeht, was er zu Ehren des Vaters mit ſeiner Schweſter in der hieſigen Stadtkirche aufſtellen ließ. Ebers Nachfolger war muthmaßlich Johann Urſinus ***), aus Mühlhauſen, ein nicht unglücklicher lateiniſcher Dichter. Ihn nennt als ſolchen nicht nur Kettner, ſondern auch die Matrikel vom J. 1575 ausdrücklich. Wenn er von hier wegging, iſt nicht angezeigt, doch weiß man, daß er ſpäter an verſchiedenen Orten, als zu Iglau in Mähren, Meſeritz in Polen und zuletzt zu Zerbſt, in derſelben Eigenſchaft angeſtellt war. Wenn ihn Kettner erſt nach Leonhard Etzler, aus Breslau, ſetzt, ſo iſt dieß offenbar falſch. Vielmehr erhielt Etzler nach Urſinus dieſes Amt, und er bekleidete es noch im J. 1583, wo er nach Sennert †) zugleich Decan der philoſophiſchen Facultät der Univerſität war. Doch nicht lange nachher ward er Rector der Schule zu Zittau ††), wo er von 1589 bis 1594 lebte. In

---

*) Hiſtor. Nachr. v. Rathsc. z. Wittenb. Vorr. S. 7 und S. 55.

**) Ueber dieſes unter dem Namen des Weinbergs des Herrn bekannte und gefeierte Kunſtwerk vergl. man Wittenbergs Denkmäler der Bildnerei, Baukunſt und Malerei S. 102, und neben den dort verzeichneten Schriften Erdmanns Lebensbeſchreib. und litterär. Nachr. von den Wittenberg. Theologen S. 195 ff. Dieſer jüngere Paul Eber kommt ſchon als Knabe in den declamatt. sel. Philipp. Melanth. t. IV. p. 827 vor.

***) Sieh. Jöchers Gel. Lex. unter Urſinus, Grimel Witteberg. a Calvinismo divexata S. 30.

†) Inscription. Witteberg. S. 125. *Buchners* Dissertatt. academic. S. 345 veranlaßten Kettner zunächſt zu dieſer geſchichtlich irrigen Umſtellung. Auch das Verzeichniß im W. Wochenbl. nennt Etzler bei dem J. 1578, alſo nach Urſinus.

††) Vergl. Ludovici historia rector. gymnasior. scholarumq. celebriorum. p. II. p. 87 und *Biedermann* Act. Schol. B. 4. S. 256 f.

dieſem Jahre aber ward er von ſeinem Schulamte entlaſſen, erhielt jedoch 1597 das Pfarramt zu Hirſchfeld, und blieb hier bis zu ſeinem Ableben 1607. Nach Etzler war Jacob Fuhrmann, aus Liebenwerda, von 1588 bis 1591 hier Schulmeiſter. Da dieſer Mann vorher Conrector in Zeitz, Rector in Borna und zuletzt, nachdem er einige Zeit Tertius daſelbſt geweſen war, Rector der Fürſtenſchule in Grimma war, ſo ſcheint daraus hervorzugehen, daß die hieſige erſte Schulſtelle in jenen Tagen nicht uneinträglich ſein konnte, und auch die Schule ſelbſt in Anſehn ſtehn mußte. Jedoch blieb Fuhrmann *) nur bis 1592 in dieſem Amte, wo er die Profeſſur der Poeſie und Griechiſchen Sprache auf hieſiger Univerſität erhielt, die er mit der Propſtei Clöden vertauſchte, und dort noch bis 1619 lebte.

2. Die Rectoren Chriſtian Salbach, Heinrich Holſcher, Johann Rittwagen und Paul Köhler.

Nachdem Fuhrmann zum Profeſſor an hieſiger Univerſität ernannt worden war, rückte der bisherige Supremus M. Chriſtian Salbach **), aus Wittenberg, in ſeine Stelle ein. Dieſer war nach manchen aufbewahrten Nachrichten ein thätiger und eifriger Schulmann, bei der Univerſität war er 1597 Decan***)

---

*) Dieſe Aufeinanderfolge der verſchiedenen Aemter jenes Gelehrten möchte ſich bei genauer Vergleichung der etwas verworrenen Nachrichten über ihn bei *Ludovici* hist. rect. gymn. schol. cel. p. 3. p. 215. und *Biedermann* Act. Schol. B. S. 517 und 520 ergeben. Er ſcheint von 1571 bis 1583 in Zeitz und Borna, von 1584 bis 1588 in Grimma gelebt zu haben. Als Profeſſor ward er nach Sennert Inscript. Witteb. S. 142 im J. 1592 aufgenommen. Da ihm im J. 1593 Adam Theodor Siber folgte, ſo muß er ſchon in dieſem J. nach Clöden gegangen ſein; daß er hier bis 1619 lebte, beweiſt Buchner progr. t. II. p. 923, was einen Anſchlag auf den Tod ſeiner Wittwe enthält. Bei Kettner ſowohl, als in dem Verzeichniſſe des W. Wochenbl. iſt er gänzlich übergangen.

**) Nach Erdmann Supplement. z. den Witt. Diak. S. 82 war Salbach ein Sohn des ehemaligen hieſigen Diakonus Martin Salbach, der im J. 1573 ſtarb. Ueberhaupt war dieſe Familie, wie es ſcheint, in Wittenberg ausgebreitet; denn auch Kettner Hiſt. Nachr. v. Rathsc. z. Wittenb. erwähnt S. 47 einen Bürgermeiſter Georg Salbach 1577 bis 1589 und zwei andere Mitglieder des Stadtrathes gleiches Namens S. 118 und 122.

***) Dieß bezeugt Sennert Inscript. Witteb. S. 126.

der philoſophiſchen Facultät. Unter ihm oder vielmehr einige Jahre früher hatte die Schule inſofern eine Verbeſſerung erhalten, daß ein fünfter Lehrer angeſtellt ward. Man könnte erwarten, daß dieſes in Folge der Errichtung des neuen Gebäudes 1565 geſchehen ſei; aber dem ſcheint nicht ſo. Vielmehr ergibt ſich aus einem Schreiben Salbachs an den hieſigen Stadtrath vom 20. December 1597, daß dieſe Erweiterung des Lehrerperſonals erſt im ſiebenten oder achten Decennium des 16. Jahrh. erfolgte. Denn Salbach, der dort bittet: man möge die dritte ſonſt zur Wohnung des Rectors gehörige Stube nicht dem fünften Lehrer übergeben, ſondern ihm überlaſſen, ſagt ausdrücklich, daß bei Erbauung der Schule dieſe Stelle nicht vorhanden geweſen ſei, gegenwärtig aber 17 bis 18 Jahre beſtehe, nie jedoch ein Inhaber derſelben freie Wohnung im Schulhauſe genoſſen habe. Mit Zuverläſſigkeit kann auch behauptet werden, daß Jacob König einige Jahre hindurch dieſes Amt verſah, es aber 1598 aufgab. Denn es iſt von ihm ein Schreiben *) übrig, durch das er dem hieſigen Generalſuperintend. Dr. Aegidius Hunnius meldet, daß er, zum evangeliſchen Prediger zu Znaym in Mähren ernannt, ſein Schulamt niederlege. Unter drei Bewerbern um dieſe erledigte Stelle ward hernach auf Vorſchlag des gedachten Dr. Hunnius Bartholomäus Hofmeiſter, aus Wittenberg, fünfter Collaborator an hieſiger Schule. Merkwürdig iſt die Art, wie die Tüchtigkeit dieſer Candidaten geprüft ward. Es mußte nämlich Hofmeiſter mit den beiden andern Bittſtellern Melchior Lange und Johann Agricola einen lateiniſchen Aufſatz darüber ſchreiben, wer der in der Offenbarung Johannis erwähnte Antichriſt ſei, was ein in jener Zeit zwiſchen der katholiſchen und lutheriſchen Kirche oft verhandelter Streitſatz war. Salbach ſtarb frühzeitig den 14. März 1599 und iſt hier begraben **). Nach Salbach iſt eine Lücke in dem Verzeichniſſe der Rectoren an hieſiger Schule, die zu ergänzen bis itzt mir unmöglich war. Denn der zunächſt bekannte Amtsnachfolger iſt Hein-

*) Es ſteht in den Rathsacten das jus patronatus in der Kirche und Schule bis mit 1650 belangend Fol. 265.

**) Seine Grabſchrift iſt aufbewahrt in Gottfried Suevens academ. Witteb. nr. 170.

rich Holſcher, aus Osnabrück, der aber erſt den 10. Februar 1604 dazu berufen ward. Er blieb nur bis 1607 hier, und kam in dieſem Jahre als Rector nach Hannover, wo er als Prediger 1627 ſtarb *). An Holſchers Stelle ward Johann Rittwagen **), der vorher bis 1602 Supremus und von da an bis zu Holſchers Weggange Prediger in Hohenbuche bei Schlieben war, den 31. März 1607 Schulmeiſter. Rittwagen ſcheint bis 1613 gelebt zu haben, in welchem Jahre Paul Köhler (Colerus) von Leipzig berufen ward. Er war bis zu Ende 1617 hier als Rector, und iſt ſomit der letzte Vorſteher der Schule in dieſem Zeitraume. Köhler ***) kam in gleicher Eigenſchaft an die Schule zu Stargard.

3. Andere Lehrer in dieſer Zeit.

Wenn ſchon die zuverläſſige Angabe der erſten Lehrer der hieſigen Schule ihre großen Schwierigkeiten hat, ſo iſt es nicht zu

---

*) Siehe Biedermann Act. Schol. B. 4. S. 542. In keinem der erhaltenen Verzeichniſſe iſt angegeben, wer zwiſchen Salbach und Holſcher der hieſigen Schule vorſtand. Jedoch finde ich in einem Actenſtücke, daß ein Schulmeiſter M. Peter Grahorius, wenn dieß von mir richtig geleſen ward, wegen mannichfacher Beſchwerden über Unfleiß, Härte gegen die Schüler u. ſ. w. von ſeiner Stelle entlaſſen ward. Dieß geſchah während Dr. Georg Mylius Superintendent zu Wittenberg war, und wird mittelſt Berichtes dem damaligen Churfürſtl. Hofprediger Dr. Leyſer angezeigt; jedoch iſt darin weder Jahr noch Tag bemerkt. Da Mylius von 1603 bis 1607 hier die Generalſuperintendur verſah, ſo iſt es allerdings eine ſehr wahrſcheinliche Muthmaßung, daß jener Grahor von 1599 bis 1603 Rector war. Beſtätigt ſcheint dieß noch dadurch zu werden, daß Holſcher, ſo viel ſich aus den Urkunden ſchließen läßt, der erſte Lehrer an hieſiger Schule iſt, welcher zu ſeinem Amte von dem Churfürſtl. Conſiſtorium zu Wittenberg beſtätigt ward.

**) Er ward den 18. Juni 1602 mit einem Zeugniſſe oder Kundſchaft, wie es damals hieß, zu jenem Pfarramte entlaſſen. Bis auf ihn heißen die erſten Lehrer der Schule ludi moderatores oder deutſch Schulmeiſter, wiewohl ſie ſich zuweilen Rectoren nennen. Bald nachher werden ſie auch mit dieſem Titel ernannt.

***) Die Matrikel vom J. 1617 gibt Köhler das Prädicat Rector, mit der Bemerkung, er ſei den 14. Mai 1613 dazu berufen. Unrichtig iſt es alſo, wenn in dem Verzeichniſſe im Wittenb. Wochenbl. das J. 1614 genannt wird.

verwundern, daß die Auskunft über ihre Amtsgenoſſen noch ungleich mehr Zweifel und Lücken mit ſich führt. Deswegen ſoll hier nur das Platz finden, was ſich mit Gewißheit oder wenigſtens großer Wahrſcheinlichkeit hat ausmitteln laſſen. Zur Zeit des Rector Eber war Simon Sider*), der ſpäter 1574 bis 1584 als Diaconus an hieſiger Pfarrkirche ſtand, Supremus oder Conrector. Um ſeine Stelle ſuchte Melchior Geiſe, aus Wittenberg, den 5. März 1569 nach, der damals das Amt eines Infimus**) verwaltete. Ob dieſem Geiſe Andreas Walsdrop folgte, den die Matrikel vom J. 1575 als Supremus nennt, iſt unentſchieden, und eben ſo wenig läßt ſich ſagen, ob Salbach, der, wie wir ſahen, 1592 Rector ward, ihm ſogleich nachfolgte. Doch ſcheint dieß***) unwahrſcheinlich. Sicherer iſt es, daß nach Salbachs Beförderung M. Andreas Wehſe, Cantor in Kemberg, unter dem 21. November zum Supremus berufen ward. Allein dieſer Mann, wenn er überhaupt nach Wittenberg ging, blieb nicht lange daſelbſt und war ſpäter Pfarrer in Trebitz †). Auch ward Rittwagen, wie wir ſchon bemerkten, bereits im J. 1602 als Supremus wieder entlaſſen. Zwiſchen ihm und Ananias Hätensleben, der vier Jahre bis

*) Sieh. Erdmann Bericht. Verzeichniß der Diakon. z. Wittenb. S. 18. nr. 36. Die dort ausgeſprochene Muthmaßung, Sider ſei Rector in der Stadt Schmiedeberg geweſen, wird durch Geiſes Schreiben auſſer Zweifel geſetzt; denn er ſagt: „notum est vobis, ornatissimi viri, quod doctissimus Ds. M. Simon Siderus, supremus post rectorem in hac schola vestra, de voluntate et concessione vestra locum mutaturus sit, et se Schmidebergam collaturus, quo illum ducit et sua forsan voluntas, et uberior oci conditio."

**) Wahrſcheinlich war dieſer Geiſe nur kurze Zeit vierter Lehrer und ward im J. 1568 dem von Eber vorgeſchlagenen Geyßler vorgezogen.

***) Nach der erwähnten Grabſchrift war Salbach 11 J. hier Lehrer, alſo um 1588 vielleicht zugleich mit Jac. Fuhrmann angeſtellt.

†) Siehe Dietmann Sächſ. Prieſterſch. Th. 4. S. 635. Da es dort heißt, Wehſe ſey 1611 von dem Cantorale zu Kemberg Pfarrer in gedachtem Orte geworden, ſo ſcheint es allerdings zweifelhaft, ob er nach Wittenberg kam. Dennoch ſteht in den Urkunden nicht bloß ſeine Vocation, ſondern auch ein eigenhändiges Schreiben von ihm, worin er dieſelbe annahm, und mit dem 18. December 1592 in Wittenberg einzutreffen verſprach.

zum 1. Mai 1614 Supremus war *), fehlt wenigſtens einer **), deſſen Namen ich nicht habe ausfindig machen können. Unmittelbar nach ihm ward Johann Seger, aus Greifswalde, von dem im folgenden Abſchnitte die Rede ſein wird, zum Conrector ernannt.

Noch unzureichender ſind die Angaben über die Männer, welche die dritte Lehrſtelle, mit der das Amt eines Cantors bei der Stadtkirche verbunden war, in dieſer Zeit vertraten. Nur zwei von ihnen ſind ausdrücklich genannt: nämlich Martin Hofmann und Andreas Schmidt. Jener kommt in der Matrikel vom J. 1575 vor, und ſcheint im Ausgange des 16. oder gleich im Anfange des 17. Jahrhunderts geſtorben zu ſein. Denn es iſt ein Schreiben des Generalſuperintendenten Dr. Hunnius an hieſigen Stadtrath übrig, in dem er das Geſuch der Wittwe jenes Mannes um einige jährliche Penſion unterſtützt; doch fehlt darin alle Zeitangabe. Der zweite war nach der Matrikel vom J. 1617 den 28. Juli des vorigen J. zu dieſem Amte gewählt. Woraus ſich ergibt, daß auch hier wenigſtens ein Mann uns fehlt ***).

---

*) Er ging um jene Zeit mit einer Kundſchaft als Rector nach Otterndorf im Lande Hadeln, und führt in ihr gleichfalls ſchon den Titel eines geweſenen Conrectors.

**) Nach dem Verzeichniſſe im Wittenb. Wochenbl. a. a. O. ſcheint es, als wenn ſich dieſer Mangel ergänzen ließe; denn dort wird vom J. 1609 M. Hirſemann als Supremus genannt. Allein er war nur Lehrer der vierten Claſſe, und heißt in ſeiner bereits den 28. März 1600 ausgeſtellten Berufung Schuldiener. Noch fehlerhafter nennt jenes Verzeichniß den nach Otterndorf abgehenden Conrector Anan. Heltenſchab und führt einen andern Supremus Joh. Schmidt vom J. 1611 an. Denn da Hätensleben 4 J. im Amte ſtand, und ſein unmittelbarer Nachfolger Seger ward, ſo iſt es klar, daß dieſe Nachricht irrig ſei. Aber es iſt wahrſcheinlich, daß Schmidt vor Hätensleben Supremus war und in der Folge als evangeliſcher Prediger nach Oeſterreich ging. Iſt dieſe Vermuthung gegründet, ſo wäre jene Lücke ausgefüllt. Sie aber beruht auf einer Erwähnung jenes Mannes in den Acten über Segers unten anzuführende Streitigkeiten.

***) Auch hier gäbe das erwähnte Verzeichniß eine Nachleſe, indem es bei dem J. 1609 David Erhardt als Cantor nennt; doch dieſer Mann war Cantor an der Schloß- oder Univerſitätskirche, folglich ein Mitglied des Lehrercollegiums.

Das Amt eines Infimus oder vierten Lehrers, was im J. 1569, wie bemerkt iſt, Melchior Geiſe, der vielleicht nach Siders Abgange Conrector ward, bekleidete, hatte nach der Matrikel von 1575 Laurentius Horn, der ſich tertius und Collaborator nennt; mithin, da neben ihm ein Schulmeiſter, Supremus und Cantor aufgezählt ſind, vierter Lehrer war. Bald nach ihm ſcheint Paul Schwabe*), aus Mannheim, der in der Folge von 1598 an Diakonus an hieſiger Kirche ward, jenes Amt erhalten zu haben. Nach ihm werden noch Bartholomäus Reigenſperger und Peter Schleich**), der nachher gleichfalls Diakonus an der Stadtkirche war, von 1600 bis 1603 erwähnt. Auf dieſen muß Martin Heiniſius***) (Heinze oder Heinitz) gefolgt ſein, der 1610 als Prediger nach Knippelsdorf bei Herzberg ging, und Caſſelus Stumpf, der lange dieſem Amte vorſtand, zum Nachfolger hatte.

4. Erweiterung des Lehrerperſonals. Beſoldungen.

Die Gründung einer fünften Lehrſtelle im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts iſt oben erwähnt worden. Nach Jacob König und Bartholomäus Hofmeiſter†) war allem Anſcheine nach Reigenſperger fünfter Lehrer, und ihm folgte, da er die vierte Stelle bekam, Mart. Hierſemann††) im J. 1600. Aus den näch-

---

*) Vergl. Erdmann Berichtigt. Verzeich. der Diakon. zu Wittenberg S. 22 f. nr. 57 und die Supplem. S. 91.

**) Schleich war ein geborner Wittenberger, ſieh. Erdmann a. a. O. S. 23 nr. 61 und die Supplem. S. 93. Reigenſperger, der vorher fünfter Lehrer war, rückte nach Schwabes Ernennung zum Diakonus in dieſes Amt ein.

***) Er iſt es, den das Verzeichniß im Wittenb. Wochenblatte M. Hunze nennt. Die im Texte befindliche Schreibart beſtätigen ſowohl die hieſigen Urkunden als eine mir durch den Hrn. Prediger M. Schenk zu Stolzenhayn gefälligſt mitgetheilte Nachricht aus dem Pfarrarchive zu Knippelsdorf. Nach dieſem kam Heiniſius, nachdem er hier 7½ J. vierter Lehrer geweſen war, den 15. April 1610 als Pfarrer nach Knippelsdorf, und ward daſelbſt von den Superintendenten zu Herzberg Felicianus Clarus eingeführt. Seine Entlaſſung iſt vom 10. April 1610 ausgeſtellt.

†) Auf dieſe Ernennung finden ſich in den Urkunden drei ſapphiſche Strophen in latein. Sprache vom Rector Salbach.

††) Das Verzeichniß im Wittenb. Wochenbl. nennt ihn Supremus, was nach obiger Darſtellung irrig iſt.

ſten Jahren laſſen ſich keine andere Erwähnungen darüber beibringen als die in dem Verzeichniſſe des Wittenb. Wochenblattes gegebenen, wo Joh. Grube unter dem J. 1610, Chriſtoph Hahn unter 1613 und Joh. Dietrichſen unter 1615 als fünfter Lehrer genannt werden. Ein ſechſter Lehrer wird aus dem J. 1610 und 1614 angeführt; der erſte war Bartholomäus Blume, der zweite Gottfried Halbmeier *). Vom J. 1617 an, aus dem eine Matrikel enthalten iſt, läßt ſich dieß mit größerer Beſtimmtheit angeben. Denn in den Viſitationsnachrichten von dieſem Jahre werden Veit Kretzner als fünfter und Michael Richter, aus Berlin, als ſechſter Lehrer ausdrücklich erwähnt, mit dem Bemerken, daß beide erſt in dieſem J. vor Faſtnachten berufen ſeien. Seit dieſer Zeit bis zum J. 1817, alſo reichlich zweihundert Jahre, beſtand das Collegium der Lehrer an hieſiger Schule aus ſechs Männern, die wie anderwärts die Amtstitel Rector, Conrector, Cantor, Collega IV. Coll. V. und Coll. VI. führten.

Die Beſoldungen der einzelnen Lehrer, die dort mit verzeichnet ſind, waren ganz im Maaßſtabe jener Zeit. Freie Wohnung im Schulgebäude, der Cantor in dem ehemaligen, hatten die vier erſten Lehrer, doch mochte die des Conrectors und vierten Lehrers nur aus einer Stube **) mit einigen Kammern beſtehn.

---

*) Wir haben dieſe Angabe mit aufgenommen, ohne gerade ihre Gewißheit verbürgen zu wollen. Aber es iſt wahrſcheinlich, daß die beiden letzten Lehrer, die man auch Collaboratoren nannte, und noch im 18. Jahrhunderte bei amtlichen Verhandlungen nicht in gleichen Rang mit den vier erſten Lehrern ſtellte, zur Unterſtützung der übrigen ſowohl in der Schule als beim Singchore aus den hieſigen Studirenden genommen wurden; wodurch ſich der häufige Wechſel erklären läßt. Seit dem J. 1617 ward jene Einrichtung feſter und geregelter, und es finden ſich von dieſer Zeit ab auch die Berufungen der fünften und ſechſten Lehrer. Deſſenungeachtet waren noch im J. 1615 nur 5 Claſſen, und da die erſte und zweite, ſo wie die dritte häufig im Unterrichte verbunden waren, derſelbe auch nur 3 St. des Vormittags und 2 des Nachmittags mit Ausſchluß der Muſikſtunden einnahm, ſo können die Stunden der einzelnen Lehrer nicht eben überhäuft geweſen ſein.

**) Ich ſchließe dieß aus der Angabe des vierten Lehrers Stumpf, der ſagt: ſeine Wohnung ſei der Bürgermeiſtergaſſe gegenüber versus septentrionem, ſo daß der Conrector die Südſeite nach der Kirche hatte. In dem an-

Außerdem erhielt der Rector 65 Fl. und 24 Scheffel Korn, der Conrector 30 Fl. 20 Sch. Korn, der Cantor 24 Fl. 12 Sch. Korn und $2\frac{1}{2}$ Rth. Accidenzien, der Collega IV. 20 Fl. und 8 Sch. Korn, der fünfte Lehrer 25 Fl., 4 als Entſchädigung für die Wohnung, 8 Sch. Korn und $2\frac{1}{2}$ Rth. Legat und der ſechſte endlich 32 Fl. und 8 Sch. Korn *). Da von jener Beſoldung 26 Fl. auf die Currente der Singſchüler angewieſen waren, ſo erregte dieß in der Folge manche Zwiſtigkeiten.

5. Zuſtand der Schule in jenen Tagen.

Wie der Unterricht ſelbſt im Allgemeinen beſchaffen war, läßt ſich aus einer Schulordnung vom J. 1615 erſehn, welche die Claſſen von unten aufzählt und von Prima bis Quinta fortgeht, was einen Beweis dafür gibt, daß die ſechſte Claſſe wenigſtens vor dem J. 1617 nicht beſtand. In der erſten Claſſe wurde zwar mit der Kenntniß der Buchſtaben und dem Leſen begonnen, dennoch zugleich die Grundlage zum lateiniſchen gelegt, und dies in der zweiten ſo weit fortgeführt, daß nach Einübung der Declinationen und Conjugationen die Briefe Ciceros geleſen wurden. Aus ihnen ſollte der Lehrer die beſondern Redensarten ausziehen,

---

dern Erker des Gebäudes war die Claſſe des Conrectors 2 Treppen hoch, alſo keine Amtswohnung. Uebrigens wünſchten der Rector Köhler und Conrector Seger Laden vor ihren Fenſtern zu haben.

*) Die Geringfügigkeit dieſer Beſoldungen würde ſelbſt der Wohlfeilheit damaliger Zeit wenig entſprochen haben, wären nicht noch einige Nebeneinkünfte jenen Männern geworden. Das Schulgeld zwar mag höchſt unbedeutend geweſen ſein, allein außerdem, daß nach alterthümlichem Brauche die Lehrer zu Familienfeſten der angeſehenern Stadtbewohner, wie zu Hochzeiten, Kindtaufen u. ſ. w., eingeladen wurden, hatten ſie auch einigen Zuſchuß von den beiden Umgängen am Gregoriustage und neuen Jahre. Der Rector, wie aus dem Schreiben Salbachs erhellt, nahm auch einzelne junge Leute von Adel in Wohnung und Privatinformation. Dennoch läßt ſich nicht verkennen, daß in Vergleich mit andern Städten dieſe Einnahmen ſehr niedrig waren, man vergl. z. B. die Beſoldungen der Lehrer zu Gotha bei Stiftung jener Schule in Schulzens Geſchicht. des Gymnaſiums zu Gotha S. 28. Aber aus eben dieſen Umſtänden werden die häufigen Veränderungen unter den hieſigen Lehrern leicht erklärlich. Jedoch mochte es in den meiſten Orten nicht anders ſein, und ſelbſt die Beſoldung der hieſigen Univerſitätslehrer war nach keinem viel höhern Maaßſtabe, ſieh. Grohmanns Analen d. Univerſ. Wittenb. Th. 1. S. 123. Th. 2. S. 105.

und mit Anwendung auf das Deutſche den Schülern auswendig lernen laſſen. Die dritte Claſſe las neben den Fabeln von Camerarius und Ciceros Briefen Terentius Komödien, und mußte aus ihm die zum Lateiniſchſprechen dienenden Redensarten ausziehn. In dieſen Unterrichtsſtunden ſollte das Eindringen in die Grammatik ein Hauptaugenmerk des Lehrers ſein, und wöchentliche Stylübungen, die nach den geleſenen Schriftſtellern einzurichten ſeien, ſollten das Erlernte befeſtigen. Dabei wurden die Lehrer beſonders darauf hingewieſen, wie ſie verhüten möchten, daß ein Schüler von dem andern ſeine Aufgaben abſchreibe; zu dieſem Behufe rieth man, zuweilen in der Claſſe unter unmittelbarer Aufſicht kurze Specimina machen zu laſſen. Die ſchriftlichen Uebungen waren in ein beſonderes Buch zu ſchreiben, und bei der halbjährigen Prüfung vorzulegen. Die nächſte Claſſe beendigte dieſe Schriftſteller und las nach den vertrauten Briefen Ciceros deſſen Dialoge von der Freundſchaft und dem Alter; die Stylübungen ſollten hier in Beziehung auf Umfang und Schwierigkeit verſtärkt, und bei Erläuterung der Claſſiker auf die rhetoriſche Fügung Rückſicht genommen werden. Daneben wurde in der Nachmittagſtunde, von 2 bis 3 U. der Anfang mit dem Griechiſchen gemacht. In der erſten oder fünften Claſſe wurde neben der fortgeſetzten Leſung Ciceros Virgils Aeneis oder Eklogen geleſen, auch Rhetorik und Dialektik nach Melanthons Lehrbüchern vorgetragen, ſo wie alle Nachmittage von 2—3 Griechiſch gelehrt; das Lehrbuch dafür war Martin Cruſius Grammatik, und von Schriftſtellern las man Aeſops Fabeln, leichte Sachen des Iſokrates und Xenophons Kyropädie. Auch fehlte es nicht an ſchriftlichen Uebungen in lateiniſcher und griechiſcher Sprache in Proſa und Verſen. Für den Religionsunterricht, dem man neben dem Lateine die vorzüglichſte Sorgfalt widmete, war der Vormittag des Sonnabends beſtimmt.

Der Katechismus Dr. Luthers ward dafür durch alle Claſſen gebraucht, in der erſten im Deutſchen, in den beiden höhern im Lateiniſchen und in der vierten und fünften im Griechiſchen Idiome; nach derſelben Stufenfolge und in den nämlichen Sprachen wurden die ſonntägigen Perikopen erörtert. In der dritten Stunde wurden in beiden letzten Claſſen die Pſalmen deutſch, in der mittelſten lateiniſch geleſen; die höchſten laſen andere Er-

bauungsſchriften, als Georg Fabricius historia sacra, die pietas puerilis von demſelben oder von Adam Siber. Außer dieſen Gegenſtänden wird nur noch Arithmetik und Muſik als Unterrichtsmittel angegeben; für jene waren nur vier Stunden wöchentl. in beiden obern Claſſen, die Muſikſtunden waren jeden Tag von 12 bis 1 Uhr und nur die erſten waren zwei Tage davon frei. Das Studium der Muſik, namentlich das des Geſanges, war die heitere Seite der damaligen Schulerziehung; denn mit ihm waren mannichfache Beluſtigungen, wie öffentliche Aufzüge, Vorſtellungen von Schauſpielen und dergleichen, verbunden. So gab es auch hier zwei öffentliche Umgänge, von welchen der am Gregoriusfeſte *) der hauptſächlichſte war. Ueber ſeine Einrichtung iſt eine beſondere von dem Generalſuperintendenten Dr. Georg Mylius oder Müller abgefaßte Ordnung vorhanden **). Dieſe Aufzüge waren zugleich ein fröhliches Volks-

---

*) Vergl. Mücke über das Gregoriusfeſt. Biedermann Act. Schol. B. 1. S. 11 ff.

**) Mylius, von Jena berufen, war von 1603 bis 1607 hieſiger Generalſuperintendent. Die erwähnte Verfügung hat die Aufſchrift: Ordnung, wie das Gregoriusfeſt hinfüro bey der Schulen allhier ſoll gehalten werden. Wir theilen daraus die fünf erſten Paragraphen mit:

1. Weil von Alters her die Schulknaben allhier das Festum Gregorianum ihrem Brauch nach gehalten, ſo ſoll auch ſolches nachmals in Uebungk bleiben, und der Rector scholae neben ſeinen Collegis ſolches auf einen Tagk umb Gregorii, da ſchön hell Gewitter, jährlichen anzuſtellen wiſſen.

2. Sollen von dem Rector scholae und ſeinen Collegis dem erwelten Könige in der Schule mehr nicht als 8 consiliarii, ein Fännerich, Sechs Trabanten, 2 Lackayen, 1 Appeltreger, 1 Schildtreger, 2 Spiesjungen, 2 Schwerttreger und 4 Himmeltreger, dem Biſchoff aber nur 8 Cardinäle zugegeben und zugeordnet werden.

3. Der König ſoll dem Rector scholae geben einen Thaler, der Biſchoff 12 gr. Ein Cardinal 6 gr. Fenderich 6 gr. Ein Conſiliarius 6 gr. Die übrigen Würdetreger jeder 2 gr. Ein jeder Knabe, aus dem gemeinen Haufen, ſo vermögend, 6 gr. die Unvermögenden aber 4 gr.

4. Weil hiebevor bräuchlich geweſen, daß des Königs ſowohl Biſchoffs Eltern den Schuldienern neben eßlichen Consiliariis und Cardinälen nach gehaltenem Umgangk ein Convivium geben, ſoll es auch nachmals dabey bleiben. Doch mit dieſem maaß, daß der König den rectorem scholae mit den zwey superioribus Collegis und dann die 8 Consiliarios neben dem Fennerich, der Biſchoff aber die drey inferiores Collegas und die 8 Cardinäle und ſonſten niemand mehr von Knaben zu ſolchen convivium zu laden brauche.

feſt *) und ein Ueberreſt aus den vor der Reformation üblichen Proceſſionen.

Wie ernſtlich man übrigens durch jene Schulordnung eine gründliche Vorbereitung der ſtudirenden Jugend beabſichtigte, zeigt ihr Schluß, in welchem es wörtlich heißt: „Auf ſolche vorgeſchriebene Weiſe ſollen die Präceptores und derſelben Collaboratores in allen classibus mit den Knaben umgehn, damit ſie nachmals mit wohlgelegtem Grund auf die Univerſität verſcheiden, andere und höhere Studien vernehmen und darinnen glücklich verfahren mögen. Denn gemeiniglich diejenigen, ſo da nicht gute Fundamente mit ſich auf die hohe Schule bringen, gar wunderſelten etwas mannhaftiges für andere ausrichten.“ Dieſe Verfaſſung, die mit der anderer Schulen in jener Zeit viel Gemeinſames hat, erhielt die Schule bis zu den Stürmen des dreißigjährigen Krieges, ungeachtet des öftern Wechſels der Lehrer, wie es ſcheint, in ziemlichem Anſehn. Auch mochte dazu die ſpäter ſehr ſelten gewordene Liberalität, mit der man fähige Schüler, ohne Unterſchied, ob es einheimiſche oder fremde waren **), unterſtützte, zu jener Aufnahme das Ihrige beitragen.

---

5. Sollen auch die beiden convivia uff einen tagk angeſtellt werden. Undt ſoll niemand mehr als 4 gerichte neben Butter ſowohl nur Bier aufzuſetzen, und zu ſpeiſen verpflichtet ſeyn. Wollte aber jemand aus freyem Willen Wein ſpeiſen, ſoll er über 4 Kannen nit vortragen laſſen.

*) Dies beweiſt der ſechſte Paragraph der angeführten Verordnung, der ſo lautet: Die Handtwerker ſollen mitzugehn verſtattet, und von jedem knaben 1 gr. zu nehmen verwilliget. Aber berkhaver oder andere perſonatos einzuführen, ohne Conſens der Herren Vorgeſetzten gänzlichen verbotten ſein. Da dieſe Verordnung vom J. 1604 iſt, ſo ſcheint es, daß ſie beim Amtsantritte des Rector Holſcher wegen der vorher dabei eingeriſſenen Unordnungen erlaſſen ward. Auch erhellt aus ihr, daß damals ſechs Lehrer waren.

**) Nicht nur von dem Chore und der Currente hatten die Schüler nicht unbedeutende Unterſtützungen in Geld und Brod, ſondern auch freie Wohnung mit Betten theils in der Schule theils in dem ſogenannten grauen Kloſter. Den Scholarchen war es nach einer darüber vorhandenen Anweiſung mit zur Pflicht gemacht, ſich über die Lage dieſer Schüler von Zeit zu Zeit zu erkundigen. Auch ſollten ſie die durch Fleiß und Anlagen ſich auszeichnenden Knaben in gute Obacht nehmen. Von dieſen wohlthätigen Einrichtungen iſt, wie wir im Verfolg der Erzählung ſehn werden, ſpäter auch keine Spur mehr vorhanden.

Zweiter Abſchnitt.

Die Zeiten des dreißigjährigen Krieges und ſeiner verderblichen Einwirkungen 1618 — 1645.

1. Allgemeine Ueberſicht der Lage Sachſens und Wittenbergs in dieſen Jahren.

Die Zwietracht, welche mit dem J. 1618 zuerſt in Böhmens Hauptſtadt ausbrach, theilte ſich bald den angrenzenden Ländern mit. Der ſeit hundert Jahren unter der Aſche glimmende Funken der Uneinigkeit ſchlug zu lichter Flamme empor, und ein Religionskrieg, von jeher die verheerendſte und grauſamſte Art von Fehden, verwüſtete über ein Vierteljahrhundert die geſegnetſten Gegenden unſers Vaterlandes, verwandelte manche blühende Stadt in Aſche, vernichtete eine bedeutende Menge von Dörfern bis auf den Namen, und drohte die kaum frei gewordenen Geiſter aufs neue in die Feſſeln des Glaubenszwanges und der Prieſterherrſchaft zu ſchmieden. Zwar waren im Anfange die churſächſiſchen Beſitzungen, da man ihren Beherrſcher Johann Georg I. ſchonen zu müſſen glaubte, weit weniger als andere Länder Deutſchlands den Laſten des Kriegs ausgeſetzt, und die beiden erſten Acte des blutigen Schauſpiels, die Unterwerfung der aufrühreriſchen Böhmen, ſo wie die Einmiſchung Chriſtians IV. von Dänemark, waren vorübergegangen, ohne daß Sachſen unmittelbar die Geißel des Kriegs empfand. Die Unterzeichnung des Reſtituonsedictes durch den Kaiſer Ferdinand II. im J. 1629 zwang nothwendig alle evangeliſche Fürſten und ſomit auch den Churfürſten Johann Georg I. Partei zu nehmen, ſo ſehr er ſich bei ſeiner Ergebenheit für das Haus Oeſterreich auch ſträuben mochte, nur den Gedanken an einen Bruch mit dem Kaiſer als möglich ſich vorzuſtellen. Der Uebergang Guſtav Adolphs von Schweden nach Deutſchland im Juni 1630 führte bei den raſchen Fortſchritten, die des ritterlichen Königs Waffen in Pommern und den benachbarten Ländern machten, für die nordteuſchen Fürſten bald genug die Nothwendigkeit herbei, ſich an die eine oder andere Partei anzuſchließen, und die Wahl, ob man mit den

Freunden oder Feinden ſeiner Kirche und Religion kämpfen wollte, konnte nicht ſchwer ſein. Der Vortheil und Wunſch ihrer Völker forderte laut das erſtere, die wachſende Macht Schwedens drängte noch mehr dazu; als man, was Johann Georg 1631 auf einem Generalconvente der evangeliſchen Reichsſtände zu Leipzig verſuchte, ſich zur Bildung eines eigenen, von Schweden und dem Kaiſer unabhängigen, Bündniſſes nicht ſtark genug fühlte. Die Belagerung und bald darauf erfolgte blutige Zerſtörung Magdeburgs durch den kaiſerlichen Oberfeldherrn Tilly den 10. Mai 1631, die verheerenden Züge ſeiner Armee in Niederſachſen, Heſſen und den ſächſiſchen Herzogthümern, endlich ihr Einmarſch in die Churlande Sachſens waren die nächſten Urſachen, die Johann Georg, der nicht mehr im Stande war durch ſein bisheriges Verfahren ſeine Unterthanen zu ſchützen *), zur Eingehung eines Bündniſſes mit Guſtav Adolph veranlaßten, worin ihm das benachbarte Brandenburg ſchon vorangegangen war. Die Spannung, welche vorher in Wittenberg und Sachſen herrſchte, läßt ſich leicht denken, und unter Furcht und Hoffnung **) blickte man auf das J. 1631, welches beſtimmt zu ſein ſchien, den großen

---

*) Schon früher hatte das Land bei Durchzügen der kriegführenden Heere nicht ſelten gelitten; namentlich war dieß im J. 1626 der Fall, als Wallenſtein gegen den Gr. von Mansfeld bis Deſſau vorrückte. Man befeſtigte damals in aller Eil Wittenberg, der hieſige Profeſſor Aug. Buchner, ein Zeitgenoſſe, ſchreibt darüber in ſeinen Briefen B. 2. S. 223 folgendes: „Tota haec vicinia aut milite aut bello infestata est. Hallensem dioecesin et illam Anhaltinam partem omnem, quae ultra Albim est, cum ponte Wallensteinius tenet. Citeriorem Regius et Mansfeldianus miles occupat. Utrimque de incolarum corio luditur. Arcem Ragetiam, cui veteranorum militum imposuerat praesidium Wallensteinius, Mansfeldius occupavit, deleto praesidio, quod optimorum et veteranorum militum ibi Wallensteinius reliquerat. Nunc Wolmerstadium obsidetur. Rumor est Ascherslebiam recuperatam Fuisii ductu. Wittenberga nostra egregie munietur: bis mille operariorum quotidie desudant. Nostra aula cui parti potissimum faveat, non satis liquet. Interim valde timemus, ne totius belli moles nobis incumbat.“

**) Buchner epistolar. t. 1. p. 17. ſchreibt unter dem 19. Juli 1631 an Martin Opitz: „Hic omnia lente procedunt, quam caute exitus docebit. Nullus contentioni locus est in eo consilio, quod non potest laudari nisi per actum: ita ego arbitror. Nec fregisset Hannibalem mora Fabii, nisi admiscuisset Scipio celeritatem. Aliquot Tillianas cohortes fugatas ab

ſich mehr und mehr verſchlingenden Knoten zu löſen und zu entwickeln. Nicht lange darauf kam der Bund zwiſchen Schweden und Sachſen zu Stande; jene gingen über die Elbe, ſchlugen den 7. September 1631 die ſiegreiche Schlacht bei Podelwitz, und befreiten ſo für den Augenblick Sachſen von feindlichen Heeren. Nicht ohne Beweiſe ſeines Wohlwollens war Guſtav Adolph bei der Stadt, die die Wiege des Glaubens war, für welchen er bis zum Tode kämpfte, vorübergegangen, und man kann mit Wahrheit rühmen, daß die damalige Univerſität Wittenberg dieſen großmüthigen Schutz mitten unter dem Geräuſche der Waffen mit herzlicher Dankbarkeit anerkannte, und ihres erhabenen Freundes ſelbſt im Tode nicht vergaß *). Bei dem Allen darf man nicht annehmen, daß jene nahen Gefahren ohne Nachtheil für dieſe Stadt und Gegend vorübergezogen ſeien. Um zu einer Vertheidigung gehörig vorbereitet zu ſein, waren die Vorſtädte **) und Scheunen der Erde gleich gemacht, und ſelbſt die Gärten verwüſtet worden. Zwar entfernte ſich nach dem erwähnten Siege der Kriegsſchauplatz, allein nur um im Herbſte des nächſten Jahres faſt auf denſelben Boden zurückzukehren. Nach Verheerung des fruchtbarſten Theiles der ſächſiſchen Länder erfolgte im November 1632 die blutige Schlacht bei Lützen, die durch den Fall Guſtav Adolphs für alle ſeine Bundesgenoſſen um ſo betäubender war, je weniger irgend ein Anderer vorhanden

---

Hesso constans rumor. Sed et Pappenheimium non leviter afflixisse ad Albim regias copias ex vicinia scribitur. Videtur rex Magdeburgum cogitare, quippe qui ad Borchum oppidulum, quod duobus milliaribus a capta urbe positum, locavit castra."

*) Einen Beweis davon liefern die zahlreichen Reden und Gedichte, die in jener Zeit zum Preiſe Guſtav Adolphs von Wittenberger Lehrern und Studenten gehalten wurden, worüber die Programme von Buchner Auskunft geben. Unter dieſen Rednern war auch ein natürlicher Sohn des Königs ſelbſt, der von 1631 bis 1632 in Wittenberg ſtudirte, und im Winterhalbjahre Prorector der Univerſität war, vergl. Sennert Inscript. Witteb. S. 76.

**) Buchner epist. t. 2. p. 10. ſchreibt darüber: „Interim cives nostri non parum perpessi sunt damni, horreis extra urbem et universo suburbio aequatis solo. Quae clades et hortos viciniores afflixit, arboribus circumquaque succisis, quae omnia sola necessitas excusat."

war, der in ſeiner Perſon das Anſehn und den Einfluß dieſes Monarchen hätte vereinigen können. Sachſen zwar folgte noch faſt 3 Jahre den ſchwediſchen Fahnen, allein nicht mehr mit der Kraft und Bereitwilligkeit, die es 1631 und 1632 entwickelt hatte, und ſchon im nächſten Jahre nach des Königs Falle wurden Unterhandlungen zu einer Ausgleichung mit dem Kaiſer angeknüpft, die unter den damaligen Verhältniſſen gewiß nicht die Billigung *) der Einſichtsvollern und Wohldenkenden haben konnten. Der Krieg entfernte ſich aber nach der Lützner Schlacht aus Oberſachſen und wälzte ſeine verheerenden Wogen über andere Länder Deutſchlands, ſo daß um das J. 1633 Sachſen weniger litt als früher **). Der kurze Beſuch einiger Haufen der Wallenſteiniſchen Armee in den Lauſitzen ***), den Meißniſchen und Vogtländiſchen Landestheilen war zwar mit großer Verwüſtung verbunden, doch nicht ſo anhaltend, daß die Kraft Sachſens dadurch gebrochen worden wäre, das noch einmal im Mai 1634 über die Kaiſerlichen einen Triumph errang †). Allein die Sehnſucht nach Frieden mit dem Kaiſer muthmaßlich auch die Niederlage Schwedens bei Nördlingen, vermochten den Churfürſten von Sachſen zu einem Vertrage mit Ferdinand II., der, vorläufig zu Pirna verabredet ††), durch den Prager Frieden im Mai 1635 ratifi-

---

*) Bei demſelben Buchner ep. t. 2. p. 25. heißt es unter dem 26. April 1633: „Interim Dresda de ineunda pace magnis conatibus agitatur, quo fit, ut de bello cogitetur paulo frigidius, scilicet pectora nostra duas non admittentia curas. Optamus quidem omnes finem tandem cladibus, tamen, an honestam satis et tutam hoc tempore pacem constituere liceat, valde dubitamus.“

**) Vergleich. Schiller Dreißigjährig. Krieg B. 2. S. 161 ff.

***) Buchner epist. t. 1. p. 32. vom 6. Mai 1634: „De Budissinae civitatis excidio miserabili jam inaudisti. Eadem jam de Gorlicio fert rumor.“

†) Für dieſen Sieg, welcher den 3. Mai 1634 bei Liegnitz erfochten ward, feierte man im ganzen Churfürſtenthume am Himmelfahrtstage dieſes Jahres ein allgemeines Dankfeſt. Nach dem Ausſchreiben Johann Georgs, worin er dieß anordnete, beſtand der Verluſt der Gegner in 1000 Gebliebenen, 600 Gefangenen, 9 Kanonen, 1 Haubitze, 31 Fahnen und 12 Standarten, ferner in einem anſehnlichen Theile ihrer Munition und der ganzen Bagage.

††) Zu dieſen Unterhandlungen mit Sachſen wurden von Ferdinand die Räthe Martinitz und Slavata gebraucht, die nämlichen, welche in Prag zuerſt den Aufſtand der Böhmen empfunden hatten.

cirt ward. Dieſer einſeitige Friedensſchluß, durch den Sachſen freilich die bis itzt ihm nur verpfändeten Lauſitzen erblich gewann, ward die Urſache größerer Kriegsdrangſale. Sachſen mußte die Geißel der Zwietracht nunmehr viel ſchrecklicher empfinden; da die Schweden aus Freunden und Bundesgenoſſen die erbittertſten Feinde dieſes Landes und Volkes geworden waren.

2. Große Bedrängniß Sachſens in den Jahren 1636 und 1637. Zuſtand in der nächſten Zeit.

Der Einfall der Schwediſchen Truppen im J. 1636 unter Banners Leitung verheerte weit und breit das Churfürſtenthum Sachſen, und als man ſich durch kaiſerl. Hülfe von dieſen ſchönen Gäſten befreit glaubte, änderte ſich auf einmal nach dem von Banner im September d. J. bei Willſtock errungenen Siege die Geſtalt der Dinge gänzlich. Die Schweden kehrten nach Sachſen zurück. Raub, Brand, Plünderungen und die ſchrecklichſten Gewaltthaten bezeichneten jeden ihrer Schritte. In dieſer Zeit war es, wo auch die nächſten Umgebungen Wittenbergs in ſolchem Grade litten, daß die große Zahl von Dörfern, die in dieſer Gegend nur noch dem Namen nach vorhanden ſind, bis auf unſere Tage eine traurige Erinnerung an das Elend jener Greuel fortgepflanzt haben. Wittenberg zwar war durch die Feſtigkeit ſeiner Werke vor einem feindlichen Beſuche geſichert, allein die ganze Nachbarſchaft ward faſt ſo gut wie ausgerottet. Die Landſtädte Zahna, Poetzſch und Schmiedeberg wurden eingeäſchert, eine Menge Dörfer erfuhren daſſelbe Schickſal, und ganze Gemeinden nahmen mit ihren Predigern und Schullehrern ihre Zuflucht in die nahe Feſtung Wittenberg. Hier waren ſie zwar dem Schwerte und den Flammen entgangen, aber ein andrer Feind der Hunger riß unter der in der Stadt zuſammengedrängten Menſchenmaſſe ein. Dem Hunger folgten Seuchen, die man gewöhnlich mit dem Namen der Peſt bezeichnete, und dieſe wütheten bis im Herbſte*)

---

*) Buchner ep. t. 1. p. 66 ſchreibt den 19. Juni 1637: „Nos quidem Dei gratia vivimus et valemus, sed in horas singulas verentes, ne quid humanitus nobis accidat: usque adeo viciniam nostram pestis funestavit. Quae nisi ponat furorem et remittat aliquid, vel navis permittenda erit tempestati, vel in littus aliquid enatandum,“ und vom 23.

des nächſten Jahres fort. Alle Zeitgenoſſen können die Noth jener Tage nicht fürchterlich genug ſchildern. *)

Es konnte kaum anders ſein, als daß in einer Zeit, wo alle Nahrungsquellen ſtockten, die Anfoderungen ſich aber täglich erneuten, Mangel und Entbehrung der nothwendigſten Bedürfniſſe überhand nahm. Wie ſehr dieſe Noth nicht bloß von hieſigen Lehrern, **) ſondern auch von den Profeſſoren ***) der Univerſität empfunden ward, davon ſind überall Belege aufzufinden. Unter den Geſtorbenen dieſes Jahrs waren 4 Lehrer an der Schule, und wenigſtens 3 davon Opfer der herrſchenden Seuche. Wie aber das Elend noch weit größer in den benachbarten kleinen Städten und auf dem Lande war, geht ſchon daraus hervor, daß unter den Bewerbern um die erledigten Stellen ſich die Schullehrer aus Raikith, Meuro, Rotta, der Cantor aus Pretzſch, der

---

d. M.: „Credas mihi, totos me dies nihil ferme agere aliud, quam aut indicere funera, aut cum indicta sunt, exsequi eadem.“ So gehen dieſe Klagen fort, bis es endlich p. 87 vom 13. Novemb. d. J. heißt: „Ceterum sistit jam morbus; qui ruit hactenus, nec tam remittit, quam plane periit prope!“

*) Buchner epist. t. 1. p. 54. ſchreibt den 7. März 1637 an den Baron von Frieſen: „O, mi Henrice, an atrociora et magis tristia ab ipsis Scythis et Saracenis exspectaremus? Et talia designant tamen, qui religionis nomen suis armis obtendunt.“ Daſ. p. 92 vom 11. Juni: „Non possum autem verba invenire, quibus exponam satis, quam misera omnium sit conditio, ad quam nos isthaec inauspicatissima bella deduxere. Ein handſchriftliches Schreiben des Studenten der Theologie Tobias Roch aus Halle ſchildert den damaligen Zuſtand Wittenbergs mit folgenden Zügen: „Tria maxima mala urbi nostrae immissa sunt; bellum, ubi inutilia illa terrae pondera rem omnem cum pulvisculo solent arripere; fames, qua numero plures hactenus eheu extinctos vidimus; famem excipit pestis maxima tyrannis, quae nec fortissimis nec honestissimis parcit, cum paupere regem, cum docto indoctum tollit.

**) Schon vom J. 1623 finden ſich bittere Klagen des Rect. Joh. Seger über die Schuldenlaſt, in die er nothwendig gerathen müſſe. Er ſagt am Ende: Herr du wirſt unſer ja ſogar nicht vergeſſen und unſere Hoffnung verloren ſein laſſen, Dir klagen wirs. Du wolleſt unſer Verlangen hören, und uns eine Hülfe ſchaffen.“

***) Buchner ſchreibt in dem erwähnten Briefe vom 23. Juni 1637: Jam supra biennium nihil numeratum stipendii est, atque in tanta egestate publica unde privatim redeant opes?“

Schulmeiſter aus Zahna mit mehreren Geiſtlichen befanden. Der Mangel, welcher die Lehrer niederdrückte, veranlaßte ſchon im J. 1633 den Austritt des Conrectors Haberland,**) und wenn man auch damals dieſe Stelle wieder beſetzte, ſo blieb ſie doch bei der nächſten Erledigung 1640 faſt ganzer neun Jahre offen. Die Erſchöpfung der hieſigen Gegend nöthigte in den nächſtfolgenden Kriegsjahren die Heerführer beider Theile, andere Striche aufzuſuchen, wo ſie eher Mittel zum Unterhalt ihrer Truppen anzutreffen meinten als in dieſem verarmten Lande,**) das nicht einmal ſeine Einwohner zu ernähren vermochte. Dabei dauerten die Unterhandlungen um Frieden fort, die der ſtets dazu geneigte Churfürſt von Sachſen in Dresden einleitete. Aber Deutſchland und das hartbedrängte Sachſen ſollten das Ende dieſer blutigen Kämpfe noch nicht ſobald ſehen, vielmehr wurde ein großer Theil dieſer Länder von einer ſchwediſchen Armee unter Torſtenſohn noch einmal im J. 1642 überſchwemmt, und Leipzig, was nach einer glücklichen Feldſchlacht den Siegern in die Hände fiel, mußte dieſen erneuerten Beſuch theuer bezahlen. Das neue Glück, wel-

---

*) Man hatte dieſem Manne bei einem Rufe zum Prediger nach Braunſchweig eine Zulage von 10 Thl. jährlich verſprochen. Da die Zeitumſtände, nach 2½ jährigen Harren ſelbſt dieſe nicht zu geben verſtatteten, bat er den 11. Octob. 1633 um ſeine Entlaſſung, in welchem Schreiben er ſagt: „Leider iſt dieſe Hoffnung zu Waſſer geworden, und nunmehr mir alle Verbeſſerung abgeſchlagen. Um daher nicht das, was mir Gott ſonſt beſcheeret, ganz einzubüßen, bin ich gezwungen, meinen Stab weiter zu ſetzen, und bitte um Zeugniß über meine 6 jährige Amtsführung.“

**) Buchner ep. t. 1. p. 107 ſchreibt den 23. September 1638: „De frumento, quaeso, diligenter, an quid in vicina Marchia coemi mea pecunia, et post deinceps huc advehi meis sumptibus possit,“ und aus einem andern Schreiben vom 10. Juni 1639 ſieht man, daß dieſelbe Noth immer noch währte t. 2. p. 25: „Academiae status longe afflictissimus est. Nam belli defunctos discrimine annonae gravitas miserrimum in modum afflixit: adeo ut invitis mortalibus fame pereundum fuerit. Quare multis hinc discedendum fuit, unde studiosorum numerus ad miram paucitatem reductus. Interim tamen sunt nobis adhuc nonnulli boni ac docti. Ac nos, quantumvis nihil omnino stipendii, quo nunc in quartum caremus annum, tamen et publice et privatim obimus partes. Neque enim negligendi et contemnendi sunt, qui cum magno sumptu hic vivunt. Commodiore nos annona fore usuros deinceps spes anni, et quae pulcherrime hactenus provenerunt, segetes spondere videntur.“

ches dieſer kluge Anführer den ſchwediſchen Fahnen verſchaffte, zwang endlich auch den Churfürſten von Sachſen zu einer Neutralität mit Schweden, und ſeit dieſer Zeit fing ſein Land, obwohl noch oft von den Truppen beider Mächte heimgeſucht, ſich allmälig zu erholen an, bis es endlich, wie ganz Deutſchland, der im J. 1648 geſchloſſene Weſtphäliſche Friede erfreute.

3. Die Rectoren Michael Uhle und Johann Seger.

Es iſt leicht abzuſehen, was in ſo ſtürmiſchen Zeiten eine Anſtalt zu leiſten vermochte, die an ſich mit mäßigen Hülfsmitteln ausgeſtattet, dieſe durch die herrſchende Noth aufhören und verſiegen ſah, da die ungleich reicher bedachte Univerſität, wie aus obiger Darſtellung erhellt, nicht ſelten am Rande des Abgrundes ſtand. Kurz vor Ausbruch jenes anhaltenden Krieges war der Rector Paul Köhler, wie bemerkt ward, nach Stargard gegangen. Seine Stelle ward den 13. Januar 1618 mit dem M. Michael Uhle, bisherigen Rector der Stadtſchule zu Meißen, beſetzt. Dieſer, zu Freyberg von Eltern bürgerlichen Standes im J. 1566 geboren, hatte die Schulen zu Freyberg und die Fürſtenſchule in Meißen beſucht, war von da auf die Univerſität Wittenberg gezogen, und nachher in verſchiedenen Orten, als in Pretſch, Annaberg, Freyberg und Meißen Schulmann geweſen. Er beſaß, wie Buchner*) in dem bei ſeiner Beſtattung ausgegebenen Anſchlage ſagt, alle Eigenſchaften eines wackern Schulmannes, Kenntniſſe, gewiſſenhafte Amtstreue und friedliebenden Sinn. Allein, wenn auch mit die-

*) Buchner programmat. t. I. p. 63: „Nam a natura quum se videret scholae factum, nolebat fallere, et quasi negare creditum, aut delicatulos illos vel ambitiosos imitari, qui quum paucos dies desudarunt in schola, de illa quam primum relinquenda cogitant, et in aliud vitae genus transire, quod minus laboris habeat, plus vero commodi ac dignitatis promittat. Igitur quum semel esset ingressus pulverem scholasticum, in eo sibi vivendum et moriendum statuit, nec partes dimittere, quas susce- pisset.“ Uhle hinterließ nach jenem Anſchlage 2 Söhne und 3 Töchter; einer der erſtern, Joh. Uhle, war ſpäter Diakonus in Döbeln, von den Töchtern eine mit dem Archidiakonus Hommel in Chemnitz, die andere mit Matthias Groſſer, Superintendenten in Jeſſen, verheirathet, ſiehe Buchner program. t. I. p. 795. Falſch iſt die Nachricht bei Biedermann Act. Schol. B. I. S. 360, daß Uhle als Profeſſor des Hebräiſchen nach Wittenberg gekommen ſei; dieß war von 1593 bis 1629 Lorenz Fabritius.

ſen Eigenſchaften ausgerüſtet, vermochte er dennoch nicht in ſo ſchwerer Zeit die Schule mit kräftiger Hand zu regieren. Dazu kamen Mishelligkeiten mit ſeinem nächſten Collegen Seger, die ihm ſeine nur kurze Wirkſamkeit hier verbitterten. Denn er erlag einer tödtlichen Krankheit ſchon den 13. December 1621. Ihm folgte der damalige Conrector M. Johann Seger, aus Greifswalde, wo er im J. 1582 geboren war; ſein Vater war Joh. Seger *), ſeine Mutter Gertrud geb. Schlutow eine Predigerstochter in Pommern. Er genoß den erſten Unterricht auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt und zu Stralſund, und beſuchte nachher die Univerſität Greifswalde 7 Jahre. Von hier ging er nach Frankfurt an der Oder und bald darauf nach Wittenberg, wo er kurz nach ſeiner Ankunft Conrector und nach Uhles Tode zu Anfange des J. 1622 Rector ward. Seger beſaß, namentlich im Lateiniſchen, ausgebreitete Kenntniſſe, und erhielt dadurch frühzeitig den poetiſchen Lorbeerkranz. Er trat, während er hier lehrte, zu verſchiedenen Malen öffentlich mit lateiniſchen Gedichten auf, beſang den Tod des Herzogs Philipp Julius von Pommern, den des Juriſten Valent. Wilhelm Förſter, die Leipziger Schlacht u. ſ. f.**) Daneben finden ſich viele aus ſeiner Feder gefloſſene Gedichte ***) in einer Sammlung der Art, die in hieſiger Univerſitätsbibliothek aufbewahrt wird; wodurch ein nicht verwerfliches Zeugniß von ſeiner Fähigkeit und Gelehrſamkeit aufbewahrt iſt. Dabei ſcheint

---

*) Siehe Buchner progr. t. I. p. 676. und Segers Gedicht auf den Tod ſeiner Mutter. Aus dieſem ergibt ſich, daß ſein in Schandau geborner Vater, Bürger und Oberälteſter der Schneiderinnung zu Greifswalde, den 15 Aug. 1600, ſeine Mutter im J. 1613 ſtarb.

**) Jöchers Gel. Lexik. im Auszuge Th. 2. S. 475. Buchner progr. t. I. p. 343. 368. 382 und 414.

***) Es war damals üblich, bei Familienereigniſſen, beſonders bei Todesfällen, auf einem ganzen oder mehrere Bogen kurze Gedichte lateiniſch oder deutſch zuſammenzuſtellen, und, um ſeine Theilnahme zu bezeigen, zu überreichen. In dem erwähnten Bande ſind aus dem 17. Jahrh. etwa von 1613 bis 1670 eine Menge ſolcher einzelner Gedichte geſammelt, und unter ihnen macht das von Seger erwähnte den Anfang. Aus dem Büchervorrathe des ehemaligen Profeſſ. der Theologie Dr. Johann Deutſchmann iſt dieſe Sammlung in die Bibliothek gekommen, und ſie dient, zuweilen die perſönlichen und Familienverhältniſſe einzelner Gelehrten aufzuklären.

er in Abwartung der Stunden gewiſſenhaft und pünktlich geweſen zu ſein, und die hinterlaſſenen Verzeichniſſe ſeiner Lectionen und Schüler beweiſen, daß es ihm für ſeine Perſon Ernſt war, ſich nützlich in ſeinem Berufe*) zu erweiſen. Allein vergeſſen darf dabei nicht werden ſeine Eitelkeit**), ſein Eigennutz und ſeine Heftigkeit, die ihn verleiteten, mit den meiſten ſeiner Collegen in höchſt unglücklichem Zwieſpalte fortwährend zu leben. Seine Frau Martha geb. Patoch***) ſcheint daran nicht geringen Antheil gehabt zu haben. Wie aus vorhandenen Urkunden hervorgeht, hatten ſchon zwiſchen ihm und ſeinem Vorgänger Uhle bedeutende Reibungen ſtatt gefunden. Als er Rector ward, betrug er ſich gegen Lehrer und Schüler auf eine ſo harte, willkürliche und eigennützige Weiſe, daß allenthalben laute Klagen ertönten. Freilich iſt nicht zu überſehn, daß die geringen Einkünfte ſeiner Stelle eine vorzügliche Urſache zu dieſen Mißverhältniſſen wurden, und man wird dadurch geneigt, vieles von dem Erzählten mit der drückenden Lage, in der Seger ſich befand, chriſtlich zu entſchuldigen. Allein traurig und niederſchlagend iſt es, wie ein Mann, der in ſeinen Handlungen Muſter für andere ſein ſollte, ſich bei aller oft zur Schau getragenen Frömmigkeit aus Selbſtſucht zu Schritten hinreißen ließ, die jedes Schülers unwürdig geweſen ſein würden. Auch hier zeigt es ſich, daß die zuweilen über Gebühr

---

*) Es ſind mehrfache Aufſätze und Protocolle über die unter Seger veranſtalteten Schulprüfungen da. Sie bewähren, daß ſeine Klaſſe ſtets ziemlich beſetzt war, zumal im Vergleich mit der dritten und vierten. Auch wird anerkannt, daß die Schüler im Hebräiſchen auch im Lateiniſchen gute Fortſchritte bewährten. Die Lehrbücher waren wenig geändert, nur brauchte man für den Religionsunterricht Hutters Compend. theol. und las im Latein. auch Cicero de officiis.

**) Von ſeiner Eitelkeit iſt ein merkwürdiger Beweis bei Jöcher a. a. O. und anderwärts mitgetheilt. Er ließ ſich nämlich in Kupfer ſtechen, und dabei den Herrn Chriſtus am Kreuze; aus ſeinem Munde gingen die Worte: Domine Jesu, amas me? und die Antwort darauf lautete: „Clarissime, pereximie nec non doctissime Domine Magister Segere, Poeta laureate Caesaree et scholae Wittenbergensis Rector doctissime, ego amo te.“

***) In Buchners Gedichten Epithalam. nr. 12 iſt eins auf Segers Vermählung vom J. 1619. Seine Frau war die Tochter des Predigers Patoch zu Meuro, ſiehe Dietmanns ſächſ. Prieſterſch. B. 4 S. 628.

erhobene Gottſeligkeit jener Tage oft lediglich in der pünktlichen Abwartung vorgeſchriebener Andachtsübungen beſtand, nicht aber in dem wohlthätigen Einfluß auf Herz und Leben, der die natürliche Frucht wahrhaft religiöſer Geſinnung zu ſein pflegt. Woraus auch erhellen möchte, daß nicht immer mit Sicherheit aus jener äuſſern Gottesfurcht, die oft nur Scheinheiligkeit iſt, ein ſichrer Schluß über den moraliſchen Werth oder Unwerth eines Zeitalters gezogen werden kann. Seger wenigſtens gerieth bei aller ſeiner heuchleriſchen Demuth, die übrigens mit einem guten Theile phariſäiſchen Stolzes gepaart war, mit ſeinem Amtsgenoſſen dem Conrector J. Haberland in ſo heftige Streitigkeiten, daß ſelbſt der Superintendent Dr. Röber und der Stadtrath auf ſeine Abſetzung beim Conſiſtorium antrugen *). Alle dieſe Uneinigkeit aber ſtammte aus dem gewichtvollen Grunde, einiges Holz und Geld mehr zu haben. Es wäre dieß in ſo drückender Zeit zu verzeihen geweſen, wenn er es nicht auf Koſten ſeiner Collegen ſich anzueignen geſucht hätte. Daher er als Rector das ſelbſt übte, was er an ſeinem Vorgänger bitter getadelt hatte **). Seger war 15 J. in ſeinem Amte und ihn traf mitten unter dem Unterrichte den 9 März 1637 ein Schlag ***),

*) Am vernehmlichſten wurden dieſe Klagen im J. 1628, wie ein langer Bericht des Generalſuperintendent. und Stadtrathes an das Conſiſtorium darthut. Die Weigerung Segers, in der Woche vor Oſtern die Claſſen vom Schulholze heitzen zu wollen, war die Hauptbeſchwerde. Um dieſem Uebel abzuhelfen, hatte der Conr. Haberland das Schloß am Holzſtalle mit Gewalt aufſchlagen laſſen, wobei es zu wechſelſeitigen Beſchimpfungen, ja faſt zu Thätlichkeiten kam. Endlich warf man Seger ſein Schimpfen und Schlagen in den Stunden, die bittern und injuriöſen Schreiben gegen ſeine Collegen, an den Herrn Superintendenten und die Heftigkeit ſeines Weibes vor. Da es den Berichterſtattern unwahrſcheinlich dünkte, daß je Beſſerung bei dieſem Manne zu hoffen ſei, ſo überlieſſen ſie die Entſcheidung dem Conſiſtorium. Jedoch erhielt Seger nur einen Verweis.

**) Segers Frau hatte, wie geſagt, viel Schuld bei dieſen feindlichen Verhältniſſen, und noch nach Segers Tode beſchwerten ſich der Conrector Schreyer und zwei andere Lehrer über die nachtheiligen Gerüchte, die von Segers Wittwe über ſie verbreitet würden, bei der Schulinſpection.

***) In Beziehung darauf ſagt Buchner progr. t. II. p. 626: „quae autem nobilior clausula imponi potuisset vitae quam haec.“ Nach dieſem Anſchlage hinterließ Seger 3 Kinder, von denen die beiden Söhne in der Folge ſich nach Leipzig wandten.

an deſſen Folgen er Tags darauf ſtarb. Wie wenig er zur Verträglichkeit geneigt war, beſtätigt auch der Umſtand, daß er nach Haberlands Weggange mit dem Conrector Schreyer in neuen Zwiſt gerieth.

4. Schwierige Lage der Schullehrer in jenen Tagen.

Die große Noth jener Jahre, die damals durch ganz Deutſchland verbreitete Verachtung des Schulſtandes und die geringen Einkünfte *) jener Stellen ſind Erſcheinungen, die Vorfälle, wie die eben erzählten, zwar nicht rechtfertigen, wohl aber erklären. Fehlte es auch nicht an einſichtsvollen Zeitgenoſſen **), die die Hintanſetzung von Männern und Aemtern, die für Staat und Kirche ſich aufopferten, laut tadelten, noch an Vorſchlägen ***) für eine beſſere Vorbildung junger Leute zur Wirkſamkeit in Gelehrtenſchulen, ſo blieb dieß alles dennoch geraume Zeit hin-

*) Buchner a. a. O. ſchreibt: Quid nunc de illo dicamus, quod nescio qua ratione hae partes plerumque minus lucrosae sint, et apud plures evilescant et sordeant: cum si recte velimus putare, in nullos alios quam in magistros puerorum majora praemia tribuenda sint, atque hos ipsos quasi parentes communes venerari oporteat“ — und zum Schluſſe jener Abhandlung: „nam cum se multum defatigaverint, qui opus faciunt in scholis, vix melius ipsis inde est; et ferme se macerant magis, quam ut magnopere sibi et suis consulant.“ Wie lange es dauerte, ehe darin Schritte zur Beſſerung geſchahen, bezeugt eine Abhandlung des damaligen Rector Benzky zu Prenzlau vom J. 1746, die bei Biedermann Act. Schol. B. 8. S. 117 ff. wieder abgedruckt iſt, und den Titel führt: Wert der Schullehrer beſtimmt und unterſucht Apelles poſt tabulam. Sie enthält eine Sammlung von ſprechenden Beweiſen jenes Zeitgeiſtes, und gibt zugleich manche treffliche Winke über die Beaufſichtigung der Schulen.

**) Sieh. Buchner ep. t. 2. p. 159.

***) Auch hier deckt eine Stelle in Buchners Briefen Th. 1. S. 300 ff. jene Mängel ſehr freimüthig auf, und gibt Vorſchläge für ihre Abhülfe an die Hand. Es wird hier gerathen philologiſch-pädagogiſche Seminarien auf Univerſitäten zu errichten, die große Aehnlichkeit mit dem, was in unſrer Zeit ins Leben getreten iſt, haben. Einen ähnlichen Vorſchlag des Rectors Vockerodt zu Gotha vom J. 1713 führt Schulze in der Geſchichte des Gymnaſiums zu Gotha S. 219 f. an. Was jene Männer im 17. und Anfange des 18. Jahrhunderts vorſchlugen, iſt itzt auf den meiſten Univerſitäten Deutſchlands verwirklicht, zuerſt durch Matthias Geßner in Göttingen. Uebrigens trifft Buchners Beſchreibung der Lehrer ſeiner Zeit genau mit dem überein, was oben von ihnen geſagt ward.

durch unbeachtet. Aus dieſen Gründen läßt es ſich begreifen, wie es kam, daß die eine Hälfte der damaligen Gymnaſiallehrer ihre Stellen nur als einen bequemen Durchgang zu einer geiſtlichen Pfründe betrachtete, die andere aus mittelmäßigen oder gar untüchtigen Subjecten beſtand, von denen auch kein Heil zu erwarten war. Sind wir auch entfernt von der Behauptung, daß die Lehrer an hieſiger Schule ſämmtlich in die eine oder andere Claſſe zu ſetzen ſeien, ſo bewährt doch die geſchichtliche Darſtellung ihrer Schickſale zur Genüge, daß der Mehrtheil derſelben, bald genug von der Schwierigkeit ihrer Verhältniſſe niedergedrückt, nach einen andern Ausweg ſich umſah, die wenigen, welche blieben, oft bei dem beſten Willen nur Geringfügiges auszurichten vermochten. Wenn dieß im Ganzen anders und beſſer geworden iſt, ſo iſt es eine heilige, von den Vätern gemachte Schuld, die man einem lang und ſchwer vernachläſſigten Stande abträgt, und dennoch gibt es auch in unſern Tagen noch Länder und Orte, die von jenen Pflichten oft nicht die geringſte Ahnung haben. Eine andere Urſache, welche die freie Entwickelung des gelehrten Schulunterrichtes hemmte, lag in der allzu ſclaviſchen, man könnte ſagen, tyranniſchen Behandlung der Jugend. Beiſpiele davon bietet auch Segers Amtsführung *). Allein es war an andern Orten eben ſo. Es war z. B. bis zum Ablaufe des vorigen Jahrhunderts in den meiſten Schulen die Pflicht der Currentaner oder Choriſten, nicht nur die Schulſtuben zu reinigen, ſondern auch die Lehrer mit Stecken und Ruthen zu verſorgen, die ſie zur Züchtigung fauler und roher Schüler brauchten **). Die ſtrenge Zucht

---

*) In der erwähnten Klagſchrift über Seger wird geſagt: „Er habe, als er Rector worden, alſobald mit großer importunitaet wie ein Leu in der Schule gegen die Knaben gewüthet, und ſelbige mit der Ruthe ins Angeſicht und auf die Köpfe blutrünſtig geſchlagen, und wenn er zwar ſolches itzt möge eingeſtellt haben, ſo wünſchet er doch denſelben allerhand böſe Wünſche und Flüche an den Hals, gibt ihnen nomina: Theufels = Köpfe, Crabaten, Wenden, Caſſuben." — Und ſo gehn dieſe Redensarten über ſechs Zeilen fort.

**) Die Ordnung der Schule zu S. Thomas in Leipzig vom J. 1723 p. 28. nr. 8 lautet: „Endlich beſteht die Verrichtung derer Purganten vornehmlich darinnen, daß ſie täglich die Auditoria und die Speiſe = Stuben auskehren, Ruthen und Stecken in Bereitſchaft halten, damit ſie ſolche den Praeceptoribus, ſo oft es die Noth erfordert, überbringen können. Endlich

der Fürſtenſchulen iſt bekannt; aber Buchner, der davon als ehemaliger Zögling in Pforte wußte, und den man ein Wort der Belehrung und Einſicht zutrauen darf, ward dadurch hauptſächlich abgehalten, das ihm angetragene Rectorat jener Schule, ſo ſehr ihn ſeine Vermögensumſtände dazu aufforderten, auszuſchlagen *). Ohne gerade einer ſchlaffen und weichlichen Behandlung der Jugend das Wort zu reden, glaube ich doch mit Recht annehmen zu dürfen, daß zum großen Theile jener übertriebenen Härte auf Schulen die Ausgelaſſenheit und Zügelloſigkeit der damaligen Studirenden beizumeſſen war. Daher die häufigen Verordnungen in den Univerſitätsannalen jener Zeit gegen die Schoriſten, den Pennalismus und Aehnliches **).

ſollen ſie das Kehricht, und was ſonſt von ihnen aufzuräumen, hinaus vor das Thomas-Pförtchen an gehörigen Ort tragen." Nicht freier war die urſprüngliche Einrichtung in Pforte, vergl. *Pertuch* Chronic. Portens. lib. II. cap. 4. p. 16 ff. und cap. 3. p. 11, wornach der Oekonomieverwalter das Strafamt üben, und die Schüler einſperren mußte.

*) Er ſchreibt darüber ep. t. 2. p. 137: „Nunc et ea accipe, quae arcent ac prohibent, deterrent certe. Ex quibus primum merito numero perversitatem ingeniorum et adolescentiae nostrae, plerumque in lasciviam et nequitiam inclinatae. Deinde et ipsa disciplinae facies: quae si non prolapsa penitus, tamen parum pro meo genio. Denudata juvenum terga et publicas Mastigophororum ceremonias ego numquam probavi in ludis litterariis, praecipue *si cum adultioribus res* sit: multis enim argumentis sperarem, me posse evincere, plus iis exacerbari et corrumpi bona atque erecta ingenia, quam sanari. Et natura etiam mea nihil asperi passa est, quae me totum ad lenitatem concinnavit. Ac nescio ego, an plus possit regendis ingeniis cauta lenitas, quam inconsulta illa severitas orbiliorum."

**) Buchner ep. t. 2. p. 100. klagt in dieſer Beziehung ſo: „Pube proterva utimur, in studiis pauci serio rem agunt: et illud *videri* plerisque est satis." Voll von dieſen Klagen ſind die Jahrbücher aller deutſchen Univerſitäten, ſelbſt die gröblichſte Entweihung des Heiligen war nicht ſelten eine Folge davon; daß dieß nicht Uebertreibung ſei, beweiſen die zahlreichen Erinnerungen über Vergehungen der Art durch öffentlichen Anſchlag, man ſehe Buchner progr. t. 1. p. 191. 195. 215. 219. 264 u. ſ. w. Dazu gehörte der Unfug, welchen ältere Studirende mit den neuen Ankömmlingen trieben; man vergleiche, was Wittenberg anlangt, Georgi Annal. acad. Vittenb. p. 19 ff. Grohmann Annal. d. Univ. Wittenb. Th. 1. S. 201. Th. 3. S. 47.

Eine Folge der Streitigkeiten mit Seger war es noch, daß auf Antrag des Generalſuperintend. Dr. Röber das hieſige Conſiſtorium unter dem 12. Auguſt 1628 eine neue Vertheilung der Collecte vom Neujahrumgange feſtſetzte *). Auch zwiſchen dem Cantor Balthaſar Menz (Mencius) und dem 4. Lehrer Caſſulus Stumpf fanden unangenehme Berührungen in jener Zeit ſtatt, und auch hier handelte es ſich nur um einige Groſchen, die beide in Anſpruch nehmen zu können glaubten.

5. Gutgemeinte Verſuche zur Aufhülfe der hieſigen Schule. Der Rector Michael Hahn.

Nach Segers Tode fühlte man das Bedürfniß einer eifrigern Sorge für die hieſige Schule dringend. Ihr aber zu genügen fehlte das kräftigſte Mittel, und es galt, wie oft in den Wittenberger Schulangelegenheiten, ſo auch damals J. H. Voſſens Wort in der Recenſion des pfalzbaierſchen Schulplans S. 24: „die Regierungen ſahen **), daß die Schulen nicht überall den Fortſchritten der Zeit entſprachen. Zur Verbeſſerung derſelben fanden einige von hellem und milden Geiſte das entſcheidende Mittel Brot und Ehre, die meiſten begnügten ſich an neuen oder erweiterten Schulplanen.“ Man beſetzte zwar die erledigte erſte Schulſtelle ſofort mit einem geſchickten Manne, dem M. Michael Hahn ***),

---

*) Nach dieſer Eintheilung mußte der Rector mehr, wie bisher, ſeinen Collegen abgeben, und es ſcheint dieß eine Art von Strafe für Seger geweſen zu ſein. Die öffentlichen im vorigen Abſchnitte dabei erwähnten Aufzüge wurden ſchon ſeltener, und man begnügte ſich mit bloßem Singen. Dieß belegt ein Schreiben des Conrectors Haberland vom 3. Februar 1630, wo es heißt: „In theilung der New = Jahrgelder habe ich für dießmal zu meinem Theil bekommen 5 Thl. 16 Gr., welches billiger ein verdienter Lohn als ein beneficium mag genannt werden. Sintemal in zweien Tagen von Morgen bis auf den ſpäten Abendt und mit ſchimpf und ſpott, groſſer arbeit und ſchwerer mühe man ſolches geldt ſawer erwerben muß.“

**) Was Schwarz Geſch. der Erziehung B. 2. S. 299 ſagt: Strenge finſtere Schulzucht und armſeliger Gehalt bei größern Forderungen — das war der itzige Schulſtand —, läßt ſich in vollem Maaße auf das hieſige Schulweſen anwenden.

***) Hahn war in Chemnitz 1606 geboren, ſein Vater Abraham Hahn war Weber, die Mutter Marie geb. Hornich. Er beſuchte nach Vorbereitung auf der Schule ſeiner Vaterſtadt von 1622 — 1629 Schulpforte, und

aus Chemnitz, welchem der ganze Ertrag derſelben mit allen Nebeneinkünften zu 361 Fl. 17 Gr. 6 Pf. angegeben ward, ſchon den 30. April; bat ſich aber für die neue Schuleinrichtung noch das Gutachten zweier ausgezeichneter Männer, der Profeſſoren Erasmus Schmidt und Auguſt Buchner auf hieſiger Univerſität aus, und lud ſie zu einer Conferenz auf die Capelle ein, zu der ſie ſich einzuſtellen bereit erklärten *). Allein die Sache blieb, wenn ſie auch zu Stande kam, ohne ſonderlichen Erfolg. Denn der Rector Hahn ſtarb ſchon den 16. Auguſt 1637 in dem jugendlichen Alter von 31 Jahren an der Peſt **).

6. Johann Nolle Hahns Nachfolger. Amtseifer dieſes Mannes, Hinderniſſe, Zuſtand der Schule.

Nachdem dieſe Hoffnung eben ſo ſchnell verſchwunden als erregt worden war, berief man unter dem 9. October 1637 den M. Johann Nolle, aus Torgau, zum Rector. Auch Nolle ***) hatte ſich ſchon durch lateiniſche Reden ausgezeichnet. Mit ſeinem

---

ging mit Auszeichnung von da nach Wittenberg. Hier nahm er ſpäter die philoſophiſche Magiſterwürde an, erhielt auch den poetiſchen Lorbeerkranz. Er war im Griechiſchen und Lateiniſchen wohl erfahren, und trat ſchon im J. 1633 mit einem griech. Gedichte über die bei Leipzig und Lützen erfochtenen Siege auf, ſiehe Buchner progr. t. 2. p. 414.

*) In ihrer Antwort vom 7. Juli 1637 ſagen ſie ausdrücklich, daß die Wittenberger Schule allezeit eine fruchtbare Pflanzſchule für die Univerſität geweſen ſei, was beide Männer, die lange in Wittenberg lebten und wirkten, wohl wiſſen mußten.

**) Sein Verluſt war in dieſer Zeit für die Schule empfindlich. Denn in dem erwähnten Schreiben an die Prof. Schmidt und Buchner wird geſagt, daß man zu dem neuen Rector ein ſehr gutes Vertrauen habe, auch Buchner in den progr. t. 1. p. 911 rühmt Hahn mit folgenden Worten: „Semestre fere tempus est, cum Gymnasium urbis moderatore suo est privatum. Videbatur omnino scholastica res constituta egregie iterum, postquam praestantissimus et eruditissimus vir M. Michael *Hahn* non ita pridem ei esset praepositus; cum eum ipsum ecce heri cum altero collega fluens iste morbus extinxit.“

***) Vergl. Buchner progr. t. 2. p. 447.471, wo zweier lateiniſcher Gedichte von ihm Erwähnung geſchieht, deren eins zu Ehren des Fürſten Heinrich von Reuß geſchrieben war, das andere handelte: de nativitate Christi salvatoris. Nolle war 1612 geboren.

Antritte kam muthmaßlich manche der beſchloſſenen Veränderungen zur Ausführung, da ſeinen Vorgänger, ehe er Hand an das Werk legen konnte, der Tod überraſchte. Man hatte beſonders darüber geklagt, daß einmal der Lehrplan der einzelnen Claſſen zu wenig innern Zuſammenhang habe, ſodann daß in der erſten Ordnung zu viel Hebräiſch, Segers Lieblingsfach, im Vergleich mit dem Lateiniſchen und andern Gegenſtänden getrieben werde. Um das Ganze beſſer zu überſehen, ſollte daher nach Rollens Anordnung jeder Lehrer aufſchreiben, was er in den einzelnen Monaten, Wochen, Tagen und Stunden getrieben, wo er angefangen habe und ſtehn geblieben ſei. Darüber nun ſollten nachher monatliche Berathungen gepflogen, das Mangelhafte verbeſſert, und Alles gethan werden, was die Schule in Aufnahme bringen könne. Allein die meiſten ſeiner Collegen, namentlich der Cantor, bezeugten wenig Luſt, in dieſe Verbeſſerungen einzugehn. Man verweigerte nicht nur, jene genauen Verzeichniſſe über die Lehrgegenſtände zu geben, ſondern man wollte ſich nicht einmal bei der zu haltenden monatlichen Conferenz einfinden, weil darüber Privatſtunden, die man nicht entbehren könne, verſäumt werden müßten. So wurde bei allem Eifer und Fleiß des Rectors, worin er freilich nicht ſelten eine ermüdende Weitſchweifigkeit bewies, nur wenig gefördert. Doch ward er dadurch nicht muthlos; er legte, um wenigſtens unwiderlegliche Beweiſe ſeiner eigenen Pflichttreue zu geben, ſo viel wir wiſſen, zuerſt ein Schulbuch an, was mit der Herbſtprüfung 1643 ſeinen Anfang nimmt. In ihm bemerkte er eigenhändig, wie er es bei ſeinen Viſitationen in den Claſſen vorfand, rügte jeden Mangel in genauer Abwartung der Stunden, den er gewahrte, und konnte dadurch freilich nicht die Freundſchaft und Liebe ſeiner Collegen ſich erwerben. Wie genau er aber in ſeinem Berufe war, ergibt ſich ſchon daraus, daß er alles, ſelbſt die Verzeichniſſe der Schüler, mit eigener Hand geſchrieben hat. Durch die Anlegung dieſer Schulbücher, welche ſeine Nachfolger fortſetzten, iſt manche Notiz erhalten worden, die wir ohne dieſelben nicht wiſſen würden, und dieſes Verdienſt gebührt Rolle. Aus dem in ihm von Jahr zu Jahr gegebenen Verzeichniſſe der Lehrſtunden in den einzelnen Claſſen gewinnt man nicht nur eine vollſtändige Ueberſicht deſſen, was gelehrt wird, ſondern kann ſich auch ein ungefähres Bild von dem

Zuſtande der Anſtalt in verſchiedenen Zeiten entwerfen *). Auch itzt noch herrſchten die theologiſchen Lectionen im Stundenplane vor; da man den orthodoxen Lehrbegriff unſerer Kirche mit möglichſter Genauigkeit der Jugend einzuprägen bemüht war. Daher wurde jeden Monat der ganze lateiniſche und deutſche Katechismus in den beiden erſten Claſſen viermal wiederholt, Vor- und Nachmittags eine Stunde in der Bibel, das neue Teſtament in der Urſprache, geleſen. Das zweite war die Beſchäftigung mit den alten Sprachen, wobei das Lateiniſche die meiſte Zeit in Anſpruch nahm, doch wurde auch griechiſche und hebräiſche Grammatik, dieſe nach Troſt, jene nach Erasm. Schmidt gelehrt. Griechiſche Stylübungen wurden an der Tafel geübt; die lateiniſchen beſtanden theils in ſogenannten imitationen geleſener Schriftſteller, theils in freien Aufſätzen und Ueberſetzungen. Von Wiſſenſchaften wurden Logik, Rhetorik und Arithmetik gelehrt. Von lateiniſchen Schriftſtellern waren in Prime (die Claſſen zählte man itzt von oben, und hatte deren ſechs) und Secunde Cornelius Nepos und Ciceros Briefe, die man ſchon in der dritten anfing, Julius Cäſar, Terentius, Ciceros Reden und Virgilius in Gebrauch; bei der Erklärung berückſichtigte man vorzüglich die Nachweiſung der Tropen und Figuren. Im Griechiſchen ward neben dem neuen Teſtamente Iſokrates und Euripides Kyklops geleſen, der mit einigen Komödien von Hugo Grotius und Friſchlin

---

*) Was früher aus eigenhändigen Nachrichten der Lehrer erwähnt war, das iſt zerſtreut und ohne zuſammenhängenden Plan aufgezeichnet, das Meiſte noch von Seger. Das erſte von Nolle angelegte Schulbuch geht von 1643 bis 1708, das zweite von 1711 bis 1765, die in der Mitte liegenden 3 Jahre fehlen, das dritte von 1765 bis 1809. Das darauf unter dem Rector Weiſchert angefangene ward im J. 1813 von einem franzöſiſchen Officier, der in der Schule einquartirt war, mitgenommen, und ein neues erſt nach hergeſtelltem Frieden 1815 wieder angeſchafft. Seit 1825 vertreten für das Gymnaſium die alljährlich mit den Programmen ausgegebenen Schulnachrichten die Stelle beſonderer Schulbücher; da ſie in Gemäßheit einer allgemeinen Verordnung des Hohen Königl. Miniſter. der geiſtlichen - Unterrichts - und Medicinalangelegenheiten zu Berlin vom 8. September 1824 noch weit vollſtändiger und der Sache angemeſſener eingerichtet ſind. Außerdem ſind auch ſeit dem J. 1817 umfaſſende Schulacten in mehrfacher Beziehung angelegt, die alles Wiſſenswerthe und Merkwürdige enthalten.

bei der Prüfung 1643 öffentlich aufgeführt ward. Wie ſauer dieß dem guten Rolle ward, mag folgende eigenhändige Bemerkung von ihm beglaubigen: „Was ich, ſchreibt er, ſonſt für Sorge, unglaubliche Mühe und viel gute Zeit mit Abrichtung des unbändigen Alters zur öffentlichen Präſentation der Tragödie zugebracht habe, kann ich den Hochgeehrten Herrn Inſpectoribus mehr anzumerken, als zu erkennen geben.“ Auch war ſein Eifer nicht ohne jeden Erfolg, und dieſer muß um ſo mehr ſeiner Anſtrengung zugeſchrieben werden, da der Mehrtheil ſeiner Amtsgenoſſen ihm nur geringen Beiſtand leiſtete. Die Schule wuchs unter ihm, und wenn gleich manche Schüler aus Mangel an Unterſtützungen und andern Gründen andere Anſtalten aufſuchten, ſo hatte er dennoch im J. 1644 in allen Claſſen 202. Das Ende des dreißigjährigen Krieges erlebte Rolle nicht, indem er ſchon den 10. April 1645 ſtarb, und alſo die Früchte ſeiner Ausſaat nur im Aufgehn ſah. Beim Antritte ſeines Nachfolgers wurden neue Geſetze gegeben, und abermals ein neuer Lehrplan vorgeſchrieben. Daher die Erzählung derſelben dem nächſten Abſchnitte vorbehalten bleibt, und nur noch einiges von den Lehrern, welche neben den genannton Rectoren in dem durchlaufenen Zeitraume an hieſiger Schule lehrten, in ſo weit dieß bei noch immer mangelhaften Quellen geſchehn kann, bemerkt werden ſoll. Jedoch iſt dabei zu erwähnen, daß wenigſtens dem Verzeichniſſe derſelben an Vollſtändigkeit wenig oder nichts abgeht.

7. Andere Lehrer in dieſer Zeit.

Der einzelnen Vorſteher oder Rectoren der Schule während jener Kriegsjahre iſt bereits im Obigen Erwähnung gethan. Die zweite Stelle oder das Conrectorat bekleideten nach Joh. Seger, der Uhle 1622 als Rector folgte, 1. Anton Duling, der im J. 1625 von Coburg, wo er Rector war, zuerſt als Cantor nach Wittenberg gerufen ward, und ſich bis 1626 mit Seger in die Amtsverrichtungen und Einkünfte des Conrectors theilte; darauf erhielt er dieſes Amt ſelbſt, ging aber ſchon 1627 als Cantor an die Oberkirche nach Eisleben. Ihm folgte 2. Johann Haberland, aus Braunſchweig, ernannt d. 27. Auguſt 1627, der, wie berührt, im October 1633 ſeine Entlaſſung nahm, und

ſich nach Hamburg wenden wollte. 3. M. Caſpar Schreyer *), aus Grünberg in der Pfalz, ward den 10. Januar 1634 Conrector, und blieb hier bis zum 14. Februar 1640, wo er als Oberprediger nach Schmiedeberg verſetzt ward.

Die dritte Stelle, die des Cantors, hatte nach der Matrikel von 1617 1. Andreas Schmidt. Wie lange dieſer hier blieb, habe ich nicht erforſchen können. Nach ihm wird 2. Johann Dilliger genannt **), der, zum Cantor in ſeiner Vaterſtadt Coburg ernannt, den 28. März 1625 ſeinen Abſchied begehrte, und erhielt. 3. Nach ihm kommt der als Conrector ſchon erwähnte Anton Duling, und auf ihn folgte 4. Balthaſar Menz, berufen den 9. November 1626 bis 1644.

Die vierte Lehrſtelle hatte von 1609 bis 1637 1. Caſſulus Stumpf, nach damaligem Brauch in den Urkunden oft nur Caſſulus genannt, der in jenem Unglücksjahre ein Opfer der Peſt ward. Nach ihm traf 2. Paul Reich, aus Jöhſtadt, geweſener Cantor in dem niedergebrannten Pretzſch, an ſeine Stelle den 16. December 1637. Er fand aber bei dieſem Amte ſo wenig ſeine Rechnung, daß er es 1643 freiwillig niederlegte ***), und

---

*) Dieſer M. Caſpar Schreyer war nach Dietmann ſächſ. Prieſterſch. B. 4. S. 631 bis 1652 Paſtor in Schmiedeberg. Von ihm iſt noch ein Schreiben an den hieſigen Stadtrath vom 29. April 1649 über die mit dem Conrectorate verbundenen Lehrſtunden übrig. Worin er noch dafür dankt, daß er hier ſeinen Gehalt ſtets richtig erhalten habe, und hinzuſetzt: „Da ich anitzt und dieſes Orts an zehnjährigen Rückſtand niemals den fünften Theil zu hoffen.“ Ein Beweis, daß die Verarmung jener Zeit faſt allgemein verbreitet war, und es in Schmiedeberg, was durch Brand und Krieg viel gelitten hatte, nicht beſſer ausſah. Das Verzeichniß im Wittenb. Wochenbl. a. a. O. nennt noch Joh. Bockwitz als Conrector vom J. 1622, übergeht dagegen Anton Duling ganz. In den mir zugänglichen Urkunden habe ich dieſen, nicht aber jenen erwähnt gefunden.

*) In dem erwähnten Bande von Gedichten ſteht von dieſem Verfaſſer ein Lied mit folgendem Anfang: „Gott und ſein Wort der beſte Schatz, auf den Tod des ſächſ. Amtsſchöſſers zu Sonnefeld Hartwig Cramern von M. Joh. Dilligern, der Schule zu Coburg Cantoren 1629. 4, was zugleich in Muſik geſetzt iſt.

**) Der ehrenvolle Abſchied P. Reichs iſt vom 27. Juni 1643. Allein in der Folge ward von dem Rector und andern Lehrern bittere Klage über die von ihm eröffnete Winkelſchule geführt.

ſeit der Zeit eine Privatſchule errichtete. Sein Nachfolger war 4. Andreas Elſtermann, ehemaliger Schulmeiſter in Zahna, der im J. 1644 gewählt ward.

Als fünfter Lehrer ſtand hier 1617 der genannte Kretzner. Nach dieſen oder bald darauf folgte Joh. Seckerwitz*), aus Breslau, von 1619 bis 1627. 3. Heinrich Schrader**), aus Hildesheim, der nur bis zum 17. December 1633 lebte. 4. Leonhardt Lacher, aus Gunzenhauſen in Franken, 1634 bis 1643, wo er in ſein Vaterland zurückging. 5. Dieſer hatte Matthäus Schwan, aus Jüterbog, vorher 4. Lehrer in Treuenbrizen zum Nachfolger, ernannt den 14. September 1643.

Eben ſo häufig war der Wechſel der Lehrer in der ſechſten Stelle. Michael Richter behielt ſie bis zu ſeinem Tode 1628. 2. Sein Nachfolger Adam Schön***), aus Wurzen, Student der Theologie, legte dieſes Amt den 5. Juli 1630 nieder, und ward Pfarrer in dem nahen Eutſch. 3. Leonhard Lacher †), der oben genannt iſt, war ſodann von 1630 bis 1634 Sextus. 4. Abraham Kettner, wahrſcheinlich unmittelbar nach Lacher, ſtarb den 18. März 1637. 5. Nicolaus Jagenteufel ††),

---

*) Seckerwitz war der Sohn eines Apothekers, und ſein Bruder Timotheus Seckerwitz ward Profeſſor der Poeſie in Greifswalde. Er kam 1607 nach Wittenberg, und hatte in zweiter Ehe eine Tochter des Diakonus Peter Schleich zur Frau, vergl. Buchner progr. t. 2. p. 419.

**) Schrader beſuchte die Schulen zu Hildesheim und Lüneburg, und dann die Univerſität Leipzig. Er ward nicht lange nach ſeiner Ankunft in Wittenberg den 17. September 1627 fünfter Lehrer, und ſtarb wie ſein Vorgänger an der Schwindſucht, ſiehe Buchner progr. t. 2. p. 504.

***) Schön ward den 26. Auguſt 1628 Sextus. Von ſeiner Pfarre vertrieb ihn mit ſeiner ganzen Gemeinde 1637 der Krieg, und er ſuchte in Wittenberg eine Zuflucht; ward aber hier von der herrſchenden Seuche ergriffen, und ſtarb im Monat Mai d. Js., vergl. Buchner progr. t. 2. p. 818. Auch Schöttgen in der Hiſtorie des Stifts Wurzen erwähnt ihn.

†) Lacher war aus Armuth Katechet in dem nahen Labez geworden. Zur hieſigen Lehrſtelle empfahl ihn der gelehrte Er. Schmidt, und er erhielt ſie den 10. Juli 1630. Sein ſpäterer Abgang als fünfter Lehrer geſchah in ſehr dürftigen Umſtänden, denn er bat dringend, ihm die rückſtändige, höchſt kärgliche, Beſoldung zu ſeiner Reiſe auszuzahlen.

††) Der Vater dieſes Mannes war Paſtor in Schmiedeberg, er ſelbſt mußte bei dem Tode deſſelben aus Armuth die Fürſtenſchule zu Meißen ver-

vorher Küſter und Schuldiener in Rakith, trat an ſeine Stelle, und nach ihm, den kurz darauf die Peſt hinraffte, ward Blaſius Hormuth, der Schuldiener in Rotta geweſen war, Lehrer der ſechſten Claſſe.

Dritter Abſchnitt.

Die Zeiten der hergeſtellten Ruhe und Ordnung 1645 — 1711.

---

1. Einleitung. Lage der Schule im Allgemeinen. Schritte zur Aufnahme derſelben.

Noch hatte der Druck des Krieges im Anfange dieſer Zeit nicht aufgehört, war aber doch für Sachſen, das keinen unmittelbaren Antheil mehr am Kampfe nahm, etwas erleichtert worden. Allein die Folgen dieſer Opfer und Anſtrengungen empfand man noch lange über den Frieden hinaus, die Verwüſtung und Entvölkerung der Provinzen, die gänzliche Erſchöpfung des Bürgers und Landmanns konnten auch auf Wiſſenſchaft und Kunſt, auf Schulen und Univerſitäten nur nachtheiligen Einfluß ausüben. Wie immer auf Ueberreiz und Anſpannung ein Zuſtand der Lähmung und des Stockens folgt, ſo war es hier, und die nothwendigen Folgen eines allgemeinen Kriegs laſteten, wie auf jeder Gegend unſers gemeinſamen Vaterlandes, ſo auch ſchwer und drückend auf Churſachſen, was zu verſchiedenen Zeiten der vorzüglichſte Schauplatz jener Reibungen und Streite geweſen war. Wenn nun ſelbſt reich ausgeſtattete Schulanſtalten z. B. Pforte, wo

---

laſſen, und war froh bei ſeiner Rückkehr nach Hauſe die Stelle eines Küſters in Rakith zu erhalten. Auch ihn hatte der Druck der Schweden nach Wittenberg geführt. Ueber ſeinen Vater ſpricht Erdmann Bericht. Verzeichniß d. Diakon. z. Wittenb. S. 18. nr. 39.

eine Reihe von Jahren keine Schüler aufgenommen wurden *); wenn die Univerſität Wittenberg, die durch die Freigebigkeit der ſächſiſchen Fürſten beider Häuſer für ihre Zeit ſonſt beſſer als alle andere Hochſchulen mit Einkünften verſehen war, bedeutend litten, und die Klagen der Profeſſoren über jene Erſchöpfung noch lange vernehmbar ſind **), ſo darf es kaum befremden: wenn die Wittenberger Schule bei ihren ſpärlichen und beſchränkten Hülfsmitteln dieſe Leiden der Zeit drückend empfand. Es ſchien zwar der ernſte Wille des Stadtrathes, der Schule aufzuhelfen, und außer dem, was im Innern geſchah, ließ man ſich auch mehrfache Bedenken geben, was etwa für ihre Erhebung dienlich ſein könnte, und nicht ſelten wurde dabei der geringe Gehalt der Lehrer vorzugsweiſe genannt, der es mache, daß die meiſten nur kurz in ihren Aemtern verharrten; diejenigen aber, welche keine Gelegenheit zur Aenderung fänden, mit Unluſt und Widerwillen ihre Arbeit verrichteten. Daneben ward bemerkt, daß oft bei Beſetzung der Stellen mehr nach Gunſt als Verdienſt verfahren worden ſei ***). Auch ward, ein gewiß wichtiger Umſtand, berührt, daß dem

---

*) Schmidt und Kraft Beſchreibung der Landſchule Pforte S. 27 ff.: „In einer noch traurigern Lage befand ſich die Schule während der Jahre 1637 — 1650, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo zugleich wieder die Peſt herrſchte. Sie wurde von feindlichen Reitern faſt ganz vernichtet, und ſcheint damals ihrer gänzlichen Auflöſung nahe geweſen zu ſein: denn nach der Schulmatrikel wurde im J. 1637 kein Einziger aufgenommen, in den Jahren 1638, 39 und 40 zuſammen blos 8, in den 2 nächſten Jahren iſt bemerkt: „praeclusa fuit Porta.“ Auch in den folgenden bis 1651 muß es ſehr mißlich um den Flor der Schule geſtanden haben; die Geſammtzahl der Aufgenommenen beträgt nicht mehr als 117, ſo daß im Durchſchnitt auf 1 Jahr nur 14 kommen, da doch die gewöhnliche Zahl 30 und darüber iſt.“

**) Buchner epist. t. 2. p. 100 ſchreibt noch vom 23. December 1660: „Nobis stipendia aut nulla procedunt, aut satis maligne; quo fit, ut unus alterque non per decoras artes satis sua sibi praemia petant. Ex quo inimicitiae et odia, quo occultiora, eo magis noxia.“

***) In einem Gutachten der Art heißt es: „Bei Berufung der docentes habe man bisweilen nicht auf die qualitates geſehen, ſondern aus Gunſt ſolche Leute berufen, die der Jugend mehr ärgerlich als förderlich geweſen ſeien, wie die Erfahrung bezeugte. Der geringe Gehalt der Collegarum, die bei ihrer Mühe nicht auskommen könnten, ſchade ſo gut wie die Aenderungen in den Salarien und Accidenzien, woraus Haß und Misgunſt ent-

Rector zu wenig Zeit gelaſſen ſei, die Claſſen zu beaufſichtigen, woraus es gekommen, daß ſich Nachläſſigkeiten eingeſchlichen hätten. Eben ſo hielt man die häufigen Kirchenbeſuche der 3. Claſſe und das gar zu viele Chorſingen für nachtheilig *). In wie weit auf dieſe Klagen Rückſicht genommen ward, ergibt ſich aus den unten folgenden Geſetzen. Aber die Hauptmängel, der kärgliche Gehalt der Lehrer und die geringe Unterſtützung der Schüler, behielten ihre nachtheiligen Einwirkungen durch dieſen ganzen Zeitraum. Geſchah ja etwas in dieſer Hinſicht, ſo war es immer wenig ausreichend; ſo legte man dem Conrector Barthel, als er den 1. März 1669, weil er das Rectorat nicht erhalten hatte, um Zulage nachſuchte, jährlich 10 Fl. zu. Einigermaßen die Lehrer bei Todesfällen zu ſichern, genehmigte man den 9. Mai 1650 daß die Wittwe eines verſtorbenen Lehrers ein volles Gnadenhalbjahr genöſſe, und in dieſer Zeit der nächſte obere oder untere Lehrer die Claſſen vereinigte, die Kirchenarbeiten aber, die etwa dabei waren, von den drei oder zwei letzten Collegen und dem Cantor beſtellt würden. Alles wohlgemeinte Vorſchläge, die aber nicht im Stande waren, das Uebel vollſtändig zu heilen. Hierzu kam, daß Zwieſpalt unter den Lehrern geringer Vortheile halber ſich oft erneuerte, und auch die Beſoldungen ſelbſt unordentlich gezahlt wurden, ſo daß im J. 1681 ſämmtliche Lehrer ſich gezwungen ſahen, darüber eine Klage beim hieſigen Conſiſtorium einzureichen. Dieſes forderte dem Stadtrathe darüber Bericht ab, der ſich unter den 15. Decemb. 1681 damit entſchuldigte, daß bei großen Rückſtänden, vielen Bau- und anderen Ausgaben es unmöglich geweſen ſei, die Lehrer regelmäßig zu befriedigen. Es iſt denkbar, daß die Unordnungen **), die um dieſe Zeit unter dem Witten-

---

ſtanden. Es ſei billig, daß die oberen Lehrer mehr hätten, da ſie zu Hauſe corrigiren und ſich vorbereiten müßten, dennoch ſteht der fünfte Lehrer ſich beſſer als der Conrector."

*) Jeden Tag wurden zwei Stunden darauf verwandt.

**) Erſt im J. 1721 wurden dieſe Mängel ganz getilgt und von einer dazu ernannten Königl. Commiſſion eine Rathsordnung in 13 Capiteln abgefaßt, ſo wie eine Kämmerei-Inſtruction gegeben, vergl. Kettner Hiſtor. Nachr. v. Raths-Colleg. z. Wittenb. S. 71 f. Kettner nennt S. 73 den Bürgermeiſter Dr. Franz Klinge als den Urheber dieſer Unordnungen; darf

berger Rathe eingeriſſen waren, die Zögerung mit veranlaßten. Was aber auch immer der Grund war, der daraus für die Schule entſpringende Nachtheil liegt klar zu Tage. Daher man ſich nicht eben wundern kann, wenn bei ſo großen Hinderniſſen die Leiſtungen der Schule hinter dem Willen ihrer Lehrer zurück blieben.

2. Amtsantritt des Rectors Johann Haberland. Neue Einrichtung und Geſetzgebung.

Unmittelbar nach Nollens Beſtattung hielt der Generalſuperintendent Dr. Röber mit dem Bürgermeiſter Blume, dem Syndikus Dr. Schaper und den Rathsmitgliedern Georg Schütze, Valentin Dallichau und Burkhardt Clanner eine Conferenz im Schulgebäude für die Wiederbeſetzung des Rectorats. Wahrſcheinlich war die früher bewieſene Thätigkeit des Conrectors Haberland die Urſache, daß man ſich ſeiner itzt erinnerte, und ihn den 16. Mai 1645 berief. Da der Krieg noch fortwährte, ſo ſchickte man ihm einen offenen Paß nach Hamburg, und ſo gelangte er ungehindert, wie es ſcheint, im Sommer d. J. hier an. Mit Haberland berathete man das Wohl der Schule, nachdem man auch andere Vorſchläge gehört hatte, und bei ſeiner Einführung den 15. Auguſt 1645 erhielt das Ganze abermals eine Veränderung. Nach dem Lehrplane, der vorhanden iſt, dauerten die Frühſtunden von 6 bis 9, die Nachmittagslectionen von 12 bis 3 Uhr. Dabei waren, was offenbar für die Dauer nicht genügen konnte, überall die erſte und zweite Claſſe vereint. Die

---

man einer Selbſtvertheidigung dieſes Mannes trauen, die unter dem Titel: Abgenöthigte Apologie des geweſenen Bürgermeiſters zu Wittenberg Dr. Franciſc. Klinge. Hamburg 1698. 4 erſchien, ſo waren lediglich ſeine Gegner, deren Haupt der Bürgermeiſter Dr. Caspar Leyſer war, daran Schuld, und Klinge ward ein Opfer ſeines Pflichteifers. Mag man auch zugeben, daß ſeine Schilderung übertrieben iſt, ſo iſt doch die Beſchreibung des äußern Zuſtandes der Stadt, die auch andere Zeugen verbürgen, nicht grundlos; was Klinge von dem Schmutz auf den Gaſſen, den Hunden und Schweinen, die hier herumliefen, ſagt, beſtätigt ſchon Hieronymus Wolf in ſeinem Leben Oratt. graec. von *Reiske* Vol. 8. p. 820: „Offendebar praeterea sordibus ejus urbis, in qua non modo cadavera pecudum in plateis jacerent, sed omnium foeditatum sentina in eum rivum conjicerentur, unde et cibi et potiones coquerentur.“ Um wie vieles dieß beſſer geworden iſt, darf nicht erinnert werden.

Stunde von 12 bis 1 U. ward auch hier dem Geſange und der Muſik vorbehalten, nur mit Ausnahme der beiden letzten Claſſen, die in dieſer Zeit Rechenübungen hatten, die ſechſte aber las. Von ihr war das lateiniſche bis auf das Leſen ganz ausgeſchloſſen; dagegen ging in der fünften der vollſtändige Curſus deſſelben an, das Griechiſche aber ward in Tertie erſt angefangen. Auffallend iſt es dabei, daß man in beiden erſten Claſſen allein das neue Teſtament von 2 bis 3 Nachmittag zu leſen anordnete. Auch in dieſem Lehrplane ſind neben den theologiſchen Stunden die des Lateins die zahlreichſten, für das Griechiſche ſind wöchentlich nur 6 St. angeſetzt. Auſſer Muſik kommen nur noch einige Stunden auf Arithmetik. Die Lehrbücher ſind faſt noch dieſelben, welche wir ſchon haben kennen lernen, in den untern Claſſen war Rhems Donatus der Hauptführer für das Lateiniſche und in Beziehung auf die chriſtliche Glaubenslehre blieb das Compendium von Leonhardt Hutter in den drei obern Claſſen. Von alten Schriftſtellern werden in dieſem Plane nur Ciceros Briefe und Reden, ſo wie Virgilius als ſolche, die erklärt werden ſollen, angeführt. Logik und Rhetorik*) ward vor der Hand nicht vorgetragen. Aber ſchon vom J. 1647 ſind ſie wieder in dem Lehrplane; erſtere ward nach Scharff**) gelehrt. Auch der bibliſchen und chriſtlichen Geſchichte war nach Georg Fabricius eine Stelle eingeräumt; auch machte der Hinzutritt eines Conrectors im J. 1649 einige Vervollſtändigung der Lectionen möglich.

---

*) Davon heißt es: „Explicatio praeceptorum logicorum et rhetoricorum propter discipulorum ruditatem ex consilio dominorum inspectorum pro tempore debet suspendi, ut discipuli prius discant congruenter scribere, et sibi aliquam Latinae linguae copiam comparent, quo sint idonei auditores.“

**) Johann Scharff, aus Korppenſtädt im Halberſtädtiſchen, geb. d. 17 Juni 1595, ward 1627 Prof. der Logik und Metaphyſik auf hieſiger Univerſität, erhielt dazu im J. 1639 die Profeſſur der prakt. Philoſophie, und ward 1640, nachdem er die Würde eines Doctors der Theologie angenommen hatte, Propſt an der Schloßkirche und Prof. der Theologie; er ſtarb den 7. Januar 1660, vergl. Sennert Inscript. Wittenberg. S. 217. Seine Logik gab ſpäter der Zeitzer Superintend. Joh. Sebaſtian Mitternacht heraus, und ſie war lange das für dieſe Wiſſenſchaft gebräuchliche Compendium in Schulen.

Die Geſetze*), welche den Lehrern zugleich neu vorgeſchrieben wurden, athmen einen verſtändigen und liebevollen Geiſt, weshalb hier das Wichtigſte aus ihnen mitgetheilt werden ſoll. 1. Die Lehrer ſollen freundlich, ja väterlich, mit den Schülern wie mit eigenen Söhnen umgehn. Offen und furchtlos ſollen die Kinder ſich an den Lehrer wenden, und ihnen verſtattet ſein, wornach ſie wollen, zu fragen; mit Ruthen und Stecken ſollen ſie nicht ungebührlich gezüchtigt werden, was ſie nur von den Wiſſenſchaften zurückſchrecken würde. Nachläſſige, träge und unordentliche ſind ernſtlich zu verwarnen, ſollen auch den Schuleſel**) zuweilen in der Claſſe herumtragen, ſehr ſelten ſoll man Schläge anwenden, es wäre denn, daß einer ſich ſchwer und aus Bosheit vergänge. 2. Da die Zeit das koſtbarſte Gut iſt, ſollen die Lehrer darauf bedacht ſein, mit dem Schlage der Stunde in die Claſſe zu gehn, und nach verrichtetem Gebete den Vortrag ohne Zögern zu beginnen. 3. Auf richtiges Leſen und Schreiben, auch gehörige Beobachtung der Interpunktion ſoll in allen Claſſen gehalten werden. 4. Die Aufgaben ſollen mäßig ſein, und die Kräfte der Schüler nicht überſteigen. 5. Bei Erklärung der alten Schriftſteller ſollen die einzelnen Worte und Redensarten erſt nach ihrem eigentlichen Gebrauche, ſodann nach dem Sinne des Schriftſtellers und der Eigenthümlichkeit des Deutſchen erörtert, und dann die Ueberſetzung zur leichtern Auffaſſung der Schüler wiederholt werden. 6. Die lateiniſchen Geſpräche ſollen beſonders zu mündlichen Uebungen im Sprechen benutzt werden; wenn ſie zuvor gründlich

---

*) Dieſe Geſetze oder wohlmeinenden Vorſchriften, denn der latein. Titel lautet nur monita, ſind von dem Generalſup. Dr. Röber und dem Bürgermeiſter und Syndikus Dr. Franz Schaper durch Unterſchrift beſtätigt. Jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß nach Maaßgabe veränderter Umſtände dieſe Geſetze geändert, erweitert oder auch ganz abgeſchafft werden könnten.

**) Dieſe beſonders für Träge berechnete Strafe war lange in den Schulen. Hier war ſie anfänglich nicht in der Wirklichkeit, ſondern, wie dieß zuweilen der Fall iſt, nur auf dem Papiere. Daher der Rector Haberland bei der Prüfung im J. 1649 anſuchte, einen Schuleſel machen zu laſſen. Wenn dieß damals geſchah, ſo muß dieſer, war es noch der nämliche, ſehr dauerhaft geweſen ſein; da er nach mündlicher Ueberlieferung noch im erſten Jahrzehend des gegenwärtigen Jahrhunderts vorhanden war.

und hinreichend erläutert ſind. 7. Dieſe Sprachübungen ſollen die Lehrer eifrig betreiben, und zu dem Ende den Schülern Collectionen anlegen laſſen, worin ſie ſich Ausdrücke und Redensarten, die in das gewöhnliche Leben einſchlagen, ſammeln. 8. Einzelne Schüler ſollen unter ſich Wettſtreite im Schreiben, Herſagen und Erklären anſtellen, und dem Sieger der obere Platz zugetheilt werden; denn das iſt für die Jugend ein großer Antrieb zum Fleiße. 9. Die Wiederholung des lateiniſchen Calenders ſoll in jedem Monate an einem vollen Tage angeſtellt werden. 10. Keiner ſoll in eine höhere Klaſſe verſetzt werden, wenn er nicht vollſtändig reif dafür iſt. 11. Vorzüglich ſollen die Lehrer Aufſicht über das ſittliche Betragen der Schüler führen, damit ſie nicht minder in allem Guten als in den Wiſſenſchaften zunehmen mögen. 12. Die Stylübungen ſollen auf Nachahmung der lateiniſchen Claſſiker berechnet ſein. 13. Für die einzelnen Wochen ſoll jeder Lehrer Aufſeher in ſeinen Claſſen beſtellen, die Abweſende, Plaudernde und Ungezogene dem Lehrer anzeigen.

3. Fortſchritte und Mängel der Schule unter Haberland.

Dieſe Einrichtung ſcheint, ſo lange Haberland der Schule vorſtand, ohne merkliche Veränderungen beibehalten worden zu ſein, und er ſelbſt hielt mit Pünktlichkeit auf die eingeführte Ordnung. In den erſten vier Jahren, wo er allein die zwei erſten Claſſen unterrichtete, mußte ſein Fleiß beiden nützlich ſein. Da er aber bald gewahrte, daß ohne Hülfe eines Collegen bei der hervortretenden Ungleichheit der Schüler nicht viel auszurichten ſei, ſo bat er bei dem öffentlichen Examen 1648 darum, und es ward dazu im Juni 1649 M. Jacob Reichmann*), aus Kem=

---

*) Er war bei ſeiner Berufung ſchon Adjunct der philoſoph. Facultät und Hauslehrer beim Generalſuperint. Dr. Röber; von dem hieſigen Conrectorate ging er den 9. April 1656 als Rector nach Torgau. Buchner in ſeinen Gedichten S. 443. nr. 32 rühmt Reichmanns Kenntniſſe und Lehrgeſchicklichkeit, auch ſtand er mit ihm in Briefwechſel, vergl. epist. t. 2. p. 86 und 96. Schon ehe er Conrector hier ward, hatte er ſich durch Reden und Schriften bekannt gemacht, vergl. Buchner progr. t. 1. p. 599 und 644. Seine Schriften ſind bei Jöcher Gel. Lexik. Th. 4. S. 1015 verzeichnet. Nach länger als dreißigjährigem Wirken ſtarb er zu Torgau, und ſein Tod wird im dortigen Schulbuche mit folgenden Worten angezeigt:

berg ernannt. Von der Zeit an ſtieg die Schülerzahl in den obern Claſſen, und es gingen häufiger, als es ſeit einigen Jahren geſchehen war, Primaner zur Univerſität über, auch wurden zuweilen Redeübungen der Schüler veranſtaltet. Die ihm frei gewordenen Stunden benutzte Haberland, wie er ſelbſt ſagt, zum Beſuche der übrigen Claſſen, und wirkte dadurch für Belebung des Fleißes der Schüler und des Eifers der Lehrer nicht unbedeutend. Dieß Alles ergibt ſich zur Genüge aus den von ihm geführten Schulacten, und man kann mit Wahrheit behaupten, daß unter ihm die Schule nicht ſchlecht beſtellt war; da wenigſtens die obern Claſſen verglichen mit früherer und ſpäterer Zeit ziemlich beſetzt waren. Die zu Grunde gelegte Einheit des Planes erleichterte ihm ſein Streben, bei der das Ziel, nach dem jede Claſſe zu ſtreben hatte, ihr einfacher und klarer vorſchwebte, als es früher möglich war. Aber das Verdienſt jenes Mannes war es, während einer faſt zwanzigjährigen Wirkſamkeit dieſe Einheit, aller Schwierigkeiten ungeachtet, ſo unverrückt im Auge behalten zu haben, daß ſie auf Wiederbelebung einer Schule, die durch ſchwierige Zeitverhältniſſe und häufigen Wechſel*) ihrer Lehrer viel gelitten hatte, günſtig einwirkte. Auch war man dabei, wie ſchon oben angedeutet ward, für Erweiterung des Lehrplanes nicht unthätig; ſeit Reichmanns Anſtellung wurde Arithmetik umfaſſender als vorher gelehrt, und bald kam auch Geometrie hinzu. Reichmanns Nachfolger, der Conrector Simon, ſtellte auch die hebräiſchen Stunden wieder her.

Dabei kann es jedoch keinesweges unſere Abſicht ſein, die Schattenſeite der Schule zu verſchweigen. Die Unzulänglichkeit des entworfenen Lehrplanes, der den wiſſenſchaftlichen Theil des Unterrichts wenig oder gar nicht bedachte, und das Griechiſche

---

„d. IV. Aug. 1688. placide obdormivit B. Reichmannus, quo die vitales hausit auras non sine omine."

*) Man höre darüber Buchners Urtheil epist. t. II. p. 350: „Istae vices si crebriores fuerint, quantum damni et detrimenti scholis afferre soleant, non dici potest. Et ego semper existimavi tales praeficiendos scholis, qui eas partes aut nunquam prorsus, aut nonnisi, quum fessi annis et confecti fuerint, deponere velint. Nulla enim res majorem peritiam desiderat quam juventutis institutio."

auf eine ſehr nothdürftige Einſicht des neuen Teſtamentes beſchränkte, leuchtet zu ſehr ein, als daß es nöthig wäre, darüber viel zu ſagen. Wenn dieß auch ein Mißgeſchick war, das damals andere Anſtalten mit der hieſigen theilten, und der Grund von dieſen Rückſchritten in der geiſtigen Bildung zunächſt in dem kurz vorhergegangenen langwierigen Kriege zu ſuchen iſt. Nicht kurze Erledigungen der zweiten Lehrſtelle, die wir von 1640 bis 1649 und wieder 1658 — 59 antreffen, ſchadeten gleichfalls, ſo wie auch daß die dritte Klaſſe in derſelben Zeit mit der vierten länger als 6 Monate *) verbunden war, zu geſchweigen, daß in den untern Ordnungen gleicher Uebelſtand zuweilen herrſchte. Der Rector Haberland rügte dieß und ihm ähnliches **) nicht ſelten mit Freimüthigkeit; ſo ſchreibt er z. B: „Es wollen die Herrn Inſpectores einen Conrector annehmen, in Verbleibung deſſen wird die Schule noch mehr in Abnahme kommen.“

4. Große Klagen über Winkelſchulen.

Allein mehr als alle dieſe Hinderniſſe ſchadete dem Gedeihen der Schule die Duldung vieler ſo genannter Winkelſchulen, über die fortwährende Klagen von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis auf das J. 1817 in den Schulbüchern angutreffen ſind. Um uns hier nur auf den gegenwärtigen Zeitraum von 1645 bis 1711 zu beſchränken, führen wir an, daß in den Urkunden darüber zwei und zwanzig mal geklagt wird, ohne die Beſchwerden der Lehrer der Mädchenſchule hinzuzurechnen. Es iſt faſt unbegreiflich, wie dieſe Klagen, bei denen man ſich gewöhnlich auf die beſtehenden Landesgeſetze berief, ſo lange unerledigt und faſt ganz unberückſichtigt blieben. Gewiß liegt hierin einer der vor-

---

*) Daher die Anmerkung des vierten Lehrers bei der Prüfung 1656: „In his vero omnibus, quod progressus minus felices fecerint hactenus utriusque classis discipuli et adhuc facere queant, utut laborum sit abunde, unum illud obstat, classium videlicet harum conjunctio. Cum enim ingeniorum et progressuum mira sit diversitas, et lectionum insuper varietas, oritur inde informatio infelicissima, quam ut ad meliores puerorum usus dirigant Patroni, est quod ab ipsis magnopere expetitur et optatur.“

**) So beſchwert er ſich, daß die ankommenden Studenten den Schülern ihre hospitia nehmen, und die ſonſtigen freien Wohnungen im grauen Kloſter. In ſpäterer Zeit iſt davon auch nicht die geringſte Kunde mehr zu hören.

züglichſten Gründe, warum das Wittenberger Schulweſen ſo langſam und ſpät ſich zu einigem Gedeihen erhob. Schon der Rector Haberland glaubte hauptſächlich darin die Urſache zu ſehen, welche dem Wohle der öffentlichen Schule entgegen ſtehe, und erklärte ſich unumwunden gegen dieß Unweſen, was aller Ordnung Trotz bot*). Gab es auch Zeiten, in denen es weniger auffallend geweſen zu ſein ſcheint, ſo war es, wie aus dem Verfolge der Erzählung hervorgehn wird, nie ganz unterdrückt, und weder Haberland noch ſeine Nachfolger im Amte vermochten etwas dauerndes dagegen auszurichten. Ja die Beſoldung der Lehrer zwang dieſelben gewiſſermaaßen ſelbſt dazu, ſich auf dieſe Weiſe eine Erhöhung ihres Einkommens zu verſchaffen. Wie nachtheilig aber die meiſten ſolcher Privatinſtitute nicht bloß der öffentlichen Anſtalt, ſondern nicht ſelten auch den in ihnen Erzogenen geworden ſind, darüber hat die Erfahrung gerichtet. Seit dem J. 1817, wo dieſe ſelbſt geſetzlich verſtatteten Unordnungen für die Gymnaſialclaſſen aufgehoben, ein durchgreifender Lehrplan eingeführt, und die Beſoldungen der Lehrer ſo geſtellt wurden, daß ſie wenigſtens davon leben konnten, hat ſich unſere Anſtalt mehr gehoben, als durch alle Privatſtunden, die ihre Lehrer früher auf Koſten ihres öffentlichen Amtes, um ſich und die Ihrigen nur durchzubringen, von früh bis ſpät in die Nacht ertheilten.

5. Haberlands Tod. Sein Nachfolger Johann Simon.

Bei allen dieſen nicht zu überſehenden Mängeln und Unvollkommenheiten war die Schule unter Haberlands Amtsführung in nicht zerrüttetem Zuſtande, ſie blieb vielmehr in einem ſich ziemlich gleich bleibenden Wachsthume, das freilich nicht ſo außerordentlich war, wie es in unſern Tagen hin und wieder erſcheint. Allein jenes iſt bei ſo vielen entgegenwirkenden Dingen immer mit Dank anzuerkennen: die Anſtalt hatte nämlich im J. 1645 bei

---

*) Bei vielen Prüfungen kommen dieſe Beſchwerden unter den ſogenannten der Inſpection übergebenen gravamina vor; ſie ſind in den Jahren 1647 und 1653 vorzüglich ſtark ausgeſprochen. In jenem ſind 5 Winkelſchulen namentlich aufgeführt, im Jahre 1665 ſchreibt der ſechſte Lehrer: „In dieſem und vorgehenden Examine iſt ſchriftlich angehalten worden, umb Abſchaffung derer Winkelſchulen, aber es iſt keine Antwort ertheilt worden.“

Haberlands Eintritte 161 und im J. 1663, dem letzten, wo ſich ein Verzeichniß von ſeiner Hand findet, 184 Schüler in allen ſechs Claſſen. Haberland ſtarb in einem Alter von 72 Jahren, den 18. Februar 1665. Denn er war den 1. Febr. 1593 zu Braunſchweig geboren, wo er auch ſeine Schulbildung genoß. Sodann beſuchte er die Univerſitäten Jena und Wittenberg, und erhielt hier im J. 1627 die Stelle eines Conrectors, die er aber, wie angedeutet ward, 1633 niederlegte. Ob er während ſeiner Abweſenheit von Wittenberg Conrector in Itzehoe, wie Jöcher im Gelehrten Lexikon angibt, geweſen ſei, ſcheint nicht ganz ausgemacht. Er erklärte bei ſeinem Abgange von hier, ſich nach Hamburg wenden zu wollen, und ward auch von dort zurückgerufen; jedoch ließe ſich Beides wohl vereinigen*). Als nach Haberlands Tode der bisherige Conrector M. Johann Simon, Adjunct der philoſophiſchen Facultät hieſiger Univerſität, den 1. Mai 1665 an jenes Stelle trat, erhielt er zugleich den M. Georg Barthel, aus Schmiedeberg in Schleſien, zu ſeinem Nachfolger im Conrectorate. Beide wirkten für die Schule 5 Jahre hindurch mit raſtloſer Thätigkeit und in ſteter Eintracht. Auch zeigen die von ihnen aufbewahrten Nachrichten manche Fortſchritte zum Beſſern. Simon führte anſtatt der bisher gebräuchlichen Reden von

*) Denkbar wäre auch eine Verwechslung des Vaters mit ſeinem in Wittenberg gebornen Sohn Johann Chriſtian Haberland, der Conrector in Itzehoe war, vergl. Adelung Fortſ. des Gel. Lexik. von Jöcher B. 2. S. 1706. Uebrigens war, wie auch ſeine Schriften beweiſen, die Jöcher B. 2. S. 1299 verzeichnet, Haberlands Bildung eine theologiſche, und ein eigenes Schreiben von ſeiner Hand vom 3. Febr. 1630 beſtätigt dieß noch mehr. Es heißt darin: „Wiewohl ich nun niemal mein Gemüth und Gedanken dahin gewendet, dem lieben Gott in der Schule zu dienen, ſondern verhofft, dermaleins mir laſſen eine Cantzel anbefehlen. Sintemal ich dasjenige auch vor dieſer Zeit gewußt, daß Kinder unterweiſen und erziehen das verdrüßlichſte Ampt iſt.“ Um ſo mehr iſt ſeine Treue, die ſich überall zeigt, der Anerkennung werth. Aehnliche Klagen ſolcher Schullehrer, die lieber Prediger geweſen wären, finden ſich in früherer Zeit oft, vergl. z. B. in Lorenz Geſchichte des Gymnaſiums zu Altenburg S. 247 die Aeußerungen des Prof. Stern. Ein anderer Sohn Haberlands Emanuel, der hier gebildet war, ſtarb mit ſeinem Vater in einem J. als Conrector zu Zerbſt, ſieh. Biedermann Act. Schol. B. 5. S. 170.

Muretus die Reden Ciceros wieder ein, und las daneben halbjährig einige Komödien des Terentius und Plautus, ganz beſondern Fleiß verwandte er aber, wie es ſcheint, auf den lateiniſchen Styl, und er ſtellte in jedem Halbjahre rhetoriſche Uebungen der Art unter ſeinen Schülern an, von denen manche mit Ehren die Univerſität bezogen. Im Uebrigen blieben die Lehrſtunden des Rectors die nämlichen, die ſie früher waren. Der Conrector Barthel lehrte, wie ſchon Simon gethan hatte, die griechiſche Grammatik nach Weller, und las neben den Perikopen des neuen Teſtaments die von Eilhard Lubinus geſammelten griechiſchen Sentenzen, von Stylübungen leitete er die metriſchen, während ſein Amtsgenoſſe die in ungebundener Rede übernahm. Auch die Arithmetik gehörte zu ſeinen Lehrſtunden, zu denen des Rectors die Religion nach dem Danziger Katechismus und Hutters Compendium, Logik und Rhetorik.

Wenn deſſenungeachtet bei dieſem vereinten Streben die Anzahl der Schüler in den erſten Claſſen nur gering blieb, und auch über ihre Fortſchritte nicht ſelten geklagt ward, ſo lag die Schuld davon theils darin, daß die meiſten fähigen Köpfe, von aller Unterſtützung hier entblößt, nach kurzem Aufenthalte andere Schulen ſuchten, theils in dem Umſtande, daß viele Schüler zugleich die Aufwärter oder Diener der Studenten*) machten, und aus dieſem Grunde die Stunden nachläſſig beſuchten, endlich auch in der Leichtigkeit, ſobald ſie nur wollten, ſich auf die Univerſität zu begeben**); da man von beſchränkenden Geſetzen und Prüfungen für diejenigen, die zu den akademiſchen Studien übergehen wollten, in jenen Tagen nichts wußte.

*) Dieſe Unſitte gereichte der hieſigen Schule lange zum großen Verderben. Denn man konnte annehmen, daß die Hälfte der Schüler ſolche Aufwärterdienſte, die ſie nur zu oft der Schule entzogen, verſah. Für Auswärtige mochte dieß ein freilich nachtheiliges Mittel abgeben, ſich hier nothdürftig zu erhalten.

**) Dieſer Mangel, der faſt bis auf das Jahr 1813 beſtand, iſt oft und ſchwer empfunden worden. Auch wird es durch Erfahrung in andern Städten wahrſcheinlich, daß in Orten mittelmäßigen Umfangs, wo Gymnaſiaſten und Studenten nothwendig in ſehr nahe Berührung kommen, Gymnaſien nur ſelten gedeihen. Die Urſachen dieſer Erſcheinung erklären ſich, beſonders was die ältern Zeiten betrifft, ſehr leicht.

6. Johann Peißker, Simons Nachfolger von 1669 bis 1707. Schilderung Peißkers. Wechſelnder Zuſtand der Schule unter ihm.

Der Rector Simon*), der ebenfalls mit theologiſchen Studien ſich viel beſchäftigte, ging im Ausgange des J. 1668 als Paſtor und Superintendent nach Seyda, und ſo entbehrte die Schule wieder des Vorſtehers. An ſeine Stelle trat, wiewohl ſich auch der Conrector mit unter den Bewerbern um das erledigte Amt befand, den 5. Februar 1669 M. Johann Peißker, aus Langenberg bei Gera, gekrönter Dichter. Er brachte guten Willen, rege Thätigkeit und ausreichende Kenntniſſe mit, wie dieß ſchon die erſten Jahre ſeiner geſegneten Amtsführung beglaubigen.

Denn nicht genug, daß er die ihm zukommenden öffentlichen Stunden mit großer Treue hielt, ſcheint er auch der erſte geweſen zu ſein, der Vormittags von 9 bis 10 Uhr und Nachmittags von 3 bis 4 Privatſtunden für ſeine Claſſe einführte, und in ihnen

---

*) Die Angaben, welche ſich über Simons Leben und Schriften in Jöchers Gel. Lexik. Th. 4. S. 602 finden, ſind höchſt unvollſtändig; weit genügender iſt hier Dietmanns ſächſ. Prieſterſch. B. 1. in den Beiträgen S. 1476 ff. Nach dieſen war Simon zu Dresden 1642 geboren, und kam 1650 nach Wittenberg, wo er ſich ſpäter auf dem philoſophiſchen Katheder habilitirte, und 1664 Decan dieſer Facultät war, ſieh. auch Sennert Inscript. Witteb. S. 131. Als Superintendent in Seyda nahm er 1669 die Würde eines Licentiaten der Theologie an, ging aber 1674 als Paſtor und Hofprediger nach Zörbig, und 1677 als Inſpector nach Kirchhayn, wo er 1701 ſtarb. Seine erſte Gattin war Anna Marie Schütz aus Dittersbach bei Dresden, nicht Duderbach, wie es bei Dietmann heißt. Sie ſtarb in Wittenberg im J. 1667, worauf Simon im J. 1669 die älteſte Tochter des Wittenberger Profeſſors Dr. Andreas Kunad heirathete. In der letzten Zeit ſeines Lebens gerieth er mit dem berühmten Philipp Spener in eine litterar. Fehde, die dabei gewechſelten Schriften hat Jöcher zum Theil, genauer Dietmann. Auch war Simon kein ungewandter lateiniſcher Dichter, wovon wir aus mehrern Proben nur eine kurze hier beifügen wollen, ein Epigramm auf den Tod eines Studenten mit Namen Lund vom J. 1662:

Quam subito rosa verna perit, quae floret in horto
Fragranti, rapido marcida facta Noto.
Lundius occubuit, patriae spes optima, matris
Deliciae, Aonii pars pretiosa chori.
Non tamen interiit, corpus requiescit in urna,
Exspectans vitae secla videre suae.

Gegenſtände behandelte, die in dem öffentlichen Lehrplane entweder gar nicht, oder nur in ſehr beſchränktem Maaße aufgenommen waren. Er las hier theils ſolche Schriftſteller, die in andern Stunden nicht vorkamen, wie im erſten Jahre mit einem einzigen Schüler, Johann Jacob Leſchert, den er ſehr rühmt, eine Rede des Iſokrates, Theognis Gedankenſprüche, Virgils Aeneis, Livius, Cicero und Heſiodus, theils trug er Gegenſtände vor, die ſonſt nicht gelehrt wurden, wie eine Vorleſung über den latein. Styl, eine Anweiſung zur deutſchen Poeſie, Geſchichte, Geographie, Mathematik und Geometrie. Eine Anweiſung zur latein. Verskunſt mit praktiſchen Uebungen gab er nach einem eigenen im J. 1676 durch den Druck bekannt gemachten Compendium, was den Titel hatte: manuductio ad prosodiam τετράγλωττος X tabulis comprehensa *). Im Fortgange der Zeit nahm er in dieſen beſondern Stunden auch ſchwerere Schriftſteller zur Hand, wie Heſiodus Schild des Herakles, die homeriſche Batrachomyomachie und Horatius, von deſſen Leſung vor Peißker nirgends Erwähnung geſchieht. Sein Eifer feuerte auch ſeinen nächſten Amtsgenoſſen den Conrector Barthel**), ſowie deſſen Nachfol-

---

*) Dieſe Schrift erſchien ſpäter wieder unter dem Titel: institutio poet. X tabul. inclusa. Auch Paradigmen zu Wellers Griechiſcher Grammatik gab Peißker heraus, die zuletzt zu Glückſtadt 1704. 4. 12 B. wieder gedruckt ſind.

**) Dieß bemerkt der Conrect. Barthel ſelbſt beim Examen 1673, klagt aber, daß er davon auch nur geringen Vortheil habe. Aehnliche Klagen führt der ſechſte Lehrer, der hinzuſetzt: „Licet parva inde praemiorum sequitur messis.“ Der Conrector M. Georg Barthel ſtarb den 17. December 1674 hier in Wittenberg. Daher der Bericht Dietmanns ſächſ. Prieſterſch. B. 4 S. 61 f. Anmerk. ganz irrig iſt, indem er bei Erwähnung der Rectoren unter Nr. 7 ſchreibt: „M. Johann Simon, ein Dresdner, war von 1656 allhier Conrector, und dann 1665 Rector; zu ſeiner Zeit war M. Georg Barthel Conrector, welcher endlich als Superintendent in Kirchhain verſtorben. Simon aber ſtarb den 17. December 1674.“ Da Dietmann an einem andern Orte über Simon weit richtiger ſpricht, ſo iſt es zu verwundern, woher dieſe Irrung gekommen. Hier die Quelle deſſelben: Peißker ſchrieb im J. 1702 ein Programm und gab darin Nachricht über die frühern hieſigen Bürgermeiſter, Superintendenten und Rectoren; hier heißt es nun bei Simon VII: „Hic ipse Rector Cal. Majis an. 1665 salutatus est simulque M. Georg Barthelius, Schmiedeberga-Siles. Conrector introductus, sed

ger **Winter** und **Winkelmann** an und ſie ertheilten in denſelben Stunden den Schülern der zweiten Claſſe beſondern Unterricht, wobei vornämlich die beiden letztern ſich eines glücklichen Fortgangs*) erfreuten. Daneben ſtellte **Peißker** nicht ſelten dramatiſche oder redneriſche Uebungen an, wozu er Programme ſchrieb; dergleichen erwähnt er im J. 1675 drei, zwei im J. 1679, einen im J. 1689 und noch einigemal**). Dieſe Ge-

---

ille renuntiatus SS. Theol. Licent. 1. Superintendens Seydensis. 2. Pastor primarius Sorbigens. et tandem Ephorus Kirchhaynensis superiore anno ibi obiisse fertur, hic vero M. G. B. 17. Dec. ao 1674 h. 7. in Jesu exspiravit.“ Von Barthel ſind manche deutſche Gedichte aufbewahrt, die ohne großes poetiſches Verdienſt zu haben, dennoch durch eine damals ſeltene Sprachreinheit ſich auszeichnen. Als Beweis davon mag hier eine Strophe aus einem Grabgedichte auf den Dr. der Rechte Johann Schröter Platz finden:

Doch was iſt das Leben, nichts,
Ehre, Kunſt und was wir haben,
Eh' wirs faſſen, ſo zerbrichts,
Ob's ſchon ſind des Höchſten Gaben.
Wohl dem, der aus dem Getümmel
Dieſer Welt fährt auf zum Himmel.

*) Für dieſe Privatſtunden, die in der Folge fortbeſtanden, wurde von den Schülern ein jährliches Honorarium von 5 Thalern gezahlt. Wahrſcheinlich iſt es daher, daß früher entweder gar kein Schulgeld oder doch ein ſehr geringes üblich war.

) Um einen Begriff davon zu geben, führen wir einiges aus einem Programme **Peißkers vom J. 1675 1½ Bog. Fol. an, mit dem er zu einem Redeactus einlud. Der Titel heißt: Moderatore Jehova propitio ad actum dramaticum de M i l t i a d e o b d e s e r t a m i n s u l a m P a r u m proditionis reo, XX Cal. Aug. An. Epochae Christian. vulgaris CIƆIƆCXXV in auditorio superiori scholastico circa horam 1. pomeridian. instituendum, Plurimum Venerabiles Patronos, ceterosque ordinis Scholastici Fautores eo, quo decet, modo invitat M. Joann. Peissker, P. L. C. et scholae Wittebergensis Rector. Wittebergae Litteris Joh. Wilkii. Hier nun trat zuerſt ein Vorredner auf, die Gunſt der Zuhörer zu erbitten, ihm folgte ein Lobredner des Miltiades, ein **dritter** hatte die Rolle der Fama, und klagte über die Unbeſtändigkeit des menſchlichen Glücks. 4. Ein Vorſitzer des über Miltiades zu haltenden Gerichts mit 4 Beiſitzern. 9. Ein von Miltiades abgeſchickter Officier, der ihn rechtfertigen ſoll. 10. Ein Actuarius, der das gefällte Urtheil vorlas. Zwei Bürger 11 und 12 einer aus Athen, einer vom Cherſoneſus, die über Neuigkeiten der Zeit ſich beſprachen, natürlich auch über Miltiades. 13. Der Sohn des Miltiades Cimon, der ſeinen Vater

wiſſenhaftigkeit Peißkers belebte länger als 20 J. die Anſtalt, und verſchaffte ihr einen Zufluß von Schülern, der bei größerer Sorge für ihre Erhaltung gewiß noch bedeutender geweſen ſein würde. Von 1669 bis in das J. 1707 verwaltete Peißker das hieſige Rectorat, in welcher Zeit er mehr als 50 Jünglinge auf die Univerſität entließ, unter denen manche in der Folge dem Staate und der Kirche in hohen*) Stellen nützlich wurden. Betrachtet man freilich die Schule nur dem äußern Anſcheine nach, ſo ſcheint ſie unter ihm eher verloren als gewonnen zu haben; da die Zahl der Lernenden, die im J. 1670, den erſten, wo er bei dem Examen als Rector erſcheint, 196 war, im J. 1707 dagegen nur 121 betrug. Allein einmal muß man dabei bedenken, daß in den erſten zwanzig Jahren etwa, wo er der Schule vorſtand, die Zahl der beiden erſten Claſſen immer über zwanzig Schüler betrug, was wenigſtens nicht unter dem ſonſtigen Beſtand derſelben war, ſodann auch, daß nicht ſtets die Lehrer der untern Claſſen gleiches Zutrauen genoſſen, und das Sinken derſelben nothwendig auf die höhern einwirkte. Ein vorzügliches Lob ſcheint hier die zwar kurze aber ſehr nützliche Amtsführung des ſechſten Lehrers Michael Speer**), aus Breslau, zu verdienen. Denn die Geſchicklichkeit jenes Mannes ergibt ſich aus der Anzahl der Lernenden in ſeiner Claſſe, die während ſeiner nur zweijährigen Amtsführung über Hundert ſtieg, eine Zahl, die ſie beinahe erſt nach hundert Jahren wieder erreichte. Außerdem blieb der Lehr=

---

vertheidigt. 14. Ein Philolog, der die falſche Anklage des Staats widerlegt, die Pflicht der Richter erörtert und die Sprüchwörter aus dem Gerichtsweſen erläutert. 15. Ein Advocat, der Miltiades vertheidigt. 16. Ein Politiker, der gleichfalls Miltiades in Schutz nehmend, den Satz zu beweiſen übernahm: summum jus esse summam injuriam. 17. Ein Dankredner, derſelbe, der den Prolog geſprochen hatte.

*) Hierher gehört unter andern der nachmalige Oberconſiſtorialrath und Superintendent zu Dresden Dr. Valentin Ernſt Löſcher, der ſo wie ſeine Brüder Peißkers Schüler war.

**) Auch der Rector Peißker ſcheint dieß anzuerkennen, wenn er bei dem Tode des 6. Lehrers Speer folgende Bemerkung macht: „D. IX. Januarii circa horam octavam matutinam Dn. Michael Speer, collega hactenus sextus multo fidelissimus, placide in Christo sospitatore suo hic Vitebergae obdormivit.“

plan in den vier untern Claſſen während jener ganzen Zeit faſt derſelbe, der er war. In den beiden unterſten Ordnungen gab es zwei Abtheilungen, deren eine das Latein mitlernte, die andere nur deutſche Schüler enthielt. Freilich fing ſich beſonders in der ſechſten, mitunter auch in der nächſt höhern ein Widerwille gegen das Lateiniſche *) an zu regen, worüber die Lehrer nicht ſelten zu klagen ſich veranlaßt ſahen. Dennoch war die Wirkſamkeit der Schule bis gegen das J. 1690 eine fruchtbare.

7. Sinken der Schule in den letzten Jahren der Amtsführung Peißkers.

Wie ſchon erwähnt nahm von etwa 1690 an die Schule, beſonders in den erſten Claſſen, merklich ab. Jedoch würde es ungerecht ſein, daraus ihrem Vorſteher einen Vorwurf zu machen. Denn Peißker blieb, ſo lange es ſeine Geſundheit und Kraft erlaubte, ſich in ſeinem Fleiße für dieſelben gleich. Aber mannichfache Urſachen trugen dazu bei, die freilich faſt immer dieſelben ſind; dennoch können ſie, weil ſie in der Geſchichte begründet ſind, nicht ganz übergangen werden. Die damalige Geringſchätzung des Schulſtandes empfand auch Peißker ſelbſt in den Zeiten, wo ſeine Arbeiten äußerlich von erwünſchtem Erfolge begleitet waren, und er ſpricht ſich darüber oft nachdrücklich **) aus.

---

*) Schon im J. 1671 bemerkt der fünfte Lehrer von ſeinen Schülern: „Plurimi Latina addiscere detrectant, ad parentum provocantes assensum.“ Auch hatte er nur 8 lateiniſche Schüler. In der Folge nahmen dieſe zwar wieder zu, dafür aber verſchwand der Unterricht in dieſer Sprache in der ſechſten Claſſe immer mehr. Die Gründe davon bieten ſich leicht dar, und einer der vornehmſten ſcheint der zu ſein, daß dieſe Claſſe meiſt nur die Kinder der niedrigſten Stände beſuchten; vermögendere Bürger aber ihre Söhne bis zum Eintritt in die mittlern oder auch höhern Ordnungen der Schule durch Privatunterricht vorbereiten ließen.

**) In der oben erwähnten Einladungsſchrift zu einer dramatiſchen Vorſtellung hing er folgendes Epigramm in sciolos Zoilos scholarumque contemtores an:

Quam schola permultis sciolis contemta putatur,
Qui tria non raro vix numerare sciunt.
Sed qui censor erit vel coeco coecior omni?
Qui nunquam ingressus judicet iste scholam?
Ante trabem tollat, quae lumina pressit iniqua,
Quam cito festucam laeva movere velit.

Der dreimalige Wechſel, der während ſeiner Amtsführung im Conrectorate vorfiel, war auch nicht günſtig; beſonders zog der Abgang des Conrectors M. Winter*) nach Torgau manchen Schüler dieſem geſchätzten Lehrer nach. Auch in den untern Claſſen gab es Veränderungen häufig, und beſonders war in der letzten Zeit der vierte Lehrer Caspar Hochmuth wegen Altersſchwäche für ſeinen Beruf gewiß nicht mehr kräftig genug. Selbſt die geringen Beſoldungen wurden, wie bemerkt, unordentlich genug ausgezahlt, und die Lehrer mußten mit den Ihrigen darben. Nicht minder ſah man auch von außen zu wenig auf Erhaltung und Belebung des thätigen Fleißes in der Schule, was ſich ſchon daraus ergibt, daß vom J. 1680 bis 1688 auch kein einziges öffentliches Examen gehalten ward; ſei es nun, daß der Grund davon in dem hohen Alter des damaligen Generalſuperintend. Dr. Calov und den nach ſeinem Tode**) ſchnell hinter einander erfolg-

---

Si juvet accedat propius pia tecta Lycei,
Forsitan hoc ipso certa medela datur.

*) Der Conrector M. David Winter war d. 3. Auguſt 1643 zu Zwickau, wo er auch die Schule beſuchte, geboren. Als er in Wittenberg mehrere Jahre ſtudirt hatte, ward er den 11. Juli 1675 Conrector, ging aber den 26. Febr. 1689 an Reichmanns Stelle als Rector nach Torgau, und ſchon das J. darauf in gleicher Eigenſchaft nach Zwickau. Hier ſtarb er den 2. Febr. 1699. Seine Schriften gibt Jöcher an B. 4. S. 1015 vergl. auch Ludovici histor. rector. gymnasior. scholarumq. p. 3. p. 177 f. Bei ihm iſt auch die Grabſchrift Winters aufbewahrt, und die Nachricht, daß ſeine Gattin eine Tochter des berühmten Rector Daum in Zwickau war. Jedoch war er ſchon mit einer Tochter des geweſ. Propſtes Nicolai zu Clöden früher verheirathet, dieſe aber ſtarb den 18. Octob. 1688 noch in Wittenberg, und hinterließ ihm 3 Kinder, wie aus einem akademiſchen Anſchlage zu ihrer Beerdigung hervorgeht.

**) Calov ſtarb den 28. Febr. 1686 im 74. Lebensjahre; ſein Nachfolger Dr. Balthaſar Bebel war nicht viel über ein Vierteljahr hier, ſondern ſtarb ſchon im Octob. ds. Js., und erſt 1687 trat Dr. Caspar Löſcher, bisher Superintendent in Zwickau, als Generalſuperintendent hier ein. Ueber Calov, dieſen rüſtigen Vertheidiger des orthodoxen Luther. Lehrbegriffes, vergl. Erdmann Lebensbeſchreibungen der Wittenberger Theologen nr. 68. Wenn Erdmann dort S. 90 aus der Gedächtnißrede des Prof. Dr. J. F. Mayer auf Calov erwähnt, er habe in numeroso conjugio gelebt, ſo dient zur Erläuterung davon die dem öffentlichen Anſchlage zu ſeinem Leichenbegängniſſe entnommene Nachricht, daß Calov nach und nach ſechsmal verheirathet war;

ten Aenderungen lag, oder in den Mißhelligkeiten, die durch die ſtockenden Auszahlungen entſtanden ſein möchten, oder in andern Urſachen: Einen Beweis liefert es immer, daß man die Schule nicht nach Gebühr ſchätzte.

Aber noch merklicher wird der Verfall in den letzten 10 bis 12 Jahren. Peißker fühlte dieß ſelbſt, und ſucht ſich in den von ihm aufgezeichneten Nachrichten mehrmal gegen die Folgerung zu verwahren, daß man die Schuld davon ihm beimeſſen möge *). Er klagt dabei über den Mangel an Unterſtützungen **), über den

---

ſeine Gattinnen hießen 1. Judith Schulze, verm. 1637 geſt. 1639 in Königsberg. 2. Regine Frieſe verm. 1640 geſt. 1658. 3. Doroth. Eliſab. Hülſemann verm. 1659 geſt. 1662. 4. Cäcilie Heyland verm. 1663 geſt. 1665. 5. Catharine Eliſab. Neſter verm. 1667 geſt. 1684. 6. Joh. Doroth. Quenſtedt verm. 1685, die er als Wittwe hinterließ. Kinder, die erwachſen ſtarben, hatte er nur 1 Tochter erſter Ehe, die mit dem Prof. der Theologie Dr. Deutſchmann verheirathet war, 1 Sohn und 1 Tochter aus der zweiten, von welchen dieſe die Gattin des Prof. der Rechte Dr. Wilh. Leyſer war, jener 1662 ſtarb, und endlich einen Sohn aus der vierten, der aber auch noch vor dem Vater ſtarb, und ſomit ihn keines ſeiner Kinder überlebte. Deutſchmanns Töchter waren es, deren eine mit dem Profeſſor der Medicin Dr. Chriſtian Vater, die andere mit Dr. Michael Walther, zuletzt Profeſſ. der Theologie, vermählt war. Hiernach ſind die Angaben Erdmanns zu berichtigen.

*) So bemerkt er zum J. 1696: „Nomina et numerus discipulorum I. classis, qui ob aliam aliamque mutationem ad paucissimos sunt redacti. Is qui scholae nostrae statum novit, culpam non in docentes, sed ad fortunam deteriorem transferet.“

**) Im J. 1702 führt Peißker nur 4 Primaner an, und ſagt beim erſten: „Chriſtian Ebert, aus Chemnitz, eine Waiſe, hatte ſieben Jahre lang faſt immer freien Tiſch bei dem Rector genoſſen, und in den Wiſſenſchaften, wie in der Muſik, gute Fortſchritte gemacht; als er im vor. J. eine Reiſe nach Berlin machen wollte, ward er von Werbern aufgefangen und mußte gezwungen Soldat werden.“ Dann ſetzt er hinzu: „Adnotandum h. l. erat, paucos admodum discipulos maxime in I. classe haberi posse, quod vel scholam cum academia mutant, vel ob subsidiorum defectum. Nam ne ullus quidem apud nos alumnus, uti Dresdae, Lipsiae et alibi ejusmodi publicis sumptibus aluntur, sustentari potest. Crescit itaque modo scholae numerus, modo Lunae instar decrescit.“ Dieſelben Klagen erneuert er 1704: „Rationes per se patent, quod superest exiguum discipulorum numerum nemo mirabitur.“

Undank*) einzelner u. ſ. w. Dagegen zeigt ſeine Freude **) über gutgeartete Schüler, mit welcher Liebe er ſeines Amtes wartete, eben ſo finden ſich überall Beweiſe ſeiner Uneigennützigkeit und Freigebigkeit, ſo wie einer edlen Begeiſterung für ſeinen Beruf auch unter ſo niederſchlagenden Umſtänden. In den letzten Jahren ſeiner Verwaltung mochte allerdings auch ſeine Geſundheit angegriffen ***) ſein, und es läßt ſich daher nichts dagegen einwenden, daß man ihn im J. 1707 zur Ruhe †) ſetzte. Dennoch aber ſcheinen ihm einige Kränkungen dabei widerfahren zu ſein, die der alte Mann um ſo ſchwerer empfand ††), je länger und treuer

---

*) Im J. 1691 ſetzt er zu einem Schüler, der ohne Abſchied zu nehmen, nach Zeitz gegangen ſein ſollte: „Sic mos multorum, Undank in fine laborum.“

**) Im J. 1704 waren von 6 Primanern 4 zur Univerſität gegangen, die Peißker für unreif hielt, weswegen er ſagt: quo cum fructu ipsi viderint; einer nach Grimma und nur noch einer Johann Gottfried Neuhoff, aus Werpen im Anhältiſchen war übrig; von ihm urtheilt der Rector: „Optimus sane optimi parentis filius. Quodsi plures ejusmodi adessent auditores, melior sane nostri Lycei esset conditio. Hic enim declamationes non paucas e cathedra habuit atque has suas partes cum laude est; tuitus.“ Im J. 1705 war wieder nur 1 Primaner übrig, von dem geſagt wird: „Jo. Stephanus Pilarick, meus filius lustralis, qui unus superest, centum instar esse potest. Schola non ex quantitate scholasticorum, sed ex qualitate vel unius discipuli est dijudicanda.“

***) Er ſelbſt bemerkt bei der Prüfung 1705: er habe ſeine Privatſtunden abgewartet, in wie weit es ihm ſeine Geſundheit verſtattet.

†) In einigen lateiniſchen Zeilen von Peißkers Hand wird gemeldet, daß ſeinem Stellvertreter 30 Fl. zu zahlen ſeien. Dieß geſchah gegen Ende des Jahres 1707, die beſtimmte Angabe des Tags findet ſich nicht, die Sache ſelbſt ward auf der Capelle verhandelt.

††) Dafür ſprechen einige jener Nachricht beigefügte lateiniſche Diſticha, die ſo lauten:

„Numinis aeterni celebratur gratia summa
Post varios casus posse quiete frui.
Nam pater aerius moderatur ut omnia solus,
Qua Titan oritur, qua maris intrat aquas.
Sic et ab interitu pravorum vindicat omnes,
Quicunque a Christi nomine nomen habent.
Nae coram mundo immundo schola vilis habetur
A multis, tria vix qui numerare sciunt.

er in ſeinem Amte gewirkt zu haben ſich bewußt war. Peißker war gewiß eines beſſern Geſchicks werth. Auch ſcheint der Abend ſeines Lebens dadurch getrübt worden zu ſein; dennoch bewährte er die gute Seite ſeines Charakters noch ehrenvoll damit, daß er der kaum geſtifteten Wittwenkaſſe für hieſige Geiſtliche und Schullehrer ein nicht unbeträchtliches Legat *) hinterließ. Friede ſei ſeiner Aſche! In der langen Reihe ſeiner Vorgänger und Nachfolger hat der Vfr. dieſer Blätter keinen gefunden, der mit gleicher Beharrlichkeit, mit gleicher Treue und Uneigennützigkeit, endlich mit gleicher Aufopferung ſeines eigenen Vortheils für das allgemeine Beſte zu ſorgen bemüht war, und er mag nicht bergen, daß gerade um deswillen Peißker ihm höchſt verehrungswürdig geworden ſei. Derſelbe lebte übrigens nach Niederlegung ſeiner Amtsverrichtungen noch drei Jahre und ſtarb im hohen Alter **). Wie ſchon aus dem Angeführten erhellt, beſaß er, namentlich im Lateiniſchen, ſehr gründliche Kenntniſſe, obwohl ſein Styl nicht überall von ſolchen Fehlern frei iſt, die ſeinem ganzen Zeitalter angehörten. Er liebte, wie dieß leicht die beigebrachten Proben zeigen, Gegenſätze, die zuweilen etwas Gezwungenes haben. Am fruchtbarſten ſcheint er als Dichter geweſen zu ſein, ſowohl in lateiniſcher als deutſcher Sprache; von dieſer Fertigkeit ſind

---

Est confidendum in Domino, licet orbis et orcus
Confremat, inque pios evomat omne nefas.
Quam furat in fidos Epicharmos turba malorum,
Ostendit quaevis non sine nube dies.
Sic mos mancipiis Satanae solet esse frequenter,
Ut famam violent nocte dieque bonam.
Quid mihi sit factum Rectori hujusce Lycei,
Summo est commissum, qui regit astra, Deo.
Hic tandem faciet judex justissimus ipse,
Qui sibi fidentem deseruisse nequit!
Conscia mens recti nil quicquam falsa moratur,
Falsa quibus Nemesis dia scit esse comes."

*) Er vermachte nämlich dieſer, erſt ſeit 1704 begründeten, Anſtalt ſein an der Elbe gelegenes nicht unbedeutendes Grundſtück.

**) Er war den 29. Juli 1631 geboren und ſtarb den 7. Febr. 1711 in Wittenberg, erreichte alſo beinahe 80 J. Seine größern Schriften ſtehen bei Jöcher Gel. Lex. Th. 2. S. 1349.

viele Belege in der erwähnten Sammlung von Gelegenheitsgedichten vorhanden. Es ſei vergönnt daraus noch eine Elegie auf den Tod des Profeſſors der Poeſie Otto Prätorius vom J. 1668 hier mitzutheilen*). Daß Peißker auch deutſche Poeſie liebte, und ſelbſt eine Anweiſung dazu in der Schule gab, iſt berührt worden; er war in dieſer Beziehung Mitglied der deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft. Als Probe ſeiner Leiſtungen hierin diene der Anfang eines Gedichtes**) auf die Erneuerung des Schulgebäudes

---

*) Sie iſt folgende:

Calliope squalet. Quae tanti causa doloris?
 Quid queritur Phoebus? cur lyra fracta gemit?
Melpomene lugens, amisimus Orphea, fatur.
 Triste sonat, resonat jam nemus omne Vale!
Et Charites deflent extinctum funere vatem.
 Queis Deus ille fuit, dum fuit ille super.
Dulcia quis propter modulabitur Albidos undas
 Carmina, quae patriae maxima fulcra juvant.
Non est cujusvis limatos fundere versus,
 Si natura favet carmina sponte fluunt.
Anne ferunt ultro Buchneros saecula quaevis?
 Falleris et cyonis saepius anser adest.
Hinc tanto Musae majores ducite lessus,
 Lumina cum Phoebo gaudia vestra cadunt.
Pierius splendor sartus tectusque manebit,
 Dum manet hic vatum non temeratus honos.
Primitiis igitur vernis decorate sepulcrum,
 Quo capitis cari molliter ossa cubant.
Haec ipsus tumulo superaddam verba poëtae:
 Buchnerus locus hic, quem capit, alter erat.

**) Es beginnt:

Das Elbathen ſteht ſchön bekröhnet
 Gottlob! dieß macht das Jubeljahr
Darnach ich mich vorlängſt geſehnet,
 Daß ich ein Denkmahl brächte dar.
Nun ſchätz' ich mich noch mehr verbunden,
 Weil ich verneuten Schmuck empfunden.
Ich bin vor grauer Zeit erbauet,
 Wo Auguſt Landesvater war,
Der gnädigſt auf mich hat geſchauet,
 Wie aus der Ueberſchrift iſt klar:
Seht wer den Biſchoffsſtab geführet,
 Und wer die Churſtadt wohl regieret.

er in ſeinem Amte gewirkt zu haben ſich bewußt war. Peißker war gewiß eines beſſern Geſchicks werth. Auch ſcheint der Abend ſeines Lebens dadurch getrübt worden zu ſein; dennoch bewährte er die gute Seite ſeines Charakters noch ehrenvoll damit, daß er der kaum geſtifteten Wittwenkaſſe für hieſige Geiſtliche und Schullehrer ein nicht unbeträchtliches Legat *) hinterließ. Friede ſei ſeiner Aſche! In der langen Reihe ſeiner Vorgänger und Nachfolger hat der Vfr. dieſer Blätter keinen gefunden, der mit gleicher Beharrlichkeit, mit gleicher Treue und Uneigennützigkeit, endlich mit gleicher Aufopferung ſeines eigenen Vortheils für das allgemeine Beſte zu ſorgen bemüht war, und er mag nicht bergen, daß gerade um deswillen Peißker ihm höchſt verehrungswürdig geworden ſei. Derſelbe lebte übrigens nach Niederlegung ſeiner Amtsverrichtungen noch drei Jahre und ſtarb im hohen Alter **). Wie ſchon aus dem Angeführten erhellt, beſaß er, namentlich im Lateiniſchen, ſehr gründliche Kenntniſſe, obwohl ſein Styl nicht überall von ſolchen Fehlern frei iſt, die ſeinem ganzen Zeitalter angehörten. Er liebte, wie dieß leicht die beigebrachten Proben zeigen, Gegenſätze, die zuweilen etwas Gezwungenes haben. Am fruchtbarſten ſcheint er als Dichter geweſen zu ſein, ſowohl in lateiniſcher als deutſcher Sprache; von dieſer Fertigkeit ſind

---

Est confidendum in Domino, licet orbis et orcus
Confremat, inque pios evomat omne nefas.
Quam furat in fidos Epicharmos turba malorum,
Ostendit quaevis non sine nube dies.
Sic mos mancipiis Satanae solet esse frequenter,
Ut famam violent nocte dieque bonam.
Quid mihi sit factum Rectori hujusce Lycei,
Summo est commissum, qui regit astra, Deo.
Hic tandem faciet judex justissimus ipse,
Qui sibi fidentem deseruisse nequit!
Conscia mens recti nil quicquam falsa moratur,
Falsa quibus Nemesis dia scit esse comes.“

*) Er vermachte nämlich dieſer, erſt ſeit 1704 begründeten, Anſtalt ſein an der Elbe gelegenes nicht unbedeutendes Grundſtück.

**) Er war den 29. Juli 1631 geboren und ſtarb den 7. Febr. 1711 in Wittenberg, erreichte alſo beinahe 80 J. Seine größern Schriften ſtehen bei Jöcher Gel. Lex. Th. 2. S. 1349.

viele Belege in der erwähnten Sammlung von Gelegenheitsgedichten vorhanden. Es ſei vergönnt daraus noch eine Elegie auf den Tod des Profeſſors der Poeſie Otto Prätorius vom J. 1668 hier mitzutheilen*). Daß Peißker auch deutſche Poeſie liebte, und ſelbſt eine Anweiſung dazu in der Schule gab, iſt berührt worden; er war in dieſer Beziehung Mitglied der deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft. Als Probe ſeiner Leiſtungen hierin diene der Anfang eines Gedichtes**) auf die Erneuerung des Schulgebäudes

---

*) Sie iſt folgende:

Calliope squalet. Quae tanti causa doloris?
Quid queritur Phoebus? cur lyra fracta gemit?
Melpomene lugens, amisimus Orphea, fatur.
Triste sonat, resonat jam nemus omne Vale!
Et Charites deflent extinctum funere vatem.
Queis Deus ille fuit, dum fuit ille super.
Dulcia quis propter modulabitur Albidos undas
Carmina, quae patriae maxima fulcra juvant.
Non est cujusvis limatos fundere versus,
Si natura favet carmina sponte fluunt.
Anne ferunt ultro Buchneros saecula quaevis?
Falleris et cyonis saepius anser adest.
Hinc tanto Musae majores ducite lessus,
Lumina cum Phoebo gaudia vestra cadunt.
Pierius splendor sartus tectusque manebit,
Dum manet hic vatum non temeratus honos.
Primitiis igitur vernis decorate sepulcrum,
Quo capitis cari molliter ossa cubant.
Haec ipsus tumulo superaddam verba poëtae:
Buchnerus locus hic, quem capit, alter erat.

**) Es beginnt:

Das Elbathen ſteht ſchön bekröhnet
Gottlob! dieß macht das Jubeljahr
Darnach ich mich vorlängſt geſehnet,
Daß ich ein Denkmahl brächte dar.
Nun ſchätz' ich mich noch mehr verbunden,
Weil ich verneuten Schmuck empfunden.
Ich bin vor grauer Zeit erbauet,
Wo Auguſt Landesvater war,
Der gnädigſt auf mich hat geſchauet,
Wie aus der Ueberſchrift iſt klar:
Seht wer den Biſchoffsſtab geführet,
Und wer die Churſtadt wohl regieret.

im zweiten Jubeljahre der Wittenberger Univerſität. Endlich war er es auch, der die faſt erſtorbene Liebe für das Griechiſche wieder erweckte. Mit ſeinen Amtsgenoſſen ſtand er, ſoviel wir wiſſen, gleichfalls immer in friedlichen Verhältniſſen, da noch kurz vorher unter Simons Amtsführung eines Streites über das Schulholz Erwähnung geſchieht. Allein die häufigen Beſchwerden über die ſogenannten Winkelſchulen wurden auch in dieſer Zeit oft und von verſchiedenen Lehrern *) erneuert. Eben ſo gereichten bald genug die in beiden erſten Claſſen eingeführten Privatſtunden, ſo heilſam die erſte Abſicht ihrer Anordnung war, der

---

Zur Verſtändniß jener Zeilen fügen wir den Titel des Programmes bei, welcher lautete:

Als unter dem
Rectore Magnificentissimo der Weltberühmten Univerſität Wittenberg
Den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn Friedrich Auguſt Kön. Poln. auch
Chur = Prinzen zu Sachſen etc. etc. etc.
Zum rühmlichſten Andenken des andern academiſchen Jubeljahres, Unter Inſpection und Vorſorge des Herrn Gen. Superint. Dr. Caspar Löſcher
wie auch des
Herrn Johann Ludolph Quenſtedts, Hochverordneten Ober = Bürgermeiſters
die Chur = Stadt = Schule nebſt andern Gebäuden allhier repariret worden
ſo geſchehen im Monate Auguſt des 1702 Heil = Jahres
Wollte und ſollte in dieſer Bedenkſchrift
Dieſelbe in Proſopopäiſcher Redens = Art nebſt andern merkwürdigen Sachen
anſtellen M. Johann Peißker P. L. C. d. Z. Wittenbergiſcher Chur=Stadt=Schulrector und der Deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft Mitglied, unter dem
Zunftnamen des Ungemeinen.

Ἐτεοδίστιχον

CUM sUb SaXonICo sCeptro ParnassIa Vota
sUnt faCta eX Voto, en haeC renoVata sChola est!

Hatte Peißker, wie es wahrſcheinlich iſt, die Liebe für deutſche Poeſie von ſeinem akademiſchen Lehrer Buchner überkommen, ſo hatte er wenigſtens, was dieſes Beiſpiel beweiſt, die Warnung deſſelben gegen ſo lange Titel nicht in Obacht genommen, ſieh. Buchner epist. t. 1. p. 231: „Ad titulum quod attinet, laxior videbatur, quam qui argutis et elegantibus auribus, quaeque adsuetae antiquioris Musae genio sese probaret. Et solent libenter Belgae et Galli ridere Germanos, cum talia legunt, nosque hebetioris cujusdam nec satis politi ingenii damnare.“ Doch dauerte es noch lange, ehe die Deutſchen dieſe umſtändliche Förmlichkeit ablegten.

*) So ſchreibt der fünfte Lehrer M. Pilarick beim Examen 1706: „Plurimi nulla mea culpa clanculos praeceptores sequuntur.“

Schule ſelbſt zum Nachtheil. Indem man geſtattete, daß einzelne Schüler nur die Privatſtunden des einen oder andern Lehrers beſuchten, nicht aber die öffentlichen Stunden, was zum Theil auch in den untern Claſſen geſchah. Für Peißker ward ſein College Winkelmann Prorector, wie er amtlich von jenem ſelbſt genannt wird. Er verzeichnete daher im J. 1708 beide Claſſen. Allein über die nächſtfolgenden Jahre herrſcht einige Dunkelheit *). Winkelmann **) lebte noch bei dem Tode ſeines Vorgängers, und war mit unter den Bewerbern um das Rectorat, ſtarb aber kurz darauf noch vor der Beſetzung deſſelben den 28. Februar 1711. Daher mochte es zum Theil wenigſtens kommen, daß über die Wahl eines neuen Rectors ſo lange und verwickelte Verhandlungen eintraten, deren Erzählung dem nächſten Abſchnitte vorbehalten bleibe. Jedoch wollen wir dem Schluſſe des gegenwärtigen noch ein kurzes Verzeichniß der Lehrer beifügen, die unter jenen drei Rectoren hier angeſtellt waren.

8. Andere Lehrer in dieſer Zeit.

Schon oben ſind die Conrectoren dieſes Zeitraums alle genannt, ſie waren: 1. Jacob Reichmann vom 13. März 1649 bis 9. April 1656. 2. Joh. Simon vom 11. November 1656 bis 1665. 3. Georg Barthel vom 1. Juni 1665 bis 17. December 1674. 4. David Winter vom 11. Juni 1675 bis 26. Febr. 1689. 5. Conrad Ad. Winkelmann vom 14. Mai 1689 bis 28. Febr. 1711.

---

*) Es fehlen nämlich in den Schulnachrichten die J. 1709 bis 1711 gänzlich.

**) M. Conrad Adam Winkelmann, aus Neukirchen im Vogtlande, hatte auf hieſiger Univerſität ſtudirt, und ward von dem gelehrten Profeſſor Schurzfleiſch zum Rectorate nach Torgau in einem Briefe an den daſigen Bürgermeiſter Jani dringend empfohlen, ſieh. Schurzfleiſch epist. arcan. t. 2. p. 607. Nachdem der hieſige Conrector Winter jenes Amt erhielt, ward Winkelmann ſein Nachfolger in Wittenberg. In der Lebensbeſchreibung des Prof. Schurzfleiſch von dem pſeudonymen Clairmund wird eines Trauergedichtes auf dieſen Todesfall von den Wittenberger Lehrern gedacht, das Winkelmann verfaßte. Dieß aber fällt, da Schurzfleiſch im J. 1708 ſtarb, in die Zeit, wo jener noch bei Lebzeiten Peißkers Prorector war.

Die Stelle eines Cantors und dritten Lehrers bekleideten 1. Lukas Hammer, aus Bitterfeld, von 1645 bis 1657, der in den letzten Jahren ſeines Lebens Kränklichkeit halber die Stunden nicht abwarten konnte; weswegen über ein Jahr die 3. und 4. Claſſe im Unterrichte vereinigt waren. 2. Joh. Ulich, aus Leipzig, voc. 1657, der bis zu ſeinem Tode den 3. Januar 1711 hier war. Sein Sohn gleiches Namens ward ihm den 29. März 1703 als Organiſt ſubſtituirt, ſcheint aber in der Folge weggegangen zu ſein.

Der als vierter Lehrer oben erwähnte Andreas Elſtermann ging 1650 als Pfarrſubſtitut nach Rohrbeck bei Jüterbog *). Ihm folgte 2. Daniel Neckl, ein Ungar, ber. den 28. Novemb. 1650, der den 10. April 1654 in ſeine Vaterſtadt Deutſchbrod zurückging, und dort Rector ward. 3. Caſpar Hochmuth **), aus Eilenburg, der von 1654 bis 1712 an der Schule ſtand. Er erhielt auf ſein Geſuch den 12. März 1705 in ſeinem Schwiegerſohne Joh. Friedrich Thauer, bisherigen Schullehrer in der Schloßvorſtadt, einen Amtsgehülfen, und als dieſer ſchon 1707 ſtarb, folgte ihm der Student der Theologie Joh. Andreas Böttcher, aus Hartroda im Meißniſchen.

Die fünfte Stelle hatte von 1643 bis 1660 Matthäus Schwan, von dem nicht angegeben iſt, ob er hier ſtarb, oder wegzog. Sein Nachfolger war 2. Paul Schwedlich, aus Preußen, der 1663 Prediger auf dem Lande ward. Nach ihm rückte der ſechſte Lehrer Immanuel Kohl, aus Lommatzſch, in ſeine

---

*) Aus dieſer Darſtellung läßt ſich Dietmann ſächſ. Prieſterſch. B. 4. S. 592 berichtigen, der unter den Predigern in Rohrbeck Elſtermann erwähnt, aber fälſchlich ſagt, er ſei vorher 4. Lehrer in Jüterbog geweſen. Derſelbe kam 1656 wieder als Diakonus Peſtilentiarius nach Wittenberg, wo ihn auch Erdmann in dem Bericht. Verzeichn. der Wittenb. Diak. S. 45 nr. 9 und in den Supplementen dazu S. 118 erwähnt, jedoch mit Fortpflanzung jener irrigen Angabe.

**) Hochmuth, der ſchon oben genannt iſt, kann mit Recht der Neſtor der Wittenberger Schullehrer heißen. Denn er war, als er ſeinen Subſtituten erhielt, faſt 51 Jahre im Amte, und ſtarb erſt den 4. April 1712 im 85. Lebensjahre.

Stelle ein. Als Kohl *) den 4. Apr. 1677 ſtarb, ward 4. Immanuel Hammer, ein Sohn des Cantors Luk. Hammer unter dem 19. November 1677 zu jenem Amte gewählt. 5. Nach Hammers Tode den 18. Febr. 1702 ward den 13. Mai ds. Jrs. Jeremias Pilarick berufen. Beide Männer hatten vorher die ſechſte Lehrſtelle einige Jahre verwaltet.

In der ſechſten Stelle folgten in dieſer Zeit nachſtehende Männer aufeinander: 1. Blaſius Hormuth 1637 — 1657. 2. Paul Schwedlich 1657 — 1660. 3. Immanuel Kohl 1660 — 1663. 4. Martin Heinrici **), aus Jüterbog, 1663 bis zum 23. März 1669. 5. Der ſchon genannte Michael Speer, aus Breslau, deſſen vielverſprechende Wirkſamkeit ſehr kurz dauerte. 6. Immanuel Hammer 1671 — 1677. 7. Jeremias Pilarick ber. d. 18. Nov. 1677 — 1702. 8. M. Joh. Anton Junge, aus Zittau, voc. den 20. Mai 1702 geſt. 1706. 9. M. Joh. Horwein ***), aus Speier, voc. den 22. März 1707.

---

*) Kohls Tod erwähnt der Rector Peißker, und ſagt, daß er auf dem Kirchhofe neben dem Conrector Barthel begraben worden ſei; die Leichenrede hielt ihm der Diakonus M. Joh. Hartung.

**) Von ihn ſtehn folgende, ſeinen Tod anzeigende Zeilen, im Schulbuche: „XX. Maj. a. 1669 de vitae statione decessit Dn. Martinus *Heinrici* Jüterbocensis Saxo Collega hucusque sextus, cui successit Dn. Michael *Speer* Vratislaviensis Silesius, a rectore scholae, more consueto XX. Jul. ejusdem anni introductus.“

***) Die Ernennung Horweins war mit manchen Weitläufigkeiten verbunden. Er, der ein Schwiegerſohn des Stadtrichters Joh. Jac. Lindner war, hielt vorher eine Privatſchule zu Leipzig, und bewarb ſich zuerſt um die Subſtitution des Jungfernſchulmeiſters, nach Junges Tode aber um die ſechſte Stelle. Der Generalſuperint. Dr. Löſcher und auch einige Rathsmitglieder waren dieſer Bewerbung entgegen, jener, weil er gehört hatte, daß ſich Horwein zu Halle unter den Pietiſten aufgehalten habe. Als dieſer deſſenungeachtet durch Stimmenmehrheit den 15. März gewählt war, verlangte man noch eine Probe, die auch den 22. März abgelegt werden mußte. Nach ihr erkannte man Horwein für tüchtig, und ſtellte die Vocation noch an dem nämlichen Tage aus.

Vierter Abſchnitt.

Die Jahre mannichfachen Wechſels und häufiger Veränderung 1711 — 1730.

---

1. Vorerinnerungen. Verhältniß des Generalſuperintendenten Dr. Löſcher zum Stadtrathe.

Hier gerade die Geſchichte der Wittenberger Hauptſchule abzubrechen wird um ſo gelegener ſein, da ſich die Aehnlichkeit dieſer Zeit mit dem J. 1645 nicht verkennen läßt. Wie dort ſo ſehn wir auch itzt die Schule in ihren obern Claſſen ganz verwaiſt, und nach Winkelmanns Tode der Hülfe der beiden erſten Lehrer, auf die ihr Beſtehn als Gelehrtenſchule hauptſächlich gegründet war, gänzlich ermangeln. Außerdem begann ſchon in der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in die dieſe Erledigungen fallen, ein neuer Geiſt in Beziehung auf Jugendunterricht, wenn auch nur leiſe, ſich in Deutſchland zu regen. Dauerte es auch lange, ehe dieſes Streben zum Durchbruch kam, ſo ſind doch die mindern oder ſtärkern Einwirkungen deſſelben auf das Schulweſen nicht zu verkennen, und auch die hieſigen Anſtalten konnten ihnen nicht entgehn. Wenn es daher auch im Ganzen bei der hergebrachten Form blieb, an der man ſtreng hielt, ſo wurde doch, wie der Verfolg der Erzählung lehren wird, faſt vom Beginne dieſer Zeit an den wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden eine größere Berückſichtigung eingeräumt *), als dieß vorher der Fall geweſen war. Allein der häufige Wechſel der Lehrer in den obern Claſſen, beſonders der der Rectoren, konnte der Schule als gelehrter Vorbildungsanſtalt durchaus nicht erſprießlich werden.

Eine andere unerfreuliche Erſcheinung dieſer Zeit iſt das wenig freundliche Vernehmen des damaligen Generalſuperintend.

---

*) Von der Zeit an erſcheinen Geſchichte und Geographie als Lehrgegenſtände in den Schulplanen; auch die mathematiſchen Wiſſenſchaften erhielten nach und nach die ihnen zukommende Ausdehnung wieder.

Dr. Löſcher zum hieſigen Stadtrathe. Dieſes wird faſt bei jeder Beſetzung in der Kirche oder Schule ſichtbar, und nicht ſelten wird das Gute dadurch unterdrückt. Zwar hatte eigentlich der hieſige Paſtor und Generalſuperint. bei Wahlen der Art nur eine berathende, nicht entſcheidende, Stimme, und konnte nur dann, wenn gegen einen durch Stimmenmehrheit des Stadtrathes ernannten Geiſtlichen oder Lehrer in Beziehung auf ſein Leben oder ſeine religiöſen Anſichten gegründete Einwendungen vorhanden waren, die Ausſtellung der Berufung verweigern; allein gewöhnlich war man ſelbſt über die Tüchtigkeit des einen oder andern Bewerbers verſchiedener Meinung. Dabei ward ein ſehr umſtändliches Verfahren hierin beobachtet, das nicht ſelten die Erſetzung einer entſtandenen Lücke über Gebühr verzögerte. Wenn ſich nämlich mehrere Bewerber um eine erledigte Stelle der Art ſchriftlich oder auch mündlich gemeldet hatten, ſo ward zuerſt eine Conferenz zwiſchen dem Generalſuperint. und einigen Rathsmitgliedern veranſtaltet, in der man zuvörderſt die beſtimmte, welche zu einer Probe, bei dem Geiſtlichen in einer Predigt, bei den Lehrern in einigen Lectionen beſtehend, zuzulaſſen ſeien. Nach Abhörung derſelben, worüber mehrere Wochen hingingen, ward eine zweite, der erſten ähnliche, Conferenz gehalten; in ihr eröffnete der Generalſup. ſein Urtheil über die zur Wahl kommenden Perſonen. War dieß geſchehn, ſo ward in einer der nächſten Sitzungen des Rathes entweder durch mündliches Stimmen oder, was gewöhnlicher war, durch Zettel zur Wahl geſchritten, und ſogleich durch den Stadtſchreiber oder Rathsactuarius dem Superintend. mitgetheilt. Hatte dieſer nichts einzuwenden, ſo ward die Berufung ausgeſtellt, im entgegengeſetzten Falle gab es noch neue Conferenzen und Umſtände. Zuweilen ward wohl auch wider Willen des Generalſuperint. die Berufung gegeben; aber es waren dann neue Zögerungen bei der Beſtätigung im Conſiſtorium die natürliche Folge. Die Conferenzen wurden in der Regel auf der Capelle, bei Schullehrern zuweilen in der Schule, gehatten, und man hatte, alle Unannehmlichkeiten zu vermeiden, mit Dr. Löſcher einen förmlichen Receß über dieſe Angelegenheit abgeſchloſſen, nach dem ſich beide Theile zu richten hatten. Dennoch behauptete jener nicht ſelten, daß man davon abgewichen ſei, und erſchwerte ſo das Wahlgeſchäft. Wie wenig zuvorkommend er ſich bei Angelegenheiten der Art be-

wies, wird ſich im Laufe der Erzählung ergeben, und ſo klar werden, daß in jener Zeit gewöhnlich der Stadtrath es war, der, wenn er ganz freie Hand gehabt hätte, das Gedeihen der Schule zu fördern ſuchte, ihm aber überall Schwierigkeiten da entgegen traten, wo er ſie eigentlich gar nicht hätte erwarten ſollen. Am meiſten aber litt bei ſolchen Reibungen die Schule ſelbſt, da eingetretene Vacanzen immer nur ſpät beſeitigt wurden.

2. Verhandlungen über die Beſetzung der erledigten Schulſtellen. Kranewitter wird Conrector und bald darauf Rector.

Das dringende Bedürfniß der Schule veranlaßte eine Berathung des Stadtrathes mit dem Generalſup. Dr. Löſcher d. 10. März 1711 *). Jene Behörde zeigte dabei die Abſicht, das Gedeihen der durch widrige Umſtände nicht im beſten Zuſtande ſich befindenden Anſtalt durch die Wahl eines tüchtigen Vorſtehers, der ihr ſchon durch ſeinen Ruf als Gelehrter einiges Anſehn geben könne, zu befördern. Zu dieſem Ende waren durch einige Mitglieder derſelben, welche ſich gerade auf dem Landtage zu Dresden befanden, mit dem Rector M. Benjamin Hederich zu Großenhain, deſſen gründliche Kenntniſſe und fleißige Schriften ſeinen Namen unvergeßlich erhalten werden, Unterhandlungen eingeleitet. Er hatte ſich nicht abgeneigt erklärt, einem an ihn ergehenden Rufe zu folgen. Der Generalſup. erklärte Hederich für die hieſige Schule zu gut, zweifelte, ob er kommen würde, und meinte, wenn er ja käme, ſo würde er, ſich lieber mit Bücherſchreiben beſchäf-

*) Löſcher bemerkte: „Rector Hederich ſei gar ein wackerer Mann, zu einer größern und beſſern Schule als die hieſige tüchtig. Wenn er nun die Vocation ausſchlüge, ſo ſei umſonſt die Zeit verſpielt, nähme er ſie an, ſo ſtehe zu beſorgen, er würde hier die Klagelieder Jeremiä ſingen. Denn die Leute allhier wären zu wunderlich, und wenn ſie die Kinder gleich anfänglich in die Schule ſchickten, ſo würden ſie dieſelbigen nicht lange darin laſſen. Desgleichen würde ſich Hr. Hederich aufs Bücherſchreiben legen, und dadurch die Schularbeiten verſäumen. Würde er auch die Studenten an ſich, und mithin der hieſigen Profeſſoren und Adjuncten Haß auf ſich ziehen, woraus denn weiter nichts als ein Gezänke entſtehen dürfte.“ Es mag dieſe Schilderung manches Wahre enthalten, aber zu beklagen blieb es doch, daß dem ſo war, und man die Schule lieber ſchlechter haben wollte aus Rückſichten, die ihr nichts angingen.

tigend, der Anſtalt nicht recht nützlich werden. Der Rath erinnerte dagegen: Hederich habe es bereits, wenn er gerufen würde, zugeſagt, zu litterariſchen Arbeiten dürfte er, da faſt alle Nachmittage dem Rector frei ſeien, auch bei pünktlicher Abwartung ſeines Unterrichts Zeit gewinnen, und man hoffe, daß er hier großen Nutzen ſtiften und die Anſtalt recht in Flor bringen werde. Indeſſen ward hierin nicht entſchieden, und man kam nur überein, vorläufig wenigſtens das Conrectorat zu beſetzen, da die wenigen Stunden, die der Subſtitut des 4. Lehrers Böttcher gab, von Dr. Löſcher ſelbſt für unzureichend erklärt wurden. Dieſem Beſchluſſe gemäß ward den 28. März 1711 M. Chriſtian Friedrich Kranewitter, gekrönter Dichter und Student der Theologie, aus 5 Bewerbern zum Conrector gewählt. Erſt als dieß geſchehn war, beſann man ſich, daß die noch mit dem Generalſup. darüber zu haltende Beſprechung vergeſſen worden ſei. Deswegen ward beſchloſſen, die Wahl noch zu verſchweigen, und erſt die Conferenz zu halten, die noch den nämlichen Abend war. Worauf denn unter dem 1. April die Berufung ausgeſtellt ward, und der Generalſuperint. auch ſchon den 16. ds. Ms. Kranewitter als Conrector einführte. Wegen des dringenden Bedürfniſſes ward auch dem neuen Lehrer, der in einer latein. Elegie angehalten hatte, die übliche Probe erlaſſen, jedoch mit dem Bemerken, daß es nur in Erwägung der Lage der Schule, nicht um ſeinetwillen geſchehe; zugleich mußte er verſprechen, das erſte Halbjahr, wo die Töchter des Conrect. Winkelmann noch die Gnadenzeit zu genießen hatten, umſonſt dienen zu wollen. Darauf folgten im Monat Mai weitere Verhandlungen über die Beſetzung des noch immer offenen Rectorats. Da man Hederich nicht haben konnte, ſo wünſchte der Stadtrath nunmehr gar keinen Auswärtigen, ſondern wollte einen der hieſigen Bewerber ernennen; dieſe waren der Conrector Kranewitter, M. Hecht und M. Wagner. Dem Generalſuperintendenten waren alle noch zu jung, er wünſchte in einer Beſprechung mit dem Bürgermeiſter Keil und Oſtermann die Leitung der Schule einem ältern Manne anvertraut, und erklärte, man könne feine Subjecte und alte Magiſtri dafür finden. Vorzüglich empfahl er den M. Tſchorn, Rector in Sonnewalde, und als der Rath bemerkte, dieſer würde auf Koſten des Kirchenärariums herzuſchaffen ſein, entgegnete er, daß Tſchorn un-

längſt verheirathet, noch keine ſtarke Familie habe, auch mit ſei- ner Frau Vermögen erhalten habe *). Ungeachtet aber Tſchorn um die Stelle ſchriftlich einkam, verfehlten doch dieſe Vorſtellun- gen die beabſichtigte Wirkung, man blieb dem gefaßten Beſchluſſe treu, und nach Abhörung von Proben und nochmaligen Confe- renzen ward den 19. Juni Kranewitter Rector nnd M. Wag- ner Conrector **), die auch beide den 16. Auguſt in ihr Amt vom Dr. Löſcher eingewieſen wurden.

Nicht aber nur die beiden erſten Stellen, ſondern auch die des dritten und vierten Lehrers wurden unmittelbar darauf erle- digt. Denn es ſtarben im Anfange von 1712 der bisherige Can- tor Ulich und der vierte Lehrer Hochmuth, dieſer im April, jener im Januar. Die Stelle Hochmuths erhielt ſein zeitiger Ad- junct Böttcher und Cantor ward den 2. Juni 1712 Joh. Gott- fried Thomä, aus Poſterwitz im Meißniſchen, bisher Cantor in Dahme. Doch trennte man von dieſer Stelle die eines Organi- ſten und übertrug ſie dem bisherigen Organiſten in Grimma Sa- muel Franz Jacobi, der zugleich an der Schloßkirche Organiſt ward. Allein dieſer Vereinigung widerſetzte ſich die Univerſität, und Jacobi ward dadurch genöthigt, den Dienſt an der Stadt- kirche aufzukündigen ***).

3. Ausſichten zur Förderung der Schule durch neue Lehrer in den vier obern Claſſen. Amtsführung des Rectors Kra- newitter. Sein Tod.

Es könnte ſcheinen, daß nunmehr die Schule, in den obern Claſſen mit lauter neuen Lehrern beſetzt, zu fröhlichem Wachs- thume ſich erhoben haben würde. Auch verſprach Kranewit-

---

*) Er ſagte, der Rector in Sonnewalde habe noch eine geringe Familie, indem er erſt vor einem Jahre eines feinen Mannes Tochter, gar ein hüb- ſches Kind, mit welcher er ein gut Stück Geld bekommen, geheirathet hätte.

**) Gottfried Wagner, ſpäter auch Adjunct der philoſoph. Facultät, war aus Jüterbog gebürtig; ſein Mitbewerber Hecht, deſſen Probe von ſehr gründlichen Kenntniſſen und gewandter Lehrfähigkeit zeugte, hatte nur um das Rectorat gebeten.

***) Als Jacobi abging, bat der Cantor Thomä, ihm die Organiſten- ſtelle wie ſeinen Vorgängern zugleich mit zu verleihen. Deſſenungeachtet ward zuerſt der Bruder des Abgegangenen Chriſtian Auguſt Jacobi Organiſt, und erſt nach langen Verhandlungen und vielen Conferenzen erreichte Thomä

ter bei ſeiner ſchnellen Beförderung, ſich alle Mühe zu geben, dem verfallenen Schulweſen aufzuhelfen, und wir gewahren Spuren eines regern wiſſenſchaftlichen Lebens. So wurden im J. 1715 zum Andenken an die vor 150 Jahren geſchehene Erbauung der Schule zwei öffentliche Redeübungen gehalten und auch zwei Programme gedruckt, deren eins latein. geſchrieben eine Abhandlung über das Angenehme des Geſchichtsſtudiums *), das andere eine Apologie der öffentlichen Schulen, ſonderlich der Wittenbergſchen enthielt. Leider iſt auch davon nichts mehr aufzufinden, nur ſo viel geht aus einer handſchriftlichen Bemerkung Kranewitters hervor, daß die auftretenden Redner Schüler der erſten und zweiten Claſſe waren; ähnlicher Uebungen geſchieht auch im J. 1712 ſchon Erwähnung. Auch war die Anzahl der Schüler nicht gerade, ſo lange Kranewitter Rector war, im Fallen, wiewohl die größte Zahl im J. 1716 in allen ſechs Claſſen nur 158 betrug, im erſten J. 1711 waren nur 125 Schüler.

Was den Lehrplan anlangt, ſo blieben die öffentlichen Stunden beinahe unverändert; nur ward itzt für den Unterricht in der Religion neben dem Compendium von Hutter der Dresdner Katechismus anſtatt des Danziger gebraucht. In Privatſtunden aber wurde regelmäßig Geographie, Geſchichte und Chronologie gelehrt, auch die Lectüre der latein. Schriftſteller ward einigermaßen erweitert, und von Hiſtorikern neben Cornelius Nepos, Curtius und Julius Cäſar, von Dichtern Virgilius, Ovidius und Terentius geleſen, von Cicero neben den Briefen, die man ſchon in der dritten Claſſe hatte, die Reden und die Bücher über die Pflichten. Im Griechiſchen blieb man auf dem frühern Stand-

---

im J. 1716, wo Jacobi freiwillig ſein Amt aufgab, ſeinen Wunſch. Auch bei dieſer Gelegenheit vernimmt man über die Lage der hieſigen Lehrer höchſt niederſchlagende Dinge. So klagte der Cantor Thomä in einer mündlichen Conferenz den 16. April 1716 gar ſehr daß man ihm anfänglich weiß gemacht, die hieſige Cantorei würfe jährlich 300 Thlr. ab, da es nicht die Hälfte ſei, und ungeachtet er wohl Haus zu halten wiſſe, und täglich nur einmal eſſe, doch nicht auszukommen ſei, ob er wohl bisher ſchöne Informationes dabei gehabt hätte.

*) Sowohl daraus als aus dem Plane ſelbſt geht hervor, daß man anfing, den wiſſenſchaftlichen Unterricht zu erweitern.

punkte ſtehen, ja ging faſt zurück, denn nur das N. T. und leichte Schriften von Iſokrates wurden erklärt, doch wird von Stylübungen in dieſer Sprache, ſelbſt metriſchen, geſprochen. Als grammatiſche Lehrbücher dienten im Latein: die Grammatik von Schmidt und in den untern Claſſen Rhems Donatus, im Griech. Weller und im Hebräiſchen die Grammatik von Opitz. Auch zur deutſchen Rhetorik ward von Kranewitter Anleitung gegeben. Die Logik trug er nach dem Compendium von Scharff verbeſſert von Mitternacht vor, die Rhetorik nach Voſſius. In den untern Klaſſen war wenig geändert.

Die kurze Zeit, in welcher Kranewitter der Schule vorſtand, erlaubt nicht füglich ein vollgültiges Urtheil über ſeine Wirkſamkeit als Rector und Lehrer, doch iſt ſie nicht unfruchtbar zu nennen. Gingen auch nicht eben viel unter ihm zur Univerſität über, denn nur 4 der Art ſind genannt, ſo muß man außer ſeiner kurzen Thätigkeit als Schulmann auch die große Erſchöpfung, in welcher er bei ſeinem Antritte die erſten Claſſen, wie er ſelbſt klagt, antraf, in billigen Anſchlag bringen.

Zugleich ſcheint er auch für das Wohl der ihm anvertrauten Jünglinge eifrig bemüht geweſen zu ſein, und die Behörden dachten edel genug, das der Schule Beſtimmte nicht zu ſchmälern. Denn es gelang ihm, die ſeit Jahren nicht gezahlten Legate für die Schule im J. 1715 wieder in Gang zu bringen, wo die Summe derſelben 144 Fl. 9 Gr. 6 Pf. betrug, die nach dem Inhalte der Stiftungen theils in Tuch, theils in Schuhen, theils endlich in Büchern den Schülern gegeben wurden.

Die Urſache, warum auch itzt die Schule hinter den Erwartungen zurückblieb, war nicht in der Unfähigkeit oder Trägheit der Lehrer zu ſuchen, ſondern in den nämlichen Schwierigkeiten, die wir länger als drei Jahrhunderte ſich dem Aufkommen derſelben entgegenſtellen ſehn. Die der Stadt zuſtehenden 3 Freiſtellen in Grimma entzogen bei ohnehin ſchwacher Schülerzahl gerade die fähigern Köpfe der hieſigen Anſtalt, der große Ruf anderer Schulen, der zum Theil ſehr erleichterte Aufenthalt der Schüler auf ihnen und der Mangel an Unterſtützung hier *), wo man faſt nur auf Stu-

---

*) Der Cantor Thomä ſchreibt im J. 1715: „Dieweil hier ſo gar ſchlechte und geringe beneficia ſind, die auf geſchickte Knaben in der Muſik

denken und die Univerſität, die als erſter Nahrungszweig der Stadt betrachtet ward, Rückſicht nahm, ſind Dinge, die nur verderblich einwirken konnten. Selbſt die niedrigen Beſoldungen der Lehrer mußten entmuthigend auf jeden braven und ſeiner Wiſſenſchaft kundigen Mann einwirken. Kranewitter mochte dieß fühlen, da er unter dem 26. October 1716 um das dritte Diakonat, was durch M. Schneiders Abgang nach Luckau erledigt war, dringend nachſuchte, aber vergeblich. Daneben mochte auch ſein nächſter College der Conrector Wagner nicht ſo viel für die Schule thun, als es ſeine Pflicht geweſen wäre, ja ſelbſt nicht überall mit Kranewitter im beſten Vernehmen ſtehn. Man beſchwerte ſich im J. 1717 über jenen, daß er Tiſchburſchen halte, die Studenten ſpeiſe, und hatte dieſelbe Klage gegen den ſechſten Lehrer Horwein. Wagner, den man zur Verantwortung zog, läugnete die Sache nicht, erklärte aber, daß ſeine geringe Einnahme ihn nöthige, auf anderweitige Erwerbsmittel zu ſinnen, und berief ſich zur Entſchuldigung auf den Generalſuperint. Dr. Löſcher ſelbſt, der ehedem den Wolframsdorfſchen Tiſch gehabt habe, den Rector Kranewitter, dem derſelbe geſtattet ſei, und den Diakonus M. Wolff, der noch Tiſchburſchen habe *).

Kranewitter**) ſtarb ſchon in einem Alter von 33 Jahren

---

verwandt werden können, iſt es bisher geſchehen, daß meine beſten und mit ſaurer Mühe erzogenen Sänger fortgegangen und anderwärts beſſeres Accomodement geſucht haben.

*) Dieß ſcheint ganz im Geiſte der damaligen Zeit; Studenten bei ſich in Wohnung und am Tiſche zu haben, war im 17. und Anf. des 18. Jahrh. ein ſehr gewöhnlicher Erwerbszweig verheiratheter Profeſſoren, die zugleich beſonders adlichen Privatvorleſungen hielten, ſieh. Grohmann Annalen d. Univ. Wittenb. Th. 3. S. 19 ff. Den Conrector Wagner beſchuldigte man, er habe in ſeiner Wohnung einen ganzen Ochſen zerhauen laſſen; er erklärte dafür keinen andern Platz zu haben, weil ihm der Rector den Hof verſchließe.

**) Kranewitter war im März 1684 zu Chemnitz geboren, wo ſein Vater Michael oder Joh. Kranewitter erſt Jungfernſchulmeiſter, hernach Lehrer an der Stadtſchule war, ſieh. Biedermann Act. Schol. B. 3. S. 143. Von Chemnitz kam er im J. 1704 nach Wittenberg, ward 1706 Magiſter und 1711 an der Schule angeſtellt; nachdem er ſchon ſeit 1706 Vorleſungen gehalten und mehrere Diſſertationen geſchrieben hatte. Seine Gattin war Salome Eliſabeth de Wedig, eine Tochter des geweſenen Archidiakonus, vor-

den 26. April 1717, und ſo entbehrte die Schule wieder den Vorſteher.

4. Neue mit Umſtänden verknüpfte Wahl. Cnobloch wird Rector.

Man hatte aus früherer Zeit eine ſo günſtige Meinung von dem M. Hecht *), der unterdeſſen Rector in Luckau geworden war, daß der Stadtrath bei vielen Bewerbern ihn, der ſich gar nicht gemeldet hatte, mit zur Wahl bringen wollte, was auch Dr. Löſcher bei einer darüber veranſtalteten Beſprechung nicht mißbilligte. Als aber die Wahl den 26. Octob. 1717 auf Hecht fiel, und dieß dem Generalſuperintend. gemeldet ward, erwiederte er, daß noch viel ſich dagegen erinnern laſſe, und er wünſche, daß einige Mitglieder des Rathscollegiums zu ihm, weil er krank ſei, kommen möchten. Auf dieſe Einladung erſchienen der Bürgermeiſter Keil und Stadtrichter Kettner; ihnen eröffnete Dr. Löſcher, wie er vernommen, daß Hecht in Luckau viel Neuerungen bei der Schule vorgenommen habe, und nach Abſchaffung bedächtig eingeführter Schriftſteller, wie des Nepos und der Ciceroniſchen Briefe, andere dafür leſe, ſelbſt den Tacitus, der nicht einmal im goldenen Zeitalter gelebt, und nicht des Lateins, worauf es in der Schule ankomme, ſondern der Sachen

---

auf er ſich bei ſeinem Anhalten um eine hieſige Predigerſtelle berief. Seine Schriften ſind bei Jöcher Gel. Lex. Th. 2. S. 2660 ſehr unvollſtändig angegeben, mehr hat Chriſtian Grundmann, Pfarrer zu Heuckewalde bei Zeitz, in der Schrift: Ossa et cineres quorundam in republica orbis Europaei tum civili tum imprimis litteraria anno 1717 defunctorum S. 106. Zu ſeinen dort erwähnten Schriften kommen noch die angeführten Programme, ſo wie eines über den Luthersbrunnen Wittenberg 1713. 4, dem eine ausführliche Abhandlung über dieſen Gegenſtand folgen ſollte. Dieſes iſt nach Georgi annal. acad. Viteb. S. 12 noch einmal unter dem Titel: Commentatio de fonte Lutheri vom Luthersbrunnen bei Wittenberg auctore M. Chr. Fr. Kranewitter 1754. 4. aufgelegt. Einige von Grundmann irrig erzählte Lebensumſtände Kranewitters ſind hier ſtillſchweigend berichtigt worden.

*) Man vergl. über Hecht und ſeine Schriften Biedermann Act. Schol. B. 6. S. 482. Zu den dort angeführten Schriften kommt noch eine latein. Diſſertation: res memorabiles perantiquae Saxonum urbis Jutreboci recens., die er hier im J. 1707 vertheidigte, ſie ſteht in *Schurzfleischi* disputationes histor. civil. Leipzig 1690. 4.

halber zu leſen ſei; ſintemal Tacitus ein Erzſtatiſt ſei, und ad aulas gehöre. Außerdem ſtände M. Hecht der Sinn nach einer Profeſſur, er würde Vorleſungen halten, und darüber die Schule vernächläſſigen. Sollte er ja gerufen werden, ſo ſei es zweckmäßig, von ihm einen Revers zu verlangen, daß er wenigſtens fünf Jahre hier bleibe, keine Collegia leſen, auf ſeine Koſten herkommen wolle u. ſ. w. Da man hinſichtlich dieſer Forderungen jenem Gutachten beitrat, und nur unter läſtigen Bedingungen Hecht die Stelle antrug, ſo war es natürlich, daß jener wackere und tüchtige Schulmann den Antrag ablehnte, was er in einem ſehr beſcheidenen Schreiben vom 17. Novemb. 1717 that. Als dieß dem Dr. Löſcher mitgetheilt ward, wunderte er ſich, daß Hecht ſo ohne alle Einſchränkung den Antrag abgelehnt habe, meinte, die erſte Bedingung ſei zwar hart geweſen, indeſſen hätte ſich darüber ja noch ein Abkommen treffen laſſen; zugleich tröſtete er ſich damit, daß der Schade nicht groß ſei.

Immer jedoch waren einige Monate verloren, und offenbar ließ ſich auch keiner der Bewerber, mochte man nun Kenntniſſe oder praktiſche Erfahrung in Anſchlag bringen, mit Hecht vergleichen. Da man aber doch einen andern Rector haben mußte, ſo wurden zuerſt den 20. Decemb. 1717 für die Stelle drei Proben abgelegt, und ſodann zur Wahl geſchritten, wobei die meiſten Stimmen Martin Cnobloch erhielt. Von dieſer Wahl unterrichtet verlangte der Generalſup., der nicht einwilligen zu können erklärte, nochmals eine Conferenz. Dabei führte er als Bedenklichkeiten an: daß der Conrector Wagner, der Adjunct der philoſophiſchen Facultät ſei, ſich weigern würde, den Rang unter M. Cnobloch, der doch als Rector ihm vorgeſetzt ſei, zu nehmen; wollten dieß ja noch die Männer thun, ſo würden ſich die Weiber widerſetzen, und daraus auf Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbniſſen, ja ſelbſt vorm Altare lauter Aergerniß und Gezänk entſtehn. Die Univerſität würde ſich Wagners annehmen, und ſeine Rechte vertreten.

Da es in der That nicht wohl möglich war, die einmal geſetzlich vorgenommene Wahl zu widerrufen, weigerte ſich der Stadtrath darauf einzugehn, und nachdem endlich Cnobloch und Wagner perſönlich ihre Zufriedenheit mit dieſer Veranſtaltung erklärt hatten, ließ es Dr. Löſcher geſchehen, daß Cnoblochs

Berufung den 24. Januar 1718 ausgeſtellt wurde. Jedoch wollte er nun, was man nach abermaligem Verfluß eines ganzen Monats beſchleunigt wünſchte, den neuen Rector nicht ſelbſt einführen *), ſondern es in ſeinem Namen den Conrector Wagner übertragen, was der Stadtrath für unſchicklich hielt, und unter dieſer Bedingung dabei zu erſcheinen ſich weigerte. Durch dieſe Weitläufigkeiten kam es, daß Cnobloch erſt den 24. März 1718 in ſein Amt eingewieſen ward. Uebrigens war es die letzte Amtshandlung des Dr. Löſcher in hieſiger Schule, denn er ſtarb den 11. Juli 1719.

5. Martin Cnobloch als Rector. Seine Thätigkeit und Feſtigkeit.

Cnobloch zum Rector ernannt ſuchte mit Anſtrengung aller Kräfte ſeinem Amte zu genügen, und ließ es wenigſtens nicht an Stunden fehlen. Zwar wurde öffentlich wenig geändert, nur kam Geſchichte und das Wörterbuch von Cellarius, wornach die Wörter auswendig gelernt wurden, mit in die Reihe der Stunden; aber er gab eine Menge von beſondern Lectionen, die wieder in privatae und privatissimae zerfielen. Hier unterrichtete er, was er ſelbſt bemerkt, auch ſolche Schüler **), die die öffentlichen Lehrſtunden nicht mit beſuchten, ſondern eigene Hauslehrer hatten. Es zeugt dieß von dem Zutrauen, welches er genoß, war aber der Anſtalt gewiß mehr nachtheilig als förderlich. Daher kam es wohl auch zum Theil, daß während ſeiner Amtsführung dieſelbe mehr im Abnehmen als im Steigen iſt; denn wenn er 1718 in allen Claſſen 154 Schüler verzeichnet, ſo ſind deren im J. 1726 bei dem letzten von ihm gehaltenen Examen nur 125 vorhanden. Am ſtärkſten von den drei obern Claſſen war immer noch die erſte, die dritte und beſonders zweite waren dagegen ſehr ſchwach, und ſanken faſt mit jedem Jahre mehr. Doch gingen auch aus jener während der achtjährigen Amtsverwaltung Cnoblochs nur 9 un-

---

*) Es iſt möglich, daß Kränklichkeit den Generalſuperint. zu dieſer Weigerung veranlaßte; wenigſtens wird bemerkt, daß er in der bei Cnoblochs Einführung gehaltenen deutſchen Rede ſo leiſe geſprochen habe, daß man davon faſt nichts verſtand.

*) Schon die Conrectoren Winter und Winkelmann hatten daſſelbe gethan.

mittelbar zur Univerſität über, alle andere bezogen erſt noch fremde Schulen oder widmeten ſich andern Beſchäftigungen. Einige Schuld davon mochte der Conrector Wagner tragen, die meiſte war in der ganzen Verfaſſung und kärglichen Einrichtung der hieſigen Schule zu ſuchen, durch die Auswärtige, wenn ſie ſich ja etwa einfanden, bald genug wieder fortgeſcheucht wurden *).

Auch Cnobloch erfuhr bei ſeinem Amte nicht ſelten Verdrüßlichkeiten und Anfechtungen mancherlei Art, wobei er ſich, wenn auch nicht immer mit gehöriger Ruhe und Kaltblütigkeit, doch mit einer bewundernswürdigen Feſtigkeit benahm, durch die er in den meiſten Fällen es dahin brachte, daß er ſeine und ſeiner Stellung Rechte ungeſchmälert erhielt. So wurde vom ihm verlangt, daß er von Amtswegen alle Betſtunden in der Woche und die Kirche Freitags beſuchen ſollte, in der nach ſeiner Darſtellung Rector und Conrector bis itzt gewechſelt hatten; er kam in einem Schreiben vom 28. März 1724 bei dem Stadtrathe ein, dieſe Freiheit, die er nicht entbehren könne, ihm zu laſſen. Aus jenem kann man den damaligen Zuſtand der Schule in etwas erſehn, wenn er ſagt: „dieſe billige Freiheit iſt dem Rectori Lycei um ſo mehr zu gönnen, je bekannter es iſt, daß die Laſt der beiden obern Claſſen zur Zeit faſt ganz allein auf ihm liegen will, und er nicht Stunden genug hat, denjenigen, ſo ſeine beſondere Information verlangen, Genüge zu thun **). Denn wohl dürfte man nicht mit Unrecht ſchließen, daß Cnobloch es vorzüglich war, der das wankende Gebäude noch aufrecht hielt.

---

*) Einige Beweiſe ihres litterariſchen Lebens gab die Schule unter Cnobloch dennoch. Zeugniß davon geben die acta academ. Witteb. von Gottfr. Knoche aus dem J. 1723. Sie enthalten eine Einladung zu einer redneriſchen Uebung, die den 25. Juli d. Jrs. veranſtaltet ward. In ihr ſprach unter andern der Sohn des hieſ. Profeſſors der griech. Sprache Friedrich Wilhelm Kirchmayer lateiniſch über die Geſchichte des hieſigen Lyceums.

**) Außerdem iſt auch manches Andere, was er zur Unterſtützung ſeines gewiß nicht unbilligen Geſuches anführt, der Aufmerkſamkeit nicht unwerth. Er behauptet nämlich: es ſei dem hieſigen Rector nach und nach von ſeinen Einkünften ſo viel abgezogen worden, daß er nicht als redlicher Mann mit den Seinigen nothdürftig auskommen könne, wenn ihm nicht Zeit gelaſſen werde, durch privatissimas informationes ſich einen aparten Zugang zu verſchaffen. Er beruft ſich auf die Sächſ. Schulordnung, welche für die latein. Schulen große Ausnahmen im Beſuche der Kirche an Wochentagen geſtatte, ja

Weniger unparteiiſch erſcheint er in einem andern das Schulholz betreffenden Streite mit dem ſechſten Lehrer Panther, bei welcher Gelegenheit er in einer ſchriftlichen Verantwortung gegen Panthers Amtsthätigkeit Vorwürfe ausſprach, die, wenn ſie auch wahr ſein ſollten, dennoch unter dieſen Umſtänden nicht gemacht werden durften. Aber es ward, wie meiſtentheils, in dieſer Angelegenheit ſchwerlich etwas Beſtimmtes feſtgeſetzt, denn man verhandelte noch im J. 1726 mit Cnoblochs Nachfolger vor ſeiner Einführung über dieſen Gegenſtand ſowohl als einige ähnliche.

Am ernſthafteſten ward aber ein Streit, den Cnobloch im J. 1722 wegen einer Veränderung, die er in ſeiner Wohnung auf dem Schulgebäude vornehmen wollte, ſich zuzog. Es erſchienen nämlich während des Unterrichts unter Anführung des damaligen Capellſchließers *) Knörzer einige Maurer mit Handlangern, die, aller Proteſtation des Rectors ungeachtet, eine von ihm neu angelegte und halb vollendete Thür wieder zumauerten. Cnobloch ward über dieſe zu ſo unziemlicher Zeit gebrauchte Gewaltthätigkeit bei hieſigem Conſiſtorium klagbar, welche Behörde ihn um ſo eher zu ſchützen verpflichtet war, da ſie ſelbſt nach vorge-

---

ſie eigentlich gar nicht verlange, um nicht den Unterricht zu ſehr zu beſchränken. Von ſich ſelbſt ſchreibt er: „Obwohl die allgemeine Chriſtenpflicht einen jedweden dahin anweiſt, daß er, ſo viel möglich, zu keiner Zeit die öffentlichen Verſammlungen der chriſtlichen Gemeinde verlaſſe, ich auch meines Theils dem öffentlichen Gottesdienſt in der Kirche mit allen Freuden beiwohne, ſo kann doch nicht einſehn, wie das alltägliche Kirchengehn an den Werkeltagen ein Stück eines äußerlichen Berufs oder öffentlichen Amts ſein möge.“ In Folge dieſes Schreibens entſchied auch der hieſige Stadtrath, daß die Information in den deutſchen Schulen als eine Univerſal-Regel hier nicht anzunehmen ſei, indem die hieſige Schule keine Deutſche ſei. Um ſo ſonderbarer iſt es, wenn man in unſern Tagen behaupten hört, die Schule in früherer Zeit ſei keine gelehrte, ſondern eine bloß deutſche Stadtſchule geweſen. Ginge nicht aus der ganzen Geſchichte das gerade Gegentheil hervor, ſo müßten es ja wohl ſchon ſolche Beſchlüſſe einheimiſcher Behörden, wie der angeführte iſt, hinlänglich entſcheiden.

*) So heißt in Wittenberg ein Unterofficiant desjenigen Senators, der Kirchenvorſteher iſt, er führt die Aufſicht über das der Kirche gehörige Korn, ſoll auch in den geiſtlichen und Schulgebäuden über vorzunehmende Reparaturen Veranſtaltungen treffen u. ſ. w.

nommener Beſichtigung jene Aenderung geſtattet hatte. Das Conſiſtorium verlangte darüber vom Stadtrathe ſo wie vom Generalſuperintendenten Dr. Wernsdorf Bericht. Jener erklärte kurz, der Rector Cnobloch habe, da er ſich mit ſeiner Beſchwerde, die noch überdieß Invectiven enthalte, unmittelbar an das Conſiſtorium gewandt, wider Verfaſſung gehandelt, und zu dieſer Veränderung keine Erlaubniß ſeiner nächſten Vorgeſetzten gehabt; übrigens ſei jene Maaßregel durchaus nicht vom Stadtrathe veranlaßt worden. Dr. Wernsdorf, deſſen anderweitigen Verdienſte neben ſeiner Gelehrſamkeit gerühmt werden, benahm ſich in dieſer Angelegenheit offenbar leidenſchaftlich. Er behauptete nämlich, daß in der Schule das ehemalige große Auditorium nur erſt im J. 1696 ohne Vorwiſſen und Zuſtimmung des Generalſuperint. Dr. Löſcher mit einer Wand durchzogen, und ein Theil dem Rector zur Wohnung überlaſſen ſei. Dieſes Auditorium aber ſei von dem Durchlauchtigſten Erbauer der Schule, dem Churfürſt Auguſt von Sachſen, zum Hörſaale des jedesmaligen Generalſuperintend. beſtimmt worden, und dieſe hätten alſo das Recht, darin ihre theologiſchen Vorleſungen zu halten*). Denn von 200 Fl., wie viel etwa das Einkommen des hieſigen Paſtors betrage, könne kaum ein Student, geſchweige denn ein Mann mit einer weitläufigen Familie leben. Darum müßte es auch der Stadtrath geſtatten, dem Superintendent. als Profeſſor der Univerſität ein Auditorium mit zu erhalten. Davon ließe ſich nichts wegnehmen, und senatus habe dieß ohne ſein und des geiſtl. Conſiſtoriums Vorbewußt und Einwilligung gethan, ja gegen des Landesherrn und der Vorfahren klare Anordnung. Daher ſähe er den Umſtand, daß dem Rector etwas davon gegeben ſei, für ein bedenkliches attentatum an, was ein hieſiges Conſiſtorium ahnden müſſe, er aber potentissimo zu berichten genöthigt werde. Die=

---

*) Als Beleg führte er *Menzius* de epitaph. Viteberg. an, der ſchreibt: „Haec schola magnum et spatiosum habet lectorium, in quo Dr. Paulus *Eberus*, cum mole negotiorum, senio et virium infirmitate fractus collegium longius dissitum adire non posset, docere consuevit.“ Daraus, meinte Dr. Wernsdorf, ginge unmittelbar hervor, daß die Superintendenten ein Recht hätten, in jenem bereits verengerten Auditorium ihre akademiſchen Vorleſungen zu halten.

ſes Schreiben ward im Auszuge dem hieſigen Stadtrathe vorgelegt.

Es war natürlich, daß ſich derſelbe verantworten mußte, und er bewies in einem Schreiben vom 5. Januar 1723 mit ſiegenden Gründen die Unbilligkeit ſolcher Forderungen, welche gemacht wurden. Man bemerkte, daß man das, was von dem Durchlauchtigſten Erbauer geſagt werde, nicht verſtehe; weil es zwar mit Dank anzuerkennen ſei, daß der in Gott ruhende Churfürſt August 1000 Fl. zur Erbauung der Schule verehrt, daß aber außerdem die Kämmerei und der Gotteskaſten ein Anſehnliches beigetragen, und das Uebrige eine Haus bei Haus geſammelte Collecte zugeſchoſſen habe. Ferner hätten, wie man noch aus den zu Rathhauſe *) befindlichen Rechnungen erſehn könne, zwei Mitglieder des Rathes den Bau geleitet. Aus allen dieſen Gründen ſei der Superintend. ſchwerlich im Stande zu erweiſen, daß er an dieſem der Stadt und den Schullehrern allein gehörigen Auditorium ein Recht habe. Der verſtorbene Rector Peißker habe daſſelbe in öffentlichen Druckſchriften ſtets auditorium *scholasticum* superius genannt. Für die theologiſche Facultät ſei ein geräumiges Auditorium in dem Collegio Fridericiano angelegt; allein die Superintendenten hätten davon ſelten Gebrauch gemacht, weil ſie ja in ihrer, von dem Kirchenvermögen zu erhaltenden, Amtswohnung ein bequemes und geräumiges Auditorium beſäßen. Was der Hr. Generalſuperint., wenn er dieſe Wohnung hätte beziehn wollen, leicht hätte benutzen können **). Wer

*) Dieſe Rechnungen ſind leider nicht mehr vorhanden.

**) Anzuerkennen iſt hier die große Mäßigkeit des damaligen Stadtrathes. Denn kaum iſt zu bezweifeln, daß alles Geſagte der Wahrheit vollkommen treu ſei. Das Auditorium in dem Erdgeſchoſſe der Superintendentur iſt noch vorhanden, und wird zu den Vorleſungen für das hieſige Predigerſeminarium gebraucht. Hatte alſo der Superint. Dr. Eber in der Schule geleſen, ſo war dieß entweder noch vor Anlegung jenes Hörſaales geſchehn, oder es war nur eine Ausnahme. Wie ungern der Rath endlich ſich in dieſe Zwiſtigkeiten einließ, zeigt der Schluß ſeines Schreibens, der ſo lautet: „Uns thut es überaus leid, daß wir uns in dem zwiſchen dem Herrn Generalſuperintendenten und Rectoren, wiſſen nicht woher entſtandenen, Streit ſo unverſchuldet ſollen einflechten laſſen." Auch ward dieß Schreiben von ſämmtlichen Mitgliedern des Stadtrathes nach Vorleſung genehmigt und eigenhändig unterzeichnet.

aber meine, daß wider Willen und Wiſſen des verſtorbenen Dr. Löſcher ſo etwas habe geſchehn können, müſſe dieſen wenig gekannt haben. Zuletzt ward eine Specification des Gehaltes vom hieſigen Paſtorate beigefügt, nach der dieſe Stelle 250 Fl. eintrug. Nach dieſem Schreiben ward endlich auf Verfügung des Conſiſtoriums gegen Ende des Jrs. 1723 vom Stadtrathe beſchloſſen, daß die Thür, welche der Rector gewünſcht hatte, gemacht werden ſollte, der Kapellſchließer Knörzer aber zur Verantwortung vor das Conſiſtorium, den 23. Decemb. 1723, geladen. Woraus es offenbar wird, daß die Klage Cnoblochs gewiß wohl begründet war.

Auch von Seiten der andern Lehrer wurden nicht ſelten Klagen über ihre geringen Einkünfte damals gehört. Berührt ſind ſchon die langen Verhandlungen mit dem Cantor Thomä. Der fünfte Lehrer Pilarick *) bat im J. 1717 um einige Entſchädigung für den Theil des Chorgeldes, welchen er eingebüßt habe. Dieſe Einnahme, welche der fünfte und ſechſte Lehrer aus der Kaſſe des Chores genoſſen, war übrigens ſo wie das Schulgeld ein beſtändiger Gegenſtand der Uneinigkeit, bis man zuletzt dahin kam, jene beiden Lehrer durch einige Scheffel Korn zu entſchädigen. Es iſt faſt unglaublich, aber wahr, daß noch im J. 1816 eine Beſchwerde darüber vorkommt. Die Klagen waren übrigens wechſelſeitig; denn auf der einen Seite regten ſich nicht ſelten jene beiden Lehrer, wenn ihnen vom Chore nichts gezahlt ward, auf der andern klagten oft die Choriſten, daß ihre Einnahme durch jenen Abzug widerrechtlich geſchmälert würden, und es

*) M. Jeremias Pilarick, ein geborener Ungar, war mit ſeinem Vater M. Stephan Pilarick der evangeliſchen Religion halber nach Sachſen geflüchtet. Er ward 1677 ſechſter Lehrer an hieſiger Schule, rückte 1702 in die fünfte Stelle, und war hier bis 1720, alſo länger als 40 Jahre, wo er im 74 Lebensjahre ſtarb. Bei der Prüfung 1719 ſchreibt er:

Qui me servasti puerum, juvenemque virumque,
Effoetum serves me quoque, Christe, senem.

Einer ſeiner Söhne M. Joh. Gottfried Pilarick war zuletzt Superintendent in Großenhain, vergl. Dietmanns ſächſ. Prieſterſch. B. 1. S. 602 und die Beiträge 1. S. 1513. Erdmann Bericht. Verzeichn. d. Wittenb. Diak. S. 34 und 97, ſo wie die Supplemente dazu S. 109. f.

kommen Beiſpiele vor, daß ſie ſich ſelbſt eines Advocaten in dieſer Sache bedienten. Ausgemacht iſt aber, ſo oft dieß auch falſch dargeſtellt ward, das jene Lehrer dieſe Einnahme bloß als eine Zulage zu ihrer nicht großen Beſoldung hatten, nicht aber deswegen, weil ihnen beſondere Leiſtungen im Chore bei Kirchenmuſiken und ähnlichen Dingen auferlegt worden wären. Denn die Muſikſtunden und Singübungen waren notoriſch von jeher mit den Stellen eines Cantors und vierten Lehrers verbunden, von denen jener das Chor, dieſer die Currente leitete. Da nach gegenwärtiger Verfaſſung der Grund zu ſolchem Zwieſpalt aufgehört hat, kann füglich die Erzählung deſſelben, zumal er ſich immer und immer in faſt gleicher Geſtalt wiederholte, übergangen werden.

6. Cnoblochs Abgang. Sein Nachfolger Bucher.

Ungeachtet dieſer vielfachen Mißverhältniſſe, in die Cnobloch hier, wie wir ſahen, verwickelt ward, mußte es ihm doch nicht an Gönnern und Freunden fehlen, die ſeine Gelehrſamkeit zu ſchätzen und zu belohnen wußten. Denn es ward ihm im J. 1726 das Amt eines Paſtors und Superintendenten zu Liebenwerda angetragen, und das Oberconſiſtorium zu Dresden zeigte ſich unter der Bedingung, daß der hieſige Stadtrath mittelſt ausgeſtellten Reverſes für dießmal auf Wiederbeſetzung des Rectorates verzichtete, geneigt Cnobloch zu jenem Amte zu beſtätigen. Nach Ertheilung jener Verpflichtung legte Cnobloch*) ſeine bisherige Stelle den 7. Octob. nieder, und zog nach Liebenwerda. Für die Nach-

*) Ueber Cnoblochs Leben und Schriften ſprechen Dietmann ſächſ. Prieſterſch. B. 5 Abth. 2. S. 664 ff. und Adelung Fortſetz. von Jöchers Gel. Lex. Th. 2. S. 381. Sein Geburtsort, der verſchieden angegeben wird, iſt das Dorf Mözlich bei Halle, ſein Vater war ein Landmann. Er ſtudirte in Halle und Wittenberg, und ward im J. 1726 nicht 1736, wie Adelung ſagt, Superintend. zu Liebenwerda, im J. 1733 nahm er zu Wittenberg den Grad eines Licentiaten der Theologie an, und 1736 den eines Doctors derſelben. Im J. 1738 erhielt er die Stiftsſuperintendentur zu Wurzen, die er bis zu ſeinem Tode 1759 den 30. Sept. verwaltete. Seine Gattin war Amal. Sophie Schulze, Tochter des Predigers S. zu Markleeberg unweit Leipzig, ſieh. Biedermann act. schol. B. 7. S. 186. Einer ſeiner Söhne M. Auguſt Siegmund Cnobloch war ſpäter Superintend. zu Freiburg an der Unſtrut, vergl. Weitz Gel. Sachſen S. 38. Auch hier ſind einige in den gewöhnlichen Angaben irrige Behauptungen von uns berichtigt worden.

folge hatte das Oberconſiſtorium zu Dresden den außerordentlichen Profeſſor der Alterthümer an hieſiger Univerſität Bucher vorgeſchlagen, und der Generalſuperint. Dr. Wernsdorf gab ſeine Zuſtimmung zu dieſem Wechſel mit dem Bemerken: er hoffe es würde ſich Prof. Bucher beſcheidener und friedfertiger aufführen als ſein Vorfahr, damit die bei deſſen Rectorat in der Schule eingeriſſene Unordnung und Aergerniß wieder abgeſchafft und künftig ganz vermieden werden möchte.

Worin eigentlich dieſe Unordnung beſtanden habe, wird nicht weiter erwähnt. Aber wenn man auch nicht behaupten kann, daß Cnobloch bei ſeinem Abgange die Schule in blühenden Umſtänden hinterlaſſen habe, ſo war dieß doch gewiß nach obiger Darſtellung nicht ſeiner Schuld beizumeſſen. Denn perſönlich bewies er durch eine faſt beiſpielloſe Zahl von Stunden, die er gab, wie eifrig und willig er in ſeinem Berufe war, mag es auch ausgemacht ſein, daß die Noth, in der er ſich befand, ein mächtiger Sporn zu jenem Eifer war. Aber auf irriger Vorausſetzung beruht die Anſicht derer, welche meinen, daß gerade dadurch die Amtstreue des Schulmannes mächtig gefördert werde; denn indem ſie unabweislich auf die eigene Erhaltung hingewieſen wird, kann dieß meiſtentheils nur mit Abbruch der dem öffentlichen Amte ſchuldigen Pflichten geſchehn. Davon ſind denn auch die Annalen unſerer Schule nicht ſelten unwiderlegliche Zeugen.

Wie ſchon erwähnt, ward der außerordentliche Profeſſor der Antiquitäten Bucher zum Rector beſtimmt. Allein er mußte noch die gewöhnliche Probe auf der Kapelle den 3. Novemb. 1726 abhalten. Hierbei ward berathſchlagt, ob ihm, da er ſchon Profeſſor ſei, ein Stuhl hinzuſetzen wäre, und man kam überein, zwar einen Stuhl ihm anzubieten, nicht aber eben ſehr zum Niederſetzen zu nöthigen, weil er hier als Schulrector erſcheine. Auch wurden vorher noch einige zwiſchen Cnobloch und dem ſechſten Lehrer Panther ſtreitige Punkte in Erwähnung gezogen, und für die Zukunft beſtimmt. Nach dieſer Probe ward für Bucher die Berufung den 6. Novemb. 1726 ausgeſtellt. Da der Dr. Wernsdorf mit der Einführung zögerte, ſo ließ ihn der Stadtrath darum den 19. und 23. November erſuchen; jener aber erwiederte: daß Senatus, wie er ſich die Inſtallation des Rectors angelegen ſein laſſe, alſo auch dafür ſorgen möchte, daß er für dieſe ſeine

Mühe bezahlt werde, da er als Superintendent nicht einen Pfennig Beſoldung genöſſe, und gleichwohl an einem ſo theuern Orte eine weitläufige Familie erhalten müſſe. Man kann nicht ſagen, in wie weit dieſer Aufforderung genügt ward, die Einweiſung aber erfolgte den 26. Novemb. 1726, und der Superintend. zeigte in einer deutſchen Rede, daß wie ein General alſo auch ein Schulrector, obſchon zwiſchen beiden ein ziemlich großer Unterſchied ſei, vier Stücke Thätigkeit, Klugheit, Anſehn und Glück haben müſſe.

Bucher, dem hier ſein Amtsantritt ſo erſchwert ward, hatte anfänglich gewiß den beſten Willen, was nur ſein neuer Beruf von ihm heiſchte, zu thun; allein es ſtürmten innere und äußere Unannehmlichkeiten auf ihn ein, die ſchnell ſeinen Muth niederſchlugen. Er ſelbſt war, wie er offen bekennt *), nicht an das Unterrichten gewöhnt, auch ſeine Lage vorher war drückend geweſen, und die ärmliche Stelle, die ihm hier zu Theil ward, konnte ihm, der bereits verheirathet war, nicht aus derſelben reiſſen. Daher er mit Verlegenheiten zu kämpfen hatte **), die in ihm den Wunſch nach baldiger Veränderung erzeugten, und da er nicht glauben mochte, daß es möglich ſein werde, in ſeinen häuslichen Verhältniſſen ſich wohl zu befinden, ſo bewarb er ſich um die erledigte Stelle eines Conrectors in Zittau, die er auch im Anfange d. Jrs. 1728 erhielt. So geſchah es, daß er kaum $\frac{5}{4}$ Jahr an der Wittenberger Schule blieb, und die Kürze dieſer Zeit ſchließt

---

*) Seine Worte ſind: „Cum in academia Leucorea anno 1715 in magistrorum legentium numerum rite receptus, ann. 1722 professionem extraordinariam fuerim consecutus, et XVIII dissertationibus aliisque scriptis publicis et collegiis academicis prolixam alios erudiendi voluntatem dederim significatam, quamquam summa cum egestate et innumeris adversae fortunae casibus conflictatus, praeterito tandem anno praeter meam ipsius opinionem mihi, qui numquam pueros ad bonas litteras et humanitatem informaverat, haec Rectoris sparta ultro venit. Deum igitur enixe rogo, velit scholam omnibus fortunis exoptatissimis bonisque adeo litteris diu affluentem."

**) Er ward, weil ihn das Conſiſtorium wegen einer Schuld mit Auspfändung bedrohte, veranlaßt in einer dringenden Bittſchrift den Stadtrath zu erſuchen, ihm einen vierteljährigen Gehalt voraus zu bezahlen.

ein ſicheres Urtheil über ſeine Leiſtungen als Schulmann faſt ganz aus *).

Noch unter Bucher war durch den Tod M. Böttchers die vierte Lehrſtelle erledigt, und ſo eine andere Veränderung im Lehrervereine geworden. Der Generalſuperint. Dr. Wernsdorf hatte ſehr Recht, wenn er bei dieſer Gelegenheit erinnerte, die vierte Stelle ſei für die Anſtalt gerade die wichtigſte, und er werde nicht umhin können, ſcharf zu examiniren. Inzwiſchen war die Probe d. 17. Novemb. 1727 nur wie gewöhnlich; jedoch wurde auch der Rector Bucher, der, weil ſie in ſeiner Stube gehalten ward, zugegen war, nach ihrer Beendigung erſucht, ſeinen Abtritt zu nehmen. In Folge der darauf gepflogenen Berathung wählte man einige Tage nachher den ſechſten Lehrer Panther zum vierten, und ſeine Stelle erhielt etwas ſpäter der Candidat der Theologie Joriſch. Beide wurden von dem Generalſ. Wernsdorf, da der Rector Bucher in Angelegenheiten ſeiner Verſetzung nach Zittau verreiſt war, den 8. Februar 1728 eingeführt.

7. Gerlach, Buchers Nachfolger, geht ſchon nach zwei Jahren wieder ab. Zuſtand der hieſigen Schule und ihrer Lehrer in jener Zeit.

Nachdem Buchers Abgang erklärt war, fehlte es nicht an Bewerbern um das hieſige Rectorat, zu welchem ſich außer dem

---

*) M. Samuel Friedrich Bucher war aus Rengersdorf bei Zittau und der Sohn des daſigen Predigers. Von dem Gymnaſium gedachter Stadt bezog er 1710 die Univerſität Wittenberg, ward 1715 auf ihr Privatdocent, und erhielt 1722 eine außerordentliche Profeſſur der Antiquitäten. Er trat dieſe im Mai 1723 mit einer öffentl. Rede und einem Programme an: de sapientum honoribus ac τραπέζῃ Αἰγυπτίᾳ, oder von dem Königl. Convictorio zu Alexandrien. Lächerlich iſt daraus in den gewöhnlichen litterariſchen Handbüchern z. B. bei Jöcher und Otto ein Königl. Conſiſtorium zu Alexandrien geworden, ſieh. Knoche annal. acad. Viteb. S. 98. Auch Grohmann in den Annal. der Univerſit. Wittenberg Th. 3. S. 98 läßt ſich aus jener Quelle berichtigen, indem er Buchers Programm und ſeine dabei gehaltene Rede verwechſelt. Nach ſeinem Abgange von Wittenberg blieb Bucher bis zu ſeinem Tode den 21. Mai 1765 Conrector in Zittau. Ueber ſeine zahlreichen Schriften, er war beſonders in den orientaliſchen Sprachen ſehr erfahren, ſind zu vergleichen Jöchers Gel. Lex. fortgeſetzt von Adelung Th. 1. S. 2353 und Otto Lexik. der Oberlauſitzer Schriftſteller und Künſtler Th. 1. S. 158 ff. und Supplemente dazu S. 634 ff.

Conrector Wagner noch drei andere Männer, die Privatdocenten bei der Univerſität Petri und Gerlach und der Candidat der Medicin Haferung meldeten. Bei der den 8. Mai 1728 vorgenommenen Wahl erhielt von dieſen Bewerbern durch Stimmenmehrheit Gerlach den Vorzug *), ohne eine Probe gethan zu haben, und er ward den 2. Juni dſ. Jrs. vom Dr. Wernsdorf eingewieſen. In ſeiner Rede klagte dieſer gar ſehr über die ſchlimme Aufführung der Schüler, empfahl dem neuen Rector Würde und Klugheit (gravtiatem et prudentiam) zu beweiſen, kein ungeſtümer Neuerer zu ſein, wohl aber die Claſſen häufig zu viſitiren **), und darüber zu wachen, daß Lehrende und Lernende ihren Pflichten genau nachlebten.

In wie weit Gerlach dieſen Wünſchen entſprach, iſt ſchwer

---

*) M. Benjamin Gottlieb Gerlach, aus Liegnitz in Schleſien, geb. den 7. Juni 1698, ſtudirte auf dem Gymnaſium zu Breslau und ſeit 1719 auf der Univerſität Wittenberg. Hier habilitirte er ſich als akademiſcher Privatlehrer 1723 mit einer Diſſertation in zwei Theilen: *Παιϱιδομανίαν* eruditorum ad Cornel. Tac. Annal. II. 88 explic. Von 1728 bis 1730 war er hier Rector, und ging dann in gleicher Eigenſchaft nach Mühlhauſen in Thüringen, wo er bis 1738 war. In dieſem J. ward er Rector der Schule zu Zittau in der Oberlauſitz, wo ſein Vorfahr im hieſigen Amte Conrector war, der Gerlach, geſt. den 18. Juni 1756, noch um 9 J. überlebte, vergl. Adelung Fortſetz. von Jöchers Gel. Lex. Th. 1. S. 1122. Otto Lexik. der Oberl. Schriftſteller u. Künſtl. Th. 1. S. 445 ff. Ein Sohn Gerlachs, Benjamin Adolph Gerlach, geb. in Mühlhauſen, war Lehrer am Gymnaſ. in Zittau, Dietmann Prieſterſch. d. Oberlauſ. Th. 1. S. 409.

**) Dieß geſchah nach der wenige Jahre zuvor unter Cnobloch gegebenen Inſtruction, in der es vom Anfange heißt. 1. Dem Rector gebührt wie bei allen Schulen die Direction und Inſpection auf der andern Collegen Verrichtung und Aufführung, und ſteht ihm frei, täglich in allen Claſſen zu viſitiren, wie es mit den Lectionen und der Disciplin zugehe, und, was nöthig iſt, zu verbeſſern, und müſſen ihm die andern Collegen, keinen ausgenommen, Reſpect und Folge, ſo wie ihm als Rector gebührt, beweiſen. Dagegen er 2. ſich aller Beſcheidenheit zu befleißigen, und aller Affecte zu entſchlagen ſchuldig iſt, und wenn er nicht Folge fände, oder etwas vorfiele, ſo er vor ſich nicht abzuthun vermöchte, ſoll er ſolches dem Scholarchen communiciren, und dieſer, da es die Noth erforderte, dem Hrn. Superintendenten und Rathscollegio vortragen. 3. Wird genau zu unterſuchen ſein, wie jeder College bei Verrichtung der Lectionen und Abwartung ſeines Amts in der Disciplin und ſonſt in ſeiner Aufführung bei der Schule ſich bis anher bezeigte, um den Mängeln und Gebrechen nachdrücklich abzuhelfen.

zu entſcheiden; denn ſeine Wirkſamkeit war, wie bemerkt, nur vorübergehend und er ſchied ſchon 1730 von Wittenberg und unſerer Schule. Da im J. 1729 auch der Generalſuperint. Dr. Wernsdorf geſtorben war, ſo war während der Erledigung der Superintendentur der Archidiakonus Dr. Andreas Charitius, als Vicarius des Paſtors bei der Beſetzung, des Rectorates thätig. Er verlangte von dem abgehenden Rector Gerlach noch eine Aufſtellung des bisherigen Lehrplans der beiden obern Claſſen. Aus ihm erſieht man *), daß die ſo nachtheilige beſtändige Verbindung derſelben in allen Stunden noch fortwährte.

Nach dieſem Verzeichniſſe hatte der Rector alſo wöchentl. 10, der Conrector 14 öffentliche Lehrſtunden. Dieſe fingen im Sommer um 6 im Winter um 7 Uhr an, Nachmittags um 1 U. Geſang, Gebet und Bibelleſen ward jedesmal vorangeſchickt. Aber außerdem trug der Rector in Privatſtunden Geometrie und Geographie vor, erklärte die Augsburgiſche Confeſſion, die ge-

---

*) Dieſer Plan war folgender:

	Montag	Dienstag	Mittwoch
1.	ex Grammatica Schmidiana syntax. Conr.	epistolae Ciceron. Conr.	ex Grammat. Schmidian. Prosod. Conr.
2.	Logica Scharfii. Mitternachtiana Rect.	epistol. Ciceron. Conr.	Catechism. Dresd. Rect.
3.	Orationes Ciceron. Rect.	Terent. Comoed. Rect.	Ars poetic. Rect.
1.	Music. Cant.	Music. Cant.	
2.	Ebr. linguae fundam. ex Opitio Rect.	Grammat. Graec. Welleri Conr.	
3.	Cellarii historia civil. Rect.	Nov. Testam. Graec. Conr.	

	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
1.	ex Grammat. Schmid. etymol. Conr.	Grammat. Graec. Weller. Conr.	Exercitationes Conr.
2.	Compend. Hutteri Rect.	Nov. Testam. Graec. Conr.	Exercitationes styli Rector.
3.	Rhetorica Vossio-Mitternachtian. Rect.	Coetus in concionem sacram ducitur.	
1.	Music. Cant.	Music. Cant.	
2.	Epistol. Ciceron. Conr.	Cornel. Nepos Conr.	
3.	Ovidius. Conr.	Isocrat. Oratt. Conr.	

rade in dieſem Jahre, wo das zweite Jubeljahr ihrer Uebergabe in Wittenberg und ganz Sachſen feierlich begangen ward, eine vorzügliche Wichtigkeit hatte, übte latein. und griechiſche Grammatik und ließ den Schülern die Wörterbücher von Cellarius und Knoll auswendig lernen. Von lateiniſchen Schriftſtellern erläuterte er noch Virgils ländliche Gedichte, Julius Cäſar vom Galliſchen Krieg, von griechiſchen Iſokrates und das N. T. Ob der Conrector Privatſtunden gab, iſt nicht angemerkt, alſo hielt er entweder keine, oder ſie ſind nicht verzeichnet. Die untern Claſſen hatten faſt noch den nämlichen Unterricht, wie ehemals, bis zur 4. Claſſe hatte Latein die überwiegende Anzahl von Stunden. Aber das Meiſte, was man trieb, waren unfruchtbare Gedächtnißübungen. Die Zahl der Schüler blieb ungefähr auf dem ſonſtigen Standpunkte, und war zuſammengenommen etwa 150. Gerlachs Abgang ſchadete in ſo fern der Schule, als er von der geringen Zahl der Primaner (es waren im Ganzen ſieben) 3 mit ſich nach Mühlhauſen nahm, und ein vierter nach Braunſchweig ging.

Somit war die Lage der hieſigen Schule im J. 1730 keineswegs eine erfreuliche zu nennen, vorzüglich waren die erſten Claſſen durch den häufigen Wechſel, den das Rectorat itzt erfahren hatte, in noch größern und ſichtbarern Verfall gekommen.

Von einer Schulordnung, die es, wie wir ſagten, allerdings gab, wußte der Rector Gerlach auf Befragen nicht einmal etwas *), und ſo mochte der neue Vorſtand zuſehn, wie er mit geringer Einnahme, mit Collegen, die in dem Rector nur einen Schmälerer **) ihrer eigenen Einkünfte ſahen, mit faſt ganz

*) Zum Theil mochte dieß daher kommen, daß man, ſei es aus Aengſtlichkeit vor Mißbrauch oder aus Sorgloſigkeit Alles, was über die Schule verhandelt ward, auf dem Rathhauſe behielt; nichts aber den Lehrern, dem Rector namentlich, anvertraute.

**) Nach der alten hier eingeführten Verfaſſung, die 1730 noch beſtand, erhielt der Rector das geſammte eingehende Schulgeld zur Vertheilung. Für die von ihm gemachte Rechnung erhielt er einen Thaler voraus, das Uebrige ward in 3 gleiche Theile getheilt, den einen vollen bekam der Rector, den zweiten jeder zur Hälfte Conrector und Cantor, den dritten zu gleichem Antheil die drei letzten Lehrer. Wie viel alſo ihnen werden konnte, iſt begreiflich.

leer gewordenen Claſſen ohne alle geſetzlich beſtehenden Vorſchriften, denn die vorhandenen kannte man ja nicht, ſelbſt fertig würde.

8. Ueberſicht der andern Lehrer, die von 1711 bis 1730 an der Schule ſtanden.

Unter der Verwaltung jener 4 Rectoren war der im Juli 1711 zum Conrector ernannte Gottfried Wagner, aus Jüterbog, fortwährend in dieſem Amte. Wiewohl Wagner als Schriftſteller aufgetreten iſt *), ſo ſcheint man doch mit ſeiner Amtsführung wenig zufrieden geweſen zu ſein, und es kommen nicht ſelten ihn perſönlich betreffende Klagen vor. Schon der Umſtand, daß er ungeachtet ſeiner Geſuche in den J. 1717 und 1728 bei der Erledigung des Rectorats übergangen ward, und dennoch ſtets hier blieb, ſpricht nicht günſtig für ihn.

Cantor war bis zum 3. Januar 1712 Joh. Uhlich, dem, wie erzählt iſt, Joh. Gottfried Thomä folgte **).

In der vierten Claſſe folgte nach Hochmuths Tode den 13. Septemb. 1712 deſſen Subſtitut M. Andreas Böttcher ***), und nach ſeinem Tode ward den 18. Novemb. 1727 der bisherige ſechſte Lehrer Panther zur vierten Stelle befördert.

*) Er gab im J. 1708 ein aus den Vorleſungen des Profeſſ. Schurzfleiſch entſtandenes Buch heraus unter dem Titel: Schurzfleischiana sive varia de scriptoribus librisque judicia Conr. Samuel Schurzfleischii, Polyhistoris olim summi, cum indice necessario edid. Godofr. Wagnerus wieder aufgelegt 1741. 8. Jedoch wird dieſe Schrift des Namens von *Schurzfleisch*, der ausgebreitete Kenntniſſe beſaß, mit Recht für unwürdig erklärt. Auch einige andere Sachen jenes Gelehrten ließ Wagner wieder abdrucken.

**) Der Cantor Thomä wird als Muſiker gerühmt z. B. ſeine Kirchenmuſik bei dem Jubelfeſte der Uebergabe der Augsburgſchen Confeſſion im J. 1730, vergl. Andreas Charitius Etwas zum andern Wittenbergiſchen Jubelfeſte der Augsburgiſchen Confeſſion Gehöriges, Wittenberg 1731. 8. S. 41. Sein Sohn gleiches Namens M. Joh. Gottfr. Thomä ward 1742 Prediger in Wermsdorf, ſieh. Dietmanns Sächſ. Prieſterſch. B. 2. S. 1165.

***) Sein Sohn M. Joh. Ehrenfried Böttcher hielt 1748 mit um das Conrectorat an, und war ſpäter hier Diakonus Peſtilentiar. ſieh. Dietmanns Sächſ. Prieſterſch. B. 4. S. 44. In dieſem Amte ſtarb er 1756, vergl. Erdmann Bericht. Verzeichn. d. Diak. z. Wittenberg S. 47. nr. 20.

Lehrer der fünften Claſſe war 1. Jeremias Pilarick bis 1720, ihm folgte 2. den 28. Oct. 1720 Joh. Horwein, aus Speier.

Der ſechſten Claſſe ſtand Joh. Horwein zuerſt vor. 2. Joh. Chriſtian Panther von 1720 bis 1727. 3. Joh. Daniel Joriſch *), aus Wittenberg, ward, als Panther die vierte Stelle erhielt, den 20. December 1727 Sextus.

---

*) Joriſch war Candidat der Theologie, und predigte noch zuweilen als ſechſter Lehrer. So hielt er bei dem eben erwähnten Jubelfeſte 1730 den 24. Juni für den zweiten Diakonus M. Kettner die Frühpredigt, ſiehe Charitius E. z. a. W. J. d. Augsb. Conf. Geh. S. 25.

Dritter Zeitraum.

Von dem erſten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die Erweiterung und beſſere Ausſtattung der hieſigen Schule unter Königl. Preußiſcher Hoheit 1730 — 1817.

Erſter Abſchnitt.

Die Jahre des Friedens und eines nicht unglücklichen Aufblühens der Schule. 1730 — 1756.

---

1. Boden als Rector. Seine Thätigkeit. Hinderniſſe.

In welchem Zuſtande Gerlach ſeinem Nachfolger M. Andreas Boden, der an dem nämlichen Tage, wo jener Abſchied nahm, den 19. Mai 1730 in ſein Amt eingewieſen ward, die Schule hinterließ, iſt am Schluſſe des vorigen Zeitraumes angedeutet worden. Auch er war, wenn irgend einer, von dem feurigen und begeiſternden Wunſche dem hieſigen Schulweſen aufzuhelfen beſeelt. Wie viel ſich aus den aufgezeichneten Nachrichten ſchließen läßt, ſo ermangelte dieſes Streben auch nicht alles Erfolges. Die obern Claſſen, namentlich die erſte, wurden unter ſeiner Verwaltung voller, manche geſchickte Jünglinge bezogen aus ihr die Univerſität, und mit den Jahren ſchien auch das Zutrauen zur Schule mehr und mehr zuzunehmen; denn gerade in der letzten Zeit war die erſte Claſſe am beſuchteſten*). In der That entwickelte Boden eine ſo vielſeitige und regſame Thätigkeit, daß die-

---

*) Die erſte Claſſe war unter Boden faſt immer im Zunehmen, er fand in ihr nur 3 Schüler und hinterließ im J. 1744 deren 16. Innerhalb einer vierzehnjährigen Amtsführung hatte er 16 Primaner zur Univerſität entlaſſen.

ſelbe unſere Bewunderung auf ſich zieht, zumal wenn man die höchſt mißliche und ſchwierige Lage, in welcher ſich fortwährend die hieſigen Lehrer befanden, in Anſchlag bringt.

Ungeachtet aber Boden ſich über den zerrütteten Zuſtand, in dem er die Schule übernahm, unverholen ausſpricht*), ungeachtet er, ſo viel an ihm war, mit Eifer für ſie wirkte, ſo änderte ſich doch wenig oder nichts in ihrer innern Verfaſſung zum Beſſern. Dieſelben Klagen über Geſtattung von Winkelſchulen**) hallen nur zu deutlich aus jedem Jahresberichte Bodens wieder, dazu kam der Mangel an Unterſtützung für fleißige und dürftige***) Schüler, die Unbrauchbarkeit des Conrector Wagner†), endlich die drückende Lage der Lehrer ſelbſt.

Doch gingen nach damaliger Sitte Mediciner und Juriſten wider Rath und Willen ihrer Lehrer aus der zweiten, zuweilen gar aus der dritten Claſſe zu den akademiſchen Studien über. Bodens Wirkſamkeit äußerte in der letzten Zeit ſeines Hierſeins auch auf die nächſte Claſſe einen günſtigen Einfluß.

*) In dieſer Hinſicht ſagt er von ſich nicht lange nach ſeinem Amtsantritte: „Scholam, quam maxime desolatam deprehendit, exemplo, disciplina, industria non solum regere, sed numerum etiam discentium, si Deus dederit, augere omni studio allaborabit.“

**) Es mögen zwei Aeußerungen, die eine des Rector Boden, die andere aus einem Schreiben ſämmtlicher Lehrer entlehnt, aus vielen genügen. Jener ſagt im J. 1732 von einem geweſenen Schüler: „Scholam clandestinam frequentat, ad quas omnes et singuli adeunt, quorum mores incompositi ab aequis mentium humanarum moderatoribus juste digneque coarguuntur.“ In dieſem heißt es: „Wenn auch der Cötus bei itzigen Umſtänden und wegen überall von theils verdorbenen, theils wendiſchen und nicht ächt deutſchen Studenten, theils abgedankten Soldaten, von denen man oft nicht weiß, cujus generis et religionis ſie ſind, angelegten Winkelſchulen ſehr geſchmälert wird. Da doch der in Gott ruhende Churfürſt Auguſt ſolche ſo ernſtlich als nachdrücklich verboten hat. Dieſe Winkelſchulmeiſter gewinnen die Bürger in den Bierhäuſern, carpiren die öffentlichen Lehrer, locken die Söhne der Bürger an ſich, und agiren inter pocula die allerbeſten Actus, und ſollten ſie die Linien mit dem vergoſſenen Biere der Eltern, die umbram pro Junone leicht anſehn, ziehn.

***) Zu einem Schüler, der aus Armuth nach Luckau gegangen war, ſetzt Boden:

Sint Maecenates non deerunt, Flacce, Marones.

†) In einer Conferenz des Syndikus Reiche mit dem Generalſup. Dr. Hofmann d. 13. Januar 1742 beklagte ſich dieſer ſehr über den Con=

2. Verbeſſerung der Beſoldungen. Zuſtand der Schule Bodens Abgang.

Das letzte ſehr dringende Bedürfniß und die Unzulänglichkeit der den hieſigen Geiſtlichen ſowohl als den Lehrern ausgeſetzten Beſoldungen ward mit dem J. 1720 etwa recht fühlbar. Aber die Prediger waren es, die zuerſt in einer gemeinſamen Bittſchrift vom J. 1727 um eine Zulage zu ihrem bisherigen Gehalte nachſuchten. Als im J. 1731 der dritte Diakonus M. Kluge einigen Zuſchuß an Geld und Korn erhielt, ſo erneuerten die übrigen Geiſtlichen ſammt dem Küſter an der Stadtkirche ihre Bitte um eine ähnliche Verwilligung, und dieſem Beiſpiele folgten die Lehrer in einem Schreiben*) vom 4. Juni 1731. Die Gerechtigkeit wenigſtens Dringlichkeit dieſer Bitte war auch dem Rathscollegium einleuchtend, doch wußte man ſich, weil gerade eine bedeutende Reparatur an der Wohnung des Generalſuperintendenten nöthig war, nicht anders zu helfen, als daß man die Bittſteller vertröſtete. Da ſie aber im Ausgange ds. Js. ſich perſönlich mit ihren Vorſtellungen**) wieder an den Bürgermeiſter Keil wandten, trug dieſer jene Angelegenheit dem Collegium vor, und war der Meinung, daß das Kirchenvermögen die an ſich mäßige Bitte ohne Nachtheil gewähren könne. Es ward darüber von dem Kirchenvorſteher Fleiſchhauer eine Specification verlangt, und

---

rector Wagner, und ſchlug vor zum Nutzen der Schule ihm einen Subſtituten zu geben. Auch ſchien dieß, als es Dr. Reiche vortrug, dem Stadtrathe, namentlich den Bürgermeiſtern Keil und Fleiſchhauer, nöthig und nützlich, nur beſchloß man es noch geheim zu halten. Jedoch geſchah es ſpäter nicht.

*) Sie ſagten darin ungefähr: „Es ſei bekannt, in was für einen bekümmerten Zuſtand ſie bei dieſen nahrloſen Zeiten und dem Verfalle der Schule mehr und mehr geriethen. Die Beſoldung ſei gering und ſie verlören bei dem geänderten Münzfuße an jedem Thaler noch 8 gr., die Accidentien ſeien unbedeutend. Vom Schulgelde, das nach hieſiger Verfaſſung in ungleiche Theile ginge, wobei die unterſten Lehrer das Wenigſte erhielten, könnten ſie ſich allzumal mit ihren Familien bei ihrer ohne dieß ſehr ſchlechten Koſt nicht 8 Tage lang behelfen. Darauf folgen die ſchon erwähnten Klagen über die Menge ſogenannter Winkelſchulen.

**) Aus ihnen ergibt ſich, daß die Lehrer wie die Geiſtlichen nur um die Erhöhung ihrer Beſoldungen von einem Quartal baten, d. i. um das, was ſie ein Vierteljahr erhielten.

dieſe ergab, daß ſich dieſe ganze Zulage für 4 Diakonen, 7 Lehrer und den Kirchner nur auf 155 Thlr. 6 gr. jährlich belaufe. Aber beinahe wäre ſelbſt dieß den hieſigen Predigern und Lehrern entzogen worden; denn der damalige Generalſuperintendent Dr. Abicht erklärte, jene Gehaltsvermehrung nicht nur nicht genehmigen zu können, ſondern drohte auch ſich in Dresden zu beſchweren, daß man ihn dabei gar nicht bedacht habe: hätte der Stadtrath nicht auch ihm noch dieſelbe Zulage, welche die drei erſten Prediger erhielten, 21 Thlr. 21 gr. auf das Jahr verwilligt. Doch damit nicht zufrieden, trug er die Sache dem Oberconſiſtorium in Dresden vor, welche Behörde dahin entſchied: daß auch dem Generalſuperintendenten eine volle vierteljährige Beſoldung zuzulegen recht und billig ſei. Dadurch ſtieg jene Summe freilich noch um 47 Thlr. und etliche Groſchen. Für die ſieben Lehrer zuſammen machte dieſe Erhöhung auf das Jahr nur 70 Thlr. 9 Gr. 6 Pf. Deſſenungeachtet ſtoßen wir auch in den folgenden Jahren fortwährend auf Geſuche einzelner Prediger und Schullehrer, die für ſich anderweitigen Zuſchuß nachſuchten.

Nicht aber in Abrede iſt es zu ſtellen, daß dieſe Gehaltserhöhung der Lehrer, die, wenn ſie auch an ſich nicht bedeutend zu nennen ſein dürfte, immer mit Dank anzuerkennen iſt, ferner der im J. 1734 vorgenommene wichtige Bau in der Schule, und endlich die ſich gleichbleibende angeſtrengte Thätigkeit Bodens diejenigen Lichtpunkte ſind, die wenigſtens in die düſtere und trübe Geſchichte unſers Schulweſens in jenen Tagen einige helle Stralen fallen laſſen. Die gewiſſenhafte Pflichterfüllung jenes Mannes zeigt ſich überall in den Lehrſtunden, die er nach eigener Angabe hielt. Sind auch in den öffentlichen Stunden keine erheblichen Veränderungen ſichtbar, ſo war er deſto fleißiger in Privatſtunden. Hier las er mit ſeinen thätigſten und geſchickteſten Zöglingen Horatius, Livius, Suetonius, von griechiſchen Schriftſtellern Plutarchus und Epiktet, und führte zugleich wieder griechiſche Stylübungen ein. Daneben lehrte er Geſchichte, Geographie und Mathematik. Wie freudig er ſein Amt verrichtete, beweiſen einige lateiniſche Diſtichen, mit denen er die Aufzeichnung ſeiner Lehrſtunden zu beginnen und zu ſchlie-

ßen pflegte, und die theils auf allgemeine *) Zeitverhältniſſe ſich beziehn, theils einzelne **) Schüler betreffen.

Die mittlern und untern Claſſen des hieſigen Lyceums blieben faſt ganz in derſelben Geſtalt, die wir ſchon kennen lernten. Die beiden untern waren vornämlich der Bürger- und Volksſchule beſtimmt, nur in der fünften wurde einiger Anfang im lateiniſchen Sprachunterrichte gemacht. In der vierten und dritten waren noch immer dieſem Lehrgegenſtande die meiſten Stunden gewidmet, den nächſten Platz hatte die Religion, für welchen Unterricht auch lateiniſche Handbücher gebraucht wurden, vom Griechiſchen wurden die Elemente geübt, außerdem waren Singübungen, Rechnen und einige Anfänge der Geſchichte, dieſe meiſt in Privatſtunden.

Im Ganzen aber erweckt es ein herbes Gefühl, daß äußere Umſtände dem ſo emſigen Streben Bodens nur zu beengende Feſſeln anlegten. Um ſo weniger aber war Boden ***) die

---

*) Der Art ſind folgende:

Moribus antiquis stat res Romana scholarum,
Ritibus antiquis statque vigetque decus.
Stetque patronorum decus immortale, virescat
Qui favet antiquo more modoque scholae.
Serva patronos, serva, Deus alme, docentes,
Tradita sit curis haec schola nostra tuis.

**) Als Beiſpiele mögen dienen:

I.

Acer et ad palmae per se cursurus honores,
Ni remoraretur febris acerba pedes.

II.

Nescio qua natale solum dulcedine nostrum
Ducat, et ad patrios cogat abire Lares.

III.

Est locus hic magnus, sunt praemia pauca, sed ampla
Nobis in coelis praemia, Christe, dabis.

***) Boden, den 14. März 1703 in Stolpen geboren, beſuchte die Schule in Bautzen und von 1723 an die Univerſität Wittenberg. Im J. 1730 ward er Rector der hieſigen Schule, erhielt 1739 eine außerordentliche Profeſſur der Alterthümer und 1744 die Probſtei und Superintendentur zu Schlieben, ſieh. Dietmann ſächſ. Prieſterſch. B. 4. S. 680. Boden verwaltete die ihm übertragene Stelle in Schlieben bis zu ſeinem Tode 1764.

Ruhe zu mißgönnen, die er nach vierzehnjähriger Anſtrengung im Schooße einer nicht uneinträglichen geiſtlichen Pfründe fand. Seine Verdienſte um die Schule werden von jedem, der ſich näher unterrichtete, nicht unerkannt bleiben.

3. Neue Beſetzung der beiden erſten Lehrſtellen. Hiller als Rector.

In dem nämlichen Jahre, wo Boden Wittenberg verließ, ſtarb auch den 16. December 1744 der bisherige Conrector Wagner, und ſo waren, wie im J. 1645 und 1711 die beiden erſten Lehrſtellen erledigt, auf welchen gerade ihre Fortdauer als wiſſenſchaftliche Vorbereitungsanſtalt hauptſächlich beruhte. Von den Bewerbern um das Rectorat hörte man nur die Probevorleſung des Adjuncten bei hieſiger philoſophiſchen Facultät Joh. Friedrich Hiller, aus Oehringen im Hohenlohiſchen, und wählte ihn, da man ſie vorzüglich fand, den 20. Octob. 1744 einſtimmig zum Rector. Für die zweite Stelle wurden zwei Proben erſt nach Hillers Einführung, die den 7. Januar 1745 geſchah, abgelegt und darauf Grollmann*) den 23. Januar ds. Js. zum Conrector ernannt.

Unter der Leitung Hillers, der ausgebreitete philoſophiſche und philologiſche Kenntniſſe beſaß, wie ſchon eine ausgeſuchte von ihm hinterlaſſene Bibliothek**) bewährte, gewann die Schule

---

*) Der Stadtrath wollte nach zwei den 18. und 19. Januar gehörten Proben noch auf einige andere Bewerber warten. Aber der damalige Generalſuperint. Dr. Hofmann erklärte, ſich höchſtens noch 1 Perſon gefallen laſſen zu können, indem die Proben viel Arbeit cauſirten. So ward auf Empfehlung des hieſigen Prof. der Beredtſamkeit Wilhelm v. Berger M. Gottlob Theodor Grollmann, aus Blönsdorf bei Zahna, wo ſein Vater Prediger war, Conrector. Er war lange ſchon auf hieſiger Univerſität, und hatte bereits im J. 1734 den Grad eines Magiſters erlangt. Jedoch entſprach er dem in ihm geſetzten Vertrauen ſchlecht; denn er wurde wenige Jahre nachher durch Reſcript des Oberconſiſtoriums zu Dresden vom 30. Auguſt 1748 wegen vieler gemachter Schulden, veruntreuter Stipendiatengelder und vielfältig begangener Falsorum, die er zum Theil ſelbſt eingeräumt hatte, von ſeinem Amte entfernt, nachdem er bereits im Juli ds. J. Wittenberg verlaſſen hatte. Dieß iſt der einzige Fall der Art, welcher in den Annalen hieſiger Schule vorkommt.

**) Jene Bibliothek iſt, nachdem ſie lange in dem Beſitze von Hillers Schwiegerſohn des Dr. J. Hennig geweſen war, im März 1828 in Witten-

wenigſtens in ihren erſten Claſſen bald eine andere und erfreulichere Geſtalt. Denn er vereinte mit gründlicher Gelehrſamkeit alle Eigenſchaften eines wackern Schulmannes. Thätig, unverdroſſen, aber auch ſeines Werthes ſich bewußt, zeigte er in den eilf Jahren, wo er an der Spitze der Anſtalt war, ungeachtet er von den untern Claſſen nur wenig unterſtützt ward, was ein einziger erfahrener und umſichtiger Mann, dem es mit ſeinem Berufe Ernſt war, zu leiſten vermöge. Seine Kenntniſſe, ſowie ſein gründlicher und geübter Vortrag, die ſchon bei ſeinem erſten Auftreten Beifall gefunden hatten, verſchafften ihm das Zutrauen von Eltern und Schülern, und ſo kam es, daß ſo lange er hier war, beſonders im Verhältniß zu frühern Zeiten, die erſte Claſſe ſtets beſetzt war. Zwar an eine ſo große Anzahl, wie auf andern Gymnaſien, war nicht zu denken; denn die drei Fürſtenſchulen Sachſens und andere beſſer ausgeſtattete Anſtalten zogen fortwährend, was Hiller ſehr wohl fühlte, viele, die ihre wiſſenſchaftliche Laufbahn hier begonnen hatten, zur völligen Ausbildung für die akademiſche Reife an ſich. Dennoch aber ſanken die beiden erſten Claſſen, namentlich die erſte, während dieſer Zeit nie wieder zu einer ſolchen Leere herab, die nicht ſelten vorher ſowohl als nachher angetroffen wird. Gewöhnlich zählte Prima 15 bis 20 Schüler, und im J. 1747 hatte ſie acht und zwanzig gehabt *). Jedoch muß man wohl erwägen, daß nach damaliger

berg verſteigert worden. Man vergl. über Hiller Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1790 Th. 2. S. 363 ff.

*) In Allem gingen unter Hillers Rectorate von 1745 bis 1756 nur 23 Jünglinge unmittelbar zur Univerſität aus der erſten Claſſe ab. Dieß iſt verglichen mit der vorangegangenen Zeit keine unbeträchtliche Zahl. Allein man wird zugleich erkennen, daß die Ermangelung nöthiger Hülfsmittel für Auswärtige, ſo wie die Anſicht, daß die hieſige Schule dennoch nicht ſo vollkommen ſei wie andere, eine Urſache wurden, warum noch immer ſo viele vor Beziehung der Univerſität erſt eine andere Anſtalt beſuchten, wenn man bedenkt, daß in denſelben Jahren 28 Schüler der erſten Claſſe, und darunter manche Einheimiſche dieß thaten. Daher kann von dem Flore der Anſtalt unter Hiller, ſo oft man auch in den nachfolgenden Zeiten denſelben rühmte, doch nur in ſo fern die Rede ſein, als man ſeine Amtsverwaltung mit einigen frühern und den zunächſt gefolgten Jahren zuſammenſtellt. So fleißig übrigens Hiller im Diſputiren und Schreiben akademiſcher Abhandlungen war, wie die monumenta academiae Vitembergensis bewähren, ſo findet ſich darin doch nur ein Schulprogramm von ihm erwähnt. Dieß iſt vom J. 1746, wo er zum

Verfaſſung viele von dieſen itzt in die zweite oder auch dritte Claſſe gehören würden. Was ſchon der Umſtand beglaubigt, daß die meiſten, welche ſich einer eigentlich wiſſenſchaftlichen Laufbahn widmen wollten, unmittelbar in die erſte oder wenigſtens zweite Claſſe eintraten, und bis zu dieſem Ziele mehr durch Privatunterricht als durch Beſuch der untern Schulabtheilungen vorbereitet wurden. Es mag auffallend erſcheinen, zumal da man ſonſt ſelbſt von Seiten der Behörden nur zu gern glaubte, daß gerade damals die hieſige Schule überaus zahlreich beſucht geweſen ſei, aber es iſt wahr: die mittlern Claſſen blieben hinter jenem Wachsthume der beiden erſten bedeutend zurück. So hatte die vierte gewöhnlich kaum einige 20 Schüler, und nur einmal im Jahr 1751 35, die dritte erreichte niemals nur die Anzahl von 20. Voller waren allerdings die beiden letzten, namentlich die ſechſte, aus deren Lehrplane man nach und nach allen lateiniſchen Unterricht geſtrichen hatte. Daher hat ſie in der Regel 40 bis 60 Schüler aufzuweiſen. Nichts deſto weniger legt die nicht gewohnte größere Schaar von Jünglingen, die in der erſten Claſſe hörten, ein unverwerfliches Zeugniß für Hillers Brauchbarkeit ab, die denn auch von ſeinen Vorgeſetzten nicht unanerkannt blieb. Nächſt Hiller ſcheint die Wirkſamkeit des Conrector Schmid der Schule recht erſprießlich geweſen zu ſein, der nach langer Erledigung auf Grollmann folgte. Von den unter Hiller zur Univerſität entlaſſenen Jünglingen dienten in der Folge viele in nicht unbedeutenden Aemtern*) dem Staate und der Kirche.

Abgange von vier Schülern auf die Akademie: de latinitate ab ipsis veteribus discenda ſchrieb, vergl. Biedermann act. schol. Th. 8. S. 397.

*) Vorzüglich ſind manche Lehrer der hieſ. Univerſität und Kirche auch Zöglinge der Schule unter Hiller geweſen, wie Ernſt Chriſtian Gottfr. Schröder Prof. der Philoſ. geſt. 1782. Chriſtian Gottlieb Hommel, Prof. der Rechte, geſt. im Februar 1802, ſieh. Meuſel Gel. Teutſchl. 5. Ausg. Th. 3. S. 414. Chriſtian Euſeb. Wegener, der erſt Diak. Peſtilent. hier war und als erſter Prediger zu Brehna 1794 ſtarb, vergl. Erdmann Bericht. Verzeichniß der Diak. z. Wittenb. S. 47. nr. 12. Dr. Chriſtian Ernſt Bauer, der viele Jahre hier Bürgermeiſter war, und ſich um die Stadt verdient machte, ſieh. Erdmann a. a. O. S. 114. Carl Friedrich Hofmann, Probſt in Schlieben ſt. 1772.

4. Lehrverfaſſung in jener Zeit.

Der eigentliche Lehrplan ward nur unweſentlich abgeändert. In der erſten Claſſe ward Religion nach Hutters Compendium, Rhetorik nach Voſſius, Logik nach Erneſti, als deſſen Anweiſung erſchienen war. Ferner übte man hebräiſche, griech. und latein. Grammatik und las das N. T. in der Urſprache. Außerdem hatte die erſte Claſſe theils öffentlich, theils in beſondern Stunden Virgils Aeneis, Ciceros Catilinariſche Reden, Cäſars Bücher über den Galliſchen Krieg. Geſchichte ward nach Cellarius, Geographie nach eigenem Plane gelehrt, wobei zugleich auf die Merkwürdigkeiten einzelner Städte oder Länder Rückſicht genommen ward. Die Stylübungen leitete Hiller in verſchiedener Beziehung, wie er ſelbſt ſagt, ſo, daß er nicht multa, ſondern multum dabei zu erreichen ſtrebte. In der Folge, wo die Einzelnen auf einem höhern Standpunkte waren, wurden auch ſchwerere Schriftſteller wie Horatius, im Griechiſchen Geßners Chreſtomathie und Sophokles z. B. der Ajas 1749 zur Hand genommen, römiſche Alterthümer nach Nieuport erläutert. Die zweite Claſſe blieb im Ganzen mehr auf der alten Stufe: Cornelius Nepos und Ciceros Briefe waren im Lateiniſchen die Hauptführer neben Grammatik und Styl, im Griechiſchen lehrte man nach Weller und las in der Urſprache die ſonntägigen Perikopen. Zuweilen ging der Conrector Schmid etwas weiter, und erklärte in beſondern Stunden den Terentius und Aehnliches. Allein der Hauptmangel war immer noch die unzureichende Vorbereitung in den mittlern Claſſen. Denn hier blieben in der dritten Lehrbücher und Stunden faſt dieſelben. In dieſer ward nur ein dürftiger Anfang mit den griechiſchen Paradigmen gemacht, die vierte brauchte für Erlernung der lat. Grammatik Rhens Donatus, ein Compendium der Grammatik von Schmidt, ein für ſie zuſammengetragenes Vocabularium, was ſelbſt für dieſe Zeit allmählig veraltete. In den beiden letzten Claſſen wurden höchſtens noch die Anfangsgründe des Lateiniſchen gelehrt. Auch klagen die Lehrer, zuweilen ſelbſt die der fünften Claſſe, daß die meiſten ihrer Schüler kein Latein lernen wollten, und hielten zum Theil dafür andere Stunden. Außerdem ward hier praktiſches Rechnen geübt, was ſich aber nicht über die gemeine Arithmetik erhob, und der 5. Lehrer M. Lie-

berwirth gab dafür ein eigenes Schulbuch *) heraus. Daher ließen die meiſten Eltern, welche ihre Söhne in die höhern Claſſen zu ſchicken wünſchten, dieſelben dazu durch Privatunterweiſung vorbereiten. Umgekehrt entzogen einzelne Bürger ihre Kinder der öffentlichen Schule ganz, in der Meinung, daß die dortige Lehrweiſe denſelben für ihre künftige Beſtimmung nicht eben viel nützen würde. Somit war die Schule mehr dem äußern Scheine nach als in der Wirklichkeit in einem guten Zuſtande. Dieſen zu bezwecken fehlte es an einer tüchtigen, allen Bedürfniſſen genügenden Einrichtung der mittlern Claſſen, die freilich auch in jenen Tagen ſehr ſchwer zu treffen geweſen ſein dürfte, und dieß ſtets ſein wird, ſobald man von einander verſchiedene und deswegen unvereinbare Zwecke durch dieſelben Mittel erreichen will.

5. Unannehmlichkeiten, in die Hiller verſetzt ward.

Bei allem Eifer, ſeiner Pflicht zu genügen und der Schule ſich nützlich zu erweiſen, wurde dennoch auch Hiller, der allerdings etwas reizbar geweſen zu ſein ſcheint, in unangenehme Verhältniſſe mit dem damaligen Generalſuperintendent. Dr. Hofmann verwickelt. Die nächſte Urſache waren die leidigen auch hier noch beſtehenden Singumgänge, die bis in die ſpäte Zeit einen nicht unbedeutenden Theil der zufälligen Beſoldung für die hieſigen Lehrer ausmachten. Es gab dieſer Umwandlungen zwei, die eine zu Weihnachten, die andere gegen Oſtern. Bei ihnen mußten ſämmtliche ſechs Lehrer mit dem Singchore, zu dem meiſt auch Studenten gehörten, erſcheinen, obgleich der Vortheil, den ſie davon genoſſen, ſehr ungleich war. Denn es lag folgende Einrichtung zu Grunde: Wenn der Weihnachtsumgang den zweiten Feiertag von der Canzel öffentlich abgekündigt, und ſo die Gemeinde zur Wohlthätigkeit gegen die armen Lehrer, die ſich das ganze Jahr mit der rohen Jugend herumplagen müßten, ermahnt

---

**) Dem Verfaſſer liegt folgende Ausgabe vor: M. Johann George Lieberwirths Torgaviensis Anweiſung zur Rechenkunſt. Nebſt einer Erläuterung aller fremden Münzen, was ſolche jetzo nach Meißniſch. Fuß gelten. Wittenberg bei Gottfried Zimmermanns ſeligen Erben. 1730. 8.

worden war*), ſo verſammelten ſich den dritten Feiertag Vormittags 11 Uhr die Lehrer in der Wohnung des Rectors, und die Choraliſten zu gleicher Zeit in dem Zimmer der erſten Claſſe, jene wurden mit einem Glaſe Wein und Chriſtſtollen bewirthet, dieſe mit Bier. Mit dem Schlage 12 fing man vom Rathhauſe an, ſang dann zunächſt vor der Capelle **) und der Wohnung des Generalſuperintendenten und dann ging der Geſang zu den übrigen Häuſern der Stadt fort; bisweilen theilte ſich das Ganze in zwei Abtheilungen, und der Rector mit dem 4. und 5. Lehrer führte die eine, der Conrector, Cantor und ſechſte Lehrer die andere Abtheilung ***). Die Rathskämmerei zahlte 1 Thlr., die

*) Auch anderwärts waren dieſe demüthigenden Abkündigungen im Gebrauch, man ſehe Lorenz Geſch. des Gymnaſ. und der Schule in Altenburg. S. 353.

**) Dieſe auf der Mittagsſeite des Kirchhofs ſtehende kleine Capelle, die um das Jahr 1377 erbaut iſt, beſitzt an Stiftungen das meiſte Vermögen, von denen die alten Beſoldungen der Geiſtlichen und Lehrer gezahlt wurden, vergl. Leopold Wittenberg und die umliegende Gegend S. 89 und Sennert Inscript. Witteb. S. 8.

***) Um gleich hier die weitere Geſchichte dieſer dem Anſehn der Lehrer ſehr verderblichen Veranſtaltung vorwegzunehmen, mögen die ſpätern Veränderungen Platz finden. Der Umgang in der beſchriebenen Art dauerte bis zum J. 1806. Der damalige Einmarſch der Franzoſen hatte, wie jedes Uebel in der Welt doch immer etwas Gutes mit ſich führt, den Erfolg, daß das öffentliche Singen in Begleitung der Lehrer abgeſchafft ward. Seitdem ging ein Bote herum, der mit einem Verzeichniſſe verſehn die Beiträge ſammelte, eine Einrichtung, die das Ehrenrührige der ganzen Sache etwas verdeckte, nicht aber beſeitigte. Im J. 1817 befahl das Königl. Preuß. Miniſterium des Inneren an, dieſe Einrichtung, ohne der Einnahme der Lehrer zu ſchaden, auf minder nachtheilige Weiſe anzuordnen. Die ganze Veränderung, die vorgenommen ward, war die, daß der herumgehende Bote ſich ſeines Auftrags nun nicht mehr im Namen der Lehrer, ſondern in dem des Magiſtrats entledigte. Im J. 1820 war man nahe daran, die Sache wenigſtens für die beiden noch betheiligten Gymnaſiallehrer aufzuheben. Ausgeführt aber ward es erſt im J. 1826, wo den Lehrern, die einen Antheil daran hatten, eine Entſchädigung dafür aus der Rathskämmerei verwilligt ward. Doch wurden der neubeſetzten zweiten Lehrſtelle im J. 1827 die dafür angeſetzten 16 Thlr. geſtrichen. Was übrigens das Ganze für eine unangenehme und höchſt verdrüßliche Einnahme war, davon kann nur der einen Begriff haben, der die Sache aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat. Die untern Lehrer glaubten, daß nur die obern, namentlich der Rector, Vortheil davon hätten, und

Capelle gleichfalls und der jedesmalige Rector der Univerſität für dieſelbe 2 Thlr. Beim Gregoriusſingen fing man um 9 Uhr an, und es mußte in einem Tage beendigt ſein. Auch hier bewirthete der Rector ſeine Amtsgenoſſen früh mit Kaffee, Nachmittags mit Bier. Die Theilung des zuſammengebrachten Geldes geſchah auf folgende Art: Zu Weihnachten erhielt der Cantor für die in der Adventszeit gegebenen Singeſtunden 2 Thlr. voraus, das Uebrige ward in zwei gleiche Hälften getheilt, deren eine der Rector ganz, die andere wieder in zwei Theile zerlegt, einem Theile nach Conrector und Cantor, die Andern die 3 untern Lehrer erhielten. Beim Gregoriusfeſte nahm der Rector für den Aufwand, den er gehabt, 6 Thlr., das Uebrige ward in gleiche Drittel zerfällt, deren eins dem Rector gehörte, das zweite Conrector und Cantor theilten, das dritte die 3 untern Lehrer. Seit der Zeit, wo man nicht mehr in der Stadt umherſang, erhielt jeder Lehrer von den oben erwähnten 6 Thlr. einen zu ſeinem Antheil.

Hiller, der, wie gedacht, ſeines Werthes ſich nicht unbe=

---

daß von der Kanzel eigentlich nur für ihn gebeten werden müſſe. Die Bürger, wiewohl die meiſten nur 2 oder 1 Groſchen zahlten, glaubten, ſie bereicherten die Lehrer auf erſtaunliche Weiſe. Mehrere angeſehne Männer entblößeten ſich nicht, mündlich und ſchriftlich Bemerkungen zu machen, die allem Gefühl für Ehre Hohn ſprachen. Der eine wollte nichts zahlen, weil er auf andere Weiſe den Lehrern gefällig ſein müſſe, ein anderer erklärte, er gebe 15 Silbergroſchen aus guten Willen, damit kein Recht daraus werde, und was dergleichen wunderliche Bemerkungen mehr waren. Man halte dieß ja nicht für übertrieben; denn es iſt lautere Wahrheit, und kann als ſolche bewieſen werden. Aber es mag hier, ohne jemandem im Einzelnen zu nahe treten zu wollen, als ein ſichres Zeugniß dafür ſtehn, wie man zuweilen noch im 19. Jahrhund. gegen Lehrer und Schulen geſinnt ſei. Dieſes ſind aber die Früchte von der ſo oft gepredigten Meinung, daß der Schulſtand nicht tief und niedrig genug geſtellt werden könne, und jeder andere ſich zu ſeinem Richter und Geſetzgeber aufwerfen müſſe. Nicht anders waren hier ehedem auch die öffentlichen Leichenproceſſionen, worüber wir einen andern Schulmann ſprechen laſſen: Krit. Biblioth. f. d. Schul= und Unterrichtsweſen Neue Folge erſter Jahrg. No. 4. S. 29: „Mit bitterm Schmerze erinnert ſich Ref. noch der nicht fernen Zeit, wo er als Lehrer am Johanneum in Lüneburg Gelegenheit hatte, bei den Exſequien der Schuſtergeſellen an der Spitze der ſingenden Schüler=Colonne, zur linken Seite einen Büttel mit einem ſpaniſchen Rohrſtocke in der Hand, um den gaffenden Pöbel in Reſpect zu halten, ſich zwölf Mariengroſchen zu verdienen.“

wußt war, unterließ es Oſtern 1745 dieſem Umgange perſönlich beizuwohnen, zumal er nach dem Herkommen nur ein Viertel erhielt, das Uebrige aber ſeinem Vorgänger abgeben mußte. Der Generalſuperintend. Dr. Hofmann ſäumte nicht davon ſofort Anzeige an das Conſiſtorium zu machen, und auf den Antheil, der Hiller gehörte, bis zum Austrag der Sache Beſchlag zu legen. Der Rector verantwortete ſich, erſchien aber zugleich beim Magiſtrate perſönlich mit ſeinem Geſuche, und bat dieſen, ſich ſeiner anzunehmen. Er machte hier folgende zu Protocoll genommene Gründe geltend, durch die er ſein Verfahren zu rechtfertigen meinte. 1. Erhalte er von dem jetzigen Einkommen nur ſehr wenig. 2. Der Arzt habe ihm gerathen, ſich bei dieſer ſchlimmen Witterung der Luft nicht auszuſetzen. 3. Sei er aber auch geſonnen künftig bei dieſen Umgängen aus folgenden Gründen nicht zu erſcheinen. Einmal ſei er Adjunct der philoſophiſchen Facultät bei der Univerſität und habe ſich bei Uebernahme des Rectorats ausdrücklich vorbehalten, dieſe Würde nicht aufgeben zu müſſen; ſodann hätten ſich die übrigen Profeſſoren und Mitglieder gedachter Facultät aufs äußerſte bemüht, dieſes Umgangs halber, den ſie für unverträglich mit ihrer eigenen Würde hielten, ihn auszuſchließen; drittens ſei er nicht gemeint als Rector auf alle und jede weitere Beförderung zu verzichten; ferner wären auch in andern größern Städten die Rectoren für ihre Perſon von dergleichen Singumgängen entbunden, und er wolle nicht ſchlechterer condition ſein als dieſe; endlich ſchade es, ſo viel er einſehe, gar nichts, ob er dabei ſei oder nicht. Jedoch erklärte er zugleich, daß er, wenn daraus wider Erwarten ein Nachtheil für ſeine Collegen oder die Schule entſtehn ſollte, bereit ſei, denſelben zu erſetzen, und berief ſich zuletzt auf ſeine amtliche Thätigkeit, gegen die, wie er glaube, man gewiß nichts auszuſetzen haben werde. Die angeführten Gründe ſind nach unſerm Gefühle ſo ſprechend, daß man eine günſtige Aufnahme derſelben wohl hätte erwarten können, und es iſt daher von dem Magiſtrate jener Zeit rühmlich zu erwähnen, daß er, ſo viel ihn betraf, eine geneigte Entſcheidung gab. Auf Antrag des Bürgermeiſters Dr. Reinhardt*)

*) Dieſer ausgezeichnete Juriſt, der Königl. Poln. und Churfürſtl. ſächſ. Appellationsrath war, bekleidete zugleich die Stelle eines hieſigen Bür=

ward von dieſer Behörde den 10. Auguſt 1745 der Beſchluß gefaßt, man wolle es von Seiten des Raths geſchehen laſſen, daß der Rector für ſeine Perſon von den Umgängen befreit ſei. Allein nicht ſo dachte Dr. Hofmann; er hatte durch das Conſiſtorium bereits in Dresden eine Beſchwerde einreichen laſſen, und zugleich darauf angetragen, daß, weil Beides unverträglich ſei, Hiller nicht mehr Adjunct der philoſophiſchen Facultät bleibe. In Dresden ſah man entweder die Unbilligkeit jenes letzten Geſuches*), ungeachtet die Univerſität es auch anbrachte, ein, oder kannte Hillers Thätigkeit zu gut, als daß man es hätte gewähren ſollen. Es erfolgte demnach der Beſcheid, daß Hiller, wie auch ſchon der Univerſität **) mitgetheilt ſei, Adjunct der philoſoph. Facultät nach wie vor ſei, im Uebrigen aber er angewieſen ward, ſich den Obliegenheiten eines Schulmanns bei den Singumgängen nicht zu entziehn, auch in der Kleidung ſich wie ein Schulmann zu tragen, und dem Generalſuperintendenten als ſeinem Vorgeſetzten Folge zu leiſten.

Was die Bemerkung über Kleidung anlangt, ſo bezieht ſie ſich darauf, daß der Generalſup. im Mai des nämlichen Js. bei dem hieſigen Conſiſtorium klagte: Hiller trage eine Beutelperücke und buntſeidene Strümpfe, was ſich für einen Schulmann nicht ſchicke. In einem Schreiben des hieſigen Conſiſtoriums

---

germeiſters von der gelehrten Bank, wie ſich damals das Collegium des hieſigen Magiſtrats theilte, bis zu ſeinem im Juli 1758 erfolgten Tode.

*) Es ſcheint allerdings in dieſem vereinten Streben eine gewiſſe Animoſität gegen Hillers Perſon zu Grunde gelegen zu haben. Denn es waren, ohne von früherer Zeit zu ſprechen, der Conrector Wagner und auch der Probſt Boden unbeſchadet dieſes Umganges Adjuncten der philoſoph. Facultät, der letzte ſogar außerordentlicher Profeſſor geweſen.

**) Nicht lange hernach ſetzte die philoſophiſche Facultät dennoch den Schluß durch, daß hieſige Geiſtliche oder Lehrer zwar Adjuncte oder Beiſitzer ihrer Facultät ſein könnten, ohne jedoch Decane werden zu dürfen. Dadurch aber verloren ſie den Hauptvortheil, der ihnen dadurch erwachſen konnte. Ganz anders war es vordem, wie Hiller ſelbſt noch im J. 1746 und der Rector Simon 1664 das Decanat der philoſophiſchen Facultät verwaltet hatten, ſieh. Georgi annal. Viteb. S. 408, 411. Jedoch war dieſer Beſchluß zuweilen ſchon früher gefaßt worden, ſcheint aber bis auf die Mitte des 18. Jahrh. nie ſtreng zur Ausführung gekommen zu ſein, ſieh. Grohmann Annal. d. Univerſ. Wittenb. Th. 3. S. 55.

vom 26. Mai 1745 war bereits jene damals ſo anſtößige Tracht*) dem Rector unterſagt worden.

Im Zuſammenhange damit ſtand aber wohl auch der Umſtand, daß auf Anregung Dr. Hofmanns eine kleine Veränderung, die Hiller in ſeiner Wohnung vornehmen wollte, verboten ward. Deſſenungeachtet ließ Hiller, was mit beſonderer Anerkennung zu erwähnen iſt, ſich durch alle dieſe Unannehmlichkeiten nicht muthlos in eifriger Erfüllung ſeiner Pflicht machen, und ſo wenig auch ſein Verhältniß **) ein angenehmes ſein konnte, ſo war er dennoch nur darauf bedacht, das Wohl der ihm anvertrauten Schule zu fördern. Daher er, wie es ſcheint, ſtets bereit war, da, wo es auf das Wohl der Schule ankam, jede andere Rückſicht dieſer unterzuordnen.

6. Weitläufige Verhandlungen bei Beſetzung des Conrectorats im J. 1749.

Nach Grollmanns Entfernung aus Wittenberg dachte man auf einen Erſatz ſeiner Perſon, und es wurden im September und November 1748 drei Proben dafür abgelegt. Darunter war der Adjunct der philoſoph. Facultät M. Gottlob Heinrich Richter, ein geborner Wittenberger. Gegen ihn hatte der Generalſ. Dr. Hofmann anfänglich Einwendungen gemacht, weil Richter in einem Punkte der Augsburgiſchen Confeſſion weniger

*) Die gehörige Tracht für einen Schulmann oder Cleriker war in jenen Tagen eine Stutzperücke, und daß ein Candidat, der eine Probe ablegte, in ihr erſchienen ſei, wird zuweilen in den ſchriftlichen Verhandlungen darüber mit ausdrücklichen Worten bemerkt.

**) Von dieſem Verhältniſſe Hillers zu ſeinem geiſtlichen Vorgeſetzten werden noch mündlich mehrere Anekdoten fortgepflanzt, die aus dem Munde älterer Einwohner dieſer Stadt, welche beide Männer noch perſönlich kannten, auf das ſpätere Geſchlecht übergegangen ſind. Hier nur eine: der Generalſuperintendent erſcheint eines Tages unvermuthet in Hillers Claſſe, der mitten unter ſeinen Schülern im Schlafrocke ſitzt. Der Generalſup. ſich ſtellend, als bemerke er ihn nicht, fragt die Schüler: Kinder, wo iſt denn euer Herr Rector? Hiller ſteht mit einer Verbeugung auf und erwiedert: Ihro Magnificenz, ich werde ihn gleich rufen. Geht dann durch eine Seitenthür auf ſeine Stube, zieht ſich dort ſchnell ſeinen damals verordneten ſchwarzen Mantel über, und tritt zur Vorderthür in die Claſſe mit den Worten ein: Ihro Magnificenz, hier präſentirt ſich Ihnen der Rector.

zugethan ſei. Es betraf dieß eine den Chiliasmus ſich nähernde Meinung, die von ihm zuweilen bei gelehrten Streitübungen und in Geſprächen war in Schutz genommen worden. Auf dieſe Anklage ließ ſich Richter zu einem völligen Widerrufe ſeiner Meinung bewegen, und ſomit war gegen ſeine Rechtgläubigkeit nichts einzuwenden. Aber auch die ſodann gehaltene Probe ward ungenügend vom Dr. Hofmann befunden, und dieſer Bewerber von ihm für untauglich zur Stelle erklärt. Als nichts deſtoweniger die Wahl anf ihn fiel, verhinderte der Generalſuperint. ſeine Beſtätigung im Conſiſtorium und die Bemühungen des Magiſtrats dieſe durchzuſetzen waren vergeblich. Dagegen proteſtirte der Adjunct Richter aus dem Grunde, daß er rechtmäßig gewählt ſei, gegen die Anſtellung eines andern. Der Generalſuperintendent aber überreichte ein freilich ſehr ungünſtiges Gutachten über die Probe Richters vom Rector Hiller bei dem Conſiſtorium, dadurch die Unfähigkeit des Gewählten darzuthun. Da ſich die Sage verbreitete, das hieſige Conſiſtorium wolle bis zur Beendigung des Streites interimiſtiſch einen dritten anſtellen, ſo ließ der Magiſtrat die Beſchaffenheit der Schule durch eine Commiſſion aus ſeiner Mitte unterſuchen, und dieſe fand, daß Hiller beide Claſſen ſo verſehe, daß für dieſelbe kein Nachtheil zu gewarten ſei. Worauf dieſe Behörde gegen die im Werke ſein ſollende Anſetzung eines proviſoriſchen Conrectors, als einen Eingriff in ihr Patronatrecht, beim Conſiſtorium apellirte; dieſes dagegen erklärte, es habe nie einen Plan der Art gehegt, könne aber unter den gegenwärtigen Umſtänden den Vorgeſchlagenen nicht beſtätigen. Richter aber proteſtirte nochmals gegen Anſtellung eines Dritten, erklärte Hillers Gutachten, von dem er nur einzelne Ausſtellungen als wahr anerkannte, für parteiiſch, ſo wie das Benehmen *) des Generalſuperintendenten bei der Probe ſelbſt. In dieſer Verlegenheit wandte ſich der Rath im Januar 1749 an das

*) „Ich will, ſchreibt Richter, hier nur erwähnen, daß Sr. Hochwürd. Magnificenz der Herr Generalſuperint. bei der Probe vom Anfang derſelben bis zuletzt nichts mehr geſucht haben, als wie ſelbte mich bei meiner Arbeit decontenanciren und in Unordnung bringen mochte, als wozu ein beſtändiges Kopfſchütteln, Naſenrümpfen, höhniſche Gelächter, öftere Interlocutiones und allerhand captiöſe Fragen dienen müſſen."

Oberconſiſtorium zu Dresden, und bat um höhere Entſcheidung in dieſem Zwiſte. Das Oberconſiſtorium verlieh dem Adjunct Richter die Lehrſtelle der Mathematik an der Fürſtenſchule Grimma, und veranlaßte ihn dadurch, ſeine Vocation zum hieſigen Conrectorate den 12. April 1749 in die Hände des Magiſtrates zurückzugeben. *) Somit war man nach ſieben Monaten gerade da, wo man bei Anregung jenes ganzes Streites geweſen war. Allein die davon auswärts verbreiteten Gerüchte beſtimmten zwei Bewerber, die man itzt zur Probe einlud, und unter denen der nachmalige Rector Lobeck an der Domſchule zu Naumburg war, freiwillig zurück zu treten. Nur einer der M. Schmid hielt noch eine Probe, und ward den 14. Mai 1749 zum Conrector berufen. Er ſcheint mit Hiller in ſehr gutem Vernehmen geſtanden zu haben, und unter ihrer thätigen und weiſen Leitung nahmen, wie ſchon angedeutet iſt, die erſten Claſſen der Schule nicht unbedeutend zu.

7. Damalige Beſtimmungen über die Schulferien.

Ungeachtet die Schule unter den vorwaltenden Umſtänden leiſtete, was ſie nur konnte, ſo gab es doch Gründe zu Beſchwerden über ſie. Eine Urſache dazu gaben dem Generalſup. Dr. Hofmann die ſeiner Meinung nach gar zu häufigen Ferien, die es hier gab. Er klagte im J. 1751 mündlich darüber bei der öffentlichen Prüfung, und verſprach den Lehrern eine Nachweiſung der geſetzlich geſtatteten freien Tage, wornach ſie ſich künftig richten

*) Dieſe Angelegenheit mit Richter iſt auch nach den vorliegenden Verhandlungen durchaus nicht genügend aufgeklärt. Er hatte ſchon vor dieſer Zeit mannichfache gelehrte und pädagogiſche Kenntniſſe beurkundet. Denn er ward bereits im J. 1739 Magiſter und 1745 Adjunct der philoſoph. Facultät. In der Folge gab er manche nicht unerhebliche Beiträge zu den mathematiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften, die in Zeitſchriften zerſtreut ſind. Auch wird er von dankbaren Schülern als guter Schulmann und tüchtiger Lehrer ſeines Faches gerühmt, und wirkte bis zu ſeinem den 2. April 1796 erfolgten Tode mit Nutzen an der Fürſtenſchule Grimma, vergl. Joh. Heinrich Mücke Elogium Gottlob Henrici Richteri, scholae Grimmanae Mathematici. Grimme 1796 XVIII. S. 4, wo auch S. 16 f. ein vollſtändigeres Verzeichniß ſeiner Schriften gegeben wird, als das bei Weitz und Meuſel befindliche iſt.

ſollten, demnächſt zu übermachen. Dieſem Verſprechen kam er mit folgendem Schreiben nach.

Hoch= und Wohledle, Vorachtbare, Wohlgelahrte,
Hoch= und Vielgeehrteſte Herren.

Denſelben wird die bei letzt gehaltenem Examine verſprochene Specification der Schulferien, wie ſolche von dem geſammten Schulcollegio 1728 ſind dem löblichen Conſiſtorio übergeben und angezeigt worden, hiermit zugefertigt, mit dem Bedeuten, ſich derſelben gemäß zu bezeigen, und mehrere Ferien, als die in genannter Specification *) befindlichen, nicht zu verhängen. Die geſchehene insinuation werden Sie insgeſammt zu unterzeichnen belieben, wogegen ich verharre

Wittenberg, am 1. Juli 1751.

Ew. Hoch= und Wohledlen

Gebeth= und Dienſtwilligſter
Dr. Carl Gottlob Hofmann.

Es mag ſein, daß der Dr. Hofmann die ernſtliche Abſicht hatte, durch dieſe Verordnung der Schule Nutzen zu gewähren. Allein es leuchtet nicht minder ein, wie wenig nur dadurch etwas Erſprießliches gewonnen werden konnte; indem ſie nur dazu dienen mußte, die Lehrer in ihrem Berufe mehr zu ermüden, und ſie ge=

---

*) Dieſe Specification iſt folgende:

1.	Faſtnacht a meridie	½ Tag.
2.	Sonnab. vor Oſtern ante meridiem	½ —
3.	Mittwoch nach Exaudi und gehaltenem Examen zur Reſpiration	½ —
4.	Sonnab. vor Pfingſten ante meridiem	½ —
5.	Mittwoch nach Pfingſten zur Reſpiration	½ —
6.	Das Vogelſchießen	1 —
7.	Die Hundstage über genießt die Schule überhaupt nicht mehr als	4 —
	Die Privatſtunden aber werden täglich Vor= und Nachmittage gehalten.	
8.	Der Tag vor Michael	½ Tag.
9.	Zu Martini a meridie	½ —
10.	Vor den Weihnachtsfeiertagen den heiligen Abend ante meridiem	½ —
11.	Nach den Weihnachtsfeiertagen wird das neue Jahr eingeholet	2 —
12.	An den Jahrmärkten ſind 2 Tage frei. (Kann allemal an einem genug ſein.)	6 —
13.	Ein Tag am Magiſterio	2 —
14.	Am Gregoriusfeſte	1 —
		20 Tage

neigt machen, auf ihren Abgang von hier vorzüglich zu denken. Alle einſichtsvolle Pädagogen haben ſich in dieſer Beziehung weit milder und freiſinniger ausgeſprochen *), und ſo wenig man den zu häufigen und ausgedehnten Ferien auf Gymnaſien das Wort reden wird, ſo kann doch auch die eben gegebene Liſte für Lehrende und Lernende unmöglich genügend ſein. Zu lange Unterbrechungen des Schulfleißes ſind offenbar nachtheilig, aber ſo vereinzelte halbe Tage, wie die hier angegebenen ſind, möchten noch weniger zu empfehlen ſein; ſie gewähren kaum die Ahnung eigentlicher Ferienzeit, und öffnen doch der Unordnung Thor und Thür. Daß Lehrer und ihre Untergebenen auch einmal zur Bereicherung ihrer Kenntniſſe, zur Stärkung ihrer Geſundheit verreiſen, oder zur Beendigung einer längern wiſſenſchaftlichen Arbeit auch eine längere Muße haben wollen, daran ward ſonſt nicht gedacht. Denn der Lehrſtand war wirklich der in die engſten Feſſeln geſchmiedete. Auch hier dauerte es noch geraume Zeit, ehe nur einige Freiheit mehr Lehrern und Lernenden vergönnt ward. Mit wenigen Erweiterungen blieb die von Dr. Hofmann erneuerte Anordnung der Feiertage für die Schule bis auf d. J. 1817 die herrſchende, und während die hieſige Univerſität 16 bis 18 Wochen jedes Jahr feierte, gönnte man den Lehrern an der Schule höchſtens eine Ruhe von etwa 4 Wochen, die noch in ganzen und halben Tagen vereinzelt war. Mit hoher Weisheit iſt die Verordnung des Königl. Preuß. Miniſteriums abgefaßt, die den Gymnaſien achtwöchentliche Ferien auf das ganze Jahr geſtattet, aber den einzelnen Anſtalten gewährt, dieſelbe nach Maaßgabe ihrer örtlichen Verhältniſſe, jedoch mit Vorwiſſen und Genehmigung des vorgeſetzten Königl. Provinzialſchulcollegiums ſo zu vertheilen, wie es gerade am heilſamſten iſt. Denn hier haben nicht bloß einzelne

---

*) Niemeyer Grundſätze der Erzieh. und d. Unterr. ſieb. Aufl. Th. 2. S. 735 f. ſchreibt: „Ferien auf Gymnaſien in einigen längeren Zwiſchenräumen zu geſtatten, erfordert ſchon ihr Bedürfniß. In der Regel ſind mehr als die Hälfte auswärtige Schüler, die einmal ihre Eltern und Angehörigen ſehen wollen, und nur eine zuſammenhängende Zeit der Schulfreiheit benutzen können. Um größere Reiſen erwachſenen Schülern und den Lehrern ſelbſt geſtatten zu können, müſſen einmal im Jahre zuſammenhängende, wenigſtens 3 Wochen hindurch dauernde, Ferien eingeführt ſein.

Provinzen, ſondern oft auch einander nahe liegende Gymnaſien deſſelben Bezirkes Rückſichten zu nehmen, die den benachbarten fremd ſind.

Auch jene Männer, denen obige Verordnung zunächſt mitgetheilt ward, empfanden das drückende *) Verhältniß, in das ſie dadurch geſetzt wurden, ſehr tief. Sie richteten eine von allen unterzeichnete Vorſtellung an den Generalſuperintendenten. In ihr dankten ſie zuerſt für die Sorgfalt, die er durch ſein Schreiben abermals der Schule bethätigt habe, erklärten jedoch freimüthig: wie ſie ſich wunderten, daß in jenem Verzeichniſſe ihnen bei einem ohnehin mühſamen Leben mehr Arbeit als ihren Vorfahren auferlegt werde; in den Märkten geſtattete ſelbſt die Schulordnung zwei Tage. Wenn bei den Neujahrs- und Gregoriusumgängen ihnen nicht mehr Zeit, als ſie ſelbſt brauchten, freigegeben würde, ſo könnten ſie dies nicht begreifen; denn den Umgang ſelbſt würde doch Niemand für eine Erholung anſehen, bei welchem ſie genug empfänden, wie ſauer es ſei, ſeinen verdienten Lohn vor der Leute Thüren zu holen. Wenn ſie in allen Ferien die Privatſtunden, die doch billig in jedes freien Belieben ſtänden, abwarten ſollten, ſo würden ſie dadurch des Genuſſes der Ferien in den Hundstagen ganz verluſtig,

---

*) Solche Maaßnahmen weltlicher und geiſtlicher Aufſichtsbehörden waren es vorzüglich, die ſo laute und gerechte Klagen der Schullehrer über ihre Lage in früherer Zeit veranlaßten, man ſehe Melanthons Rede: „de miseriis paedagogorum in den declamat. p. 142 ff. der Strasburg. Ausg. Hieronimus Wolf in den commentat. de vit. sua in Beziehung auf ſein Schulleben und ſeine wider den Rath und Willen des Vaters fortgeſetzte Beſchäftigung mit der Philologie S. 793 ſagt: „Ea praedixit, quae malo meo, dum scholasticum hoc vitae genus persequor, per annos complures sum expertus. Est enim ea debita stultitiae merces, ut qui nec ipse sapit, nec prudentioribus obtemperat, suis consiliis fruatur. Eorum quidem qui fructus est? Inopia, contemtus, sera poenitentia.“ Und wie ſehr laſſen ſich dieſe Beſchwerden vervielfältigen. Es iſt ein Vorzug unſerer Zeit, daß es in dieſer Hinſicht beſſer geworden iſt, und man in ihr eher Friedrich Jacobs als Melanthon beiſtimmen kann, vergl. Jacobs Vermiſcht. Schrift. Th. 1 S. 33 und die epist. ad Döring. S. 7 ff. In dieſen Sätzen des ehrwürdigen Veteranen deutſcher Schulleute iſt das Glaubensbekenntniß des Vfrs. dieſer Blätter enthalten, daß nimmermehr unſere deutſchen höhern Schulanſtalten die Vollkommenheit, zu der ſie gelangt ſind, ohne jene Ueberzeugung vieler für ihren Beruf begeiſterter Männer, erreicht haben würden.

was beſonders den Rector träfe. Sie hätten übrigens im Vergleich mit andern Schulen eher zu wenig als zu viel Ferien, könnten auch nicht wie die Herrn Geiſtlichen die Hülfe der Studirenden in Anſpruch nehmen, ſondern müßten ihre Arbeiten ſelbſt verrichten: „Demnach,“ ſo ſchließen ſie jenes Schreiben, „erſuchen wir Ew. Magnificenz ergebenſt, es, wie bisher ſeit langer Zeit geſchehen, bei unſern gewöhnlichen Ferien bewenden zu laſſen; da Deroſelben aus eigener Erfahrung von Dero Wohlſeligen Herrn Vater *) bekannt iſt, wie beſchwerlich das Leben eines Schulmannes ſei. Vielmehr hoffen wir, daß Ew. Magnific. mehr auf die Erhöhung unſers Gehaltes als Vermehrung unſerer Arbeit bedacht zu ſein geruhen werden; da bei ſich vermehrenden pretiis rerum unſer weniges Einkommen vor allen andern eine Vermehrung nöthig hätte.

Man kann zugeben, das einiges wenig zur Sache Gehöriges hier mit eingemiſcht war, ob aber, wie das Conſiſtorium that, den Bittſtellern ihre ungebührliche Schreibart mit Recht verwieſen ward, laſſen wir dahin geſtellt. Im Uebrigen entſchied jene Behörde auf Dr. Hofmanns Klage, daß zwar — die Lehrer hatten dafür die geſetzlich beſtehende Schulordnung angezogen — in den Jahrmärkten und zu beiden Umgängen 2 Tage Schulfreiheit verſtattet ſein ſollten, im Uebrigen aber man ſich nach der Verordnung des Superintendenten zu richten habe. Von den Privatſtunden, zu deren Befehlen als ſolchen man den Grund freilich nicht einſieht, ſchwieg die Verordnung.

---

*) Hofmanns Vater, Michael Hofmann, war zuletzt Rector in Schneeberg geweſen, wo dieſer ſein Sohn den 1. Octob. 1703 geboren ward. Uebrigens ſoll der Werth des Generalſuperint. Hofmann, deſſen Gelehrſamkeit und Gaben als geiſtlicher Redner vielfach geprieſen werden, durch Erzählung der erwähnten Thatſachen durchaus nicht vermindert werden; ſie gehörten weſentlich in die Geſchichte unſerer Schule. Hofmann ſelbſt hat ſeine Dankbarkeit für ſie, die ſeine Söhne bildete, dadurch an den Tag gelegt, daß er der hieſigen Wittwenkaſſe für einheimiſche Prediger und Schullehrer ein Legat von 200 Thlrn. vermachte. Ueber ſeine ſonſtige Thätigkeit und Wirkſamkeit vergl. man Erdmann Lebensbeſchreibungen der Wittenberg. Theologen S. 123 ff. Hier konnte von Dr. Hofmann nur als Schulinſpector die Rede ſein, und daß er, ungeachtet ſein Vater ſelbſt Schulmann geweſen war, hier die Vorurtheile ſeiner Zeit und ſeines Standes an den Tag legte, dürfte ſich aus dem Erzählten ſattſam ergeben.

8. Hinderniſſe, welche der Aufnahme der Schule entgegenwirkten.

Dieſe Beſchwerden ſcheinen übrigens die nächſte Veranlaſſung zu einem Aufſatze *) geworden zu ſein, in dem die wahren Urſachen, die das Gedeihen des hieſigen Schulweſens hinderten, einfach und wahr aufgedeckt wurden. Sind ſie auch zum großen Theile dieſelben, welche wir früher erwähnt haben, ſo mußten doch die Lehrer, eine ihnen gegen Verſchulden beigelegte Nachläſſigkeit von ſich abzuwehren, ſie immer wieder und wieder hervorheben. Daher ward dort bemerkt, daß man mit Unrecht die Lehrer der Saumſeligkeit anklage, indem die meiſten 7 bis 8, ja ſogar 10 bis 11 Stunden täglich **) Unterricht ertheilten. Vielmehr käme der Verfall der Schule, recht erwogen, von folgenden Umſtänden her. Einmal ſeien bei ihr keine ſonderlichen beneficien vorhanden als für das Chor, worin einer ungefähr die Woche 3 bis 4 Groſchen erhalte, die an Kleidern und Schuhen darauf gingen. Deſſenungeachtet gäbe es viele Vornehme und anſehnliche Bürger, die zwar wohl eine gut beſetzte Kirchenmuſik zu hören wünſchten, aber ſelbſt dieſe kleine Abgabe ***) ſcheuten. Zwar würde jährlich an Kleidern, Schuhen und Büchern einmal etwas ausgetheilt, es ſei aber nicht hinlänglich. 2. Sei auch kein Convict wie an andern Orten für Auswärtige †) vorhanden.

---

*) Es iſt wahrſcheinlich, daß der Inhalt jenes Aufſatzes von Hiller ſelbſt herrühre, wenn es auch nicht ſeine Handſchrift, ſondern die des vierten Lehrers M. Schupelius iſt.

**) Allerdings waren ſelbſt die öffentlichen Stunden vermehrt, und es wurden itzt zweimal in der Woche Vormittags 4 Stunden ertheilt anſtatt der ſonſt gewöhnlichen drei. Hierin waren die Schüler der erſten und zweiten Claſſe getrennt. Außerdem hielten Hiller und der Conrector Schmid noch eine zahlreiche Menge von Privatſtunden, wie aus ihren eigenhändigen Verzeichniſſen erſichtlich iſt; obwohl es zu bezweifeln iſt, daß gerade die Menge der Stunden oder auch die Verſchiedenheit der Lehrobjecte ein hinlänglicher Beweis für die fruchtbare Thätigkeit der Lehrer und die gute Verfaſſung einer Schule liefern können.

***) Klagen der Art laſſen ſich in mancher Hinſicht noch itzt erheben. Denn ungeachtet mancher Aufforderung ſind die Einkünfte, die dieſes Inſtitut gewährt, von der Art, daß es ſelbſt, um ſich zu erhalten, nicht ſtark beſetzt ſein kann und darf, man ſehe die Schulnachricht. zu dem Progr. 1826 S. 34.

†) Dieſer Punkt verdiente alle Erwägung. Die ſonſt in den Urkunden

3. Könne man noch weniger mensas ambulatorias bei vornehmen und wohlhabenden *) Leuten wie anderwärts erlangen. Daher der Cantor ſich die Schüler zur Muſik ſelbſt zuziehe, ſie umſonſt unterrichten und ihnen Tiſche geben müßte, dennoch geſchehe es oft, daß ſie, ſobald ſie ſich tüchtig fühlten, fortgingen, um in andern Städten beſſere Unterſtützung zu finden. 4. Vornehme und vermögende Leute ſchämten ſich, ihre Kinder in die Schule zu ſchicken, und ſie bei Aermern ſitzen zu laſſen. 5. Behagte den meiſten Eltern die Schulzucht nicht. Daher ſie, wenn ihre Kinder nur eine geringe Strafe erhielten, dieſe herausnähmen, und Privatinformatoren, die durch die Finger ſähen, dieſelben übergäben. 6. Verſtatte man den hohen Verordnungen ſchnurſtracks entgegen Winkelſchulen, die in großer Maſſe auf allen Gaſſen ſich fänden. Dahin zögen inſonderheit die Zärtlinge, und die meiſten Bürgerkinder, deren Eltern etwas zahlen könnten. Diejenigen, die dieß zu thun außer Stande ſeien, müßte die öffentliche Schule aufnehmen, der Rector umſonſt einſchreiben, und eben ſo die Lehrer unterrichten. Ob alle die Klagen, die wenigſtens in vieler Hinſicht gegründet ſein mochten, eine Aenderung hervorbrachten, darüber findet ſich nirgends etwas aufgezeichnet. Wahrſcheinlich ließ man die Sache, wie ſie war; ja man rühmte oft ſpäter, ſo kurz war das Andenken an das Vergangene, jene Zeit als die blühendſte der Anſtalt, und bedachte nicht,

---

erwähnten freien Wohnungen ſelbſt mit Betten ſind verſchwunden. Die meiſten Anſtalten haben darin vor der unſrigen große Vorzüge. Aber gerade die Auswärtigen ſind es, die bei weitem den Mehrtheil unſerer Schüler ausmachen, und ſo der Stadt ſelbſt großen Nutzen gewähren. Was in dieſer Beziehung durch die Gnade Sr. Majeſtät Unſers allverehrten Königs geſchehen iſt, wird weiter unten mit Dankbarkeit erwähnt werden.

*) Dieſes hat ſich zum Vortheil für die Schule in etwas geändert. Seit 1817, wo die Lehrer mit eigenem Beiſpiele vorangingen, werden in der Regel nahe an 150 Freitiſche jährlich auswärtigen Schülern von den Einwohnern liebreich gegeben. Es iſt dies bei den ſo vielfachen Anforderungen unſerer Zeit und Stadt an die Mildthätigkeit derer, die geben können, gewiß mit innigem Dank anzuerkennen. Möge dieſer Sinn unter uns aufrecht erhalten werden. In Ermangelung anderer Unterſtützungen wird dadurch manches Gute geſtiftet, und es bleibt dies immer ein Capital, das auch dem kommenden Geſchlechte noch Zinſen trägt.

wie dornenvoll der Pfad geweſen war, auf dem auch Hiller und Schmid wandelten.

9. Hillers Abgang. Andre Lehrer dieſer Zeit.

Hiller, der ſchon im J. 1750 eine Profeſſur *) an der Univerſität erhalten hatte, ward im Ausgang von 1756 Profeſſer der Poeſie an derſelben, und legte daher den 26. Decemb. ds. Js. ſeine Schulſtelle wieder. Nach Chriſtian Cruſes **) Tode im J. 1767 erhielt er den Lehrſtuhl der Beredtſamkeit, und blieb bis zu ſeinem Ende den 24. Juli 1790 in dieſem Amte. Hiller, der zugleich einen vollſtändigen philoſoph. Curſus und theologiſche Vorleſungen hielt, erwarb ſich in ſeiner faſt 50 jährigen Wirkſamkeit große Verdienſte um die hieſige Univerſität; denn er war einer der beliebteſten und am häufigſten beſuchten Lehrer ſeiner Zeit. Er gründete eine Pflanzſchule für künftige Lehrer an Gymnaſien, und ſeine Empfehlungen wurden, zumal er auch als praktiſcher Schulmann ſeine Trefflichkeit genügend bewährt hatte, gern berückſichtigt. Daher er bei ſeinen Zuhörern in großem Anſehn ſtand, und viele ſeine Verdienſte um ihre wiſſenſchaftliche Bildung mit dankbarem Herzen prieſen. ***)

Unter den genannten Rectoren arbeiteten an der Schule 1. als Conrectoren M. Gottfried Wagner vom 16. Juli 1711 bis zum 16. Decemb. 1744. 2. M. Theodor Gottlob Groll-

---

*) Es war die des Natur- und Völkerrechtes, in der, da ſie eine Profeſſur neuer Stiftung war, der jedesmalige Inhaber nicht aufrücken konnte, ſondern immer letzter Profeſſor in der philoſoph. Facultät blieb.

**) Vergl. über dieſen Mann Adelung Fortſ. und Ergänzung zu Jöchers Gel. Lex. Th. 2 S. 161 ff.

***) Man vergl. z. B. die Hillers Rede im J. 1761, wo er wieder Decan bei der philoſoph. Facultät war, bei der öffentlichen Promotion von 60 Magiſtern der freien Künſte, angehängten Lebensbeſchreibungen dieſer angehenden Gelehrten, von denen er mehrere nicht bloß auf der Univerſität, ſondern auch in der Schule vorgebildet hatte. Die Rede ſelbſt behandelt ein auf die im Herbſte v. Js. erlittene Verheerung Wittenbergs bezügliches Thema, und führt die Aufſchrift: de praesidiis melioris fortunae Vitembergae urbi fatali expectandis. Ueber Hillers Schriften ſehe man Meuſel Gel. Teutſchl. 4. Ausg. Th. 2 S. 141 und d. erſten Nachtr. S. 282.

mann vom Januar 1745 bis im Juli 1748. 3. M. Samuel Gottfried Schmid *), berufen den 14. Mai 1749.

Die dritte Stelle und das dazu gehörige Cantorat verſah von 1712 bis zum 23. Auguſt 1732 Joh. Gottfried Thomä, aus Peſterwitz im Meißniſchen. Nach ſeinem zur angegebenen Zeit erfolgtem Tode ward Joh. Philipp Wezke, aus Gottleube, den 20. Septemb. 1732 zu dieſer Stelle ſo wie der eines Organiſten berufen.

Der vierten Claſſe ſtand Joh. Chriſtian Panther **) vom 18. Novemb. 1727 bis zu ſeinem Tode den 20. Januar 1751 vor. Ihm folgte ſodann 2. M. Daniel Gottlieb Schupelius, aus Thorn, berufen den 27. März 1751.

In der fünften Claſſe waren Lehrer 1. Joh. Horwein ***) vom 28. Octob. 1720 bis zum J. 1733, wo er hier ſtarb. 2. Joh. Daniel Joriſch, vorher ſechſter Lehrer, vom 19. December. 1733 bis 1751, wo auch er ſtarb. 3. M. Joh. Georg Lieberwirth, berufen zu dieſer Stelle in der erſten Hälfte des Jahres 1751.

Endlich hatte auch die ſechſte Claſſe innerhalb dieſes Vierteljahrhunderts drei Lehrer. Dieſe waren 1. Joriſch bis im December. 1733. 2. Lieberwirth, vom Decemb. 1733 bis in den Mai 1751. 3. M. Johann Gottlieb Tiſcher, bisheriger Mädchenlehrer zu Colditz, der nach vorgängiger Probe den 24. Mai 1751 die ſechſte Stelle an hieſiger Schule bekam.

---

*) Schmid, der im J. 1748 hier promovirte, war aus Falkenhain bei Wurzen, wo ſein Vater Gottfried Schmid Prediger war, ſiehe Dietmann ſächſ. Prieſterſch. Th. 5 Abth. 2 S. 731.

**) Der Quartus Panther hat nirgends, ſo oft er auch ſeine Claſſen und Stunden verzeichnet, eine weitere Nachricht von ſich beigefügt, und da auch in ſeiner Vocation darüber nichts bemerkt iſt, ſo hat es mir nicht gelingen wollen, das Vaterland dieſes Mannes, der 31 J., erſt als Sextus dann als Quartus hier lehrte, auszumitteln.

***) Horweins Sohn, Dr. Joh. Theophilus Horwein, ein Zögling der hieſigen Schule, verwaltete verſchiedene Predigtämter und war zuletzt Paſtor und Superintendent in Dahme, auch iſt er mehrfach als theologiſcher Schriftſteller aufgetreten, ſieh. Dietmann ſächſ. Prieſterſch. B. 4 S. 240 ff. Für die hieſige Schule vermachte er ein Legat, deſſen Zinſen den Lehrern der beiden untern Claſſen, deren Einnahmen damals ſehr gering waren, zufließen ſollten.

Zweiter Abſchnitt.

Die Jahre des Verfalls und Stillſtandes 1756 — 1794.

1. Einleitung. Beſetzung des Rectorats.

Wenn auch Sachſen ſchon an den beiden erſten Schleſiſchen Kriegen Antheil genommen hatte, und der zweite mit empfindlichen Verluſten für dieſen Staat verbunden war, ſo war doch die hieſige Gegend nicht unmittelbar der Schauplatz des Krieges geweſen, und der Dresdner Frieden vom 25. December 1745 hatte die geſtörte Ruhe bald wieder hergeſtellt, ein zehnjähriger Frieden die dem Churfürſtenthume Sachſen geſchlagenen Wunden geheilt. Ganz anders war es bei Hillers Abgange von der hieſigen Schule in dem letzten Monate 1756. Ein trüber Himmel breitete ſich damals über ganz Sachſen aus, und der eben begonnene ſiebenjährige Krieg häufte eine Fülle von Aufopferungen und Bedrängniſſen auf das erſchöpfte Volk. Unter dieſen Umſtänden war der Rücktritt jenes Mannes für die hieſige Schule ein doppelt ſchmerzlicher Verluſt. Bedurfte ſie für ihre Erhaltung ſtets eines gewandten und erfahrenen Leiters, ſo war ihr derſelbe in den Tagen der Noth und Gefahr weit dringender nöthig, um das wankende Gebäude des kleinen Schulſtaates mit Feſtigkeit ſtützen und erhalten zu können. Wie jede Wahl eines neuen Oberhauptes ſelbſt an einer blühenden Anſtalt ihre eigenen Schwierigkeiten hat, ſo iſt dieſe noch unendlich bedenklicher für eine Schule, die was ſie iſt nur eben erſt durch die geſchickte und weiſe Führung des abgehenden Vorſtandes ward, wie dieß hier der Fall war. Sie wird noch verwickelter, wenn ſie in eine Zeit fällt, die ſchon an ſich mehr den Beſorgniſſen und Befürchtungen als den Hoffnungen und Erwartungen Raum gibt.

Alles dieß fand gegenwärtig hier ſtatt, und es war daher den Behörden nicht zu verdenken, daß ſie langſam und bedächtig zu Werke gingen. Zuerſt ward dem Rector zu Torgau M. Schwarz

die Stelle angetragen *), und er ſchien nicht abgeneigt ſie anzunehmen. Allein ein Schreiben des Stadtrathes zu Torgau vom 18. Febr. 1757, worin ihm für die Zukunft Verſprechungen gemacht wurden, bewog ihn, den noch nicht feſtſtehenden Entſchluß aufzugeben. Unter den übrigen Bewerbern richtete man vorzüglich ſein Augenmerk auf den Rector in Kloſter-Donndorf M. Meſſerſchmid, den Conrector Schmid und M. Reiz. Jedoch erklärte dieſen der Generalſuperintendent Dr. Hoffmann für zu jung, und ſo ward nur von dem erſten eine Probe gehört. Sie befriedigte allgemein, und daher ward Meſſerſchmid den 27. April 1757 einſtimmig zu Hillers Nachfolger beſtimmt, worauf er den 22. des folgenden Ms. feierlich eingeführt ward. Es findet ſich keine Anzeige darüber, wie es kam, daß der fleißige und um die Schule verdiente Conrector Schmid übergangen ward, aber ein Mißgriff war dieſe Wahl, wie die nachfolgenden Jahre auswieſen, immer. Jener nämlich war, wenn er vielleicht auch an Gelehrſamkeit Hiller nicht erreichte, gewiß ein brauchbarer Schulmann, und bewährte dieß auch während Erledigung der erſten Stelle; ja ſeine Mitwirkung war auch in der Folge noch wohlthätig, und das in ſchwerer Zeit. Sein Charakter ſcheint gleichfalls alle Achtung und Anerkennung zu verdienen. Es zeugen vortheilhaft dafür die wenigen aber herzlichen Zeilen, welche er dem von ihm angefangenen Schulbuche im J. 1757 vorſetzte. „Gott ſchenke, ſchreibt er, unſerer Schule allezeit ſolche Lehrer, die in ſeiner Furcht ihr Amt treulich und mit Freuden thun; die allen Undank, den die meiſten erfahren, großmüthig zu verachten wiſſen, und von ihm allein den Lohn in Gnaden erwarten. Er laſſe aber auch ihre Schüler aufwachſen Ihm ſelbſt zum Preiſe und unſerm vor itzt bedrängten Vaterlande zum Nutzen und Zierde.

---

*) M. Friedrich Immanuel Schwarz war vorher hier Adjunct der philoſoph. Facultät und Cuſtos der Univerſitätsbibliothek. Erſt im Sommer 1756 ward er Rector in Torgau, ſchon 1758 in gleicher Eigenſchaft an die Fürſtenſchule zu Grimma berufen. Später war er Paſtor u. Superintendent in Penig und nachher in Zeitz, zuletzt Prof. der Theologie zu Leipzig, ſieh. Weitz Gel. Sachſen S. 229. Seine Gattin, mit der er ſich im J. 1758 verband, war eine Tochter des hieſ. Generalſuperint. Dr. Hofmann, ſieh. Monum. Acad. Viteberg. vom J. 1758.

Er erhalte dieſelbe in ihrem bisherigen Flor und ſchütze ſie wider alle ungegründete Verläſterung und die liſtigen Nachſtellungen derer, die ſie unter dem Scheine einer affectirten Heiligkeit oder aus andern mißgünſtigen Abſichten zu ſchwächen ſuchen *)."

2. Nachtheilige Einwirkungen des ſiebenjährigen Krieges.

Dem frommen Wunſche des Conrector Schmid für Erhaltung des Flors der Schule waren die verhängnißvollen Ereigniſſe jener Jahre nicht günſtig. Die Gefahr einer Belagerung im J. 1760, die im Herbſte wirklich eintrat, vertrieb die wenigen auswärtigen Schüler, zumal da auch das Gebäude für die Beſatzung zum Lazareth mußte eingeräumt werden. Der Drang der Umſtände geſtattete keine ſonderliche Berückſichtigung der Schule, weswegen die öffentlichen Prüfungen, die in den Jahren 1757 und 58, wie früher, zweimal angeſtellt wurden, mehrere Jahre hindurch ganz wegfielen, und nur erſt wieder 1762 und 65 erwähnt werden. Selbſt der neu ernannte Rector gab die Schule ſo ziemlich auf. Er war um Oſtern 1761 nach Leipzig und von da zu ſeiner in Weißenfels wohnenden Mutter gereiſt, und ohne die Verlängerung ſeiner Abweſenheit nur im Geringſten zu entſchuldigen, war er im Juli noch nicht zurück. Um dieſe Zeit ward er durch ein Schreiben des Magiſtrats, welchen das Conſiſtorium dazu veranlaßt hatte, zu ſchleuniger Rückkehr aufgefordert. Dieſe erfolgte zwar, doch entſchuldigte er ſich nicht einmal ſeiner langen Abweſenheit halber, und man ſcheint dazu geſchwiegen zu haben **). Außer dieſem durch Messerſchmids lange Entfernung verurſachten Nachtheil in den erſten Claſſen litt die Schule noch dadurch, daß man nach dem im J. 1760 erfolgten Tode des

*) Dieſe Klagen Schmids werden eine Gewähr liefern, daß die Schulen, die Gymnaſien beſonders, ſchiefen Beurtheilungen ſtets ausgeſetzt waren. Hat man doch auch in unſern Tagen den Verfall der Religion und Sittlichkeit nicht ſelten den Gymnaſien beizumeſſen geſucht. So wenig auch zu läugnen ſein möchte, daß ſie gerade für Verbreitung beider ſehr wohlthätig gewirkt haben.

**) Der Conrector Schmid hatte um Entſchädigung für die lange Verwaltung beider Stellen bei dem hieſ. Conſiſtorium gebeten. Wahrſcheinlich glich ſich Meſſerſchmid mit dieſem aus; denn es wird nur ſo viel bemerkt, daß der Rector nach ſeiner Zurückkunft über ſeine ſo lang ausgedehnte Abweſenheit nicht einmal irgend eine Entſchuldigung vorgebracht habe.

fünften Lehrers Lieberwirth ſeine Stelle, weil keine Schüler mehr in dieſer Claſſe waren *), nicht wieder beſetzte. Das im October d. Jrs. durch die Kaiſerlichen und Reichstruppen erfolgte Bombardement war ſo wie für die ganze Stadt auch für die Schule von beträchtlichem Schaden, und verringerte neben der Noth, die es auf die Lehrer häufte, die Anzahl der Schüler noch mehr. Als im Anfange des Jrs. 1762 auch der ſechſte Lehrer Tiſcher erkrankte, verlangte das Conſiſtorium die Beſetzung der nun faſt 2 Jahre offenen 5. Lehrſtelle bei der Schule. Nach mehrern abgelegten Proben ward der Candidat der Theologie M. Köhler den 8. Mai 1762 dafür berufen. Unterdeſſen aber war auch der 6. Lehrer Tiſcher geſtorben, und an ſeine Stelle kam der M. Richter, der eine Probe um das Amt eines Quintus nach Köhler abgelegt hatte, gewählt den 30. Juli 1762. So war noch vor Beendigung des ſiebenjährigen Krieges das Lehrercollegium an hieſiger Schule wieder vollſtändig. Mit dem Anfange des nächſten Jrs. aber erhielt Sachſen durch den Hubertsburger Friedensſchluß die lang und ſchmerzlich entbehrte Ruhe. Jetzt erſt ward das Schulgebäude wieder in bewohnbaren Stand geſetzt, aber von den Früchten, die Hillers Thätigkeit der Schule auch für die nächſten Jahre gezeigt hatte, war unter dieſen Schrecken und Unruhen Manches verloren gegangen.**)

3. Abgang des Conrectors Schmid. Der Verfall der Schule wird bemerklicher.

Noch immer aber hatte ſich, ſo lange Schmid gleichſam als guter Genius der Schule zur Seite ſtand, wenigſtens ein Schatten des frühern guten Zuſtandes erhalten. Als aber dieſer Mann durch die bisherigen Erfahrungen entmuthigt höhern Orts um eine Predigerſtelle ſich bewarb, und dieſe im Anfange des Jrs. 1764 in Rahmsdorf unter der Ephorie Zahna bekam, ſo legte

*) Bei der itzigen großen Zahl ſchulfähiger Knaben in der Communalſchule iſt die damalige Leere in der combinirten fünften und ſechſten Claſſe, die zuſammen nur 38 Schüler hatten, ſehr auffallend. Der Beſchluß, die 5. Stelle nicht wieder vor der Hand zu beſetzen, ward den 28. April 1761 gefaßt, und durch den Grund unterſtützt, daß das Aerarium in ſehr mißlichen Umſtänden ſei.

**) Doch ward dieſe Wiederherſtellung, wie weiter unten angeführt werden ſoll, damals ſehr kärglich vorgenommen.

er ſein hieſiges Amt nieder *), und mit ſeinem Abgange ward auch das Sinken der Schule ſichtbarer. Die Stimmung der Vorgeſetzten war, wovon viele Ereigniſſe zeugen, gegen Meſſerſchmid nicht die freundlichſte, und man kann nicht läugnen, daß ſein Benehmen dazu einige Veranlaſſung gegeben hatte. Dieſer Mißmuth zieht ſich durch die lange Amtsführung dieſes Mannes hin, und ſie ſcheint mitgewirkt zu haben, daß für die Anſtalt, ſo ſehr ſie es auch bedurfte, gar nichts geſchah. Er ſelbſt ward dadurch immer verſtimmter, und auch dieß wirkte auf die Schule nachtheilig zurück. Zwar waren ſeine nächſten Amtsgenoſſen die Conrectoren Barth, Schütze und Henrici, welche in kurzen Zwiſchenräumen auf einander folgten, wiſſenſchaftlich gebildete Männer und eifrige Lehrer; allein ſie waren theils nur wenige Jahre in dieſem Amte, theils vermochten ſie auch allein nicht, der Schule Alles zu werden. Ja ſelbſt der häufige Wechſel dieſer Stelle war für das Ganze ein Schaden.

Ungerecht würde es ſein, wollte man, was damals die faſt allgemeine Ueberzeugung war, dieſes bemerkte Sinken der Schule nur auf Meſſerſchmids Rechnung ſetzen. Denn es trugen dazu eine Menge anderer Urſachen bei, die man freilich überſah, weil, was itzt ſich anders geſtaltete, Hiller wenigſtens eine volle erſte Claſſe aufzuweiſen hatte. Der Mangel an einem guten Vorbereitungsunterrichte in der dritten und vierten Claſſe blieb nach wie vor fühlbar; dieſelbe Scheu auf der einen und der nämliche Widerwillen der Eltern auf der andern Seite, ihre Kinder gerade dieſer Claſſe anzuvertrauen, waren nicht vermindert worden. Dem einen Theile waren die Lehrer und Gegenſtände dieſer Abtheilungen zu niedrig und unzweckmäßig, dem andern zu hoch und nutzlos. Dazu kam die üble und verderbliche Sitte, daß einzelnen Schülern der erſten Claſſe geſtattet ward, nur die Privatſtunden oder gar die horas privatissimas, wie man es nannte, bei dieſem oder jenem Lehrer zu beſuchen. Dieſe entzogen ſich dann den

---

*) In einer handſchriftlichen Bemerkung heißt es ausdrücklich: der Conrector Schmid ſei aus Verdruß von hier fortgegangen. Gründe dazu konnte er wohl haben. Denn man hatte ihm, als er früher um die Pfarrſtelle zu Dobien nachſuchte, bei der Schule zu bleiben veranlaßt, ohne daß doch die damals gegebenen Verſprechungen erfüllt wurden.

Stunden und mithin auch der Aufſicht des Lehrers ganz. Denn wer z. B. die Privatſtunden des Conrectors beſuchte, gehörte nicht zu den Schülern des Rectors und ſo umgekehrt. Durch ſolche Verſtattungen mußte Eiferſucht unter den Lehrern *), Neckerei unter den Schülern ſich ſelbſt verbreiten, und an eine gleichmäßig durchgeführte Schulzucht, an einen in einander eingreifenden von der letzten bis zur erſten Claſſe fortgehenden Lehrplan, den doch ſelbſt die alten hieſigen Einrichtungen mit Recht vorſchrieben, war nicht mehr zu denken. Dennoch dauerte dieſes, aller geſunden Pädagogik Hohn ſprechende, Uebel bis zur gänzlichen Umbildung des Schulweſens im J. 1817 fort. Herrſchte es auch nicht in jenem Umfange mehr, ſo gab es doch noch manche Spuren, die daran erinnerten. Ein großes Verdienſt der neuen Einrichtung war es, dieſe Gebrechen wenigſtens in den Gymnaſialclaſſen mit der Wurzel ausgerottet zu haben. Wie ungleich und ſtörend aber dieſe Geſtalt der Dinge in früherer Zeit ſein mußte, beweiſen wir wenigſtens durch ein Beiſpiel. Der Conrector Schütz führt bei Aufzählung ſeiner Schüler im J. 1770 nach ſechs öffentlichen 4 Privatſchüler und außerdem noch 3 auf, die nur ſeine ganz beſondern Lehrſtunden beſuchten. Es mochte darin ein Hülfsmittel für die liegen, die über das, was in den öffentlichen Stunden gelehrt ward, hinausgehn wollten; allein daß die Schule durch ſolche geſetzlich erlaubte Beſtimmungen in ihrem Innern zerrüttet ward, und ein organiſches Ganzes zu bilden aufhören mußte, leuchtet von ſelbſt ein.

4. Verſuchte Begründung einer Realſchule zu Wittenberg.

Noch ſcheint ein anderer wenig bekannter Umſtand beſonders in den funfziger und im Anfange der ſechsziger Jahre des acht-

---

*) Es iſt dieß, zumal bei ſo geringem Gehalte wie der hieſige war, ſo natürlich, daß es nicht anders kommen konnte. Auch wäre es Unverſtand, darüber dem einzelnen Lehrer, der durch die Noth faſt gezwungen war, auf ſolche Nebenvortheile, die nur zu leicht ſeinen Amtsgenoſſen nachtheilig wurden, zu denken, Vorwürfe machen zu wollen. Man weiß ja, daß ſelbſt unter Geiſtlichen an einer und derſelben Kirche nicht ſelten ſolche Beweggründe das friedliche Vernehmen ſtören. Um ſo mehr iſt es Pflicht der höhern Behörden, ſolche Steine des Anſtoßes möglichſt aus dem Wege zu räumen.

zehnten Jahrhunderts einen nachtheiligen Einfluß auf die Schule geäußert zu haben, den wir bei dieſer Gelegenheit mittheilen wollen; obgleich die ſehr mangelhaften Nachrichten, die darüber uns vorliegen, die Erzählung ſelbſt unvollkommen machen müſſen. Der Streit in der Erziehungswiſſenſchaft über das, was eigentlich der Jugend zu lehren und zu wiſſen nöthig ſei, iſt ſo alt als der Jugendunterricht ſelbſt. Es braucht dieß kaum erinnert zu werden, da es dem, welcher ſich nur einigermaßen mit der Theorie des Schulweſens beſchäftigt hat, hinlänglich bekannt *) iſt. Dennoch hat es zu allen Zeiten Eiferer gegeben, die aus Unkunde mit den frühern Erſcheinungen auf dieſem Gebiete ihre vermeintlich neuen Entdeckungen der Welt und der ihre Weisheit anſtaunenden Menge als etwas Unerhörtes anprieſen, und gewöhnlich Bewunderung, Beifall und Nachahmung einernteten. So lebten auch ſchon vor Baſedow und denen, welche die Erziehung nur auf das Nützliche und Praktiſche hingewieſen wiſſen wollten, und den Menſchen, unbekümmert um ſeinen unſterblichen Geiſt, nur für irdiſche Zwecke gleichſam abzurichten verſprachen, nicht Wenige, die auf Realkenntniſſe drangen, die bisherigen Uebungen, die zunächſt auf die alten Sprachen und die Einprägung der chriſtlichen Religion abzweckten, entweder ganz verwarfen, oder doch ſehr beſchränkten **). Denn gewöhnlich geſtattete man nur etwas La-

---

*) Vergl. Schwarz Geſchicht. d. Erzieh. Th. 2. S. 344 ff.

**) Will man lieber ſagen, daß ſich das Bedürfniß ausſprach, die Bildung des künftigen Gelehrten oder Geſchäftsmannes von der Erziehung des Bürgers und Gewerbkundigen zu trennen, ſo kann man richtig verſtanden dagegen nichts einwenden. Die Nothwendigkeit dieſer Trennung iſt lange gefühlt, in unſern Tagen von den Meiſten anerkannt, und an vielen Orten in das Leben getreten. Ein Rückſchritt würde es daher ſein, wenn man Beides je wieder bei uns verbinden zu können wähnte. Für beide Berufsarten möchte freilich am zweckmäßigſten da geſorgt ſein, wo wie bei dem Friedrichs-Wilhelms-Gymnaſium zu Berlin eine Realſchule mit verbunden iſt, die ſolche Schüler, denen es an Kräften oder Neigung zum Studiren fehlt, in ſich aufnehmen und zweckmäßig für ihren Beruf vorbereiten kann. Aber man glaube ja nicht, daß ſich beide Zwecke zu derſelben Zeit, in den nämlichen Claſſen und Stunden erreichen laſſen. Jedoch ſind wir nicht in Abrede, daß es bei dem ſonſt vorgebrachten Lehren darüber ein Fehler war, daß man das Kind nicht frühzeitig genug zu ſeiner dereinſtigen Beſtimmung anleiten zu können glaubte, und darüber die eigentliche Bildung des Geiſtes, die ſich aus

tein, was man in den damaligen Verhältniſſen noch nicht ganz entbehren zu können glaubte. Ein ſolches Realinſtitut war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Berlin eröffnet worden. Dieſer Erziehung auch in Sachſen und zwar in Wittenberg Eingang zu verſchaffen, war der Entſchluß eines edeln Vaterlandsfreundes, der was er that gewiß aus reiner Abſicht und mit dem eifrigen Willen, dem Volke zu nützen, that, des damaligen Amtshauptmannes des Churkreiſes Grafen von Hohenthal auf Falkenberg. Da er aber vorausſah, wie viel Widerſpruch er finden möchte, ſo wirkte er ſich zuerſt von dem damaligen Landesherrn, dem Könige Friedrich August, ein Privilegium aus, daß ſeine zu errichtende Realſchule mit Waiſenhauſe in der Vorſtadt Wittenberg, wozu er ein Haus ſchenkte, unmittelbar unter die Landesregierung *) zu Dresden geſtellt werde, ohne daß dem Conſiſtorium und den übrigen Behörden Wittenbergs eine Aufſicht darüber geſtattet ſei; ſelbſt der für Religion angeſtellte Lehrer ſollte nur vom hieſigen Generalſuperintendenten geprüft werden, und über

---

dieſem ſelbſt entwickelt, nur als Nebenſache betrachtete. Darum ſind unſere Real- und höhern Bürgerſchulen, die jenen Bedürfniſſen abzuhelfen ſuchen, und zugleich der Erweckung einer freiern Geiſtesthätigkeit mehr Spielraum gewähren, jenen frühern Inſtituten vorzuziehn; zumal wenn ſie, wie dies oft der Fall iſt, auf reifere Jünglinge, nicht auf Kinder berechnet ſind.

*) Es iſt dies ein Beweis, wie wenig der Graf von Hohenthal Zutraueu zu den hieſigen Behörden hatte, und läugnen läßt ſich nicht, daß oft die Aufſichtsbehörden über die Schulen, welche die Sache nur als ein läſtiges Nebengeſchäft betrachteten, der Erziehung und ihrer Verbeſſerung viel ſchadeten. Die Geſchichte unſerer Schule bietet dazu manchen Beitrag, und die Klagen, die noch neuerlich Baumgarten-Cruſius in ſeinen Briefen über Bildung auf Gelehrtenſchulen S. 14 ff. darüber erhob, zeigen wenigſtens, daß hier noch mancher Uebelſtand zu entfernen ſei. Die hochherzige Preußiſche Regierung ſteht auch darin vielen als Muſter da. Nicht genug, daß Sie mit Freigebigkeit für Ausſtattung und Gründung von Gymnaſien, Seminarien und Schulen aller Art ſorgt, ſucht ſie dieſelben auch in ein Verhältniß zu ſetzen, in welchem die angeſtellten Lehrer, ohne gerade von aller Aufſicht entbunden zu ſein, die vielmehr geregelter und umſichtiger als irgendwo iſt, mit Freudigkeit ohne ſolche Beſchränkungen, wie ſie ſonſt waren, für ihren Beruf leben können. Die andere Seite dieſer Conceſſion, die dem Grafen von Hohenthal verliehen ward, faßte der Stadtrath auf, denn verhehlen läßt ſich nicht, daß eine ſo frei daſtehende Schule jeder neben ihr befindlichen gefährlich werden konnte, ja faſt mußte.

dieſen Theil des Unterrichts derjenige ordinirte Prediger in Wittenberg, den er ſelbſt dazu ernennen würde, die Aufſicht haben. Dieſe Conceſſion ward dem Grafen Hohenthal den 26. April 1756 ertheilt, aber der hieſige Stadtrath wandte den 26. Mai d. Jahres dagegen eine unterthänige Appellation ein. Dennoch kam die Sache zu Stande, und die Schule ward eröffnet. Zu ihrem Inſpector ward den 15. October 1756 Joh. Henning Freeßdorf, aus Barby, von der Realſchule zu Berlin berufen, der aber ſchon den 21. Mai 1757 ſtarb. Durch die Wohlthätigkeit ihres Stifters und andere Beiträge, auf die man gleich bei der Anlage rechnete, beſaß die Schule eine ziemliche Sammlung von Modellen und Zeichnungen; ſie gab vornämlich Unterricht in techniſchen Gewerben und Handwerken, zu welchem Ende ihre Schüler und Schülerinnen die Werkſtätten in der Stadt beſuchten. Gewiß hatte dieß Alles mannichfachen Nutzen, aber läugnen läßt es ſich nicht, daß der praktiſche Zweck zu ſehr vorherrſchte. Die Anſtalt ſelbſt ging, nachdem ihr Gebäude 1759 abbrannte, zu Grunde, den Boden, wo ſie ſtand, ſchenkte der edle Gr. von Hohenthal dem hieſigen Magiſtrate, und die letzten Schickſale derſelben ſind in Dunkel *) gehüllt. Hatte der Rath befürchtet, daß dieſe Schule der hieſigen nachtheilig werden würde, ſo war dieſe Beſorgniß nicht ungegründet, und die Art und Weiſe, wie ſie Schüler anzuziehn ſuchte, war eine etwas

---

*) Das Beſte über dieſe Schule giebt kurz Klügel in der Vorrede zu Georgis annal. acad. Viteb. S. 61. Von den dort angeführten über dieſe Schule erſchienenen Programmen iſt mir nur eins in die Hände gekommen unter dem Titel: Vergnügende Schulunterſuchungen. Die zweite Abhandlung, Wittenb. auf Koſten des Waiſenhauſes 1756. 56 S. 8. Sein Verfaſſer iſt Johann Richter, erſter Lehrer bei der Realſchule. Es handelt über die Art die Geſchichte vorzutragen, und gibt Kenntniß über den herrſchenden Geiſt in dieſer Schule. Uebrigens iſt dieſer Lehrer nicht, wie es bei Klügel ſcheinen könnte, hier geſtorben, ſondern er war ſpäter Prediger zu Noſtiz bei Löbau, vergl. Weitz Gel. Sachſ. S. 198. Jedoch wird dort und auch in andern Litteraturgeſchichten irrig behauptet, daß er ein Schüler der Realſchule geweſen ſei, was ſchon der Zeit nach unmöglich iſt. Für den Unterricht im Waiſenhauſe erſchien auch ein eigenes Lehrbuch in drei Abtheilungen oder Sammlungen, die erſte von den Sprachen, die zweite von der Religion, die dritte von der Hiſtorie. Wittenberg, auf Koſten des Waiſenhauſes 1757. 8. Ueber den Gr. von Hohenthal vergl. Nekrolog d. Jahres 1794. B. 2. S. 171 ff.

handgreifliche. Ein Schüler R. war, ſo erzählt der vierte Lehrer Schupelius, ohne alle Meldung in die Realſchule gegangen, er ſuchte zwei andere Püſchel und Franke gleichfalls dahin zu lok-ken, nach manchem Verſuche folgte der erſte, beide zuſammen veranlaßten den dritten auch dazu; jeder einzelne war in der Zwiſchenzeit von einem Monate weggeblieben. Nun ſtürmt, ſo heißt es, dieß dreifache Kleeblatt auf Seydeln ſehr los, beunruhigt ihn ſeiner Ausſage nach unaufhörlich auf der Gaſſe, auf dem Kirchhofe, und wo er ſich ſehn läßt, wird er angefochten. Will er ſich nun nicht bereden laſſen, ſo wird ihm mit Schlägen gedrohet. Zuverläſſig lag dieß Verfahren nicht in der Abſicht des großherzigen Stifters, aber es mußte ſich in einer Anſtalt, die ſo unabhängig war, gleichſam von ſelbſt machen. Daher trug ſie wohl auch das Ihrige bei, unſere Schule noch mehr niederzudrücken, doch war ihre Dauer zu kurz, als daß ſie eigentlich gefährlich hätte werden können. Man weiß auch nicht, ob es nicht für das Ganze beſſer geweſen wäre, wenn ſie länger beſtanden *) hätte. Sie wäre wenigſtens ſehr geeignet geweſen, den Behörden über die Unzulänglichkeit der hieſigen Schuleinrichtungen die Augen zu öffnen, und ſie zu veranlaſſen, wollten ſie anders die ſtädtiſchen Schulen nicht ganz eingehn laſſen, auf Mittel zu ſinnen, ſie in eine beſſere Verfaſſung zu ſetzen, wofür eine Erhöhung der Lehrergehalte das dringendſte Bedürfniß **) war. Denn das ſo nie-

---

*) Es iſt wenigſtens nach dem einzigen von mir eingeſehenen Programme wahrſcheinlich, daß die Realſchule auf das hieſige Syſtem des Unterrichts einen vortheilhaften Einfluß hätte ausüben können. Sind auch viele Vorſchriften, die der genannte Richter in dieſer Schulſchrift aufſtellt, für unſere Tage veraltet, ſo waren ſie doch damals neu, und machten gewiß Aufſehn. Woher es kam, daß dieſe Schule, mit geringen Mitteln begonnen, ſchnelle Fortſchritte machte, wiewohl ſie auch viele außerordentliche, ſelbſt landſtändiſche, Unterſtützung genoß.

**) Man hielt dieß Bedürfniß geraume Zeit hindurch um deswillen für weniger nöthig, weil es bei Anweſenheit der Univerſität nie an Privatinſtituten oder ſogenannten Winkelſchulen fehlte. In ihnen ſahen die Behörden nicht ſelten ein zweckmäßiges Mittel, die Lehrer an der Hauptſchule, beſonders die in den untern Claſſen, zum Wetteifer anzureizen, woraus zum Theil jene große, ſelbſt geſetzlich unerlaubte, Nachſicht gefloſſen zu ſein ſcheint. Auch befanden ſich viele dieſer Lehrer in ihrer Sphäre ſehr wohl und beſſer als die ordentlich

drige Einkommen dieſer Aemter war die erſte Urſache des ſo häufigen Lehrerwechſels.

5. Uneinigkeiten unter dem Lehrercollegium.

Neben dieſer peinlichen Lage, in der ſich die hieſige Hauptſchule befand, ſtörte noch innerer Zwieſpalt den Frieden der Lehrer und verwirrte das unter Hiller ſtets erhaltene gute Vernehmen. Auch davon war ihr geringer Gehalt und die Eiferſucht, mit der ſie wechſelſeitig auf einander zu blicken gewohnt waren, die erſte Urſache. Zwar beſtand nicht mehr die noch unter Boden herrſchende Verfaſſung, nach der die drei untern Lehrer zum großen Nachtheil ihrer Einnahme das ganze Schulgeld ihrer Claſſen berechnen mußten, und davon nur eine geringe Summe erhielten. Dafür aber mußte jeder Schüler in den untern Claſſen über die wöchentlichen 6 Pf. Vierteljährig noch 2 gr. zahlen, in den 4 obern aber 4 gr., was man Quartalſchulgeld nannte. Dieſes Geld, von dem die Choriſten und Currentſchüler frei waren, floß in eine gemeinſchaftliche Caſſe, und ward von dem Rector in einer vierteljährigen Zuſammenkunft den Lehrern berechnet und vertheilt. Die Theilung war nach den nämlichen Grundſätzen, die wir ſchon kennen gelernt haben, und der Rector erhielt dafür, daß er die Rechnung machte, noch einen Thaler voraus. Bei der ungleichen Vertheilung und der Schwäche der vier obern Claſſen, zumal da in ihnen beſonders in der dritten und vierten die meiſten Singſchüler waren, die Privatiſten aber nicht beitrugen, konnte es nicht anders kommen, als daß die beiden untern Lehrer mehr abgeben mußten, als ſie erhielten *). Außerdem hatten ſie bei Eintreibung dieſer zwei Groſchen, die vielen Eltern über das geſetzliche

Angeſtellten; nur war ihr Glück oft ſehr vorübergehend, und ſie wurden doch zuletzt Candidaten des Stadtverſorgungshauſes.

*) Dieſes ſo natürliche Verhältniß war damals dem vierten Lehrer Schupelius, der es mit den Obern hielt, für ſeine Claſſe noch nicht klar. In der Folge, wo auch dieſe Claſſe bedeutend zunahm, veranlaßte jene Einrichtung auch ihren Lehrer zu Beſchwerden. Sie bedachten nicht, oder es war in Vergeſſenheit gekommen, daß ſie ehemals ſelbſt das Schulgeld berechnen mußten. Die natürliche Folge in ſpätern Zeiten war die, daß die Lehrer der untern Claſſen wegen ihrer großen Schülerzahl ſich beſſer ſtanden als die der eigentlichen Gymnaſialabtheilungen.

Schulgeld zu ſein dünkten, manche Verdrüßlichkeiten, ja es blieben ihnen, wie natürlich war, deswegen Schüler aus. Daher war es ihnen nicht ganz zu verargen, wenn ſie in Eintreibung des Quartalſchulgeldes nicht eben zu ſtreng waren. Damit aber waren die andern Lehrer, welche ihre Einnahme geſchmälert ſahen, unzufrieden; ſie verlangten, geſtützt auf eine Verordnung des Generalſuperintendenten, die Specification damit im Reſte ſeiender Schüler. Dieß unterblieb und ſo wurden auch die vierteljährigen Zuſammenkünfte ausgeſetzt, bis endlich der Conrector Schütze den Muth hatte, die Sache durch öffentliche Verhandlungen 1774 ſchlichten zu wollen. Allein man verfuhr dabei nicht mit gehöriger Ruhe, die obern Lehrer behaupteten, es ſei unbedingte Pflicht, die alten weiſen Einrichtungen aufrecht zu erhalten, die beiden letzten Lehrer Köhler und Richter entgegneten, daß ein langes Unrecht kein Recht werde, und es Pflicht eines redlichen Mannes ſei, unter welchen Verhältniſſen es auch geſchehe, dagegen ſeine Stimme zu erheben. Laut klagten ſie daher über dieſe ihnen läſtige und nachtheilige *) Einrichtung. Das gute Vernehmen ward ungeachtet Schütze's feſten Willen nicht hergeſtellt, die in der Aſche glimmende Uneinigkeit nicht erſtickt; ja es ſcheint, daß nach dem bald erfolgten Abgange des Conrector Schütze Alles blieb, wie es vordem geweſen war.

6. Eingeleitete Unterſuchung des hieſigen Conſiſtoriums über den Zuſtand der Schule. Ihr Reſultat.

Als im Jahre 1775 Schütze von hier abging, trat der

---

*) Man kann nicht läugnen, daß nur der Buchſtabe und das äußere Recht für die obern, die Billigkeit dagegen für die untern Lehrer ſprach. Doch auch jene hatten, wie die Sache geübt ward, nicht den Vortheil davon, den man auf ihrer Seite glaubte. Denn ſie nahmen in der Regel von ihren Schülern nicht mehr als das geſetzlich beſtehende Honorar, und büßten demnach die als Quartalſchulgeld zu berechnende Summe ein. Daher war es im J. 1817 das Rathſamſte, was geſchehen konnte, daß man von Seiten der Lehrer in den Gymnaſialclaſſen ganz darauf verzichtete. Gab dennoch die Beſtimmung, welche dieſe Einnahme damals erhielt, zu neuen Mißverhältniſſen unter den Lehrern der Communalclaſſen Gelegenheit, ſo kann man dieß nicht jener Uneigennützigkeit, die dabei wirklich bewieſen ward, zuſchreiben, ſondern andern Einflüſſen, die nicht in dem Willen derer lagen, die auf jene Einnahme freiwillig Verzicht leiſteten.

bisherige Student Henrici, den Hiller empfohlen, den 25. Febr. an ſeine Stelle. Mit ihm änderte ſich nur der Name, nicht die Sache; ja das geringe Zutrauen, was der Rector Meſſerſchmid genoß, ward von jetzt an noch ſichtbarer. Wenn ſchon zuvor Schütze mehrere nur von ihm vorbereitete Schüler zur Univerſität entlaſſen hatte, ſo wollte itzt faſt keiner mehr in die erſte Claſſe übergehn. Vielmehr gingen die meiſten hieſigen Schüler unmittelbar aus Henrici's Unterweiſung entweder auf andere Schulen, oder zu andern Berufsarten, oder endlich zur Univerſität über. Daher kam es, daß Meſſerſchmid, worüber man ſchon 1764 geklagt hatte, und wovon auch unter Schütze's Conrectorate mehrere Beiſpiele vorkamen, von itzt an gewöhnlich keinen Schüler in ſeiner Claſſe hatte, und ſomit nur die öffentlichen Stunden, in denen beide erſte Abtheilungen vereinigt waren, gab. Da dieß 6 Jahre hintereinander 1776 — 1782 der Fall war, und darüber, wie leicht zu erachten, vernehmliche Klagen ertönten, ſo glaubte endlich das hieſige Conſiſtorium einſchreiten zu müſſen. Es erſchien den 12. Juni 1781 ein Schreiben an den damaligen Generalſuperintendenten Dr. Hirt *) und den Magiſtrat, in welchem dieſe beauftragt wurden, über den Verfall der Schulzucht, den ſeit Jahren verſpürten Mangel einer erſten Claſſe, und einige andre Gegenſtände Unterſuchung anzuſtellen und dem Conſiſtorium Bericht zu erſtatten. In Folge dieſes Auftrags waren die genannten Vorſteher der Meinung, erſt die Entſchuldigungen oder nach Befinden der Umſtände gutachtlichen Bemerkungen der beiden erſten Lehrer zu vernehmen. Nachdem man alſo an dieſe geſchrieben, antwortete der Rector Meſſerſchmid unter dem 7. Auguſt etwa Folgendes: Der Verfall der Schulzucht läge nicht an dem Lehrer, dem die Hände zu ſehr gebunden ſeien. Denn wollte er ſehr darauf halten, ſo bliebe der Schüler entweder weg und ginge in eine Winkelſchule, oder er bekäme von den Eltern einen Beſuch **), die ihn zur Rede ſetzten, warum er mit ihren

*) Johann Friedrich Hirt, aus Apolda, war 1775 von Jena als Profeſſor der Theologie und Generalſuperintendent nach Wittenberg verſetzt worden und ſtarb hier den 29. Juli 1784, man ſehe Erdmann, Lebensbeſchreibung der Wittenbergiſch. Theologen S. 144 ff.

**) Dieſe üble Gewohnheit der Eltern, ſich in die Angelegenheiten ihrer

Kindern ſo verführe. Daher nähme man ſich in Acht. Was die erſte Claſſe beträfe, ſo ſei ſie nicht eingegangen, ſondern nur nicht beſetzt geweſen. Dieß komme daher, weil Secunde gleichfalls zu ſchwach wäre; da nur ſehr wenige aus der dritten Claſſe in ſie übergingen: denn einmal wollten ſie nicht ſtudiren, und bedächten nicht, daß Latein eine Zierde des Bürgers ſei; ſodann koſteten auch, was man ſcheue, Bücher und Unterricht in den obern Claſſen etwas mehr. Er habe itzt von den 16 Schülern der zweiten Claſſe ſechs in die erſte verſetzt, müſſe es aber gewarten, wie lange dieß halbe Dutzend aushalten werde. Der eigentliche Grund der Schwäche dieſer Claſſen läge darin, daß hier für arme Schüler keine Unterſtützungen und freie Wohnungen ſeien; weswegen Fremde nicht *) herkämen. Von den Stadtkindern gäbe es wenige, die den Studirgeiſt hätten, und dieſe hielten nicht einmal bis zum Abgange auf die Univerſität aus. Zuletzt dankte er für die der Schule bewieſene Sorgfalt.

Erſchöpfender und ausreichender war in dieſer Beziehung der vom Conrector Henrici vom 5. Auguſt 1782 eingereichte Auf-

---

Kinder zu miſchen, und die von dem Lehrer über ſie verhängte Strafe laut zu mißbilligen, ja gleichſam Erſatz und Ehrenerklärung zu verlangen, war ſonſt in Wittenberg ſehr üblich. Nicht ſelten hatte man da mit rohen und ungebildeten Leuten ſchwere Kämpfe. Ganz beſonders traf dies die Lehrer der Communalclaſſen; doch konnte der Rector, der im Schulgebäude wohnte, und alſo ſchon ſeiner Ruhe wegen die Unruhen der Schüler zuweilen bemerken und ahnden mußte, nicht ganz frei davon bleiben. Zwar richteten ſolche Anklagen nicht eben viel aus; ſie waren aber doch mit Verdrüßlichkeiten verknüpft. Die Sache war ſo häufig, daß man, um den Ruf eines guten und Zucht haltenden Lehrers zu gewinnen, wenigſtens einigemal von ſolchen Eltern bei der Schulinſpection verklagt ſein mußte. So ging es dem Vfr. dieſer Nachrichten, man hielt ihn, weil eine ſolche Klage nie gegen ihn vorgekommen war, für zu gelinde und ſein damaliger College Weichert rieth ihm: ja einmal eine Veranlaſſung zu geben, auf dieſe Weiſe verklagt zu werden, damit man von dieſer Meinung zurückkomme. Als er ſpäter Rector ward, fanden ſich Gelegenheiten dazu in Menge. Itzt iſt zwar im Gymnaſium davon faſt keine Spur mehr, in der Bürgerſchule muß aber noch Manches geſchehn, um dieſem Andrang unverſtändiger Eltern ein gänzliches Ende zu machen.

*) Dieſe ſo häufigen und begründeten Klagen machen es unbegreiflich, wie man noch in den neueſten Zeiten alle und jede Unterſtützung auswärtigen Schülern zu erſchweren, oder ſie abzuſchneiden ſuchen kann, zumal wenn man den Vortheil bedenkt, welchen ſie der Stadt gewähren.

ſatz. Er dankte zuerſt für die der Schule bewieſene Aufmerkſamkeit, und ging dann zur Erörterung der Urſachen über, welche ſeiner Anſicht nach die Leere der erſten Claſſen verurſachten. Dieſe fand er in den langen Erledigungen nach Hillers und Schmids Abgange, in dem verhängnißvollen ſiebenjährigen Kriege, in der Lauigkeit ſeiner Vorgänger *) im Amte, die durch manche Verdrüßlichkeiten abgeſchreckt worden ſeien; weshalb ſie lieber Collegia geleſen als Privatſtunden gehalten hätten. Auch wirkten ſie unter der Hand dahin, daß ihre Schüler nicht in die erſte Claſſe wollten, was die geringe Einnahme der Stelle — Henrici ſchlug ſie auf 130 Thlr. jährlich an — wohl veranlaſſen konnte, ſo wie der Umſtand, daß wenn die erſte Claſſe wie in den Jahren 1767 und 1768 unbeſetzt war, ſie den Vortheil hatten, ihre Privatſtunden in derſelben zu halten, die ſie ſonſt in Ermangelung eines beſondern Zimmers mit großer Unbequemlichkeit in ihre Wohnung verlegen mußten. Ferner klagte auch er über den Mangel an Unterſtützungen für auswärtige Schüler, ſo wie darüber, daß es auf der andern Seite an Gelegenheit fehle, Söhne wohlhabender Eltern als Koſtgänger bei den Lehrern ſelbſt unterzubringen. Setzte dann hinzu, daß die fähigſten Köpfe unter den einheimiſchen der Schule durch die drei Freiſtellen in Grimma entzogen würden, daß viele bemittelte Bürger ihren Kindern Hauslehrer hielten und bei andern die Armuth der Eltern den größern Koſtenaufwand erſchwerte. Endlich rügte er, daß die von den Eltern in Anſpruch genommene philanthropiſche Delicateſſe und Säuberlichkeit manchen Jüngling der Anſtalt entzöge und belegte dieß mit einzelnen genügenden Beiſpielen. Jetzt nun ſei, fuhr er fort, die erſte Claſſe wieder mit ſechs Individuen be-

---

*) Dieſer Grund ward von Henrici nur aus Noth, wie es ſcheint, angeführt. Denn die bei der Schule befindlichen eigenhändigen Nachrichten der Lehrer über ihre Stunden legen von Barth und beſonders Schütze ein untrügliches Zeugniß ihrer Amtstreue ab. Letzterer gab oft zehn bis eilf Stunden an einem Tage. Uebrigens ſcheint dieſer Aufſatz Henrici's mit Veranlaſſung geworden zu ſein, daß man in der Folge den Lehrern in den Berufungen verbot, akademiſche Vorleſungen zu halten, was aber in der Regel von keinem, der ſonſt Privatdocent der Univerſität werden wollte, beachtet ward.

ſetzt, obwohl dieſelben nach dem ausdrücklichen Willen ihrer Eltern die Privatſtunden des Conrectors beſuchten, und er habe die Verſicherung einiger angeſehenen Väter, daß ſie ihre Söhne noch einige Zeit oder auch für immer hier laſſen wollten. Daher er nur um geneigte Berückſichtigung ſeiner Wünſche bitte, und für ſeine Perſon mit aller Treue und Gewiſſenhaftigkeit für die Schule zu arbeiten fortfahren werde.

Dieſe Vorſchläge waren gewiß der Sache nicht unangemeſſen und die Beſcheidenheit, mit der es Henrici vermied, auch nur einen Schatten von Vorwurf auf ſeinen nächſten Collegen und Vorgeſetzten Meſſerſchmid fallen zu laſſen, verdient die vollſte Anerkennung. Befremdend iſt es nur, daß er, konnte und wollte er auch ſeiner Stellung nach von der erſten Claſſe nicht mehr ſprechen, keine größere Rückſicht auf die nächſt folgenden Ordnungen nahm. Auf dieſen Mangel mußte ihn ſchon die Ungleichheit ſeiner Schüler leiten, da dieſe ſeiner Angabe nach in ihren Jahren und Kenntniſſen ſo ungleich waren, daß er ſie in mehrere Ordnungen theilen und Verſchiedenartiges treiben mußte. Allein man ſcheint dieß ſpäter ſehr gefühlte Bedürfniß eine geraume Zeit hindurch nicht ſehr bemerkt zu haben, und immer war bei den beabſichtigten Verbeſſerungen und Reformen für die Vervollkommnung der Schule als wiſſenſchaftliche Vorbereitungsanſtalt zunächſt von den beiden erſten Claſſen die Rede. Dennoch läßt ſich nicht verkennen, daß beſonders der letzte Theil jenes Aufſatzes Gebrechen und Unvollkommenheiten an das Licht zog, die, wollte man nicht die Schule ihrem Schickſale ganz überlaſſen, einer ernſtlichen Erwägung und möglichen Abhülfe baldigſt bedurften. Leider geſchah aber von dem Allen gar nichts.

Die Inſpection nämlich *) begnügte ſich unter dem 11. September 1782 an das Conſiſtorium zu berichten: Sie hätte bisher

*) Auffallend iſt es immer, daß hier nur ſo allgemein berichtet ward, ohne in Henrici's Gutachten näher einzugehn. Ein Beleg mehr für die erwähnte Behauptung Baumgarten-Cruſius, daß die alte Einrichtung der Schulinſpectionen den Schulen eher geſchadet als genutzt hat. Noch mehr aber befrembet es, daß eine Behörde, wie das Conſiſtorium war, Alles auf ſich beruhen ließ. Hätte nicht mehr geſchehen ſollen, ſo konnte man füglich die ganze angefangene Unterſuchung ſich erſparen.

bei den jährlichen Examinibus den Mangel an Diſciplin jederzeit gerügt, da aber davon keine ſonderliche Wirkung zu verſpüren ſei, ſo bäte ſie in eine Verfaſſung geſetzt zu werden, die Lehrer mit Nachdruck dazu anweiſen zu können *). Was die erſte Claſſe anlange, ſo wolle es das Anſehn gewinnen, als wenn die Schuld hauptſächlich an dem Herrn Rector Meſſerſchmid liege, indem er bei Eltern und Schülern kein Zutrauen habe, wie ehedem Hr. Profeſſor Hiller gehabt. Doch ſei ein Verſuch gemacht, die erſte Claſſe wiederherzuſtellen, obgleich die Schüler in Uebereinſtimmung mit dem Willen ihrer Eltern die Privatſtunden des Hrn. Conrectors fortbeſuchten. Das Conſiſtorium, anſtatt weiter in die Sache einzugehn, ließ es in ſeiner Antwort vom 27. November bei dem Geſchehenen bewenden, und verlangte nur, den Rector zu ermahnen, aufs künftige hin für die Conſervation ſeiner Claſſe zu ſorgen, und ſich die Aufnahme und den ehemaligen Flor der Stadtſchule wiederherzuſtellen pflichtmäßig zu beſtreben. Dieſes Auftrages entledigte ſich die Schulinſpection in einem Schreiben vom 24. Mai 1783 an ſämmtliche Lehrer, und ſomit war durch die ganze Verhandlung, die, wenn von allen Seiten ein ſo ernſtlicher Wille, wie ihn der Conrector Henrici beurkundete, für die Aufhülfe der Schule vorgewaltet hätte, ſehr erſprießlich hätte werden können, eigentlich gar nichts ausgerichtet.

Ja es war nicht einmal das, was die Lehrer ſagten, nämlich die Wiederherſtellung der erſten Claſſe, in der Wirklichkeit begründet. Denn nach der damaligen Verfaſſung waren alle Stunden, mit Ausnahme der von beiden erſten Lehrern beſonders er-

---

*) Dieſer Wunſch, der bei dem ohnehin gedrückten Verhältniſſe der hieſigen Lehrer kaum nöthig geweſen zu ſein ſcheint, beſtätigt die erwähnten Klagen über die große Unterdrückung und Einengung des Standes der Lehrer in jenen Tagen, was dazumal ſo gut erkannt ward als itzt. Zum Beweiſe diene Biedermann, nova act. schol. Th. 1. S. 876 in der Lebensbeſchreibung Benjam. Hederichs, wo es heißt, daß Hederich zwar in ſeiner beſchränkten Lage zu Großenhain geblieben ſei; weil er hier wenigſtens manches Gute habe ſtiften können: „ohne ſich dabei an ein gezwungenes Schul-Reglement, oder auch den Willen derer binden zu dürfen, die bei Schulen zwar viel befehlen wollen, das Gute aber auch damit oft mehr hindern, als befördern.“

theilten, gemeinſchaftlich; und nur in jenen hörten die Secundaner beim Conrector, die Primaner beim Rector. Gingen nun aber, wie die obige Erzählung zeigt, beide Claſſen in die Privatſtunden zum Conrector, ſo beſtand die erſte Claſſe nur dem Namen nach, und es konnte bei der Ungleichheit der Schüler, die ſchon in Secunde ſo ſtörend war, für ihre gelehrte Vorbildung nicht das bewirkt werden, was bei eingetretener Theilung möglich geweſen ſein würde. Auch konnte dieß, wenn vielleicht auch dem Conſiſtorium, was nach dem Innern der Schulen wenig oder nicht fragte, der Schulinſpection wenigſtens nicht entgehn. Aber man war zufrieden, nur den Buchſtaben der erſten Verordnung nachgekommen zu ſein, und ließ ſich dieſe Selbſttäuſchung gern gefallen.

7. Letzte Jahre der Amtsführung Meſſerſchmids.

Von dieſer Zeit an behielt der Rector Meſſerſchmid zwar immer einige Schüler in ſeiner Claſſe, es gingen auch einzelne zur Univerſität über, doch zeugt der Umſtand, daß er nie wieder Privatſtunden verzeichnet, dafür, daß eigentlich das alte Verhältniß fortdauerte. So war die Lage der erſten Claſſen bis zum Jahre 1791, in welchem Henrici an Hillers Stelle Profeſſor der Beredtſamkeit ward und ſein Amt an der Schule aufgab. Ihm folgte aus drei Bewerbern dazu ernannt der Student der Theologie und Philologie M. Beyer. Von ſeiner Wirkſamkeit zuerſt als Conrector und ſpäter als Rector wird weiter unten die Rede ſein; hier iſt nur kurz zu bemerken, daß er, ſo lange Meſſerſchmid lebte, zur Schule in demſelben Verhältniſſe ſtand, was der Prof. Henrici längere Jahre hindurch gehabt hatte. Beyer allein gab die Privatſtunden, ja viele Schüler beſuchten nur die von ihm ertheilten Stunden, und der Rector Meſſerſchmid hatte in den drei letzten Jahren ſeiner Amtsführung wieder keinen Primaner aufzuweiſen. Die Vorgeſetzten, die zum großen Theile nicht mehr dieſelben waren, die im J. 1782 dieſe Angelegenheit betrieben hatten, ſahen dieß mit Stillſchweigen, und gönnten wahrſcheinlich dem alternden Manne ſeine Ruhe. Er aber entſchlief den 21. Januar 1794 im 73. J. ſeines Alters und im 37. ſeiner hieſigen Amtsführung, die freilich, ſo lang ſie auch war, in den Jahr-

büchern unſerer Schule nirgends etwas Hervorſtechendes oder Erhebendes zeigt. *).

8. Lehrplan und Lehrverfaſſung in dieſer Zeit.

Die Verfaſſung der Schule in Beziehung auf die Gegenſtände und die Zeit des Unterrichts erlitt in den obern Claſſen keine weſentlichen Veränderungen. Es wurden, wie ehedem, jeden Vor- und Nachmittag 3 Stunden gehalten; jedoch kam in den beiden erſten eine vierte hinzu, die eigentlich Privatſtunde war, und in

---

*) Johann Chriſtian Meſſerſchmid war zu Weiſſenfels, wo ſein Vater Joh. Heinrich M. gleichfalls Rector war, im J. 1720 geboren, ward 1755 Rector zu Kloſter-Donndorf und das J. darauf in Wittenberg; über ſeine Schriften findet man Nachricht bei Weiz, Gel. Sachſ. S. 166 und Meuſel, Gel. Teutſchl. 4. Ausg. Th. 2. S. 147. Mehrere kleinere Schriften ſind in den monument. academ. Viteberg. dem Titel nach angegeben. Befremdend iſt es allerdings, wie Meſſerſchmid, der vorher vier J. in Leipzig ſtudirte und vielfach als Schriftſteller auftrat, wobei er Kenntniſſe im Deutſchen und in den alten Sprachen, ſelbſt im Hebräiſchen bewährte, und dadurch Baccalaureus der Theologie ward, ſo wenig Zutrauen in ſeinem Amte als Lehrer ſich zu verſchaffen wußte, und die Schule, namentlich die erſte Claſſe, unter ihm in ſolchen Verfall gerieth, daß ſie ſeit dem Jahre 1758 nur dem Namen nach beſtand. Denn von dieſer Zeit an ſind in ihr höchſtens 4 Schüler, und eine ganze Reihe von Jahren auch nicht einer. Ferner ergibt ſich ſo ziemlich mit Gewißheit, daß die Urſache davon nicht mit Unrecht ihm zugeſchrieben ward. Der im J. 1782 angeordneten Unterſuchung iſt Erwähnung gethan, Thatſache iſt es auch, daß dieſe Abnahme unmittelbar nach ſeinem Eintritte ſich zeigte. Im J. 1757 hatte der Conrector Schmid als Stellvertreter noch 14 Primaner, und ſchon zwei Jahre darauf waren nur vier. Während der ganzen Zeit, wo Meſſerſchmid Rector war, gingen nur 11 Schüler zur Univerſität über, und darunter waren 3 aus der zweiten Claſſe. Alles Gründe, die es ſattſam zu bewähren ſcheinen, daß jener Mann nicht von aller Schuld frei zu ſprechen iſt, wenn auch ein großer Theil derſelben in der höchſt unvollkommenen Schuleinrichtung, in dem ſiebenjährigen Kriege, und in andern widrigen Ereigniſſen zu ſuchen ſein mag. Bei Biedermann act. schol. Th. 6. S. 583 ff. ſteht eine kurze Lebensbeſchreibung ſeines Vaters, die muthmaßlich aus der Feder des Sohnes floß. Aus ihr ſcheint hervorzugehen, daß unſer Meſſerſchmid lieber ein geiſtliches Amt als eine Schulſtelle dereinſt verwaltet hätte. Iſt dieſe unſere Muthmaßung gegründet, ſo erklärt ſich aus ihr ſo manche niederſchlagende Erſcheinung, von der wir hier, der Wahrheit getreu zu bleiben, Nachricht geben mußten.

der die Claſſen ſich theilten, was auch in der letzten Nachmittags- ſtunde geſchah. In den andern Claſſen waren wöchentlich 30 Stunden, an den vier Haupttagen 6, Mittwochs und Sonnabends nur am jedesmaligen Vormittage 3. Doch waren zu gewiſſen Zeiten die Tertianer und Quartaner entweder bei dem Cantor oder dem vierten Lehrer vereinigt, auch büßte die dritte oder vierte Claſſe — die Beſtimmung darüber war nicht zu allen Zeiten dieſelbe — des Freitags, wo ſie dem Gottesdienſte in der Pfarrkirche beiwohnen mußte, im Winter 2, im Sommer 3 Lehrſtunden ein. Die untern Claſſen waren ſtets geſondert, doch mußte die letzte allmälig in zwei Abtheilungen getrennt werden, theils wegen der Verſchiedenheit der Kenntniſſe, theils auch wegen der anwachſenden Menge, wiewohl dieſe bei weitem nicht ſo bedeutend war, wie ſie im 19. Jahrhunderte ward, wozu die Steigerung der Bevölkerung und das Aufhören der ſogenannten Winkelſchulen vorzüglich viel beitrugen. In der Zeit, von der wir hier ſprechen, belief ſich die Zahl der ſechſten Claſſe als der ſtärkſten in der Regel auf 70 bis 80 Schüler. Auch wurden beide Abtheilungen in einem und demſelben Locale und zu gleicher Zeit unterrichtet.

Die Lehrgegenſtände erhielten mehr in den untern als obern Claſſen nach und nach einzelne Veränderungen, doch trafen dieſe vornehmlich die beiden letzten. Hier wurden neben den Anfangsgründen im Leſen, Schreiben und Rechnen, wovon das erſte bis zur Fertigkeit gebracht werden ſollte, die Hauptwahrheiten der chriſtlichen Religion nach Luthers kleinem Katechismus vorgetragen, bibliſche Sprüche erklärt und auswendig gelernt, die Pſalmen und die ſonntägigen Perikopen erläutert, auch bibliſche Geſchichte nach Hübner vorgetragen. Die ſonſt noch beſtimmten Stunden für die Anfangsgründe der latein. Sprache, die in Erlernung kurzer Sinnſprüche mit deutſcher Ueberſetzung, Einprägung von Wörtern, ſo wie der Declinationen beſtanden, waren ſeit 1762 ganz ausgefallen. In der fünften Claſſe wurden die angefangenen Uebungen fortgeſetzt, nur las man hier die Bibel in ganzen Büchern, und hatte für den Religionsvortrag den Dresdner Katechismus. Die Uebungen im Latein gingen bis zur Erlernung der Conjugationen, wozu anfänglich noch Rhems Donatus und für Einprägung der Wörter das Wittenbergiſche Vocabelbuch dienten, die man

erſt ſpät mit neuern Lehrbüchern, wie Gedicke's lateiniſchem Leſebuche vertauſchte. Auch fing man damals an, Geographie und Geſchichte, beſonders vaterländiſche, vorzutragen, worin die Realſchule bereits mit ihrem Beiſpiele vorangegangen war. In der vierten Claſſe ſetzte man die auf die chriſtliche Religion ſich beziehenden Stunden nach denſelben Lehrbüchern fort, für die bibliſche Geſchichte wurden auch hier Hübners Hiſtorien zu Grunde gelegt. Die Uebungen im Rechnen und Schreiben wurden fortgeſetzt, und es kamen dazu die im Geſange; für die lateiniſche und griechiſche Sprache hatte man die frühern Hülfsbücher. In der ſpätern Zeit wurden zuweilen auch Phäders Fabeln, Gedicke's Leſebuch, Cornelius Nepos und im Griechiſchen Matthäus und Gedicke's Hülfsbücher eingeführt, in der lateiniſchen Grammatik aber Cellarius, in der griechiſchen die Halliſche zu Grunde gelegt. In dem Vortrage der Geſchichte und Erdbeſchreibung wechſelte man ab. Endlich wird auch von deutſchen ſtyliſtiſchen Uebungen geſprochen, doch waren ſie wohl nur Dictate zum Rechtſchreiben. Die dritte Claſſe hatte im Anfange noch die ehemaligen Stunden; die Religion ward nach Hutters latein. Compendium gelehrt, ſonſt brauchte man die nämlichen Anleitungen und Hülfsbücher, welche die vierte Claſſe hatte. In den letzten Jahren ward hier neben dem Leſen der Bibel als Lehrbuch in der Religion das von Förſter eingeführt. Für die alten Sprachen brauchte man Eutropius und Cornelius Nepos, im Griechiſchen das Evangelium des Johannes, für die Geographie das Lehrbuch von Raff. In der zweiten Claſſe wurden zwar in den öffentlichen Stunden, in welchen dieſelbe mit der erſten vereinigt war, nicht bedeutend viel geändert, und neben den früher erwähnten Grundbüchern, nach welchen die chriſtl. Religion gelehrt ward, waren im Lateiniſchen neben Cornelius Nepos, Aurelius Victor und Ovids Trauerelegien die Hauptſchriftſteller, und im Griechiſchen wurden Wellers Grammatik und das N. T. als Führer beibehalten. Allein die Conrectoren Schütze und Henrici, die faſt immer die meiſten Primaner mit in ihren Stunden hatten, gingen für ſich bedeutend weiter, ſie ſtellten mündlich und ſchriftlich auf reifere Jünglinge berechnete Uebungen an *),

*) Beyer führte hier zuerſt lateiniſche Disputirübungen ein, deren großen Nutzen für die Univerſität er erkannt hatte. Denn in der That be-

und laſen ſchwerere Schriftſteller als Cornelius, Suetonius, Tacitus und von Griechen Iſokrates, kleine Sachen von Plutarchus, Epiktet. Auch die Lehrbücher machten im Fortgange der Zeit neueren Platz, ſo bediente ſich Beyer als Conrector ſchon des Roſenmüllerſchen Religionsbuches, für die bibliſche Geſchichte des von Seiler; in der Geographie folgte er Fabri, in der Geſchichte Schröckh, in der Logik J. J. Ebert, deſſen Compendium die langgebrauchten von Baumeiſter und Erneſti verdrängte. Der Rector Meſſerſchmid behielt freilich bis zuletzt ſeine Weiſe bei, und lehrte die Religion nach Hütters Compendium, las einzelne lateiniſche und griechiſche Schriftſteller theils öffentlich theils in beſondern Stunden, und hatte in letztern auch, ſo lange er ſie gab, Stylübungen, Rhetorik und Geſchichte nach Freyer. Da jene Privatſtunden ganz aufhörten, ſo gingen dieſe Gegenſtände an ſeinen nächſten Amtsgenoſſen, den jedesmaligen Conrector, über, der ſie in einem größern ſich wiederholenden Kreislauf in ſeine Privatſtunden mit einflocht.

Das iſt das in ſeinen allgemeinen Umriſſen entworfene Bild unſerer Hauptſchule, wie ſie im J. 1794 bei Meſſerſchmids Tode ihrer Verfaſſung und ihrem Lehrplane nach war. Nur zweierlei muß noch bemerkt werden; einmal, daß um dieſe Zeit einzelne neu angeſtellte Lehrer der untern Claſſen, wie dieß Beyer in den obern that, zweckmäßig mehr auf die Selbſtthätigkeit der Schüler berechnete Uebungen einzuführen begannen, ſodann daß der verdiente Generalſuperintendent Dr. Nitzſch dieſe Bemühungen durch

---

hauptete die hieſige Univerſität in den letzten Decennien ihrer Wirkſamkeit darin gerade einen Vorzug vor vielen andern. Es gab auf ihr, wovon der Vfr. Aus Erfahrung ſprechen kann, eine Menge kleinerer und größerer Geſellſchaften, die ſich unter dem Vorſitze akademiſcher Lehrer im Lateinſprechen und gelehrten Streitigkeiten übten; außerdem beſtanden ähnliche Vereine unter den Studirenden ſelbſt. Deswegen gehörte es damals zu den Seltenheiten, einen Wittenberger Studirenden zu finden, der ſich nicht wenigſtens über ſeine Wiſſenſchaft leicht und geläufig in latein. Sprache auszudrücken gewußt hätte. Nur unter den Medicinern gab es einzelne, die aus Mangel einer durchgreifenden Schulbildung hierin weniger leiſteten. Jedoch waren auch ſie eifrig bemüht, dieß zu erſetzen; weil ihre Prüfungen und Promotionen in lateiniſcher Sprache ſein mußten, und manche brachten es durch ſtete Uebung noch zu ziemlicher Fertigkeit.

Aufnahme neuerer für die Jugend mehr anregender Lehrbücher zu befördern ſuchte. Doch der Erfolg dieſer Verſuche tritt mehr in den kommenden Jahren erſt hervor, weswegen die Sache auch ſelbſt dieſer Zeit vorzubehalten war. Im Uebrigen wird man auch bei mäßigen Anſprüchen nicht verkennen können, daß die Lage der Schule, ſo wie die ihrer Lehrer und Zöglinge, keineswegs eine erfreuliche oder nur leidliche genannt werden könne.

9. Andere Lehrer in dieſer Zeit.

Während jenen 37 Jahren, deren Geſchichte wir kurz durchgegangen haben, waren außerdem an der Schule als Conrectoren 1) M. Schmidt, der 1764 als Prediger nach Rahnsdorf kam. Ihm folgte 2) Barth*) den 30. Juni 1764 bis ins Jahr 1767. Nach ihm ward 3) Schütze**) den 12. Mai 1767 Conrector, und war es bis 1774. 4) Henrici***), von 1775 bis 1791. 5) Beyer von 1791 bis 1794.

---

*) M. Friedrich Gottlieb Barth, aus Wittenberg, hatte die hieſige Schule und dann die Fürſtenſchule Grimma beſucht, und auf der einheimiſchen Univerſität ſtudirt. Nachdem er ſchon im J. 1761 Privatdocent an der Univerſität geworden war, erhielt er im J. 1764 das Conrectorat. Im J. 1767 bekam er die dritte Lehrſtelle in Schulpforta und ſtarb als Rector dieſer blühenden Anſtalt den 6. October 1794, ſieh. Kraft und Schmidt, die Landesſchule Pforta S. 174. Barth hat ſpäter ſeinen Namen durch eine fleiſſige Ausgabe des Propertius berühmt gemacht, ſo wie durch andere Schriften und ſich die Liebe und den Dank vieler von ihm gebildeten Schüler erworben, ſieh. Meuſel, Gel. Teutſchl. viert. Ausg. Th. 2. S. 65 zweit. Nachtr. S. 699. Unrichtig iſt der Vorname Friedr. Gottlob Barth, wie ihn Hr. Prof. Nobbe in den Observatt. in Propert. carmina Leipzig 1818 immer ſchreibt. Vergl. auch den Nekrolog vom J. 1794 B. 2. S. 344 ff.

**) M. Theodor Johann Abraham Schütze, aus Wendiſchoſſig bei Görlitz, erhielt beſonders auf Hillers Empfehlung das Amt eines Conrectors, er ging im Ausgange 1775 nach Naumburg als Rector der lateiniſchen Stadtſchule, und ward 1781 Director des Gymnaſiums zu Gera. Schütze, der ebenfalls Privatdocent an der Univerſität war, zeigte ſich als einen wackern Schulmann, nur ſtand er hier ſo ganz allein. Ueber ſeine Schriften ſehe man Meuſel, Gel. Teutſchl. fünfte Ausg. B. 7. S. 354 f. B. 20. S. 321 f. Otto, Oberlauſ. Schriftſtellerlexik. Th. 2. S. 435 f.

***) M. Johann Chriſtian Henrici, aus Niederfrohna bei Chemnitz, wo ſein Vater Prediger war, er beſuchte die Fürſtenſchule Grimma

Das Amt eines Cantors und dritten Lehrers verſah noch 1) Wezke bis zu ſeinem Tode den 17. Januar 1767. Sein Nachfolger war 2) Johann Erhard*) Keßler, aus Wunſiedel, bisher Rector in dem benachbarten Kemberg, berufen den 9. Mai 1767 und geſt. den 22. Juni 1783. 3) Ward den 2. December 1783 Joh. Gottlob Bötſch, aus Saalfeld, bisher Stud. der Theologie in Leipzig zu dieſem Amte berufen.

In der vierten Claſſe lehrte von 1751 bis zu ſeinem Tode den 31. December 1783 M. Schupelius. 2) An ſeine Stelle kam M. Joh. Daniel Köhler, aus Rohr im Hennebergiſchen, der vorher fünfter Lehrer war, und vom 29. Mai 1784 bis zu ſeinem Ableben den 6. Januar 1793 die vierte Claſſe unterrichtete. 3) M. Chriſtian Friedrich Richter, aus Chemnitz, bisher fünfter Lehrer, ernannt zum 4. Collegen den 26. Mai 1793.

Als fünfter Lehrer lebte bis zum 13. April 1760 M. Lieberwirth. Ihm folgte 2) der genannte Köhler vom 8. Mai 1762 bis 1784. 3) Nach Köhler ward Gottlieb Arnold Otto**) den 24. Juli 1784 zum Quintus ernannt, und nach ſeinem Abgange im September 1790 folgte den 9. November d. Jahres der ſchon genannte Richter. 4) Joh. Gottlob Gräſſe ber. den 26. Mai 1793.

---

und die hieſige Univerſität. Von 1775 Conrector folgte er im J. 1791 als Profeſſor der Beredtſamkeit an hieſiger Univerſität ſeinem Lehrer Hiller, und legte ſein Amt bei der Schule d. 21. April 1791 nieder. Seine Vorleſungen über Alterthümer wurden ehemals ſehr geſchätzt, vergl. Grohmann, Annal. d. Univerſit. Wittenberg Th. 3. S. 121. Ueber ſeine Schriften ſehe man Meuſel, Gel. Teutſchl. B. 3. S. 219 f. B. 18. S. 120 f. Doch ſtarb Henrici im Februar 1818 nicht in Kloſterzinna, wie es dort heißt, ſondern in Wittenberg.

*) Keßlers Sohn Chriſtian Carl K. trat ſpäter als theologiſcher Schriftſteller auf, jedoch iſt er, da ſein Vater erſt 1767 nach Wittenberg kam, nicht hier, ſondern in Kemberg geboren, ſieh. Weitz, Gel. Sachſ. S. 129.

**) Otto ging im gedachten Jahre als Prediger nach Altenroda bei Querfurt und lebte dort bis in das J. 1813. In Meuſels Gel. Teutſchl. Th. 5. S. 535, wo eine Schrift von ihm erwähnt iſt, wird er Gottlob Arn. O. genannt, in den hieſigen Acten ſtehen die Vornamen, wie ſie oben angegeben ſind.

Die Stelle des ſechſten Lehrers verwaltete 1) Tiſcher bis zu ſeinem Tode den 4. April 1762. 2) M. Carl Friedrich Richter, aus Rochlitz, voc. den 20. Juli 1762.

Dritter Abſchnitt.

Die Jahre gleichmäßigen Fortbeſtehens und allmäliger Erhebung 1794 — 1817.

---

1. Neuerungen im Erziehungsweſen.

Wenn ſchon in der Mitte des 18. Jahrhunderts, wie in dem vorſtehenden Abſchnitte gezeigt worden iſt, einzelnen Verſuchen, das Schulweſen in ſeiner innerſten Einrichtung einer Umbildung zu unterwerfen, auch bei uns Beachtung und Nachahmung geſchenkt ward, ſo war es natürlich, daß ungeachtet des erſten mißlungenen Entwurfes dieſe Richtung des Zeitgeiſtes auch in Wittenberg nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Nun waren aber jene Beſtrebungen ſelbſt von doppelter Art: denn auf der einen Seite traten Männer auf, die zum Theil nach dem Vorbilde nicht deutſcher *) Schriftſteller, ſowohl eine ſorgfältigere phyſiſche Erziehung des heranwachſenden Menſchengeſchlechtes empfahlen, als auch die Unterrichtsgegenſtände ſelbſt gemeinnütziger zu machen wünſchten, und vorzüglich ſolche Kenntniſſe anprieſen, die auf den künftigen Beruf vorbereiteten und dieſem entſprachen. Die Stimmen eines Baſedow, Campe, Salzmann wurden von ihren Zeitgenoſſen nicht überhört, und an manchen Orten entſtanden Muſterſchulen **), die in das Leben und die Erziehung ihre Grundſätze einführen ſollten. Nicht überall waren dieſe Beſtrebungen von einem günſtigen Erfolge begleitet, und oft lag die

---

*) Dahin gehören Locke, J. J. Rouſſeau und andere.
**) Vergl. Schwarz, Geſch. d. Erzieh. Th. 2. S. 409 ff.

Schuld darin, daß man zu viel verſprach. Wenn jene Erzieher das Uebergewicht, was man bisher der Religion oder eigentlich Theologie auf Schulen geſtattet hatte, eingeſchränkt, und zugleich die der Erlernung der alten Sprachen gegebene Zeit ſehr verringert wiſſen wollten; ja dieſelben in mancher Beziehung für überflüſſig hielten: ſo läßt ſich ſchwerlich in Abrede ſtellen, daß ſie in vieler Hinſicht das Wahre behaupteten. Es wird nämlich gewiß keiner der Sache Kundige glauben, daß der Volksunterricht, wie er bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in den meiſten Gegenden des evangeliſchen Deutſchlands ertheilt ward, hinlänglich befriedigt habe. Was auf dem Lande und in kleinen Städten der Fall war, zeigte ſich nicht viel anders in den Schulen der Mittelſtädte. Auch hier herrſchte ein oft gedankenloſes Abrichten und Einlernen von Formeln und Sätzen vor, die dem geringſten Theile nach begriffen wurden, und ſomit war eine Beſſerung nicht unnöthig. Man würde aber uns ſehr mißverſtehn, wenn man glauben wollte, daß der Religionsunterricht nach der ausgeſprochenen Anſicht nicht die Hauptſache für chriſtliche Volks- und Bürgerſchulen ſein ſolle: denn ſchon in jenem Prädicate liegt die Nothwendigkeit, daß er es ſei. Damit iſt aber nicht behauptet, daß die Einrichtung deſſelben gar keiner Vervollkommnung fähig geweſen ſei, und die von Tage zu Tage fortſchreitende menſchliche Erkenntniß gar keine andern Hülfsmittel verlangt hätte. Die Zeit hat übrigens dafür entſchieden, und faſt alle deutſchen Länder haben mehr oder minder ihren *) Anforderungen Gehör geliehen. Jedoch gehört dieß nicht

*) Den ſicherſten und ſprechendſten Beweis dafür gibt die Gründung von Voranſtalten zur Ausbildung künftiger Lehrer in Volksſchulen und ihre anerkannte Nothwendigkeit, ohne anderes, was hieher gehört, einzeln aufzuführen. In der Natur der Sache alles Menſchlichen, was nur allmälig reift, liegt es, daß auch auf dieſem Felde noch manches zu thun übrig bleibt. Sachſen, was von jeher die Bildung der Jugend thätig förderte, erkannte auch damals das Dringende beſſerer Schulordnungen, und ſchon im J. 1773 erſchienen: die erneuerte Schulordnung für die Churſächſiſchen drei Fürſtenſchulen, die erneuerte Schulordnung für die lateiniſchen Stadtſchulen und endlich die erneuerte Schulordnung für die deutſchen Stadt- und Dorfſchulen zu Dresden 8. Sie enthalten ſelbſt für unſere Zeiten noch manches Beherzigungswerthe. Eben ſo ſorgten Preußen und andere evangeliſche Staaten Deutſchlands mit Eifer und Aufopferungen für ihre Bildungsanſtalten.

für unſere Darſtellung. Zu weit aber gingen jene Verbeſſerer der Erziehung in ihrem Eifer, wenn ſie auch rein wiſſenſchaftliche Anſtalten wie Gymnaſien und Univerſitäten in ihrem Sinne umſchmelzen wollten. Nicht daß jene ehrwürdigen Inſtitute, die über zweihundert Jahre dem evangeliſchen Deutſchlande ſeinen wiſſenſchaftlichen Aufſchwung und, was mehr werth war, ſeine Gewiſſens- und Geiſtesfreiheit, ſo oft dieſe auch getrübt wurden, bewahrt hatten, gar keiner Verbeſſerung bedurft hätten; aber übertrieben waren die Gebrechen, die man ihnen andichtete, zu grell die Farben, mit denen man ſie ſchilderte, zu gehäuft die Beſchuldigungen, die man über ſie ausſchüttete. Ihre Lehrer meiſt nach der frühern Unterrichtsweiſe gebildet nahmen ſich ſchon um der Sache ſelbſt willen der alten Verfaſſung an, und es entſtand der lange Streit zwiſchen Philanthropinismus und Humanismus *), der eben, weil er öffentlich geführt ward, die Aufmerkſamkeit von ganz Deutſchland auf ſich zog. Die ſiegenden Gründe, mit denen Niethammer, Voß und andere für den letztern kämpften, verſöhnten im Anfange des itzigen Jahrhunderts die ſtreitenden Gemüther, und man ließ wenigſtens vor der Hand die Alten in ihren auf den höhern Bildungsanſtalten wohlerworbenen und durch langen Beſitz geſicherten Rechten. Deſſenungeachtet war der Einfluß, den die andere Partei auf die Schulen gewann, nicht zu verkennen, und manche Modificationen wurden zu Gunſten ihrer Anforderungen gemacht.

Eine andere faſt entgegengeſetzte Richtung darf hier um ſo weniger übergangen werden, da auch ſie für Gymnaſialerziehung

---

*) Niethammers Schrift der Streit des Philanthropinismus und Humanismus. Jena 1808. 8. galt lange für entſcheidend in dieſem Felde. Hat man in der neueſten Zeit nicht ſelten wieder Zweifel über das und jenes, was man durch ſie bereits entſchieden glaubte, erhoben, ſo ſteht dennoch zu hoffen: daß endlich aus dieſem Kampfe für die Menſchheit Gutes hervorgehn werde. Vergeſſen aber ſollte man nicht, daß unſere ganze neuere Bildung, unſere politiſchen Einrichtungen und wiſſenſchaftlichen Syſteme ſich auf die claſſiſchen Völker und Sprachen gründen, und man, ſollten dieſe nicht mehr gelernt und gelehrt werden, nothwendig eine gänzliche Umformung jener vornehmen müßte.

wenigſtens von gleich großer, wo nicht von größerer *) Wichtigkeit ward. Bis in die Mitte des v. Jahres behaupteten die Sprachgelehrten Hollands rückſichtlich ihrer genauen und gründlichen Kenntniß des Alterthums vor denen aller andern europäiſchen Völker ein entſchiedenes Uebergewicht. Daher wurden die niederländiſchen Univerſitäten von Deutſchen gern und häufig beſucht und der Reichthum der Generalſtaaten, der dadurch nur gewinnen konnte, beförderte ſchon um deßwillen großherzig die Anſtrengungen ſeiner Gelehrten durch Erhöhung ihres Gehalts und Verbeſſerung ihrer ganzen äußern Lage. In Deutſchland war dieß, auf den meiſten Univerſitäten wenigſtens, ganz anders, die Beſoldungen blieben dieſelben, die ſie bei der Gründung jener Anſtalten geweſen waren, oder wurden doch nur unbedeutend und langſam erhöht; da den Deutſchen Fürſten ihre Verhältniſſe nicht Aufopferungen geſtatteten, wie ſie die kleinen aber vermögenden Generalſtaaten machen konnten. Jedoch änderte ſich die Lage der Dinge; es fanden ſich unter uns einzelne Fürſten und Staaten, die beträchtliche Aufopferungen für ſolche Zwecke nicht ſcheuten, es fanden ſich Männer, die in der Schule oder durch die Schriften der Holländer unterrichtet und mit dieſen vertraut, auch für Deutſchland ein neues Licht anzündeten und den Ruhm holländiſcher Gelehrſamkeit mit deutſchem Forſchungsgeiſte paarten, und unter uns einheimiſch machten. Die Namen eines J. A. Erneſti, Geßner, Heyne, Wolf, Voß, Hermann werden

---

*) Man kann wohl ſagen von größerer. Denn die vorzüglichere Berückſichtigung, die der griechiſchen Sprache itzt zu Theil ward, hatte zwar in der Abſicht Melanthons und ſeiner Nachfolger gelegen; aber die folgende Zeit der Unruhen und Kämpfe in Deutſchland hatte ſie nie zu einem feſten und ſichern Beſitz auf den meiſten Schulen kommen laſſen. Noch Herder klagt in einer Schulrede vom J. 1782, ſiehe Herders Werke Th. 10. S. 48 über die große Vernachläſſigung des Griechiſchen: „Iſt die griechiſche Sprache, ſagt er, nicht eine ſchöne Sprache? verdienen's ihre Schriftſteller nicht, daß man ſie bloß der Wiſſenſchaft, d. i. der beſten Beiſpiele des Schönen wegen lerne? Das gegenwärtige Examen wird ihre Antwort ſein. Vielleicht werden wir ſo viel Liebhaber der ſchönſten unter allen ſchönen Sprachen, des Griechiſchen, finden, als ehedem Muſen waren: Neun! vielleicht auch nicht einmal ſo viele.“

in dieſer Beziehung jedem Deutſchen, dem der wiſſenſchaftliche Ruhm unſers Volkes nicht gleichgültig iſt, immer ehrwürdig ſein. Wie viel dabei die neu errichtete und mit freiſinniger Huld ausgeſtattete Univerſität Göttingen *) gewirkt hat, zeigen ſchon die aufgezeichneten Namen. Dieſe Forſchungen verlangten auch von dem Unterrichte auf Gelehrtenſchulen ein tieferes und ernſteres Eindringen in den Geiſt der alten Sprachen, namentlich in den der griechiſchen, die man bisher entweder gar nicht oder nur ſehr oberflächlich getrieben hatte. Auch waren ſie nicht ohne Einwirkung auf unſere Schule, und ohne die beſondere Geſchichte derſelben aus den Augen zu verlieren, die vielmehr Hauptſache dieſer Darſtellung iſt, bemerken wir ſogleich den Einfluß, den jene Erſcheinungen auf ſie äußerten.

2. Wirkungen dieſer Zeiterſcheinungen auf unſere Schule.

Von jenen äußern Anregungen beſtimmt, änderte Beyer ſchon als Conrector, wie angedeutet ward, ſo manches in dem bisher beſtehenden Lehrplane, indem er ſich nicht wie vordem zu wiſſenſchaftlichen Vorträgen lateiniſcher Hülfsbücher bediente, ſondern an ihrer Stelle deutſche aufnahm. Daher ward von ihm Religion nach Roſenmüller, Geſchichte nach Schröckh, Logik nach Ebert, mathemat. Geographie nach Walch gelehrt. Nach Meſſerſchmidts Tode folgten der Aenderungen mehrere, ſo ward für das Bibelleſen bibliſche Geſchichte nach Seilers Handbuche angeordnet. Im Griechiſchen las Beyer neben dem N. T. häufiger als ſonſt andere Schriftſteller, doch ging auch er hier nicht eben weit, ſelbſt nicht bis dahin, wo man früher ſchon öfter geweſen war. Dagegen wandte er eine vorzügliche Aufmerkſamkeit auf lateiniſch Schreiben und Sprechen und ſuchte ſeinen Schülern eine

*) Göttingen legte das erſte philologiſche Seminar unter Geßner an. Der edle Miniſter von Münchhauſen ſicherte der Anſtalt völlige Lehrfreiheit, mancher auswärts verkannte und unterdrückte Gelehrte wie der hieſige Philoſoph Hollmann, fand dort Auszeichnung und Ehre, man vergl. Grohmann, Annalen d. Univ. Wittenb. Th. 3. S. 81 ff. Möge dieſe treffliche Anſtalt, die auch in unſern Tagen als Freundin und Beſchützerin der höchſten Güter der Menſchheit ſich zeigt, dieſen Ruhm ungeſchmälert und ſiegreich bewahren!

gewiſſe Geläufigkeit und Fertigkeit anzueignen. Auch ließ er zu größerer Uebung in der Mutterſprache deutſche Aufſätze ausarbeiten. Dieſe Aenderungen erſtreckten ſich denn auch in noch größerem Grade über die nächſten Claſſen, man ſuchte in ihre Lehrplane mehr gemeinnützige, dem künftigen Bürger zuträgliche Gegenſtände zu verweben, und führte zu dieſem Ende deutſche Leſe= und Hülfsbücher ein als Rochows Kinderfreund und Aehnliches*) für die vierte Claſſe. Dieß war im Ganzen lobenswerth; aber es leuchtet ein, daß auf dieſe Weiſe die Schule als gelehrte Vorbereitungsanſtalt noch mehr verlieren, oder wenigſtens den beiden Lehrern Rector und Conrector eine Arbeit aufgebürdet werden mußte, die ſie bei dem beſten Willen nicht zu verrichten im Stande waren. Es wurde jetzt vom Jahre 1797 an, der eigentlich gelehrte Unterricht faſt ausſchließlich auf die beiden erſten Claſſen beſchränkt, in den übrigen aber außer wenigen lateiniſchen Stunden Gegenſtände eingeführt, die eine angemeſſenere Vorbereitung für das bürgerliche**) Leben zu enthalten ſchienen. Wobei es rühmlich zu erwähnen iſt, daß man der deutſchen Sprache eigene Lectionen widmete. Somit wollte man eigentlich die beiden erſten Claſſen nur als eine Vorbereitungsanſtalt für andere Gymnaſien und namentlich für die Fürſtenſchulen in Churſachſen betrachtet wiſſen, und dieß war auch die dabei zu Grunde liegende Anſicht,

---

*) Zuweilen ging man hier wol über die dem Schulunterrichte geſteckten Grenzen hinaus, ſo wird ſelbſt Rechtslehre nach Kant als Lection einer untern Klaſſe erwähnt, wohin ſie gewiß nicht gehörte.

**) Daher ſchreibt der Cantor Bötſch bei der Prüfung 1797, was in der Folge wieder wegblieb, folgendes: Hat ſeit dem Anfange dieſes Jahres mit den Schülern in der erſten Claſſe der Bürgerſchule nachſtehende Lectiones gehabt." Dieſe waren 1. Lateiniſche Grammatik 2. Chriſtl. Glaubenslehre nach Roſenmüller. 3. Geographie, nach Seiler. 4. Sitten= und Klugheitslehre nach demſelben. 5. Deutſche Sprachlehre. 6. Deutſche Aufſätze. 7. Gemeine Rechtslehre nach Seiler. 8. Gedächtnißübung. 9. Erklärung der Evangelien und Epiſteln. 10. Kalligraphie. 11. Orthographie und 12. Singekunſt. Noch im vorigen Jahre ward Eutropius, Phädrus und Cornelius geleſen, eben ſo war die griechiſche Grammatik geſtrichen. Die Schülerzahl hatte dadurch nicht gewonnen, es waren ihrer nur ſechs in der Claſſe.

obgleich man ſie nicht öffentlich auszuſprechen wagte *), ſondern im Gegentheil geſtattete, daß fortwährend Schüler bis zur Univerſität vorbereitet würden. Auch würde ein Verbot der Art auf das ohnehin ſehr beſchränkte Einkommen des Rectors gewiß nachtheilig gewirkt haben, und Beyers Thätigkeit wußte, ſoviel dieß thunlich war, jene Unbequemlichkeit auszugleichen. Ja ſelbſt die Bürgerſchule erlangte nicht den gewünſchten Vortheil, und ihre erſte Claſſe war immer nur ſchwach beſetzt. Nach allen dieſen Gründen läßt ſich nicht verkennen, daß dieſe Verfaſſung, weil man mit ihr zu viel erreichen wollte, den vorgeſetzten Zwecken nicht entſprach, und die Klagen über Mangelhaftigkeit des hieſigen Schulweſens, ſo unverſtändig manche waren, fortwährten. Auch zeigten ſich die übeln Folgen dieſer Einrichtung bald, die Schüler, die eine wiſſenſchaftliche Laufbahn zu verfolgen beabſichtigten, weigerten ſich in die dritte oder vierte Claſſe zu gehen, und wollten, ſo unwiſſend ſie auch waren, gleich in die zweite aufgenommen ſein, und nicht ſelten war man darin nachgiebig.

Eine andere unmittelbare Wirkung dieſes Geiſtes der Zeit war die Aufnahme der franzöſiſchen **) Sprache in die Reihe der Lehrgegenſtände, was das Bedürfniß um ſo nothwendiger machte, da die politiſche Wichtigkeit der Neufranken, wie ſie damals hießen, auch unſerm Vaterlande bald genug fühlbar wurde. Doch

*) Man begreift, daß eigentlich eine dreifache Abſicht zu Grunde lag, die beiden erſten Claſſen ſollten eine Art von Progymnaſium ſein, die mittlere höhere Bürgerſchule, die letzte Volksſchule. Da die erſten fortwährend zur Univerſität entließen, ſo kam noch ein vierter Zweck hinzu. Wie wenig aber die Anſtalt, da man weder mehr Lehrer anſtellte, noch auf eine Erweiterung der Lehrmittel bedacht war, allen dieſen verſchiedenen Anforderungen genügen konnte, leuchtet von ſelbſt ein. Alle Einheit des Planes war nunmehr aufgehoben, und jeder Lehrer ſorgte nur für ſeine Claſſe, oder höchſtens für die nächſte. Schädlich wirkte auch der Umſtand, daß man für den Beſuch der Claſſen ein gewiſſes Alter feſtſetzte, und, bevor dieß erreicht war, aus den untern Claſſen nicht verſetzen wollte, eine Sache, die nirgends ganz ausführbar iſt; aber leicht unter den Lehrern, zumal wenn ſie, wie dieß hier war, hauptſächlich auf das Schulgeld ihrer Claſſe angewieſen ſind, zu Mißhelligkeiten Veranlaſſung bietet.

**) Anfänglich geſchah dieß in beſondern Stunden, zuerſt von den Conrectoren Gräſſe und Richter, bald darauf auch in öffentlichen Lectionen.

beſchränkte ſich dieſer Unterricht nur auf die beiden erſten Claſſen, die in ihm ein Mittel mehr ſehn mochten, Schüler an ſich zu ziehn. Wie dem aber auch ſei, es ward wenigſtens jene Sprache ſeit dem letzten Jahrzehend des abgewichenen Säkulums öffentlich hier gelehrt.

3. Amtsthätigkeit Beyers als Rector. Conrectoren unter ihm. Sein Abgang.

Johann Chriſtian Beyer, der nach Meſſerſchmidts Tode 1794 Rector ward und den größten Theil dieſes Zeitraums der hieſigen Schule vorſtand, war zu Lichtenberg bei Freyberg *) den 12. September 1763 geboren. Er bezog den 8. Juni 1777 die Schule zu Freyberg und Oſtern 1786 die hieſ. Univerſität. Im J. 1800 ward er auch Adjunctus der philoſophiſchen Facultät hieſiger Univerſität. Wenn gleich Beyer vielleicht kein ausgezeichnet tiefer Gelehrter war, denn mit Ausnahme einiger Disputationen **) hat er ſich durch Schriften nicht bekannt gemacht, ſo zeigte er doch als Schulmann eine Lebendigkeit und einen Eifer, der anerkannt ward, und ihm bei ſeiner erſten Anſtellung vor einem ungleich gründlichern Bewerber den Vorrang verſchaffte. Noch mehr iſt ſein Fleiß in ſeinem Amte zu bewundern, durch den er es vornämlich bewirkt zu haben ſcheint, daß auch unter ſchwierigen Verhältniſſen die erſte Claſſe nicht ganz einging. Er gab im Anfange nach dem Muſter früherer Lehrer öffentliche, beſondere und ganz beſondere Stunden, zu denen die Zugang hatten, welche der Univerſität am nächſten ſtanden. Freilich konnte er dieß bei der damaligen Verfaſſung nur mit Verzichtleiſtung auf alle gelehrte Beſchäftigungen thun, und daraus erklärt ſich, daß er keine Zeit zur Schriftſtellerei fand. Aber deſto regſamer war ſein Streben für die Schule, er ſagt ſelbſt in einem 1802 geſchriebenen Aufſatze, daß er täglich 10 bis 11 Stunden***)

---

*) Beyers Vater war Officier in Churf. Sächſ. Dienſten, und er behauptete, von Joh. Andreas Beyer, dem Bruder des in der Reformationsgeſchichte bekannten Sächſ. Kanzlers Chriſtian Beyer, abzuſtammen.

**) Davon ſind mir bekannt geworden: de contemtione mysteriorum religionis temeraria Viteb. 1794. 4. und de praecipuis studiorum scholasticorum impedimentis. Ebend. 4.

***) Die vorhandenen Verzeichniſſe ſeiner Stunden aus jener Zeit beweiſen, daß jene Angabe nicht übertrieben ſei.

Unterricht ertheile, und dieß oft in den verſchiedenſten *) Gegenſtänden. Kann man aber wohlgerathene und durch den Umfang ihrer Kenntniſſe, wie durch die Biederkeit ihres **) Charakters ausgezeichnete Schüler als einen ſichern Maaßſtab für die Brauchbarkeit eines Lehrers anſehn, ſo war Beyer allerdings ein verdienter und tüchtiger Schulmann. Unter dem kleinen Häuflein von Jünglingen, denen er bis zu den Pforten der Univerſität einziger oder wenigſtens vornehmſter Führer war, ſind manche, die in der Folge in verſchiedenen Wiſſenſchaften einen hohen Ruhm erlangten, und deren Namen in ganz Deutſchland und weiter mit Achtung genannt werden. Hauptſächlich dieſer nie feiernden Thätigkeit Beyers hatte die Schule ihr Fortbeſtehn zu danken. Denn ſeine nächſten Amtsgenoſſen die Conrectoren Gräſſe und Richter, ſo fleißig ſie auch waren, haben nie den Einfluß gehabt, welcher mit Recht jenem zugeſchrieben wird. Dazu war ihre Wirkſamkeit theils zu kurz, theils lag dieß in andern widrigen Umſtänden als in der Geringfügigkeit ihrer Beſoldung. Um dieſe wenigſtens etwas zu verbeſſern, wurde auch von Beyer die verderbliche Sitte, Privatſchüler zu haben, aufrecht erhalten, und ſie war nicht geeignet, der öffentlichen Schule weſentlich zu nützen. Daraus iſt es zu erklären, daß mehr als die Hälfte der Schüler dieſer Männer Anfänger waren, die ſie zur Aufnahme auf eine höhere Unterrichtsanſtalt vorbereiteten; der Rector dagegen, die meiſten, die von außen eintraten und keine Wittenberger waren, gleich in ſeine Claſſe nahm. Von welchen freilich das Eine ſo nachtheilig als das Andere war; aber wer kann gegen die Macht der Nothwendigkeit. Wie wollten dieſe Männer, die ſämmtlich verheirathet waren, bei einem Gehalte ***) von kaum 200 oder 300 Thlr.

---

*) Er umfaßte in ſeinen Stunden, ſo viel er nur konnte. Außer Logik, Geſchichte und Geographie, die er regelmäßig neben den alten Sprachen trieb, kamen auch mathematiſche Geographie, Anfangsgründe der Aſtronomie, Ethik, hebräiſche Sprache und Grammatik u. ſ. w. vor.

**) Es genüge, hier zwei anzuführen: den Profeſſor und Hofrath Johann Friedrich von Erdmann zu Dorpat und Auguſt Zeune in Berlin.

***) Er trug in den meiſten Fällen kaum ſo viel. Henrici gab das Conrectorat zu etwa 130 Thal. an, und mit Einſchluß des Schulgeldes,

auskommen, wenn ſie nicht auf Erwerbsquellen anderer Art bedacht waren? Aus dieſem Geſichtspunkte läßt ſich ihr Verfahren wohl entſchuldigen, nicht aber rechtfertigen; da es der Anſtalt ſelbſt nur nachtheilig werden mußte. Beſonders rühmte man an dem Conrector Richter noch ſpäter eine ausgezeichnete Thätigkeit und einen unermüdeten Fleiß. Es iſt keine Frage, daß er dieſe bewies, dieß geht ſchon aus den von ihm gehaltenen Stunden hervor; aber ſie kamen nicht ſowohl der Schule, ſondern vornämlich ſeinen Privatſchülern, die ſich nie als Schüler der Anſtalt ſelbſt betrachteten, zu Gute*).

Wenn daher die Schule unter dieſen Umſtänden fortbeſtand, ſo war dieß, ohne den Antheil, den die Conrectoren daran hatten, gänzlich läugnen zu wollen, doch meiſt Beyers Werk. Es gingen unter ihm 24 Jünglinge auf die Univerſität, und faſt die Hälfte derſelben waren Schüler, die ihn allein zum Lehrer gehabt hatten. In der letzten Zeit hatte Beyer, durch einen ihm eigenen Hang zum Vielſprechen, der wahrſcheinlich durch ſein beſtändiges Dociren erzeugt oder wenigſtens verſtärkt worden war, verleitet, ſeinem Unterrichte von der frühern Fruchtbarkeit nicht wenig dadurch entzogen, daß er ſich mit den Schülern in lange Geſpräche einließ. Dennoch gingen noch einzelne Männer aus ſeinem Unterrichte hervor, die ihm damals Freude und mit der Zeit Ehre machten. Beyer, der Verfaſſer dieſer Blätter hat ihn noch perſönlich gekannt, war auch als Menſch bieder und der Achtung werth, immer bereit, wo er nur konnte, Andern zu dienen, of-

---

was bei jener Berechnung abgezogen zu ſein ſcheint, mochte es im J. 1811 etwa 190 Thlr. Einkünfte haben.

*) Richter war ſehr thätig und ertheilte außer den öffentlichen Stunden von früh bis in die ſpäte Nacht Privatunterricht. Aber ſeine Zuhörer waren größtentheils Knaben von 10 bis 12 Jahren, die er für andere Gymnaſien vorbereitete. Merkwürdig iſt es, daß er hier ſchon Homers Odyſſee las, was an ſpätere namhaft und bekannt gewordene Verſuche der Art erinnert. Doch ſind dieſe wol auf andere Weiſe angeſtellt worden; denn daß es leicht möglich iſt, mit einem oder wenigen talentvollen Schülern die Odyſſee zu leſen, auch wenn ſie geringe Vorkenntniſſe haben, leidet keinen Zweifel. Allein ſie in einer vollen Claſſe von Anfängern vornehmen zu wollen, ſcheint nur Verluſt von Zeit, die nützlicher und heilſamer gebraucht werden könnte.

ſen und unverſtellt, zuweilen ſelbſt mehr als die Klugheit rieth. Darum hätte er wohl ein beſſeres Geſchick verdient als ihm im Leben fiel. Mit Treue hatte er faſt neunzehn Jahr für die Schule gewirkt, und man kann ſeiner Verſicherung glauben mit *) Freuden, als er im Frühling 1809, die zwar nicht beſonders einträgliche, aber doch, wie er meinte, ſeiner wachſenden Familie mehr zuſagende Predigerſtelle in dem benachbarten Eutzſch erhielt, von welcher er übrigens mit der Zeit noch vortheilhafter verſorgt zu werden hoffen **) durfte. Eine Hoffnung, die für ihn freilich nicht in Erfüllung***) ging.

---

*) Er bemerkte in den Schulnachrichten am 9. März 1809, dem Tage ſeines Abganges eigenhändig folgendes: „Bei meinem Abgange halte ich es für meine Schuldigkeit, nicht nur den würdigen Herrn Vorgeſetzten, ſondern auch meinen bisherigen Herrn Collegen für alle mir ſeit 18 Jahren erwieſene Nachſicht, Liebe und Freundſchaft, die ich und die Meinigen nie vergeſſen, ſondern immer mit Dankbarkeit gedenken und zu erwiedern ſuchen werden, nochmals zu danken. Könnten meine dankbaren Schüler in der Nähe und Ferne dieſes leſen, ſo würde ich mich noch beſonders glücklich fühlen, weil ich durch ſie als Schulmann ein wahrhaft frohes Leben geführt habe. Gottes Segen ſei und bleibe in dieſer Schule bis auf die ſpäteſte Zeit, daß ſie eine Pflanzſchule wahrer Frömmigkeit, Sittlichkeit und Tugend im edelſten Sinne ſei."

**) Dieß konnte er, da Eutzſch von der hieſigen Univerſität beſetzt ward, die über mehrere Predigerſtellen das Patronatsrecht hatte, und alſo darauf auch Bedacht nahm, die Inhaber weniger einträglicher Aemter mit der Zeit in beſſere zu verſetzen.

***) Es war im Rathe der Vorſehung anders als er dachte über ihn beſchloſſen. Denn nachdem er in dieſer ſeiner ländlichen Muſe die drei erſten Jahre ziemlich ruhig verlebt hatte, folgten die neuen Kriegsſtürme in den J. 1812 und 1813. Die häufigen Einquartierungen und Durchmärſche verſchlangen die von jener Stelle gehofften Vortheile, die Nähe der Kriegsgefahr machte ſein Haus in den J. 1813 und 1814 gewöhnlich zum Hauptquartier des Truppentheils, der von der linken Elbſeite die Feſtung Wittenberg einſchloß. War dieß nicht der Fall, wie während des Waffenſtillſtandes im Sommer 1813, ſo lagen andere Regimenter in dieſer Gegend, und Durchgänge waren an der Tagesordnung. Der Spätherbſt des erſten Jahres verbreitete noch dazu den längſt in den Städten herrſchenden Typhus auch über das platte Land. Die Noth, die Wittenberg bei der Beſchießung im September und October 1813 bedrängte, ſo wie die häufigen Feuersgefahren veranlaßten zahlloſe Auswanderungen, und ungeachtet Beyer unendich verloren hatte, ſa fand doch jeder Ankömmling bei ihm wenigſtens auf

Auch für die Geſchichte der Schule war Beyers Amtsführung nicht ohne Nutzen. Denn abgeſehn davon, daß er alle Vorfälle und wichtigen Veränderungen, die ſich, ſo lange er hier war, bei der Schule ereigneten, aufgezeichnet hinterließ, hat er auch manche frühern Nachrichten geſammelt, und vom gänzlichen Untergange gerettet. Doch fließen dieſe Quellen ſparſam, und enthalten meiſt unwichtige Dinge, die wir der Vergeſſenheit übergeben zu müſſen glaubten; nur einige Auszüge Beyers aus Conſiſtorialacten gewähren etwas mehr. Vor ihm hatte, wie ſchon bemerkt, der vierte Lehrer Schupelius einiges der Art zuſammengeſtellt.

4. Neue Gehaltsverbeſſerung der Lehrer.

Die Anregungen, welche noch unter Beyers Amtsführung zur Verbeſſerung des Gehaltes der Schulſtellen von Dresden aus, wie durch das ganze Land, ſo auch an das hieſige Conſiſtorium und durch daſſelbe an den Generalſuperintendenten Dr. Nitzſch und den Magiſtrat im erſten und zweiten Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts ergingen, fielen hier auf keinen unfruchtbaren Boden, und es gewährt dem Erzähler dieſer Thatſachen beſondere Freude, den guten Geiſt, welcher damals in den Vorſtehern der Anſtalt und des hieſigen ſtädtiſchen Weſens ſich ausſprach, mit herzlichem Danke anzuerkennen. Freilich machte die Theurung jener Zeiten, die alle Lebensbedürfniſſe bedeutend ſteigerte, dieſen Wunſch*) ſo fühlbar, als er noch nie geweſen war; allein der

---

kurze Zeit Ruhe und Erquickung mitten unter dem Waffengetöſe, das ſeine friedliche Wohnung umrauſchte. Allein das Traurigſte war, daß er die Wiederkehr der Ruhe und des Friedens nicht erblickte; denn er ſtarb, vom Nervenfieber ergriffen, im April 1814.

*) Jene Zeiten waren für das ganze Land ſehr drückend. Wie ſollten ſie es nicht für Beamte ſein, deren Beſoldung mit Ausſchluß einer kleinen Erhöhung noch nach dem Maaßſtabe war, der vor mehr als 200 Jahren gegolten hatte. Damals waren 90 oder 80 Fl., wie viel die feſte Einnahme der beiden erſten hieſigen Lehrſtellen betrug, eine bedeutende Summe, und ſelbſt die Profeſſoren an der Univerſität, beſonders die der philoſoph. Facultät, hatten nicht viel mehr oder auch nur eben dieß, ſiehe Grohmann, Annal. d. Univerſ. Wittenb. Th. 2. S. 105 ff. Jetzt hatten ſich die Verhältniſſe geändert, und daraus erklären ſich die häufigen Bittſchrif-

Edelmuth, der ſich dabei ausſprach, iſt dennoch nicht zu überſehn. Wenn das Gebotene immer nur einen kleinen Zuwachs dem einzelnen Empfänger gewährte, ſo lag dieß nicht ſowohl in dem Willen der Geber als in der Menge der an den ausgeſetzten Verbeſſerungen Theil fordernden, und zeigte nur, daß ohne bedeutende höhere Mitwirkung die Stadt nicht im Stande ſei, aus eigenen Mitteln ihrem verfallenen Schulweſen eine gründliche Aufhülfe zu gewähren. Immer aber bleibt jene Begebenheit ein ehrenvolles Denkmal von der Geſinnung derer, die unmittelbar oder mittelbar dabei wirkſam waren, was der Verfolg der Erzählung beglaubigen wird.

Auf die erſten Vorſchläge von Seiten des Generalſuperintendenten verwilligte der Stadtrath auf Antrag des regierenden Bürgermeiſters Dr. Thomä aus der Kämmerei den 30. Januar 1802 zur Gründung einer Schulkaſſe ein Capital von 2000 Thlr. und 1000 Thlr. für die Verbeſſerung der hieſigen Geiſtlichkeit, namentlich für die beiden letzten Prediger, deren Einkünfte die geringſten waren. Ferner trugen die damaligen Mitglieder des Stadtrathes aus eigenen Mitteln*) 372 Thlr. 16 Gr. zur Schulkaſſe und 287 Thlr. 16 Gr. für die Kaſſe der Geiſtlichen bei. Dadurch war der erſte Grund zu einer Gehaltsvermehrung für die genannten Zwecke gelegt und das auf eine ſehr erfreuliche Weiſe. Dieſem Schritte folgten andere: zuerſt im Februar 1802 ein Aufruf, vom Generalſuperintend. Dr. Nitzſch verfaßt, an die hieſigen Einwohner zu dieſem gemeinnützigen Zwecke nach Kräften beitragen zu wollen, und zwei Mitglieder des Stadtrathes die

---

ten einzelner Lehrer um Zulage, die ſich vorfinden. Daher kam es, daß an eigentlicher Beſoldung keine von allen Stellen mit einziger Ausnahme der des Cantors, welcher zugleich Organiſt war, 100 Thlr. erreichte. Kommt nun hinzu, daß die Claſſen faſt durchgängig ſehr ſchwach beſetzt waren, die vollern letzten aber nur wenig Schulgeld zahlten, ſo ſieht man klar ein, in welcher Lage die hieſigen Lehrer leben mußten.

*) Allerdings waren dieſe Beiträge ſehr anſehnlich. Denn es war unter ihnen einer von 250 und ein anderer von 200 Thalern, mehrere von 50. Auch hätte ſich mit dieſem Geiſte viel ausrichten laſſen, wäre er überall derſelbe geweſen und das Bedürfniß nicht gar zu groß.

Senatoren Gieſe*) und Dr. Jungwirth**) übernahmen es, Haus bei Haus die baar oder durch Unterzeichnung einzuſammelnden Beiträge zu beſorgen. Der Erfolg war nicht unbedeutend, da noch 1000 Thlr. zu beiden Zwecken einkamen, und manche erhebliche Summen, wie eine von 100 Thlrn., darunter waren. Im Ganzen aber ward die Erwartung, die man ſich davon verſprochen hatte, doch nicht erfüllt, und es läßt ſich nicht bergen, daß gerade die hieſigen Bürger, denen die Sache doch am nächſten lag, mit einzelnen ehrenvollen Ausnahmen verhältnißmäßig nur wenig thaten. Die beiden für das Geſchäft ernannten Commiſſarien, welche, wie es bei Unterſuchungen der Art gewöhnlich geht, davon Unannehmlichkeiten genug gehabt haben mochten, ſtatteten darüber einen Bericht an den Stadtrath ab, mit Anzeige der Gründe, welche ihnen hier und da weniger geneigtes Gehör verſchafft hatten. Von dieſen Sammlungen und dem aus Kaſſen gegebenen Zuſchuſſe wurden nunmehr mit Genehmigung der Landesregierung eigene Fonds gebildet, und den Schullehrern in der Art zu gleichem Antheile Zulagen verwilligt, daß dieſe mit der Zeit noch einer Erhöhung fähig waren. Dieſe Zulage betrug in dem erſten Jahre für den einzelnen Empfänger, deren mit dem Mädchenſchullehrer ſieben waren, 16 Thlr. und ſpäter 20. Woraus ſich freilich ergibt, daß die dadurch bewirkte Verbeſſerung, ſo ſehr wir die Geſinnung ehren, aus der ſie hervorging, immer nur eine geringe zu nennen war. Aber ſie wurde mit warmen Dankgefühlen von den Betheiligten anerkannt, und Beyer, der dieß im Namen ſeiner Amtsgenoſſen in einem Schreiben vom 15. Januar 1803 that, verſicherte darin, daß 16 Thlr. für ſie alle keine Kleinigkeit ſei; berechnete aber zugleich, daß er mit Ein-

---

*) Dieſer Hr. Chriſtian Friedrich Gieſe, der im Sommer 1825 als emeritirter Bürgermeiſter ſtarb, war auch in der Folge einer der erſten Wohlthäter unſerer nach den Stürmen des Krieges neu aufblühenden Anſtalt. Indem er mit zuerſt ärmern Gymnaſiaſten Freitiſche gewährte, ja oft dieſelben, wenn ſie es verdienten, noch außerordentlich mit namhaften Summen und das in aller Stille unterſtützte.

**) Hr. Dr. Jungwirth hat durch die ſpecielle Leitung des Schulweſens, der er vom J. 1817 bis zu ſeinem Tode im December 1825 vorſtand, ſich den Dank unſer aller ſo verdient, daß er in den Annalen unſers Gymnaſiums, ſo lange es nur beſteht, gewiß unvergeßlich ſein wird.

ſchluß des Deputatgetreides, was damals ſehr hoch im Preiſe ſtand, und jener Zulage dennoch nicht mehr als 315 Thlr. 13 Gr. im vergangenen Jahre dem beſten, was er je gehabt, eingenommen habe, wiewohl er täglich an 10 Stunden Unterricht ertheilen müſſe. Wie unbedeutend aber eine ſolche Einnahme bei den geſteigerten Bedürfniſſen, die der Lehrer nur in literariſcher Beziehung ſchon damals hatte, war, bedarf wohl für jeden mit dem Stande der Dinge nur einigermaßen Vertrauten keines Beweiſes.

5. Lage der untern Claſſen in dieſer Zeit.

Es iſt oben im Eingange dieſes Abſchnittes erwähnt worden, daß von dem J. 1797 an der gelehrte Vorbereitungsunterricht, denn etwas weniges Latein kann dafür kaum gelten, aus den vier untern Abtheilungen der Schule faſt ganz verbannt ward, und daß dieſe demnach mehr für Bürgerſchule als für ein Lyceum*) anzuſehn waren. Daraus aber mußten neue Unebenheiten entſtehn, weil nunmehr der Rector eigentlich nicht mehr wußte, in welcher Beziehung er ſich zu den Lehrern dieſer Claſſen und dem dort ertheilten Unterrichte betrachten ſollte, die Lehrer ſelbſt ſich in keiner Abhängigkeit**) mehr von ihm dachten, weil ſie zwar an einer, in demſelben Gebäude befindlichen, aber in ſich getrennten und ihrem Zwecke nach verſchiedenen Anſtalt wirkten. Einen mittelbaren Vortheil für dieſe Claſſen und ihre Lehrer gewährte jene Umgeſtaltung allerdings, wenn er auch nur langſam und allmä-

*) Der alte diplomatiſche Unterſchied, wie ihn noch die Sächſiſche Schulordnung vom J. 1773 feſthielt, war der zwiſchen einer deutſchen oder lateiniſchen Stadtſchule, wofür man auch Lyceum oder Gymnaſium ſagte, jener Ausdruck ward hier gebraucht, und ſchon Peißker nannte ſich ſo. Bis zum J. 1797 war alſo ohne allen Zweifel die Schule eine Vorbereitungsanſtalt für Studirende oder eine lateiniſche.

**) Als der Vfr. dieſer Geſchichte im J. 1814 Rector ward, ſagte ihm einer ſeiner Collegen, um ihm einen wohlgemeinten Wink für ſein Verhalten zu geben, daß hier nicht, wie vielleicht anderwärts, der Rector das Ganze leite, ſondern nicht mehr ſei als jeder andere Lehrer. Ja dieſe eigentlich, weil ſie die Lage der Dinge beſſer kannten, beſonders wenn ſie lange im Amte wären, den meiſten Einfluß hätten. Wer dieß nicht anerkennen wolle, verwickle ſich leicht in Verdrüßlichkeiten, wie es ſeinem Vorgänger widerfahren ſei. Die Zeit lehrte, daß in dieſen Aeußerungen manche Wahrheit lag.

lig ſichtbar ward. Denn da itzt mehr gemeinnützige Kenntniſſe hier gelehrt wurden, ſo verſchaffte dieß den untern Claſſen zumal bei ſteigender Bevölkerung eine größere Zahl von Schülern. Zwar erſtreckte ſich dieſer Zuwuchs im Anfange meiſt nur auf die beiden letzten Abtheilungen und dieſe ſtanden faſt bis zu Beyers Abgange in einem auffallenden Mißverhältniſſe zu den mittlern und höhern. Auch hatte, was nicht zu verſchweigen iſt, an dieſer vermehrten Schülerzahl die Lehrgeſchicklichkeit einzelner hier angeſtellter Männer einen großen Antheil. Unter ihnen verdienen die Lehrer May und Schmidt vorzugsweiſe eine Erwähnung. Beide hatten früher an der Bürgerſchule zu Leipzig gearbeitet, die in ganz Sachſen für die Volksbildung einen ausgezeichneten Ruf behauptete, und in dieſer Beziehung faſt als Muſter daſtand. Ihr Unterricht erregte Vertrauen, und ſomit zogen ſie mehr Schüler an, zumal da in jenen theuern Zeiten es für den Bürger immer vortheilhafter war, ſeine Kinder in die öffentliche Schule zu ſchicken, als beſondere Lehrer zu halten. Der Wirkſamkeit ſolcher Leute war es daher beſonders zu danken, daß die ſogenannten oft beklagten Winkelſchulen, wo nicht gänzlich ausgerottet, dennoch ſehr beſchränkt wurden. Die ſechſte Claſſe, die ſonſt gewöhnlich 50 bis 70 Schüler beſuchten, zählte deren im Jahre 1803, nachdem May nur 2 Jahre in ihr unterrichtete, 136. Sein Nachfolger Schmidt ſah ſich bald genöthigt, die beiden Abtheilungen dieſer Claſſe wegen Ueberfüllung auch räumlich zu trennen, und ſie zu verſchiedenen Zeiten zu unterrichten, und es dauerte nicht lange, ſo war jede einzelne Abtheilung eben ſo ſtark ja ſtärker als vordem die ganze Claſſe geweſen war. Dieſe Anhäufung der Schüler in den untern Claſſen wirkte nach und nach auf die mittlern, beſonders auf die vierte, und ſo kam es, daß die untern Lehrer ſich bald beſſer befanden als die obern; da jene durch das ſich bedeutend mehrende Schulgeld, was ihnen mit Ausnahme des oben erwähnten Quartalgeldes allein gehörte, ihre Einnahme beträchtlich verbeſſert ſahen. Auch davon war neben der ſtets im Steigen begriffenen Kinderzahl die Einrichtung, welche man im J. 1797 getroffen hatte, die Hauptſache.

6. Lobeck und Weichert als Rectoren.

Auf Beyer folgte der bisherige Conrector und Adjunct der hieſigen philoſophiſchen Facultät Lobeck *), aus Naumburg, der nach Richters Abgange im J. 1807, weil dieſer durch einen Revers vom hieſigen Magiſtrate in eine Predigerſtelle verſetzt worden war, von dem Oberconſiſtorium zu Dresden den 2. October 1807 zu dieſer Stelle gewählt, und den 28. Februar 1809 zum Rector berufen ward. Wenn der Vfr. dieſer Zeilen Lobeck nennt, ſo erwähnt er damit den Mann, der auf ſeine eigene wiſſenſchaftliche Bildung einen eben ſo entſcheidenden als wohlthätigen Einfluß gehabt hat, und an den er immer mit einem von Dank und Liebe erfüllten Herzen denken wird. Auch lebt er der Ueberzeugung, daß alle, die das Glück hatten, Lobecks Schüler zu ſein, in dieſer lebhaften Verehrung für ihn einſtimmig denken. Um ihn **) ſammelte ſich, da er öffentlicher Lehrer und ſeit dem Jahr 1809 ordentlicher Profeſſor an hieſiger Univerſität war, ein kleiner, aber gewählter Kreis ſtudirender Jünglinge, die, durch ihn mit Liebe für den hohen Geiſt des Alterthums erfüllt, in der Folge in ihrer öffentlichen Thätigkeit als Lehrer auf Schulen und Univerſitäten mit Nutzen auftraten, und zum großen Theile noch wirken. Lobeck war aber auch ganz geeignet, für dieſen Zweck die jugendlichen Gemüther zu gewinnen. Nicht bloß ſeine gründlichen und anregenden Vorleſungen waren es, die dieſe Begeiſterung für ihn und die Wiſſenſchaften, die er vortrug, weckten, ſondern noch mehr ſein belehrender Umgang und die lateiniſchen Sprachübungen, die unter ſeinem Vorſitze veranſtaltet wurden. Jenem hatte der Vfr. beſonders viel zu danken; da er in der Folge ſich

*) In Meuſels Gel. Teutſchl. B. 18. S. 559 ſind Lobecks Schriften noch ſehr unvollſtändig angegeben.

**) Es iſt dieß ſchon anderwärts erwähnt worden, wie in der Allgem. Schulz. Allein abgeſchmackte Gerüchte ſind dadurch zugleich mit verbreitet worden, und haben ſich anderwärts wiederholt. Zur Steuer der Wahrheit diene Folgendes: Lobeck verlangte von den ihm näher bekannten Studirenden ſelten die Bezahlung des gewöhnlichen Honorars. Dieſe ihm natürliche Güte war aber gewiß nicht die Urſache, die ſpäter ſeine Zuhörer zu lobpreiſenden Dedicationen veranlaßte, ſondern einzig und allein die Dankbarkeit, die ſie für ihren würdigen Lehrer beſeelte. Darin möchten wohl alle Schüler Lobecks völlig mit uns übereinſtimmen.

der nähern Freundſchaft des trefflichen Mannes bis zu ſeiner Berufung nach Königsberg im J. 1814 erfreute. Doch es kommt hier weder darauf an, Lobecks gewiſſenhafte und fruchtbare Thätigkeit als akademiſcher Lehrer bei einem ſparſamen Gehalte zu preiſen, noch ſeine tiefe Gelehrſamkeit und ſeinen nie raſtenden Fleiß, die über unſer Lob erhaben und von ganz Deutſchland anerkannt ſind, ſondern nur zu berichten, was er für die Aufhülfe einer Anſtalt that, die ihrem gänzlichen Untergange nahe war.

Schon im J. 1806 nämlich hatten die meiſten größern Schüler die Schulclaſſen mit den akademiſchen Hörſälen vertauſcht, und die wenigen noch übrigen gingen zugleich mit Beyer ab. Was alſo Lobeck vorfand, waren meiſt nur Kinder von 12 bis 14 Jahren. Daher ſuchte er neben dem von ihm als ſtehende Lection eingeführten franzöſiſchen Unterrichte ſeine Schüler durch eine ſichere Grundlage in den alten Sprachen ſich allmälig vorzubilden. Er ließ ſie zu dem Ende auch nach Verfluß der öffentlichen Stunden, um ſie von zerſtreuendem Umherlaufen und von beſtändigen Spielen abzuhalten, unter ſeinen Augen arbeiten. So brachte er es bald dahin, daß er wieder Julius Cäſar, Terentius und Ovidius mit Vortheil leſen konnte, und es mit Ciceros Lälius ſelbſt im Beiſein der zweiten Claſſe verſuchte, und verhältnißmäßig waren die Uebungen im Griechiſchen. Sein Amtsgenoſſe Auguſt Weichert, der den 14. März 1809 zum Conrector berufen ward, zeigte ſich eben ſo fleißig, und ſo wuchſen durch ihre vereinten Bemühungen die beiden erſten Claſſen wenigſtens einigermaßen.

Allein Lobeck fühlte das Unbehagliche dieſer Lage zu ſehr, als daß er in ihr hätte verharren ſollen, zudem konnte ſein damals ſchwächlicher Körper die vereinten Anſtrengungen, welche die Schule und das akademiſche Amt von ihm forderten, nicht ertragen. Um alſo für ſeine Geſundheit zu ſorgen und ſich der Univerſität ganz zu widmen, legte er, was er ſchon einmal gethan hatte, damals aber zurückzunehmen vermocht worden war, den 17. December 1810 ſeine Stelle freiwillig nieder. Ihm folgte der bisherige Conrector Weichert, berufen den 29. Decemb. d. Js. und ſo war die zweite Stelle wieder erledigt. Lobeck ſelbſt, der die Lage des Vfs. dieſer Blätter, wie aus Obigem erhellt

vollſtändig kannte, ward die erſte Veranlaſſung*), daß er, da das kurze akademiſche Dreijahr für ihn zu Ende ging, um länger in einer Univerſitätsſtadt weilen zu können, darum nachſuchte. So wenig auch der Gehalt ſelbſt dazu einlud, ſo waren dennoch die Ausſichten es zu erhalten nicht die erfreulichſten. Daher er es nur einer ſonderbaren Verkettung von Umſtänden zu danken hatte, daß er den 5. März 1811 zum Conrector hier berufen**) ward.

Von dieſem Augenblicke an, wo er als Theilnehmer an dem fernern Geſchick der Schule ſprechen kann, wird er ſich begnügen, einfach die Thatſachen zu erzählen, und das Urtheil darüber ſeinen Leſern überlaſſen, unbekümmert darum, wie dieß ausfalle. Sich bewußt iſt er, daß er von dieſem erſten Antritte ſeines Amtes den feſten Vorſatz hatte, Gutes zu wirken, und iſt dieß ihm durch den geneigten Beiſtand einſichtsvoller Behörden, durch die treue Mitwirkung biederer Amtsgenoſſen und das regſame Streben lieber Schüler einigermaßen gelungen, ſo hat er gerade darin den beſten Lohn ſeines Lebens gefunden.

Weichert führte bald ſeine Schüler der erſten Claſſe in die Leſung Homers ein. Dieſe bisher ihnen unbekannte Welt bot dem jugendlichen Geiſte viel Anziehendes, und es gab einzelne, die bei glücklichen Anlagen durch geregelten und unermüdeten Fleiß ſich gute Vorkenntniſſe erwarben. Freilich waren es damals nur die Aermſten, welche bis zum Abgange auf die Univerſität hier verweilten; wer es irgend möglich machen konnte, beſuchte noch eine Fürſtenſchule oder ein anderes Gymnaſium. Aber gerade die

---

*) Auch hier zeigte ſich Lobecks Liebenswürdigkeit im höchſten Grade, er kam ſelbſt zu ihm, der noch Studirender war, meldete ihm ſeine Reſignation, und forderte ihn auf, um die Stelle ſich zu bewerben. Als es ſchien, er würde die Stelle nicht erhalten, that Lobeck zu ſeiner Empfehlung auch nicht das Geringſte. Aber er erinnert ſich noch des frohen Abends, an dem er ſeinem Lehrer die unerwartete Nachricht brachte, er ſei zum Conrector gewählt, und der Freude, mit der er jene Kunde aufnahm, die, wie er ſagte, ihn ſelbſt auch für einige Jahre um einen Freund reicher mache.

**) Die Stelle war bereits einem andern Bewerber verliehen, der bei der Prüfung im hieſigen Conſiſtorium als untüchtig zurückgewieſen ward; darauf geſchah noch eine vierte Probe und erſt nach allen dieſen Umſtänden fiel die einſtimmige Wahl auf ihn.

Arbeit in der zweiten Claſſe mußte bei der beſtehenden Schuleinrichtung die bei weitem undankbarſte ſein. In ihr fanden ſich nämlich, da die untern Abtheilungen gar keine gelehrte*) Vorbildung gaben, ſo gering die Zahl war, Schüler von ſehr verſchiedenen Fähigkeiten, Jahren und Vorkenntniſſen; war dieß ſchon ſtörend, und konnte man ſich nicht anders helfen als mehrere Trennungen vorzunehmen und beſondere Stunden über die bedeutende wöchentliche Zahl von 24 zu geben, ſo ward das Uebel noch ärger, wenn, wie dieß mit Ausnahme zweier Stunden an jedem Tage der Fall war, dieſe Claſſe mit der erſten verbunden war. Mit Ausſchluß einiger wiſſenſchaftlichen **) Stunden konnte man da ſchlechterdings nur eine Claſſe beſchäftigen, und mußte die andere ſich ſelbſt überlaſſen. Was die Zahl anlangt, ſo betrugen gewöhnlich beide Abtheilungen kaum 20 Schüler, und das fortwährende Wegeilen ſolcher, die entweder für andere Gymnaſien oder auch die Univerſität ſich hinlänglich vorbereitet glaubten, war ein anderes unangenehmes Gefühl. Denn an ihre Stelle kamen entweder andere, die noch ganz unwiſſend waren, oder zuweilen auch gar***) keine.

---

*) Daher wollten oft Kinder von 8 bis 9 Jahren, die nur nothdürftig leſen und ſchreiben konnten, in die zweite Claſſe, wogegen die untern Lehrer behaupteten, daß eigentlich bis zum 14. Jahre alle Schüler ihnen gehörten, und es entweder eine außerordentliche Vergünſtigung ſei, wenn ſie vor dieſem Alter einen Schüler in die zweite Claſſe vorrücken ließen, oder er wenigſtens gehalten ſei, bis zum 14. Jahre noch Schulgeld zu entrichten, was ihnen zu Theil würde.

**) Es war z. B. natürlich, daß man die Stylſtunden theilen mußte, und bei etwa 12 Secundanern konnte man recht füglich 3 bis 4 Abtheilungen bilden. Nur etwa Geſchichte und Geographie, wo Primaner und Secundaner gleich unwiſſend waren, konnte zuſammen für beide Claſſen vorgetragen werden.

***) Dieß war die Sache der Verſetzung, bei der der Rector, welcher ſie veranſtalten ſollte, die wenigſte Freude hatte. Zuerſt ward ſie ſchon zu einer ungelegenen Zeit nämlich nach vollendetem Examen in der Woche vor Pfingſten gehalten, ſodann war kein feſter Plan vorhanden, nach welchem die Reife der Schüler einer untern Claſſe für die nächſt höhere beſtimmt war. Aber wohl gab es gewiſſe durch Herkommen oder Verfügung dafür feſtgeſetzte Beſtimmungen, worauf die einzelnen Claſſenlehrer, denen das Schulgeld ihrer Abtheilung überlaſſen war, hielten; nicht ſelten glaubte der eine oder der andere ſich in dieſer Beziehung verletzt, und nicht

7. Die Kriegsgefahren 1813 und 1814. Weicherts Abgang.

Der ſich in den erſten Monaten d. J. 1813 der Elbe nähernde Krieg brachte über Wittenberg und ſeine Umgegend neues Ungemach. Jene Stadt, ſchon durch zahlreiche Einquartierungen und Durchmärſche erſchöpft, ward auf Anregung des franzöſiſchen Marſchalls Victor im Monat Februar in der Eile befeſtigt, und ſchon im April von den Verbündeten berennt und den 18. d. Ms. vergeblich beſchoſſen. Zwar hob dieſe Belagerung die Schlacht von Großgörſchen den 2. Mai wieder auf; allein es waren die Vorſtädte auf Befehl des franzöſiſchen Gouverneur La Poype ſchon den 6. April niedergebrannt, die Gärten vor den Thoren verwüſtet, und das durch die franzöſiſchen Flüchtlinge aus Rußland ſchon im Februar hierher gebrachte Nervenfieber hatte während der Belagerung weiter um ſich gegriffen. Die meiſten Lehrer der Univerſität, die nicht durch Amtsverhältniſſe oder andere ähnliche Gründe an Wittenberg gebunden waren, hatten es bereits

---

ſo viel Schüler wieder zu erhalten, als er verloren hatte. In den untern Claſſen, aus welchen die Lehrer das Schulgeld gemeinſam nahmen, und nach einem unter ſich ausgemachten Vertrage theilten, ging es noch; nicht ſo in den mittlern. Der Rector, der die Claſſen, weil er ſie nie ſah, gar nicht kannte und kennen lernen konnte, war dabei eine Art von Maſchine, die die von dem Claſſenlehrer ihm vorgeleſenen Schüler in Empfang nahm, und in die nächſt höhere führte. Nicht ſelten traf es ſich, daß einige verſetzt wurden, die nicht anweſend waren, und es ergab ſich hinterher, daß ſie die Schule gar nicht oder ſehr unordentlich beſuchten, und deswegen auch ſchlechte Schulgeldzahler waren; natürlich gab es da neue Klagen. Auf eine Verſetzung aus der dritten in die zweite Claſſe war nie zu rechnen; denn wenn es dazu kam, erklärten die aufgerufenen Schüler, nicht ſtudiren zu wollen. Es erſchien darüber Oſtern 1809, wo der Vfr. eben Conrector geworden war, eine Ephoralverordnung, die das Aufrücken zur Pflicht machte, weil durch Verſetzung nach Prima die zweite Claſſe leer geworden war, aber von 3 Schülern, die dazu beſtimmt waren, erſchien kein einziger. Sonach ergänzte ſich dieſe Claſſe entweder durch auswärtige oder Schüler der untern Claſſen, die ſtudiren wollten, oder wie es ſonſt ging. Läugnen läßt ſich auch nicht, daß damalige Tertianer, die bei dem Durchgehn durch alle Claſſen 13 bis 14 Jahre geworden waren, zu ſpät verſetzt worden wären. Aus dieſer Darlegung wird man ſich einen Begriff machen können, wie Secunde in den Jahren 1809 bis 1814 war, es ſaßen hier zum Theil Schüler, die itzt von den Gymnaſiallehrern vielleicht ſelbſt in die unterſte Claſſe nicht aufgenommen würden.

verlaſſen, und ſich in benachbarte Orte, namentlich nach Schmiedeberg oder Kemberg, gewandt, und der in Schleſien geſchloſſene Waffenſtillſtand verlängerte nur die drückende Zeit der Ungewißheit, und eröffnete die ſichere Ausſicht auf größere bevorſtehende Leiden. Denn es wurde in dieſen Monaten unabläſſig und mit großer Thätigkeit daran gearbeitet, die Stadt in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und der Kaiſer Napoleon kam ſelbſt aus dem Hauptquartiere zu Dresden, die neuen Verſchanzungen zu beſichtigen. Kaum war die Waffenruhe vorüber, ſo zog ſich ein Theil des Krieges in dieſe Gegend, die Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz wurden geſchlagen, und ſchon vor dem Verluſte der letztern war den Franzoſen unter Ney der Rückzug nach Wittenberg auf dem rechten Elbufer nach Wittenberg verſperrt. Weswegen die dort geſchlagenen Truppen durch die Annaburger Haide auf die Feſtung Torgau retirirten, und da auf das linke Elbufer übergingen. So gewann die Nordarmee der Verbündeten Zeit, im Monate September die Feſtung Wittenberg auf dem dieſſeitigen Ufer der Elbe zu berennen, und ein dreimaliges furchtbares Bombardement in den letzten*) Nächten dieſes Monats veranlaßte zahlreiche Auswanderungen; da das linke Elbufer noch von Franzoſen und Sachſen beſetzt war. Allein dort war nicht mehr Sicherheit und größere Noth, zumal da nach dem Uebergange der Schleſiſchen Armee unter Blücher über die Elbe, der am dritten October bei Wartenburg mit Beſiegung des franzöſiſchen General Bertrand ausgeführt ward, auch das linke Ufer dieſes Fluſſes den Franzoſen entriſſen, und Wittenberg ſo von beiden Seiten eingeſchloſſen ward. Da die Noth in jenen Gegenden durch die ſtete Anweſenheit franzöſiſcher Truppen vom Juni bis September eben ſo groß war als auf der rechten Elbſeite; da die Lebensmittel bei den täglichen Anforderungen der Heere beider Parteien ſelten und theuer waren; da endlich die Bewegungen der Armeen nirgends ſichern und ruhigen Aufenthalt geſtatteten: ſo war es natürlich, daß die

---

*) Es iſt bekannt, daß damals die Stadt durch Brand bedeutend litt, und beſonders die Nacht vom 27. zum 28. September die verheerendſte war, vergl. Maaß, Drangſale Wittenbergs. Dresden 1814. 8. S. 77 ff.

meiſten der Feſtung entronnenen Flüchtlinge, die die Bedrängniß auf dem Lande und in den kleinern Städten faſt größer als in Wittenberg fanden, ſich wieder zu den Ihrigen zurückſehnten, und die erſte Veranlaſſung zur Heimkehr begierig ergriffen. Dieß geſchah am 11. October, wo das 7. und 12. franzöſiſche Armeecorps unter den Generalen Reynier und Bertrand wieder in der Gegend von Wittenberg über Düben, Schmiedeberg und Kemberg erſchienen. Der erſtere, zu deſſen Truppentheile die Sachſen gehörten, ging über die Elbbrücke bei Wittenberg, und machte einen Streifzug bis in die Gegend von Zerbſt. Die Bewegungen der Verbündeten und die Voranſtalten zur Leipziger Völkerſchlacht nöthigten indeſſen dieſen Feldherrn zum baldigen Rückzuge, und ſchon den 15. October ſtand ſein Corps wieder auf dem dieſſeitigen Elbufer in der Nähe von Kemberg und Düben. Allein die Seite nach der Elbe von Wittenberg aus war durch dieſen Zug wieder geöffnet, und auf einige Tage ſtanden ſelbſt auf der nördlichen keine Feinde. Während die denkwürdigen Siege bei Leipzig erfochten wurden, herrſchte in Wittenberg dumpfe Ruhe und bange Erwartung der Zukunft. Da aber in Folge jener Ereigniſſe die Schiffbrücke bei Elſter abgebrochen und zerſtört worden war, die Armeen der Verbündeten Napoleon auf ſeinem Rückzuge nach den Rhein unabläſſig verfolgten, ſo ward die Feſtung Wittenberg erſt in den letzten Tagen des Octobers von den Truppen des preußiſchen Generals Tauenzien, der den weiten Umweg über Acken hatte nehmen müſſen, von dem linken Elbufer her wieder eingeſchloſſen.

Wie wenig dieſe Zeiten, wo Hoffnung und Furcht ganz nach Außen gerichtet waren, dem ſtillen wiſſenſchaftlichen Streben und der Sorge für Jugendbildung günſtig ſein konnten, liegt am Tage. Auch waren die meiſten Schüler der erſten Claſſen in Folge dieſer Unruhen entweder ganz von der Schule abgegangen, oder hatten ſonſt die Stadt verlaſſen, was natürlich von allen auswärtigen galt. Jedoch wurden für die einheimiſchen die Stunden, ſo viel ſich dieß ohne Gefahr thun ließ, ſelbſt während der Belagerung gehalten; da die Tage meiſt ruhig waren. Allein die Verwirrung gegen Ende Septembers erſchwerte auch dieß und es war auch beinahe nicht mehr nöthig; denn nur noch 4 Schüler der beiden obern Claſſen waren anweſend. In dieſer Lage der

Dinge ward im Anfange Novembers das Schulgebäude von dem franzöſiſchen Gouvernement zur Aufbewahrung preußiſcher Kriegsgefangenen verlangt, den untern Claſſen ward das Auditorium in der Generalſuperintendentur einſtweilen angewieſen, für die obern, die ſich ſelbſt faſt ganz aufgelöſt hatten, war keine weitere Vorſorge nöthig. Daher wanderte auch der Vfr. dieſer Blätter mit ſeinem Collegen Weichert in den erſten Tagen jenes Monats aus, und blieb bis zur Erſtürmung Wittenbergs durch den preußiſchen General Dobſchütz in der Nacht vom 12. zum 13. Januar 1814 in Trebitz *), ſeinem Geburtsorte. Während dieſer unfreiwilligen Verbannung ward Weichert, der in dieſer Zeit ſich in Beucha unweit Leipzig aufhielt, von dem Oberconſiſtorium zu Dresden zum ſechſten Profeſſor an der Fürſtenſchule in Meißen**) ernannt. Zwar kehrte er im Januar 1814 wieder nach Wittenberg zurück und ertheilte auch wieder Unterricht; allein er mußte in Betreff ſeiner künftigen Beſtimmung mehrfache Reiſen machen, und ward bereits den 30. März 1814 im Oberconſiſtorium zu Dresden nach Niederlegung des hieſigen Rectorats für die ihm zu Meißen ertheilte Stelle confirmirt.

8. Zuſtand der Schule in den Jahren 1814 bis 1817.

Der Verfaſſer dieſer Zeilen war an demſelben Tage, wo Wittenberg an die ſiegreichen Preußen überging, in die Stadt zurückgekehrt, traf aber das Schulgebäude in einem Zuſtande, der nicht nur den Aufenthalt in demſelben, ſondern auch das Unterrichten unmöglich machte. Eine Miethwohnung zu ſuchen, die zugleich als Claſſe dienen könnte, war das erſte Bedürfniß. Die Ausſicht in die Zukunft war für Wittenberg in der gegenwärtigen Zerſtörung ziemlich düſter, und ſeine Ernennung zum Rector, die nach Weicherts Abgange den 19. April 1814 erfolgte, konnte unter

---

*) Es lebte damals dort noch ſein Bruder als Prediger. Die Nähe von Schmiedeberg, in dem die meiſten ausgewanderten hieſigen Profeſſoren lebten, erhielt ihn wieder in wiſſenſchaftlichem Verkehr beſonders mit Lobeck und dem unvergeßlichen Spohn, der ſich hier auf ſeine nachmalige akademiſche Laufbahn vorbereitete.

**) Weichert ward in der Folge von Meißen als Rector Adjunctus nach Grimma verſetzt, und ſteht noch an der Spitze dieſer Landesſchule Sachſens, man vergl. Meuſel, Gel. Teutſchl. B. 21. S. 404 f.

den vorwaltenden Umſtänden ihm nur die ſchwache Hoffnung, daß die Univerſität vielleicht doch noch nach Wittenberg zurückkehren könne, einigermaßen erfreulich machen. Inzwiſchen ſammelten ſich nach wiederhergeſtellter Ruhe mehr Schüler um ihn *), als er erwartet hatte, wiewohl er während der Wintermonate oft ſämmtliche Schüler beider Claſſen in ſeiner eigenen nicht großen Stube haben mußte. Mit dem Anbruche des Frühlings ward ihm das am wenigſten zerrüttete Zimmer im Schulhauſe ſo weit wiederhergeſtellt, daß die Claſſen dorthin verlegt werden konnten. Mit 9 Schülern war im Januar wieder angefangen worden, und itzt waren derer ſchon 16, freilich ein kleines Häuflein, aber für den damaligen Zuſtand Wittenbergs, wohin niemand, der es irgend vermeiden konnte, zurückkehrte, immer genug. Erſt gegen Michaelis d. Js. war die Schule wieder in beziehbarem Stande, und um dieſe Zeit ward auch das Conrectorat wieder beſetzt und den 6. September 1814 der bisherige Lieutenant im erſten Bataillon der Wittenberger Landwehr Gregor Wilhelm Nitzſch dazu berufen; bis dahin hatte der Vfr. beide Claſſen ganz allein unterrichtet. Leider aber dauerte die Freude über dieſe Erleichterung der Geſchäfte kein volles Jahr. Denn ſchon im Juni 1815 ging jener als Amtsgenoſſe und Lehrer gleich verehrungswürdige Mann als Subrector an die Franzesſchule nach Zerbſt ab. Schwerlich konnte man es auch den Lehrern der obern Claſſen verargen, wenn ſie in jener unglücklichen Zeit, wo die Ausſicht, die Univerſität wieder in Wittenberg zu ſehn **), immer mehr verſchwand, der Gehalt ihrer

*) Von den vier in Wittenberg gebliebenen fand er nur 3 wieder, einer war mit ſeinen beiden Eltern ein Opfer des furchtbar herrſchenden Nervenfiebers, was ſeine Verheerungen hier und in der Umgegend bis in den Sommer 1814 fortſetzte, geworden.

**) Die vielfachen Verſuche, die in jener Zeit für und wider die Erhaltung einer Univerſität in Wittenberg gemacht wurden, gehören nicht in dieſe Erzählungen. Auch war der Vfr. davon ein nur ſehr entfernter Zuſchauer. Aber Intereſſe hatte er allerdings dabei, da er ſchon den 12. April 1812 ſich das Recht erworben hatte, akademiſche Vorleſungen zu halten. Auch war es ſein früherer Wunſch, auf einer Univerſität zu bleiben, und eine ihm damals eröffnete Ausſicht, an die Schule nach Roſtock verſetzt zu werden, ſcheiterte, ſo viel er ſich entſinnt, vornämlich daran, daß man ihm die erbetene Erlaubniß, akademiſche Vorleſungen zu halten, nicht gewähren zu können glaubte.

Stellen ſehr unzulänglich war, und in der Schule ſelbſt nur wenig Anregendes und Erhebendes ſich vorfand, auf eine Veränderung ihrer Verhältniſſe bedacht waren. Zwar mehrte ſich die Anzahl der Schüler in dieſer Zeit, aber bei den Anforderungen, die an ein Gymnaſium zu machen waren, konnten zwei Claſſen und zwei Lehrer, dieß leuchtete von ſelbſt ein, nicht das Nothdürftige, geſchweige denn das Erſprießliche leiſten. Ja die wachſende Zahl ſelbſt, die ihren Kenntniſſen nach immer in 3 oder 4 Abtheilungen zerfiel, ſteigerte die Arbeit ins Unendliche. Es gehört alle Kraftanſtrengung dazu, 1¾ J. in dieſer Lage auszuhalten, ohne muthlos zu werden, ſondern für Amt und Leben Heiterkeit des Sinnes zu bewahren, und nur einige Zeit für wiſſenſchaftliche Arbeiten zu gewinnen. Beides erleichterte dem Vfr. damals ſeine feſte Geſundheit, und er ſah ſich genöthigt, um mit Nutzen wirken zu können, zu manchen pädagogiſchen Verſuchen ſeine Zuflucht zu nehmen; ihre Erwähnung iſt vielleicht hier nicht ganz am unrechten Orte.

Um den Mangel an aller Zucht und Ordnung, der ſich hauptſächlich vor Anfang der Stunden ausſprach, und in den Claſſen einheimiſch geworden war, zu beſeitigen, ſtellte er den Schülern namentlich den Erwachſenen, und es waren wieder etwa 12 in Prima und 16 in der zweiten Claſſe, vor, wie ſehr dieß ihrer wiſſenſchaftlichen und ſittlichen Bildung ſchade, wie ſchwer ſie ihm ſeine ohnehin verdoppelte Arbeit machten, und forderte ſie auf, für ſich ſelbſt Geſetze zu entwerfen, auf deren Nichtbefolgung feſtgeſetzte Strafen ſtehn ſollten. Das Vertrauen fand Erwiederung: die Vorſchläge wurden von den 4 bis 5 erſten entworfen, von den übrigen Primanern begutachtet, und mit Zuſätzen verſehn; die oberſte Entſcheidung behielt er natürlich ſich ſelbſt vor. Nach ihr wurde mancher abenteuerliche Vorſchlag verworfen, anderes hinzugefügt, und dann öffentlich bekannt gemacht. Zur Aufrechthaltung der Geſetze wurden jene 5 erſten zu Inſpectoren in der Claſſe in Abweſenheit des Lehrers ernannt, und ſo die Aufſicht eine fortwährende. Ueber Disciplinarvergehn zu entſcheiden, ward von ihm alle Sonnabende ganz allein eine Conferenz gehalten, in der die Aufſeher zuerſt erſchienen, und Anzeige thaten, ob die Geſetze von einzelnen übertreten worden ſeien. Den Untern war das Recht vorbehalten, jeden letzten Sonnabend im Monate zwei Abgeord=

nete aus ihrer Mitte zu ſchicken, und ihre Zufriedenheit oder Beſchwerden gegen die Aufſeher vorzutragen. Dieſe wurden dadurch in den Schranken der Geſetze erhalten, und zu einem freundlichen Betragen gegen ihre jüngern Mitſchüler veranlaßt, und ſeht ſelten kam ein Fall vor, daß über einen derſelben laute Klagen geführt wurden; ja es geſchah mit einer einzigen Ausnahme nie. Dieſe Einrichtung verſchaffte damals eine ſo genaue und überall ſich kund gebende Zucht und äußere Ruhe, daß von dieſer Seite faſt nichts zu wünſchen übrig blieb. Freilich trug dazu der Umſtand viel bei, daß gerade jene Aufſeher meiſt ganz unbeſcholtene und häuslich gutgezogene Jünglinge waren *), von denen in der Folge ſich manche wiſſenſchaftlich ausgezeichnet haben. Hierzu kam, daß die jungen Leute ſelbſt von der Verkehrtheit, die auf manchen Schulen herrſcht, und dort von Geſchlecht zu Geſchlecht ſich fortpflanzt, keine Ahnung hatten, ſondern ihren einzigen Ruhm darin ſuchten, fleißig und ſittlich gut zu ſein.

Den wiſſenſchaftlichen Bedürfniſſen aber mehr zu genügen, wurden mit Anfange des Js. 1816 für die Leſung latein. und griech. Schriftſteller, ſo wie für die Stylſtunden, 3 bis 4 Abtheilungen gemacht; ſo daß in jenen die nächſt untern mit den nächſt obern in einigen Stunden vereint waren, andere aber beſonders außer der Schulzeit ertheilt wurden, die Stylſtunden aber in allen Abtheilungen geſondert waren. Die letzte griechiſche Claſſe, ſo wie die beiden untern in den ſtyliſtiſchen Stunden im Lateiniſchen wurden einigen Primanern unter monatlicher Reviſion des Vorſtehers, der auch die griechiſchen Elementarſtunden beſuchte und mit dem jenen Unterricht ertheilenden Schüler ſich oft beſprach, und jedesmal nach 14 Tagen das Vorgetragene in einer Stunde ſelbſt wiederholte. Um das Dictiren zu ſparen, wurden für die Anfänger im Lateinſchreiben Hülfsbücher zu Grunde gelegt. Jede Regel ward ihnen zuerſt erklärt, und einzelne Beiſpiele davon wurden, die Sache anſchaulicher zu machen, mündlich überſetzt, die ſchriftlichen Cor-

*) Der Verfaſſer kann und will dieß nicht als ein unbedingt zu empfehlendes Mittel anrathen. Allein in jener Zeit, wo er aller und jeder Unterſtützung von Amtsgenoſſen entbehrte, ſchien es ihm das einzig wirkſame, und der Erfolg davon war über ſeine Erwartung.

recturen dann in der nächſten Stunde vorgenommen; ſelbſt dieſe Uebungen im Verbeſſern der Aufſätze waren eine Schule für die obern, die überall in Anwendung der Grammatik dadurch feſter wurden. Die Noth zwang zu dieſem Gebrauch einer Art wechſelſeitigen Unterrichts *), und die Folgen waren nicht unglücklich. Selbſt in den wiſſenſchaftlichen Lehrzweigen mußte zuweilen ſolche Nachhülfe gebraucht werden, und die Wirkung derſelben war meiſt eine gute.

Zur Belebung des Fleißes wurden mit den Schülern zuweilen Nachmittags Spaziergänge veranſtaltet, und ſie überließen ſich dann ungezwungen der jugendlichen Freude, wobei es ſehr ſelten war, daß man öffentliche Orte beſuchte.

Dennoch konnte auf die Länge der Zeit dieſe Verfaſſung nicht beſtehn; denn es war unmöglich, daß ein einziger Lehrer allen alles leiſtete; geſetzt auch, daß er es geiſtig und körperlich noch einige Jahre vermocht hätte, täglich 8 bis 9, zuweilen 10 bis 11 Stunden zu geben, und dann noch für eigene Arbeit die Nächte zu Hülfe zu nehmen. Allein vorbereitet war durch dieſe Veranſtaltung bereits der Uebergang zu einer neuen Ordnung der Dinge; denn ſämmtliche Schüler betrachteten ſich itzt als Mitglieder einer und derſelben Anſtalt, und das alte Unweſen, was öffentliche und Privatſchüler trennte, war faſt bis auf die letzte Spur vernichtet. Um dieſe Zeit ward die Vereinigung der Univerſität Wittenberg mit Halle öffentlich ausgeſprochen, und der Vfr. dieſer Nachrichten, der der erſten angehörte, wandte ſich nunmehr mit einer unterthänigen Vorſtellung über ſeine und die Lage der hieſigen Schule an ein Hohes Königl. Miniſterium des Innern zu Berlin. Jene Wiſſenſchaft und Kunſt mit ſo ausgezeichneter Bereitwilligkeit und Liebe fördernde Behörde lieh ſeiner Bitte geneigtes Gehör, und faßte, ohne daß er gerade dieſes auszuſprechen gewagt hatte, den Entſchluß, der Stadt, die einſt das Licht der Wiſſenſchaft für ganz Deutſchland und die Reiche des nördlichen Europas neu anzündete, wenigſtens eine wiſſenſchaftliche Vorbereitungsanſtalt zu erhalten. Dieſe

*) Es iſt bekannt, daß dieſer wechſelſeitige Unterricht eine alte Sitte der ehemaligen 3 ſächſiſchen Fürſtenſchulen war, wiewohl nicht in dieſem Umfange. Niemand aber dürfte in Abrede ſein, daß dadurch das pädagogiſche Talent geweckt und angeregt werde.

Hoffnungen und Ausſichten gingen im Anfange d. Js. 1817 in ſchöne Erfüllung über. Doch die Erzählung von der neuen Ausſtattung und Umgeſtaltung des hieſigen Schulweſens gehört d m folgenden Zeitraume an. Während den Jahren 1810 bis 1817 waren in allen 9 Schüler der erſten Claſſe zu den Univerſitätsſtudien entlaſſen worden, 4 im J. 1813, 2 im J. 1815, 3 im Anfange von 1817, einer von ihnen beſuchte aber zuerſt die chirurgiſche Militärakademie zu Dresden. Außer jenen dreien blieben noch 22 in beiden erſten Claſſen übrig, welche im März 1817 in die neu errichtete und erweiterte Anſtalt eintraten *).

In dem Verhältniſſe der untern Claſſen hatte ſich wenig geändert, nur war die dritte ſeit Oſtern 1816 ſo gut wie eingezogen; da ihre Schüler mit der vierten zu einer wegen der Krankheit und des nachher erfolgten Todes des Cantors Vötſch vereinigt worden waren.

9. Lehrer in dieſer Zeit.

Im Laufe der erwähnten 23 Jahre arbeiteten an der hieſigen Schule außer den genannten Rectoren in der zweiten Stelle 1) Johann Gottlob Gräſſe **), von 1794 bis 1802. 2) Chri-

---

*) Uebrigens war die erſte Claſſe bereits ſo weit geführt, daß mit ihrer erſten Abtheilung im Griechiſchen Sophokles Antigona neben Homer und einige Schriften des Lukianus geleſen werden konnten, wovon die erſte lateiniſch erklärt ward, im Lateiniſchen waren Virgils Landbau, einige Reden Ciceros in beſondern Stunden mit der erſten Abtheilung, öffentlich Ovids Metamorphoſen, Juſtin und die Andria von Terentius geleſen worden. Im Franzöſiſchen ward in der erſten Claſſe Carls des 12. Leben von Voltaire geleſen und die zweite hatte 2 Stunden Grammatik. Die Zahl der Stunden für beide Claſſen war 42, ſo daß mit Ausſchluß der 6 Stunden, welche die Primaner hielten, aber mit Hinzufügung der auf die Correcturen zu verwendenden, täglich 7 bis 8 St. Unterricht zu ertheilen war.

**) Gräſſe war aus Leipe bei Jeſſen oder nach andern aus Zemnick bei Seyda gebürtig, und ward im J. 1793 fünfter Lehrer, den 17. Juni 1794 Conrector an hieſiger Schule. Im Juli 1802 ging er als dritter Lehrer an die Fürſtenſchule zu Grimma ab, und ſtarb als zweiter Profeſſor dieſer Anſtalt den 16. Decemb. 1827. Seine Schriften ſind verzeichnet bei Meuſel, Gel. Teutſchl. B. 17. S. 761 vergl. auch Allgem. Litterat. Zeit. Jahrg. 1828 Nr. 74. S. 594.

ſtian Friedrich Richter*), von 1802 bis 1807. 3) Lobeck, von 1807 — 1809. 4) Auguſt Weichert, vom 11. März 1809 bis 29. Decemb. 1810. 5) Franz Spitzner, vom 5. März 1811 bis 19. April 1814. 6) Gregor Wilhelm Nitzſch, vom 6. Septemb. 1814 bis 6. Juni 1815.

Cantor und dritter Lehrer war in dieſer ganzen Zeit der den 2. Decemb. 1783 dazu berufene J. Gottlob Bötſch bis zum 17. Juli 1816, an welchem Tage er ſtarb, nachdem er ſchon ſeit dem Monat März wegen Krankheit ſeine Stunden hatte ausſetzen müſſen.

In der vierten Claſſe lehrten 1) M. Chriſt. Friedrich Richter, von 1793 bis 1802. 2) Carl Chriſtian Hentſch**), von Michael. 1802 bis zum 4. April 1804. 3) M. Friedrich Andreas Brandt ***), von 1804 bis 1808. 4) M. Chriſtian Auguſt Pflug †), berufen den 7. Mai. 1808.

Die fünfte Claſſe hatte folgende Lehrer: 1) Gräſſe von 1793 bis 1794. 2) Hentſch, vom 12. Juli 1794 bis im April 1802. 3) M. Brandt, von 1802 bis 1804. 4) M. Chri-

---

*) Richter, aus Chemnitz, war vom 9. November 1790 bis zum 26. Mai 1793 fünfter Lehrer an hieſiger Schule, von dieſer Zeit bis zum Septemb. 1801 vierter Lehrer, und von da bis zum 1. Septemb. 1807 Conrector. Um dieſe Zeit kam er als Prediger nach Medewitzſch bei Leipzig, wo er noch lebt.

**) Hentſch, aus Niewerla in der Niederlauſitz, erhielt zuerſt im J. 1794 die fünfte Lehrſtelle und 1802 die vierte an unſerer Schule. Um die angegebene Zeit kam er als Cantor nach Guben, wo er am dortigen Gymnaſium noch wirkt. Er gehörte nach den ſchriftlichen Nachrichten zu den wackeren Lehrern dieſer Schule und war bei einem kärglichen Gehalte in ſeinem Amte ſehr thätig.

***) Brandt, aus Greußen im Schwarzburgiſchen, war erſt ſechſter, dann fünfter und in der angegebenen Zeit vierter Lehrer. Im Frühling 1808 ward er von hieſiger Univerſität zum Pfarrer nach Wiederau bei Herzberg berufen, welches Amt er bis zu ſeinem im Sommer 1816 erfolgten Tode bekleidete.

†) M. Pflug, geb. zu Zeitz, wo ſein Vater Lehrer an der Stiftsſchule war, kam gleichfalls von Leipzig nach Wittenberg, wie Brandt, und hatte dort am Georgenhauſe Unterricht ertheilt.

ſtian Carl May *), von 1804 bis 1806. 5) M. Chriſtian Gottlob Am Ende, aus Wittenberg, ber. d. 4. October. 1806.

Die letzte Stelle endlich ward 1) von dem 1762 ernannten M. Carl Friedrich Richter **), aus Rochlitz bis zu ſeinem Tode den 10. Auguſt 1796 verwaltet. Ihm folgte 2) M. Brandt von 1796 bis 1802. 3) May von 1802 bis 1804. 4) M. Johann Carl Friedrich Schmidt, aus Lübbenau, ber. im Frühling 1804.

---

*) Die groſse und verſtändige Thätigkeit Mays, durch welche er eine gröſsere Zahl von Schülern für die untern Claſſen zu gewinnen wuſste, iſt ſchon oben rühmlich erwähnt worden. Auch eröffnete er ein Privatinſtitut für Kinder beiderlei Geſchlechts, wurde aber darüber von dem damaligen Mädchenlehrer Böttcher in Anſpruch genommen. May hatte gleichfalls vorher in Leipzig und zwar am Georgenhauſe unterrichtet. Sein Geburtsort iſt Finſterwalde und er kam zuerſt im J. 1802 als ſechſter Lehrer an hieſige Schule, an der er 1804 in die fünfte Stelle aufrückte. In dem zuerſt genannten Jahre zog er als Diakonus nach Groſsenhayn, und ward von hier aus im J. 1816 in dem benachbarten Dorfe Schönfeld Prediger, wo er noch lebt.

**) Richter ſtarb im 63. Lebensjahre nach einer kurzen Krankheit von 4 Tagen, denn er hatte noch den 6. Auguſt ſeine Stunden, wie gewöhnlich, ertheilt.

Vierter Zeitraum.

Von der Erweiterung und beſſern Ausſtattung der hieſigen Schule bis auf die itzige Zeit. 1817 — 1830.

Erſter Abſchnitt.

Die Zeiten beſſerer Ausſicht und eines erwünſchten Anfangs. 1817 — 1830.

1. Sicherung der Schule durch einen Allerhöchſten Zuſchuß.

Wie ſchon im Ausgange der Darſtellung des vorigen Zeitabſchnittes angedeutet ward, würde es unter den bis dahin beſtehenden Verhältniſſen unmöglich geweſen ſein, daß die hieſige Schule eine wiſſenſchaftliche Vorbereitungsanſtalt bleiben konnte, wenn nicht ein Hohes Vorgeſetztes Miniſterium unter Leitung Sr. Excellenz des Königl. wirklichen Staatsminiſters Freiherrn v. Schuckmann *) ſich ihrer mit Wohlwollen und Theilnahme angenom=

*) Zu beſonderem Danke für dieſe Ausſtattung iſt unſere Schule neben Sr. Excellenz dem Herrn Miniſter v. Schuckmann, dem Herrn Geheimen=Oberregierungsrathe und Director Ritter Nicolovius, dem Herrn Geh. Oberregierungsrathe und Mitdirector Ritter Süvern, die Beide noch für das Wohl der Kirchen und Schulen in dem Königl. Miniſterium der Geiſtl. Unterrichts= und Medicinalangelegenheiten zu Berlin ſegensreich wirken, verpflichtet. Leider iſt dieſer, nachdem dieß ſchon geſchrieben war, nur zu früh den 2. Octob. 1829 den Wiſſenſchaften und dem Staate, für den er ſo viel wirkte, durch den Tod entriſſen worden; ſieh. Allgem. Schulz. J. 1829.

men hätte. Auf Vermittlung jener erhabenen Behörde geruhte Sr. Majeſtät unſer Allergnädigſter König, für die hieſige Schule einen jährlichen Zuſchuß von 2200 Thlrn. aus den Fonds der Univerſität Wittenberg anzuweiſen, und nur dieſem huldvollen Geſchenke hat die hieſige Stadt es zu danken, daß dieſe Anſtalt für wiſſenſchaftliche Vorbildung ihr nicht nur erhalten ward, ſondern auch eine der Zeit angemeſſene Umbildung erfuhr. Ueber dieſe Allerhöchſte Verwilligung und ihre zweckmäßige Verwendung erſchien eine Verfügung des Königl. Miniſteriums vom 9. Febr. 1817. Nach derſelben ſollte die Schule, wie bisher, in 6 Claſſen getheilt, den Zweck haben, daß ſie ihre Schüler ſo vorbereitete, daß dieſelben aus der oberſten Claſſe mit hinlänglichen Kenntniſſen ausgerüſtet zu den Univerſitätsſtudien, aus den mittlern und untern Claſſen aber zur nähern Vorbereitung für die höhern oder niedern Beſchäftigungen der unſtudirten Stände entlaſſen werden könnten. — Von dieſem jährlichen Zuſchuß wurden 1000 Thlr. als Zulage für die bisherigen 6 Lehrer beſtimmt, mit Einſchluß von 40 Thlrn. für den erſten Mädchenlehrer, 700 Thlr. zur Beſoldung zweier neu zu gründender Lehrſtellen, 300 Thlr. zur Unterſtützung für unbemittelte, durch Fleiß, Anlagen und Sittlichkeit ſich auszeichnende Schüler. Von den übrigen 300 Thalern wurden 50 zur Gründung und Erweiterung der Schulbibliothek ausgeſetzt *), 50 durch ein ſpäteres Reſcript dem ſechſten Lehrer

---

Abth. II. Nr. 122. S. 1008. Nach der Zeit auch haben der gegenwärtige Chef des genannten Hohen Miniſteriums Sr. Excellenz der wirkliche Geheime Staatsminiſter Freiherr v. Altenſtein, und der Director der Unterrichtsabtheilung Sr. Excellenz v. Kamptz und der Geh. Oberregierungsrath und Ritter Dr. Joh. Schulze, ſo wie das geſammte Königl. Miniſterium ſowohl als das Hochwürd. Conſiſtorium und Provinzialſchulcollegium zu Magdeburg nie aufgehört, für das Wohl dieſer Unterrichtsanſtalt und das der bei ihr wirkenden Lehrer väterlich zu ſorgen, wovon im Verfolge dieſer Erzählung hinlängliche Beweiſe vorkommen werden. Ueber die damaligen Verhältniſſe aber giebt das Schulprogramm vom J. 1817: Kurze Darſtellung der frühern Geſchichte und neuern Einrichtung des Lyceums zu Wittenberg, ausführlichere Nachricht.

*) Außerdem ward durch Allerhöchſte Cabinetsordre vom 12. Apr. 1817 feſtgeſetzt, daß der theologiſche und philologiſche Theil der Univerſitätsbibliothek für das zu errichtende Predigerſeminarium und das ſchon beſtehende Lyceum in Wittenberg bleibe.

für ſeinen Verluſt bei der veränderten Einrichtung in der Schulgeldeinnahme überlaſſen, und von den noch übrigen 100 Thalern erhielten 72 jährlich 2 Hülfslehrer für die 3 untern Claſſen, welche aus den Mitgliedern des hieſigen Königl. Prediger-Seminariums gewählt werden ſollten, und 28 Thlr. blieben für die Druckkoſten der Programme, theils zum Ankauf der Prämien übrig. Wenn auch bei der Ausführung der wohlwollenden Abſichten jener erhabenen Förderer unſerer Schule manche Schwierigkeiten und Hinderniſſe ſich zeigten, ſo ſuchte doch die vereinte Kraft der hieſigen Vorgeſetzten und des Lehrercollegiums Alles ſo einzuleiten und zu ordnen, daß die Wirklichkeit ſich den Erwartungen, die man von jener Umgeſtaltung der Dinge faſſen konnte, näherte, und es läßt ſich in der That behaupten, daß mit der Erſcheinung dieſes Reſcripts eine neue Epoche des hieſigen Schulweſens begann. Zwar fehlte es zuerſt noch an manchen, ſelbſt baulichen, Vorrichtungen; denn in der Schule befanden ſich, wie erwähnt, nur 5 Lehrzimmer. Inzwiſchen ward in dem nächſten Monate für die 3. Claſſe ein ſechſtes eingerichtet, und ſo konnte ſchon mit dem 17. März 1817, alſo kaum nach Verfluß eines Monats nach Erſcheinung des Allerhöchſten Reſcripts, die neue Anſtalt, als ſolche, in das Leben treten.

2. Berufung der neuen Lehrer und Claſſeneintheilung.

Die erſte Oberlehrerſtelle oder das Conrectorat, was ſeit Juni 1815 unbeſetzt war, erhielt der damalige Conrector am Lyceum zu Zwickau Dr. Friedemann, aus Stolpen bei Dresden, die zweite oder das Subrectorat, was nun geſtiftet und vornämlich den Lehrfächern der Mathematik und Phyſik gewidmet war, der Schulamtscandidat Carl Guſtav Wunder *), aus Albrechtshain bei Leipzig, deſſen Vater in jener Zeit als Archidiakonus an hieſi-

*) Wunder iſt von mütterlicher Seite ein Enkel des ehemaligen ordentl. Profeſſors der Mathematik auf der Univerſität J. J. Ebert, der um dieſe Wiſſenſchaften und ihren Anbau auf der hieſigen Hochſchule ſich vielfache Verdienſte erworben hatte. Von dieſem ſeinen Großvater hatte der Enkel die Vorliebe für dieſen Theil der Gelehrſamkeit gleichſam geerbt, und ihm ward das Verdienſt, auf unſerer Anſtalt den Eifer für Mathematik und Naturwiſſenſchaften neu angefacht zu haben

ger Hauptkirche ſtand, und ſo die Freude hatte, dieſen ſeinen älteſten Sohn in ſeiner Nähe verſorgt zu ſehen. Nach der Ankunft des Conr. Friedemann d. 9. März 1817 wurden Berathungen über die Vertheilung der Schüler durch die einzelnen Claſſen angeſtellt, ſo wie über die Einführung eines vorläufig aufzuſtellenden Lehrplanes, da die Entwerfung eines vollſtändigen, alle Abtheilungen der Schule, umfaſſenden, erſt dann möglich ſchien, wenn das neue Claſſenzimmer vollendet und auch die noch unbeſetzte Lehrſtelle eines Collaborators bei den obern Claſſen einem dafür geeigneten Manne verliehen ſein würde. Bei dieſen Erörterungen ſchien es ſelbſt nach dem Wunſche der ſtädtiſchen Behörden, weil das Lyceum in ſeinen untern Claſſen eine Bürgerſchule war, und es dafür keine andere Anſtalt gab, faſt Bedürfniß, den Lehrplan ſo einzurichten, daß die 3 untern Claſſen, von welchen die letzte in 2 Abtheilungen zerfiel, ihre Schüler nur bis zu der Stufe brächten, daß ſie entweder zum Eintritt in die eigentliche wiſſenſchaftliche Vorbereitungsanſtalt geſchickt wären, oder auch zu einer Beſtimmung für das bürgerliche Leben mit den nöthigen Kenntniſſen ausgerüſtet übergehen könnten *). Daher wurde beſtimmt, daß die griechiſche Sprache in der 4. Claſſe zwar angefangen werden ſollte, aber nur für ſolche Schüler, die in die obern Claſſen wirklich übergehn wollten, und die Kenntniß des Lateiniſchen als Sprache auf gleiche Weiſe in der 4. und 5. gelehrt werden ſollte. Um die 3 obern Claſſen, die dadurch freilich einigermaßen beein=

---

*) Die Schwierigkeit, eine Bürgerſchule mit einem Gymnaſium zu vereinigen, und einen für beide Zwecke genügenden Plan zu entwerfen, zeigte ſich freilich auch hier, und in der Folge noch fühlbarer. In unſern Tagen, wo von Gotthold u. a. die Nothwendigkeit der Scheidung ſolcher Anſtalten gründlich dargethan worden iſt, bedarf es darüber keiner weitläufigen Auseinanderſetzung; nur fehlen freilich oft die erforderlichen Mittel. Dieſer Umſtand bewirkt, daß man den ſogenannten höhern Bürgerſchulen, neben dieſem ihren nächſten Zweck, gewöhnlich auch die Vorbildung auf die untern Claſſen eines Gymnaſiums in den Mittelſtädten überträgt, wie dieß z. B. in unſerer Gegend in Jüterbog, Langenſalza und andern Städten der Fall iſt. Möglich iſt dieß allerdings, aber es bedarf dazu einer hinlänglichen Anzahl von Lehrern. Denn außerdem wird gewöhnlich bei ſo verſchiedenartigen Zwecken keinem vollſtändig entſprochen.

trächtigt ſchienen, deſto tüchtiger vorbereiten zu können, war die Einrichtung getroffen, daß die beiden letztern jede aus 3 Abtheilungen beſtand, und in ihnen nur ſolche Schüler Aufnahme fanden, die entweder eine wiſſenſchaftliche Laufbahn verfolgen, oder doch eine höhere Schulbildung ſich aneignen wollten. Deswegen wurden die Schüler der bisherigen 3. Claſſe, die ohnedieß immer ſchwach geweſen war *), mit der vierten vereint, nur wenige von ihnen und mehr aus der zweiten bildeten die dritte Claſſe. Die ganze Zahl der Schüler, mit der die Anſtalt nach dieſen Veränderungen d. 17. März 1817 eröffnet ward, beſtand nach Abzug der 3 untern vollen Claſſen aus 26. An dieſem Tage nämlich wurden die neu berufenen Lehrer Conr. Friedemann und Subr. Wunder in ihre Aemter feierlich eingewieſen und ſodann die Stunden begonnen. Die Schüler wünſchten ihnen zu dieſem freudigen Ereigniſſe durch eine kleine Gelegenheitsſchrift **) Glück.

Um die nämliche Zeit war der Muſikdirector an der Schloßkirche Hr. Mothſchindler, aus Heinrichs bei Suhl, unter dem 29. März 1817 zum Cantor und Organiſten an der Stadtkirche, ſo wie zum Geſanglehrer beim Lyceum ernannt worden. Um ſich der Bildung des Singchores, was während der kriegeriſchen Unruhen und der langen Krankheit ſeines Vorgängers ganz eingegangen war, ungeſtört widmen zu können, wurde er neben ſeinen vielfachen Geſchäften in der Kirche, nur für dieſen Zweck angeſtellt ***),

---

*) Sie hatte in den vorhergehenden Jahren immer kaum 20 Schüler gehabt. Daher erklärte auch der Lehrer der 4. Claſſe, deſſen Gutachten man einholte, damals: daß eine Vereinigung dieſer Claſſe mit der ſeinigen ohne alles Bedenken geſchehn könne.

**) Es waren coniectanea critica in Quinti Smyrnaei Posthomerica 18 S. 8., die zunächſt aus den Disputationsübungen der erſten Claſſe hervorgegangen waren. Ihr Verfaſſer war der damalige Primus der Anſtalt C. C. Glaſewald.

***) Die Herſtellung des Chores in jener Zeit war keine leichte Aufgabe. Denn man war nicht daran gewöhnt, daſſelbe nur aus Schülern zu bilden, weil in früherer Zeit immer arme Studirende, die ſich dadurch Unterſtützung verſchafften, daran Theil genommen hatten. Allein die einſichtsvolle Leitung des Hrn. Cantor Mothſchindler, der ſchon im Winter auf 1817 freiwillig Geſangübungen mit den erſten Claſſen übernahm, bewirkte, daß es ſchon wieder im Somm.r ins Leben treten konnte. Freilich hängt ſein

die anderweitigen, ſonſt mit dieſem Amte verbundenen, Schular=beiten wurden getrennt.

Mehr Mühe verurſachte die Anſtellung eines Collaborators. In Vorſchlag ward ſchon im Sommer *) d. J. der Student der Theol. und Philolog. zu Leipzig Carl Friedrich Jäger, aus Ziegen=rück, dafür gebracht. Jedoch verzog ſich ſeine wirkliche Ankunft durch mancherlei zum Theil zufällige Hinderniſſe bis gegen Ende des Jahres und erſt im letzten Monate deſſelben konnte er ſein Amt antreten. Bis zu dieſem Zeitpunkte hatten die übrigen 3 Lehrer, in wie weit dieß möglich war, die Verrichtungen der Stelle zu=gleich mit verſehen.

3. Entwurf eines neuen Lehrplans.

Nach den damaligen Reſſortverhältniſſen ſtanden die Gymna=ſien zunächſt unter der Aufſicht d. Königl. Regierung ihres Bezir=kes, Wittenberg demnach unter der Königl. Regierung zu Mer=ſeburg. Dieß Verhältniß änderte ſich durch die den 23. Oct. 1817 ergangene Allerhöchſte Dienſtinſtruction **) für die Provinzial=conſiſtorien, nach welcher die Leitung der innern Verhältniſſe der Gymnaſien und Schullehrerſeminarien dieſen Behörden übertragen ward, die Königl. Regierungen dagegen nur die äußern Angele=genheiten jener Bildungsanſtalten unter ihrer Obhut behielten, welche gegenwärtig, was für Vereinfachung des Geſchäftsganges wünſchenswerth ſchien, gleichfalls an die Königl. Conſiſtorien und Provinzialſchulcollegien übergegangen ſind. Allein im Frühlinge 1817 beſtand noch die oben angezeigte Unterordnung unter die Königl. Regierungen. Deswegen ward der neue in Verfolg der Miniſterialverfügung vom 9. Febr. 1817 entworfene Lehr=

Beſtehen meiſt von den freiwilligen Unterſtützungen der Einwohner, da dieſe die Haupteinnahme deſſelben bilden, ab, und es iſt daher zu wünſchen, daß der Eifer dafür nie erkalte.

*) Das vorgeſetzte Königl. Miniſterium hatte ſchon den 5. Juni 1817 Jägers Berufung genehmigt. Die Verzögerungen, welche dennoch entſtanden, lagen in einer unglücklichen Verkettung widriger Umſtände.

**) Die Bekanntmachung des Königl. Conſiſtoriums zu Magdeburg in dieſer Beziehung, erlaſſen den 20. Novbr. 1817, findet ſich in den Amts=blättern der Königl. Regierung zu Merſeburg v. d. J. St. 51.

plan *) für alle Claſſen des hieſigen Lyceums an die Königl. Regierung zu Merſeburg zu definiter Beſtätigung eingereicht. Dieß geſchah den 2. Mai 1817 und die genehmigende Antwort von Seiten jener Behörde erfolgte unter dem 11. d. Monats.

Es war dabei der Verſuch gemacht, alle die Gegenſtände, welche in den Kreis des Gymnaſialunterrichts gehören, in ſo viel Stunden aufzunehmen, daß eine genügende, den Anforderungen der Allerhöchſten Inſtruction für die Abgangsprüfungen der Schüler von den Gymnaſien entſprechende Vorbereitung zu den Univerſitätsſtudien dadurch erzielt werden konnte. Die beſchränkte Zahl der Lehrer in den obern Claſſen erlaubte zwar nicht, dieſem Beſtreben die Fülle und Vollſtändigkeit zu geben, welche unter günſtigern Verhältniſſen andere Anſtalten dafür annehmen konnten; allein der Plan war doch damals ſchon ſo vollſtändig **), wie ihn unſere Schule nie aufzuweiſen gehabt hatte. Denn neben dem Unterrichte in der deutſchen, lateiniſchen und griechiſchen Sprache, wurden die hebräiſche und franzöſiſche in die Reihe der öffentlichen Lehrgegenſtände aufgenommen, für Geſchichte und Geographie, ſo wie für Religion, Mathematik und Naturwiſſenſchaften ein vollſtändiger durch alle Claſſen gehender Curſus berechnet. Außerdem waren in der erſten Claſſe 1 St. zu den Anfangsgründen der Philoſophie ***), 2 für Kenntniß der claſſiſchen und deutſchen Litteratur beſtimmt. Freilich waren und konnten die Stunden für die einzelnen Lehrfächer nicht zu gehäuft ſein, und wenn auch jede Claſſe in den grammatiſchen und ſtyliſtiſchen Stunden der verſchiedenen Sprachen von einander abgeſondert war, ſo mußte doch in den 3 obern bei den Leſeſtunden der Schriftſteller, ſo wie in

---

*) Jener Plan, ſo wie ein Auszug aus den ihm beigegebenen Erläuterungen iſt in dem Programm v. J. 1817. S. 18. ff. abgedruckt.

**) Die Wahrheit dieſes Satzes wird eine Vergleichung deſſen, was wir aus der frühern Zeit mittheilten, mit dieſem Plane gewiß jedem Unparteiiſchen an die Hand geben.

***) Die philoſoph. Vorbereitungsſtunden, die eine Zeitlang aus den Lehrplanen der Preußiſchen Gymnaſien geſtrichen waren, ſind jetzt bekanntlich durch eine Circularverfügung des Hohen Miniſteriums der Geiſtlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 12. Aug. 1825 durchgängig wieder eingeführt.

den wiſſenſchaftlichen Zweigen manche Vereinigung eintreten, um in ihnen 8 St. für Latein, 5 für Griechiſch, 3 — 4 für das Deutſche mit Litteratur, 4 für Mathematik und Naturlehre und eben ſo viel für Geſchichte und Geographie zu gewinnen. So viel wie möglich die am weiteſten Fortgeſchrittenen zu bedenken, waren in 2 lateiniſchen und eben ſo viel griechiſchen Lehrſtunden, denen die ſchwierigſten Schriftſteller der Alten vorbehalten wurden, nur die Schüler der erſten Abtheilung der erſten Claſſe gegenwärtig *). Dadurch allein ward es möglich, in denſelben attiſche Tragiker und Thukydides, ſo wie Horatius zu leſen. Dieſer Lehrplan war der, mit einzelnen Modificationen, die die Zeit erheiſchte, bis zum J. 1821 beibehaltene. Von jenem ſind vornämlich anzuführen, daß die franzöſiſchen Stunden der erſten und zweiten Claſſe getrennt wurden, die Mathematik in jeder einzelnen Claſſe wöchentlich 3 St. bekam, und für 2 St. in der lat. Grammatik, welche die dritte Claſſe gemeinſchaftlich hatte, 4 angeordnet wurden, um eine nothwendige Sonderung der einzelnen Abtheilungen zu bewirken **).

Ein beſonderes Belebungsmittel für den Fleiß war die gleich bei den erſten Vorſchlägen zur Verbeſſerung der Schule eingeführte Aufſicht über den Privatfleiß, der ſich in wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen aller Art ***), beſonders in Leſung griech. und römi-

---

*) Dieſe Einrichtung bedingte freilich zuerſt die Noth; dennoch würde es, wo dieß bei einem zahlreichen Lehrperſonale ſich thun läßt, gewiß nicht ohne Nutzen ſein, wenn man den ältern Primanern, die etwa ſchon 2 Jahre dieſe Claſſe beſuchen, einige Stunden der Art allein geben könnte.

**) Die Abſonderungen der Art verurſachten natürlich den Lehrern manche Arbeit mehr, dennoch überwand der Eifer für Vervollkommnung der Anſtalt in jener Zeit alle Schwierigkeiten.

***) Schon Gedicke, ein um das Schulweſen des Preuß. Staates hochverdienter Mann ſchrieb über dieſen Gegenſtand eine durchdachte Abhandlung, und die Sache liegt jedem denkenden Erzieher und Bildner der Jugend ſo nahe, daß darüber ein Zweifel gar nicht zuläſſig erſcheint. Denn alles Lehren auf Gymnaſien kann doch nur darauf berechnet ſein, dem jugendlichen Geiſte eine Anleitung zu geben, wie er dereinſt ſelbſt frei und unabhängig ſich mit den Wiſſenſchaften beſchäftigen ſoll, um dieſelben ſeinerſeits zu fördern. Ohne eine feſte Grundlage in den einzelnen Theilen der Schulbildung iſt dieß freilich unmöglich und daher

ſcher Claſſiker zeigen kann. Dieſe Sitte war ſonſt ſchon auf den ſächſiſchen Fürſtenſchulen, wenn man ihr auch nicht gerade eine vorzügliche Aufmerkſamkeit ſchenkte *), wie von ſelbſt herrſchend und ihr verdankten gewiß viele, die auf jenen Schulen ſich vorbildeten, nicht bloß manche heitere Stunde ſtillen Genuſſes, ſondern auch eine in das Geſchäftsleben ſie hinüberbegleitende Vorliebe für jene großen Alten, die was ſie Frommes und Edles dachten und empfanden, würdig und edel ausſprachen. Auch iſt neuerdings dieſer Gegenſtand in pädagogiſchen Blättern und Zeitſchriften oft und häufig zur Sprache gekommen und es hat nicht an Ultras auf beiden Seiten gefehlt **).

---

muß natürlich der Unterricht in den letzten und mittlern Claſſen vors Erſte nur darauf berechnet ſein, dieſe zu geben. Der eigene Fleiß kann alſo hier nur in ſo weit Berückſichtigung finden, als durch ihn jene unerläßlichen Bedingungen entweder mehr geſichert oder erweitert werden. Der Hauptzweck muß immer bleiben, daß hier das in den Stunden Vorgetragene aufgefaßt, begriffen und eingeprägt werde. Je ſorgfältiger und gründlicher dieß geſchehen iſt, um ſo leichter wird ſich daran in den obern Claſſen nicht nur der öffentliche Vortrag, ſondern auch der häusliche Fleiß knüpfen. Hier geſtatte man aber, beſonders in der erſten Abtheilung, ſo viel nur immer möglich Freiheit. Jedes Talent, jede entſchiedene Neigung werde, in ſo weit dieß nicht auf Koſten der allgemeinen Menſchenbildung geſchieht, gepflegt und befördert: denn gerade auf dieſe Weiſe wird es nicht ſchwer ſein, der Klippe unſerer Zeit zu entgehen, und es dürften nicht ſeichte Vielwiſſer, ſondern Jünglinge aus unſern Gymnaſien hervorgehen, die auf den in ihnen gelegten Grund mit Eifer und Sorgſamkeit fortbauen.

*) Das hier Behauptete iſt nach eigener Erfahrung geſagt. Um das, was jeder einzelne Schüler trieb, bekümmerte man ſich eigentlich gar nicht; dennoch hatten die meiſten viele alte Schriftſteller geleſen und wußten ſie bei ihrem Abgange faſt auswendig. Auch ſchreibt die erneuerte Schulordnung für die Churſächſ. Fürſten- und Landſchulen darüber nichts vor. Aus dieſer Sitte iſt das von Friedr. Schink in dem Leben Leſſings in Leſſings Werken B. 1. S. 9. Erzählte zu beurtheilen. Die allgemeine Weiſe zu ſtudiren brachte dieß auf jenen Anſtalten ſelbſt mit ſich.

**) Es iſt bekannt, wie viele Federn und Preſſen das von dem Königl. Preuß. Miniſterium der Geiſtlichen- Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten zu Berlin durch die Conſiſtorien und Provinzialſchulcollegien den Gymnaſien im J. 1824 mitgetheilte Circulare über die Einrichtung des Privatſtudiums bei den Gymnaſium zu Danzig in Bewegung geſetzt hat. Auf der einen Seite ward dieſe Einrichtung eben ſo unbeſcheiden und un-

4. Anordnungen im Innern.

Es iſt unläugbar, daß der Vorrang, den man gewöhnlich geſchloſſenen Gymnaſien, wie den Fürſtenſchulen in Sachſen oder den Kloſterſchulen Würtembergs, zu geben pflegt, zum großen Theile darauf beruht, daß jene Anſtalten durch die ihnen inwohnenden Hülfsmittel im Stande ſind, ihre Zöglinge mit minderm Koſtenaufwande von Seiten der Eltern *) zu erhalten, als dieß in der Regel auf Gymnaſien in Städten geſchehen kann, weil deren Einkommen oft nur zu beſchränkt iſt. Aber es würde ungerecht ſein, das Urtheil vieler und einſichtsvoller Männer, deren Stimmen von Gewicht ſind, aus ſo materialiſtiſchen Gründen herleiten zu wollen, und ſomit drängt ſich die Frage auf, was denn außerdem zu dieſem vielverbreiteten Rufe jener Schulen hauptſächlich beigetragen habe. Hier nun wird niemand, der mit der Litteraturgeſchichte einigermaßen vertraut iſt, in Abrede ſein können, daß der Erfolg, von dem ihre Wirkſamkeit nicht Jahrzehende, ſondern Jahrhunderte begleitet war, ein mächtiger Hebel für Verbreitung dieſer Achtung ward. Männer, in jeder Art des Wiſſens ausgezeichnet, ſind aus ihnen hervorgegangen, und ſo mußten ſie ſchon dadurch überall ſich gerechten Beifall erwerben. Nicht immer wenigſtens war dieß die unmittelbare Folge davon,

---

glimpflich getadelt, als auf der andern leidenſchaftlich gelobt und empfohlen. Das Gute, was ſie, wenn man auch nicht gerade die in Danzig befolgte Weiſe als die einzig wahre und richtige anpreiſen wird, an ſich hat, liegt zu ſehr am Tage, als daß es nicht einleuchten ſollte, und alle für ihren Beruf begeiſterte Gymnaſiallehrer haben es gewiß anerkannt, beherzigt und angenommen. Ueber den engern oder weitern Umfang, in dem eine desfallſige Einrichtung ausführbar iſt, muß natürlich das Verhältniß der einzelnen Anſtalten ſelbſt entſcheiden, ganz fehlen darf ſie aber einem Gymnaſium, das ſeine Beſtimmung erfüllen will, durchaus nicht.

*) Dieſer Satz läßt ſich ſchon geſchichtlich erweiſen: denn die meiſten der bezeichneten Anſtalten wurden zu einer Zeit geſtiftet, wo man das Bedürfniß fühlte, geſchickte und unterrichtete Lehrer in Kirchen und Schulen, wiſſenſchaftlich erfahrene Rechtsgelehrten und Aerzte ſich für den Staat zu erziehen, und alſo es auch für billig hielt, daß der Staat die Mittel dazu hergebe. Dieſe fanden ſich in den aufgehobenen Klöſtern und Stiftern, und ſo entſtanden Univerſitäten und Schulen im evangel. Deutſchland. In unſern Tagen iſt dieß anders geworden und man verlangt, daß der Gelehrte für ſeinen Beruf zum Theil wenigſtens auf eigene Koſten ſich geſchickt mache.

daß beſonders geſchickte und in ihren Wiſſenſchaften hervorſtralende Männer an ihnen wirkſam waren, ſondern es lag in ihrer innern Einrichtung. Ganz vornämlich trug der Umſtand dazu bei, daß in ihnen jede Zeit gewiſſenhaft benutzt ward, daß man die von Unterricht und Erholung freien Stunden zu gemeinſchaftlicher Beſchäftigung der Schüler eifrig verwandte *). Etwas Aehnliches fand in den katholiſchen Gymnaſien, namentlich in denen der Jeſuiten ſtatt, wo man ſolche Beſchäftigungsſtunden Silentien nannte, nur war hier die Aufſicht ſtrenger, und die jungen Leute waren auf gewiſſe Arbeiten, die ſie vornehmen mußten**), hingewieſen. Wenn man auf der andern Seite nicht ſelten klagte, daß die eingeſchränkten Schulen den Jüngling wohl für die Wiſſenſchaften bildeten, nicht aber für das Leben, ſo mochte das in mancher Beziehung nicht ungerecht ſein. Denn es ließ ſich ſonſt oft den kenntnißreichen jungen Leuten, die z. B. aus den ſächſ. Fürſtenſchulen hervorgingen, eine gewiſſe Unbeholfenheit im Leben nicht abſprechen ***). In der Vorausſetzung nun, daß es möglich wäre, die höchſte wiſſenſchaftliche Ausbildung mit jenem ungezwungenen Benehmen im geſelligen Leben zu vereinen, würden Gymnaſien in Städten das leichteſte Mittel dafür an die Hand geben. Wenn man nämlich in ihnen Stunden der Selbſtbeſchäftigung mit denen des eigentlichen Unterrichts abwechſeln ließe; je=

*) Kaum bedarf es hier noch der Bemerkung: daß ſolche Schüler in ihrer Entfernung von Städten vielfache Gelegenheit zu Ausführungen vom Fleiße und Zerſtreuungen nicht kennen. Somit haben die Lehrer an Schulen der Art faſt das ganze Unterrichts= und Erziehungsgeſchäft in ihren Händen. In freien Gymnaſien iſt die Berührung mit andern Ständen und Leuten von ſehr verſchiedenartigem Berufe unvermeidlich. Hier erzieht Alles mit und nicht ſelten wird das in der Schule Gebaute, da wieder muthwillig eingeriſſen. Ebendeswegen aber würden, ließe ſich Alles ſo geſtalten, wie es ſein ſollte, dieſe Anſtalten die beſte Vorbereitung auf das Leben ſein, da ſie die alte Wahrheit, man müſſe nicht für die Schule, ſondern für das Leben lernen, anſchaulich machen.

**) Auch auf den evangel. geſchloſſenen Gymnaſien waren anfänglich die ſogenannten Repetirſtunden dazu beſtimmt und unveränderliche Arbeiten feſtgeſetzt, woraus ſich der Name ſelbſt erklärt.

***) Eine andere nicht zu überſehende Gefahr iſt die, daß zu große Eingeſchränktheit oft einen Mißbrauch der auf der Univerſität plötzlich dargebotenen Freiheit nach ſich zog, und ſo mancher Hoffnung erweckende Jüngling unter dem Strudel der Vergnügungen dennoch unterging.

doch den jungen Leuten noch ſo viel Zeit geſtattete, daß ſie einige Stunden des Tages zu freier Benutzung übrig behielten. Was ſich dagegen einwenden läßt, kann nicht leicht verborgen bleiben. Denn man kann ſagen: daß eine ſo ſtrenge Aufſicht bei einem Gymnaſium in einer Stadt nicht möglich ſei, als in einem ſchon örtlich geſchloſſenen Gebäude, daß das Zuſammenarbeiten ganzer Claſſen mehr Störungen und Nachtheile verurſache, als Vortheil und Nutzen, daß dadurch den Lehrern eine ſchwere zum Theil unnöthige Laſt auferlegt wird und was dergleichen mehr iſt. Gewiß liegt allen dieſen Ausſtellungen Manches, was Berückſichtigung verdient, zu Grunde. Allein es iſt nur zu ausgemacht, daß das jugendliche Gemüth, wenn es ſich nicht unter Aufſicht weiß, zu mehrfachen Zerſtreuungen, die im andern Falle unſchädlich an ihm vorübergehen, Gelegenheit findet, und angenommen, daß unter 100 Schülern ein Drittel mehr thun würde auf ſeiner Stube, als in einer Claſſe, ſo iſt es nicht minder gewiß, daß zwei Theile die Zeit mit Nichtsthun verbringen dürften. Die Aufſicht der Lehrer kann beſonders bei einem zahlreichen Lehrerperſonale ſehr erleichtert werden, und ſoll ſie nicht ſein, ſo muß nothwendig der Claſſenordinarius ſeine Schüler häufiger in ihren eigenen Wohnungen beſuchen, als außerdem. Es ſchien nicht unzweckmäßig, dieſe Betrachtungen einer eigenthümlichen, damals bei uns eingeführten, Einrichtung vorauszuſchicken, deren Spuren, wiewol manche Veränderungen eingetreten ſind, noch dauern. Es wurde nämlich beſchloſſen, neben den eigentlichen Lehrſtunden, noch einige für gemeinſames Arbeiten der Schüler feſtzuſetzen *). Da im Sommer damals noch nach alter Sitte die Stunden um 6 Uhr anfingen, ſo wurde dazu die 3. Stunde von 8 — 9 und Nachmittags die von 4 — 5 gewählt. Eben ſo ward verordnet, daß von 5 — ½6 ſich noch die Primaner und Oberſecundaner mit den

*) Von dem Willen und dem regen Triebe des Lehrers hängt natürlich hier, wie überall, bei dem Unterrichte und der Erziehung das Meiſte, ja faſt Alles ab. Wer freilich nur mit Unluſt die Stunden abhält, wem nicht die geiſtige Entwicklung und ſittliche Vervollkommnung ſeiner Schüler Hauptſache iſt, dem muß jede Minute verhaßt ſein, die ihn von den gewohnten Vergnügungen länger, als es ſeiner Anſicht nach nöthig wäre, entfernt.

ihnen beigegebenen Untern beſchäftigen und ſie unterrichten ſollten. Auch dieſe Uebung bewährt ſich, wenn ſie nur recht geleitet wird, durch die Erfahrung gewiß als nützlich, wenigſtens war dieß damals der Fall **).

Für die ſpecielle Aufſicht in den Claſſen wurde einer der erſten Primaner als wöchentlicher Aufſeher unter der jedesmaligen Oberaufſicht eines der Lehrer verpflichtet und es herrſchte durch dieſe Einrichtung eine muſterhafte Ordnung und Ruhe in den Claſſen. Für die Folge hat die Erweiterung und der Zuwachs der Schule dieſes Geſchäft freilich ſchwieriger gemacht, dennoch iſt ſie für die wiſſenſchaftliche Bildung der Scholaren gewiß nicht unvortheilhaft. Auch wurden in jener Zeit für das Betragen der Schüler Geſetze entworfen, denen zum großen Theile die gegenwärtige Form des Unterrichts und der Schulzucht zu Grunde liegt, mit Ausnahme ſolcher Abänderungen, die ſich im Laufe der Zeit als nothwendig darthaten, oder durch höhere Beſtimmungen einige Modificationen erleiden mußten.

---

*) Es iſt eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß man durch Lehren lerne, und daher iſt es wohl nicht unbegreiflich, wenn man behauptet, daß in dieſer alten Gewohnheit der Fürſtenſchulen gerade eine Haupturſache liege, warum aus ihnen ſo viel nachmalige Lehrer auf Schulen und Univerſitäten hervorgingen, vgl. Schmidt und Kraft: über die Landesſchule Pforta. S. 183 ff. Allerdings aber muß dieſer Veranſtaltung, wenn ſie anders ihrem Zweck nur einigermaßen entſprechen ſoll, eine ſtete ununterbrochene Aufmerkſamkeit gewidmet werden und man darf dabei nie den Schülern es überlaſſen, wie und womit ſie ihre jüngern Mitſchüler beſchäftigen wollen. Am geeignetſten iſt es immer, leichtere claſſiſche Schriftſteller dafür zur Hand zu nehmen, Stylübungen muß ſich billig der Lehrer ſelbſt vorbehalten. Eine Anleitung zu praktiſcher Uebung in lateiniſchen Verſen, wenn dafür in den öffentlichen Stunden keine Zeit bleibt, kann man dagegen einem dieſes Stoffes hinlänglich mächtigen Primaner recht wohl anvertrauen. In Pforta, wo ſo viele Verſe gemacht werden, waren die Elemente für Erlernung derſelben ehemals den Obern lediglich anvertraut. Wiſſenſchaftliche Gegenſtände gehören in der Regel nicht für ſolche Uebungen und ſie können nur zuweilen als Ausnahme einem der Aufgabe gewachſenen Obern anheim gegeben werden, wo es gilt, einem neu aufgenommenen Schüler in einem einzelnen Zweige ſeiner Vorbildung die nöthige Nachhülfe angedeihen zu laſſen.

5. Guter Fortgang der Schule.

Ungeachtet die Zahl der Lehrer beſchränkt, und die Mittel nur von der Art waren, daß ſie eben ausreichten, die dringendſten Bedürfniſſe zu befriedigen, ſo gewann doch die Schule in ihrem ſtillen und geräuſchloſen Wirken in den erſten Jahren ihrer Erneuerung einen nicht ganz ungünſtigen Fortgang. Die Anzahl der Schüler, die, wie bemerkt, beim erſten Beginn in den 3 obern Claſſen nur 26 betrug, ſtieg in dem nächſten Halbjahre auf einige vierzig und machte in der Folge gewöhnlich etwas über 60. Allein nicht nur die Zahl, was immer nur ein unhaltbarer Maaßſtab für den Werth einer Bildungsanſtalt iſt *), nahm zu, ſondern die Schüler bewieſen auch Eifer und Fleiß für ihren Beruf und ein anſtändiges und gutes Betragen. Ungeachtet das Ganze im Werden war, ſo konnte doch bei einer nicht unzweckmäßigen Strenge in Ertheilung der Abgangszeugniſſe, nicht eben ſelten das Zeugniß der unbedingten akademiſchen Reife gegeben werden. Auch wurden ſchon mit Oſtern 1817 die Prüfungen der zur Univerſität gehenden Jünglinge nach der darüber Allerhöchſten Orts gegebenen Inſtruction abgehalten, die ihren Nutzen an unſerer Schule und der ihr Angehörigen vielfach bewährt hat. Gewiß iſt es auch vollſtändig ausreichend, wenn ein zur Akademie übertretender Schüler dieſen Forderungen genügt **). Zu dem Fort-

---

*) Dieß wird man auch ohne weitläufige Darlegung der Gründe zugeben. Je mehr eine Schule ihren Angehörigen Unterſtützung in leiblicher und geiſtiger Hinſicht zu gewähren im Stande iſt, oder je größer der Umfang der Stadt iſt, in welcher ſie ſich befindet, um ſo zahlreicher wird der Zudrang zu ihr ſein. Beides iſt hier nicht der Fall; wenn deſſen ungeachtet die Zahl der Schüler zunahm, ſo gebührt dem unausgeſetzten eifrigen Streben der Lehrer wenigſtens einiger Dank dafür.

**) Der Aufſchwung, den die Preußiſchen Gymnaſien ſeit etwa 20 Jahren genommen haben, kommt gewiß zum bedeutendſten Theile von der Strenge der überall eingeführten Abgangsprüfungen. Aber noch mehr verlangen zu wollen, wie man hin und wieder gethan hat, würde gerade dahin führen, daß man, indem man in allen Stücken das Höchſte erreichen will, zuletzt in keinem dahin gelangt. Möglich iſt es, daß dadurch Schüler gebildet werden, die mannichfaltige Kenntniſſe an den Tag legen, ob ſie aber gründlichere beſitzen, iſt eine andere Frage. Doch aber ſind zu allen Zeiten die Wiſſenſchaften mehr durch dieſe als durch jene Eigenſchaft ihrer Verehrer gefördert worden.

ſchreiten der Schule trugen aber auch, was hier mit Dankbarkeit zu erwähnen iſt, die liebreichen Unterſtützungen mehrerer hieſigen Einwohner, die ſie unbemittelten Söhnen auswärtiger Eltern angedeihen ließen *), das Ihrige bei, und ſo war, wenn auch nicht gleich überall und in jedem Zweige des Wiſſens das Höchſte erreicht ward, dennoch ein ſtetes Streben und Annähern zum Vollkommenen ſichtbar.

Davon gaben die Privatarbeiten der Schüler, ſo wie die alljährlich zur Erinnerung an die von Luther ausgegangene Kirchenverbeſſerung angeſtellten Redeübungen **) von Schülern hinlängliche Beweiſe, ſo wie auch diejenigen, welche mit einem Zeugniſſe der akademiſchen Tüchtigkeit entlaſſen wurden, gewöhnlich in öffentlichen Vorträgen Abſchied nahmen, eine Sitte, die noch beſteht.

6. Untere Claſſen und ihre wachſende Zahl.

Der Lehrplan für die untern Claſſen mußte, was damals die Umſtände forderten, ſo entworfen werden, daß die Schüler der 4. Claſſe, in der es, der Natur der Sache nach, die meiſten Confirmanden gab, neben ihrer Vorbildung für das praktiſche Leben auch Gelegenheit erhielten, im Falle, daß ſie in die höhern Abtheilungen übergehn wollten, ſich dazu geſchickt zu machen. Es hatte dieß ſeine eigenen und großen Schwierigkeiten; dieſe lagen vornämlich darin: daß ſich, weil die Vorſtadtſchulen noch nicht eingerichtet waren, Alles in dieſe Claſſen zuſammendrängte, und wenn auch die letzte ſchon in 2 von einander geſonderte Abtheilungen zerfiel, deren unterſte die eigentlichen Elementarſchüler in ſich faßte, ſo hatte ſie doch nur einen Lehrer. Nun wurden zwar bald noch neben den 3 ordentlichen Lehrern für dieſe Claſſen 2

*) Auch jetzt kann man dieſen Ruhm unſerer Stadt nicht verſagen, und die Jahresberichte des Gymnaſiums liefern davon einen hinlänglichen Beweis.

**) Ueber dieſe Redeübungen in Gymnaſien und Bürgerſchulen, beſonders wenn ſie in einem bloßen Herſagen auswendig gelernter Stücke beſtehn und zu einem leeren Schaugepränge für Eltern und ihre Kinder dienen, iſt vielfach geklagt worden. Die Anſicht, die neulich das Königl. Conſiſtorium und Provinzialſchulcollegium zu Magdeburg in der Dienſtinſtruction für die Rectoren an den Gymnaſien ſeiner Provinz darüber ausgeſprochen hat, verdient gewiß alle Beachtung.

Hülfsarbeiter, die Mitglieder des hieſigen Königl. Predigerſeminars waren, gegen eine Entſchädigung angeſtellt, und den Geſang leitete Hr. Muſikdirector Mothſchindler; doch war dieß für eigentliche Vorbereitung für die dritte Claſſe noch nicht ausreichend. Daher wurden in der 4. Claſſe für ſolche, die in die nächſt höhere aufrücken wollten, ſechs lateiniſche und zwei griechiſche Vorbereitungsſtunden angeſetzt, wozu in der Folge noch einige in der Geometrie kamen, und ſo wurden die Schüler wenigſtens in ſo weit vorbereitet, daß ſie in die unterſte Abtheilung der dritten Claſſe aufgenommen werden konnten. Einige Hülfe gewährten dafür auch die fortbeſtehenden Privatanſtalten des vierten Lehrers M. Pflug und des erſten Mädchenlehrers M. Trauboth*). Die Claſſen ſelbſt aber waren deſſenungeachtet ſehr voll; denn im J. 1818 hatten ſie noch 450 Schüler; dieſe nahmen zwar nach Eröffnung zweier Elementarſchulen in den Vorſtädten um etwa 50 ab, jedoch ſtiegen ſie ſpäter wieder. Neben den erwähnten Gegenſtänden wurde hier Geſchichte, Geographie, deutſche Sprache, Arithmetik u. ſ. w. vorgetragen. Vorzügliche Sorgfalt ward auf die Religionsſtunden und die, in denen Kenntniß der Bibel gelehrt wurde, verwandt. Für die gemeinſchaftliche Erbauung beſuchten die einzelnen Claſſen, wie noch jetzt, die Kirche in beſondern Betſtunden, in denen die Geiſtlichen Catechiſationen mit ihnen anſtellten.

7. Veränderungen im Lehrvereine.

Auch in dieſen Jahren eines neuen und fröhlichen Aufſtrebens der Wittenberger Hauptſchule, hatte ſie den Verluſt zweier ausgezeichneten und für ihr Amt mit Treue wirkenden Männer zu beklagen. Kurz nur war der Aufenthalt des einen derſelben bei uns und ſein nicht unerwarteter aber ſchmerzlicher Tod zerſtörte die von ihm gefaßten Hoffnungen. Es ward nämlich der Collaborator Carl Friedrich Jäger**) nach einer mehrwöchentlichen Bruſt-

---

*) Ueberdieß hat ſeit einigen Jahren das beſtehende Inſtitut des Candidaten der Theologie Born uns einige brauchbare Schüler geliefert. Gelingt es uns, eine 5. Claſſe einzurichten, wozu die einleitenden Schritte gethan ſind, ſo würde unſerer Anſtalt weſentlich dadurch geholfen werden.

**) Jäger ſtarb in der Blüthe der Jugend, denn er ſtand erſt im 25 J. Aber er brachte den Keim des Todes von der Univerſität zu Leip-

krankheit den 12. März 1818 nur zu früh ſeinen Eltern, Freunden und Zöglingen entriſſen. Lehrer und Schüler der 3 obern Claſſen geleiteten ihn den 15. März zu ſeiner Ruheſtätte. War dadurch ſchon die Arbeit der drei obern Lehrer, die ſchon während der Dauer der Krankheit Jägers ſeine Stunden mit übernommen hatten, vermehrt worden, ſo ward die Lage der Schule noch mehr verſchlimmert, als den 16. Juli d. Jahres der ſechſte Lehrer M. Joh. Carl Friedrich Schmidt*) zum ewigen Frieden einging. In dieſer Bedrängniß mußten neben der vacanten Collaboratur auch noch die Stunden der ſechſten Lehrſtelle ausgefüllt werden, und ſomit war dieſer Sommer ſehr mühevoll für die hieſigen Lehrer. Erfreulich war es daher, daß der neu ernannte Collaborator Hr. Carl Auguſt Breyther aus Oberröblingen bei Sangerhauſen im Octbr. d. Jahres eintraf und mit Eintritt des Winterhalbjahres ſein Amt proviſoriſch übernahm. Nachdem bald darauf die Beſtätigung ſeiner Beſtallung einging, ſo ward er den 7. Novbr. d. Jahres feierlich in ſein Amt eingewieſen, und

---

zig, wo er nach Beſuch der Fürſtenſchule zu Meiſſen 4 J. Theologie und Philologie ſtudirt hatte, mit zu uns. Erſt den 16. Decbr. 1817 in ſein Amt eingewieſen, erkrankte er ſchon im Anfang des nächſten Jahres, genas zwar gegen Ende des Jan. wieder in ſo weit, daß er ſeine Stunden eine Woche lang verſah; mußte aber den 3 Febr. 1818 abermals liegen bleiben und ſtand nicht wieder auf, bis ihm eine höhere Hand in die Gefilde eines beſſern Seins abrief. Er war ein anſpruchsloſer und biederer Freund, ein treuer und emſiger Lehrer, ſo weit dieß ſeine ſchwächliche Geſundheit erlaubte. Seine Krankheit hatte er ſich durch eine angeſtrengte Fußreiſe und durch übertriebenes Arbeiten auf der Univerſität zugezogen.

*) Dieſer Lehrer, der mit Einſicht und Kraft, in der ihm anvertrauten Claſſe, für die er geſchaffen zu ſein ſchien, wirkte, hatte ſeine frühere Bildung auf der Schule zu Lübben und der Univerſität Leipzig genoſſen und wurde von dort im Frühling 1804 als ſechſter Lehrer nach Wittenberg berufen. Er verzichtete, weil er gerade in dieſer Claſſe am nützlichſten wirken zu können glaubte, bei mehrern Gelegenheiten auf das Aufrücken in eine höhere Stelle. Seine Körperkraft ſchien ihm, wovon er ſelbſt feſt überzeugt war, ein hohes Alter zu verſprechen. Jedoch von dem J. 1815 ab wurde ſeine Geſundheit durch wiederkehrende Bruſtkrämpfe gewaltig erſchüttert; aus dieſen entwickelte ſich eine Leberkrankheit, der er im 36 J. ſeines Alters an dem erwähnten Tage erlag. Er hatte ſich um die letzten Ordnungen der hieſigen Schule bleibende Verdienſte erworben, die ihm jeder des hieſigen Schulweſens Kundiger nicht verſagen darf.

ſeine Kraft wirkte nicht unbedeutend für die Förderung des Ganzen. Auch die ſechſte Lehrſtelle ward im Laufe des Winters wieder beſetzt, doch verzog ſich die Ankunft des neuen Lehrers bis zum 11. März 1819 und nur erſt mit dieſem Tage wurden die Lehrer von der Beſchwerlichkeit einer langen Vacanz vollſtändig entbunden.

Ruhiger und ungeſtörter ging das Schuljahr 1819 — 1820 dahin, in dem keine weitern Veränderungen eintraten**). Zu Anfange deſſelben beſuchten im Auftrage des Königl. Conſiſtoriums zu Magdeburg die Herrn Conſiſtorial-Räthe Weſtermeyer und Matthias unſere Schule und überzeugten ſich perſönlich von ihren Leiſtungen. Schon vorher war verordnet worden, daß beim Schluſſe jedes Jahres im Monat Novbr. 2 Exemplare von allen im Laufe deſſelben erſchienenen Schulſchriften an das Königl. Oberpräſidium eingeſchickt würden.

Gleich nach Eröffnung des Schuljahres 1820 ward der Rector Spitzner von Einem Königl. Miniſterium der Geiſtlichen-Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten an das erweiterte gemeinſchaftliche Gymnaſium zu Erfurt verſetzt. Er legte ſein Amt als Rector den 8. Juli d. Jahres nieder und ging den 20. d. Monats zu ſeiner neuen Beſtimmung ab.

*) Jedoch lieferte dieß Schuljahr in mancher Beziehung nicht die erfreulichen Reſultate, welche die frühern gegeben hatten, ungeachtet der äußern Störungen weniger waren. Auch ſolche Epochen kommen in den Annalen jeder Schule vor und ſind ſelbſt bei dem regſten Streben der Lehrer und Behörden nicht immer zu vermeiden.

Zweiter Abſchnitt.

Die Zeiten gleichmäßigen Fortſchreitens und mannichfacher Verbeſſerungsplane 1820 — 1824.

1. Erſetzung der im Lehrervereine entſtandenen Lücken.

Nach Erledigung der Stelle eines Vorſtandes der Schule ward dieſelbe dem bisherigen Conrector Dr. Friedemann übertragen, der ſchon einſtweilig vom 8. Juli d. Jahres an die damit verbundenen Geſchäfte, ſo wie die Aufſicht über das Ganze verwaltet hatte. An ſeinen Platz rückte der Subrector der Franzensſchule zu Zerbſt Gregor Wilhelm Nitzſch, der, wie ſchon berührt ward, in den Jahren 1814 und 15 auf eine kurze Zeit, aber unter weit ungünſtigern Verhältniſſen, in dieſem Amte gelebt hatte. Seine Ankunft verzog ſich bis in den Octbr. d. Jahres und erſt den 19. jenes Monats 1820 wurden beide Lehrer nach Beendigung der gewöhnlichen Herbſtprüfung in ihre Stellen feierlich eingewieſen, wobei ſie ſelbſt lateiniſche*) Vorträge hielten. Herrn Conr. Nitzſch wünſchten die Schüler zu ſeiner Ankunft in einer lat. Ode Glück, welche der Primaner Bernhard, aus Belzig, verfaßt hatte.

Hr. Rector Friedemann ſtellte in der erwähnten Rede für Leitung einer gelehrten Bildungsanſtalt ſolche Grundſätze auf, denen gewiß jeder mit der Erziehung der Jugend und dem Stande der Wiſſenſchaften Vertraute Beifall ſchenken **) wird. Auch war derſelbe, wie die Programme vom J. 1820 bis 1823 aus=

*) Der Rect. Friedemann ſprach de ludis litterariis regundis, welche Rede als Einladungsſchrift zu der zum Andenken an die Kirchenverbeſſerung den 1. November. 1820 zu haltenden Redeübung im Drucke erſchienen iſt. Wittenberg 1822. 44 S. 8. Herr Conr. Nitzſch handelte: de linguarum disciplina ex mentis animique natura repetenda.

**) Es wird unnöthig ſein, da dieſe Rede auch in den Buchhandel gekommen und ſpäter von Beck, gegenwärtig an der höhern Bürgerſchule zu Neuwied, in das Deutſche übertragen iſt, dieß durch Auszüge zu belegen.

weiſen, auf erhöhte Vervollkommnung unſerer Schule ſtets bedacht. Wenn manche andere Umſtände entgegenwirkten, und nicht alle Plane, die damals für Verbeſſerung des geſammten Schulweſens in Wittenberg in Anregung kamen und gefaßt wurden, ihre Ausführung erhielten, ſo lag der Grund davon in der Unvollkommenheit aller menſchlichen Beſtrebungen, nicht aber in dem Willen des Schöpfers derſelben, der das Gute, ſo viel an ihm war, ins Leben zu rufen ſuchte; wenn man auch zugeben mag, daß manche Unternehmung ſcheiterte und ihre Ausführung hinter der Idee zurückbleiben mußte*), weil auf dieſe zu viel gegeben ward, was in der Wirklichkeit mit ihr nicht auszurichten war. Auch fehlte es nicht an manchen feindlichen**) Berührungen. Neben Friedemann wirkte die ruhige Thätigkeit des Conr. Nitzſch anregend auf die zweite Claſſe, und ſo zeichnete ſich die Anſtalt fortwährend zu ihrem Vortheile aus. Doch wir wenden uns zur Darſtellung des Einzelnen, was wir getreu aus den gedruckten oder handſchriftlichen Quellen, die vor uns liegen, ſchöpfen wollen, und das Urtheil dem einſichtsvollen Leſer ſelbſt überlaſſen.

---

*) Selbſt die Darſtellung des Folgenden giebt davon Belege, vieles ward angefangen, nicht alles vollendet. Allein das Streben an ſich war gewiß löblich, wenn es auch des Erfolges ermangelte. Die Theilnahme Friedemanns an der im J. 1822 unternommenen Sonntagsſchule für Handwerksgeſellen und Lehrlinge, vgl. den Wittenberger Anzeiger v. J. 1822 No. 42, ſo lebendig und rühmlich ſie war, verwickelte ihn, da dieß Unternehmen Widerſpruch erfuhr, in Unannehmlichkeiten.

**) Das im J. 1821 bei Aufſtellung der Statue Dr. Luthers herausgegebene Programm: de summa christianae doctrinae atque rationis humanae in rebus necessariis et immutabilibus consensione. Witteberg. 21 S. 4. ward beſonders angegriffen, und auf eine Art, die gewiß kein Verſtändiger billigen wird, welcher Anſicht er auch immer in religiöſer Beziehung folgt. Es erſchien nämlich wenige Wochen darauf eine kleine Schrift von dem Prediger C. Baltzer in Stettin unter dem Tittel: Jeſus Chriſtus geſtern und heute und derſelbige von Ewigkeit, die geradezu gegen dieſes Programm mit großer Heftigkeit zu Felde zog, und was am wenigſten zu rechtfertigen ſein möchte, den Glauben und die Religionsüberzeugung des Verfaſſers ſelbſt bei ſeinen Schülern zu verdächtigen ſuchte; man vgl. darüber den Wittenberger Anzeiger Jahrgang 1821. No. 25.

2. Einzelne Anordnungen im Lehrplane und in der Verfaſſung.

Wenn auch der allgemeine Lehrplan und die äußere und innere Verfaſſung der ganzen Schule keine weſentlichen Aenderungen erfuhr, *) ſo wurde doch manchem Einzelnen eine zweckmäßigere und die Abſicht des Unterrichts mehr fördernde Geſtalt gegeben. So, um nur das Wichtigere zu erwähnen, wurde der bisherige Elementarunterricht in der griech. und lat. Sprache, welchen die beiden erſten Stipendiaten zu ertheilen hatten, auf die beiden letzten Abtheilungen der 3. Claſſe des eigentlichen Lyceums beſchränkt **). Für die untern Claſſen, welche die Bürgerſchule ausmachten, ward zur Cenſur ihres Fleißes und Betragens eine wöchentliche Conferenz der Lehrer derſelben feſtgeſtellt. Auch bei den Bücher-vertheilungen zu Weihnachten den Würdigſten der Empfänger in die erhaltenen Bücher die Worte gedruckt: Belohnung des Fleißes und Wohlverhaltens***); endlich den ausgezeichnetſten Schülern dieſer Claſſe bei ihrem Austritte aus der Schule und dem Uebergange in das bürgerliche Leben ein ſogenanntes Ehrenzeugniß ausgeſtellt. Wie der Lehrplan in dieſen Jahren beſchaffen war, iſt in den Programmen zur Oſterprüfung 1821 und 1822 ausführlich vom Rect. Friedemann mitgetheilt †), und wir wer-

---

*) Friedemann ſagte ſelbſt in der Rede de lud. litterar. regund. S. 6. Cognita mihi sunt collegarum consilia, a meis opinionibus vel parum, vel nihil dissidentia; tum fundamenta legum et institutorum nostrorum tam sunt bene posita, ut nemo nisi impudentissimus ac sui cupidissimus ea movere audeat.

**) Es konnte dieß mehr ein Verluſt ſcheinen, da darunter die geeignete und ſo nöthige Vorbereitung auf die Aufnahme in die Claſſen des eigentlichen Lyceums leiten mußte. Allein theils der Umſtand, daß immer nur wenige Mitglieder der Bürgerſchule daran Theil nahmen, theils die unten erwähnte Einrichtung einer vierten Claſſe machte dieſe erſt 1822 eintretende Abänderung bei den wenigen Lehrern am Lyceum zu einem dringenden Bedürfniß.

***) Dieſe Einrichtung, die noch beſteht, ſo wie die Ertheilung halbjähriger Cenſuren, hat in dieſen Claſſen vortheilhaft gewirkt, man vgl. das Programm v. Jahr 1821 S. 24.

†) Man vergl. das Programm zur Oſterprüfung 1821: Ueber die Geſtalt Italiens bei den alten Geographen nach Strabo. S. 17 ff., wo

den auf denſelben noch einmal zurück kommen, weil er in Folge einer neuen, von den obern Behörden angeordneten Einrichtung, anders entworfen werden mußte, worüber in dem nächſten Abſchnitte geſprochen werden ſoll. Die Aenderungen in den obern Claſſen waren theils unbedeutender, theils nur vorübergehend, die Lehrgegenſtände blieben dieſelben, wenn auch für manche die Stunden vervielfältigt wurden; im Griech. ward einmal ſelbſt Pindar geleſen.

Was das äußere Wachsthum der Schule betrifft, ſo hielt ſich innerhalb der 4 Jahre die Zahl der Zöglinge des eigentlichen Lyceums gewöhnlich zwiſchen 60 — 70.*) Der zur Univerſität mit dem Zeugniſſe der Reife Gehenden waren mehr, als in den erſten Jahren, wie dieß natürlich war, dennoch betrug die größte Summe der Entlaſſenen im J. 1825 nicht mehr als 6.

3. Vermehrung der obern Claſſen.

Zu der faſt dringenden Vermehrung der obern Claſſen wurden 2 Verordnungen**) des Königl. Conſiſtoriums zu Magdeburg vom

---

auch der Lehrplan der Bürgerſchulclaſſen in ſeiner ganzen Ausdehnung mitgetheilt iſt, ſo wie das vom J. 1822 S. 20 ff.

*) Die Zahl der Aufgenommenen betrug gewöhnlich auf das einzelne Jahr etwas über 20.

**) Dieſe Verordnungen ſind ausführlich in dem Oſterprogramme von 1822 S. 17 ff. abgedruckt. Es läßt ſich leicht erkennen, daß denſelben beſonders die Abſicht zu Grunde liegt, die Einrichtungen der einzelnen Gymnaſien einander näher zu bringen, um nach einem allgemeinen Maaßſtabe die Anforderungen an die einzelnen beurtheilen zu können. Die ausgeſprochene Anſicht, daß überall die Fortſetzung der Schüler, wo möglich, eine vollſtändige, über alle Gegenſtände ſich verbreitende, ſein müſſe, iſt beſonders wohlthätig. Denn bei Anſtalten, wo z. B. ein Primaner in den alten Sprachen und Geſchichte in der Mathematik noch in der dritten oder vierten Claſſe ſitzen kann, und ſo umgekehrt, fehlt die dem Ganzen erforderliche Einheit, und es wird dadurch nur zu leicht nicht bloß eine mangelhafte Vorbildung der einzelnen Schüler entſtehn, ſondern gewiß auch dieſes oder jenes Lehrobject mehr vernachläſſigt werden, als dieß, wenn man die Sache aus allgemeinen Grundſätzen auffaßt, geſchehen darf. So ſehr man daher vor einiger Zeit dem Fachſyſteme das Wort geredet hat, ſo iſt man doch neuerlich faſt überall wieder zu dem Claſſenſyſteme zurückgekehrt, und wo dieß noch nicht der Fall iſt, wünſcht man es wenigſtens, wie dieß

18. April und 9. Juni 1821 die nächſte Veranlaſſung. Es wurde nämlich in einer derſelben vorgeſchrieben, daß die Verſetzungen der Schüler, wo nicht überall aus jeder untern Claſſe in die nächſt höhere, wenigſtens aus einer Bildungsſtufe *) in die andere generell ſein ſollten, und ſich gleichmäßig über alle Lehrgegenſtände erſtrecken. Die andere verlangte, daß in den untern und mittlern Claſſen der Gymnaſien die Sprachſtunden im Deutſchen, Lateiniſchen und Griechiſchen demſelben Lehrer übertragen, in den beiden obern aber, wo möglich von nicht mehr als 2 Lehrern gegeben werden ſollten. Da bis jetzt die Wittenberger Schule nur 3 Claſſen für den gelehrten Vorbereitungsunterricht beſaß, die vierte dagegen mehr einen gemiſchten Zweck hatte und die Mehrheit ihrer Schüler unmittelbar zu Beſchäftigungen des bürgerlichen Lebens entließ, ſo urtheilten die Lehrer mit Recht, daß zuvörderſt, um den Verordnungen der Behörden nur einigermaßen zu genügen, eine vierte Claſſe herzuſtellen ſei, um ſo wenigſtens eine vollſtändige obere und mittlere Bildungsſtufe zu beſitzen, an welche ſich die untere mit der letzten Abtheilung der 4. Claſſe und der erſten der Bürgerſchule gleichſam anſchlöſſe. Um aber dieß ins Werk zu ſetzen, fehlte es nicht nur an einem Lehrer, ſondern auch an einem Claſſenzimmer, ſo wie an den nöthigen Fonds zur Beſoldung **) des erſtern. Inzwiſchen geſchah, was nur unter die-

---

noch neulich in der Allgem. Schulzeitung, wenn Schreiber dieſes nicht irrt, von Hamburg aus geſchah.

*) Es iſt bekannt, daß bei der Preuß. Gymnaſialeinrichtung 3 Bildungsſtufen, deren jede 2 Claſſen umfaßt, angenommen ſind. Freilich aber reichten die Fonds nicht überall hin, dieſelben auch wirklich einzuführen, obwohl in den meiſten größern Städten dieß möglich war. An Gymnaſien, die geſchloſſen ſind, kann man auch der untern Bildungsſtufe, oder wenigſtens der letzten Claſſe derſelben entbehren, weil es möglich iſt, an die Aufzunehmenden höhere Anforderungen zu machen. Nicht ſo in Städten, und aus eben dem Grunde fühlten Friedemann und ſeine Collegen ſchon damals, daß es mit der Zeit nothwendig ſein würde, neben der jetzt ins Leben tretenden 4. Claſſe, wenigſtens noch eine 5. zu haben, ſiehe das Programm Oſtern 1823 S. 18. Nur dadurch würde die leichtere und ſchnellere Ausbildung der Schüler bedeutend gewinnen; da jetzt die untere Abtheilung der 4. Claſſe natürlich faſt nur ſolche Schüler hat, die in die 5. gehörten.

**) Die Anlegung eines Claſſenzimmers ward dadurch möglich, daß man die größte Stube der ehemaligen Wohnung des Rectors, die Frie-

ſen Verhältniſſen geſchehen konnte. Es wurden nämlich in einem ausführlichen Berichte vom 23. Juli 1821 dem Königl. Conſiſtorium nicht nur die Schwierigkeiten dargeſtellt, welche der genaueren Befolgung der gegebenen Anordnungen hier entgegenſtänden, ſondern zugleich auch ein Entwurf, wie man wenigſtens mit möglichſter Annäherung an jene Vorſchriften, die Sache einzurichten gedenke, und die letzte Claſſe in 2 von einander getrennte theilen wolle. Als jene Behörde ſich über die gethanen Vorſchläge beifällig erklärte, wurde nach denſelben der Lehrplan auf das Winterhalbjahr 1821 — 22 entworfen. Freilich beſtand, wie der von Friedemann mitgetheilte*) vollſtändige Plan zeigt, dieſe Sonderung vor der Hand nur darin, daß die beiden letzten Claſſen von einander in den Stunden des latein. und griech. Sprachunterrichts entfernt wurden und ſo die 3. wöchentlich zwölfmal, die 4. zehnmal allein beſchäftigt ward. In allen andern ſowol ſprachlichen als wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden mußten dieſe Claſſen, was natürlich unbequem war, vereinigt bleiben**) und der nämliche Uebelſtand war auch noch in einzelnen Fächern, wie in der Geſchichte und Geographie, in den beiden obern Claſſen. Auch in den folgenden Jahren gelang es nicht, den Lehrplan zu größerer Vollkommenheit zu erheben, da mannichfache Verſuche, die für Erweiterung des Lehrercollegiums gemacht wurden, kein glückliches Ergebniß mit ſich führten. Ja man konnte kaum bei den eintretenden Erledigungen einzelner Stellen die feſtgeſtellten Stunden gehörig verſehn. Denn zuerſt war vom Auguſt 1822

---

demann nie ſelbſt bewohnte, nahm. Sie war in der ſpätern Zeit die Claſſe für den mathem. Unterricht. Wie man die Beſoldung für einen neuen Lehrer zu erhalten ſuchte, iſt im folgenden Abſchnitte mitgetheilt.

*) Man ſehe das Programm von Oſtern 1822 S. 20 ff.

**) Ein Hauptgrund lag darin, daß der Lehrer der Mathematik und Naturwiſſenſchaften eine Claſſe in den Sprachen behalten mußte. Daher, was offenbar dieſem Theile des Unterrichts nachtheilig war, mußten die Stunden in der Mathematik ebenfalls in den beiden untern Claſſen vereinigt bleiben. Das Schädliche dieſer Einrichtung mußte ſich aber auch den obern Claſſen mittheilen, die nun ihre Schüler nicht ſo gut vorgebildet in der Mathematik erhalten konnten, wie dieß thunlich geweſen wäre, wenn auch hierin die 3. und 4. Claſſe geſondert werden konnten.

bis zum Juni 1823 die Stelle eines Collaborators erledigt und dann wieder vom Decbr. 1823 bis Oſtern 1824 das Rectorat, weswegen ſelbſt oft Zuſammenziehungen von Stunden eintreten mußten. So wurden, um nur Eins der Art zu erwähnen, für das Sommerhalbjahr 1823 die Sunden für den franzöſiſchen und hebräiſchen Unterricht zwar in der Reihe der öffentlichen behalten, ſollten aber als Privatſtunden betrachtet*) und als ſolche noch beſonders honorirt werden.

4. Beabſichtigte Anſtellung eines vierten Lehrers. Bauplane.

Wie ſchon erwähnt, hatte dieſe Aenderung im Lehrplane die natürliche und nächſte Folge, daß man nun die neu errichtete Claſſe in mehrern Stunden von der nächſt vorhergehenden trennen zu können glaubte, die eigene Anſtellung eines Lehrers für dieſelbe wünſchte und zugleich auf einige Erhöhung des Gehaltes**) der Collaboratur bedacht war. Die letztere Verbeſſerung ſuchte man zunächſt durch einen höhern Satz des Schulgeldes zu bewirken, und ſetzte feſt, daß in Zukunft jeder Schüler des Lyceums zehn Thaler Schulgeld***) jährlich zahlen ſollte, um dieß dann zu gleichen Antheilen unter 4 Lehrer und dem fortbeſtehenden Collaborator zu theilen. Außerdem erklärte Ein Wohllöbl. hieſiger Magiſtrat jährlich 400 Thlr. zu den Beſoldungen des neu anzuſtellenden Lehrers

---

*) Eine Anordnung der Art, wenn ſie ſo nothwendige Gegenſtände trifft, wie die gedachten ſind, bleibt immer bedenklich, denn die Schwierigkeit, die es hat, die Zahlung dafür beſonders einzufordern, nicht gerechnet, erweckt ſie auch leicht das Vorurtheil bei dem Schüler, daß ſolche Dinge für ihn von minderer Wichtigkeit ſeien.

**) Dieſe Stelle hatte neben den 200 Thlrn. Gehalt aus dem Königl. Zuſchuß nur noch gleichmäßigen Antheil an die Aufnahme= und Abgangsgebühren der Schüler; ſomit war ihr eine Erhöhung wohl nöthig.

***) Durch die in Vorſchlag gebrachte Vermehrung des Schulgeldes wollte man ſowol der neu zu errichtenden Lehrſtelle als der Collaboratur eine Zulage vermitteln. Auch wurden die im Herbſte 1822 dafür gethanen Vorſchläge durch ein Schreiben des Königl. Conſiſtoriums vom 20. Febr. 1823 gut geheißen. Doch trat damals dieſer erhöhte Anſatz nur zum Theil ein und die Schüler zahlten jetzt durch alle Claſſen jährlich 8 Thlr. an Schulgeld. Die wirkliche Steigerung auf 10 Thaler wurde erſt mit Anfange

und Collaborators aus der Kämmerei beitragen zu wollen; wenn, wie man hoffen zu können glaubte, für den immer ſich drin- gender zeigenden Bau der Schullokale eine Unterſtützung aus Staatskaſſen gewährt werden ſollte. Aber an den Hinderniſſen, die ſich den beabſichtigten Bauten entgegenſtellten, ſcheiterten auch dieſe Vorſchläge und ungeachtet man ſchon über die Beſetzung der 4. Stelle Unterhandlungen*) angeknüpft hatte, ſo wurden doch dieſe wieder aufgegeben und die Sache unterblieb wenigſtens vor der Hand. Neben der Verbeſſerung des Lyceums war man aber auch darauf bedacht, dem Communalſchulweſen eine beſſere und der Zeit angemeſſenere Einrichtung zu geben und eben bei dieſen Be- rathungen erkannte man die Nothwendigkeit, daß dieſelbe nicht ſowol von innen ausgehen konnte, ſondern man vor allen Dingen geräumigere und größere Claſſen haben müſſe und ſo wurde man von ſelbſt auf die Dringlichkeit eines Baues geführt. Die Königl. Regierung zu Merſebung nahm ſich der Sache an, und Herr Re- gierungs- und Schulrath Weiß kam im Herbſt 1822 als Com- miſſarius dieſer Behörde nach Wittenberg, um über die Mittel und Vorſchläge für Erweiterung und Verbeſſerung des geſammten hieſigen Schulweſens mit den einheimiſchen Behörden und Lehrern Berathungen anzuknüpfen. Unter ſeinem Vorſitze fand eine Con- ferenz der Lehrer ſtatt, welcher der Rect. Friedemann, die ordentlichen Lehrer der bürgerlichen Knabenſchulclaſſen und der erſte Mädchenlehrer M. Trauboth beiwohnten. In ihr waren die hauptſächlichen Verhandlungen darauf gerichtet, auszumitteln, was man denn an Claſſen für ſämmtliche Schulanſtalten brauchen und wie groß dieſelben in Betracht der möglichen Zahl der ſie be-

---

des Schuljahres 1825 eingeführt, als auch alle die Bedingungen, unter denen ſie verwilligt war, in Erfüllung gehn konnten, und das Franzöſiſche, wie ſchon vorher das Hebraiſche, wieder in die Reihe der öffentlichen Stun- den eintrat.

*) Es wurden damals ſchon Unterhandlungen für die Beſetzung die- ſer Stelle angeknüpft und ein ehemaliger Zögling der Schule Dr. Mey- ner, damals an dem Königl. Pädagogium zu Halle, jetzt Oberlehrer in Schaffhauſen, in Vorſchlag gebracht. Allein unſeres Wiſſens hatte Meyner auf den Antrag noch gar nicht zugeſagt.

ſuchenden Schüler ſein müßten. Die Bauangelegenheit und die Ausführung der als wünſchenswerth aufgeſtellten Plane ward natürlich einer andern Berathung*) des Königl. Regierungscommiſſarius mit dem Magiſtrate und der Schulaufſicht überlaſſen. In Beziehung nun auf das erſtere nahm man an, daß das Lyceum auf höchſtens 70 Zöglinge, die bürgerliche Knabenſchule auf etwa 440, die der Mädchen auf eben ſo viel zu berechnen ſei. Dafür nun ſollte das Lyceum 4 Claſſen, deren letzte in 2 einzelne Abtheilungen zerfielen, ſo daß es eigentlich 5 wären, erhalten; die bürgerliche Knabenſchule 4 — 5, die Mädchenſchule 3. Nach dieſer Anſicht müßten denn auch die einzelnen Claſſen angelegt werden. Für dieſe Zwecke fand man an Lehrern ausreichend: 5 Lehrer am Lyceum, bei der Knabenſchule 3 ordentliche und einen oder 2 Hülfslehrer, für die Mädchenſchule neben den beiden angeſtellten noch einen Hülfslehrer**). An Beſoldungen ſollten Zulage erhalten beim Lyceum der Rector 100 Thlr., der neu anzuſtellende Oberlehrer 400 und der Collaborator 100 Thlr.***) Die Mehrausgabe für die Lehrer an der Communalſchule hoffte man leicht durch eine Erhöhung des bisherigen allerdings niedrigen Schulgeldes†) zu decken.

Das ſchwierigſte Unternehmen war immer das, ein Gebäude

*) Für dieſe wurden nach Beſichtigung der Plätze, die man dazu am geeignetſten fand, und nach Fertigung von Anſchlägen über die Koſten, die die Ausführung des einen oder andern Baues machen würden, beſondere Verhandlungen gepflogen und Protocolle darüber aufgenommen.

**) Der Verlauf weniger Jahre hat zur Genüge bewieſen, daß dieſe Annahmen unzureichend waren. Die Gymnaſialclaſſen hatten bald 100 Schüler und darüber und auch in den Communalſchulen, beſonders in der der Mädchen, wuchs die Anzahl der Kinder außerordentlich, eine Folge der zunehmenden Bevölkerung, die auch an den meiſten andern Orten fühlbar wird und ſich in den Schulen zeigt.

***) Wie ſchon angedeutet, ließ ſich dieſe Vermehrung ohne weitern Zuſchuß durch den größern Anſatz des Schulgeldes leicht gewinnen.

†) In den untern Claſſen betrug daſſelbe in der 4. jährlich noch nicht 3, in den beiden andern nur 2 Thlr. und für viele Kinder zahlten es milde Stiftungen oder die Armenkaſſe zum Theil nach geringeren Sätzen. Es war im Plane, dieſes bis auf 4 Thlr. jährlich für das Kind zu erhöhen. Dieß ſcheint im Vergleich mit manchen andern Orten nicht bedeutend.

herzuſtellen, was allen dieſen Forderungen entſprach, und wie ſowohl als wo daſſelbe mit den möglichſt geringſten Koſten aufgeführt werden könnte, war der Gegenſtand langer Verhandlungen. Unter 3 damals als möglich aufgeſtellten Vorſchlägen, entweder das bisherige Schulgebäude auf dem Kirchhofe in der Richtung von Weſten nach Oſten bedeutend zu verlängern, oder das Hintergebäude des Auguſteums *), in deſſen vorderm Flügel und einem Theile der Seitengebäude ſich das Königl. Predigerſeminarium befindet, zu benutzen, oder endlich auf einigen in der Judengaſſe gelegenen Brandſtellen ein ganz neues Gebäude aufzuführen, wurde damals nach Ablehnung der zweiten von Seiten der Höchſten Behörden faſt einſtimmig der erſte, als der am leichteſten ins Werk zu ſetzende, angenommen. Allein die Umſtände machten die meiſten dieſer Entwürfe bedenklich, und ſo nahe ihre Verwirklichung im Herbſte 1822 ſchien, ſo begann man doch erſt 1824. Ueber Anfang, Fortgang und Vollendung dieſer Angelegenheit wird mit Mehrerem im zweiten Anhange geſprochen werden.

5. Untere Claſſen in dieſer Zeit.

Obwohl im Ganzen das auf die eigentlichen Claſſen für die Bürgerſchulen Bezügliche ſchon in der obigen Darſtellung ſeinen Platz gefunden hat, ſo ſind doch hier manche Einzelnheiten nachzuholen, die, ſo weit ſie unerwähnt blieben, eng zuſammengedrängt werden ſollen. Was den Lehrplan anlangt, ſo wurden in ihm keine bedeutenden Veränderungen gemacht und er war der Hauptſache nach der im J. 1817 entworfene. Dieß erhellt aus einem Vergleiche deſſelben in dieſer Zeit mit der frühern Beſchaffenheit**).

---

*) Es iſt dieß der Theil des Auguſteums, in welchem Luther wohnte. Der Verlegung des Gymnaſiums in jenes Gebäude ſtanden freilich manche Bedenklichkeiten im Wege. Einmal iſt es am Ende der Stadt, und die Lehrer, wenn nicht alle mit in demſelben Aufnahme finden konnten, würden in jener Gegend nur mit Mühe leidliche Wohnungen haben erhalten können; ſodann würde allerdings der Ein- und Ausgang ſo vieler Kinder für das dort befindliche Predigerſeminarium ſehr ſtörend geweſen ſein. Wenn daher auch vielleicht alle baulichen Bedürfniſſe ihre Befriedigung dort gefunden hätten, war es dennoch kein Nachtheil für die Schule, daß jener Plan aufgegeben werden mußte.

**) Im J. 1817 bei der erſten Ausarbeitung eines neuen Planes für dieſe Claſſen hatten die 4. und 5. wöchentlich 28 St., die 1. Abtheil. der 6.

Auch die Schülerzahl erweiterte ſich in dieſen Jahren nicht bedeutend; denn nach der letzten Angabe*) des Rector Friedemann ſaßen im Winterhalbjahre 1822 bis 1823 in allen 4 Abtheilungen dieſer Claſſen 363.

Der Wunſch, anſtatt der beiden Hülfslehrer, die aus den Candidaten des hieſigen Predigerſeminariums gewählt, wöchentlich 12 Stunden Unterricht ertheilten, einen ordentlich angeſtellten Hülfslehrer zu haben, ſprach ſich ſchon während der Amtsführung des Rector Friedemann in einem Briefe an das Königl. Conſiſtorium **) zu Magdeburg vom 29. Septbr. 1821 aus; noch mehr aber ward derſelbe bei den oben erwähnten Verhandlungen mit der Königl. Regierung zu Merſeburg rege. In ihnen ward vorausgeſetzt, daß für die Knaben 1 oder 2, für die Mädchen wenigſtens ein Hülfslehrer***) ordentlich angeſtellt würde.

---

24 und die 2. nur 20, was für Anfänger ausreichen dürfte. Die Gegenſtände des Unterrichts waren neben der Kenntniß der chriſtl. Religionswahrheiten, in der 4. Claſſe Geſchichte, Geographie, Naturlehre, praktiſches Rechnen, deutſche Sprache und 6 Stunden Latein, nebſt 2 St. Griechiſch für die Uebergangsabtheilung; in der 5. Claſſe außer den Religionsſtunden nach Roſenmüllers Lehrbuche und Luthers Katechismus Bibelerklärung und bibliſche Geſchichte, Uebungen im Schreiben und Rechnen, deutſche Sprache, Anfangsgründe der Geographie und allgemeinen Geſchichte und 2 St. Elementarunterricht im Latein mit ausgewählten Schülern. Nicht anders, was auch von der 6. Claſſe gilt, war der Unterricht, einige Veränderungen ausgenommen, im J. 1821, man ſehe das Oſterprogramm 1821. S. 20 f.

*) Im Jahr 1821 waren in allen 4 Abtheilungen 384, im J. 1822 414 Schüler. Die ſchnellere Vermehrung in den letzt vergangenen Jahren kam zum Theil wenigſtens daher, daß eine noch beſtehende ſogenannte Winkelſchule immer weniger beſucht ward, deren völlige Aufhebung ſchon die Reiſe des Hr. Regierungs- und Schulrathes Weiß mit bezweckt hatte, und die auch damals beſchloſſen war.

**) In ihm heißt es, nachdem die Unbequemlichkeit, welche aus dem häufigen Wechſel der Lehrer entſtehet, dargethan iſt, wörtlich ſo: dürfte ich es wagen, ſo würde ich in Bezug auf örtliche Verhältniſſe zu einem ſtehenden Hülfslehrer rathen, und die Gründe für dieſen Vorſchlag wurden weiter auseinander geſetzt.

***) Es war die Rede davon, daß eine Freiſchule für Kinder ganz unbemittelter Eltern einzurichten ſei und unter dieſer Bedingung wollte

Noch lebhafter und lauter wurde dieſer Wunſch im J. 1824. Denn damals äußerte ſich mit den erwähnten Hülfslehrern vorzüglich deswegen Unzufriedenheit, daß ſie zu Mitteln ihre Zuflucht nähmen, die nach den eigenhändigen Bemerkungen der ordentlichen Lehrer dieſer Claſſen dem vorgeſteckten Ziele aller Jugenderziehung zuwider ſeien. In dieſer Zeit, wo Hr. Prof. Nitzſch das Rectorat als Stellvertreter verwaltete, klagten in einer von ihm veranſtalteten Verſammlung die Lehrer der Bürgerſchule bitter über dieſe bisherige Hülfeleiſtung und die Wahrheit der Geſchichte verlangt wenigſtens die Hauptſache*) davon mitzutheilen. Im Uebrigen geſchah mit Aufopferung der Lehrer das, was ſich bei ſo vollen Claſſen in einem ſo beſchränkten Raume nur immer erwarten ließ. Alle übrigen wünſchenswerthen Erweiterungen und Vervollkommnungen auch für dieſe Claſſe hingen von der Zukunft und den Hoffnungen**) ab, die man durch ſie verwirklicht zu ſehen erwartete.

---

man ſodann nur einen Hülfslehrer für die Bürgerſchule der Knaben und gleichfalls einen für die der Mädchen neben einer Lehrerin in weiblichen Arbeiten anſtellen. Wie ſich dieß, ungeachtet der eingerichteten Freiſchule in Beziehung auf die letztern dennoch änderte, wird in dem letzten Abſchnitte gezeigt werden.

*) Die darüber im Monate Febr. 1824 gepflogenen Unterhandlungen beweiſen unwiderſprechlich, daß große Mißgriffe hier vorfielen. Die Stunden wurden ſo oft unter einzelnen Vertretern gewechſelt, daß die Lehrer eigentlich nie recht wußten, wer ſie zu ertheilen habe; die Schulzucht zu erhalten, brauchte man nicht ſelten eine übertriebene Strenge und verabſäumte darüber den Unterricht ſelbſt; bei den Schulangelegenheiten betreffenden Conferenzen erſchienen die Hülfslehrer entweder ſelten oder gar nicht. Daher ſprach ſich der allgemeine Wunſch der Lehrer für größere Claſſen und einen ordentlich angeſtellten Hülfslehrer aus. Zur Ausführung dieſer Plane wurden ſchon damals vom Conr. Nitzſch Anträge an die Schulinſpection gemacht, aber man fand es ſchwierig, vor Aenderung oder Erweiterung des Lokals — und die Unterhandlungen darüber waren noch nicht erledigt — darauf einzugehen. Somit begnügte man ſich von Oſtern 1824 ab damit, die 12 Stunden, welche bisher von 2 Hülfslehrern ertheilt worden waren, den ordentlichen Lehrern gegen die damit verbundene Entſchädigung von 72 Thlr. zu übertragen, und ſo blieb es bis zum Ende des Jahres 1827.

**) Friedemann ſelbſt ſchrieb in dem Oſterprogramme S. 10 wörtlich Folgendes: „Alle wünſchenswerthen Erweiterungen ſind unabweißlich an die Hoffnungen geknüpft, welche wir für die Zukunft haben.

6. Abgang des Rectors Friedemann.

Nicht nur der fortdauernde ungewiſſe Zuſtand der Anſtalt, da die Ausführung der Verbeſſerungsplane ſich immer weiter hinausſchob, ſondern auch das Annehmliche der Bedingungen, welche ein auswärtiger Ruf hatte, bewirkten, daß der Rector Dr. Friedemann gegen Ende des Jahres 1823 als Director an das Herzogl. Catharineum zu Braunſchweig abging. Er legte im Novbr. ſein Amt nieder, hielt den 29. d. M. die Abſchiedsrede*) an die Schüler und ging in den erſten Tagen des Decbr. zu ſeiner neuen Beſtimmung ab. Im Allgemeinen war die Lage der Schule, in der ſie damals ihres Vorſtandes beraubt ward, keine erfreuliche zu nennen. Abgeſehen von den Erwartungen auf Verwirklichung ſo mancher eingeleiteten Plane zur weitern Ausführung des begonnenen Werkes, die natürlich unter den eintretenden Verhältniſſen ungewiſſer wurden, hatten ſich auch in den nächſt vergangenen Sommer einige ſchwere Mängel in Beziehung auf Schulzucht blicken laſſen. Mit gerechter Strenge war zwar denſelben nicht bloß von Friedemann, ſondern auch von der Schulinſpection entgegengewirkt worden, aber ſie ließen dennoch unangenehme Folgen zurück. Die abermalige Erledigung des Rectorats konnte auch auf das Zutrauen der Schule auswärts keinen vortheilhaften Einfluß haben, und daher läßt es ſich erklären, daß ſich in länger als $\frac{3}{4}$ Jahren keiner fand, der neu aufgenommen ward. Dabei war die Bibliothekskaſſe in großer Unordnung; da nach der von Friedemann bei ſeinem Abgange hinterlaſſenen Rechnung 73 Thlr. mehr ausgegeben, als eingenommen waren**). In wiſſenſchaftlicher Beziehung leiſteten die Schüler in den Abgangsprüfungen nichts Ausgezeichnetes und es ward von 1822 — 1825 keiner mit dem Zeugniſſe der unbedingten Reife***) entlaſſen. Unter

---

*) Dieſe Rede iſt gedruckt erſchienen; Wittenberg in der Zimmermanniſchen Buchhandlung 1824. 15 S. 8.

**) Dieß hinderte lange die freie Diſpoſition über die Einnahme unſerer Bibliothek und eigentlich iſt es noch nicht völlig erledigt; obwohl die Summe durch die Calculatur noch um einige Thaler verringert ward. Auch war es ein Uebelſtand, daß alle Buchhändlerrechnungen nur in Abſchriften, nicht in Originalien gegeben waren.

***) Es ſei fern von uns darüber irgend einen Vorwurf den Lehrern machen zu wollen. Denn gewöhnlich liegt die Schuld an dem

ſolchen ungünſtigen Umſtänden hatte auch die Zahl der Schüler von 1823 — 24 abgenommen,*) ſo viel auch die 3 noch übrigen Lehrer ſich Mühe gaben die erledigte Stelle ſo zu vertreten daß für das Ganze, ſoviel als möglich, kein Nachtheil daraus erwüchſe**).

7. Andere Veränderungen im Lehrvereine während dieſer Zeit.

Nicht auch ohne anderweitige Aenderungen in dem kleinen Vereine der hieſigen Lehrer gingen dieſe Jahre vorüber. Es ward nämlich der bisherige Collaborator Dr. Carl Aug. Breyther auf ſein Anſuchen im J. 1822 als Pfarr-Subſtitut nach Obhauſen bei Querfurt verſetzt, wohin er im Auguſt des genannten Jahres zog. Breyther wirkte hier mit Kraft und Geſchicklichkeit für ſein Amt und beſonders für die ihm zunächſt anvertraute Claſſe.

Fleiße der Schüler oder auch an andern ungünſtig einwirkenden Hinderniſſen. Allein es war dadurch eine gewiſſe Gleichgültigkeit unter die Mitglieder der erſten Claſſe gekommen, die ein Zeugniß unbedingter Reife zu erhalten für unmöglich anſahen, und daher zufrieden waren wenn ſie nur auf das der bedingten Tüchtigkeit oder No. II rechnen zu können glaubten. Davon aber waren ſie auf der andern Seite nicht minder überzeugt; da auch No. III ſeit 1820 nicht mehr ertheilt worden war. Allein im Grunde kann auch dieß auf den Fleiß der Schüler nicht vortheilhaft wirken und es iſt gewiß für eine Anſtalt erſprieslicher, wenn ſie dabei, ohne fremde Beiſpiele größerer Milde zu beachten, ſo ſtreng als möglich verfährt. Die Verſtändigen und Unterrichteten werden darin gewiß eher eine wohlüberlegte Sorge für die Aufnahme der Schule und die Anſpornung der Zöglinge derſelben erblicken, als eine Schande. In unſern Tagen beſonders, wo die Klage über zu großen Andrang zum Studiren immer allgemeiner wird, kann man dabei gewiß nicht gewiſſenhaft genug verfahren, um dem Untüchtigen ſelbſt die Einſicht zu verſchaffen, daß es für ihn beſſer ſei, eine andere Laufbahn zu verfolgen und den Staat vor unbrauchbaren, ihm zur Laſt fallenden, Beamten zu bewahren.

*) Beim Schluß des Schuljahres 1824 waren nach Abzug von 3 zur Akademie Gehenden und einigen anderweitig Abgegangenen in allen Claſſen nur noch 58 Zöglinge.

**) Davon zeigt unwiderſprechlich der vom Conrector Nitzſch entworfene Lehrplan, nach dem für die Vacanzzeit die beiden erſten Lehrer jeder 25 St., der dritte 26 wöchentlich übernahm.

Sein rühmliches Streben bei nur geringen Einkünften, wie ſie damals dieſe Stelle hatte, ward mit lohnender Aufmunterung durch außerordentliche Verwilligungen von Einem hohen Miniſterium der Geiſtlichen=, Unterrichts= und Medicinalangelegenheiten und Einem Wohllöbl. hieſigen Magiſtrate einigemal anerkannt *). Gern hätten ſeine Amtsgenoſſen ihn der Schule und einer beſſern Zukunſt erhalten; allein ſeine Vorliebe ſowohl für ein geiſtliches Lehramt als ſein geringer Gehalt bewirkten, daß er ſeinen Austritt zu beſchleunigen ſuchte, der ihm in gerechter Anerkennung ſeiner bisherigen Verdienſte huldvoll gewährt ward.

Durch einen Zuſammenfluß ungünſtiger und erſchwerender Dinge kam es, daß nach Breythers Abgang ſeine Stelle bis im Mai 1823 unbeſetzt blieb, nachdem 2 Bewerber nicht gewählt worden waren. Um dieſe Zeit wurden Johann Görlitz aus Draſchwitz bei Zeitz, der bis dahin Philologie und Theologie in Leipzig ſtudirt hatte, einſtweilig die Stunden des Collaborators übertragen und er verſah dieſelben bis im Septbr. 1824, wo er was weiter unten erzählt werden ſoll, die neugeſtiftete Stelle eines Subconrectors und dritten Oberlehrers erhielt. Während der langen Zeit dieſer Erledigung ertheilte der damalige hieſige Hülfsprediger Stößner,**) gegenwärtig Archidiakonus in Herzberg, gegen eine Entſchädigung den hebräiſchen Unterricht.

Noch eher als der Prediger Breyther hatte der Lehrer der 6. Claſſe Fabian ſein Amt, was er im März 1819 angetreten hatte, freiwillig niedergelegt, um an die Leipziger Bürgerſchule zurückzukehren, er ſtarb in dieſer Stadt ſchon im Sommer 1822. An ſeine Stelle trat den 8. Octbr. 1821 Johann Gottlob Lohrer, bisher Rector in dem Städtchen Schilda bei Torgau.

---

*) Vgl. das Progr. Oſtern 1823 S. 10. Von Obhauſen wurde Hr. Prediger Breyther im J. 1825 nach Häſeler unter der Inſpection Eckartsberga als wirklicher Prediger von Einer Hochlöbl. Königl. Regierung zu Merſeburg verſetzt.

**) Vgl. das erwähnte Programm a. a. O.

Dritter Abſchnitt.

Die Jahre einzelner Vervollkommnung und eines nicht unerwünſchten Fortganges. 1824 — 1830.

1. Beſetzung des Rectorats und damit verbundene Ausſicht für Vervollkommnung der Schule.

Schon ehe der Rector Friedemann Wittenberg verließ, hatte der damalige Director des hieſigen Königlichen Landgerichts und Stadtſyndikus Dr. Jungwirth im Namen des Wittenberger Magiſtrates den Prof. Spitzner in Erfurt ſchriftlich gefragt, ob und unter welchen Bedingungen er das hieſige Rectorat wieder zu übernehmen geneigt ſei. Dieſe Verhandlungen, die von beiden Seiten mit Offenheit und dadurch genährten Zutrauen geführt wurden, brachten es zuletzt, ſo wenig dieß der Vfr. dieſer Blätter vermuthet hatte, zu dem Reſultate, daß er ſich im Novbr. 1823 bereit erklärte, die Stelle unter den ihm gewährten Vergünſtigungen*) anzunehmen; jedoch erſt mit Anfange des nächſten Schul-

*) Dieſe Vergünſtigungen waren nur, daß man ihm 900 Thaler Gehalt, ſo viel hatte er in Erfurt fixe Einnahme, ausmittele und bei der beabſichtigten baulichen Einrichtung der Schule ihm eine Amtswohnung einrichte, ohne etwas von jener Summe abzuziehn, endlich eine ſeinen Auslagen angemeſſene Reiſeentſchädigung gewähre. Wie wenig er auch nach dieſen unter den vorwaltenden Umſtänden gewiß mäßigen Bedingungen verlangte, ſo glaubte er dennoch nicht bei ſeiner Kenntniß der frühern Lage der Dinge, daß man es gewähren würde. Da dieß wider Vermuthen dennoch geſchah, ſo konnte er als rechtlicher Mann nicht umhin, die Stelle anzunehmen, was er in einer officiellen Antwort that. Zu ſehr aber mit den hieſigen Verhältniſſen bekannt, ſchrieb er dem Dr. Jungwirth vertraulich: daß, wenn dem hieſigen Magiſtrate und Vorgeſetzten die zu ſeinem Gunſten gemachten Aufopferungen je gereuen ſollten, dies für ihn höchſt drückend und unangenehm ſein werde, und er unter dieſer Vorausſetzung lieber wünſche, ſein Wort nicht gegeben zu haben. Daher er alle bisherigen Verhandlungen und Zuſagen vor der Hand als nicht geſchehen betrachte, und es ganz allein in dem Willen des Magiſtrats ſtelle, ob man ihn rufe. Die darauf erhaltenen Briefe, ſo wie ſämmtliche in dieſer Angelegenheit an ihn gerichtete, ſind noch in ſeinen Händen und erweiſen die Wahrheit des Erzählten. Eine Erwähnung dieſes Umſtandes aber wird inſofern nicht unnöthig ſein, weil ſeine Befürchtungen ſpäter in Erfüllung gegangen ſind.

jahres Oſtern 1824 ſie wirklich anträte. Seine amtlichen Verhältniſſe ſowohl als häusliche Hinderniſſe geſtatteten ihn nicht die Abreiſe von Erfurt *) vor dem 30. April d. Jahres, und ſo kam er erſt den 4. Mai in Wittenberg an. Hier hielt er den 9. d. M. ſeine lateiniſche Antrittsrede **) und begann mit dem folgenden Tage, nachdem er vorher mit ſeinen Collegen den neuen Lehrplan ausgearbeitet hatte, die Stunden.

Bei der Uebernahme dieſes Amtes war die vorzüglichſte Sorge auf die Verbeſſerung der Anſtalt ſelbſt gerichtet. Daher war es eine der erſten von ihm beim Antrage zur Rückkehr nach Wittenberg gemachten Bedingungen, daß der dem Lyceum verheiſſene vierte Lehrer ***) ſobald als möglich angeſtellt, und auch mit der

---

*) Wiewohl er zum Schluſſe der öffentlichen Prüfung in Erfurt den 9. April in einer latein. Elegie von ſeinen Gönnern, Amtsgenoſſen und Schülern öffentlich Abſchied nahm, ſo ging doch die erbetene Entlaſſung aus ſeinem bisherigen Amte ſo ſpät ein, daß er nicht früher abreiſen konnte; ja ſie wurde ihm erſt unter den 5. Mai, als er ſchon in Wittenberg angekommen war, nachgeſendet. Zum Beweiſe, wie die Behörden jenes Gymnaſiums über ihn urtheilten, ſtehe ſie wörtlich hier.

„Wir benachrichtigen Ew. Wohlgeb., daß das Königl. Miniſterium der Unterrichtsangelegenheiten unterm 31. März c. dahin entſchieden hat, daß Sie Ihrer Amtsverhältniſſe als erſter Hauptlehrer am hieſigen Königl. Gymnaſium entbunden werden ſollen. Wir erklären daher hiermit zu Ihrem fernerem Ausweis, daß die Verhältniſſe, in welchen Sie bisher zum hieſigen Gymnaſium geſtanden, und in denen Sie mit ſo viel Eifer und Treue rühmlich gewirkt haben, nunmehr völlig aufgelößt ſind.“

Erfurt, den 5. Mai 1824.

Königl. Preußiſche Regierung 2te Abtheilung.
Gebel. Bergmann.

**) Vergl. das Programm vom J. 1825. S. 16 f. In ihm iſt auch die damals gehaltene Rede abgedruckt.

***) Es ſchrieb ihm in dieſer Hinſicht Dr. Jungwirth ſchon den 8. October 1823 dieſes: „Schon iſt in dem alten Schulgebäude eine Erweiterung vorgenommen, ſo daß der neue Lehrer noch angeſtellt werden könnte, ehe das neue Gebäude fertig wird, das in einer Zeit von drei höchſtens vier Jahren gewiß gebaut wird. Sollten Sie und die übrigen Lehrer die Anſtellung des neuen Lehrers nicht für zweckmäßig halten, bis das neue Gebäude fertig iſt, ſo bin ich beauftragt officiell zu erklären, daß dennoch der für ihn beſtimmte Gehalt von 400 Thal. unter Sie und die übrigen Lehrer vertheilt werden ſoll.“ Auf dieſen Vorſchlag ging das Collegium der Lehrer

Zeit für die beſſere bauliche Einrichtung der Schule Sorge getragen werde. Das erſte, ſo unumgänglich nothwendig es bei vier Claſſen zu ſein ſchien, weil der Lehrer des mathematiſchen und naturwiſſenſchaftlichen Unterrichts ſchon dadurch vollſtändig beſchäftigt war, verzögerte der Umſtand, daß der Collaborator Görlitz, dem man dieſe Stelle zu ertheilen wünſchte, wegen der langen Erledigung des Rectorats erſt im Auguſt 1824 ſeine Prüfung als Oberlehrer bei der Königl. Commiſſion zu Halle machen konnte. Nach Eingang ſeines Zeugniſſes ward er den 18. Septbr. für jene Stelle ernannt *) und ſeine Beſtallung höhern Orts unter dem 18. October genehmigt. Für den gewünſchten Bau konnte, da man ſo eben erſt im Anfange d. Jahres 1824 eine neue Mädchenſchule von Grund auf zu errichten begonnen hatte, noch nichts geſchehen, und die Hoffnungen dazu mußten der Zukunft vorbehalten werden.

2. Vervollſtändigung des Lehrplanes.

Es ward, wie ſchon oben angedeutet iſt, die Trennung in 4 Claſſen nie recht fruchtbar, weil dieſelbe nur in einzelnen Stunden und Lehrgegenſtänden eingeführt werden konnte, in vielen Stunden dagegen, namentlich in den wiſſenſchaftlichen, die beiden letzten immer, zuweilen auch die erſte und zweite, vereinigt waren. Dieſer Uebelſtand konnte zwar bei Entwerfung des Lehrplanes 1824 nicht ganz weggeräumt werden, jedoch geſchahen dazu ſchon damals manche Schritte. Außer der Sonderung der unterſten Claſſen in der Mathematik und Geographie von einander wurde daher auch die Geſchichte, in der bis jetzt Prima und Secunda in wöchentl. 2 Stunden vereint geweſen waren, getrennt, und jeder dieſer Claſſen 3 beſondere Stunden angeſetzt, ferner ward die Scheidung der dritten und vierten Claſſe in den alten Sprachen ganz durchgeführt, und ſie blieben einſtweilen nur noch in der

---

natürlich nicht ein; da er der Anſtalt nicht ſo vortheilhaft werden konnte als wenn ſie einen Lehrer, der dringend gefordert ward, mehr erhielt.

*) Dieſer Aufſchub lag nicht im Plane der Behörden oder Lehrer, aber die Hinderniſſe, die ihn veranlaßten, waren von der Art, daß ſie ſich nicht eher beſeitigen ließen. Die Einführung des nunmehrigen Subconrectors Görlitz konnte erſt den 14. Januar 1825 geſchehn, die Schüler überreichten ihm ein latein. Glückwünſchungsgedicht, verfaßt von dem damaligen Oberprimaner F. W. Ritſchl, ſiehe Programm vom J. 1825. S. 17.

Geſchichte und im Deutſchen verbunden. Freilich mußten dafür noch die franzöſiſchen Lectionen ſo wie die Naturgeſchichte aus dem Stundenplane, wie ſie dieß ſchon im vorigen Winter geweſen waren, ausgeſchloſſen bleiben. Inzwiſchen war die gegründete Hoffnung da, daß nach Erſetzung der nunmehr erledigten Stelle eines Collaborators, nicht nur dieſem Mangel abzuhelfen, ſondern auch die noch in geringer Zahl vorhandenen Combinationen gänzlich vermieden werden könnten. Die Vortheile jedoch, welche aus dieſer Vervollſtändiguug des Lehrplanes hervorgingen, waren für das Ganze ſelbſt wohlthätig, und beſonders gewann der geſchichtliche Unterricht an Umfang ſowohl als Gründlichkeit. Die Hoffnung noch im Laufe dieſes Schuljahres und wo möglich mit Eintritt des Winters auch die noch beſtehende Lücke ergänzt zu ſehn, ging zwar nicht in Erfüllung *), jedoch ſuchten alle Lehrer dadurch, daß ſie bereitwillig einige Stunden mehr übernahmen, dieſen Nachtheil, ſo viel als möglich war, auszugleichen und unſchädlich zu machen. Unter ſolchen durch die Vorſorge der Behörden, dem einträchtigen Eifer der Lehrer und dem regen Fleiß der Schüler nicht ungünſtigen Verhältniſſen verfloß das Schuljahr 1824 — 1825 und beim Schluſſe deſſelben konnte man mit dem Ergebniſſe der akademiſchen Abiturientenprüfung zuerſt wieder vollſtändig zufrieden ſein. **)

3. Neue Erweiterung des Lehrplanes durch Anſtellung eines vierten Oberlehrers.

Da itzt die begründete Ausſicht, die noch unbeſetzte Stelle mit dem Beginne des neuen Lehrganges Oſt. 1825 wenigſtens vor-

---

*) Auch dieß lag nicht in den Willen der Lehrer oder vorgeſetzten Behörden. Denn zuerſt trat, wie bemerkt, jene Erledigung erſt mit Ende des Sommerhalbjahres ein, ſodann war es nicht möglich gleich einen dem erledigten Amte gewachſenen Mann zu finden, und als uns durch des frühvollendeten Prof. Reiſigs Güte der itzige Conrector Schmidt dazu empfohlen ward, konnte dieſer vor Oſtern 1825 ſeine damaligen Verhältniſſe nicht ändern.

**) Dadurch daß beide damals abgehende Schüler das Zeugniß der unbedingten akademiſchen Reife Nr. 1. auf einmüthigen Beſchluß der Prüfungscommiſſion erhielten, ward zuerſt wieder das Zutrauen unſrer Schüler zu ſich und der Anſtalt, das faſt verſchwunden ſchien, geweckt, ſiehe das Progr. vom J. 1825 S. 29.

läufig ausgefüllt zu ſehn, vorlag, ſo wurde es möglich, nicht bloß die franzöſiſche Sprache mit 6 St. wöchentlich in den drei erſten Claſſen wieder aufzunehmen, ſo wie Naturlehre und Naturgeſchichte mit 4 St. in der dritten und vierten, ſondern auch die noch beſtandenen Combinationen dieſer beiden Claſſen im geſchichtlichen und deutſchen Schulunterrichte ganz zu beſeitigen. Der Lehrer der Mathematik erhielt dadurch den Gewinn, daß er, von allen andern Vorträgen entbunden, nunmehr allein die mathematiſchen und naturwiſſenſchaftlichen Stunden durch alle Claſſen übernahm. Das Erſprießliche dieſer Veränderungen erkannte auch die vorgeſetzte Königl. Provinzialbehörde, das Hochwürdige Conſiſtorium zu Magdeburg, in der Antwort bei Genehmigung jenes Planes beifällig an *), und ſo konnten wir von dem neuen Schuljahre noch mehr Gutes hoffen als von dem vergangenen.

Für die unbeſetzte Collaboratur war der Candidat Hermann Schmidt, aus Stavenhagen im Meklenburgiſchen, der die Schule zu Friedland beſucht, und ſpäter auf den Univerſitäten zu Halle, Leipzig und Berlin 3 Jahre ſtudirt hatte, beſtimmt worden, und hatte bereits von Oſtern an die vierte Sprachclaſſe ſo wie den genannten franzöſiſchen Unterricht übernommen. Nachdem er im Sommer 1825 die geſetzliche Prüfung als Oberlehrer bei der Königl. Prüfungscommiſſion zu Halle rühmlich beſtanden hatte, ward er unter dem 31. Auguſt zum Collaborator und außerordentlichen Oberlehrer ernannt, und ſeine Beſtallung höhern Orts den 23. September d. Js. beſtätigt. Worauf den 19. November 1825 die Einweiſung in ſein Amt **) erfolgte.

---

*) Es ward nämlich zuerſt die übereinſtimmende Zufriedenheit damit erklärt, daß der Geſchichtsunterricht in der 3 und 4 Claſſe geſondert ſei, und die franzöſiſche Sprache ſo wie die Naturgeſchichte in die Reihe der öffentlichen Lectionen wieder aufgenommen worden, und zum Schluſſe des Berichts ausdrücklich geſagt: „der Entwurf des Lectionsplanes zeugt überhaupt von einem regen Eifer für das Gedeihen des Gymnaſii, was wir beifällig zu bemerken nicht anſehen wollen.“

**) Die Schüler begrüßten ihn dabei mit einer latein. Ode, verfaßt von dem Primaner Moritz Seyffert, ſieh. das Progr. vom J. 1826 S. 28 f. Dort ward zugleich erwähnt, daß dieſer wackere Lehrer ſchon in dem erſten Jahre ſeines Hierſeins aus Liebe für unſere Anſtalt einen Ruf in ſein Vaterland ausſchlug. Auch ſpäter hatte er abermals Gelegenheit an ein an-

Einen herben Verluſt erlitt indeſſen die Schule im Ausgange dieſes Js. durch den zwar nicht ganz unerwarteten, immer aber ſchmerzlichen, Tod des Dr. Jungwirth. Dieſer Mann, der länger als 7 Jahre ſtädtiſcher Deputirter für das Schulweſen war, hatte ſich in dieſer Zeit große Verdienſte um die Anſtalt erworben. Er war ſelbſt Kenner und Verehrer der Alten und ſo Lehrern und Schülern gleich achtungswerth. Seiner Umſicht und ſeinem hellen Blicke auch unter ſchwierigen Verhältniſſen Mittel aufzufinden, durch die er das Edle und Gute förderte, verdankte die Anſtalt ſo manchen Zuwachs, der einzelne Lehrer manche Aufmunterung in ſeinem Berufe. Dabei war er bei Beſtimmung der Cenſuren für die akademiſchen Abiturienten ſo unparteiiſch ſtreng, daß dieſe Eigenſchaft, die in ſeinen trefflichen und ausgezeichneten Kenntniſſen eine ſichere Stütze fand, ſehr vortheilhaft auf die Belebung des Fleißes unſerer Schüler einwirkte. Daher ſprach die Anſtalt ihre ſchmerzlichen und traurenden Gefühle bei dem Verluſte eines ſo thätig für ſie wirkenden Mannes an ſeinem Begräbnißmorgen in zwei Gedichten *) aus, deren eines im Namen ſämmtlicher Lehrer, das andere in dem der Schüler abgefaßt war. An ſeine Stelle trat im Januar des folgenden Jahres der Bürgermeiſter Gieſe **), der leider auch nur zu bald unſerer Stadt und Schule ſo wie ſeiner Familie entriſſen ward.

4. Plane zur Erweiterung der Communalbürgerſchule.

Um den Anforderungen, die Eine Hochlöbl. Königliche Regierung zu Merſeburg für die Erweiterung der bürgerlichen Knabenſchule ſchon im J. 1825 machte, zu genügen, wurde beſchloſſen, in dem neu begonnenen Gebäude der Mädchenſchule auf der Judengaſſe auch zwei Claſſen für die Bürgerſchule der Knaben

---

deres Gymnaſium unſeres Staates verſetzt zu werden, dennoch blieb er bei uns. Möge er noch recht lange zum Segen und Heil unſerer Schule und zu eigener Zufriedenheit mit gewohnter Treue und Liebe thätig ſein!

*) Das erſtere in lateiniſcher Sprache iſt ſpäter in der Krit. Biblioth. Jahrg. 1826 Nr. 12. auch dem größern Publicum mitgetheilt worden, das Deutſche hatte den Primaner Conſtand. Schmalfuß zum Verfaſſer, vergl. Programm vom J. 1826 S. 29.

**) Man ſeh. das erwähnte Progr. a. a. O.

anzulegen, und noch einen Elementarlehrer für die unterſte Claſſe dieſer Anſtalt anzuſtellen. Auf dieſe Art würde es möglich geweſen ſein, die letzte Claſſe derſelben in zwei zu theilen, und, wenn beide in das neue Haus verlegt wurden, eine Claſſe für das Gymnaſium mehr zu gewinnen.

Als aber im Sommer 1826 der Rector Spitzner einen auswärtigen Ruf *) ausſchlug, verlieh ihm nicht nur das Königl. Miniſterium der Geiſtlichen = Unterrichts = und Medicinalangelegenheiten eine jährliche Zulage **) von 100 Thalern, ſondern der hieſige Magiſtrat verſprach auch, das bisherige Gebäude ſo umzubauen und einzurichten, daß ihn darin eine bequeme und angemeſſene Dienſtwohnung angewieſen werden könne ***), und dieſes Gebäude dem Gymnaſium ausſchließend verbleibe.

Bei dieſer Zuſicherung ging man davon aus, den Plan für den Bau der Bürgerſchule in ſo weit auszudehnen, daß ſämmtliche Communalanſtalten der Knaben und Mädchen in dem neuen Gebäude unterrichtet werden könnten, und nach dieſer abermaligen Erweiterung ward das Ganze in dem J. 1826 bis 1827 ausgeführt, ſo daß die Claſſen im Anfange des Monats Mai d. Js. bezogen werden konnten.

Da jedoch neben dieſen nicht unbedeutenden Opfern für Vervollſtändigung der Communalſchulen das Bedürfniß einer eigenen Armen = und Freiſchule für Kinder ganz unbemittelter Eltern dringend gefühlt ward, ſo beſchloß man wenigſtens verſuchsweiſe

---

*) Vergl. das Progr. vom J. 1827 S. 11 f.

**) Das wohlwollende Schreiben, welches Ein Hohes Königl. Miniſterium in dieſer Beziehung unter den 10. Juni 1826 an dem Vfr. dieſer Blätter erließ, iſt in dem genannten Programme a. a. O. vollſtändig mitgetheilt worden.

***) Auch hier möge die wörtliche Mittheilung der darauf bezüglichen Stelle aus dem Schreiben Eines Wohllöbl. Magiſtrates vom 30. Mai 1826 für die Richtigkeit obiger Darſtellung ſprechen. Es heißt dort: „Ew. Wohlgeb. können feſt verſichert ſein, daß wir gewiß alles recht dankbar erkennen, was Sie für unſere gelehrte Schulanſtalt leiſteten und fortwährend leiſten. Sehr gern würden wir ſchon jetzt eilen, Ihnen ſprechendere Beweiſe unſerer Anerkennung Ihrer vielſeitigen Verdienſte zu geben, wenn die Umſtände es nur einigermaßen geſtatteten. Vorerſt ſind wir doch im Stande, Ihnen die Zuſicherung ertheilen zu können: daß wir uns ſchon ſeit einigen Wo=

eine ſolche ſchon 1827 zu eröffnen. Zu dieſem Zwecke ward die bisherige Mädchenſchule auf der Mittagsſeite des Kirchhofs, die Wiege aller unſerer Schulanſtalten, eingerichtet, und bei ihr der Volksſchulamtscandidat Johann Friedrich Schäfer, aus Potsdam, der bisher Hülfsarbeiter bei der erſten Mädchenclaſſe geweſen war, ein ſehr tüchtiger und unter vielen und läſtigen Arbeiten für eigene Fortbildung eifrig beſorgter Mann, angeſtellt.

Die vollſtändige neue Einrichtung der Bürgerſchulen mußte zwar noch bis zum Eintritt des Jrs. 1828 ausgeſetzt bleiben, doch wurden bereits im vorhergehenden Sommer die Einleitungen zur beſtimmten Geſtaltung derſelben getroffen. Bei der Knabenſchule blieben die bisherigen 3 Lehrer M. Pflug, M. Am Ende und Lohrer und ſie erhielten einen Hülfslehrer *) für die vierte Claſſe. Daneben behielt der Cantor Mothſchiedler den Geſangunterricht in der erſten Bürgerſchulclaſſe und es ward auch für dieſe ſo wie für die erſte der Mädchen ein Zeichenlehrer angeſtellt. Bei der Mädchenſchule ſollten, da die Zahl der Kinder, die der Knaben bei weitem überwog, neben den bisherigen 2 Lehrern noch eben ſo viel Hülfslehrer angeſtellt werden, um ſo auch für ſie, wie für die Knaben, vier von einander geſonderte Claſſen zu gewinnen. Auch eine Lehrerin für weibliche Arbeiten ward anzunehmen beſchloſſen. Für die Ausmittelung des Gehaltes der Lehrer, der einen bedeutenden Mehraufwand forderte, glaubte man neben den bisherigen Fonds durch eine Erhöhung des Schulgeldes

chen ernſtlich damit beſchäftigen, den Bedürfniſſen des Lyceums hinſichtlich der Localität auf eine zweckmäßige Weiſe abzuhelfen, und in jedem Fall dabei auch auf eine anſtändige Dienſtwohnung für Sie Rückſicht nehmen werden. Im Laufe dieſes Sommers wird das Erforderliche desfalls gewiß zu Stande kommen, daher hoffen wir, daß die Beſeitigung dieſer beiden Punkte auf Ihren Entſchluß in der Sache günſtig für unſer Lyceum wirken werde.“ Dieſes Schreiben, was auf die einfache Anzeige des ihm gewordenen Rufes jene weder veranlaßten noch erbetenen Verſprechungen enthielt, und durch ein zweites vom 20. Juni beſtätigt ward, in dem man ihm mit Aufhebung der bisherigen Singumgänge ſammt den übrigen Lehrern angemeſſen zu entſchädigen verſprach, (er erhielt zu ſeinen Antheil jährlich 32 Thaler), werden zum Beweiſe dienen, daß er gar nichts verlangte, und man ihm von ſelbſt entgegen kam. Wofür er einer Ausſicht entſagte, die in finanzieller Beziehung ſehr vortheilhaft war.

*) Dieſes iſt der Lehrer C. Heſſe, der vorher Hülfsarbeiter in Jüterbog an einer Schule geweſen war.

hinlänglich unterſtützt zu werden, und es war darauf gerechnet, daß jedes einzelne Kind jährlich 4 Thlr. zahlen ſollte. Leider bewährte die Folge hier große Schwierigkeiten.

5. Veränderungen in dem Lehrervereine 1826 und 1827.

In den genannten Jahren traten, wenn auch der Rector der Anſtalt erhalten ward, dennoch andere Veränderungen ein, die für dieſelbe ſehr nachtheilig hätten werden können. Es ward nämlich zuerſt im Juli 1826 der bisherige Subrector und Oberlehrer der Mathematik und Phyſik Guſtav Wunder *), der ſeit 1817 mit Eifer und Luſt an unſerer Schule gewirkt hatte, als Profeſſor und Lehrer der Mathematik an die Königl. Sächſ. Fürſtenſchule zu Meißen berufen. So ungern wir ihn verloren, ſo ließ ſich dieß doch nicht abwenden, und er ging mit dem Schluſſe des Sommerhalbjahres im Monat September 1826 zu ſeiner neuen Beſtimmung ab. Wenige Monate ſpäter erhielt auch der Conrector und erſte Oberlehrer Nitzſch, der ſeit dem October 1820 mit vieler Einſicht und regem Fleiße bei uns in philologiſchen und geſchichtlichen Wiſſenſchaften unterrichtet hatte, den Ruf als Profeſſor der Beredtſamkeit in Kiel. Er blieb bis gegen den Schluß des Schuljahres in ſeinen bisherigen Verhältniſſen **) und ging erſt im April 1827 zu ſeinem neuen Berufe ab. Der Verluſt zweier ſo geübter und durch Erfahrung einer Reihe von Jahren erprobter Männer würde noch fühlbarer geworden ſein, wenn nicht die Behörden ſich beeilt hätten, ihn eben ſo ſchnell als zweckmäßig zu erſetzen. Da es gerecht ſchien, daß die angeſtellten Lehrer, die ſich ſchon bewährt hatten, eine Verbeſſerung ihrer Lage erhielten, ſo wurden nach Wunders Abgange der Subconrector Görlitz zum Subrector, und der Oberlehrer Schmidt an ſeine Stelle zum Subrector den 25. November 1826 ernannt, und die Zuſtimmung zu dieſen Beförderungen erfolgte höhern Orts den 6. Februar 1827. Die erledigten Unterrichtsfächer der Mathematik

---

*) Man vergl. das Progr. vom J. 1827 S. 20f.

**) Das Nähere darüber gibt das erwähnte Programm a. a. O. Wo auch angezeigt iſt, wie die Schule für dieſe lang und vielfach um ihr Aufblühen gewiſſenhaft beſorgten Männer noch bei ihrer Trennung Zeugniſſe der Liebe und Hochachtung an den Tag legte. Die lateiniſchen Abſchieds-

und Naturwiſſenſchaften hatte interimiſtiſch der Schulamtscandidat Friedrich Allwin Schmidt, aus Bleichenroda, übernommen, und nachdem er die Prüfung als Oberlehrer in Halle beſtanden hatte, ward er zum Oberlehrer an unſerer Anſtalt für dieſe Wiſſenſchaften ernannt.

Nach dem Abgange des Profeſſ. Nitzſch rückte der Subr. Görlitz in die erſte und der Conrect. Schmidt in die zweite Oberlehrerſtelle durch Ernennung vom 13. März 1827 ein, und die Beſtätigung dazu erfolgte durch das Königl. Conſiſtorium- und Provinzialſchulcollegium zu Magdeburg den 29. Mai d. Js. Zu gleicher Zeit war Hr. Allwin Schmidt zum dritten Oberlehrer ernannt worden, und ward dafür den 18. Juli 1827 beſtätigt.

Zum vierten Oberlehrer ward der bisherige Schulamtscandidat Wilhelm Ferdinand Wenſch *), aus Halle, den 8. Septemb. 1827 berufen, und den 2. October d. Js. dafür beſtätigt. Er hatte ſchon mit dem Anfange des Schuljahres proviſoriſch den Sprachunterricht in der 4. Claſſe und die franzöſiſchen Stunden in der 2. und 3. übernommen und uns dabei ſeine Amtstrene bewährt.

In dieſer Zeit hatte die Schule auch von Neujahr 1827 an einen Zeichenlehrer **) gewonnen, wiewohl ſich für ihn mit Ausnahme der 100 Thaler, die er von Einem Wohllöbl. Magiſtrate für 6 Stunden wöchentl. Unterricht in der Bürgerſchule jährlich bekommt, noch kein feſter Gehalt hat ausmitteln laſſen.

---

gedichte, welche im Namen der Schüler überreicht wurden, hatten die Primaner Büchner und Mayer I. abgefaßt.

*) Dieſer Lehrer hat ſeine frühere wiſſenſchaftliche Vorbildung auf der latein. Schule des Waiſenhauſes ſeiner Vaterſtadt erhalten, und dann auf der Univerſität Halle ſeit 1818 erſt Theologie, ſpäter beſonders unter Reiſigs Anleitung Philologie ſtudirt. Zu ſeinem und des Hrn. Subrect. Schmidt Amtsantritt überreichten die Schüler den 10. November 1827 ein lateiniſches Glückwünſchungsgedicht, verfaßt von dem Primaner Brauer, ſieh. das Progr. vom J. 1828 S. 29 f.

**) Es iſt dieß Eduard Dietrich, aus Eilenburg, der auf den Königl. Kunſtakademieen zu Leipzig und Berlin vorbereitet, mit rühmlichem Eifer bei unſern Schülern die Luſt für die Zeichenkunſt zu erwecken ſucht, und manchen ſprechenden Beweis eines günſtigen Erfolgs in den jährlich

6. Auswanderung der Schule im Sommer 1827. Andere Ereigniſſe.

Der erwähnte Beſchluß, die Schule für das Gymnaſium allein einzurichten, veranlaßte die Verlegung unſerer Claſſen in das neu errichtete Gebäude für die Communalſchule im Anfange des Sommers 1827. Wir erhielten dort zum einſtweiligen Gebrauch 3 Claſſen und eben ſo viel Stuben, deren eine zum Unterricht für Prima diente, die zweite zum Bibliothek= und Conferenzzimmer, die dritte endlich zur Aufbewahrung des mathematiſchen Apparates. Durch dieſe Vorrichtungen ward es möglich, die Stunden ohne jede Störung fortzuſetzen, und die kleine Unbequemlichkeit, daß die zweite Claſſe in dem Vordergebäude des Hauſes ſein mußte, während die drei andern in dem Seitenflügel deſſelben waren, duldete man um ſo williger, da dadurch keine weſentliche Hemmung in dem Lehrgange, wie erſt befürchtet ward, eintrat.

In dieſem Sommer beehrte als Abgeordneter des Königl. Conſiſtoriums zu Magdeburg Hr. Conſiſtorial= und Schulrath Matthias in den Tagen vom 27. bis 30. Auguſt unſere Schule mit ſeinem Beſuche. Er verſchaffte ſich durch perſönliche Anweſenheit in den gerade fallenden Lehrſtunden den 28. und 29. Auguſt eine genaue Kenntniß von unſern Claſſen, ihren Leiſtungen und der herrſchenden Lehrmethode, und ſprach nicht nur ſeine Zufriedenheit perſönlich aus, ſondern verurſachte auch, daß dieſelbe durch ein officielles Reſcript des Königl. Conſiſtorium uns beſtätigt *) ward.

Andere erſprießliche Folgen hatten wir gleichfalls ſeiner Gegenwart zu danken. Dahin gehörte zuerſt ein auf Verwenden des Königl. Conſiſtoriums von Einem Hohen Miniſterium der Geiſtlichen = Unterrichts = und Medicinalangelegenheiten zu Berlin uns huldreichſt verheißene **) mathematiſch phyſikaliſche Apparat, wel=

---

eröffneten Kunſtausſtellungen uns gegeben hat, ſieh. das Progr. vom J. 1828 S. 26 und vom J. 1829 S. 24.

*) Man vergl. das Programm vom J. 1828 S. 27.

**) Auch darüber gibt das Programm des nämlichen Jahres S. 24 weitere Auskunft mit Angabe der Stücke, aus den dieſer treffliche und koſtbare Apparat beſteht.

cher ein für dieſe Lehrgegenſtände längſt gefühltes und dringendes Bedürfniß zu beſeitigen verſprach. Sodann ward uns durch ein Schreiben des Königl. Conſiſtoriums an den hieſigen Magiſtrat vom 10. December 1827 mitgetheilt, daß Ein Hohes Miniſterium es unter dem 3. November genehmigt habe, daß unſere Schule den Namen eines Gymnaſiums *) führe, ſo wie daß den vier Oberlehrern die Amtstitel eines Prorector, Conrector, Subrector und Subconrector **) beigelegt ſeien.

7. Rückkehr in das hergeſtellte Gebäude. Einweihung deſſelben.

Ungeachtet es in dem frühern Plane lag, den Bau bis Michaelis 1827 in ſo weit zu vollenden, daß die Claſſen mit Ein-

---

*) Der Name iſt freilich für die Sache gleichgültig. Allein da die meiſten Gelehrtenſchulen unſrer Gegend entweder ſchon früher oder auch in der neuern Zeit Gymnaſien genannt zu werden pflegen, und Ununterrichtete nur zu leicht, auf den an ſich irrigen Wahn kommen, daß ein Lyceum weniger als ein Gymnaſium ſei, ſo war auch dieſe Verfügung für das äußere Anſehn der Schule wünſchenswerth. Wenn es gleich bekannt iſt, daß ſonſt ein Lyceum höher ſtand als ein Gymnaſium. Für ein und denſelben Staat wird es immer heilſam ſein, wenn in ſolchen äußern Bezeichnungen Gleichheit herrſcht.

**) Auch an dieſer Aenderung hat man mit Unrecht, wie es ſcheint, Anſtoß genommen. Sie ward bei uns um deswillen gewünſcht, weil bis dahin der Lehrer der Mathematik ganz allein eines Amtstitels entbehrte, und ſie hat die Beiſpiele vieler Gymnaſien für ſich; ſo iſt daſſelbe in unſern Regierungsbezirke ſchon in Eisleben und Zeitz der Fall. Das Nämliche findet bei den Gymnaſien der Provinzen Brandenburg, Pommern und im Mecklenburgiſchen ſtatt; hier nur mit dem Unterſchiede, daß der nächſte Lehrer nach dem Rector oder Director Conrector, der zweite Prorector heißt, was gewöhnlich an preußiſchen Schulen und ſomit auch hier umgekehrt iſt. Bei uns iſt an dem Namen Prorector ſchon um deswillen wohl ſchwerlich etwas auszuſetzen, weil ſchon im J. 1707, wie erzählt ward, der Conrector Winkelmann amtlich den Titel eines Prorectors zu einer Zeit führte, wo es noch Prorectoren der Univerſität in Wittenberg gab und geben konnte. Für das Alter dieſes Titels zeugt auch die ſchon einmal erwähnte Abhandlung von Benzky: über den Werth der Schullehrer bei Biedermann acta. schol. B. 8. S. 188, wo es wörtlich heißt: „Was nun aber beſondere Ehrenbenennungen und Titel betrifft: So werden ſie benennt Rectores, Prorectores, Vicerectores, Directores oder Regenten,

tritt des Winterhalbjahres bezogen werden könnten, ſo verging über die neue bauliche Geſtaltung doch mehr Zeit als man dafür zu brauchen geglaubt hatte. Daher ward ſchon im Monate Auguſt 1827 bei Gelegenheit der Anweſenheit des Hrn. Conſiſtorialrathes Matthias feſtgeſetzt, daß dieß bis auf nächſtes Neujahr ausgeſetzt werden ſolle. Als dieſem gemäß mit Anfange der Weihnachtsferien das Gebäude der Hauptſache nach fertig war, ſo wurden die Bibliothek und der mathematiſche Apparat nach Beendigung der Lehrſtunden wieder in daſſelbe verſetzt. Die eigentliche Einweihung des Gebäudes ward auf den 3. Januar 1828, als den Tag, an welchem nach Weihnachten die Stunden wieder angefangen zu werden pflegen, verlegt. Zu künftigen Schulverſammlungen und andern Feierlichkeiten war in dem Gebäude ſelbſt ein neuer, geräumiger und einfach geſchmückter Saal eingerichtet*), in dem ſich zur Feier dieſes Tages eine zahlreiche Verſammlung hieſiger Einwohner aus allen Ständen einfand. Nach einer unter Leitung des Cantor Mothſchiedler von der erſten Singclaſſe und dem Chore vorgetragenen Motette ſprach zuerſt der Prorector Görlitz in einem lateiniſchen Vorworte über die Veranlaſſung zu dieſer Feier **). Worauf 3 Primaner Rieſe, Brauer und Apitz mit eigenen Arbeiten in deutſcher gebundener Rede, in lateiniſcher Proſa und in einem griechiſchen Gedichte in heroiſcher Versart auftraten. Zuletzt verſuchte der Rector Spitzner in deutſcher Rede zu zeigen: was alle zu dem gemeinſchaftlichen Streben den tiefbegründeten wiſſenſchaftlichen Ruhm Wittenbergs aufrecht zu erhalten verpflichte. Nachdem noch Hr. Generalſuperintendent Dr. Nitzſch, als Königl. Commiſſarius ſeine Theilnahme und ſeinen

---

Dirigenten und zwar deswegen mit Recht, weil ſie ihre Schule regieren." Somit ſollte man meinen, daß dieſe von den erſten Staatsbehörden gegebene Vergünſtigung wenigſtens keine unerhörte Neuerung in ſich ſchließe.

*) Es war dieß um ſo nothwendiger, da bisher für öffentliche Feierlichkeiten oder auch nur für eine bequeme Verſammlung aller Schüler und Lehrer kein Zimmer in der Anſtalt war. Deswegen jene auswärts gehalten werden mußten.

**) Man vergl. die darüber gegebene Nachricht in dem Programme vom J. 1828 S. 29.

lückwunſch zu dem vollendeten Bau ausgeſprochen hatte, beſchloß das Ganze ein religiöſer Geſang des Chors. Zur Nachfeier dieſes Tages ward dem Sonntag darauf als den 6. Januar in dem Saale des Gaſthauſes zur goldenen Weintraube unter Aufſicht der Lehrer ein Ball veranſtaltet, zu dem die meiſten angeſehenen Familien der Stadt eingeladen, durch ihre freudige Theilnahme uns und unſern Schülern einen neuen Beweis ihres Wohlwollens *) gaben.

Den Tag darauf, als den 7. Januar, ward auf gleiche Weiſe die neue Communalſchule eingeweiht. Zuerſt die Knabenſchule durch eine Rede des erſten Lehrers derſelben Hrn. M. Pflug, ſodann die der Mädchen durch einen Vortrag ihres erſten Lehrers Hrn. M. Traubotb, bei welcher Gelegenheit zugleich die neuernannten Lehrer an dieſen beiden Anſtalten durch den Hrn. Ephorus Generalſuperintendenten Dr. Nitzſch in ihr Amt eingewieſen, und die verſammelten Schüler und Schülerinnen zum Gehorſam gegen dieſelben ermahnt wurden. Auch dazu hatten ſich mit den Behörden mehrere Freunde der Jugend und des Jugendunterrichtes eingefunden. Seit dieſer Zeit iſt denn auch die bürgerliche Communalſchule von dem Gymnaſium ſelbſt örtlich vollſtändig geſondert, und daß dieſe Trennung bei dem ganz verſchiedenartigen Zwecke beider Anſtalten nur zu billigen ſei, wird jeder des Schulweſens Kundige zugeben.

8. Veränderungen im Beamten- und Lehrervereine in den Jahren 1828 und 1829.

Wie ſchon angedeutet ward, ſollten wir uns der Vorſorge des Bürgermeiſters Gieſe als Scholarchen nur auf die kurze Zeit von 2 Jahren 2 Monaten erfreuen. Nachdem er noch am 27. März 1828 ſo wie den Tag zuvor den öffentlichen Prüfungen in den Gymnaſialclaſſen beigewohnt, und uns auch die Zuſicherung ertheilt hatte, bei der den nächſten Morgen zum Beſchluſſe des Schuljahres zu haltenden Verſetzung gegenwärtig ſein zu wollen,

---

*) Den Ueberſchuß des zu dieſer Feſtlichkeit geſammelten Geldes von 8 Thlrn. 10 Sgl. überließen die Gymnaſiaſten der Bibliothek, und bewährten dadurch ihre Liebe zu den Wiſſenſchaften und ihren gemeinnützigen Sinn für die Anſtalt, welche ſie unterrichtet.

überraſchte ihn am Abend des nämlichen Tages auf ſeinem gewöhnlichen Spazierritte in hieſiger Schloßvorſtadt ein Nervenſchlag, und alle auf der Stelle angewandten ärztlichen Mittel, ihn zu retten und den Seinigen ſo wie der Stadt zu erhalten, waren fruchtlos; da er nach wenigen Stunden zu ewigem Frieden einſchlummerte *). Wir verloren in ihm einen Mann, der mit Humanität Ernſt und Beſonnenheit vereinte, und durch jedes ihm zu Gebote ſtehende Mittel das Wohl der Schule wie das der ganzen Stadt zu befördern ſuchte. Die Anſtalt konnte bei dieſem ſo unerwarteten als großen Verluſte nicht ungerührt bleiben, und, ſtand ſie gleich im Begriff, ſich für die kurzen Oſterferien zu trennen, ſo ſprach dennoch der erſte unſerer damaligen Abiturienten Nieſe die Gefühle der Lehrer und Lernenden bei dieſem Trauerfalle in einem deutſchen Gedichte, was am 30. März, dem Begräbnißtage des Entſchlummerten, überreicht ward, ſo wahr als als einfach aus **). An ſeine Stelle kam ſpäter der neuernannte Hr. Bürgermeiſter Eißner ***).

Aber auch für den Verein der Lehrer ſelbſt ging das J. 1828 nicht ohne einen herben Verluſt durch den Tod vorüber. Es ward nämlich bereits den 14. Januar der Subrector Allwin Schmidt, deſſen Geſundheit ſtets ſchwächlich war, von einem neuen Krankheitsanfalle ſo plötzlich und hart ergriffen, daß ſchon damals ſein Leben in augenſcheinlicher Gefahr ſchwebte. Wenn er ſich auch damals langſam erholte, ſo ſah er ſich doch genöthigt, nicht nur alle ſeine Stunden für den noch übrigen Theil des Winters aufzugeben, ſondern auch unter dem 16. März höhern Orts um einen halbjährlichen Urlaub zur Wiederherſtellung ſeiner tief angegriffenen Geſundheit †) nachzuſuchen. Dieſem gemäß reiſte

*) Der Eindruck, den dieſe Trauerkunde auf die ganze Stadt machte, ward durch den plötzlichen und ganz unerwarteten Verluſt bedeutend verſtärkt, und es zeigte ſich dabei klar und unzweideutig, wie ſehr der Vollendete die Achtung und Liebe aller beſeſſen hatte.

**) Vergl. das Progr. vom J. 1829 S. 28 f.

***) Man ſehe das nämliche Progr. S. 20 und 29. Nur ſehr kurz war auch dieſes Mannes Wirkſamkeit als Vorſtand des ſtädtiſchen Magiſtrats; da er nach einem langen und ſchweren Krankenlager den 30. Decemb. 1829 ſeiner zahlreichen Familie durch den Tod entriſſen ward.

†) Sieh. das Progr. v. J. 1828. S. 28.

er im April zu ſeinen in Hornburg unweit Halberſtadt wohnenden Eltern. Hier fand er zwar nicht die gewünſchte Geneſung, wohl aber führte ihn ſein Genius in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren den 11. October 1828 in das Land der ewigen Ruhe, zu einer Ruhe, die kein Leiden, keine Krankheit mehr ſtört. Der Vollendete war, wie erwähnt, zu Bleichenroda geboren, hatte das Gymnaſium zu Halberſtadt und die Univerſität Halle beſucht, und ward im October 1826 als interimiſtiſcher Lehrer der Mathematik und Phyſik an unſere Anſtalt berufen, im Juli 1827 ward er Subrector und dritter Oberlehrer, und verſah dieſes Amt, ſo viel dieß ihn ſein Körper geſtattete, mit unermüdetem Eifer und großer Treue. Da er entfernt von uns in den Armen lieber Verwandten zum beſſern Erwachen *) einſchlief, ſo konnte das Gymnaſium ſein Andenken nur in einer feierlichen Morgenandacht vor den verſammelten Schülern den 24. October 1828 ehren.

Bei der erſten Krankheit jenes Lehrers mußten wir uns begnügen, für die noch übrige Dauer des Schuljahres einen interimiſtiſchen Lehrplan einzuführen, wornach die auf ihn fallenden Lehrſtunden gleichmäßig unter die übrigen Lehrer vertheilt wurden, und einige geometriſche Stunden in der dritten und vierten Claſſe den Primanern Nieſe und Lüderke übertragen waren. Aber mit dem Beginn des neuen Lehrganges Oſtern 1828 wurden die ſämmtlichen Stunden des erkrankten Subrectors Schmidt mit Genehmigung des Königlichen Conſiſtoriums und Provinzialſchulcollegiums zu Magdeburg dem bisherigen Studenten der Mathematik und Schulwiſſenſchaften auf der Univerſität Berlin Johann Heinrich Deinhardt **) übertragen. Schon vor dem Tode Schmidts hatte er die geſetzliche Prüfung als Oberlehrer bei der

---

*) Seine Krankheit waren Leiden der Leber und Bruſt, die freilich ihren Sitz mit im Unterleibe zu haben ſchienen, ſich aber durch öftere Blutauswürfe Luft machten. Den Plan, welchen er hatte, im Sommer 1828 ein Bad zu beſuchen, konnte er wegen zunehmender Schwäche nicht ausführen. Sieh. auch das Progr. vom J. 1829 S. 29. Eine kurze Schilderung ſeines Strebens und Wirkens ſteht in dem Nekrolog von 1829. B. 2.

**) Dieſer Lehrer iſt aus Niederzimmern bei Erfurt gebürtig, und beſuchte bis zum J. 1825 das Königl. Gymnaſium zu Erfurt, von wo er

wiſſenſchaftlichen Prüfungscommiſſion zu Berlin rühmlich beſtanden, und da es bei ſeiner uns bewieſenen Lehrgeſchicklichkeit eben ſo vortheilhaft für das Gymnaſium als billig gegen ihn erſchien, wenn er, der ohnedieß unter den vorwaltenden Umſtänden die bisherigen Lectionen fortwährend zu ertheilen veranlaßt ward, uns erhalten werden könnte: ſo ward von dem hieſigen Wohllöbl. Magiſtrate unter dem 26. November 1828 der Subconrector Wenſch zum Subrector und dritten Oberlehrer, und der Candid. Deinhardt an deſſen Stelle zum Subconrector und vierten Oberlehrer berufen. Die Genehmigung der Beſtallung des erſtern erfolgte ſchon unter dem 22. Decemb. v. J. *), die des andern aber erſt den 9. Mai 1829. Die Schüler bezeigten dem neuen Lehrer ihre Theilnahme durch ein am Tage ſeiner Einführung den 30. Mai d. J. überreichtes latein. Gedicht, deſſen Verfaſſer der Primaner Unger war.

Neben dieſen Lehrern wirkten auch in dem Schuljahre 1828 — 29 die Schulamtscandidaten Dr. Albert Gieſe, aus Wittenberg, und Dr. Ferdinand Lehmſtedt, aus Diesdorf bei Magdeburg, mit Eifer und Segen für unſer Gymnaſium, um bei uns das höhern Orts für die Candidaten des gelehrten Schulamts vorgeſchriebene Probejahr abzuhalten. Der erſtere, ein ehemaliger Zögling unſerer Schule, übernahm vom 19. Januar 1828 bis zu Ende ds. Js. ſieben ſprachliche Stunden in obern und mittlern Claſſen **), der zweite, welcher ſeit dem Mai 1828 bis zum Schluß des Schuljahres 1829 bei uns blieb, unterrichtete mit vorzüglichem Nutzen im Hebräiſchen die zweite, in der

---

auf die Univerſität Berlin ging, und von Oſtern 1825 bis dahin 1828 Mathematik und Schulwiſſenſchaften unter Ideler, Ohm, Böckh und anderen geſchätzten Lehrern dieſer Hochſchule ſtudirte. Eben im Begriff, Berlin zu verlaſſen, folgte er unſerer Einladung, die Stelle des auf Urlaub abweſenden Subrector Schmidt interimiſtiſch zu vertreten. Seine Kenntniſſe, ſein lichtvoller und gewandter Vortrag, der auch die ausgezeichnete Anerkennung des Hrn. Conſiſtorial- und Schulrathes Matthias bei ſeiner abermaligen nur kurzen Anweſenheit im März 1829 erhielt, endlich ſein reger Eifer für die Schule und die Bildung der ihm anvertrauten Jugend laſſen ſehr erfolgreiche Früchte ſeines Strebens bei uns erwarten.

*) Vergl. das Programm vom J. 1829 S. 29.

**) Vergl. das Programm vom J. 1828. S. 28. und 30.

Religion die vierte Claſſe, und gab von Neujahr bis Weihnachten noch 4 Sprachſtunden in der dritten *). Daher wir es ſehr bedauerten, daß ſeine Verhältniſſe ihm die noch immer gehoffte Rückkehr zu uns nicht geſtatteten. Auch haben Beide in dringenden Fällen, wie Hr. Dr. Gieſe ſchon in den erſten Monaten des Jahres 1828, er und ſein College in den Monaten Juli und Auguſt des nämlichen Js. bei der Abweſenheit des Rectors und anderwärts uns nicht ſelten ihre Bereitwilligkeit noch mehr Stunden zu übernehmen durch die That bewährt.

Nicht ſo glücklich waren wir im Sommer 1829, wo wir einer ſolchen Hülfe wegen des lang anhaltenden Fiebers, das den Conrector Schmidt vom April bis zu den Sommerferien oft der Schule entzog, und der ſpätern bedenklichen Krankheit, die den Prorector Görlitz von der Mitte des Auguſts bis in die des Octobers mit nur geringer Unterbrechung heimſuchte, vorzüglich bedurft hätten. Zwar gab Hr. Dr. Schöne, aus Gadegaſt, ein Zögling unſerer Schule und der Univerſität Halle-Wittenberg von gegen Pfingſten bis in die erſten Tage des Monats September einige Stunden; da er aber auf ſein Geſuch von Einem Hohen Königl. Miniſterium der Geiſtlichen-Unterrichs- und Medicinalangelegenheiten von dem vorgeſchriebenen Probejahre erſt Dispenſation und bald darauf eine Anſtellung an dem Gymnaſium zu Stendal erhielt, ſo ſind wir ſeines Beiſtandes nicht recht froh geworden.

9. Fortgeſetzte Beweiſe des Wohlwollens von Seiten der Königlichen Hohen Behörden.

Ganz beſonders erfreulich aber war es, daß auch in dieſer Zeit die erhabenen Behörden unſers Staates nicht müde wurden, durch ihre Huld und ihr Wohlwollen die Anſtrengungen unſerer Anſtalt und der einzelnen an ihr arbeitenden Lehrer beifällig anzuerkennen, und ſie durch großmüthige Unterſtützung aufzumuntern. So erhielt der Zeichenlehrer Dietrich zweimal unter dem 3. Decemb. 1827 und d. 9. März 1829 eine außerordentlichen Remuneration von 50 Thalern **), die er gerade um ſo

*) Man ſehe das Progr. vom J. 1829 S. 29 f.

**) Sieh. die Programme vom J 1828 S. 26 und vom J. 1829 S. 37.

mehr bedurfte, da ihm, wie berührt, für ſeinen Unterricht am Gymnaſium noch kein Gehalt hatte bewilligt werden können.

Eben ſo ward dem Subrector A. Schmidt auf Antrag des Königl. Conſiſtoriums = und Provinzialſchulcollegiums zu Magdeburg von Einem Hohen Miniſterium zu einer für nöthig erachteten Badereiſe im Monat Mai 1828 ein Zuſchuß von 75 Thalern allergnädigſt verwilligt, und im Decemb. deſſelben Js. zur Dekkung der durch ſeine lange Krankheit verurſachten Koſten dieſem noch eine Summe von 50 Thalern huldreichſt *) beigefügt.

Durch die gütige Verwendung derſelben Behörde ward auch dem Candid. Dr. Gieſe für ſeine Mühwaltung bei unſerm Gymnaſium in den erſten Monaten d. Js. 1829 eine Entſchädigung von 50 Thalern **) ausgeſetzt.

Ferner ertheilten Ein Königl. Conſiſtorium und Ein Hohes vorgeſetztes Miniſterium dem Rector Spitzner zu einer für ſeine Geſundheit dringend nothwendig erachteten Reiſe in das Karlsbad unter dem 21. Juni 1828 mit dem erbetenen Urlaub auf ſechs Wochen 175 Thlr., als 100 Thlr. außerordentliches Gnadengeſchenk Sr. Majeſtät unſers allverehrten Königs und 75 Thlr. Gratification aus der Meißner Procuratur. Ja ſpäter wurden demſelben nach einem Schreiben des Königl. Conſiſtoriums und Provinzialſchulcollegiums vom 7. Januar 1829 die bis zum Ende d. J. 1827 aus hieſigem Kirchenärarium gezahlten 60 Thlr., gegen deren Auszahlungen Schwierigkeiten erhoben waren, aus der nämlichen Kaſſe zu zahlen verwilligt ***). Gewiß alles Beweiſe von der edeln und väterlichen Sorgfalt, mit der Preußens Staatsmänner jedes der Wiſſenſchaft und dem Wohle der heranwachſenden Jugend geweihte Streben anzuerkennen und zu unterſtützen bemüht ſind. Möchte es unſerer Anſtalt und den an ihr arbeitenden Lehrern gelingen, ſich dieſes hohen Beifalls immer würdiger zu machen!

Dabei hörten jene erhabenen Behörden auch nicht auf, die für den Unterricht nöthigen Sammlungen zu bedenken und zu bereichern. Außer mehrern wohlwollenden Geſchenken an Büchern,

*) Vergl. d. Progr. vom J. 1829 S. 26.

**) Man ſeh. daſſelbe S. 27.

***) Vergl. das Progr. vom J. 1829 S. 26 f.

die wir theils durch Ein Hohes Königl. Miniſterium, theils durch das vorgeſetzte Conſiſtorium und Provinzialſchulcollegium für die Gymnaſialbibliothek zu verſchiedenen Zeiten erhielten, wie in den Programmen *) angegeben worden iſt, ging auch im April 1829 der oben erwähnte mathematiſch = phyſikaliſche Apparat, von den akademiſchen Künſtlern Müller in Berlin gearbeitet, ein. Für ſeine Aufbewahrung hatte die hieſige Schulinſpection die nöthigen Schränke bereits anfertigen laſſen, und ſo konnte er ungeſäumt aufgeſtellt und benutzt **) werden. Dieſelbe Behörde verlieh uns unter dem 7. Januar 1829 eine der von Hrn. Commiſſionsrathe Kummer zu Berlin angefertigten Relief = Erdkugeln B. 4 für den geographiſchen Unterricht ***), und endlich von der Königl. Akademie der Künſte zu Berlin angefertigte Vorbilder zum †) Zeichnen. Wodurch wir uns aufs neue zu einigem Danke gegen Ein Hohes Königl. Miniſterium und dem erhabenen Chef deſſelben, des wirklichen Königl. Staatsminiſter Freiherr von Altenſtein Excellenz, verpflichtet fühlen.

10. Schülerzahl in dieſer Zeit. Abiturienten.

Ungeachtet unſere Anſtalt bei nur beſchränkten Hülfsmitteln für Schüler und der nicht bedeutenden Größe unſerer Stadt nicht ſo zahlreich beſucht ſein kann, wie andere Gymnaſien, denen der eine oder der andere von den angegebenen Gründen die Frequenz mehrt, ſo hat doch in den letzten Jahren, beſonders im Vergleich mit früherer Zeit, die Schule ſich einer für ihre Verhältniſſe nicht ganz unbedeutenden Anzahl von Scholaren zu erfreuen gehabt. Bedenkt man dazu noch, daß in der Regel nicht eben allzuviel Wittenberger ††) ſtudiren, ſie mögen gewöhnlich etwa

---

*) Sieh. die Progr. vom J. 1828 S. 24, v. J. 1829 S. 34.

**) Der Apparat ging in den letzten Tagen des Aprils 1829 ein, und es ward über ſeine Ankunft und Aufſtellung dem Königl. Conſiſtor. und Provinzialſchulcoll. unter dem 24. Juni der erforderliche Bericht abgeſtattet, er begreift die Nrn. 61 — 77 in unſerer Sammlung.

***) Sieh. d. Progr. vom J. 1829 S. 33.

†) Vergl. daſſelbe S. 37.

††) Jedoch iſt dieß nicht ſo zu nehmen, als wäre das Gymnaſium für Wittenberg ganz überflüſſig. Denn es gingen von ihm von 1817 bis

das Fünftel der Anweſenden ausmachen, ſo wird es dadurch klar, daß die Anſtalt mehr wie ſonſt das Zutrauen auswärtiger Eltern ſich zu erwerben wußte. Im Anfange des Schuljahres 1824 waren in allen Claſſen nur 58 Schüler, beim Schluſſe deſſelben konnten ſchon 81 verzeichnet werden. Im nächſten Jahre 1825 bis 1826 waren gerade 100, in der Folge ſind immer etwa zwiſchen 110 bis 120 geweſen, obgleich manche zum Studiren unfähige Subjecte *) entfernt wurden, andere, deren Strenge unſerer Disciplin nicht zuſagte, von ſelbſt gingen. In dieſem Winter ſind in allen Claſſen 108, in beiden vorigen waren 114, dieß kommt von der ſehr ſparſamen Aufnahme zu Michaelis 1829 her. So entfernt wir nun auch ſind, die größere oder geringere Zahl von Schülern für einen untrüglichen Beweis der Größe eines Gymnaſiums anzuſehn, ſo wenig läßt es ſich doch auch verkennen, daß das Zutrauen des Publicums, was einer Anſtalt dadurch ausgeſprochen wird, belebend auf die Thätigkeit der Lehrer **), wie auf den Fleiß der Schüler einwirken kann und muß.

Auch im Innern gab die Schule, beſonders bei den Prüfungen der Abgehenden und den angeſtellten Redeübungen manchen ſichtlichen Beweis ihres Strebens nach Vervollkommnung. Die Zahl der akademiſchen Abiturienten betrug von 1817 bis 1820 11, von 1821 bis Oſtern 1824 wurden 18 zu dieſer Beſtimmung entlaſſen, von Michaelis 1826 bis dahin 1829 ſind 45 zur Univerſität abgegangen. Von ihnen ward 19 das Zeugniß der Reife Nr. I. zu Theil, nur drei wurden als untüchtig mit Nr. III. entlaſſen, die übrigen erhielten N. II. mit verſchie-

---

1829 mit Zeugniſſen der Reife zur Univerſität funfzehn in Wittenberg geborene, und fünf andere, deren Eltern hier ihren Wohnſitz hatten. Alſo etwas mehr als das Fünftel der entlaſſenen waren Wittenberger.

*) Die Belege geben die Programme, man ſehe das v. J. 1828. S. 33 f. v. J. 1829. S. 33.

**) Noch immer gilt Quinctilians Ausſpruch institut. orator. 1, 2. 9 „Optimus quisque praeceptor frequentia gaudet, ac majore se theatro dignum putat.“ Wiewol damit nicht der Ueberfüllung mancher Gymnaſien das Wort geredet werden ſoll, gegen welche ſelbſt die höchſten Staatsbehörden Maaßregeln ergreifen zu müſſen glaubten; bei uns iſt dieß noch nicht zu fürchten, vergl. das Progr. v. J. 1826. S. 17 f.

denen Abſtufungen, ein Drittel etwa mit vorzüglicher Auszeichnung. Den Fächern nach wollten 32 Theologie, 18 Philologie und Theologie, 17 Rechtswiſſenſchaften und Cameralien, 3 Medicin und 4 Mathematik und Schulwiſſenſchaften ſtudiren. Viele ſind ſchon in Staatsdienſte übergetreten und wirken an Gerichtshöfen, in Kirchen und Schulen mit Nutzen und Segen, nicht wenige ſind auch an Gymnaſien und höhern Lehranſtalten, ja ſelbſt an Univerſitäten bereits wirkſam; wie dieß in Berlin und Halle, jenes zu Aarau, Greifswalde, Cleve, Stendal, Torgau *) und anderwärts der Fall. Auch iſt es gewiß ein gutes Zeichen für unſere akademiſchen Abiturienten, daß ſich noch kein einziger, wie dieß nach Ausweis der Programme auf andern Gymnaſien oft geſchieht, der geſetzlichen **) Abgangsprüfungen entzogen hat, ob wir gleich manche Ausländer, namentlich aus Sachſen und den Anhaltiſchen Herzogthümern von jeher gehabt haben.

11. Aeußere Verhältniſſe des Gymnaſiums zu Wittenberg. Finanzieller Zuſtand. Unterſtützungen der Schüler.

Das hieſige Gymnaſium ſteht als wiſſenſchaftliche Vorbereitungsanſtalt, ſo wie jede andere unſerer Provinz, unter der Oberaufſicht des Königl. Conſiſtoriums und Provinzialſchulcollegiums zu Magdeburg. Dieſer Behörde ſind die jedesmaligen halbjährigen Lehrplane vor ihrer Einführung durch den Rector zur Begutachtung und Genehmigung vorzulegen; ihm iſt die innere Leitung der Anſtalt nach Maaßgabe der darüber höhern Orts

---

*) Mehrere von ihnen ſind bereits als geſchätzte Schriftſteller in verſchiedenen Fächern aufgetreten, und es ſei vergönnt, einige der ausgezeichnetſten unſerer Schüler hier namentlich anzuführen. Dahin gehören: Hr. Prorector Glaſewald, in Greifswalde von 1815 — 1818. Dr. Med. und Privatdocent Friedrich Brandt, in Berlin v. 1817 bis 1824. Oberlehrer Dr. Axt in Cleve von 1815 bis 1820. Dr. Friedr. Wilh. Ritſchl, Privatdocent in Halle, von 1824 — 1825. Gymnaſiallehrer C. Schmalfuß, in Lüneburg, von 1824 — 1826. Mehrere andere als Juriſten oder Prediger angeſtellte erregten nicht minder gute Hoffnungen, nur iſt dem Verfaſſer ihr jetziger Aufenthalt nicht gerade bekannt.

**) Gewöhnlich aber ſtehn die, welche ohne Abiturientenprüfung auf die Univerſität kommen, an Kenntniſſen nach, vgl. Allgem. Schulzeitung Jahrg. 1829 Abth. II. Nr. 96. S. 800.

unter dem 1. December 1827 erſchienenen Inſtruction *) für die Rectoren der Gymnaſien der Provinz Sachſen anvertraut. Aber da die Anſtalt ſtädtiſchen Patronats iſt, ſo beſteht noch im Orte ſelbſt eine Schulinſpection, die aus dem Königl. Commiſſarius und einem Mitgliede des Magiſtrates, welches dafür der ſtete Beauftragte jenes Collegiums iſt, zuſammengeſetzt wird. Dieſe beſtand bis Ende 1829 aus dem Herrn Generalſuperintendent Dr. Nitzſch und dem Herrn Bürgermeiſter Dr. Eißner. Durch dieſe Behörde wird über äußere das Gymnaſium betreffende Gegenſtände, als über die Ausmittelung des Etats, bauliche Einrichtungen und Beſetzungen erledigter Stellen Bericht an das Königl. Conſiſtorium erſtattet, und der Rector hat ſeine gutachtlichen Vorſchläge darüber Ihr vorzulegen. Der Magiſtrat iſt Patron der Anſtalt und ernennt die Lehrer unter den darüber beſtehenden geſetzlichen Vorſchriften, doch iſt Sr. Majeſtät der König ſeit 1817 Conpatron, und die Beſtallungen werden daher von dem jedesmaligen Königlichen Commiſſarius zur Wahrnehmung jener Allerhöchſten Rechte mit unterzeichnet. Dieſe Beſtallungen werden ſodann von dem Königl. Conſiſtorium nach erſtattetem Vortrag an Ein Hohes Miniſterium der Geiſtlichen-Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten vollzogen. Die Einführung der einzelnen Lehrer geſchieht durch den Rector, er ſelbſt aber wird durch die Schulinſpection in ſein Amt eingewieſen.

Was die Erhaltungskoſten anlangt, ſo betrug im Jahre 1828 nach dem aufgeſtellten Etat die Einnahme und Ausgabe des hieſigen Gymnaſiums 4176 Thlr. 1 Silbergr. 1 Pf. Die Fonds dafür ſind dreifacher Art; denn ſie fließen a. aus Staatskaſſen; b. aus ſtädtiſchen Mitteln; c. aus den Beiträgen von den Schülern, wozu d. noch einige Abgaben von hieſigen Einwohnern bei Trauungen und Beerdigungen, die den drei Lehrern älterer Stiftung, dem Rector und Prorector, ſo wie dem Cantor, der zugleich an der Bürgerſchule und dem Gymnaſium den Geſangunterricht ertheilt, verblieben ſind. Nach jener Angabe floſſen aus der erſtern

---

*) Jene mit eben ſo großer Sorgfalt und Humanität abgefaßte Dienſtanweiſung war gewiß ein ſehr dringendes Bedürfniß, das bei den ſehr unbeſtimmten Begriffen, die man über die Stellung des Vorſtehers einer Gelehrtenſchule hatte, gerade in unſerer Provinz lebhaft gefühlt ward.

Quelle 2018 Thlr. 8 Silbergr. 9 Pf., aus der zweiten 957 Thlr. 8 Silbergr. 4 Pf., aus der dritten 1170 Thlr, und aus der letzten endlich nur 30 Thlr. jährlich.

Um von jeder einzeln zu ſprechen, ſo könnte die erſte Angabe irrig erſcheinen; da nach dem Allerhöchſten Reſcripte vom 9. Februar 1817 der von Sr. Majeſtät dem Könige der Schule gnädigſt verwilligte Zuſchuß ſchon an ſich 2200 Thaler jährlich betrug, die auf die Fonds der Univerſität Wittenberg angewieſen wurden; allein es ſind davon 302 Thlr., die für die drei untern Lehrer zu 90, 60 und 40 Thlr. jährlich, ſo wie 40 Thlr. für die Mädchenſchule und 72 Thlr. für die erwähnten zwei Hülfslehrer bei den Claſſen der bürgerlichen Knabenſchule beſtimmt waren, auch nach der Trennung der Communalſchule vom Gymnaſium im Jahre 1828 jener verblieben. Nach Abzug dieſer 302 Thlr. erhält dennoch dieſes aus den hieſigen Univerſitätsfonds nur noch 1898 Thaler jährlich. Außerdem ſind 100 Thaler im Jahre 1826 dem Rector als Zulage aus der Procuratur Meiſſen verwilligt, 18 Thaler werden aus der Steuerkaſſe dem Rector, Prorector und Cantor jährlich gezahlt, und 2 Thlr. 18 Slbgr. 9 Pf. ſind ein altes Legat für dieſelben 3 Lehrer aus dem hieſigen Königl. Rentamte. Da jedoch, wie ſchon berührt ward, ſeit dem Jahre 1828 dem Rector 60 Thaler, die ſonſt aus dem hieſigen Kirchenärarium gegeben wurden, gleichfalls auf die Procuratur Meiſſen angewieſen ſind, ſo erhöht ſich die erwähnte Summe von dieſer Zeit auf 2078 Thaler 18 Slbgr. 9 Pf.

Der Beitrag aus ſtädtiſchen Mitteln kommt gleichfalls aus drei verſchiedenen Fonds aus der Kämmerei, der erwähnten Beſoldungsverbeſſerungskaſſe und dem Kirchenärarium. Jene gewährt an Beſoldungen und zum Holzmacherlohn die Summe von 577 Thlr. 3 Slbgr. 6 Pf. die Beſoldungsverbeſſerungskaſſe, welche jedoch ſteigen kann, zahlte damals 40 Thlr. dem Rector und Prorector.*)

*) Die ſonſt auch dem Cantor gegebenen 20 Thlr. aus dieſer Kaſſe waren damals dem vierten Lehrer zugetheilt, doch ſind ſie jenem, ſoviel wir wiſſen, im J. 1828 wieder verliehen worden. Auch iſt das Holzdeputat für das Gymnaſium im Januar d. Jahres etwas vermehrt, und ſo möchte, ungeachtet die für den Rector aufgeführten 60 Thlr. geſtrichen ſind, noch die angeführte Summe dem Gymnaſium von der Stadt gewährt worden. Die

Das übrige wird aus dem Kirchenärarium gegeben, aus dem die alte Beſoldung des Rectors etwas über 91 Thlr. und 24 Scheffel Korn Wittenberger Maaß, die des Prorectors 80 Thlr. einige Groſchen und 20 Schfl. Korn beträgt. Dazu kommt denn das der Schule zu liefernde Holz, was in jenem Etat zu 50 Thlr. angeſetzt iſt, ſo wie zwei Klaftern leichtes Holz für den Rector zu 5 Thlr. berechnet und die ebenfalls nicht ſtarke Beſoldung des Cantors an Geld und Korn. Die noch für den Rector angeführten 60 Thlr. Miethsentſchädigung aus dem Kirchenvermögen ſind ihm ſchon in dieſem Jahre, wie erwähnt ward, nicht mehr aus demſelben gezahlt worden. Um nichts unberührt zu laſſen, muß noch bemerkt werden, daß auch 6 Buch Papier zu 22 Silbergr. 6 Pf. in dem Etat aufgezählt ſind.*)

Die dritte Summe von den Zahlungen der Schüler, welche damals zu 1170 Thlr. angeſchlagen ward, richtet ſich natürlich auch nach der größern oder geringern Anzahl derſelben. Jedoch iſt ſie nicht zu hoch angeſetzt; denn da jeder ohne Unterſchied der Claſſe jährlich 10 Thlr. Schulgeld entrichtet, ſo macht dieß nur 100 Gymnaſiaſten, welche zahlungsfähig ſind, angenommen 1000 Thlr. auf das Jahr. Da außerdem noch jeder zur Schul-

---

Kornpreiſe müſſen natürlich zu verſchiedenen Zeiten verſchieden berechnet werden. Eine noch angeſetzte Summe von 20 Thlr. Stiftungsgelder aus dem Kirchenärarium zum Ankaufe von Prämien und Unterſtützungen in Büchern für fleißige und ordentliche Gymnaſiaſten ſoll nach dem Willen der Schulinſpection auf 10 Thlr. beſchränkt, und auch dieſe nur für Wittenberger gegeben werden.

**) Wollen wir nun auch die Naturalien noch höher anſchlagen und die Beiträge aus der Steuerkaſſe und dem Rentamte, ſo wie die unter d erwähnten hinzufügen, ſo wird doch kaum die Summe von 1000 Thlr. jährlich erreicht, ſelbſt mit Hinzuziehung der nöthigen baulichen Reparaturen und des Ausweiſſens der Claſſen, was nach altem Herkommen aus dem Kirchenärarium beſtritten wird. Bedenkt man aber den Vortheil, welcher der Stadt aus der Anweſenheit der Gymnaſiallehrer und ſo vieler auswärtiger Schüler erwächſt, ſo wird man gewiß zugeben, daß ſie faſt zweimal ſoviel Gewinn von dem Gymnaſium hat, als ſie dafür ausgibt. Wobei auch nicht überſehn werden darf, daß ſie die Beſoldung für den Cantor doch nicht ſparen könnte, und ihr von dem Königl. Zuſchuſſe 302 Thlr. für die Communalſchulen verbleiben. Sollte man auch nicht die große Erſparniß in Anſchlag bringen, die den Eltern, welche ihre Söhne einer wiſſenſchaftlichen Laufbahn beſtimmen, dadurch erwächſt.

kaſſe *) 1 Thlr. zahlt, ſind dieß wieder 100 Thlr. und das übrige kommt von den Aufnahme- und Entlaſſungsgebühren**), die 4 Thlr. für die einzelne Aufnahme oder den Abgang machen.

Die zuletzt erwähnten 30 Thlr. ſind gleichfalls nach einer Durchſchnittsannahme eher zu hoch als zu niedrig dem Rector mit 5, dem Prorector mit 7 und dem Cantor mit 18 Thalern auf das Jahr angeſchlagen.

Es wäre vielleicht zweckmäßig, wenn das Gymnaſium für Hebung dieſer Zuſchüſſe aus den einzelnen Kaſſen einen eigenen Rendanten hätte, oder dieß einem der Lehrer übertragen würde; allein es fehlt dazu an allen Mitteln zu einer Beſoldung oder auch nur Entſchädigung für die nothwendig damit verbundene Mühwaltung, denn die Einnahmen reichen nur ſo eben aus, den laufenden Bedürfniſſen zu genügen.

Ob übrigens dieſe Summen im Verhältniß zu dem, was das hieſige Gymnaſium für die Stadt, ihre Umgegend und die wiſſenſchaftliche Erziehung der ihm anvertrauten Jünglinge überhaupt leiſtet, zu groß ſind, laſſen wir billig den unpartheiiſchen Leſer beurtheilen, glauben aber mit Sicherheit behaupten zu können, daß es wenige Gymnaſien unſerer Provinz geben dürfte, deren Etat unter dem unſrigen ſtehe, die meiſten leicht bedeutend mehr Einnahmen und Ausgaben haben möchten. Der Gehalt der Leh-

*) Von dem Beitrage zur Schulkaſſe monatlich 2 Slbgr. 6 Pf. kann, da aus ihr vielerlei, wozu im Etat keine andern Einnahmen angewieſen ſind, beſtritten werden muß, kein Schüler, auſſer der, welcher jene Rechnung führt, entbunden werden. Denn neben einem nicht geringen Beitrage zum Drucke der Programme muß ſie alle andere im Namen des Gymnaſiums erſcheinenden Druckſchriften aus ihren Mitteln beſtreiten, ferner die Reinigung der Claſſen und des Hauſes, das Licht im Winter, eine Menge kleiner Reparaturen u. ſ. w. Dennoch iſt der Rector gezwungen, alle Schulſachen ſelbſt zu ſchreiben, weil es unmöglich wäre, die Koſten eines Copiſten aus ihr noch zu beſtreiten. Es war dieß früher einmal verſucht worden, aber dadurch eine ſolche Schuldenlaſt gehäuft, daß zwei Jahre der genauſten Sparſamkeit dazu gehörten, um nur die gewöhnlichſten Verbindlichkeiten erfüllen zu können.

**) Dieſe 4 Thlr. werden zu $\frac{3}{4}$ unter die Lehrer vertheilt, das vierte kommt zur Hälfte in die Kaſſe der Bibliothek, zur andern in die des mathematiſch-phyſikaliſchen Apparates.

rer beträgt etwa 2800 Thlr., als 1100 Thlr. der des Rectors*). 700 Thlr. haben etwa die beiden nächſten Oberlehrer, und 500 Thlr. der dritte und vierte**) jeder jährliches Einkommen, der Cantor mit Ausſchluß deſſen, was er aus der Schloßkirche erhält, wohl kaum 200 Thaler***).

Die Hauptunterſtützung der Schüler beſteht in 300 Thlr. jährlichen Stipendien, welche durch das Allerhöchſte Reſcript vom 9. Februar 1817 von dem huldreichſt verwilligten Königl. Zuſchuſſe für fleißige, hoffnungsvolle und bedürftige Gymnaſiaſten der erſten und zweiten Claſſe gnädigſt verliehen wurden. Auch dadurch haben bei den ſo ſchwachen Fonds unſerer Anſtalt die erhabenen Behörden unſers Vaterlandes uns einen neuen ſprechenden Beweis Ihres ausgezeichneten Wohlwollens verliehen, und uns zu innigem Danke verpflichtet. Von ihnen ſind 11 Stellen gegründet, 4 zu 30, 5 zu 20 und 2 zu 40 Thalern jährlich. Die Verleihung geſchieht auf Vorſchlag des geſammten Collegiums der Lehrer an die hieſige Schulinſpection und Berichterſtattung derſelben durch das Königl. Conſiſtorium und Provinzialſchulcollegium zu Magdeburg in der Regel auf 1 Jahr; doch findet Verlängerung, ſo wie ein Vorrücken von den geringern Stipendien zu den höhern, ſtatt. Die längſte Zeit, die nach der Fundation

---

*) Es iſt oben angeführt, daß er im J. 1824 nur 900 Thlr. war, die Zulage des Hohen Königl. Miniſteriums im J. 1826, die hinzugekommene freie Amtswohnung im Juni 1828 und einige Steigerung des Schulgeldes geben das übrige. Allein es ſind faſt 300 Thlr. perſönliche Zulagen darunter, ſo daß die Stelle an ſich kaum 800 Thlr. ſein möchte.

**) Auch der Gehalt dieſer Lehrer hat durch den Zuwachs am Schulgelde in den letzten Jahren erſt dieſe Höhe erreicht, die fixen Einnahmen der beiden erſtern ſind 500, der beiden letzten 300 Thlr. jährlich. Uebrigens wird das Schulgeld unter ſämmtliche 4 Lehrer und den Rector ganz gleich vertheilt. Bei den Aufnahmen und beim Abgang erhält dieſer 1 Thaler, die andern Lehrer jeder ½ Thaler.

***) Die Angabe der Einnahmen das Cantors konnte um deswillen nicht genau angegeben werden, weil die neueſten Etats uns nicht zu Gebote ſtanden. Der Lehrer des Zeichnens hat als ſolcher vom Gymnaſium keine feſte Beſoldung, daher müſſen die Schüler, was für viele drückend iſt, die Zeichenſtunden neben den erwähnten jährlich abzugebenden 11 Thlrn. noch beſonders honoriren.

ein Schüler ein Königl. Stipendium dieſer Art genießen kann, ſind 5 Jahre. Die beiden erſten Stipendiaten haben zugleich die Verpflichtung, wöchentlich jeder 2 Stunden Elementarunterricht in der 4. Claſſe oder in der 2. Abtheilung derſelben unter Aufſicht eines Lehrers zu ertheilen.

Außer jenen Allerhöchſten Wohlthaten können die Gymnaſiaſten auch noch durch Theilnahme am Singchore einige Unterſtützung ſich erwerben, die aber, da kein ſonderlich reges Intereſſe für dieſes Inſtitut ſich zeigt, und es dennoch faſt nur auf die freiwilligen Beiträge hieſiger Einwohner beruht, im Ganzen nicht eben bedeutend*) ſind.

Noch iſt zu erwähnen, daß zum Ankauf für Prämien aus dem Königl. Zuſchuſſe alljährlich 8 Thaler zu Weihnachten gezahlt werden, von den etwa ein Buch auf jede der Claſſen kommt. Zu wünſchen wäre es geweſen, daß in dieſer Beziehung die bis zum J. 1828 aus hieſigen Stiftungen vom Kirchenvermögen gegebenen 20 Thlr. jährlich dem Gymnaſium unbeſchränkt und zu freier Disposition erhalten werden könnten, was aber, wie ſchon berührt, zweifelhaft**) gemacht worden iſt. Dagegen hat die Anſtalt noch die Zinſen von 50 Thlr. in Königl. Preuß. Staatsſchuldſcheinen, die ihr der Prof. Spitzner bei Einweihung des Gebäudes den 3. Januar 1828 ſchenkte, alſo 2 Thlr. jährlich zu dieſem Behufe. Nur ſoll nach Beſtimmung des Gebers dafür jedesmal dem Primaner, der unter dem Rector die Aufſicht über

*) Man vergl. das Progr. vom J. 1826 S. 34 und v. J. 1828 S. 36. Auch iſt das auf dieſe Weiſe Erworbene der Schüler durch den Zeitverluſt, der mit dem Singchore verbunden iſt, in anderer Hinſicht wieder nachtheilig, obwol bei uns derſelbe ein mäßiger zu nennen iſt.

**) Da für die eigentlichen Prämien nur ſolche Schüler ausgewählt werden, die in Hinſicht auf Fleiß, Fortſchritte und Sittlichkeit ein Zeugniß unter No. 1 von allen Lehrern erhalten, da die Prämien ſelbſt mit einem Stempel unter der Aufſchrift: diligentiae ac morum integritati bezeichnet werden; ſo können ſie natürlich nicht den unbemittelten Stadtkindern als ſolchen zuzutheilen ſein. Daher das, was etwa künftig zu ſo ſpeciellen Zwecken aus hieſigen Stiftungen noch gezahlt werden ſollte, nicht wohl als eigentliche Belohnung anzuſehn ſein möchte, es wäre denn, daß der eine oder andere Empfänger jene geforderten Eigenſchaften in ſich vereinte.

die Schulbibliothek führt, ein angemeſſenes Buch gegeben werden, und dieß, wenn es die Umſtände ſonſt geſtatten, auch als Prämie gegeben werden können*). Auch hat Hr. Subrector Wenſch ſeine anderweitigen Verdienſte um das Gymnaſium dadurch erhöht, daß er gleichfalls die Zinſen von einem Capitale**) zu 50 Thlr. jährlich in einem Buche für den Primaner ausſetzte, welcher die beſte lateiniſche Rede das Jahr über ausgearbeitet und gehalten hätte. Somit beſteht hier die ganze den Lehrern zum Beſten der Schüler jährlich unbeſchränkt zu Gebote ſtehende Summe nur in 12 Thalern.

Durch Schulgeldbefreiung, die fleißigen und armen Schülern auf Conferenzbeſchluß der Lehrer von Halbjahr zu Halbjahr verwilligt zu werden pflegt, gehen den Schülern gleichfalls jährlich etwa 80 bis 100 Thaler zu Gute. Wir haben dabei den Grundſatz, keinem gleich beim Eintritt dieſe Befreiung zu gewähren, ſondern erſt abzuwarten, ob er ſich durch Anlagen, Fleiß und gutes Betragen dieſer Wohlthat würdig erweiſe, erfahren aber nicht ſelten, daß man dieß mit Unrecht gleich von vorn herein verlangt***).

Endlich iſt es als beſonders rühmlich zu erwähnen, daß ein großer Theil der hieſigen Einwohner es ſich zur Freude macht,

---

*) Dieſes kleine Capital, deſſen Schenkung das Königl. Conſiſtorium und Provinzialſchulcollegium zu Magdeburg durch Reſcript vom 18. März 1828 zu dem genannten Zwecke beſtätigte, iſt das einzige baare Eigenthum, was das hieſige Gymnaſium beſitzt, vgl. das Progr. v. J. 1829. S. 34 f.

**) In dem freilich ungewiſſen Falle, daß Hr. Subrector Wenſch an unſerm Gymnaſium bliebe, würde nach ſeiner Beſtimmung auch dieſes Capital ein Eigenthum deſſelben werden.

***) Der Anforderungen werden hier oft unbeſcheidene gemacht, indem man nicht bedenkt, daß das Schulgeld ein bedeutender Theil der Einnahme der hieſigen Gymnaſiallehrer iſt, ſondern dieſe auch ohne daſſelbe ſchon ſehr hoch beſoldet glaubt, was, wie wir ſahen, keineswegs der Fall iſt. Nicht ſelten will der, der vom halben Schulgelde befreit iſt, auch noch die andere Hälfte erlaſſen haben; ja oft ſollen die Lehrer, die perſönlich ſchon 10 bis 15 Freitiſche wöchentlich geben, ankommenden Schülern dieſelben verſprechen. So gern wir aber auch den wahrhaft Würdigen unterſtützen, ſo kann dieß doch nur bei der Menge derer, die darauf Anſpruch machen, nach und nach geſchehen, und unwürdige Subjecte können ſolche Unterſtützungen nicht dem, der es mehr verdient, entziehn.

unbemittelten auswärtigen Schülern durch Freitiſche ihren Aufenthalt bei uns zu erleichtern. Bis jetzt hat die Anzahl derſelben, wie die jährlichen Programme *) ausweiſen, immer auf 150, zuweilen noch darüber, betragen. Möge dieſer Sinn in Wittenberg einheimiſch bleiben, ſo wird ſich die Schule, wie wir hoffen zu können glauben, auch bei manchen widrigen Verhältniſſen, wenn nur Lehrer und Lernende fortfahren, ihre Pflichten mit Eifer und Anſtrengung zu erfüllen, auf der Stufe behaupten, die ſie vielleicht nicht ohne allen Erfolg zu erſtreben befliſſen iſt.

12. Innere Verfaſſung. Lehrer. Lehrplan. Lehrapparat. Andere Einrichtungen.

Die innere Verfaſſung unſers Gymnaſiums iſt natürlich dieſelbe, welche allen andern unſers Vaterlandes zu gleichem Zwecke geſtifteten Lehranſtalten zu Grunde liegt. Sie hat die Abſicht: ihre Schüler zu einer vollſtändigen wiſſenſchaftlichen Vorbildung auf die höhern Univerſitätsſtudien vorzubereiten **), und bedient ſich dazu der nämlichen Mittel des Unterrichts und der Erziehung, die nach den allgemeinen Vorſchriften Eines Hohen Königl. Miniſteriums der Geiſtlichen=, Unterrichts= und Medicinalangelegenheiten die geeignetſten ſind. Daher ſind neben der deutſchen und franzöſiſchen die Sprachen der Griechen und Römer, ſo wie das Hebräiſche***), ferner Geſchichte, Geographie, Mathematik und Naturwiſſenſchaften, ſammt den techniſchen Bildungsmitteln im Geſange und Zeichnen ihre vornehmſten Lehrobjecte. An Claſſen hat ſie nur vier, ſo daß die zweite Abtheilung der letzten etwa der fünften anderer Gymnaſien gleich kommt †). Wie wünſchens=

*) Vgl. das Progr. v. J. 1825. S. 20, v J. 1826. S. 33, v. J. 1827. S. 29, v. J. 1828. S. 36 und v. J. 1829. S. 35 f.

**) Ein Rückſchritt, wie die Geſchichte unſerer Schule ſattſam zeigt, würde es ſein, wollte man der 3. und 4. Claſſe neben der Beſtimmung zu wiſſenſchaftlicher Vorbildung noch einen praktiſchen Zweck für andere Berufsarten unterlegen. Wenigſtens müßten dann Parallelclaſſen und noch einige Lehrer da ſein, beides fehlt uns. Für das erſte ſchon der Raum.

***) Ein Verdienſt erwirbt ſich um die Anſtalt Hr. Conrect. Schmidt dadurch, daß er regelmäßig einer ſich ſelbſt gewählten kleinen Auswahl von Primanern auch Unterricht im Engliſchen zu ertheilen pflegt.

†) Vgl. die Programme v. J. 1825. S. 22 und v. J. 1828. S. 27

werth daher die Anlegung einer fünften wäre, ſoll unten gezeigt werden. Die Stunden beginnen früh um 7 Uhr, in den 4 Wintermonaten vom November bis Februar um 8 Uhr, Nachmittags ſind ſie von 2 bis ½6 Uhr, mit Ausnahme der des Zeichnens ſind die Nachmittage am Sonnabend und Mittwoch frei. Sie werden mit gemeinſchaftlichem Geſang und Gebet unter Aufſicht eines Lehrers eröffnet und beſchloſſen.

Als Lehrer ſind neben dem Rector 4 ordentliche Oberlehrer und 2 techniſche Lehrer einer für Geſang, der andere für das Zeichnen angeſtellt *). So kommt gerade auf jede Claſſe ein Hauptlehrer für die ſprachlichen und wiſſenſchaftlichen Unterrichts-

---

*) Die Anſtalt hat das Glück gehabt, ſeit 1817 immer thätige und geſchickte Lehrer zu beſitzen, und ihren vereinten Bemühungen iſt ſie vielen Dank ſchuldig. Gegenwärtig wirken an ihr außer dem Rector:

1) Johann Chriſtian Görlitz, aus Draſchwitz bei Zeitz, Prorector und erſter Oberlehrer ſeit dem 29. Mai 1827, an der Anſtalt vom Juli 1823. Verfaſſer der Abhandlung zum Schulprogramme im J. 1828 Emendationes Iulianae Partic. prim. 13 S. 4.

2) Hermann Schmidt, aus Stavenhagen im Meklenburgiſchen, Conrector und zweiter Oberlehrer ſeit d. 29. Mai 1827, an dem Gymnaſium ſeit Oſtern 1825. Er ſchrieb außer Beiträgen zur Allgemeinen Litteratur-Zeitung die Abhandlung zum Programm 1828 unter dem Tittel: Verſuch einer practiſchen Entwickelung der Sprachgeſetze 18 S. 4. Auch iſt eine Schulgrammatik der griechiſchen Sprache demnächſt von ihm zu erwarten.

3) Wilhelm Ferdinand Wenſch, aus Halle, Subrector und dritter Oberlehrer ſeit dem 22. December 1828, bei uns angeſtellt ſeit Oſtern 1827. Von ihm iſt die Abhandlung zum Programme 1829: de Horatii Graecos imitandi studio ac ratione brevis expositio cum appendicula critica 17 S. 4.

4) Johann Heinrich Deinhardt, aus Niederzimmern bei Weimar, arbeitete proviſoriſch ſeit dem 24. April 1828, als Subconrector und vierter Oberlehrer beſtätigt den 9. Mai 1829. Er führte einen Theil der Mondsrechnungen für das Berliner aſtronomiſche Jahrbuch auf das Jahr 1830.

5) Friedrich Philipp Mothſchiedler, aus Heinrichs bei Suhl, Cantor und Muſikdirector an der Stadt- und Schloßkirche und Lehrer des Geſanges am Gymnaſium und der Bürgerſchule ſeit dem 29. März 1817. Ein durch ſeine vorzüglichen muſikaliſchen Kenntniſſe und ſeine Leiſtungen ausgezeichneter Lehrer.

6) Eduard Dietrich, aus Eilenburg, Lehrer des Zeichnens am Gymnaſium ſeit dem Januar 1827, an den Communalſchulen ſeit dem 7. Januar 1828.

zweige, während die Stunden in den mathematiſchen Wiſſenſchaften, in der Phyſik und Naturgeſchichte ein anderer Lehrer durch ſämmtliche Claſſen ertheilt. Aus dieſem Grunde kann die Zahl der dem einzelnen angewieſenen Stunden nicht ganz gering ſein, dem Rector *) ſind 16 vorgeſchrieben, jedem der andern Lehrer 22 wöchentlich, und nicht ſelten muß eine oder die andere mehr übernommen werden. Zuweilen haben auch, wie erwähnt ward, einzelne Schulamtscandidaten einige Lehrſtunden ertheilt. Der Singſtunden ſind im Gymnaſium mit denen für das Chor 5 bis 7, der Zeichenſtunden 2 bis 4 wöchentlich, Schreibſtunden in der 4. Claſſe zwei.

Da der Lehrplan, welcher vor ſeiner Einführung, wie bereits mitgetheilt iſt, jedesmal von dem Königl. Conſiſtorium zu beſtätigen iſt, in den alljährlichen Programmen ausführlich aufgenommen zu werden pflegt, ſo wird es genug ſein, daraus das Weſentliche auszuheben. In dem Schuljahre 1828 bis 1829 waren wöchentlich mit Einſchluß der für techniſche Fertigkeiten beſtimmten in allen 4 Claſſen an 135 Lehrſtunden, als 32 lateiniſche, 23 griechiſche, 10 deutſche, 7 franzöſiſche, 4 hebräiſche, 8 in der Religion, 1 philoſoph. Propädeutik, 16 in der Mathematik, 14 in der Geſchichte und Erdkunde, 8 in den Naturwiſſenſchaften und der Naturgeſchichte und 2 für Geſang, Zeichnen und Schreiben.

Was die einzelnen Claſſen und Gegenſtände anlangt, ſo hat die vierte im Lateiniſchen 10 St. und führt ihre Schüler bis zum Verſtändniß leichter röm. Schriftſteller als Cornelius Nepos, Juſtinus und Phäders Fabeln, den mittlern natürlich mit Auswahl. Für Grammatik und Styl hat ſie wöchentl. 3 bis 4 St. und übt den etymologiſchen Theil der Grammatik ſammt den Hauptregeln der Syntaxis nach der Grammatik von Zumpt mit angemeſſenen ſchriftlichen und mündlichen Uebungen, eine Stunde iſt einer Anweiſung zur lateiniſchen Proſodik mit praktiſchen Verſuchen beſtimmt. Die dritte ſetzt in 7 bis 8 Stunden den in

---

**) Die Noth erforderte, daß dieſe Stunden, ungeachtet der vielen andern Amtsarbeiten des Rectors, ſeit 4 Jahren auf 19 wöchentl. vermehrt wurden.

der vierten angefangenen ſtyliſtiſchen Curſus fort, umfaßt in der Grammatik die Lehren von den Moden und Participien, und bildet zur freiern Anwendung der grammatiſchen Regeln und des lateiniſchen Sprachgebrauchs durch wöchentliche ſtyliſtiſche Aufgaben. Von lateiniſchen Schriftſtellern werden hier Julius Cäſar vom Galliſchen Kriege und Ovids Verwandlungen mit Auswahl in der Regel geleſen. Die zweite giebt den grammatiſchen und ſtyliſtiſchen Uebungen in Hinſicht auf Umfang und eigenen lateiniſchen Sprachgebrauch eine größere Ausdehnung, auch iſt in ihr eine Stunde zu lateiniſchen Sprachübungen beſtimmt, wofür die Schüler eigene Aufſätze in dieſer Sprache auszuarbeiten haben. Die Lectüre beſchäftigt ſich vornämlich mit Livius und Ciceros Reden von Proſaikern, mit Virgils Aeneis oder ausgewählte Elegieen des Tibullus und Propertius von Dichtern. In der erſten Claſſe endlich ſind von 7 Stunden 3 den ſtyliſtiſchen Uebungen, beſtehend in eigenen Aufſätzen, ſogenannten Speciminibus und Extemporalien, eine den mündlichen Sprachübungen über lateiniſche von den Schülern ausgearbeitete Diſſertationen*) beſtimmt. Von Proſaikern wird eine philoſophiſche oder rhetoriſche Schrift von Cicero abwechſelnd mit Tacitus erläutert, von Dichtern Horatius in 4 St. Die Stylübungen erſtrecken ſich auch auf eigene metriſche Verſuche in lateiniſcher Sprache. Als Grammatik wird überall die von Zumpt gebraucht.

Für das Griechiſche waren in jenem Schuljahre, wo wir 2 uns unterſtützende Schulamtscandidaten hatten, ein paar Stunden mehr angeſetzt, als dieß ſonſt gewöhnlich iſt. In der Regel hat jede Claſſe nur 5 St. wöchentlich in dieſer Sprache. Die 4., welche die Anfänger enthält, hat die Aufgabe den etymologiſchen Theil der Grammatik mit Einſchluß der Verben in μι einzuüben, ſie bedient ſich als Hülfsbücher dafür des Leſebuchs von Jacobs, der Grammatik von Roſt und der Anleitung von demſelben und Wüſtemann zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Griechiſche. Die dritte ſetzt in der Grammatik den eigenen angefangenen Lehrgang fort mit Anfügung der unregelmäßigen Zeitwörter und der leichtern Regeln der Syntaxis. Geleſen wird Xeno-

*) Vgl. über dieſe Uebungen das Progr. v. J. 1829 S. 25 f.

phons Erziehung des Kyros und im Winterhalbjahre daneben ein oder das andere Buch der Homeriſchen Ilias oder Odyſſee (gegenwärtig der 9. Geſang) zur Vorbereitung auf die zweite Claſſe, auch ſie benutzt die angeführte Anleitung zum Ueberſetzen. Die zweite vollendet die griechiſche Syntaxis und gibt dafür angemeſſene ſtyliſtiſche Uebungen. Geleſen werden hier in der Proſa Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates und von Dichtern die Homeriſche Odyſſee. Die erſte endlich gibt die griech. Syntaxis nach Wiederholung der Etymologie vollſtändiger und gründlicher mit Rückſicht auf die neueſten Unterſuchungen, in ſo weit dieſe für den Schüler angemeſſen ſind, und Stylübungen zur Befeſtigung in Anwendung der ſyntaktiſchen Regeln. Die Lectüre iſt hier mannichfaltiger und es werden von proſaiſchen Schriftſtellern abwechſelnd Herodotus und leichte Sachen von Plato erläutert, von Dichtern Homers Iliade und ein Stück von Sophokles, gegenwärtig König Oedipus.

Im Deutſchen wird die Sprachlehre nach Heyſe in der 4. und 3. Claſſe eingeübt, ſo wie häufige ſchriftliche und mündliche Uebungen im eigenen Vortrage angeſtellt, ferner die Zerlegung grammatiſcher Begriffe verbunden mit eigener Auffindung allgemeiner grammatiſcher Geſetze in wöchentlich 6 St. Die zweite Erklärung deutſcher Claſſiker und beſonders ſchwierige Gegenſtände der deutſchen Syntaxis mit Rückſicht auf die neueſten Unterſuchungen darüber von Schmithenner und andere, ſo wie eigene ſtyliſtiſche Ausarbeitungen und Vorträge. In der erſten wird die deutſche Nationallitteratur nach dem Handbuche von Koberſtein mit Zuziehung von Schriftproben der vornehmſten Schriftſteller aus verſchiedenen Zeiten vorgetragen und abwechſelnd grammatiſche Gegenſtände, wie Satzlehre, allgemeine Grammatik, Proſodik und Verskunſt der Deutſchen. Der Stoff zu eigenen Ausarbeitungen wird theils daraus, theils aus den alten Claſſikern entnommen, und zuweilen auch neben Declamation ein eigener mündlicher Vortrag aus dem Stegreife verſucht, wöchentlich 4 St.

Von den 7 Stunden für das Franzöſiſche bringt die eine in der 4. Claſſe die Schüler bis zur Erlernung der 4 regelmäßigen Conjugationen von den erſten Anfangsgründen. In der dritten wird in zwei Stunden die Grammatik nach Wiederholung des etymologiſchen Theiles bis zur Einübung des unregelmäßigen Zeit=

wortes fortgeſetzt, und zur Befeſtigung werden Specimina ausgearbeitet, daneben ein leichtes franzöſiſches Buch wie der Numa Pompilius von Florian geleſen. Als grammatiſcher Führer wird die Halliſche grammaire raisonée gebraucht. Die zweite Claſſe lieſt in eben ſo viel Stunden entweder etwas von Voltaire oder auch Stücke aus den Handbuche von Ideler und Nolte, und ſetzt die Grammatik fort, auch ſchriftliche Uebungen ausarbeitend. In der erſten endlich werden dieſe Uebungen erhöht und erweitert, und daneben wird entweder jenes Handbuch im poetiſchen Theile oder auch, wie dieß jetzt der Fall iſt, das von Menzel zur Lectüre gebraucht.

Im Hebräiſchen gibt die zweite Claſſe die Formenlehre nach Ewald mit Leſung leichter Stücke des Leſebuches von Geſenius; in der erſten wird die Grammatik tiefer und ausführlicher begründet, auch durch ſchriftliche Aufſätze zuweilen *) eingeübt. Zur Lectüre dienen einzelne Schriften des A. T. als die Geneſis, ausgewählte Pſalmen u. ſ. w.

Als Lehrbuch in der Religion iſt in der vierten und dritten Claſſe der Katechismus von Krummacher eingeführt, in der zweiten und erſten das Lehrbuch von Niemeyer. Hauptſache iſt es bei dieſem Unterrichte, das junge Gemüth für die großen und erhebenden Wahrheiten der chriſtlichen Religion empfänglich zu machen, ſo daß die Wirkungen derſelben auch auf Herz und Leben übergehen. Daher eigentliche Theologie, die der Univerſität vorzubehalten iſt, nur Zweck des Gymnaſialunterrichtes ſein kann, wohl aber eine fleiſſige Benutzung der bibliſchen Schriften, in den obern Claſſen wenigſtens das N. T. in der Urſprache in den Geiſt der chriſtlichen Lehre einführen muß. Eine Unvollkommenheit, die aus dem Mangel an Lehrern entſpringt, iſt es hier, daß in dieſen Stunden die erſte und zweite Claſſe, wenn wir keinen Hülfslehrer beſitzen, auch die dritte und vierte vereinigt ſind. Bei den untern gleicht ſich dieß noch einigermaßen dadurch aus, daß die meiſten Schüler dieſer Claſſen noch den Confirmandenunterricht eines der hieſigen Prediger beſuchen, nicht ſo bei den obern. Jedoch hat es hier wieder den Vortheil, daß bei einem 4jährigen

*) Vgl. das Progr. v. J. 1827. S. 17.

Curſus eine Anleitung, für der Univerſität naheſtehende Jünglinge, zum chriſtlichen Leben gegeben, auch zuweilen ein neuteſtamentliches Buch in der Urſchrift geleſen werden kann.

Der nur für die erſte Claſſe beſtimmte propädeutiſche Unterlicht in der Philoſophie gibt in einer dreijährigen Aufeinanderfolge: Anleitung zum Philoſophiren überhaupt mit einer kurzen Ueberſicht der Geſchichte der Philoſophie bei den Griechen. Logik und logiſche Methodenlehre. Erfahrungsſeelenkunde.

In der Mathematik, welcher 4 Stunden wöchentlich in jeder Claſſe gewidmet ſind, wird durchaus von dem Grundſatze ausgegangen, daß jede Erkenntniß nur dann einen bildenden Einfluß und bleibenden Werth für den Geiſt des Schülers haben kann, wenn ſie nicht gedächtnißmäßig angelernt, ſondern durchdacht, entwickelt und erfunden worden iſt. Um dieß zu befördern, wird der math. Unterricht, beſonders in den untern Claſſen, heuriſtiſch ertheilt, eben deßhalb iſt in allen Claſſen die Einrichtung getroffen, daß die Schüler in den Stunden faſt gar nichts nachſchreiben, ſondern erſt zu Hauſe das Vorgetragene vollſtändig ausarbeiten, das Angedeutete weiter ausführen, und durch Beiſpiele, wo ſolche gegeben werden können, erläutern. Natürlich iſt für jede einzelne Claſſe wieder die Art des Vortrags nach dem Alter und der Entwickelungsſtufe der Schüler verſchieden, und während in den untern Claſſen beſonders ein gründliches, conſequentes Denken, eine klare Darſtellung des Gedachten geübt, ſo wie die Erfindungsgabe geweckt wird, ſo wird in den obern Claſſen darauf hingearbeitet, durch Darſtellung der mathematiſchen Wahrheiten den Sinn des Schülers an das Abſtracte und Ideale zu gewöhnen und zur Anſchauung des Unendlichen hinzuleiten. Die Vertheilung des Stoffes iſt ſo gemacht, daß in den unterſten Claſſen die Ebenegeometrie als das Anſchaulichere und eben deswegen dem jugendlichen Geiſte mehr Zuſagende vorherrſcht, in den mittlern Claſſen dagegen die abſtraktere Arithmetik beſonders hervorgehoben wird, bis endlich die Vereinigung von Arithmetik und Geometrie als Trigonometrie und analytiſche Geometrie in Prima den Schlußſtein des mathematiſchen Schulunterrichts bildet. Im Einzelnen wird

A) die Geometrie

1) In Quarta bis zum pythagoräiſchen Lehrſatze fortgeführt nach Anleitung von Euklids Elementen; welches kleine

Penſum dazu benutzt wird, eine um ſo größere Klarheit, Gründlichkeit und Genauigkeit im Einzelnen zu befördern, und gleich hier einen feſten, guten Grund für die Folge zu legen.

2) Tertia führt die Planimetrie ſo weit fort, als die 6 erſten Bücher von Euklids Elementen davon enthalten, wobei übrigens das 5. Buch übergangen und durch eine beſondere Darſtellung der Proportionenlehre erſetzt wird. — Da übrigens der Curſus dieſer Claſſen in der Mathematik auf ein Jahr feſtgeſetzt iſt, jeder Schüler aber gewöhnlich $1\frac{1}{2}$ Jahr bis 2 Jahr in der Claſſe ſitzt, ſo erhalten die Fähigern von denen, die den Curſus ſchon durchgemacht haben, eine Reihe ſtufenmäßig geordnete geometriſche Aufgaben zu löſen; die Uebrigen hören daſſelbe noch einmal.

3) Für Secunda iſt Stereometrie und Sphärengeometrie beſtimmt, die binnen Jahresfriſt in 2 Stunden wöchentlich abſolvirt werden. Die Auflöſung geometriſcher Aufgaben wird überdieß auch hier fortgeſetzt, bei welcher Gelegenheit auf die hauptſächlichſten Sätze von Euklids Datis und auf die Lehren der geometriſchen Analyſis aufmerkſam gemacht wird.

4) Wird in Prima die geometriſche Disciplin vorgetragen, ſo ſind es die Kegelſchnitte nach Apollonius, der eigentliche Curſus für Prima aber iſt arithmetiſch geometriſch, und ſoll unter der Abtheilung B genauer angegeben werden.

B) Arithmetik.

1) Da die Auffaſſung der Arithmetik, wenn ſie allgemein und wiſſenſchaftlich behandelt wird, ſchon einen ziemlichen Grad von Abſtractionsvermögen vorausſetzt, ſo wird ſie erſt in Tertia begonnen, dagegen in Quarta in 2 Stunden wöchentlich eine vollſtändige Anleitung zum praktiſchen Rechnen gegeben, was um ſo zweckmäßiger ſcheint, da aus dieſer Claſſe noch ein großer Theil zum praktiſchen Leben übergeht. Die Lehre von den gemeinen und Decimal-Brüchen, von den Proportionen und die Anwendung der letztern anf die Rechnungen des gemeinen Lebens, namentlich Regel de tri, Ketten- und Geſellſchaftsregel, die Maaß-, Münz- und Gewichtsrechnungen und die Elemente

der Wechſelrechnungen nebſt den hierher einſchlagenden Notizen über Maaße, Gewichte, Wechſelcourſe u. ſ. w. bilden daher den Gegenſtand dieſer Stunden.

2) Das Penſum von Tertia iſt die allgemeine Arithmetik bis zu der Lehre von den Wurzeln einſchließlich nach Anleitung von Ohms Lehrbüchern. Die Schwächern machen den jährigen Curſus zweimal, die Fähigern üben die verſtandenen Lehren ein, theils an ſelbſtgewählten, theils aus Meier Hirſch entnommenen Beiſpielen.

3) In Secunda wird theils die allgemeine Arithmetik erweitert und bis zu den Logarithmen fortgeführt, theils und vorzüglich die Lehre von den Gleichungen der 4 erſten Grade mit einer und mehreren Unbekannten behandelt, zur Einübung der letzteren dient dann die Lehre von den Progreſſionen, die Zinseszinsrechnung und die algebraiſche Behandlung geometriſcher Aufgaben. Den Schluß dieſes Curſus bildet der binomiſche und polynomiſche Lehrſatz.

4) Die Trigonometrie auf der Ebene und die auf der Sphäre, die Anwendung der letztern auf ſphäriſche Aſtronomie, die Kegelſchnitte nach der Behandlung der Neuern bilden den Gegenſtand des mathematiſchen Unterrichts für Prima. In einer Stunde wöchentlich werden ſchwierigere Aufgaben aus allen Zweigen der Mathematik gelöſt.

Der naturwiſſenſchaftliche Unterricht, der in den beiden untern Claſſen in 2 Stunden und in den beiden obern in 1 St. wöchentlich ertheilt wird, bezweckt nur denkende Naturbetrachtung. Auch hier wird von dem mehr Sinnlichen zu dem mehr Abſtracten fortgeſchritten. Der Gegenſtand deſſelben iſt daher für die beiden untern Claſſen erſt bloß Naturbeſchreibung, ſo daß Quarta das Thierreich, Tertia das Pflanzenreich und Mineralreich anheim fällt, während in Secunda und Prima das geſetzmäßige Wirken der Naturkräfte, die wir unter dem Namen des Lichtes, der Wärme, der Elektricität, des Magnetismus, der Schwere und Gravitation kennen, betrachtet wird. Durch den neuen Apparat, dem wir der Huld Eines hohen Miniſterium verdanken, iſt es nun auch möglich geworden, manche dieſer Lehren, namentlich die der Elektricität durch Experimente zu veranſchaulichen, ſo wie die Kupfer des Goldfußiſchen Atlaſſes nicht wenig beitragen, den naturge-

ſchichtlichen Unterricht in Quarta anziehend und fruchtbar zu machen.

In den 4 der Geographie ausſchließend gegebenen Stunden in der 4ten und 3ten Claſſe, kommt es zunächſt in jener, bei der einige Vorkenntniß und namentlich nicht gänzliche Unkunde im Gebrauche der Charten vorauszuſetzen iſt, darauf an, daß die Schüler 1) eine allgemeine Kenntniß der Erdoberfläche erhalten, nach Voraus- ſchickung der populären Reſultate der mathematiſchen Geographie, 2) daran eine ſpeciellere Kenntniß von Europa geknüpft, und noch genauer Deutſchland, beſonders Preußen behandelt wird, was in einem jährigen Lehrgange erreicht werden kann. In der dritten Claſſe ſchließt ſich daran eine Erweiterung der Kenntniſſe vom mathematiſchen Theile der Geographie, eine genauere, obwohl nicht ſo ausführlich wie Europa zu behandelnde, Darſtellung der außereuropäiſchen Erdtheile, und, wenn Zeit übrig bleibt, eine Kenntniß der Hauptländer der Alten, namentlich Paläſtinas, Griechenlands und Deutſchlands, was theils zum Behufe der Ge- ſchichte, theils auch zum Verſtändniß der Claſſiker zweckmäßig erſcheint. Die weitere Ausführung der alten Geographie bleibt der zweiten Claſſe in Verbindung mit der alten Geſchichte vorbe- halten, wie denn überhaupt jeder geſchichtliche Unterricht ohne ſorgfältige Berückſichtigung von Geographie und Chronologie we- niger fruchtbar werden muß. Allein da die dritte Claſſe einen zweijährigen Curſus für die Geographie hat, ſo wird es weder un- möglich noch unausführbar ſein, wenn in ihr der zweiten einiger- maßen vorgearbeitet wird.

In der Geſchichte gibt die vierte Claſſe in einem einjährigen Curſus, das Intereſſe an der Weltgeſchichte zu wecken, eine an Chronologie gebundene Erzählung einzelner beſonders denkwürdi- ger Begebenheiten, und ſucht die Hauptmomente derſelben dem Gedächtniſſe der Lernenden einzuprägen. Die dritte gewährt, auf dieſe Grundlage bauend, eine genauere Ueberſicht mit beſonderer Hervorhebung der Geſchichte der für uns bedeutendſten Völker der alten und neuen Zeit, was alſo die Iſraeliten und Griechen unter den Alten, die Deutſchen unter den Neuern ſein werden, woran ſich dann ſpeciellere vaterländiſche Geſchichte ſchließt, zu- ſammen auf 2 Jahre berechnet. In der zweiten wird dann in eben ſo viel Zeit ein ausführlicher Vortrag der alten Geſchichte mit Her-

vorhebung der claſſiſchen Völker, Berückſichtigung der Quellen und der alten Erdkunde ſich anſchließen. Die erſte hiſtoriſche Claſſe endlich gibt die univerſell geſchichtlich genauere Darſtellung des Mittelalters und der neuern Zeit in 3 Jahren. Hier ſind in allen Claſſen häufige Wiederholungen, ſo wie eigene mündliche Verſuche der Schüler in Wiedererzählung ganzer abgehandelter Abſchnitte dringendes Bedürfniß, und werden daher überall nicht vernachläſſigt. Zur eigenen Ueberſicht ſind den Schülern hiſtoriſche Tabellen, wie die von Bredow, Zander, Kohlrauſch u. ſ. w. empfohlen, und im Ganzen haben wir mit den Leiſtungen der akademiſchen Abiturienten in dieſem Fache des Unterrichts gewöhnlich zufrieden ſein können.

Was die techniſchen Fertigkeiten anlangt, ſo ſind im Geſange die Schüler in 3 Abtheilungen getheilt, von denen in der erſten die Anfangsgründe gelehrt und das Treffen der Intervallen geübt wird, in der zweiten wird mit Wiederholung des Nöthigen aus der Theorie Uebung in leichtern Geſangſtücken angeſtellt, die erſte beſchäftigt ſich mit Motetten und Chören von Händel, Graun, Rolle, Mozart und andern Meiſtern; mehrere Schüler aus ihr nehmen auch an den Uebungen des Singchors und der Aufführung von Kirchenmuſiken Antheil, ohne wirkliche Mitglieder jenes zu ſein.

Das Zeichnen, was nur erſt ſeit etwas länger als 2 Jahre geübt wird, geht von den erſten Anfangsgründen aus*), jedoch haben bei den Ausſtellungen im October 1828 und 1829 einige unſerer Schüler, was auch von Einem Hohen vorgeſetzten Königl. Miniſterium anerkannt worden iſt, nicht unrühmliche Proben ihres Fleißes und ihrer Fortſchritte in dieſer Kunſt bewährt.

Wie aber jeder Unterricht, wenn er wirklich bildend werden ſoll, ſich nicht damit begnügen darf, dem Gedächtniſſe des Schü-

*) Man vergl. darüber das Progr. v. J. 1828 S. 25 f. v. J. 1829. S. 24.

**) Es konnte nicht unſere Abſicht ſein, hier ausführlicher den Umfang der einzelnen Lehrſtoffe und die für jeden zu befolgende Methode zu entwickeln, was zu viel Raum erfordert haben würde. Zudem geben die Schulprogamme alljährlich genaue Nachricht über das, was in den einzelnen Gegenſtänden und Claſſen behandelt ward.

lers einen gewiſſen Umfang von Kenntniſſen vorzuführen und einzuprägen, ſondern vornämlich auf Wirkung der eigenen Geiſtesthätigkeit bedacht ſein muß, ſo ſuchen wir ſtets und überall dieſen Zweck des Unterrichts im Auge zu behalten. Dafür dient denn auch, wie ſchon früher angedeutet ward, eine wohlgeordnete Leitung des Privatfleißes unſerer Schüler. Denn nur erſt aus der eigenen Einſicht des Lehrers in das, was der Schüler durch ſeine Kraft vermag, wird er dahin gelangen können ein vollgültiges Urtheil über ihn zu fällen. Es kommt hier nicht darauf an darzuthun, welcher Nutzen daraus dem angehenden Studirenden ſelbſt erwachſe, zumal ſchon die einfache Bemerkung zu genügen ſcheint, daß denn doch der letzte und höchſte Zweck alles Unterrichtes der ſein müſſe, den Lernenden zu befähigen, ſich ſelbſt wiſſenſchaftlich zu beſchäftigen, und daß dieſes ohne eigene Uebung unmöglich ſei *).

So viel mag über unſern Lehrplan hinreichend ſein, denn vielleicht iſt manchen Leſer ſchon dieſe Darſtellung zu ausführlich. Wir wenden uns daher zu den Lehrmitteln. Aus älterer Zeit hat die Anſtalt davon auch gar nichts aufzuweiſen, und auch hier bewährt es ſich, daß ſie ſtiefmütterlich behandelt ward. Die Anweſenheit und der geſtattete Gebrauch der Univerſitätsbibliothek, wiewohl dieſe ſelbſt nicht zu den am reichſten ausgeſtatteten gehörte **), erleichterte in früherer Zeit für die Lehrer dieſen Mangel einigermaßen. Mit beſonderm Danke iſt es daher anzuerkennen, daß nach Vereinigung der hieſigen Univerſität zu Halle der philologiſche Theil der Bibliothek jener durch Cabinets-

---

*) Vorzugsweiſe iſt hier die Rede von den auf Leſung der griech. und römiſchen Claſſiker verwandten häuslichen Fleiß. Wie die Aufſicht darüber bei uns geordnet iſt, davon enthalten die Programme das Nähere, man ſehe das vom J. 1826 S. 23 f. Wie aber auch andere Unterrichtszweige dafür zu benutzen ſind, iſt oben bei der Mathematik angedeutet. Den großen Nutzen dieſer Beſtrebungen der Schüler erkennen alle einſichtsvollen Pädagogen an, vergl. Herders Rede von Schulübungen in ſeinen ſämmtlichen Werken zu Philoſophie und Geſchicht. Th. 10. S. 30. ff.

**) Das Beſte über die ehemalige hieſige Univerſitätsbibliothek gibt ein Aufſatz von Leopold unter der Aufſchrift: Ueber den gegenwärtigen Zuſtand der akademiſchen Bibliothek in Grohmanns Annalen der Univerſität z. Wittenb. Th. 3. S. 200 ff.

ordre *) Sr. Majeſtät des Königs neben dem theologiſchen zur Benutzung für das Königl. Predigerſeminarium in Wittenberg blieb. Noch erſprießlicher ward es für dieſes, daß nach dem Hohen Miniſterialreſcripte vom 9. Februar 1817 zur Bildung einer Handbibliothek von dem Allerhöchſten Zuſchuſſe eine jährliche Summe von 50 Thlr. ausgeſetzt ward; dieſe Einkünfte erhöhen ſich noch durch die Zahlungen der Schüler (von jeder Aufnahme und jedem Abgange ½ Thlr.) jährlich um etwa 15 bis 20 Thlr. So läßt ſich wenigſtens einiges Brauchbare dafür anſchaffen, und durch eine genaue ſorgfältige Benutzung dieſer Geldmittel beſitzt die Anſtalt gegenwärtig an 400 bis 500 Bände. Um dabei auch auf das Bedürfniß der Schüler Rückſicht zu nehmen, ſind in den letzten Jahren manche Werke deutſcher Claſſiker angeſchafft worden, ſo daß hier ſchon einige Auswahl vorhanden **) iſt. Wie wir bei dieſen Bemühungen durch manche ſehr werthvolle Geſchenke der Hohen Behörden unterſtützt worden ſind, iſt oben dankbar erinnert worden. Freilich iſt dieß alles erſt ein Anfang zu künftiger weiterer Vervollkommnung, und bei der nicht zu verkennenden Beſchränktheit unſerer Geldmittel für dieſen Zweck iſt es zu wünſchen, daß Freunde der Wiſſenſchaften und unſerer Schule ſich dieſes Bedürfniſſes derſelben annehmen möchten***). Die Aufſicht über die Bibliothek und die Verwaltung ihrer Kaſſe führt der Rector, die Ausleihung der Bücher von Schülern unter ihm der dazu jedesmal beſtimmte Primaner. Neben jenen Büchern beſitzt die Anſtalt auch eine zwar nicht große, aber doch für den Unterricht zweckmäßige, Sammlung von Landcharten, die theils

---

*) Vom 12. April 1817. Abgedruckt im Intelligenzbl. d. Jenaiſch. Allgem. Litterat. Zeitung 1817 Nr. 75.

**) Man vergl. das Progr. des Jahres 1829. S. 34. Auch durch Schenkungen der Abiturienten erhält die Bibliothek in der Regel einigen Zuwachs.

***) Hierbei wiederholen wir den ſchon in Programmen ausgeſprochenen Wunſch, daß es beſonders unſern ehemaligen Schülern gefallen möchte, bei der Herausgabe eigener ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, ſich der Anſtalt, die ſie einſt vorbereitete, zu erinnern. Viele bei vielen beſſer ausgeſtatteten Gymnaſien erfreuen ſich, wie aus ihren jährlichen Berichten erhellt, ſolcher wohlwollenden Geſinnung ehemaliger Zöglinge.

durch Geſchenke, theils durch Ankäufe auf Koſten der Schul- oder Bibliothekskaſſe zuſammengebracht worden iſt.

Das von der Bibliothek Geſagte läßt ſchon vorausſetzen, daß von andern für den Unterricht nöthigen Sammlungen früher ebenfalls nichts vorhanden war. Der Gnade, mit welcher Ein Hohes Miniſterium der Geiſtlichen = Unterrichts = und Medicinalangelegenheiten den mathematiſch = phyſikaliſchen Apparat bedachte, iſt ſchon Erwähnung oben geſchehn. Dieſe Schenkung ſo wie einige früher gleichfalls auf Vermittlung jener erhabenen Behörde aus der derartigen Sammlung der Wittenberger Univerſität von *) Halle aus an uns abgegebene Stücke, und einzelnes von den Lehrern dieſer Fächer, beſonders von Hrn. Profeſſor Wunder, Angeſchaffte bilden den mathematiſch = phyſikaliſchen Apparat, der gegenwärtig 79 Nummern hat, alſo gleichfalls erſt im Entſtehen begriffen iſt. Zur Dispoſition für Erhaltung und Vermehrung deſſelben dienen die bei Aufnahme oder Abgang von der Schule zu zahlenden 15 Silberg. von jedem Schüler, die freilich nicht viel weiter reichen können als das Beſtehende zu erhalten. Doch wird es, da bis zum Eingang jenes, durch die geneigte Freigebigkeit des Hohen Miniſteriums, uns gewordenen Geſchenkes die Gelder zum großen Theile geſpart wurden, möglich ſein, noch einzelne dringende Inſtrumente anzuſchaffen. Die Aufſicht über dieſen Apparat und die dafür beſtimmte Kaſſe führt der jedesmalige Fachlehrer jener Wiſſenſchaften, gegenwärtig Hr. Subconr. Deinhardt.

Endlich iſt auch ein kleiner Vorrath von Vorlegeblättern und Umriſſen zum Zeichnen, theils durch die Gnade des Hohen Königl. Miniſteriums, wie oben angedeutet ward, theils durch Ankauf angeſchafft worden. Jedoch iſt auch dieß nur ein noch ſehr kleiner Anfang.

Noch müſſen am Schluſſe dieſes Abſchnittes einige theils allgemeine theils uns eigenthümliche Einrichtungen, durch die wir die wiſſenſchaftliche und ſittliche Ausbildung der uns anvertrauten

---

**) Das Verzeichniß deſſen, was damals Eigenthum des hieſigen Gymnaſiums ward, ſteht in den Programmen zur Frühlingsprüfung 1823. S. 17 f.

Jünglinge zu befördern ſtreben, erwähnt werden. Hierher gehört zuerſt die Veranſtaltung, daß in den vier Hauptlagen nach Beendigung der öffentlichen Lehrſtunden die Schüler aller Claſſen noch von 4 bis ½ 6 Uhr in den Claſſen unter Aufſicht eines Lehrers ſich wiſſenſchaftlich beſchäftigen. Die letzte halbe Stunde iſt dem Unterrichte der untern, durch die ihnen beigegebenen Primaner und Oberſecundaner beſtimmt, in die von 4 bis 5 fallen die 4 Elementarſtunden der beiden erſten Stipendiaten mit der 4. Claſſe oder ihrer zweiten Abtheilung. Einer der Lehrer führt hier mit wöchentlichem Wechſel die Oberaufſicht und beſchließt den Tag durch gemeinſchaftlichen Geſang und Gebet aller Claſſen. Durch dieſe Einrichtung werden beſonders die jüngern Schüler von zerſtreuenden Umherlaufen abgehalten, und die auch anderwärts eingeführten Uebungen der Obern mit den Untern ſind, wenn ſie mit Sorgfalt angeſtellt und geleitet werden, zuverläſſig für beide nicht ohne Nutzen, ſiehe oben Abſchnitt 1, 4.

Neben den Lehrſtunden und der Beaufſichtigung der Schüler in dem Gymnaſialgebäude, ſuchen wir auch durch andere Hülfsmittel auf die religiös = ſittliche Bildung unſerer Zöglinge nach Kräften zu wirken. Daher beſuchen die Gymnaſiaſten regelmäßig den öffentlichen Gottesdienſt in der Hauptkirche mit den Lehrern, und zweimal im Jahre wird von allen confirmirten Schülern und dem geſammten Lehrercollegium die Feier des heiligen Abendmahls begangen. Vor der Beichte hält einer der Lehrer in dem Verſammlungsſaale der Anſtalt eine Ermahnungsrede an die Schüler, und eben ſo nach der Feier der Communion am folgenden Tage *).

Mit andern Anſtalten gemeinſame Erziehungsmittel ſind die Conferenzen der Lehrer, Verſetzungen und Cenſuren. Eine Lehrerverſammlung findet in der Regel am Schluſſe jeder Woche, Sonnabends von 11 bis 12 Uhr, nach Beendigung der Stunden ſtatt. In ihr werden nach Mittheilung der Bemerkungen des Lehrers, welcher die wöchentliche Aufſicht führte, über die unter den Schülern in der verfloſſenen Woche ſich kund gegeben habende Ordnung und Ruhe, Disciplinarfälle, die nicht von dem einzel-

---

*) Vergl. das Programm vom Jahr 1826. S. 27 f.

nen Lehrer abgethan werden konnten, der Verſammlung zur Kenntnißnahme und Entſcheidung vorgelegt, die etwa eingegangenen höhern Verordnungen *) den Lehrern mitgetheilt und beſprochen, und überhaupt alles in Berathung gezogen, was für die Vervollkommnung der ganzen Anſtalt ſowohl, als einzelner Claſſen und Individuen heilſam und erſprießlich ſein möchte.

Außerordentlich wird die Lehrerverſammlung bei wichtigen Fällen veranſtaltet, z. B. bei den halbjährigen Verſetzungen, Abiturientenprüfungen u. ſ. w. Jene ſind halbjährig, doch ſo, daß ſie zu Michaelis meiſt auf Verſetzung aus der vierten Claſſe in die dritte ſich beſchränken, in nur ſehr ſeltenen Fällen aus der dritten nach der zweiten, noch ſeltener wird aus dieſer nach der erſten verſetzt **). Den Verſetzungen gehen mündliche und ſchriftliche Prüfungen voraus. Für dieſe werden in allen Claſſen Extemporalien in lateiniſcher und griechiſcher Sprache ſo wie in der Mathematik unter beſtändiger Aufſicht des Lehrers geſchrieben, wobei in den ſprachlichen Aufſätzen immer die auf Verſetzung Anſprüche habenden Schüler ***) dieſelben mit der nächſt höhern Claſſe

---

*) Natürlich werden die wichtigern Verordnungen der Art, beſonders wenn ſie von größerm Umfange ſind, den Lehrern vorher, um ſie mit Muße durchleſen zu können, in das Haus geſchickt.

**) Halbjährige Verſetzungen aus einer Bildungsſtufe in die andere können, weil ſie das gleichmäßige des Lehrcurſus ſtören, nicht füglich als Regel ſtatt finden. Ausnahmsweiſe und unter gewiſſen Einſchränkungen können ſie nicht nur zuträglich, ſondern ſogar nothwendig werden. So iſt es z. B. möglich, daß ein Schüler nur wegen auffallender Schwäche in einem Gegenſtande bei der Hauptverſetzung in einer niedern Claſſe zurückbleibt, füllt er dieſe Lücke im nächſten Halbjahre durch Fleiß aus, ſo könnte es für ſeine Bildung nur ſtörend werden, ihn noch ein Jahr aufzuhalten. Einige beſondere Nachhülfe iſt in ſolchen Fällen namentlich in wiſſenſchaftlichen Fächern nöthig, doch gleicht dieſe Unebenheit der rege Wille des Schülers nicht ſelten bald aus.

***) Um allen Verdacht der Ungerechtigkeit zu entfernen, iſt es wohl hier Pflicht, alle Schüler, die den Curſus einer Claſſe mitgemacht haben, zur Verſetzungsprüfung zuzulaſſen, und mit gehöriger Beſchränkung auch ſolche, bei denen dieß zwar nicht ganz der Fall iſt, die ſich aber durch hervorſtechende Fähigkeiten und Fleiß zu den Beſten in der Claſſe emporgearbeitet haben, und darnach ihren Platz einnehmen. Am verwerflichſten hat es uns immer geſchienen, dieſe Angelegenheit dem eigenen Ermeſſen und der

ſchreiben, was den Ordinarius derſelben, der ihre Durchſicht und Verbeſſerung hat, einen ziemlich ſichern Maaßſtab für die Fähigkeiten der Schüler zu ſeiner Claſſe an die Hand gibt. Sodann wird in einer Conferenz die ganze Verſetzung berathen, und wir haben die Erfahrung, daß in den meiſten Fällen die gelieferten Arbeiten der Schüler dem Urtheile entſprechen, das der Claſſenlehrer von ihnen hatte. Oſtern geht der Verſetzung die öffentliche mündliche Prüfung voran, die an zwei Vormittagen durch alle Claſſen angeſtellt wird, und dann in einem beſondern halben Tage mit den Abſchiedsreden der zur Univerſität übergehenden Jünglinge, und ihrer feierlichen Entlaſſung beſchloſſen wird. Im Herbſte iſt nur die für die Verſetzung nöthige Prüfung, welche die Lehrer allein in den einzelnen Claſſen halten.

Mit der Verſetzung, die den Beſchluß des Halbjahres ausmacht, iſt die Ertheilung der Cenſuren verbunden, die die Fortſchritte der Schüler in allen Zweigen des Unterrichts vollſtändig und unparteiiſch angeben, und daneben zwei beſondere Rubriken für Fleiß und Sittlichkeit enthalten. Sie geben den Eltern und Angehörigen das vollgültige Urtheil aller Lehrer über ihre Söhne und Pflegbefohlenen, da ſie dieſen zur Kenntnißnahme vorzulegen ſind. Uebrigens wird die Verſetzung und Cenſurvertheilung nur im Beiſein der Lehrer und aller Schüler mit Zuziehung eines Mitgliedes der Schulinſpection gehalten. Die ſonſtige Oeffentlichkeit dieſer Handlung erregte manche Bedenklichkeiten *), und ward daher im J. 1824 beſchränkt.

Wahl der Schüler zu überlaſſen. Denn da melden ſich oft die unwiſſenden und trägen, aber mit Selbſtvertrauen erfüllten, die beſcheidenen und fleißigen bleiben zurück. Iſt nun noch das Schulgeld in der nächſt höhern Claſſe etwas bedeutender, ſo macht dies nicht ſelten noch mehr Ungewißheit. Offenbar iſt es aber auch, daß der Lehrer die Fortſchritte der Schüler beſſer zu würdigen verſteht als dieſe ſelbſt.

*) Aus der bis dahin üblichen Oeffentlichkeit jener Verhandlungen entſtand der Nachtheil, daß nicht nur die Cenſuren und die Verſetzung ſchon früher als dieß gut war, den Schülern bekannt wurde, ſondern auch oft das Ehrgefühl des einzelnen zu ſehr gekränkt werden mußte. Allein die Anweſenheit der Schulinſpection iſt wünſchenswerth, damit auch dieſe Behörde ſowohl eine Einſicht über das, was in Jahresfriſt die einzelnen Schüler und Claſſen leiſteten, erhalte, als auch Lehrer und Schüler ſelbſt erfahren, daß ihre Bemühungen nicht unbeachtet bleiben.

Außer den Feierlichkeiten bei der Hauptprüfung und dem öffentlichen Abgange der akademiſchen Abiturienten, der jedoch nur den Schülern geſtattet iſt, die ein Zeugniß des erſten oder zweiten Grades ohne Einſchränkung erhalten, wird auch noch alljährlich zum Andenken an die von Wittenberg ausgegangene Kirchenverbeſſerung eine beſondere Redeübung veranſtaltet, bei der die durch Fleiß und Kenntniſſe ſich auszeichnenden Primaner mit ſelbſtgearbeiteten Vorträgen in verſchiedenen Sprachen und Formen aufzutreten pflegen *).

Die Prüfungen der Abgehenden ſind natürlich ganz nach der Allerhöchſten Inſtruction, welche darüber erſchienen iſt, eingerichtet. Von Zeit zu Zeit wohnt ihnen außer der hieſigen Prüfungscommiſſion, aus den beiden Mitglieder der Schulinſpection und dem Lehrercollegium beſtehend, ein Abgeordneter des Königl. Conſiſtoriums und Provinzialſchulcollegiums bei **), wie dieß Oſtern 1828 der Fall war.

Die Aufnahmen ſind halbjährig kurz vor Anfang des Curſus im Frühling und Herbſte, dergeſtalt, daß für die erſte Aufnahme, weil ſie die zahlreichere iſt, gewöhnlich zwei Tage, für die andere einer angeſetzt wird. Sie geſchieht durch eine mündliche Prüfung aller Lehrer in den verſchiedenen Fächern des Unterrichts, nachdem vorher ein ſchriftlicher Aufſatz von den Recipienden abgefaßt worden iſt.

Beim Anfange des Lehrganges im Sommer und wenn es ſonſt pädagogiſche Zwecke nöthig machen, wie z. B. bei der Prämienvertheilung am Jahresſchluſſe, werden die Schüler ſämmtlich in dem Saale der Anſtalt zuſammenberufen, um ihnen das Erforderliche mitzutheilen. Auch ſolche Zuſammenkünfte werden natürlich für die religiös = ſittliche Bildung der Gymnaſiaſten gewiſſenhaft benutzt.

---

*) Dieſe Einrichtung iſt auch der höhern Orts in der Inſtrucktion für die Rectoren der Gymnaſien in der Provinz Sachſens angemeſſen. Dort heißt es nämlich: „die ſogenannten Actus, ohne damit eine theatraliſche Unterhaltung dem Publicum geben zu wollen, gleichfalls für die Schüler ſelbſt zweckmäßig angeordnet, ſind nicht mit den Schulübungen zu verbinden, ſondern wenn ſie Statt haben ſollen, beſonders zu veranſtalten!

**) Man vergl. das Progr. vom Jahr 1828. S. 20 und 33.

In dem Sommerhalbjahre, wohl auch einmal im Winter, werden gemeinſchaftliche Spaziergänge der Lehrer mit ſämmtlichen Schülern veranſtaltet, doch ſo, daß dieſes, um nicht zu viel Zeit zu verlieren, in einem Schuljahre nur etwa zwei, höchſtens dreimal geſchieht.

An Ferien hat das Gymnaſium nach den allgemeinen Beſtimmungen darüber jährlich 8 Wochen, wovon die in den Monaten Juli und Auguſt die längſten ſind und 3 Wochen dauern. Kürzere Abſchnitte der Erholung ſind um Oſtern, in der Pfingſtwoche und um Weihnachten. Von einzelnen Tagen haben wir nur zwei bei Jahrmärkten, wo es die Ortsverhältniſſe erfordern, nach Oſtern und im October ganz frei *).

Da unſere Schüler ihre Wohnungen meiſt in Privathäuſern zu nehmen genöthigt ſind, ſo iſt die Anſtalt nach Anleitung der darüber beſtehenden Verordnungen darauf bedacht, daß ſie bei anſtändigen und ehrbaren Leuten ihr Unterkommen finden, und deswegen iſt jeder neue Ankömmling, ſo wie jeder, der ſeine Wohnung verändern will, angewieſen, dieß vorher dem Rector und ſeinem Claſſenordinarius anzuzeigen und ihre Zuſtimmung, die natürlich in bedenklichen Fällen verweigert wird, ſich zu erbitten. Unverſtändige und kleine Schüler, wenn ſie nicht in Familien oder bei einem der Lehrer untergebracht werden können, halten wir gern dazu an, mit einem geſchickten und fleißigen Jüngling der obern Claſſen, der ſich uns ſchon bewährte, zuſammenzuziehn **). Dürfen wir aus den häufigen bei uns eingehenden Geſuchen hieſiger Einwohner, Schüler bei ſich aufzunehmen, einen Schluß ziehn, ſo wird derſelbe nicht unvortheilhaft für die ſittliche Haltung unſerer Schüler ſprechen; und zugleich bezeugen, daß die Anweſenheit des Gymnaſiums für die Stadt nicht ohne Vortheil ſein könne. In ihren Wohnungen werden die Schüler auch zuweilen nach den darüber gegebenen Beſtimmungen höhern Orts von den Claſſenordinarien beſucht ***).

---

*) Vergl. das Programm vom Jahr 1827. S. 14.

**) Zuweilen haben wir mit Zuſtimmung der Eltern oder Vormünder auch bei einheimiſchen Schülern dieſes Mittel angewandt, und gewöhnlich hatte es günſtigen Erfolg.

***) Die Claſſenordinarien ſind bei uns dadurch, daß jede Claſſe einen

Auf dieſe Weiſe ſucht die Anſtalt, ſo viel ſie vermag, in und außer der Schule für die intellectuelle und ſittlich = religiöſe Bildung der ihr anvertrauten Jugend zu ſorgen.

13. Hoffnungen. Wünſche. Schluß.

Wenn wir das Gute, was nach Obigem unſern Gymnaſium im Laufe von nicht viel über zehn Jahren durch die gütige Fürſorge ſeiner Vorgeſetzten zu Theil ward, aufrichtig ſchätzen, und es ſich die Lehrer angelegen ſein laſſen, ihre Dankbarkeit auch durch die That *) zu beweiſen, ſo läßt ſich doch leicht gewahren, daß für die Vollendung des Ganzen noch manches geſchehn könne und müſſe.

Dahin rechnen wir zuerſt das immer fühlbarer werdende Bedürfniß einer fünften Claſſe, was ſich mit jedem Jahre um ſo lebendiger ausſprechen muß, je mehr ſich der Volksunterricht ſelbſtſtändig entwickelt, und in ſeiner Richtung einen ganz andern Zweck verfolgt, als der iſt, nach dem eine wiſſenſchaftliche Vorbildungsanſtalt **) ſtrebt. Auch wurde aus dieſem Grunde beim Umbaue des Gymnaſiums von Seiten der Lehrer darauf angetragen ***), daß fünf abgeſonderte Claſſenzimmer in ihm Platz

---

Hauptlehrer hat, feſt geſtellt. Daher beaufſichtigt die erſte Claſſe der Rector, die zweite Herr Pror. Görlitz, die dritte Herr Conr. Schmidt, die vierte endlich Herr Subr. Wenſch, gegenwärtig.

*) Bei dem geringen Lehrerperſonale iſt nicht nur die Zahl der Stunden, wie wir geſehen haben, für den einzelnen ſehr gehäuft, ſondern es müſſen auch bei Verhinderung eines Lehrers gleich noch mehr übernommen werden. Kommen, wie dieß in den letzten Zeiten nicht ſelten der Fall war, ſolche Verhältniſſe auf längere Zeit vor, ſo wird dieß beſonders drückend. Dennoch iſt hier immer von den meiſten große Bereitwilligkeit bewieſen worden.

**) Wir erfahren dieß häufig an ſolchen Schülern, die wir aus der Communalſchule erhalten; und es dauert zuweilen lange, ehe ſie für uns recht brauchbar werden.

***) Dieſer Wunſch iſt nicht etwa neu, ſchon Friedemann ſprach ihn in dem Programm vom Oct. 1823. S. 9. öffentlich aus. Auch war bei den Verhandlungen über die zu Gunſten der Schule vorzunehmenden baulichen Veränderungen in den Jahren 1822 und 1826 ausdrücklich darauf Bezug genommen. Die vollſtändige Trennung der Communal = Schule vom Gymnaſium mit Neujahr 1828 machte dieſes Bedürfniß noch dringender.

fänden, was auch geſchehen *) iſt. Allein noch immer fehlt uns dieſelbe in der Wirklichkeit, wiewohl das Königl. Conſiſtorium, das in dieſer Beziehung unſerer Anſicht beigetreten iſt, verſchiedene Aufforderungen für die Verwirklichung dieſes Planes hat ergehn laſſen. Die größte Schwierigkeit dabei iſt die, woher die Fonds zur Beſoldung eines neuen Lehrers, der für dieſe Claſſe immer kaum ausreichen würde, herzunehmen ſeien. Wir glaubten, daß die Sache dann am leichteſten zu Stande kommen dürfte, wenn ſich das Publicum für dieſe unſere Wünſche in ſo weit intereſſirte, daß wir für dieſe Claſſe wenigſtens 30 Schüler, die das volle Schulgeld entrichten, bekämen; denn dieß würde für den jährlichen Etat einen Mehrbetrag von 300 Thalern geben, und daraus ſich wenigſtens für einen Lehrer die Beſoldung allenfalls beſtreiten laſſen. Ungeachtet uns aber in früherer Zeit von einzelnen Eltern ſelbſt zuweilen Eröffnungen und Wünſche für die Einrichtung einer ſolchen Claſſe gemacht wurden, ſo ſcheint doch ohne öffentliche Unterſtützung die Sache nicht ausführbar zu ſein. Aber unter dieſen Umſtänden dürfte dieſelbe vielleicht nicht eben bedeutend ſein, auch hat Sr. Excellenz der wirkliche geheime Staatsminiſter Freiherr von Altenſtein, dem unſer Gymnaſium ſchon ſo viele und große Wohlthaten zu danken hat, einige Hoffnung für geneigte Berückſichtigung dieſes Bedürfniſſes uns bereits mit gewohnter Huld gewährt. Den Eltern ſolcher Söhne, die mit der Zeit in unſer Gymnaſium einzutreten beſtimmt ſind, würde dadurch eine erwünſchte und zugleich weniger koſtſpielige Gelegenheit **) dargeboten werden, ihre Kinder zweckmäßig vorbereiten

---

*) Gegenwärtig benutzt dieſe Claſſe für ſeinen Unterricht Hr. Zeichnenlehrer Dietrich.

*) Jetzt werden Schüler der Art meiſt in Privatinſtituten vorbereitet, und dieſe ſind natürlich weniger wohlfeil als die öffentliche Schule; woraus auch der oben angeführte Wunſch mancher Eltern floß. Freilich mag Wittenberg in einzelnen Fällen noch immer der oben erwähnte Ausſpruch des Hr. Löſcher gelten. Jedoch hat das Gymnaſium wenigſtens bis jetzt eine glückliche Ausnahme davon gemacht, und die meiſten Eltern, die uns ihre Söhne anvertrauten, haben uns auch Beweiſe eines aufrichtigen und dauernden Zutrauens gegeben. Möge dieſes die Anſtalt nie, weder durch eigene, noch durch die Ungunſt der Zeiten verſcherzen; denn nur dieſes wird und kann ſie bei ihren ſehr mäßigen Mittel erhalten und vervollkommnen.

zu laſſen. Das Gymnaſium aber ſelbſt würde dadurch an innerer Haltung und gründlicherer Vorbereitung auf die obern Claſſen bedeutend gefördert werden. Ob ſchon den itzt angeſtellten Lehrern für ihre Perſon nicht der geringſte Vortheil daraus erwachſen könnte; ja ſie leicht noch mehr Geſchäfte unvermeidlich dadurch bekommen dürften. Aber der allgemeine Nutzen iſt es, der hier in Anſchlag zu bringen iſt, und dem der eigene Vortheil bei Vorſchlägen der Art untergeordnet wird.

Der Wünſche für das freudige Gedeihen unſerer Schule gibt es außerdem ſo manche. Ohne den Vorwurf der Unbeſcheidenheit fürchten zu müſſen, möchte es wohl erlaubt ſein, wenigſtens die am lebhafteſten gefühlten hier noch kurz anzudeuten. Die Anſtalt bedarf für den Unterricht im Zeichnen, da das Schulgeld an ſich beſonders im Verhältniß zu unſern Gegenden nicht niedrig *) zu nennen iſt, zur Remuneration des Lehrers dieſer Kunſt eines Gehaltes aus öffentlichen Kaſſen **). Je mehr ſchon, wie erwähnt ward, durch ihre Beiträge die Schüler Koſten decken müſſen, die anderwärts aus dazu beſtimmten Fonds erhoben werden, um ſo billiger ſcheint dieſer Wunſch.

Für den naturhiſtoriſchen Unterricht ***) fehlt es an allen Sammlungen, die derſelbe wenigſtens nicht gut entbehren kann. An jedem, der dafür beizutragen Vermögen und Luſt hat, ergeht demnach die Bitte, dafür geneigteſt †) mitwirken zu wollen.

---

*) Aus dieſem Grunde nahm ſelbſt das Königl. Conſiſtorium = und Provinzialſchulcollegium Anſtand eine von dem Rector für dieſem Zweck vorgeſchlagene mäßige Erhöhung des Schulgeldes in den mittlern Claſſen zu genehmigen.

**) So iſt es bei der Comunalſchule, wo wie erwähnt ward, der Zeichenlehrer 100 Thlr. Gehalt für 6 Stunden wöchentl. empfängt. Fände man Mittel die jetzt aus der ſogenannten Schulkaſſe beſtrittenen Ausgaben, die ſelbſt die Koſten bei den öffentlichen Feierlichkeiten tragen muß, zu beſtreiten, ſo würde dieſes Geld ohne weitere Beſchwerde für die Schüler dem Zeichenlehrer angewieſen werden können, und dadurch alle zur Annahme dieſes Unterrichts verpflichtet ſein.

***) Der naturhiſtoriſche Atlas von Goldfuß, der auf Koſten der Bibliothek angeſchaft wird, iſt das einzige Hülfsmittel, was dafür vorhanden iſt.

†) Für die Bibliothek haben wir wenigſtens, ſiehe das Progr. vom Jahr 1818 S. 35, einige ſolche Gaben der Liebe uns zu erfreuen gehabt.

Verdienſte der Art nützen nicht bloß für die Gegenwart, ſondern bringen auch für die Zukunft und die Folgegeſchlechter reichliche Frucht.

Da unſere Stadt Feſtung iſt und der Raum in ihrem Innern, wo etwa ſonſt einiger war, itzt für militäriſche Zwecke benutzt wird, ſo wäre es auch wohl zu wünſchen, daß den Gymnaſiaſten, beſonders den jüngern, außerhalb der Stadt ein freier und geſunder Spielplatz angewieſen werden könnte.

Endlich wird es auch die Anſtalt gewiß mit dem wärmſten Dank erkennen, wenn ſie Wohlthäter finden ſollte, die ihre, wie wir bemerkten, nicht reichen Fonds für die Zukunft zu bedenken edle Freigebigkeit und Uneigennützigkeit bewieſen. Je mehr ſie natürlich in dieſer Hinſicht vielen ihren ältern *) Schweſtern, gewiſſermaßen ſelbſt der hieſigen Communalſchule, nachſteht, um ſo lieber hoffen wir, wird man dieſem unſern letzten und für ihr Wohl größten Wunſche nicht nur Verzeihung, ſondern, wenn es anders die Umſtände geſtatten, auch ein geneigtes Gehör ſchenken.

Bei dem Allen aber wird es keinem aufmerkſamen Beobachter, der auch nur aus dieſer einfachen Erzählung die frühere Geſtalt unſers Gymnaſiums kennen lernte, und dieſe mit ſeiner itzigen Beſchaffenheit vergleicht, entgehn, welche Fortſchritte zum Beſſern geſchehen ſind. Indem alſo am Schluſſe dieſer Geſchichte den Beförderern ſo wohlthätiger Abſichten, den erhabenen und freiſinnigen Behörden, die nicht ermüdeten, durch ihre Aufmunterung und ihre Wohlthaten unſere ſchwachen Bemühungen für Bildung der uns anvertrauten Jugend und das Heil der Nachwelt zu beleben und zu kräftigen, ſo aufrichtig als

---

Zu einer mineralogiſchen Sammlung hat uns ein auswärtiger Schulmann, Hr. Cantor Engelbrecht in Eisleben, wenigſtens einen Anfang geneigteſt verſprochen. Möchten wir auch in der Nähe auf freundliche Berückſichtigung dieſer Bitte rechnen können!

*) So hat die Schule z. B. für Jünglinge, welche die Univerſität beziehen, gar keine Stipendien und Unterſtützungsfonds, wie ſich manche andere Gymnaſien derſelben erfreuen. Zwar werden mehrere Stipendien der Art vom hieſigen Magiſtrat verwaltet; aber bei weitem die meiſten ſind Familienſtiftungen oder ſolche, die nur Wittenberger erhalten können.

innig unſern tiefgefühlten Dank weihen, hegen wir das feſte Vertrauen, daß auch in der Zukunft der Segen Gottes, die Huld der Vorgeſetzten, die Treue und der Eifer der Lehrer und endlich wahre Gottesfurcht und angeſtrengter Fleiß unſerer Schüler im ſchönen Vereine bemüht ſein werden, das hieſige Gymnaſium nicht nur, wie bisher, zu erhalten, ſondern es auch zu einer größeren Vollkommenheit zu erheben.

Erſter Anhang.

Unterrichtsanſtalten für das weibliche Geſchlecht.

Erſter Abſchnitt.

Die ſogenannte Jungfernſchule von der Reformation bis zum Jahre 1815.

1. Einleitung.

Die Einrichtung der Unterrichtsanſtalt für das weibliche Geſchlecht oder, wie man von der Reformation bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts allgemein ſagte, die Jungfernſchule war in Wittenberg ungefähr in derſelben Lage, die wir anderwärts für Anſtalten dieſes Zweckes in jenen Tagen finden. Zwar gab es in einzelnen Klöſtern und Penſionsanſtalten*) eine gute Gelegenheit zur Bildung und Erziehung der Töchter höherer Stände ſchon im 15. Jahrhunderte, zwar hat auch Sachſen durch Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften ausgezeichnete Frauen aus jener Zeit aufzuweiſen; allein im Ganzen war doch für Erziehung und Unterricht der Mädchen entweder gar nicht, oder nur höchſt dürftig geſorgt. Unſere Stadt aber beſagt ſchon vor dem J. 1565 eine öffentliche Schule für die heranwachſende weibliche Jugend**). Mit dieſem J. ward

---

*) Vergl. Schwarz Geſch. d. Erzieh. Th. 2. S. 320.

**) Sonach wäre dieß früher geweſen, als in Freyberg, Mühlberg und Langenſalza, in welchen Orten Churfürſt Auguſt Töchterſchulen gründete, Anſtalten der Art waren, ſiehe Schwarz a. a. O. Jedoch läßt ſich annehmen, daß bis zum J. 1565 die Unterrichtsanſtalt für Mädchen in Wittenberg mit der lateiniſchen Schule für Knaben verbunden war; ja nach manchen Andeutungen ſcheint dieſe Vereinigung, obgleich beide Anſtalten von 1565 an räumlich getrennt waren, noch etwas länger beſtanden zu haben.

nach Erbauung eines erweiterten Schulhauſes für Knaben und Jünglinge die Jungfernſchule in das Haus, welches jene Anſtalt bisher inne gehabt hatte, entweder verlegt oder es ward ihr daſſelbe allein eingeräumt*). Auch hier beſtanden, wie bei den Knaben, die Lehrgegenſtände vornämlich in Darlegung und Einprägung der Hauptwahrheiten der chriſtlichen Religion nach dem lutheriſchen Lehrbegriffe, in Anweiſung zum Leſen, Schreiben und den Anfangsgründen des Rechnens. Muthmaßlich wurden auch die Elemente der lateiniſchen Sprache, wenigſtens in beſondern Stunden, gelehrt, da von den Bewerbern um dieſes Amt eine Probelection in dieſer Sprache verlangt, und zu jener Zeit aller ſtädtiſche Unterricht an die Kenntniß dieſer Sprache geknüpft ward. Da für die geſammte weibliche Jugend nur ein Lehrer, den ſeine Frau unterſtützen ſollte, angeſtellt war, ſo hätte man erwarten können, daß dieſe Schule immer gefüllt geweſen wäre. Allein ſei es, daß man jene Anſtalt für unzureichend anſah, und deswegen ſeinen Töchtern Privatunterricht geben zu laſſen vorzog, oder daß man überhaupt die Bildung der Frauen für entbehrlich hielt, die Jungfernſchule blieb geraume Zeit hindurch ziemlich leer und unbeſucht. Um dieß wenigſtens durch ein Beiſpiel zu erweiſen, erwähnen wir nur, daß bei Einführung eines neuen Lehrers im J. 1720 die Schulinſpection in ihr nicht mehr als n e u n Mädchen antraf. Daraus laſſen ſich die oft wiederholten Klagen der untern Lehrer am Lyceum erklären, daß der Jungfernſchulmeiſter auch Knaben in ſeiner Schule habe. Als ſich im 18. Jahrhunderte, namentlich im letzten Viertel deſſelben, die Anſicht von der weiblichen Erziehung änderte, finden ſich dagegen andere Klagen der Jungfernſchulmeiſter über die untern Lehrer der Knaben, daß ſie neben ihrem Amte Winkelſchulen auch für Mädchen eröffneten.

2. Ordnung wegen der Jungfernſchule im J. 1620.

Von der früheren Geſtalt des Unterrichtes in der Schule für das weibliche Geſchlecht findet ſich nichts Zuverläſſiges; allein die hier erwähnte von dem Stadtrathe gegebene Ordnung für dieſelbe theilen wir, um ein getreues Bild von dem, was ehemals in die=

---

*) Ganz klar läßt ſich die Sache nicht machen, jedoch ſcheint mir die letztere Anſicht faſt die wichtigere.

ſer Beziehung feſtgeſetzt ward, und was mit Ausſchluß weniger, durch die Zeit bedingter Aenderungen die Grundlage für den Unterricht der Mädchen blieb, hier zu entwerfen, in einem wörtlichen Abdrucke mit. Jene Ordnung nun lautet:

„Wir Bürgermeiſter, Richter und Rathmanne allhier aller dreyen Räthe*) thun Kundt und zu wiſſen allen denenjenigen, welche ihre Kinder nach alter Ordnung und Herkommen in Unſerer und gemeiner Stadt allhier geordneten Jungfernſchule zu ſchicken gebührt, und allda in Gottesfurcht, beten, leſen und ſchreiben unterrichten laſſen, daß wir mit gehabtem Rath des Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Friderici Balduini der heil. Schrift Doctoris, generalsuperintendentis und pastoris, auch Professoris primarii allhier, wegen des Schulgeldes und anderer Punkten haben einmütiglich folgende Schulordnung ordinanz bei Unſer und gemeiner Stadt aufgerichteten Jungfernſchule mit einander verglichen, auch ſolche von dem Schulmeiſter ſowohl ſeinen Schülern nachgelobet und von Männiglich ſteiff und feſt darüber gehalten haben wollen.

1) Sollen die Jungfräulein Sommers in der Frühe umb ſechs Uhr bis umb 9 Uhr Vor-Mittage, Winters Zeit aber von 7 Uhr bis umb 10 Uhr, und Nachmittags von 12 bis umb 3 Uhr darinnen verbleiben in den vier Haupttagen und allezeit die Lehrſtunden mit Singen und Beten anfangen und ſchlieſſen.

2) Soll der Schulmeiſter und ſeine Hausfrau ihre Schüler inſonderheit zum Beten im Catechismo Lutheri und Pſalter ſich zu üben, deutſche Pſalmen zu ſingen fleiſſig andeihen und vermahnen, die Schulmeiſterin aber die Catechismuspredigten auch Mittwochs und Freitags mit den Mädchen die Bettſtunden fleiſſig beſuchen, und ſelbſt die Mädchen für ihnen hergehend in die Kirche führen.

3) Auff der Kinder mores ſoll der Schulmeiſter und ſeine

*) Das hieſige Magiſtratscollegium beſtand ehemals aus 3 Räthen, zuſammen aus 24 Perſonen, von denen immer das eine Collegium zuſammengeſetzt aus 1 Bürgermeiſter, 1 Stadtrichter und 6 Rathsmitgliedern, die jährliche Verwaltung führte, ſo daß aller 3 Wochen die einzelnen Räthe, wie ſie hießen, zur Regierung gelangten, vergl. Kellner vom Rathscolleg. z. Wittenb. Vorr. S. 11. Dieſe Verfaſſung war auch die in andern Städten eingeführte Regierungsform. Nur der Poſten eines Syndicus war bleibend und dieſem jährlichen Wechſel nicht unterworfen.

Hausfrau fleiſſig Achtung geben, keinen Muthwillen denſelben verſtatten, ſondern ſie mit Beſcheidenheit darumb züchtigen und ſtraffen.

4) Es ſoll der Schulmeiſter auf der Jungfernſchule kein ein= und ausgehen frembder Leute ſo hinein nicht gehören, viel weniger Gelak vorfallen.

5) Inſonderheit bei Informirung der Kinder umb nachfolgenden Schulgeldt neben ſeiner Hausfrauen fleiſſig unſeumblich ſich erzeigen, und in ſeinem ganzen Amte verhalten.

6) Damit er nun ſeiner mühe billige ergetzlichkeit haben möge, ſoll ihm (über ſeine gewöhnliche Beſoldung der 22 fl. 17 gr. am Gelde, 24 Scheffel Rogken und halb Sechzigk Scheidholz, neben freyer Wohnung, ſo er von gemeinen Koſten und jährlich beim Rath 15 Schoock Holz und 15 ßö Reißholz zu gewarten hatt und ihm zugeführt wirdt) wöchentlich ein Jeder, welcher ſein Kindt in die Schule einſchicken wirdt, von einem Kinde, ſo das bloße A B C buchſtabieren und leſen lernt drey Pfennige, von den größern aber, ſo leſen und ſchreiben zugleich lernet, 6 pf. und noch, ſo ein Kindt anfangs eingeſchrieben wirdt 2 gr. williglich reichen und geben. Doch wenn gleichwohl ein armes Kindt, ſo noch Eltern am Leben, oder ein blutarmes Weyſlein wäre, und obiges Schulgeldt zu erlegen nicht vermöchte (darüber doch wieder Rath mit Zuziehung des generalsuperintendenten die cognitionem causae uns hiermit vorbehalten) ſoll auf ſolchem Fall der Schulmeiſter ſolches Kindt umb Gotteswillen und alſo gratis zu informiren ſchuldig und verbunden ſein.

7) Undt weil in der Schule kleine kinder ſonderlich zu verhütung ungeziefers undt künftiger Krankheiten oft zu kehren und zu reinigen, ſoll von den Kindern insgeſambt alle Woche ein Mädchen vom großen bis zum kleinſten eins ums andere nach der reyen 3 pf. zu einem Kehrbeſen Sonnabend zu bringen ſchuldig ſein, thut im ganzen Jahre 52 Dreyer von Kindern oder 13 gr. Hierüber ſoll er kein Licht, Holzgeldt, Neu = Jahr, Jahrmärkte, Oſtereyer von den Kindern zu fordern Macht haben. Es ſoll aber frommer Eltern mildigkeit hierdurch nichts vorgeſchrieben ſein.

8) Dem entgegen werden vermöge Churfürſtl. Kirchenordnung Tit. Winkelſchulen, die Winkelſchulen verboten und

gänzlich abgeſchafft, ſollen auch hiermit aufgehoben und abgethan ſein. Wie denn die Bürger und Einwohner ihre Töchter und Kinder in dieſe unſere des Raths und gemeiner Stadt Jungfrau-Schuel zu ſchicken pflichtig und ſchuldig ſeien. Es ſoll auch von uns dem Rath mit Zuziehung des Herrn Superindententis alle halbe Jahre ein Examen angeſtellt werden. Darnach ſich nun männiglich zu achten. Zu Uhrkund männigliches Wiſſenſchaft haben wir dieſe unſere verfaßte Ordnung öffentlich in der Schule auf einer Tafel angehangen, und mit unſerem und Gemeiner Stadt Inſiegel bekräftigen laſſen. Geſchehen Wittenbergk den 1. November im ſechshundert und im zwanzigſten Jahre.

Dieſes iſt das älteſte Denkmal, was ich über die wirkliche Unterrichtsanſtalt habe auffinden können, und es iſt wahrſcheinlich, daß man bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts nur wenig davon abwich. Zum Zeugniſſe dafür dienen auch die hin und wieder erhaltenen Lehrplane jener Schule aus verſchiedenen Zeiten, ſo wie die Nachrichten von Proben, die für dieſe Stelle abgelegt werden mußten. Nichts deſtoweniger läßt ſich die Geſchichte der Lehrer, welche der Jungfernſchule vorſtanden, aus handſchriftlichen und andern Quellen vollſtändiger, als man erwarten könnte, mittheilen. Sollten aber darin auch einige Lücken ſein, ſo ſind dieſe doch für die Länge der Zeit nur unbedeutend. Daher wir ſogleich zu dieſem Abſchnitte übergehn, der freilich nicht viel mehr als ein bloßes Namensverzeichniß bieten kann.

3. Folge der Lehrer bei der Jungfernſchule von 1547 bis 1817.

Es iſt keine Frage, daß die Jungfernſchule, ſo gut wie die lateiniſche für die Kinder männlichen Geſchlechts, ſchon zur Zeit der Reformation beſtanden habe, wenn ſich auch nicht die Reihe der an ihr angeſtellten Lehrer ohne jeden Zweifel nachweiſen läßt. Nach Erdmann: Supplemente und Berichtigungen zu den Biographien der Wittenbergiſchen Diakonen war um 1546 Otto Bleidner Jungfernſchulmeiſter, und ward 1546 Diakonus an der Schloßkirche, nicht lange darauf an der Stadtkirche, an

welcher er nach der Vermuthung jenes Gelehrten *) bis 1555 ſtand. Nachfolger iſt unbekannt, jedoch muß es der geweſen ſein, von dem Bugenhagen in der wahrhaftigen Erzählung: wie es uns zu Wittenberg in der Stadt ergangen iſt in dieſem vergangenen Kriege, bemerkt, daß er während der Belagerung Wittenbergs durch Karl. V. in der Feſtung geblieben ſei. Im J. 1554 war der vierte Diakonus M. Peter Ehel, aus Schlaiz, zugleich Jungfernſchulmeiſter **). Wahrſcheinlich folgte ihm 3) Boſſo Budlitzer ***) in beiden Aemtern, wiewohl er 1560 für ſeine Lehrſtelle einen Gehülfen, der nicht bezeichnet wird, erhielt. Nach der Matrikel vom J. 1575 war damals 4) dieſe Schule durch eine ehrbare Matrone und Weibsperſon beſtellt. Darauf kommt 5) M. Andreas Reibold †) im J. 1595 als Lehrer, der

---

*) Vergl. Erdmann a. a. O. S. 7 ff. Nr. 20.

**) Sieh. Erdmann a. a. O. S. 75. Nr. 23. Er führt aus einem Protocolle der Kirchenviſitation vom J. 1555 nachſtehende Worte an: „Jungfernſchulmeiſter iſt der Quartus Diak. welcher beide Ampt wohl verſorgen kann, und iſt die Jungfernſchule mit rath und Bewilligung Domini Paſtoris, der Bürgermeiſter und Kaſtenherrn zum vierdten Diakonat geſchlagen, Im 1564 Jar, und dieweil ſolche Verordnung auf ein jar zu verſuchen bewilliget, nach außgang des jares fruchtbar befunden iſt, haben wir verordnete Viſitatores dieſelbe Verordnung confirmiret und beſtätiget, daß hinfüro der Vierte oder Dorf-Diakonus auch die Jungfraun-Schuel verweſen ſoll, damit er ſeine Unterhaltung deſto ſtattlich haben könne." Woraus ſich ergibt, daß dieſe Verbindung des vierten Diakonats mit der Stelle eines Jungfernſchulmeiſters erſt 1554 eingeführt ward; der vorerwähnte Otto Bleidner aber bei ſeiner Berufung zum Prediger jenes Amt niederlegte.

***) Man vergl. Erdmann a. a. O. S. 76, No. 25.

†) Von dieſem Manne enthält das hieſige Ordinationsbuch folgende Notizi: „Ego M. Andr. Reiboldus. M. Andreae Reiboldi b. m. sceptra in schola patria Plaviensi qui tenuit filius, scholasticus fui in schola patria; alumnus in illustri schola ad Muldam sumtibus nobilissimi mei patruelis b. m. Joachimi Reiboldi sub institutione clarissimi viri b. m. Adami Siberi, stipendiarius electoratus in Academia Wittebergensi per quinquennium, collega scholae hujus oppidanae Wittebergensis per septennium cum anno dimidio, promotus scilicet a prudentissimo senatu et reverendissimo superintendente b. m. D. Voito et ludi rectore m. l. Furmanno. Inde divina quadam providentia ex scholastico pulvere ad diaconatum ecclesia Domniscensis ab op-

Lehrer der Mädchen war, der aber im J. 1591 als Diakonus nach Dommnitz zog. 6) Möglich iſt es, daß nach ihm noch ein anderer Lehrer angeſtellt war, doch wird erſt wieder in der Matrikel vom J. 1617 M. Valentin Götze als Jungfernſchulmeiſter genannt und hinzugefügt, daß er im November 1598 dazu berufen worden ſei. Götze lebte bis 1620 und ihm folgte 7) Jeremias Beinſtörz, der ſchon unter dem 1. Auguſt 1618 als Stuhlſchreiber und deutſcher Schreib- und Rechenmeiſter von Großenhayn hierher berufen ward; aber nicht vor 1620 Jungfernſchulmeiſter geweſen ſein kann. Er ſuchte den 4. October d. J. darum nach, daß alle Winkelſchulen, wie man ihm bei ſeiner Einweiſung verſprochen habe, aufgehoben werden möchten, und muthmaßlich ward dieſes Geſuch die nächſte Veranlaſſung zu der oben mitgetheilten Ordnung für dieſe Schulanſtalt, was ſchon die Zeit ihrer Erſcheinung zu beſtätigen ſcheint. Wie lange dieſer Lehrer hier war, läßt ſich mit Beſtimmtheit nicht nachweiſen, und eben

---

pidi illius senatu et ecclesiae pastore Dno. M. Caspare Hubnero legitime sum denominatus et vocatus atque per D. Assessores Ecclesiastici Consistorii, quod est Wittebergae legitime et ordinarie sum electus et confirmatus ac tandem a Reverendissimo Dno. Superintendente Dr. Aegidio Hunnio sum examinatus et inauguratus ad sacrum ministerii illius ordinem die Abrahami, qui fuit 7 Decembris anno 1595.“ Es könnte nach dieſen Angaben ſcheinen, daß Reibold nicht an der Mädchenſchule, ſondern an der lateiniſchen Stadtſchule angeſtellt geweſen ſei, jedoch iſt dies nach andern von mir eingeſehenen Urkunden nicht der Fall. Man müßte denn annehmen, was möglich wäre, er habe an beiden Anſtalten Unterricht ertheilt; jedoch iſt es wahrſcheinlich, daß die Mädchenſchule damals gleichfalls unter Aufſicht des Rectors ſtand. Später war der genannte Reibold Prediger in Troſſin unweit Torgau und zuletzt von 1616 bis 1633, in welchem Jahre er ſtarb, in dem Flecken Annaburg.

*) Von dieſer Zeit werden die Nachrichten über jene Lehrſtelle durch das, was im Rathsarchive vorhanden iſt, etwas gewiſſer. Jedoch iſt manches gar nicht oder nur unvollſtändig bemerkt. Möglich könnte es ſein, daß die um jene Zeit neugeſtiftete 5. Lehrſtelle neben dem Unterrichte in der lateiniſchen Schule zugleich die eines Lehrers der Mädchen umfaßt hätte. Daraus würde ſich die angeführte Angabe Reibolds erklären, und noch der Umſtand, daß den im J. 1591 erwählten 5. Lehrer Bartholom. Hoffmeiſter, weil er ein Wittenberger war, ſich die Bürgerſchaft zu Reibolds Nachfolger erbat, ſpricht für eine Annahme der Art.

ſo wenig, in welchem Jahre 8) Johann Tippenauer, der ſein Nachfolger geweſen ſein mag, angeſtellt ward, nur ſo viel wird bemerkt, daß dieſer im J. 1634 ſtarb. 9) Caspar Allmer, der jenem folgte, hatte hier die härteſten Jahre des dreißigjährigen Krieges auszuſtehn, die Zeiten der Hungersnoth und Seuchen. Er überlebte ſie zwar, ſtarb aber nach kaum wiederhergeſtelltem Frieden den 30. Auguſt 1649. Deswegen bat ſeine Witwe, man möge ihr in Betracht der ſchlimmen Zeiten, in welcher ihr Ehemann die Stelle verwaltet habe, noch ½ J. die Schule zu verſehn geſtatten; eine Bitte, die ihr mit Rückſicht auf die Dürftigkeit ihrer Lage gewährt ward. Somit ward erſt den 12. März 1650 Allmers Nachfolger 10) Chriſtian Drasdo, aus Herzberg, bis dahin Copiſt des Stadtſchreibers Valentin Dallichau in ſein Amt eingewieſen. Ob unmittelbar auf Drasdo 11) Martin Leutmann hier angeſtellt ward, iſt bei ſicherer Kunde davon mindeſtens unausgemacht, jedoch an ſich glaublich. Denn er war im J. 1705, wo er um einen Gehülfen bat, ſchon ſehr bejahrt und ſtand bereits 44 Jahr in Dienſten. Man verhandelte darüber ziemlich lange *) und erſt im Juli 1706 ward 12) Johann Heinrich Süſſenguth, bisher Tertius und Jungfernſchulmeiſter in dem benachbarten Jeſſen, zu Leutmanns Subſtituten ernannt. Ueber dieſen Lehrer der ſich ſeinerſeits darüber beſchwerte, daß man gegen die beſtehenden Geſetze Winkelſchulen **) dulde; entſtanden im J. 1716 auch Klagen, daß er die Schule verſäume, und man beſchloß auf Abhülfe dieſes Ue-

---

*) Auch hier machte die Verzögerung der damalige Generalſuperintend. Dr. Löſcher, der zuerſt unter mehreren Bewerbern den nachmal. 4. Lehrer am Lyceum Andreas Böttcher, den Leutmann wünſchte, empfahl. Nachher Süſſenguth den Vorzug gab, und als dieſer gewählt war, wieder gegen die nicht unbilligen Forderungen des alten Leutmann ſich erklärte.

**) Ueber die Beſchwerden dieſes Lehrers iſt aus den Jahren 1709 und 10 ein ganzes Actenſtück vorhanden, aus dem ſich ergibt, daß die Entſcheidung dem hieſigen Conſiſtorium überlaſſen ward. Eine gleiche Beſchwerde ward ſchon von dem Jungfernſchulmeiſter Drasdo den 22. Auguſt 1650 geführt, der darin beſonders eine Frau vor dem Schloßthore und die Eheweiber des 4. und 6. Lehrers an der Stadtſchule verklagte.

bels Bedacht zu nehmen. Dennoch blieb Süſſenguth ohne Anfechtung, wie es ſcheint, bis zu ſeinem den 1. November 1719 erfolgten Tode auf ſeinem Platze. Unter zehn Bewerbern, von denen jedoch einer, der Pachter der Rathswage, Abraham Bautner, ſein Geſuch zurücknahm, wurde dreien, Kretzſchmar, Marcus und Bär geſtattet, eine Probe ihrer Fertigkeiten abzulegen. Aus den Gegenſtänden, die für jene gewählt wurden, kann man auf das, was man verlangte, einen Schluß machen. Die Leitung dabei hatte der Generalſuperintendent Dr. Wernsdorf und alle 3 nach einander auftretenden Candidaten mußten ihre Gewandtheit im Singen, Leſen, Schreiben, Rechnen und in den Anfangsgründen des Latein theils durch Katechiſation theils durch Löſung vorgelegter Aufgaben darthun, wobei von Seiten des Stadtrathes die Bürgermeiſter Keil und Oſtermann, die Stadtrichter Vogler und Kellner, ſo wie der Kirchenvorſteher Zimmermann *) zugegen waren. Nach Beendigung dieſer Verhandlung ward es, wie das darüber abgefaßte Protocoll bemerkt, von dem Generalſuperintendenten Kretzſchmar und Bär verwieſen, daß ſie nicht in ſchwarzen Kleidern und Mänteln erſchienen ſeien, und ſodann entließ man alle drei. Bei der nun angeſtellten Berathung ward bei Kretzſchmar deſideriret, daß er im Lateiniſchen zu ſchlecht, bisher noch Junge beim Doctor Cunradi geweſen, auch noch allzujung ſei. Wolle man ihn ja nehmen, ſo müſſe er, weil Mädchen von 12 Jahren die Schule beſuchten, alsbald heirathen. Was Marcum anbelange, ſo wäre er gut, ſchiene aber den Trunk zu lieben. Bär tauge in der Latinität auch nichts, lebte ſonſt anitzt exemplariſch, und würde im Schreiben und Dociren endlich wohl noch fortkommen. Bei der Wahl am 27. Januar 1720 traf es ſich, daß Kretzſchmar und Bär gleiche Stimmen hatten, worauf der vorſi-

---

*) Gottfried Zimmermann, war der Stifter der ſonſt blühenden, noch unter dieſer Firma beſtehenden Zimmermannſchen Buchhandlung hier. Um die Schule hat er ſich, da er Kirchenvorſteher war, auch in ſo fern verdient gemacht, daß er oft fleißigen Schülern aus ſeinen Mitteln Bücher ſchenkte; man ſehe über ihn Kellner Hiſt. Nachricht von Rathscoll. zu Wittenberg S. 140.

tzende Bürgermeiſter Keil ſich für jenen erklärte, und ihn den 30. d. M. die Berufung ausſtellen ließ. 13) Johann Chriſtian Kretzſchmar verwaltete jene Stelle zur Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten, obgleich auch er Urſache fand, über die Duldung von Winkelſchulen ſchriftlich ſich zu beklagen. Dennoch erhielt er 3 Jahre ſpäter im October 1723, wo er als Stuhlſchreiber in ſeine Vaterſtadt Dresden zurückging, ein ehrenvolles Zeugniß über ſeine Amtsführung. Nach ihm ward 14) Johann Chriſtoph Watzel, bisher Privatſchullehrer, den 9. November 1723 berufen. Dieſer verſah dieſes Amt bis 1764 allein, wo man, da er zu alt und ſchwach *) ward, damit umging, ihm einen Gehülfen zu geben. Auch für dieſe Subſtitution liefen zehn Anhaltungsſchreiben ein. Dennoch lehnten die zuerſt gewählten Joh. Gottlieb Thinius, Jungfernſchulmeiſter in Schweinitz, und Joh. David Börner, Schullehrerſubſtitut in Eutzſch, den an ſie ergangenen Antrag ab. Daher ward 15) Friedrich Chriſtian Bunge, Schullehrer in Truchel, den 29. Juni 1765 zu Watzels Gehülfen ernannt, und nach deſſen Tode, welcher den 24. November 1770 erfolgte, wirklicher Jungfernſchullehrer. Allein Bunge lebte nicht lange; denn ſchon im Jahre 1774 war ſein Amt wieder erledigt. Wiewohl es ſich aus dem Daſein einer Univerſität leicht erklärt, daß es hier nie zu irgend einer Stelle an Bewerbern mangelte, ſo beſtätigt ſich doch dabei die Bemerkung, daß gerade zur Verwaltung der Stelle eines Mädchenlehrers jedermann ſich die nöthige Fähigkeit und Kenntniß leicht zutraute. Denn auch itzt treffen wir wieder in der kurzen Friſt vom 15. bis 19. Januar neun darum eingegebene Geſuche an. Unter dieſen Bittſtellern befanden ſich 2 Privatſchulhalter, 4 Katecheten oder Dorfſchullehrer, ein Einnehmer, ein Schreiber und ein geweſener Verwalter. Damals brachte die Wahl einen fleißigen und geſchickten Mann in jenes Amt. Es war dieß 16) Wilhelm Gotthelf Mer-

---

*) Es ſcheint, daß damals der Jungfernſchulmeiſter neben dem Küſter an der Stadtkirche gewiſſermaßen der Diener des Generalſuperintendenten war. Denn es kommt oft vor, daß er im Namen jenes den Magiſtrat zu gemeinſamen Verhandlungen mit dem Generalſuperintendenten einlud. Dafür mochten Watzels Jahre nicht mehr paſſen.

litz *); bisher Katechet zu Prieſitz bei Pretzſch, der am 12. Februar 1774 berufen ward. So raſtlos thätig dieſer Lehrer geweſen zu ſein ſcheint, um ſo mehr iſt die Kürze ſeiner Wirkſamkeit hier zu bedauern; denn er ſtarb ſchon im J. 1781. Von zehn abermaligen Competenten erhielt 17) Gottlieb Conradi, Student der Theologie, den 4. Juli 1781 das erledigte Amt. Conradi ward 1783 als Rector nach Zahna berufen, und war ſpäter Prediger in Leza. Ihm folgte 18) Chriſtian Benjamin Böttcher, zuvor Jungfernſchullehrer in Herzberg, der, nachdem er anfänglich die Stelle abgelehnt hatte, noch einmal perſönlich nach Wittenberg kam, und ſie zu übernehmen ſich bereit erklärte; worauf er den 1. November 1783 dazu berufen ward. Er verſah dieſe Stelle bis in das Jahr 1815 und war der letzte einzige Lehrer der geſammten hieſigen weiblichen Jugend.

4. Das Bedürfniß zweckmäßigerer Unterrichtsanſtalten für das weibliche Geſchlecht wird fühlbarer.

Es würde ſonderbar ſein, wenn man nicht gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, wo auf dem pädagogiſchen Gebiete ſo manche Veränderungen und Umgeſtaltungen ſichtbar wurden, auch hier das Bedürfniß eines verbeſſerten und umfaſſendern Unterrichts für das weibliche Geſchlecht gefühlt hätte. Allein daſſelbe war gewiß ſchon früher der Fall: dafür zeugen die Klagen des Mädchenlehrers Süſſenguth über mehrere Winkelſchulen für Schülerinnen, dafür bürgt in der Mitte des 18. Jahrhunderts die erwähnte Gräflich Hohenthalſche Realſchule **) für Waiſen, dafür ſprechen endlich die einzelnen Anſtalten, die im Ausgange des vorigen und Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts von verſchiedenen Perſonen, obwohl mit verſchiedenem Glück, hier errichtet wurden. Unmöglich war es auch, daß ein einziger Lehrer in einem engen und finſtern Zimmer unter einer beträchtlichen Anzahl Kinder, die mit jedem Jahre zunehmen mußte, zumal bei ihrer Verſchieden=

*) Schon aus den urkundlichen Verhandlungen geht die Tüchtigkeit des erwähnten Lehrers hervor. Aber eine Beſtätigung dafür gibt Erdmann in ſeiner Selbſtbeſchreibung oder Biographie, wie er es nennen wollte, in der Nachſchrift für Wohlthäter und Kinderfreunde S. 31.

**) Aus dem von mir eingeſehenen Programme jener Anſtalt erhellt deutlich, daß ſie vorzüglich gern Mädchen aufnahm.

heit an Alter und Vorbildung, wir wollen nicht ſagen Genügendes, ſondern nur das Nothdürftige leiſten konnte. Aus dieſen Gründen war freilich ſchon in den letzten Zeiten eine Trennung der größern und kleinern Mädchen eingetreten, denn ſelbſt der Raum für alle war beengt, und es mußte dabei der Lehrer Böttcher auf ein erweitertes Perſonal für den Unterricht denken, das er in der Beihülfe ſeiner Familie *) fand. Damit konnte aber die Abneigung der höhern Stände gegen dieſe Schule, die freilich ſchon in ihrem Aeußern nicht einladend war und in ihrem Innern ganz natürlich hinter den Fortſchritten der Zeit zurückbleiben mußte, nicht beſeitigt werden. Die Leichtigkeit, womit man ſich bei Anweſenheit der Univerſität in jener Zeit helfen konnte, trug dazu bei, das Bedürfniß des Ganzen zu überſehen, weil die einzelnen Familien die Wünſche für ihre Töchter dadurch befriedigten, daß ſie einen oder den andern Studirenden ſuchten, der freudig Hausinformation übernahm **), und ſich wohl auch mit einer geringen Entſchädigung begnügte. In einzelne Familien des Adels traten auch franzöſiſche Gouvernanten, beſonders für Erziehung der Fräuleins vom Hauſe ein, und ſo blieb mannichfacher Anregung ungeachtet die öffentliche Schule, wie ſie über 200 Jahre geweſen war. So viel wir wiſſen, gebührt hier dem damaligen Archidiakonus Erdmann das Verdienſt ***), daß er der erſte war, welcher laut und öffentlich dieſen Mangel hervorhob. Er machte in ſeinen Predigten und Schriften wiederholt darauf aufmerkſam, und erweckte manchen Menſchenfreund für die Sache †). Er ſagt von ihr wörtlich Folgendes: die Lage der

*) Böttcher hatte oft drei Abtheilungen, die er mit Unterſtützung ſeiner Frau, Tochter und eines Sohnes, der vorher Militärchirurgus geweſen war, unterrichtete.

**) Bekanntlich ward Wittenberg, etwa mit Ausnahme der Niederlauſitzer und der im ehemaligen Churkreiſe geborenen Landeskinder, meiſt nur von ärmern Studirenden beſucht, denen Leipzig zu theuer war. Deswegen war es nicht ſchwer, Informatoren zu finden.

***) Gewiſſermaßen war dieß Erdmanns Pflicht. Denn es hatte nach aller Obſervanz in Wittenberg der jedesmalige Archidiakonus, welche Stelle er von 1763 bis 1813 bekleidete, die Inſpection über die Jungfernſchule.

†) Man ſehe die angeführte Nachſchrift zu Erdmanns Lebensbeſchreibung S. 31 ff.

Schule, das Schickſal der Lehrenden und Lernenden hat mir manchen ſtillen Seufzer ausgepreßt, und den Wunſch einer Verbeſſerung lebhaft in mir erregt. In einem Winkel, wo man den Eingang ſuchen muß, in einer mäßigen Stube, die nur vorn zwei Fenſter hat, ſonſt aber auf allen Seiten ſo verbauet iſt, daß keine Zugluft durchſtreichen, und das Zimmer von den angehäuften Dünſten reinigen kann, ſind eine große Anzahl Kinder von verſchiedenem Alter, von 5 — 14 Jahren, zuſammengedrängt, daß man kaum die Claſſe unterſcheiden und mit Mühe hindurchkommen kann. Um ein neues Haus zu gewinnen, ward theils durch Verkauf zweier von dem verſtorbenen ſehr verdienten Königl. Sächſiſchen Oberhofprediger Dr. Reinhard bei ſeinem Abgange von Wittenberg nach Dresden in den Druck gegebener Predigten, theils durch andere milde Beiträge ein Capital von 400 Thalern geſammelt, und einſtweilen auf Zinſen angelegt. Schon war der Bau beſchloſſen, als Kriegszeiten von 1806 bis 1815 neue Hinderniſſe in den Weg legten. So erlebte der Archidiakonus Erdmann die Erfüllung ſeines Wunſches nicht; allein er ward in der Folge auf eine Art ausgeführt, die gewiß den frühern Plan und auch Erdmanns Erwartungen weit übertrifft.

Nachdem die Realſchule im Anfange des ſiebenjährigen Krieges eingegangen war, hatten auch die Bürger bereits das Unzureichende jener Schule erkannt, und für ihre Töchter Privatunterricht bei Studirenden geſucht; auch mögen ſich einzelne Inſtitute dafür, wenigſtens für Mädchen aus höhern *) Ständen, gebildet haben; jedoch mangelt uns eine genauere Kenntniß jener Zeit in dieſer Beziehung. Aber in den erſten Jahren des 19. Säculums eröffnete der 5. Lehrer am Lyceum, M. May, deſſen Eifer ſchon gerühmt ward, eine Privatanſtalt für Mädchen, die auch bei den Bürgern großen Beifall hatte, indem Eltern von allen Ständen ihre Kinder dahin ſchickten. Allein da ganz natürlich dadurch die

*) Nach der ſächſ. Verfaſſung waren die höhern Stände, alſo in Wittenberg die geſammte Univerſität und was zu ihr gehörte, keinem Schulzwange unterworfen. Gegen Privatinſtitute, welche nur Kinder ſogenannter Honoratioren aufnahmen, konnte nicht geklagt werden. Daher beziehen ſich die Beſchwerden der Jungfernſchulmeiſter immer nur auf ſogenannte Winkelſchulen für Bürgerstöchter.

eigentliche Mädchenſchule und ihr Lehrer Abbruch litten, ſo beſchwerte ſich dieſer, der erwähnte Böttcher, über den Eingriff in ſeine Rechte beim hieſigen Conſiſtorium, nannte jenes Inſtitut eine Winkelſchule, forderte für den ihm zugefügten Schaden Erſatz, und bat zugleich um Unterdrückung deſſelben. Das Conſiſtorium wies zwar nach Einholung eines Gutachtens des Generalſuperintendenten den 26. Juli 1806 Böttchers Klage ab, verlangte aber doch von May ein Drittel der Koſten und zeigte dadurch, daß es jenes Verfahren, was genau genommen auch den beſtehenden Landesgeſetzen zuwider geweſen zu ſein ſcheint, wenigſtens nicht vollſtändig rechtfertigen zu können glaubte. Mays noch in dieſem Jahre von Wittenberg erfolgter Abzug löſte ſeine Anſtalt auf, und es ſcheint bis zum J. 1808, da die franzöſiſche Occupation im Herbſte von 1806 ſchwer auf der Stadt laſtete, nichts dem Aehnliches wieder eingerichtet worden zu ſein. Allein vom Sommer d. J. an wirkte das eröffnete Privatinſtitut des von Leipzig berufenen Lehrers der 4. Claſſe an der Bürgerſchule M. Pflug wieder wohlthätig für die weibliche Jugend, und viele Kinder, beſonders höherer Stände, beſuchten dieſe Anſtalt. Daneben hatte auch die Frau Diakonus Wunder geb. Ebert, eine durch Geiſt und Kenntniſſe ausgezeichnete Frau, eine Erziehungsanſtalt für Mädchen, verbunden mit Penſion in ihrem Hauſe, eröffnet, welche ſowohl von einheimiſchen als von auswärtigen Kindern Zufluß erhielt, und mehrere Jahre beſtand. Die Folgen der letzten Kriege ſo wie eigene körperliche Leiden der Unternehmerin bewirkten zuletzt das Aufhören dieſes Inſtitutes.

5. Schluß dieſes Zeitraumes.

Dieſes iſt der kurze Umriß der Geſchichte der weiblichen Erziehungsanſtalt unſerer Stadt, der ſich dem Forſcher in den erſten 250 Jahren ihres Beſtehens darbietet. In ihrem Anfange klein und unbedeutend, oft ſehr ſchwach beſetzt, nahm ſie im Fortgange der Zeit durch das Wachſen der Volksmenge, ſo wie durch das verbreitetere Streben, auch für Bildung des weiblichen Geſchlechts zu ſorgen, dergeſtallt zu, daß es augenfällig werden mußte, ſie könne weder der bedeutend vermehrten Zahl der Schülerinnen, noch den geſteigerten Anſprüchen des Zeitgeiſtes in der gegenwärtigen Beſchränktheit länger entſprechen. War es ſchon ehe-

dem ſchwer geweſen, daß Lehrer, die, oft mit ſehr geringen Kenntniſſen ausgerüſtet, aus ganz andern Beſchäftigungen zu dem Unterrichte junger Mädchen übergingen, nur die nothdürftigſten Elemente des Wiſſens, als Leſen, Schreiben, Singen und die Hauptwahrheiten des Chriſtenthums, ihren Untergebenen beibrachten, wie konnte da gegenwärtig ein Mann für die erhöhten Forderungen, die auch Geſchichte und Erdbeſchreibung, Rechnen und Naturlehre und ſo vieles Andere von dem Unterrichte des weiblichen Geſchlechtes verlangten, ausreichen? Es kann, wie wir ſahen, nicht geſagt werden, daß man jenes Bedürfniß früher ganz überſehn hätte: der Bauplan, welcher für Erweiterung dieſes Hauſes im J. 1756 entworfen, aber nicht ausgeführt ward, hatte wahrſcheinlich auch die Umgeſtaltung der Mädchenſchule zugleich mit beabſichtigt, und ſpätere Bemühungen zu dieſem Zwecke ſind ſo eben erſt erwähnt worden. Dennoch verging ein Halbjahrhundert, ehe man eine ſo dringend nöthige Umgeſtaltung wirklich begann. Aber die Urſachen, die auf dieſen Gedanken führten, lagen itzt auch ſo klar und einleuchtend da, daß Nothwendigkeit einer Aenderung, ſo zaghaft man daran ging, weil die Mittel der Stadt bei noch fortdauerndem Kriege im hohen Grade erſchöpft waren, nicht länger verhehlt werden konnte. Doch eben dadurch ward ein neuer Zeitraum für die Mädchenſchule herbeigeführt, von dem wir im zweiten Abſchnitte ſprechen wollen. Sie hat freilich dieſen ſchon durchlaufen; denn in der kurzen Friſt von nicht ganz 13 Jahren fand man mit Anfange d. J. 1828 eine abermalige Erweiterung dieſer Schule nicht blos in Beziehung auf die Zahl der Lehrer, ſondern auch auf die der Claſſen, dringend nöthig.

Zweiter Abſchnitt.

Die Mädchenſchule in drei Claſſen getheilt von 1815 bis 1826.

1. Einleitende Vorſchläge für die beabſichtigte Verbeſſerung dieſer Schule.

Der Tod des bisherigen Lehrers Böttcher im Anfange d. J. 1815 ward die nächſte Veranlaſſung, daß dieſe Wünſche nach

Verbeſſerung und Vervollkommnung des Mädchenunterrichts laut wurden. Kein Zeitpunkt konnte aber auch das dringende Bedürfniß ſichtbarer machen als gerade dieſer. Die Univerſität und mit ihr die Gelegenheit, ſeinen Kindern einen beſondern Lehrer zu halten, war mit den Kriegsſtürmen verſchwunden, die beſtehenden conceſſionirten Vorſtadtſchulen waren eingegangen, und durch dieſe Umſtände ward das enge und unfreundliche Locale der Mädchenſchule nur noch mehr angefüllt. Ein Mann, wie der Lehrer Böttcher, der, ſollte es ihm auch nicht an der eigenen für ſein Amt nöthigen Bildung *) gefehlt haben, von der Laſt der Jahre niedergedrückt war, hatte für den ſo bedeutend vermehrten Cölus ſeiner Schülerinnen natürlich wenig leiſten können, und es war damals eine ſtehende Klage der hieſigen Geiſtlichen, die die Kinder aus den Communalſchulen zur Vorbereitung auf den Confirmandenunterricht erhielten, daß gerade die Mädchen ihren Vorkenntniſſen und ihrer Lehrempfänglichkeit nach ein höchſt trauriges Zeugniß für die Art des Religionsunterrichtes, den ſie öffentlich erhielten, ablegten.

Man ſagte, dieſe Kinder verriethen nicht nur große Unwiſſenheit und Unfähigkeit des Verſtandes, ſondern auch einen traurigen Stumpfſinn für Sachen der Religion und Moral. In dieſer Hinſicht gebührt dem itzigen Archidiakonus und Director des Predigerſeminariums Dr. Heubner das Verdienſt, dieſe Sache zuerſt öffentlich zur Sprache gebracht zu haben. Er wandte ſich in einem Schreiben vom 15. April 1815 an den Magiſtrat, theilte darin ſeine Erfahrungen über den Zuſtand dieſer Schule mit, und erklärte, was augenſcheinlich war, daß die Hauptſache jenes Uebels in der ſchlechten innern und äußern Lage derſelben zu ſuchen ſei, unter der Geiſt und Körper gleichmäßig leide. Zu ihrer Verbeſſerung empfahl er ein geräumigeres und freundlicheres Locale, ſo wie die Anſtellung von Lehrern, die wiſſenſchaft-

---

*) So urtheilte man damals ziemlich allgemein. In früherer Zeit gab Erdmann a. a. O. Böttcher ein ausgezeichnetes Lob. Die Verſchiedenheit ſpäterer Beurtheilung mag ſo viel zeigen, daß die Wahrheit in der Mitte lag; ob es ſich gleich nicht läugnen zu laſſen ſcheint, daß Böttcher bei der Schwierigkeit ſeines Berufs die für ihn gerade ſo nöthige Fortbildung verabſäumte.

lich gebildete und mit den Fortſchritten der Jugenderziehung nicht unbekannte Männer ſeien, als die nothwendigſten Erforderniſſe. Dieſen Antrag des Dr. Heubner unterſtützte der Generalſuperintendent Dr. Nitzſch von ſeiner Seite, und entwarf ſelbſt einen weitläufigen Plan, nach dem eine Erhöhung und Verbeſſerung des Gehaltes der Lehrer, ſo wie die mögliche Anſtellung mehrerer erreicht werden könnte. Um aber die erſte Bedingung zu jener Verbeſſerung einzuleiten, war ein neues Gebäude dringendes Bedürfniß, und ſelbſt das alte, wenn man dieß hätte benutzen wollen, würde beinahe einen gänzlichen Umbau erfordert haben. Die Koſten dafür nach einer langen Belagerung und ſo vieler durch den Krieg und die Entfernung der Univerſität nur eben erſt erduldeten Leiden, wodurch eine nicht unbeträchtliche Schuldenlaſt auf die Stadt gehäuft war, ſchien bei reiflicher Ueberlegung unmöglich. Auch die Einſammlung freiwilliger Beiträge für dieſen Zweck, wie vorgeſchlagen worden war, dünkte dem Stadtrathe auf Vortrag des damaligen Bürgermeiſters Adler unter den vorwaltenden Umſtänden höchſt bedenklich und faſt unausführbar. Und es läßt ſich wohl kaum läugnen, daß in jenen Tagen, wo der Wohlſtand ſo vieler Famlien in ſeinem Innerſten erſchüttert war, manche Häuſer ganz verödet und ausgeſtorben lagen, andere das Feuer verwüſtet hatte, überdieß die Noth der Vorſtädter *) und die neuen Aufopferungen, welche der ſo eben zum zweitenmal beginnende Krieg gebieteriſch verlangte, ſchwer auf die Einwohner laſteten, ein Unternehmen der Art mindeſtens ſehr ſchwierig und unſicher werden mußte. Da man aber das Dringende jenes Antrags recht gut einſah, ſo wurde beſchloſſen, ſo viel für die Verbeſſerung der zum Nutzen der weibli=

*) Die Verwüſtung und das Anſehn Wittenbergs in den Jahren 1814 und 15 boten ſehr traurige Bilder dar. Ueberall, wo ſonſt die Vorſtädte geſtanden hatten, waren die Trümmer der Zerſtörung, die von dem franzöſiſchen Gouvernement im Frühjahre 1813 angeordnet war, noch ſichtbar. Die Ungewißheit über das künftige Schickſal Sachſens verzögerte, ſo viel auch im Einzelnen geſchah, die Hülfe für das Ganze, und nur erſt von dem J. 1815 ab beſchäftigte ſich eine eigends dazu ernannte Retabliſſementscommiſſion damit, die Vorſtädte in gehöriger Entfernung von der Feſtung nach einem neuen Plane wieder herzuſtellen.

chen Jugend beſtehenden öffentlichen Unterrichtsanſtalt zu thun, als nur immer die Kräfte der Stadt erlauben würden.

2. Verhandlungen über die Ausführung dieſes Planes.

Um ein gewünſchtes Reſultat in dieſer Angelegenheit herbeizuführen, bevollmächtigte der Magiſtrat aus ſeiner Mitte den Bürgermeiſter Adler, den Kirchenvorſteher Forbenius und den Senator Müller unter dem 17. April 1815 zu einer Conferenz darüber mit dem Generalſuperintendenten Dr. Nitzſch, damit man das erreiche, was möglicher Weiſe ſich itzt für die Verbeſſerung der Mädchenſchule erreichen laſſe. Nach einer nunmehr den 20. April gehaltenen Berathung ward feſtgeſetzt: daß 1) für die geſammte Zahl der ſchulfähigen Mädchen nicht ein, ſondern zwei ordentliche Lehrer angeſtellt werden ſollten, der zweite aber verbunden ſei, ſich ungeſäumt einen Hülfslehrer anzunehmen. 2) Um den Claſſen Raum zu verſchaffen, ſollte für den erſten Lehrer und ſeine Claſſe vor der Hand ein beſonderes Locale gemiethet werden, und zwar in der Collegienſtraße im Hintergebäude des Hauſes des Profeſſor Freyberg, der zweite Lehrer ſollte das bisherige Haus für ſeine Anſtalt mit freier Wohnung erhalten. 3) Die geſammte weibliche Jugend ſollte gleich mit Eintritt dieſer Veränderungen in drei Claſſen vertheilt werden, ſo daß der erſten Claſſe etwa die Mädchen von 11 bis 14 Jahren, der zweiten die von 8 bis 11, und der dritten die von 5 bis 8 Jahren zukämen. Dabei ſolle dem erſten Lehrer die Aufſicht über das Ganze, ſo wie die Führung des Einſchreibebuches vorbehalten ſein. Zugleich ward feſtgeſetzt, was jedem der beiden Lehrer an Beſoldung verbleiben ſolle, und der Generalſuperintendent Dr. Nitzſch erſucht zu ſeiner Zeit, einen vollſtändigen Lehrplan für alle drei Claſſen auszuarbeiten und dem Magiſtrate mitzutheilen. Für die Zeit der Vacanz und bis zum Eintritt der neuen Ordnung der Dinge wollte man die Stunden in der ſonſt üblichen Weiſe dem Candidaten Böttcher, Sohn des verſtorbenen Lehrers, übertragen.

Somit waren die erſten Grundlagen für die neue Einrichtung gelegt, und das Vortheilhafte derſelben kann nicht verkannt werden. Denn abgeſehen davon, daß die Kinder mehr nach Verhältniß ihrer Vorkenntniſſe und ihres Alters von einander geſon-

dert wurden, war ſchon dadurch, daß nicht alle mehr einem einzigen Lehrer überlaſſen und in ein enges Zimmer eingezwängt waren, rückſichtlich der möglichen Stundenzahl und der Gegenſtände, die man in den Kreis des Unterrichtes ziehn konnte, nicht unbedeutend gewonnen. Jedoch Alles, was man wünſchte, konnte auf dieſem Wege nicht erreicht werden: denn es blieb die Unbequemlichkeit des bisherigen Locales, wenn es auch itzt nur die kleinern Mädchen empfanden, die größern dagegen ein beſſeres und helleres Lehrzimmer erhielten. Auch war die Vereinzelung der Claſſen in verſchiedene Gegenden der Stadt, die für einen bloßen Elementarunterricht oder auch Armenſchulen nicht zu tadeln ſein würde, für dieſe Schule, die ſich doch als ein zuſammenhängendes Ganzes fortwährend betrachten ſollte, nicht wohlthätig. Sie bildete, wie die Folge auswies, zwei von einander unabhängige Schulen, deren eine ſich nicht eher um die andere bekümmerte, als wenn es auf Verſetzung *) oder ähnliche Gegenſtände ankam, die den Zweck des Ganzen nur entfernt angingen. Allein der Drang der Umſtände, unter denen jene Umwandlung begonnen ward, dient zu einer hinlänglichen Entſchuldigung aller dieſer Unbequemlichkeiten, welche man ſich wohl gleich im Anfange ſchwerlich ganz verhehlen konnte.

3. Wahl der neuen Lehrer.

Das Erſte, was nunmehr geſchehn mußte, war die Wahl der Lehrer, die Mädchenſchule der eingeleiteten Abſicht gemäß einrichten zu können. Auch damals gingen, obwohl mehrere Bittſteller nur um die erſte nachſuchten, eilf Anhaltungsſchreiben ein. Man wünſchte einen ehemaligen hieſigen Studirenden, der in der Schweiz die Peſtalozziſchen Anſtalten beſucht hatte, für die erſte Stelle zu gewinnen, und wollte nur für die zweite einigen der Bewerber Proben ablegen laſſen. Allein da jener in einem Schreiben vom 15. Juli 1815 freiwillig verzichtete, weil er gehört habe, daß die Univerſität nach Wittenberg nicht wieder zurückkehre

---

*) Da der bei weitem größere Theil der Lehrergehalte aus dem Schulgelde floß, ſo war dadurch eine Veranlaſſung mehr zu unangenehmen Berührungen, die nicht ausblieben, geboten.

und es zu einem Waffenplatz *) beſtimmt ſei, ſo wurden nach Ablegung zwei früherer Proben auf den 17. Auguſt 1815 noch drei der Competenten eingeladen, Beweiſe ihrer Lehrfähigkeit und Methode zu geben.

Nach darüber angeſtellter Berathung ſollte demnächſt die Wahl für beide Stellen von Seiten des Magiſtrates erfolgen. Dieß geſchah am 2. September 1815 und es ward hier zu der Stelle des erſten Mädchenlehrers M. Georg Ernſt Trauboth, aus Thamsbrück, ſeit 1808 Cantor und zweiter Schullehrer in Gräfenhainchen berufen, die zweite erhielt damals der Candidat der Theologie Benjamin Kern **), aus Meffersdorf in der Oberlauſitz, der Hauslehrer in Belzig war. Da dieſer aber in einem Schreiben vom 11. September erklärte, daß er nicht geſonnen ſei, dieſes Amt anzunehmen, ſo ward eine neue Wahl nöthig, und dazu ward den 26. d. M. der bisherige Cantor und Organiſt zu Schmiedeberg Johann Friedrich Scheffer, der ſchon den 22. Juni eine Probe gethan hatte, beſtimmt.

Durch dieſe Ernennungen war man der beabſichtigten Verbeſſerung der Mädchenſchule ***) um einen bedeutenden Schritt näher gerückt, und beide traten ſchon mit Anfange des Winterhalbjahres in ihre Wirkſamkeit ein. In Beziehung auf die Zahl der Stun-

---

*) Dieſe Anſicht, die man überhaupt bei der Landesveränderung im J. 1815 in Sachſen hatte, konnte nur auf einer geringen Kenntniß des Geiſtes der Preußiſchen Staatsverwaltung beruhen. Wer die große Sorgfalt, die Preußen fortwährend und nach dem Tilſiter Frieden ganz beſonders auf wiſſenſchaftliche Inſtitute jeder Art verwandt hatte, kannte, der konnte nicht beſorgen, daß nicht auch in dem abgetretenen ſächſiſchen Landestheile jenes edle Streben dereinſt ſchöne Früchte tragen würde. Wie der Erfolg dieß ſelbſt für Wittenberg gerechtfertigt hat, wenn auch die Univerſität neben der zu Halle nicht beſtehen konnte, möchte dieſe ganze Geſchichte genügend darthun.

**) Dieſer Mann, auch als Schriftſteller im Fache des Bürger- und Volksſchulweſens nicht unbekannt, ward ſpäter Rector der höhern Bürgerſchule zu Jüterbog und ſteht dieſer Anſtalt noch gegenwärtig rühmlich vor.

***) Die Anordnung mußte ſo getroffen werden, weil für beide Abtheilungen nur ein Claſſenzimmer in der alten Mädchenſchule vorhanden war.

den ward feſtgeſetzt, daß der erſte Lehrer täglich 5, der zweite ſo wie ſein Hülfslehrer 4 geben ſollten, der Lectionsplan ward erweitert, und ſo konnte man von der Mädchenſchule für die Zukunft mit Beſtimmtheit beſſere Leiſtungen, als die bisherigen geweſen waren, erwarten.

4. Wirkungen dieſer neuen Einrichtung.

Der nunmehr für die Anſtalt entworfene neue Lehrplan ward dadurch, daß für die dritte Claſſe nicht ſofort ein eigener *) Hülfslehrer angeſtellt ward, in etwas beſchränkt. Dennoch waren die Vortheile, welche ſelbſt bei der unvollſtändigen Ausführung des ganzen Planes ſich ergaben, nicht zu verkennen, und es verſchwand wenigſtens, wie es ſcheint, die frühere Klage über die geringe Vorbildung der weiblichen Jugend in ſittlich = religiöſer Beziehung. Zwar waren die Claſſen immer noch ſehr gefüllt, und die Einrichtung zweier Vorſtadtſchulen **) in Friedrichsſtadt = und in Kleinwittenberg im J. 1819 gewährte nur eine augenblickliche Erleichterung; denn kaum nach Verfluß von zwei Jahren war die ſo bewirkte Vereinigung nicht nur erſetzt, ſondern die frühere Zahl noch überſtiegen. Deswegen ſahen ſich beide Lehrer der Mädchenſchule genöthigt, Candidaten des Volksſchulweſens zu ihrer Unterſtützung anzunehmen, was manchem Bürger nicht recht dünkte, aber in der Ueberfüllung der Claſſen eine Entſchuldigung fand. Außerdem erneuerten ſich Klagen über das ſchlechte und unzureichende Locale des zweiten Mädchenlehrers und auch der erſte hatte nicht ganz ungerechte Gründe, mit ſeiner Wohnung unzufrieden ***) zu ſein. Die Königl. Regierung zu Merſeburg ſelbſt erklärte jenes Locale

---

*) Daher kam es, daß der zweite Mädchenlehrer allein die für die zweite und dritte Claſſe beſtimmten Kinder unterrichtete.

**) Dieſe Schulen waren ſchon nach früherer Weiſe nöthig. Denn es gab bis zum J. 1813 nicht nur in der Vorſtadt, ſondern auch in der Stadt mehrere ſogenannte Privatſchulhalter, deren Schulen, von denen ſie ohne eigentlichen Gehalt leben mußten, conceſſionirt waren.

***) Jenes Haus hatte nämlich den Beſitzer gewechſelt, und dadurch kam es, daß in ſeinem Hintergebäude gerade unter der Wohnung des Mädchenlehrers eine Tabagie angelegt ward. Eine Nachbarſchaft, die des Unangenehmen und Störenden genug hatte.

für nachtheilig und unzweckmäßig, der Lehrer wollte nicht mehr in ihm wohnen, und bezog im J. 1823 ein Privathaus, und ſomit war nach nicht ganz 10 Jahren Alles zu einer Veränderung und Erweiterung dieſer Schule abermals eingeleitet. Die erſten Schritte dazu geſchahen, wie ſchon angedeutet iſt, bereits im October 1822 bei Gelegenheit der Anweſenheit des Königl. Regierungs= und Schulrathes **Weiß** aus Merſeburg. Allein dieſe erſten Vorſchläge für Erweiterung des geſammten hieſigen Schulweſens ermangelten eines erwünſchten Erfolges. Erſt im Anfange d. J. 1824 kam man ſo weit, den Bau eines neuen Hauſes für die Mädchenſchule auf der Judengaſſe zu beginnen. Mannichfache Umſtände, der oft veränderte Bauplan *), die Größe des Unternehmens, die bedeutenden dadurch verurſachten Koſten verzögerten die gänzliche Vollendung deſſelben bis zum Frühjahr 1827. Auch itzt konnte, weil man in demſelben J. das alte Schulhaus für das Gymnaſium umzubauen beabſichtigte, die neue Einrichtung der Mädchenſchule nicht augenblicklich eintreten, und mußte bis Neujahr 1828 verſchoben werden. Nur daß ſchon im Mai 1827 eine beſondere Armen= und Freiſchule eröffnet ward, in der auch Mädchen ganz unbemittelter Eltern Aufnahme fanden.

5. Schluß.

Mit dieſem Zeitpunkte endigte ſich eigentlich die zweite Periode der hieſigen Mädchenſchule, die mit dem 7. Januar 1828 eine neue, noch itzt beſtehende Einrichtung und Verfaſſung erhielt. Die große Ueberzahl der Mädchen nämlich in Verhältniß zu den Knaben ſchien es nothwendig zu verlangen, daß für dieſe Schule ſo wie für die des männlichen Geſchlechts vier Claſſen und vier Lehrer angeſtellt wurden. Dieſe hat ſie denn auch erhalten, und es wurden neben den beiden im J. 1815 berufenen Männern um

---

**) Anfänglich ſollte dieß Haus blos die Anſtalt für Mädchen enthalten, in der Folge wollte man noch einige Claſſen für Knaben darin aufnehmen, und zuletzt die ſämmlichen Communalſchulen für Kinder beiderlei Geſchlechts. Dieſer Plan, der ſehr umfänglich werden mußte, ward auch ausgeführt.

dieſe Zeit noch ein dritter und vierter *) als Hülfslehrer bei ihr beſtätigt. Außerdem ward eine Lehrerin in weiblichen Arbeiten angenommen und der Zeichenlehrer des Gymnaſiums und der bürgerlichen Communalanſtalt für Knaben ertheilt auch in der erſten Mädchenclaſſe Anweiſung zum Zeichnen. Nothwendig folgt daraus, daß auch der Lehrplan ſelbſt die wünſchenswerthen und thunlichen Erweiterungen erhielt, und jeder Claſſe die Grenzen angewieſen wurden, bis wie weit ſie ihre Schülerinnen fortführen ſollte. Jedoch liegt es außerhalb des dieſen Blättern geſteckten Zieles, über die weitere geſchichtliche Vervollkommnung und Entwickelung der hieſigen Volksſchulen, die, wie man hoffen darf, immer mehr zunehmen und wachſen wird, Nachweiſung zu geben.

---

*) Die dritte Stelle erhielt damals der Candidat des Predigtamts M. Richter, aus Croſſen an der Oder. Als dieſer um Oſtern 1829 Rector der Stadtſchule in Herzberg ward, rückte der bisherige 4. Lehrer der Mädchen, Karl Wilhelm Mühlner, aus Preſſel bei Düben, in ſeine Stelle ein. Die 4. erhielt der Candidat des Volksſchulamts Friedrich Wilhelm Vitz, aus Oechlitz bei Querfurt. Als Lehrerin in weiblichen Arbeiten ward mit Anfange d. J. 1827 die Jungfrau Chriſtiane Böhringer, aus Wittenberg, angeſtellt.

Zweiter Anhang.

Die Schulgebäude in Wittenberg.

Erſter Abſchnitt.

Das Gebäude der Freiſchule oder die ehemalige Jungfernſchule.

1. Beſtimmung dieſes Gebäudes als Schulhaus für die männliche Jugend.

So weit die Nachrichten über die hieſigen Schulanſtalten gehn, war das gegenwärtig der Freiſchule für arme Kinder überlaſſene Gebäude auf der Mittagsſeite des Kirchhofs, nahe bei dem ſchmalen auf den Markt führenden Durchgang, der davon das Kirchgäßchen heißt, das für die Jugend der ganzen Stadt ehemals eingerichtete Schulhaus *). Dieſes an ſich unanſehnliche Haus, was im obern Stocke, aber mit verſchiedenem Eingange, die Wohnung des Cantors bei der Stadtkirche nach Oſten, die des Lehrers der Freiſchule nach Weſten itzt umfaßt und im Erdgeſchoſſe weſtlich die Freiſchule enthält, war zur Zeit der Reformation das alleinige Schulhaus, und in ihm trat zuerſt die von Melanchthon eingeführte Verbeſſerung des Unterrichts ins Leben. Es iſt unmöglich, über ſeine damalige Beſchaffenheit Auskunft zu geben; wahrſcheinlich iſt es jedoch, daß es zugleich die Amtswohnung des Rectors bis zum J. 1565 enthielt. Faſt undenkbar aber ſcheint es zu ſein, daß es mehr als ein, höchſtens zwei Lehrzimmer in ſich begriff. Dieſes Haus war es, in dem der Schulmeiſter

*) Siehe Leopold Wittenberg und die umliegende Gegend S. 95.

Mohr, wie wir erzählten *), Antheil an der Bilderſtürmerei nahm, und durch ſein ſchwärmeriſches Benehmen die Schule als ſolche in Verfall brachte.

Ob in dieſer Zeit, wie Leopold erzählt, die Mädchenſchule noch ein beſonderes Gebäude **) auf der Nordſeite des Kirchhofs zwiſchen der Pfarre und Kirche beſaß, laſſen wir dahin geſtellt ſein. Es ſcheint dieß kaum möglich, da dieſe Schule nach jener Angabe an dem vorüberfließenden Bache gelegen haben ſoll. Wäre eine Annahme der Art richtig, ſo konnte ſie nicht zwiſchen der Kirche und Superintendentur ſein. Daher ſcheint es mir entweder ganz auf irriger Vorausſetzung zu beruhen, oder die Schule hatte den Platz inne, auf welchem itzt die Wohnung des dritten Diakonus ſich befindet, an welcher zwar nicht der Bach, wohl aber eine Schleuſe vorübergeht.

Als man ſich in den J. 1564 und 65 mit Erbauung eines durch die Bedürfniſſe geforderten neuen Schulhauſes beſchäftigte, überließ man jenes Gebäude theils der Mädchenſchule, theils dem Cantor und dritten Lehrer der lateiniſchen Stadtſchule zur Amtswohnung. Der dieſem gewährte Theil hat noch heute dieſe Beſtimmung; die Mädchenſchule war, wie erwähnt iſt, bis zum J. 1815 ganz und bis zum J. 1827 mit ihren beiden untern Claſſen noch in demſelben.

2. Beabſichtigte Erweiterung dieſes Gebäudes im 18. Jahrhunderte.

Man hatte in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts 1742 in der Wohnung des Cantors bereits einige ſehr nöthige Verbeſſerungen angebracht, und zu dieſer Zeit mit dem Beſitzer des an dieſes Gebäude von der Collegiengaſſe heranſtoßenden Hauſes, dem Beutler Müller, Unterhandlungen gepflogen, die aber, weil ſich dieſer Mann wenig nachgiebig zeigte, den beabſichtigten Zweck verfehlten. Aber im J. 1755 fing man an den Gedanken zu faſſen, dieſes ganze Gebäude abzutragen und ein größeres und zweckmäßigeres an demſelben Orte aufzuführen. Es wurden

---

*) Vergl. Zeitr. 1. Abſchn. 1. p. 3.

**) Leopold a. a. O.

darüber Riſſe entworfen und Anſchläge *) gefertigt, die die Koſten zu 2600 bis 3000 Thaler berechneten. Der dabei zu Grunde liegende Plan war folgender: man wollte nach Abtragung des alten Hauſes, an deſſen Stelle ein neues 3 Stock hohes aufführen, in ihm ſollten neben der Amtswohnung des Mädchenlehrers und Cantors die Mädchenſchule, ferner die Amtswohnungen des 4. und 5. Lehrers beim Lyceum Platz finden; wogegen man das bisherige Haus, welches dieſelben inne hatten **), verkaufen wollte. Man legte dieſen Plan im Anfange d. J. 1756 dem hieſigen Conſiſtorium vor, welche Behörde die erbetene Anfahrung des Bauholzes genehmigte, für den Bau ſelbſt aber noch andere, minder koſtſpielige, Plane vorzulegen befahl. In einer ſpätern Rathsſitzung den 5. Juni 1756 wurde vorgeſchlagen, um dem neuen Gebäude einen Ausgang nach der Collegiengaſſe zu verſchaffen, das Haus des Beutlers Müller anzukaufen, und dann auch die Wohnung des 6. Lehrers aus dem Schulgebäude in daſſelbe zu verlegen. Wodurch man dort eine neue Claſſe gewonnen haben würde, die für die zweite fehlte. Schon ward das Holz angefahren und die Leitung des Baues dem Senator und Kirchenvorſteher Dr. Gensler übertragen ***). Allein der Ausbruch des ſiebenjährigen Krieges brachte erſt eine Stockung und zuletzt die gänzliche Aufhebung dieſes Baues hervor. Unter dem

---

*) Es war der ſächſiſche Ingenieur Pietzſch, welcher den erſten Riß entwarf, nachher wurden noch andere eingegeben. Auch die Anſchläge der Maurer, Zimmerleute, Tiſchler, Schloſſer und Glaſer ſind noch vorhanden.

**) Dieſes Haus lag in der Bürgermeiſtergaſſe, und ſcheint durch ein Vermächtniß ſeine Beſtimmung erhalten zu haben. Daher mußte man von ihm, wie von einem Privathauſe Abgaben zahlen, bei einem Verkauf würde man dieſer Ausgabe überhoben worden ſein. Im J. 1760 ward jenes Haus mit dem größten Theile der dort gelegenen Wohnungen ein Raub der Flammen bei dem Bombardement auf Wittenberg, durch den Anführer der Reichsarmee Herzog, von Zweybrücken. Seit dieſer Zeit erhielten jene beiden Lehrer einige Miethsentſchädigung aus den Kirchenärarium.

***) Es iſt wohl keine Frage, daß die Mädchenſchule, wenn jener Plan zu Stande gebracht worden wäre, um ein halbes Jahrhundert eher ein beſſeres Locale gewonnen hätte; war auch bei Entwerfung deſſelben nicht gerade vorzüglich auf ihre bequemere Einrichtung gerechnet.

11. Mai 1757 erlaubte das Conſiſtorium dem Dr. Gensler das angefahrene Bauholz wieder zu verkaufen, jedoch unter der Bedingung, daß es nur zum Einkaufspreiſe, ſelbſt mit Einſchluß des Fuhrlohns veräußert werde. Von dieſer Gewährung konnte nicht viel Gebrauch gemacht werden, da bereits den 4. Mai ein Königl. Preußiſcher Officier dieſes am Poſtſtalle liegende Holz zu Palliſaden requirirt hatte. Zwar gelang es dem Dr. Gensler, einen Theil deſſelben zu retten *); allein an Wiederaufnahme des gehabten Planes war nicht mehr zu denken. Die nachfolgenden Leiden jenes Krieges erſchütterten den Wohlſtand der Stadt, und man mußte bei ſeiner Beendigung zufrieden ſein, das Gerettete zu erhalten, ohne auf ſeine Erweiterung **) zu ſinnen.

Zweiter Abſchnitt.

Das Gebäude auf der Nordſeite des Kirchhofs, itzt dem Gymnaſium beſtimmt.

---

1. Erbauung dieſes Hauſes im 16. Jahrhunderte.

Schon um und kurz nach der Zeit der Kirchenverbeſſerung ging man bei der großen Beſchränktheit des bisherigen Schulhauſes damit um, ein neues für dieſen Zweck aufzuführen. Wahrſcheinlich ward ſchon mehrere Jahre zuvor über die Aufbringung der erforderlichen Koſten unterhandelt; dieß erhellt zum Theil

*) Der Officier hielt jenes Holz für Königl. Eigenthum, und ward darin ſelbſt durch die Zimmerleute, denen der Bau übertragen war, beſtärkt. Dieſe verklagte daher der Dr. Gensler beim Conſiſtorium.

**) Die im J. 1827 dieſem Hauſe gegebene Beſtimmung iſt berührt. Damals ward es unter Leitung des Senator Richter im Innern beſſer eingerichtet, die Claſſe bekam neues Geräthe und auch äußerlich ward das Haus abgeputzt.

aus einem im J. 1563 zwiſchen der Wittenberger Univerſität und dem Stadtrathe geſchloſſenen Receſſe, welcher darüber eine Beſtimmung enthält. Dieſe lautete nämlich: „es iſt auch aus geſchloſſenem Vertrage aus gutem freundlichen Willen E. E. Rathe von den Perſonen der Univerſität zugeſagt worden, eine Beyſteuer von anderthalb Gülden Münz zu einer Schule *), wenn ſie die bauen.“

Es iſt bereits angeführt **) worden, daß der damalige Churfürſt von Sachſen, Auguſt, der überall den Bau von Schulen und Kirchen mit großer Freigebigkeit förderte, zu dieſem Zwecke 1000 Fl. ſchenkte. Aus dieſem Grunde entſtand die ſelbſt in Druckſchriften, wie von Deutſchmann in der Pyramis Wittebergensis, verbreitete Sage, daß jener Landesherr der Erbauer der Schule ſei, was der hieſige Stadtrath widerlegte. Wie ungegründet dieſe Erzählung ſei, ergibt ſchon die Inſchrift ***) und der erwähnte Receß mit der Univerſität. Auch iſt es gewiß, daß neben jenem landesherrlichen Beitrage und einer von den Einwohnern geſammelten Collecte das Kirchenärarium und die Stadtkämmerei die Baukoſten deckten. Dieſes im Sommer 1564 be-

---

*) Vergl. Grohmann Annal. d. Univ. Wittenberg Th. 1. S. 40. Wenn jener Geſchichtſchreiber hinzuſetzt: Vermuthlich iſt alſo damals entweder ein neues Schulgebäude aufgeführt, oder das alte repariret worden, ſo hätte ſich darüber leicht Auskunft gewinnen laſſen. Die untenanzuführende noch vorhandene Inſchrift über den damaligen Haupteingang des neu errichteten Gebäudes entfernt allen Zweifel, und daſſelbe lehren die Schriften über die frühere Geſchichte Wittenbergs, wie, um nur einen anzuführen, Sennert in den Inscript. Witteb. Cap. 17. S. 179, der bei dem J. 1564 ſagt: Schola Oppidana exaedificatur.

**) Vergl. oben Zeitr. 2. Abſchn. 4. §. 5.

***) Jene oft abgedruckte Inſchrift heißt: An. 1564 mense Julio, huius scholae aedificatio incepta est, quo tempore Illustrissimus Princeps Saxoniae, AUGUSTUS, S. R. J. Elect. etc. has terras regebat, qui sua munificentia ad hanc aedificationem adjutor fuit. Ecclesiae huius Pastor erat Dn. PAULUS EBERUS, Kitingensis et in hac civitate Consul Dn. THOMAS HEILINGER. Unter ihr ſtand ein dem Menander beigelegter Vers und ein bibliſcher Spruch, ſo wie auch die Wände des Gebäudes ringsherum mit Stellen aus der Bibel verziert waren. Darauf bezieht ſich das oben Zeitr. 2. Abſchn. 3. §. 7. aus dem J. 1702 angeführte Programm Peißkers, und in der academia Wittebergensis von Gottfried Suevus ſind jene Inſchriften vollſtändig mitgetheilt.

gonnene Werk ſcheint im nächſten Jahre *) beendigt worden zu ſein. Muthmaßlich ward die Schule auf dem freien Kirchhofsplatze aufgeführt, und es ſtand vorher an dieſer Stelle kein anderes Gebäude **).

Ueber die innere Einrichtung des Gebäudes damals kann man aus Mangel an beſtimmten Nachrichten nichts mit entſchiedener Gewißheit ſagen. Ausgemacht iſt es, daß es für ſeine Zeit ſchön und ausgezeichnet ***) zu nennen war. Urſprünglich mochte die Schule nur 4 Claſſen enthalten, zwei im untern Stocke, eine, das ſogenannte große Auditorium, eine Treppe hoch, und eine oder zwei im obern nicht ganz ausgebauten, ſondern nur an jedem Ende mit 2 Erkern verſehenen Stocke. Hier wohnte der Conrector und vierte Lehrer †). Im mittlern Stocke hatte der Rector zwei Stuben und eine im Erdgeſchoſſe. Neben den Auditorien hier war vermuthlich die noch im 17. Jahrhunderte erwähnte Badſtube ††),

---

*) Die Inſchrift ſagt dieß freilich nicht ausdrücklich; jedoch ergibt es ſich nicht nur aus der Größe des Unternehmens, ſondern auch aus dem Umſtande, daß der Rector Kranewitter im J. 1715 eine Redefeierlichkeit zum Andenken der 150jährigen Erbauung der Schule veranſtaltete, ſieh. Zeitr. 2. Abſchn. 4. §. 3.

**) Der Umſtand, daß man bei dem Baue im J. 1827 in dem Erdraume auf Knochen und Gebeine ſtieß, möchte eher unſere Vermuthung beſtätigen, als die entgegengeſetzte Meinung, es habe vordem ein Kloſter oder des etwas auf dieſem Platze geſtanden.

***) In der Matrikel vom J. 1575 heißt es: Die Schul iſt von Einem erbaren Rath vor wenig Jahren gar neu von grundt auf gebaut worden, und mangelt ſolchem Gebäude jetziger Zeit gar nichts, denn daß die Dachung deſſelben nicht jährlichen in Beſichtigung genommen wird, und was nothwendig daran zu verbeſſern von Jahre zu Jahre verferttiget, und allſo das Gebäude vor liederlicher Verfaulung verwahret werde. Weiterhin wird geklagt, daß die Schule kein necessarium oder Cloake habe, woran es der Mädchenſchule noch in ſehr ſpäter Zeit gebrach. Hier ſcheint dieſem Uebelſtande, was der vorüberfließende Bach erleichterte, im 17. Jahrh. unter Amtsführung des Rector Haberland abgeholfen worden zu ſein. Suevus und andere loben das Gebäude ſehr. Sennert ſagt Inscript. Witteberg. S. 14: nondum exaedificato aedificio illo, satis et ipso hodie splendido.

†) Dieß beweiſt die erwähnte Matrikel vom J. 1575 und eine andere von 1617.

††) Auf die Erneuerung dieſer Badſtube trug der Rector Haberland nach dem dreißigjährigen Kriege an, weil ſie, vermuthlich durch Seger,

auf welche früher viel gehalten ward. Bei Anſtellung des 5. und 6. Lehrers im Ausgange des 16. Jahrh. ward entweder unten oder zwei Treppen hoch eine neue Claſſe angelegt, ſo daß ihrer 5 waren. Im Verlaufe des nächſten Jahrhunderts ſcheint man keine oder nur ſehr geringe Veränderungen in dieſem Gebäude vorgenommen zu haben, obwohl die Zeit einzelne Verbeſſerungen *) erheiſchen mochte.

2. Veränderungen in jenem Schulhauſe im 18. Jahrhunderte.

Wenn gleich in dieſem Zeitraume mehrerer baulichen Unternehmungen an dem erwähnten Hauſe gedacht wird, ſo ſcheinen ſie doch ſämmtlich mit Ausnahme des im J. 1734 ausgeführten, unbedeutend geweſen zu ſein. Die durch das erwähnte deutſche Gedicht Peißkers im J. 1702 verherrlichte Reparirung der Chur = Stadtſchule beſtand wohl nur in einem neuen Abputze des Hauſes; denn ſonſt würde ſchwerlich kaum nach 20 Jahren ein ſo bedeutender Bau hier erforderlich geworden ſein.

Ueber dieſe durch die Zeit nothwendig gewordene Maaßregel ſind ziemlich ſichere Nachrichten vorhanden. Aus ihnen bewährt es ſich, daß man ſchon im J. 1733 es erkannte, wie ſehr es Bedürfniß ſei, dem Verfalle des Schulgebäudes zu Hülfe zu kommen. Der Stadtrath beſchloß auf Antrag des regierenden Bürgermeiſters Keil den 27. Juni 1733 nach vorgängiger Beſichtigung dieſe Wiederherſtellung. Der dafür entworfene Plan und der Anſchlag des Zimmermeiſters Schilling wurden mittelſt Berichts dem hieſigen Conſiſtorium im December d. J. vorgelegt und genehmigt. Aus der Mitte des Stadtrathes leitete den Bau

ganz zerſtört worden ſei. Er ſagte, was für den ziemlich verbreiteten Gebrauch warmer Bäder in jenen Tagen zeugt, es wolle ſich für ihn und ſeine Collegen nicht ſchicken, in commune balneum zu gehn.

*) Dafür ſprechen von Haberland erhobene Beſchwerden, in denen über die Schadhaftigkeit der Fenſter und das Finſtere der Claſſen, die lange nicht geweißt worden ſeien, geklagt und bemerkt wird, daß man dieſen Mängeln abzuhelfen keineswegs ſo viel brauchen werde, wie ein eben an der Jungfernſchule ausgeführter Bau (150 Fl.) gekoſtet habe.

der Kirchenvorſteher Fleiſchhauer *), der ſich neben den hieſigen Handwerksmeiſtern der Hülfe des Bauconducteur Franke zu Torgau bediente, welcher zweimal in dieſer Angelegenheit nach Wittenberg **) kam. Während dieſes Baues ward dem Rector Boden im Frühjahre 1734 eine Wohnung in einem Bürgerhauſe gemiethet, und gleich darauf die Sache angefangen. Der ſchadhafteſte Theil des Hauſes war die Seite nach Morgen, welche ganz abgetragen und neu aufgeführt ward. Im Innern wurden im Erdgeſchoſſe anſtatt der bisherigen zwei Claſſen drei eingerichtet, und der fünfte Lehrer erhielt dadurch eine Erweiterung ſeiner Amtswohnung, die bisher durch die dort befindliche Claſſe beſchränkt worden war. Auch die Feuereſſe wurde ganz abgetragen und es erhielten itzt die einzelnen Claſſen eiſerne Oefen; jedoch ſo, daß ihrer für fünf ***) Claſſen nur 3 waren. Dieſer nicht unbedeutende Bau war im Septemb. 1734 vollendet, und die Schule ward in dieſer erneuten Geſtalt den 25. d. M. durch eine Commiſſion des Stadtrathes †) dem Rector Boden und ſeinen

*) Somit iſt es klar, daß die Koſten jener Reparatur aus dem Kirchenvermögen beſtritten wurden.

**) Franke erhielt für dieſe doppelte Reiſe ſo wie für die entworfenen Riſſe etwa 10 Thaler Entſchädigung.

***) Bis dahin wurden die Claſſen, wie es ſcheint, durch einen gemeinſamen Ofen geheizt. Itzt wurde oben ein gemeinſchaftlicher Ofen für die 1. und 3., ſo wie unten für die 6. und 4. Claſſe angelegt, was in der Folge für wenig zureichend befunden ward. Das große Auditorium war übrigens ſchon früher verſchwunden und ein Theil davon dem Rector zu ſeiner Amtswohnung überlaſſen worden, vergl. Zeitr. 2. Abſchn. 4. §. 5.

†) Sie beſtand aus dem Bürgermeiſter Kettner, dem Kirchenvorſteher Fleiſchhauer, den Senatoren Kreis St. Einnehmer Wagner und M. Hennig und dem Actuarius Marcus als Protocollführer. Zum Andenken dieſer Begebenheit wurde auf dem Vorſaale eine hölzerne Tafel mit einer Inſchrift aufgehängt, die wir, da ſie zugleich den Zweck jener Unternehmung bezeichnet, hier mittheilen:

Deo Summo atque Immortali Auspice Friderico Augusto II. Rege Polon. et Princ. Elect. Sax. Jo. Georg. Abichtio Antistite Sacror. Generali Laurentio Kettnero Cos. III. Jo. Christiano Ortelio Scholarcha Justo Augusto Fleischhauero Fisci Sacri Praefecto Aedes Scholae Huius Senatoriae Vitio Temporis Injuria Facto V. Kalend. April. A. R. O. CIƆIƆCCXXXIV A Fundamentis Refici Coeptae VII.

Amtsgenoſſen übergeben. Aus der darüber vorhandenen Regiſtratur zeigt es ſich, daß die damals ihr gegebene Einrichtung die war, welche mit einigen ſehr unweſentlichen Veränderungen bis zum J. 1817 beſtand. Sie hatte 5 Claſſenzimmer, drei im untern Stocke, zwei im mittlern, und außerdem die durch alle 3 Stock verſtreute Wohnung *) des Rectors, und im obern Stocke die Wohnungen des Conrectors und 5. Lehrers. Von den 6 Claſſen mangelte ſonach der zweiten immer noch ein eigenes Lehrzimmer, was ſie erhalten haben würde, wenn der im vorigen Abſchnitte erwähnte Plan zum Umbaue der Mädchenſchule im J. 1756 zur Ausführung gekommen wäre. Ganz irrig iſt aber die Erzählung Leopolds **), daß das gegenwärtige Gebäude im J. 1731 neu gebaut worden ſei.

Wenn es noch außer der eben angeführten bedeutenden Wiederherſtellung dieſes Hauſes im J. 1734 andere Bauten für daſſelbe in jenem Jahrhunderte gegeben hat, ſo ſind dieſe gewiß nicht bedeutend geweſen. Nach dem ſiebenjährigen Kriege mußte die Schule, welche mehrere Jahre der Beſatzung zum Lazareth gedient hatte, in ihrem Innern wiederhergeſtellt werden. Doch geſchah dieß ſehr unvollkommen und der Rector Meſſerſchmid bat in einem Schreiben vom 22. April 1764, mehrere entweder ganz fehlende oder in ſchlechtem Zuſtande vorhandene Dinge in der Schule ***) herſtellen zu wollen. Allein der Stadtrath faßte den Beſchluß, man könne aus Geldmangel die verlangten Stücke

---

Kalend. Octobr. Anni Eiusdem Ordinibus Docentium Discentiumque Ante Conjunctis Nunc Bene Distinctis Aerarii Sanctioris Sumptibus Restitutae Sunt atque Reddita.

Die Tafel, die bei den Veränderungen im J. 1827 von der ihr angewieſenen Stelle weggenommen werden mußte, iſt noch vorhanden und nur in der letzten Zeile unſcheinbar geworden.

*) Für ihn waren im Erdgeſchoß eine Stube mit Küche, 1 Treppe hoch 3 Zimmer und 1 Kammer und eine der Art noch oben zwiſchen der Wohnung des 5. oder 6. Lehrers und der des Conrectors.

**) Siehe d. angef. Schrift S. 95.

***) Wie ſchon der letzte Theil jener Reſolution des Magiſtrates erweiſt, mochte die Unzufriedenheit mit der Amtsführung Meſſerſchmids das Ihrige dazu beitragen. Uebrigens behauptete der Rector in ſeinem Schreiben, daß alles von ihm Vermißte vor dem Kriege vorhanden geweſen ſei. Seiner Anzeige nach waren dieß: 1) einige Fenſterladen; 2) ein beſſeres

nicht machen laſſen, und beſchwerte ſich ſeines Theiles darüber, daß die erſte Claſſe eingegangen ſei. Der Generalſuperintendent Dr. Hofmann trat unter der obigen Vorausſetzung dieſem Beſchluſſe bei, und ſo wurden dieſe Mängel entweder gar nicht oder erſt ſpät beſeitigt. Von dieſer Zeit an bis in das zweite Jahrzehnt des 19. Säculums geſchieht keines weſentliches Baues in oder an dieſem Hauſe Erwähnung.

3. Veränderungen und Bauplane im 19. Jahrhunderte.

Nachdem im Spätherbſte 1813 bis zum Januar 1814 dieß Gebäude abermals zu militäriſchen Zwecken gedient hatte, ward es im Sommer 1814 im Innern nur nothdürftig *) hergeſtellt. Im J. 1817 ward auf dem Vorſale 1 Treppe hoch die nunmehr dringend geforderte Claſſe angelegt, die freilich nur einen beſchränkten Raum erhalten konnte. Zu gleicher Zeit erhielt die eine Stube der bisherigen Wohnung des Conrectors die Beſtimmung, daß ſie zum Conferenz- und Bibliothekzimmer der Anſtalt dienen ſollte, wofür gleichfalls einige bauliche Aenderungen **) zu machen waren.

Da vom J. 1821 an der Rector die ihm beſtimmte Amtswohnung in dieſem Gebäude nicht mehr bewohnte, ſo wurde bei Anlegung einer vierten Claſſe für die eigentliche Gelehrtenſchule im J. 1822 die größte zu dieſer Wohnung gehörige Stube zu einer Claſſe beſtimmt, in der vorzugsweiſe die mathematiſchen und phyſikaliſchen Lehrſtunden ***) gegeben wurden, weil die anſtoſ-

---

Schloß an der Hausthür; 3) auf dem Hofe a. der Holzſtall, b. der Schuttkaſten, c. die Rinne; 4) in der Küche eine beſſere Thür und einige andere Kleinigkeiten; 5) im erſten Stocke a. eine Vorſaalthüre, b. ein Verſchlag, c. eine beſſere Thür an der einen Stube, d. eine Thür vor dem Eingange zu Ofenlöchern, e. eine Kammerthür; 6) auf dem Boden a. eine Thür, b. die drei Verſchläge auf dem Boden, c. die Dielen daſelbſt.

*) Freilich mußte der Mehrtheil der Claſſenutenſilien, die von dem in der Schule untergebrachten Militär zur Feuerung gebraucht worden waren, neu beſchafft werden.

**) Ein Theil der Koſten wurden durch ein Hohes Miniſterialreſcript vom 21. März 1817 aus dem Allerhöchſten Zuſchuſſe von 2200 Thlr. jährlich gedeckt und dafür 113 Thlr. 8 Gr. angewieſen.

***) Dieſe Einrichtung hatte manches Unbequeme wegen des beſtändigen Wechſels der Claſſen bei dem Ende jeder Stunde. Auch war jenes

ſende Kammer zur Aufbewahrung des mathematiſch = phyſikaliſchen Apparates geeignet ſchien.

Wie man 1822 damit umging, durch einen bedeutenden Bau den ſämmtlichen hieſigen Schulen zu Hülfe zu kommen, iſt oben *) erwähnt worden, ſo wie, daß keiner der damals aufgeſtellten Plane zu vollſtändiger Ausführung **) kam. Daher faßte man, nachdem durch den Neubau auf der Judengaſſe in den J. 1824 bis 1827 für die Communalſchulen hinlänglich geſorgt zu ſein ſchien, im J. 1826 den Entſchluß ***), das bisherige Gebäude ſo einzurichten, daß es dem Zwecke des Gymnaſiums vollſtändig entſpreche.

4. Umbau des Gymnaſialgebäudes im J. 1827.

Dieſer Bau ward im May 1827 begonnen, nachdem die Einleitungen dazu ſchon im v. J. beendigt waren. Ihn leitete von Seiten des Magiſtrats der Senator und Kirchenvorſteher Richter und die Plane waren von dem Königl. Bauinſpector Gauſe entworfen, und von den höhern vorgeſetzten Behörden genehmigt. Da bisher der Mangel eines Verſammlungſaales ſehr fühlbar geweſen †) war, ſo ſollte dieſem zugleich mit abgeholfen, und dem Rector die verſprochene Amtswohnung verſchafft werden. Um Platz im Innern zu erhalten, würde einige Ausdehnung des Gebäudes, wie man ſie früher beabſichtigte, freilich von weſentlichem Nutzen geweſen ſein. Allein die gewiß ſehr großen und bedeutenden Koſten ††), welche der Bau der Communalſchulen verur=

Zimmer nicht ganz für einen ſolchen Zweck geeignet; da man es verſäumte oder der Koſten halber ſcheute, einen größern und feſtern Ofen bis zur Vermehrung eines Hauptbaues hier ſetzen zu laſſen.

*) Siehe Zeitr. 4. Abſchn. 2. §. 4.

**) Es war vielleicht gut für das Gymnaſium, daß jener erſte Plan nicht verwirklicht ward. Der unmittelbare räumliche Zuſammenhang mit beiden Communalſchulen würde manche Störung verurſacht haben.

***) Die nächſte Veranlaſſung dazu iſt oben mitgetheilt, ſiehe Zeitr. 4. Abſchn. 3. §. 4.

†) Selbſt die größte Claſſe faßte kaum ſämmtliche Schüler. Daher wurden, wie ſchon erinnert, öffentliche Feierlichkeiten bis zum J. 1824 auswärts veranſtaltet.

††) Da durch jenen Bau die Mittel der Stadt ſehr erſchöpft waren, ſo ward unſers Wiſſens zur Deckung der durch den Gymnaſialbau zu verur=

ſacht hatte, machten dieß unmöglich. Somit konnten in den beiden untern Stockwerken, da die äußere Einfaſſung der Wände beibehalten ward, keine Erweiterungen vorgenommen werden. Nur war es nöthig, die Mauer auf der Nordſeite, namentlich die gegen Abend, welche ſehr ſchadhaft war, ganz auszubeſſern und neu aufzuführen. Zugleich ward auf dieſer Seite nach Ueberwölbung des vorübergehenden Baches der Haupteingang *) und die Treppe zu beiden obern Stocken angelegt; die bisherige Thür auf der Mittagsſeite ward beibehalten. Ganz neu ward die zweite Etage, welche die Dienſtwohnung des Rectors enthalten ſollte, aufgeſetzt, in der mittlern wurden nur einzelne Veränderungen im Innern ausgeführt. Da die Claſſen, von deren Vollendung der Eintritt der neuen Organiſation der Communalſchule abhing, ſobald als möglich in beziehbarem Stande ſein ſollten, ſo eilte man damit, konnte ſie aber vor Neujahr 1828 nicht völlig **) herſtellen. Die Wohnung des Rectors war erſt im Juni d. J. ganz eingerichtet, und ward dann bezogen.

Nach dieſer Umänderung nun enthält das Gebäude gegenwärtig im untern Stocke 3 Lehrzimmer, eine Stube ***), ein Waſchhaus und einige †) Holzräume; im mittlern den Ver-

---

ſachenden Koſten von dem hieſigen Magiſtrat die Bewilligung einer Abgabe auf einheimiſches Bier bei den vorgeſetzten Königl. Miniſterien in Antrag gebracht, und dieſelbe genehmigt. Begreiflich iſt es freilich, daß dieſe nicht ausreichte, und andere Opfer nöthig wurden.

*) Die Verlegung des Eingangs war von bedeutendem Nutzen; da die Schüler nun nicht mehr, beſonders im Winter und bei rauher Witterung, des ſo nachtheiligen Zuges auf dem Kirchhofe ausgeſetzt waren, und die Bedeckung jenes Baches, die noch ein ziemliches Stück weiter fortgeführt ward, einem längſt gehegten Wunſche entgegen kam. Wollte man auch nicht erwähnen, daß er bei Thauwetter und Regengüſſen unbedeckt, wie er war, ſelbſt dem Leben Einzelner gefährlich ward. Wie noch im J. 1825 zwei Perſonen, unter ihnen der Senator und Kirchenvorſteher Forbenius darin ihren Tod fanden.

**) Vergl. über die Einweihung Zeitr. 4. Abſchn. 3. §. 7.

***) Dieſe Stube dient einigen ärmern Schülern als freie Wohnung.

†) In dem anſtoßenden kleinen Hofe auf der Weſtſeite des Kirchhofes ſind noch einige Holzräume, in welchen das der Schule gelieferte Brennholz für ſich aufbewahrt zu werden pflegt.

ſammlungsſaal, 2 Claſſen, ein Zimmer für den mathematiſch-phyſikaliſchen Apparat, 1 für die Bibliothek, was zugleich zu den Lehrerverſammlungen benutzt wird und noch eine kleine Piece; im obern endlich die Wohnung des Rectors, beſtehend aus 5 Stuben, 4 Kammern, Küche und Vorrathskammer, und darüber noch einen Boden, der geräumig und hell iſt. Die Claſſen ſind für die Zahl der Schüler ausreichend, jedoch eher beſchränkt als geräumig *) zu nennen.

Aus dieſen Angaben wird man erkennen, daß dieſe Einrichtung allerdings das dringende Bedürfniß des hieſigen Gymnaſiums befriedigt, es aber dennoch zu bedauern ſei, daß die Beſchränktheit der Mittel, ſo wenig man den guten Willen und die Vorſorge der Behörden für die Anſtalt verkennen mag, im Wege ſtand, dem Ganzen eine etwas größere Ausdehnung **) zu geben.

---

*) Die Claſſen haben ſämmtlich nur 5 Bänke und ſo kann die einzelne höchſtens 50 Schüler faſſen, in den obern nur etwa mit Bequemlichkeit 30 bis 35.

**) Ich hoffe nicht, das mir daraus ein Vorwurf gemacht werden dürfte, zumal die Sache, wie ſich jeder durch den Augenſchein überzeugen kann, in der Wahrheit begründet iſt. Gewiß erkenne ich auch das Gute, was durch dieſen Bau der Anſtalt erwuchs, recht dankbar an; jedoch iſt es Pflicht des Geſchichtſchreibers, die Wahrheit offen zu ſagen. Auch iſt ſchwerlich zu überſehn, wie jede zu Gunſten von Lehranſtalten gemachte Verbeſſerung der Stadt ſelbſt zu weit bedeutenderm Vortheile gereiche, als den an ihnen angeſtellten einzelnen Männern. Beim Schluſſe dieſer Anmerkung ſei noch angeführt, daß über dem neuen Haupteingange auf der Nordſeite die einfache Inſchrift angebracht iſt: Gymnasium Wittebergense restaurat. et amplificat. ao. 1828 und darunter folgende lateiniſche Zeilen ſtehn:

Quam iuvat ingenuas vitam coluisse per artes,
Ac semper studiis invigilare bonis.

Dritter Abſchnitt.

Das neue Communalſchulgebäude auf der Judengaſſe.

1. Erbauung und Einrichtung dieſes Hauſes.

Wie im Anfange d. J. 1824 nach Aufgeben anderer Plane der Entſchluß gefaßt ward, ein neues Gebäude für die Mädchenſchule auf einigen durch das Bombardement im J. 1813 in der Judengaſſe entſtandenen und noch unbenutzt liegenden Brandſtellen zu errichten, iſt oben berührt worden. Zu dem Ende mußten aber erſt jene Brandſtellen vom Magiſtrate, da ſie Privateigenthum verſchiedener Bürger waren, für dieſen Zweck erkauft werden; ein Geſchäft, was dadurch erleichtert ward, daß einzelne an jenen Grundſtücken Anſpruch habende Männer, wie der verſtorbene Bürgermeiſter Gieſe, mit eigener Aufopferung jenen Ankauf zu einem ſo gemeinnützigen Zwecke gern beförderten. Wenn man aber gehofft hatte, von den Grundmauern der ehemals dort ſtehenden Gebäude noch bedeutende Baumaterialien benutzen zu können, ſo zeigte die Erfahrung das Gegentheil, und die Koſten des Baues wurden dadurch natürlich ſehr geſteigert. Dieß mußte noch mehr und auffallender der Fall werden, als der urſprüngliche Plan in ſo weit ausgedehnt wurde, daß das neue Haus die ſämmtlichen Communalclaſſen für die männliche und weibliche Jugend der Stadt Wittenberg in ſich aufnehmen ſollte. Dieſe Umſtände und andere nicht ſelten eintretende Hinderniſſe, wohin vornämlich der häufige *) Wechſel, welcher damals in dem hieſigen Magiſtratscollegium eintrat, gehört, waren Urſache, daß erſt unter Leitung des Senat. Richter, der ſich dieſer Angelegenheit mit vielem Eifer und großer Umſicht annahm, im Anf. d. J. 1827

*) Daher kam es, daß auch die Leitung des Baues zu verſchiedenen Zeiten von verſchiedenen Männern geführt ward; zuerſt von dem verſtorbenen Senat. Reyſſig, ſodann von dem Bürgermeiſter Dörffurt und dem Licentiaten Schlockwerder und zuletzt, wie angeführt ward, vom Senator Richter. Der Plan dafür war von dem Königl. Bauinſpector Gauſe entworfen.

jenes Gebäude nach dem angedeuteten, ſehr erweiterten, Plane fertig und vollendet daſtand.

An ihm hat die Stadt eine Communalſchule gewonnen, wie ſie wohl nur wenige Orte von gleicher Größe mit Wittenberg aufzuweiſen haben dürften. Es beſteht nämlich aus drei Seiten, von denen die vordere ſchmalſte der Judengaſſe zugekehrt iſt, die beiden Seitenflügel von Süden nach Norden ſich länger ausdehnen, dergeſtalt, daß der öſtliche am weiteſten fortgeführt iſt. In der Mitte befindet ſich ein geräumiger Hof, an deſſen Ende eine Wohnung für den Aufwärter angebracht iſt. Das Gebäude ſelbſt umfaßt 8 ſehr große Lehrzimmer, von denen 3 im untern Stocke, 4 eine Treppe hoch und die letzte, eine Mädchenclaſſe, 2 Treppen hoch in dem nördlichen Seitenflügel ſich befindet. Die vordern Claſſen ſind die der Mädchen, die hintern die der Knaben, und beide haben auch verſchiedenen Eingang von der Seitengaſſe her, an welcher dieſer Flügel jenes Hauſes fortläuft. Neben den Lehrzimmern enthält das Gebäude noch die Amtswohnungen der beiden erſten Mädchenlehrer, ſo wie eines der Knabenlehrer, die erſtern ſind im Vordergebäude und dem weſtlichen Seitenflügel; die eine im Erdgeſchoſſe, die andere eine Treppe hoch. Die Wohnung des Knabenlehrers iſt 2 Treppen hoch in dem öſtlichen Flügel. Neben dieſen Lehrern iſt auch noch dem Hülfslehrer bei der bürgerlichen Knabenſchule und den beiden Hülfslehrern für die Mädchen freie Wohnung, beſtehend in Stube und Kammer, dort eingeräumt.

Es läßt ſich nach dieſer Darſtellung wohl nicht verkennen, daß die Stadt und der Magiſtrat unter großen Aufopferungen, denn ein ſo ausgedehnter und von Grund aus neu aufgeführter Bau mußte natürlich ſehr beträchtlichen Aufwand verurſachen, Alles, was ſich nur immer erwarten ließ, gethan hat, den räumlichen Bedürfniſſen der hieſigen Communalſchulen auf eine genügende, man könnte faſt ſagen glänzende, Weiſe abzuhelfen.

Druckfehler.

S. 19. Anm. Z. 8 oci l. loci.
S. 20. Anm. Z. 2 v. unt. ein l. kein.
S. 21. Z. 14 Caſſelus l. Caſtulus, wie immer zu leſen war.
S. 31. Z. 12 ſchönen l. ſchlimmen.
S. 32. Z. 14 Raikith l. Rackith.
S. 35. Anm. Z. 2 Schandau l. Spandau.
S. 45. Z. 7 v. unt. Coburg l. Loburg.
S. 52. Z. 13 Rhems l. Rhens.
S. 75. Z. 5 v. unt. gehatten l. gehalten.
S. 94. Anm. Z. 17 *Παιρδομανίαν* l. *Πατριδομαν*.
S. 108. Z. 15 Pſticht l. Pflicht.
S. 151. Z. 2 Jahres l. Jahrhunderts.
S. 161. Z. 11 Unterſuchungen l. Unternehmungen.
S. 176. Z. 3 dm l. dem.
S. 183. Z. 17 Mothſchindler l. Mothſchiedler und ſo immer.
S. 185. Z. 2 deſiniter l. definitiver.
S. 191. Anm. Z. 1 Lehrer l. Lehren.
S. 199. Anm. Z. 10 v. unt. leiten l. leiden.
S. 203. Z. 5 Sunden l. Stunden.
S. 217. Anm. Z. 3 v. unt. Conſtand. l. Conſtantin.

In meinem Verlage ſind nachſtehende Werke erſchienen:

Aristophanis comoedia Acharnenses. In usum stud. juventutis. Emendavit et illust. P. Elmsley. Editio nova indicibusque instructa. 8 mai. Charta scr. 1 Rthlr. 4 Gr. Ch. impr. 16 Gr.

Ἀριστοφάνους κωμῳδίαι. Aristophanis comoediae. Ed. Bernardus Thiersch. Tom. I. continens Plutum et prolegomena in Aristophanem. Charta scr. 5 Rthlr. 8 Gr. Ch. impr. 4 Rthlr.

Ciceronis, M. T., Cato Maior, seu de senectute dialogus. Ad cod. MSS., magnam partem nunc primum collatorum et editionum tum veterum tum recentiorum denuo consultarum fidem recensuit, variantes lectiones omnes enotavit et selectis Gernhardi aliorumque annotationibus addidit suas Frid. Guil. Otto. Accedunt duo excursus, quorum primus est de particulis enim, autem, igitur etc., adiuncto verbo substantivo recte collocandis; alter de formulis usu venire et usu evenire. Sequuntur analecta et notarum index. 8 mai. Ch. scr. 2 Rthlr. Charta impr. 1 Rthlr. 8 Gr.

Ciceronis, M. T., oratio pro Plancio. Ad optimorum Codicum fidem emendata et interpretationibus tam suis tam aliorum explanata ab Ed. Wundero. 4 mai. Charta scr. 5. Rthlr. 8 Gr. Ch. impr. 4 Rthlr.

Diodori Bibliotheca historica. Ex recensione Ludovici Dindorfii. V. Volumina. Vol. IV. et V. continens: annotationes interpretum ad L. I — V. et L. XI — XIV. ad L. XV. XX. et fragmenta L. VI — X. et XXI — XL. 8 mai. Charta scr. 30 Rthlr. Ch. impr. 20 Rthlr.

*Diogenes Apolloniates. Cuius de aetate et scriptis disseruit, fragmenta illustravit, doctrinam exposuit Frid. Panzerbieter. 8 mai.

Eusebii Pamphili de vita Constantini libri IV. et Panegyricus atque Constantini ad sanctorum coetum oratio. Ex nova recognitione cum integro Henrici Valesii commentario selectis Readingi Strothii aliorumque observationibus edidit suas animadversiones excursus atque indices adiecit Frid. Adolph. Heinichen. 8 mai. Charta scr. 4 Rthlr. 8 Gr. Ch. impr. 3 Rthlr.

Förtsch, Dr. Carol., Observationes criticae in Lysiae orationes. 8 mai. 10 Gr.

Haan, Wilh., Geſchichtliche Darſtellung der wichtigſten Begebenheiten, welche die Uebergabe des Augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes, am 25. Juni 1530, veranlaßten oder ihr nachfolgten, nebſt einer ausführlichen Beſchreibung der Uebergabe ſelbſt, als eine Vorbereitungsſchrift auf das Jubeljahr der evangeliſch proteſtantiſchen Kirche 1830. Dem Bürger und Landmanne gewidmet. 8. 8 Gr.

Hannonis navigatio. Textum critice recognovit et adnotatione illustravit D. Fr. Guil. Kluge. 8 mai. 8 Gr.

Hartmann, M. Heinr. Lud., Vierſtimmiges Hand=Choralbuch für Cantoren und Chorſänger. 4. broſch. 4 Rthlr.

Heinichen, Frid. Ad., de Alogis Theodotianis atque Artemonitis. 8 mai. Ch. angl. 16 Gr. Ch. impr. 10 Gr.

*Hephaestionis enchiridion de metris. Editio Gaisfordiana. 8 mai. Ch. scr. 4 Rthlr. Ch. impr. 2 Rthlr. 16 Gr.

Heß, C. L., neue Rechnungsaufgaben für Stadt= und Landſchulen. Ein Hülfsbuch, das Vorlegen der Rechentafeln zu vermeiden, und die Schüler auch außer der Schule im Rechnen zu beſchäftigen. 1r Theil. gr. 8. 10 Gr.

— — — Auflöſungen der Rechnungsaufgaben für Stadt= und Landſchulen. 1r Theil. gr. 8. 12 Gr.

Hildebrand, M. Fr. W., Formulare zu Kirchengebeten an Sonn= u. Feſttagen und bei verſchiedenen Caſualfällen, ſo wie für unterſchiedliche Gemeinden. Ingleichen zu amtlichen Handlungen bei mannichfaltigen Caſualfällen und Lectionen bei Begräbniſſen. In 2 Theilen, nebſt einem Anhange von Antiphonien und Collecten bei beſondern Fällen. gr. 8. 1 Rthlr. 16. Gr.

Hoffmann, S. F. W., bibliographisches Lexicon der gesammten Literatur der Griechen und Römer. 1r Theil 1te Abtheil. A — C. Griechen. gr. 8. Fein Pap. 1 Rthlr. 16 Gr. Ord. Pap. 1 Rthlr.

Ὁμήρου Ὀδύσσεια μικρά, oder sechs Bücher der Odyssee, enthaltend die vollständige Reisebeschreibung des Ulysses für den ersten Schulgebrauch, zum dritten Mal herausg. von Dr. Chr. Koch. gr. 8. 6 Gr.

Isokrates, des, Ermahnung an den Demonikus. Zum Schulgebrauch mit erklärenden Anmerkungen und einem erklärenden Wörterverzeichniss herausgegeben von F. Bernhard. 8. 6 Gr.

Justini historiam Philippicarum libri IV. Mit erläut. Anmerk. z. Gebr. für Schüler herausgeg. von Benecke. gr. 8. Charta scr. 2 Rthlr. Ch. impr. 1 Rthlr. 16. Gr.

Kritzii, Frid., de Caii Salustii Crispi fragmentis, a Carolo Debrossio in ordinem digestis rerumque gestarum contexta narratione illustratis commentatio. 8 mai. 8 Gr.

*Müller, IV., Lexicon geographicum manuale regionum, fluminum, montium, populorum, urbium etc. antiqua recentioraque nomina quo decet ordine, complectens latino germanicum et germanico-latinum. 8 mai. 2 Tomi. Charta scr. 3 Rthlr. Ch. impr. 1 Rthlr. 16 Gr.

*Moeridis, Atticistae, lexicon Atticum, cum Ioh. Hudsoni, Steph. Bergleri, Claud Sallierii, aliorumque notis. Secundum ordinem MSStorum restituit, emendavit, animadversionibusque illustravit Ioannes Piersonus. Accedit Aelii Herodiani Philetaerus. Editio auctior. 8 mai. Charta scr. 4 Rthlr. Ch. impr. 2 Rthlr. 12 Gr.

Stemler, Dr. J. G., teutſche Encyclopädie oder ſyſtem. Lehrbuch der jedem Gebildeten nöthigen Kenntniſſe. 1r Band. Welt= und Erdbeſchreibung. (Kosmo= und Geographie.). gr. 8. 2 Rthlr.

191 12 45 3483

85

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spitzner, Franz

Geschichte des Gymnasiums und der Schulanstalten zu Wittenberg aus den Quellen erzählt

Leipzig 1830

H.lit.p. 354 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10735126-0